DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 65 kr.; Rthl. 2.12 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 62 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Postsend. 2 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die in natur Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und woraus sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 1. — 1. Jänner 1865.

Avis!

Wie alljährlich, so werden wir auch heuer für den kommenden Carneval in unserem Modellen-Etablissement mehrere hundert **Maskenbilder**, täglich pr. 10 kr., ausleihen. Für die Provinzen werden ausführliche Skizzen sammt ausprobirten Patronen gegen billigen Preis schnellstens effectuirt.

Die Expedition,
Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Fräulein Eugenie.

Eine Porträt-Zeichnung in sechs Sitzungen von Jeanne Marie von Gayette.

Erste Sitzung.

Im Café Laur ging es unruhig zu, denn an der Kasse fehlte das hübsche Gesicht von Fräulein Eugenie, welche nun schon zwei Jahre hindurch in ihrer Loge wirksam war, nicht nur dadurch, daß sie die Zuckerstückchen in die kleinen Portionennäpfchen zählte, den gequirlten Rahm mit dem Schöpflöffel auf die Kaffeeschalen und Tassen thürmte und die Brotkörbe mit ihren feinen Händen füllte, auch durch ihre einnehmende Freundlichkeit, ihre Plaudereien mit den Habitués des Kaffeehauses und ihre gewählte Toilette einen nicht gering anzuschlagenden Anziehungspunkt abgab. Seit ihrem siebzehnten Jahre, jetzt zählte sie siebenundzwanzig, also zehn Jahre bereits saß Eugenie vom frühen Morgen bis zum späten Abend, oft auch bis tief in die Nacht hinein an der Kasse, athmete Tabaksqualm, hörte oberflächliche Schmeicheleien, sah täglich neue Gesichter und hatte keinen andern Lebenszweck, als für einen Monatsgehalt, der gerade hinreichte, sich elegant zu kleiden, Geld einzukassiren, die Einnahmen in ein Buch einzutragen und jeden Tag strenge Rechenschaft abzulegen über das Verhalten der aufwartenden Kellner, die Kaffeebereitung des Kaffeekoches, über die ihr zur Ueberwachung zugezählten Löffel, Gläser, Zuckerhüte, Kartenspiele, Billardkreiden und alle jene mobilen und immobilen Inventurstücke, aus welchen das Mosaikbild eines Kaffeehauslebens zusammengesetzt ist.

Wie es möglich sei, ein solches Danaidenwerk Jahre hindurch zu vollbringen! Diese Frage beantworten tausende von jungen Mädchen, die sich zu Kassiererinstellen drängen, welche die Familie ausscheidet, weil sie die erwachsenen Töchter auf den eigenen Broterwerb anweisen muß.

Um die Stelle einer Kassierin mit Erfolg einnehmen zu können, muß die Bewerberin vor allen Dingen jung und hübsch sein, ferner sogenannte gute Manieren haben, über die in ihrer Sphäre liegenden Dinge freundlich Auskunft zu geben wissen und eine Bürgschaft für die ihr anvertrauten Güter ihres Herrn leisten können, demnach nicht ganz mittellos sein.

Eugenie hatte die Stelle bei Anton Barol durch Empfehlung erhalten; sie vermochte keine andere Garantie zu bieten, als ihren bürgerlichen Stammbaum und Ahnensaal, in welchem kein Name verzeichnet war, der nicht die Devise „ehrlich" getragen hätte. Mit welchen Empfindungen das junge, unerfahrene Mädchen zum ersten Male auf erhöhtem Sitz in der Kassenloge des Kaffeehauses erschien, läßt sich schwer in Worte fassen; vielleicht möchten sie mit denen in Vergleich gebracht werden können, die einen Kandidaten beherrschen, der seine erste Probepredigt halten soll, oder den beginnenden Künstler, der seine erste Debütrolle zu geben im Begriff steht. Es hängt die Zukunft dieser Menschen von ihrem ersten öffentlichen Auftreten ab und das macht sie verlegen und verwirrt, die Gegenstände schwimmen ihnen vor den Augen und das Gedächtniß will sie verlassen. So ging es auch Eugenien, als sich das Café zu füllen begann; die Cigaretten dampften, die Zeitungsblätter rauschten, die Billardkugeln klapperten, die befehlgebenden Löffel klirrten, Wünsche und Forderungen an der Kasse mündeten, und zugleich waren neugierige Augen und freche Lorgnons auf das junge Mädchen gerichtet, das mit zitternden Händen seinen Dienst so geschickt und so rasch wie möglich zu vollziehen trachtete. „Geschwindigkeit ist keine Hexerei!" schnarrte der witzereißende Zahlkellner, als Frln. Eugenie in blindem Eifer ein Gläschen Absinth so voll füllte, daß der Inhalt überfloß; und „Uebung macht den Meister," ergänzte ein junger Dandy, der an einer Console des Kassentisches lehnte und sehr beharrlich dem Treiben der neuen Kassierin zusah.

„Wie alt sind Sie, mein Kind?" fragte ein älterer Roué, im Begriff, Eugenie unter das Kinn zu fassen. Diese wich entsetzt zurück, Gesicht und Hals in den Purpur der Beschämung gehüllt.

„Bange machen gilt nicht!" sagte der zudringliche Herr, zog seine Dose hervor, schnupfte und präsentirte Eugenien. „Eine Prise contenance wird am Platze sein," flüsterte er.

Eugenie dankte kalt abweisend.

Offiziere kamen und gingen, blickten und nickten; freie lüsterne, cordiale und neugierige Blicke streiften das junge Mädchen an der Kasse, und unter den peinlichsten Empfindungen war der Tag ihres Debuts als Kassierin für Eugenien vorübergegangen.

Als sie am Abend mit der Rechnung vor das hohe Tribunal des Herrn und der Frau gerufen wurde, sagte letztere in unterweisendem Tone, daß Eugenie die kindischen Manieren ablegen müsse, wenn sie den Platz behalten wolle. Sie habe sich zwar entschlossen, die „arme Person" ohne Kaution aufzunehmen, dafür möge sie sich nun aber auch dankbar bezeigen und Alles aufbieten, ihre Herrschaft zufrieden zu stellen. Sie, die Frau, habe Eugenien heute aus einem Versteck beobachtet, wie sie das gewöhnlich bei neuen Engagements zu thun pflege, und habe sehr viel Linkisches an ihr wahrgenommen; sie sei bis jetzt noch gar nicht geschult, und darum könne man ihr vorläufig kein Honorar geben, denn es stehe zu befürchten, daß sie die Gäste eher verscheuche, als anziehe. Erst nachdem sie sich die vollkommene Zufriedenheit des Herrn und der Frau erworben, werde man sehen was, sich thun lasse.

Jetzt erhob Herr Berol die Augen von der Rechnung und bemerkte gebieterisch, daß sich die junge Person befleißen müsse, deutlichere Zahlen zu schreiben, denn er habe nicht im Sinne, sich ihretwegen die Augen anzustrengen; auch möge sie mit dem Zahlkellner höflich sein, er sei der Pfeiler, auf dem das Geschäft ruhe, denn er habe auf Disziplin und Ordnung zu sehen, wovon sie bis jetzt nichts begreife.

Eugenie versprach auf die erhaltenen Lehren wohl zu achten. Sie mußte hierauf der Frau die Hand küssen und wurde mit der Weisung entlassen, morgen pünktlich auf dem Platze zu sein.

C'est le premier pas qui coûte. Das bewahrheitete sich auch bei Eugenien. Nachdem einige Monate für sie am Kassetische verstrichen waren, bewegte sie sich schon mit viel mehr Sicherheit und plauderte zwanglos mit den ihren Katheder umlagernden Zuhörern. Bald hatte sie sogenannte Anbeter, deren ihre ältere Schwester, die einsame Stickerin, bisher noch schmerzlich entbehrte, und es begann ein Leben, dessen Reize nur zu bald für Eugenien äußerst gefährlich wurden. Von ihrem Aeußern unterstützt, übte ihre Unterhaltungsgabe über müssige Dinge so viel Anziehungskraft aus, daß man sich gerne mit ihr amüsirte, und unter den Vielen waren es wieder Einzelne, die sie besonders begünstigte.

„Das ist gegen meinen Wunsch," sagte eines Tages Frau Berol zu Eugenien. „Sie haben meine Lehren zu gewissenhaft befolgt und sind auf einen falschen Weg gerathen. Sie dürfen durchaus Niemand von meinen Gästen den andern vorziehen; dadurch würden Sie ganz das Gegentheil von dem bewerkstelligen, was in meinem Vortheile liegt. Sobald Sie einen erklärten Liebhaber haben, müssen Sie Ihre Stelle aufgeben."

„Ich habe keinen erklärten Liebhaber," betheuerte Eugenie, „aber wie soll ich es machen, nicht abzustoßen und nicht anzuziehen."

„Das muß Ihnen Ihr eigener Takt eingeben," entgegnete Frau Berol, „und ich wiederhole nochmals, daß ich unsern Kontrakt für gelöst betrachte, sobald Sie an der Kasse Liebschaft pflegen." Hierauf reichte sie Eugenien die Hand zum Kusse und rauschte in ihren Steifröcken dahin, um an der Seite Herrn Berol's von einem Theaterabend auszuruhen. Der Grund von Frau Berol's Strenge mochte wohl auch in einigen Eifersuchtsanwandlungen zu suchen sein; denn zwei Stunden des Tages nahm sie selber den Platz an der Kasse ein — in welcher Zeit Eugenie das „Zuckerzwicken" zu besorgen hatte — und sie bemerkte, daß einige ihrer früheren Anbeter zu Eugenien's Fahne geschworen. Das war ein hinreichender Grund, das Verhältniß aufzulösen, und nach zweijähriger Uebungszeit in Berol's Kaffeehause wurde Eugenie entlassen, fand aber durch die Vermittlung der ihr bekannt gewordenen Herren bald wieder ein Unterkommen.

Der Kometenschweif, der Eugenien von Kaffeehaus zu Kaffeehaus nachzog, war nicht unbedeutend. Unter der Menge befand sich Einer, der, vielleicht weit beharrlicher als die andern, sich endlich zu dem Range eines ersten Liebhabers aufgeschwungen hatte. Photographische Visitenkarten wurden ausgetauscht, Geschenke gegeben und erwiedert und über der Gegenwart die Zukunft vergessen.

Lieutenant Façon lebte von seiner Gage und einer kleinen Zulage; er gehörte nicht gerade zu den Ausschweifenden, aber er mußte doch endlich daran denken, sich zu arrangiren und mit seinen Gläubigern abzufinden; daher war sein beständiges point de vue, eine gute Parthie zu machen und während er keine Gelegenheit versäumte, den guten Fang zu thun, tändelte er nebenbei mit Eugenien, ja er liebte sie vielleicht auch, so wie sie ihn, ohne Hoffnung auf eine gesetzliche Verbindung. Von allen, denen Eugenie das Leben versüßte, — eine unvermeidliche Redensart bei allen Café-Habitué's den Kassierinnen gegenüber, — war Louis Façon gewiß nicht der gebildetste, liebenswertheste, denn er hatte ein etwas dummes und eitles Aussehen, aber er verstand es, sich den solidesten Anstrich zu geben und trotz seines Leichtsinnes das Vertrauen junger Mädchen zu gewinnen. Eugenie glaubte für ihn schwärmen zu dürfen oder vielmehr sie hielt es für nicht anders möglich, und jeden Morgen vor der Parade und jeden Nachmittag vor dem Theater fand sich Louis Façon in dem Café, wo Eugenie eben bedienstet war und sprach an jedem Tage von dem vergangenen Abend und dem bevorstehenden. Die an den Kassentisch gefesselte Andromeda, die zu erlösen noch kein Perseus das Leben zu wagen Lust gezeigt, lernte die Welt, das heißt die enge, in der sich Lieutenant Façon bewegte, nur aus dessen Schilderungen kennen und betrachtete sie mit seinen Augen. Was sie von ihm und einigen anderen Kaffeegästen erfuhr, daraus baute sie sich ihre Begriffe von der Welt zusammen.

Endlich wurde Lieutenant Façon „versetzt" und mußte sich von Eugenien trennen. Er ging nicht nur in eine andere Stadt, auch in ein anderes Land der großen Monarchie, unter deren Regenten er den Eid der Diensttreue geleistet, wie er jetzt einen nicht minder feierlichen Eugenien schwur. Eine Korrespondenz wurde verabredet und eine letzte Zusammenkunft bei einer Freundin. Die Stunde für das Rendezvous wurde dem Zuckerzwicken abgezwickt.

Nachdem Louis Façon geschieden war, erschien Eugenien das geräuschvolle Café Laur eine Einöde und sie sehnte sich in ein Kloster, dort ungestört ihren Erinnerungen leben und über „seinen" Briefen weinen zu können, besonders über das letzte Schreiben, das ihr unzählige Thränen erpreßte, denn Louis schrieb: daß er gezwungen sei sich zu verheirathen, um sich zu „retten", daß er eine Ehe ohne Liebe schließe, daß seine künftige Frau sehr reich, aber schon bei Jahren und nicht hübsch sei, und daß er Eugenien niemals vergessen werde.

Der Roman hatte somit einen Abschluß erhalten, die Korrespondenz hörte auf und Eugenie fühlte eine unendliche Leere, ihre Kassenloge wurde ihr zu eng und sie ließ sich mancherlei Zerstreutheiten zu Schulden kommen, die ein so geiziger Kaffeehausbesitzer, der die Concurrenz zu fürchten hat, nicht vergibt. Es kam zu heftigen Auftritten zwischen Eugenien und Herrn Laur. Eugenie ließ sich keine „Sottisen" sagen und Herr Laur erklärte unumwunden, daß sie nach Ablauf der Kündigungs-Vierzehntage sich ein anderes Engagement suchen könne, daß er aber fürchte, sie werde nirgends unterkommen, weil man jetzt überall Kaution verlange, die sie nicht zu leisten vermöge.

Eugenie wendete ihrem bisherigen Herrn entrüstet den Rücken und verließ rasch das Zimmer, packte heimlich ihre Sachen, übergab den Koffer einem Dienstmanne und folgte diesem selber auf dem Fuße; wohin wußte sie selbst noch nicht, denn zu ihrer Mutter, die in äußerst beschränkten Verhältnissen lebte, wollte sie am allerwenigsten.

Während nun im Café Laur zu nicht geringer Ueberraschung die hübsche Kassierin vermißt wurde, erhielt der Besitzer des Etablissements folgenden, mit Bleistift geschriebenen Brief:

„Herr Laur

„Ich verlasse Ihr Haus, und mache Ihnen hiermit zu wissen, daß ich bisher nicht in Ihren Diensten gestanden sei.

„Wie Sie wissen, haben wir weder einen schriftlichen noch einen mündlichen Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen steht es mir frei, zu jeder Stunde gehen zu können.

„Was Ihren Vorwurf wegen der Bezahlung betrifft, so weise ich ihn von vorne herein zurück, da es nicht das Geld ist, was mich bestimmen könnte, in irgend einem Hause länger zu verweilen, wo man mich mit Geringschätzung behandelt.

„Ich gebe Ihnen daher die von Frau Laur erhaltenen zehn Gulden mit Verachtung zurück. Sie mögen daraus ersehen, daß das Geld für mich in dieser Beziehung gar keinen Werth hat.

„Ich mache ferner keine Ansprüche an Sie, ich fühle selbst so viel Kraft, in mir für meine Zukunft zu sorgen. Daß ich auf das tiefste gekränkt und enttäuscht Ihr Haus verlasse, habe ich nicht nöthig, Ihnen erst auseinander zu setzen.

Mit Achtung

Eugenie."

Zweite Sitzung.

Während im Café Laur längst Eugeniens Nachfolgerin an der Kasse saß und ihr Amt verwaltete, war diese so zu sagen noch ambulant. Ihr Koffer hatte bei einer Freundin Unterkunft gefunden, und ihr selber war in der kleinen Wohnung ein Sopha für die Nächte, so lange sie noch dienstfrei sein würde, angewiesen. Täglich las Eugenie den Anzeiger, in welchem vacante Plätze ausgeschrieben waren; aber wo immer sie hinkam, wo sie sich melden wollte als Verkäuferin oder Verschleißerin, Kassiererin und Haushälterin, überall verlangte man eine nicht unbedeutende Kautien, und da, wie wir wissen, sie wenig Werth auf Geld legte, hatte sie nichts erspart, um der Forderung gerecht werden zu können.

Zu dieser Zeit hörte sie von Baron Rodenberg reden, der, obwohl selber kinderlos, sich eine große Familie durch theils angenommene, theils zur Pflege und Erziehung übernommene Kinder gegründet, und Jeden, der sich ihm nahe und für Erziehung, Unterricht und Menschenbildung Interesse und Anlage zeige, gern in seinen Kreis aufnehme und das Streben, sobald er es als ein echtes und berechtigtes anerkenne, unterstütze. Der Baron hatte sein Schloß eine Meile von der Stadt, in welcher Eugenie sich aufhielt, und nachdem sie durch Vermittlung in Erfahrung gebracht, daß sie bei Rodenberg ein Unterkommen finden würde, und ihr dort Gelegenheit geboten sei, sich eine feste Zukunft zu gründen, war sie entschlossen, ihr bisheriges Berufsleben aufzugeben, ebenso den Klosterideen zu entsagen und sich der Kindererziehung zu widmen.

Das Schloß, welches Baron Rodenberg gebaut und für seine Zwecke eingerichtet hatte, lag in einem großen Parke, an welchem die Landstraße vorüber führte; Schloß und Park waren durch eine Ringmauer von dem Dorfe abgetrennt und bildeten ein abgeschlossenes Ganzes für sich. Ein kleiner Teich mit Schwanenhäuschen, ein zahmes Reh im Gebüsch, eine große Volière mit Schlinggewächs umzogen, einige Schildkröten in der Muschelgrotte, auf der Rasenebene zwei schlankhalsige gekrönte Pfauhähne, kurz ein kleiner Thiergarten zur Beschäftigung und Belebung für die Kinder, deren sich Rodenberg und seine Frau angenommen hatten, erfreuten das Auge jedes Vorübergehenden, und neugierig blickten die Dörfler, so oft ihr Weg sie vorüber führte, durch das Gittergeflecht des Thores in den Schloßpark, wo sich ihren Beobachtungen allemal eine neue überraschende Szene darbot.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Den Heimgegangenen eine Erinnerung. — Persischer Neujahrswunsch. — Zwei bedeutungsvolle Silben. — Freude und Elend. — Der Magen als Mephisto. — Rubrik der Verbrechen. — Der Carneval.

Auch die Todten sollen leben! Gedenken wir ihrer, die am Eingange des neuen Jahres bereits in jener räthselhaften Welt angelangt sind, wo die menschliche Kritik aufhört. Die Todten sind schön still und ruhig; auch die Lebenden verstummen am Sarge der Abgeschiedenen, das Richteramt fällt der allgütigen Vorsehung anheim, wir haben nur die Pietät zu üben, zu verzeihen und uns selbst an's Herz zu greifen. Trost Allen, die im abgelaufenen Jahre den Verlust eines theuren Angehörigen zu beklagen hatten und frischen Muth und frische Kraft zur neuen Epoche des jungen Jahres 1865. — Möge der sonderbare Neujahrswunsch, den wir heute beifügen, nicht als absurd angesehen werden, so eigen dessen Inhalt auch klingt. — Zu Dir, gerechter Strohsack, erheben wir unsere Bitte, Du allein kannst die Menschen glücklich machen. Wenn wir die bedeutungsvolle Zusammensetzung Deines zweisilbigen Namens anatomiren, so ist es so klar wie das Sonnenlicht, daß Du allein nur der Born bist, aus dem alles Heil quillt, daß nur Du (auf welchem man ruht und nicht ruht) das Füllhorn alles irdischen Glückes sein kannst. Wie würden wir aussehen ohne Deine erste Silbe! denn gäbe es kein Stroh, so gäbe es kein Brod, und wer ist, ohne Brod zu haben, glücklich? Wie lästig wären die Ehen, wie fruchtlos das Bemühen der Hausfreunde, wenn es kein Stroh gäbe, denn woher würde man die Strohwitwen nehmen? — Welch ferneres Unglück, wenn es kein Stroh gäbe. Alle Menschen wären klug, Vernunft und Talent, Kunst und Wissenschaft würden nicht geachtet, denn es gäbe ja keine Strohköpfe! Und kaum trauen wir es zu denken: Was würden die Damen

beginnen ohne Stroh? Wer anders ist der sonnenstrahlauffangende und sonnenfleckabwendigmachende Beschützer der feinen Damen, als der Strohhut? — So ließen sich die Strohwohlthaten, gleich Gummi-elasticum, noch hundertfältig ausdehnen. — Nun erst die zweite Silbe, welche wir dem Strohsack entnehmen, der Sack! Dieses Hauptwort bedarf im Jahre 1865 wahrhaftig keines besonderen Commentares; denn welchem irdischen Geschöpfe fällt nicht gleich der den Inbegriff aller Wünsche enthaltende Geldsack ein, ohne welchem jedes lebende Wesen Null, und mit welchem jede Null Wesen ist?! Vorüber sind die Zeiten, wo man mit Oberons Horn glücklich war; jetzt muß man in den Geldsack hineinblasen, daß die Stücke herausspringen, dann tanzen die Leute, wie man pfeift. Was können wir daher den liebenswürdigen Damen und guten Männern Besseres wünschen, als einen recht glücklichen und vergnügten Strohsack zum neuen Jahre?! Mögen alle unsere freundlichen Leser und Leserinnen noch lange Zeit dieses Glückes in Ruhe und Frieden genießen, bis sie dereinst den Kopf zur ewigen Ruhe legen, wo kein Strohhut mehr verführt, kein Strohsack mehr existirt, keine Strohwittwe mehr changirt, kein Geldsack mehr commandirt und kein Strohkopf mehr kritisirt. Amen. — Das neue Jahr ist auch die Zeit, wo die Freude und das Elend nebeneinander hergeben. Während sich ein Theil der Menschheit zum Vergnügen des Carnevals vorbereitet, hungert der andere Theil wegen Einstellung der öffentlichen Arbeiten und friert in seiner elenden Hütte. Es ist eine traurige Wahrheit, daß der bekannte Wohlthätigkeitssinn der Wiener nicht ausreicht, alle jene Nothleidenden zu unterstützen, die der Hilfe so sehr bedürfen. Leider findet das Verbrechen bei den unglücklich Darbenden schnellen Eingang; die grenzenlose Noth setzt bei ungebildeten Naturen alle Rechtlichkeits-Rücksichten bei Seite, der unbefriedigte Magen ist ein gewaltiger Mephisto und führt zu den gewagtesten Unternehmungen. Täglich bringen die Journale ganze Listen von Vergehungen aller Art und setzen in dieser Beziehung Wien den Großstädten von London und Paris gleich. Auch die Selbstmorde zählen zu der stehenden Rubrik der Tages-Ereignisse und füllen die Spalten der Zeitungen. Wenden wir uns ab von dieser traurigen Aufzählung menschlicher Verkommenheit, die harte Winterzeit hat stets solches Elend im Gefolge. Jeder thue nach seiner Kraft Gutes und lindere so viel wie möglich das Unglück seines Nebenmenschen. Bald werden die lauten Instrumente zum Tanze und zur Freude einladen, ein vergnügter Carneval werde Allen, die auch der Armen dabei gedenken.

L. F—n.

Feuilleton.

(**Passende Neujahrs-Geschenke.**) Zu dem Wechsel des Jahres weisen wir unseren geehrten Abonnenten auf passende Neujahrsgeschenke hin. Für Damen, ein Damenpiano oder ein Stutzflügel aus Gugel's Clavier-Etablissement in der Stadt, Gundelhof, wo man die schönsten und stimmhaltigsten Instrumente von den renomirtesten Meistern zu den billigsten Preisen findet. Auch der allgemein bekannte Dr. Gollmann hat eine passende Damen-Neujahrsspende unter dem Titel „Damen-Toiletten-Lexicon" herausgegeben, welches mehr als hundert der besten Toilette-Gegenstände enthält und besonders für das schöne Geschlecht von großem Nutzen ist. Dieses elegante Werk ist bei dem Verfasser Dr. Gollmann, Stadt, Tuchlauben rothen Igel, stets vorräthig zu haben. U.

(**Subscriptions-Theater-Masken- und Costüm-Ball.**) Der seit einer Reihe von Jahren so beliebt gewordene Theater-Maskenball, verbunden mit einem höchst komisch-originellen Narrenabende, findet in dieser Faschings-Saison in den elegant decorirten Saal-Localitäten zu den drei Engeln auf der Wieden statt. Die Ballmusik steht unter der persönlichen Leitung des Capellmeisters A. Müller, welcher eine neue Narren-Quadrille zur Aufführung bringen wird. Die Tänze arrangirt Herr Diboras, Tänzer des k. k. Hof-Operntheaters, und das Arrangement leitet Herr F. Ullmayer. Subscriptionskarten à 2 fl. U.

(**Das Wohlthätigkeits-Concert**), welches kürzlich in Bösendorfer's Clavier-Salon zum Besten der scrophulösen Kinder stattfand, war schwach besucht, jedoch war das Concert sehr amüsant. Besonders hervorragend war Herr Friese, welcher durch seinen Vortrag stürmischen Applaus erhielt. Auch Frln. Prukner, so wie die Herren Kremser, Maser und Kreipel waren in ihren Leistungen meisterhaft. Fräulein Mina Scholz konnte wegen Unpäßlichkeit das Concert nicht unterstützen. Ihre Nummer wurde durch ein Duett der Herren Uetz und Bertoni ersetzt. U.

(**Besondere Auszeichnung.**) Man sagt, dem Verdienste gebühre die Krone. Das hat sich wieder treu bewährt bei dem rühmlichst bekannten Clavierfabrikanten Herrn Ludwig Bösendorfer, welcher sowohl ein tüchtiger Geschäftsmann ist, als auch für die österr. Industrie mit größtem Eifer arbeitet. Dafür wurde aber auch seinen Leistungen der gebührende Lohn zu Theil. Ludwig Bösendorfer wurden seit dem Tode seines Vaters, welcher noch nicht lange erfolgte, drei Orden verliehen, und zwar: das österreichische Verdienstkreuz mit der Krone, der brasilianische und der türkische Medschidje-Orden 3. Classe. Letzteren hat derselbe, wie wir bereits in unserem Blatte berichtet haben, von Sr. Majestät dem Sultane erhalten. U.

(**Stunde der Täuschung.**) Im Salon Hofzinser, welcher sich derzeit im Hotel der Stadt London befindet, haben bereits die liebenswürdige Frau Hofzinser im Vereine mit ihrem Herrn Gemahl die angenehmen Stunden der Täuschung begonnen. Der Vortrag sowie die höchst gelungenen Escamoteur-Bravour-Stückchen des Herrn Professors sind wirklich amüsant und erregen allgemeine Heiterkeit und Bewunderung. Wer sich daher bei diesen Täuschungen einige Stunden angenehm unterhalten will, der versäume nicht, den Hofzinser'schen Zauber-Salon zu besuchen, um so mehr, da das Programm jedesmal neue pikante Piecen enthält. U.

(**Eröffnung der Localitäten der Gartenbau-Gesellschaft.**) Dieselbe fand Montag den 26. v. M. unter Mitwirkung von 4 Musikkapellen statt, und zwar die Gebrüder Strauß, Fahrbach, Sachsen-Meiningen und die des 8. Jäger-Bataillons. Sämmtliche Musik-Chöre wetteiferten mit ihren Productionen. Fahrbach und sein Sohn, welcher ebenfalls die Capelle dirigirte, trugen den Sieg davon. In Betreff der Localitäten sind dieselben sehr geräumig; besonders elegant ist der mittlere, große Tanzsaal, so auch die beiden Nebensäle. Die untern Localitäten sind ebenfalls von großem Umfange, mit hübscher Decoration von Burkhalzer gemalt, und die Beleuchtung ist eine brillante. In diesen unterirdischen Räumen dürften besonders zur Faschingszeit auch Maskenbälle stattfinden und dadurch das ehemalige Elisium ersetzen. Die Architektur-Malerei ist von dem tüchtigen Künstler Weber. Speise und Getränke waren vorzüglich. Der Besuch war ein sehr zahlreicher. U.

(Zum Gastspiele Dawison's.) Dawison, der Held des Tages, der verehrte, gefeierte Künstler, saß im Kreise von Freunden, es wurde gelacht und gescherzt, herzlich gelacht, denn Beckmann war da, und seine Witze, die nur er mit so unnachahmlicher Ruhe zu geben versteht, flogen wie glühende Kohlen in ein Pulverfaß und mußten zünden. Da fiel es dem heiteren Kreise ein, Otto Prechtler müsse auf nachstehende Reime: Beute, heute, Meute, reute, Thesen, lesen, Wesen, gewesen, Andern, wandern, weise, leise, — sofort ein Sonett machen, und unter lautem Gerede und Gelächter entstanden rasch folgende sinnige Verse:

Der Unnatur, dem Unsinn fast zur Beute,
Wann nicht, — dem Modell von bekannten Thesen,
So war — und ist das Schauspiel, — wie zu lesen,
So gestern — morgen, auch vielleicht noch heute.

Das Publikum ist oft doch wie die Meute,
So hinterd'rein der Kunst urew'gem Wesen,
Wie dem, das wie vom Unverstand gewesen,
Daß uns die Kunst zu üben, — wie zu hören, reute.

Von wenig, von vielen hundert Andern,
Die mit der Kunst durch Deutschland wandern,
Befleckend — und verklärend ihren Thron,

Ist einer wieder — mehr, — und klar und weise
Laut sagt's die Welt, der Weise sagt es leise:
Vergleichbar nur sich selbst, — nur Dawison! —

— Am letzten Kapitelabende der Gesellschaft der „Ritter von der Grünen Insel" erschien auch Dawison als Pilgrim. Beckmann, der Oberprior der Insel, begrüßte den Gast mit einer Anrede, aus welcher wir folgende drastische Stellen entnehmen:

„Das ist mein Sohn, mein vielgeliebter Knabe
Der Bogumil, an dem ich Wohlgefallen habe.
— — — — — — — — — — —
Der Bogumil! der, Kinder, kann euch gaukeln,
Daß Deutschlands Podia sich alle schaukeln,
Spielt den Othello der, bei vollem Haus,
Das hält auch keine Desdemona aus,
Wenn er in Wallung kommt, dann ist's verbürgt,
Daß er sie schon im ersten Akt erwürgt;
Der spielt euch, wenn ihr's haben wollt, den Faust,
Daß manchmal dem Mephisto selber graust;
Was Goethe schrieb, das hat ihm nie genügt,
Nach ihm hätt's Gretchen Zwillinge gekriegt!
Er spielt den Hamlet euch so geistig stark,
Wie's niemals einen gab in Dänemark,
Des Vaters Geist steht neben ihm fast wie verwaist,
Er spielt den Hamlet, wenn ihr wollt, ganz ohne Geist.
Ha! wie's Euch eiskalt über'n Rücken läuft,
Wenn er als Ferd'nand Limonade säuft,
Wie er sich oben wälzt vergiftet krum,
Wird wehe auch dem ganzen Publikum!
Wir sind doch große Narren hier gewiß,
Doch Dawison ist größer als Narciß!
Sowie er hier im Glanze vor uns steht,
Cedire ich ihm willig die Priorität;
Denn er ist ein Gastnarr — ich bin ein stabiler bloß,
Und im Gastiren ist er wirklich groß!"

(Herr Lewinsky in Graz.) In Graz ist Herr Lewinsky zum Besten des Frauenvereins aller christlichen Konfessionen als „Hamlet" vor überfülltem Hause aufgetreten, sodann in einem Wohlthätigkeitsconcert des katholischen Frauenvereins als Vorleser. Als „Hamlet" fand der Künstler, nach der „Gr. Ztg.", namentlich nach dem zweiten und dritten Act, „worin Vieles bis in das feinste Detail meisterhaft ausgearbeitet war", stürmischen Beifall und wurde am Schlusse der Vorstellung endlos gerufen. In dem Concert machte namentlich der Vortrag „einer Blumenlese aus Grillparzer's Gedichten" großen Effect. „Es ist in der That ein seltener Hochgenuß, Gedichte, wie insbesondere jenes „„an der Wiege eines Kindes"" und noch mehr die schlagenden (mitunter selbst gewagten) Epigramme so vollendet wiedergegeben zu hören". il—ch.

(Sechs dressirte Löwen.) Herr Kunstreiter-Director Renz, welcher stets bemüht ist, in seinem Circus nur Pikantes und Interessantes dem Publikum vorzuführen, hat von Hamburg aus seiner Menagerie sechs junge Löwen 3½ Jahr alt durch den Engländer Thom Cooper dressiren und Montag in seinem Circuse vorführen lassen. Die Production ist nicht nur interessant, sondern staunenerregend. Cooper hat Batty weit übertroffen. Die Thiere leisten Großartiges, noch nicht Dagewesenes. Man kann das nicht beschreiben, man muß es sehen und wird staunen, wie weit die Dressur es bringen kann. Auch die übrigen Productionen sämmtlicher Künstler und Schulpferde waren vortrefflich. U.

(Geschichte eines Stuhles. Aus dem „Moniteur des arts".) Vor einiger Zeit wurde in Deutschland ein Sessel im gothischen Styl und reich verziert verkauft; er befand sich unter der Hinterlassenschaft einer alten Frau, welche im Spital gestorben war. Dieser Sessel wurde von den mährischen Ständen der Kaiserin Maria Theresia geschenkt und in deren Boudoir aufgestellt. Nach dem Tode der Kaiserin wurde derselbe an ihre Tochter Marie Antoinette nach Paris gesandt und machte später einen Theil des Meublements aus, welches Louis XVI. während seiner Gefangenschaft im Tempel benützte. Der Kammerdiener des Königs (Fleury) wurde der nächste Besitzer des Sessels und sandte ihn nach England an den Prinz-Regenten, von welchem ihn der Herzog von Cumberland erhielt. Dieser brachte ihn nach Berlin und übergab ihn einem Tapezirer zur Reparatur. Bei dieser Gelegenheit eignete sich der mit der Ausbesserung beauftragte Arbeiter eine in dem Sessel befindliche Diamantnadel, sowie einige Papiere und ein Porträt — einen Knaben darstellend — an. Die Nadel verkaufte er später, das Bild und die Papiere aber gab er einem Uhrmacher, der sein Freund war. Letzterer, der Kenntniß der französischen Sprache besaß, entdeckte, daß die Papiere Instructionen von der Hand Louis XVI. für seinen Sohn und die Zeichnung des Bildes der Dauphin seien. Darauf fußend trat jener Uhrmacher, Namens Naundorf, unter Vorweisung der Papiere und des Porträts als Sohn des unglücklichen Königs auf. — Dieser Mann starb 1849, nachdem er eine nicht unbedeutende Rolle in Frankreich und Belgien gespielt hatte. Sein Sohn verließ Europa unter dem Namen eines Herzogs der Normandie. — Jener Tapezirer, der die Documente gefunden, legte auf seinem Sterbebette seiner Familie ein Geständniß ab und weitere Nachforschungen ließen auch den Sessel zum Vorschein kommen, der nun wieder angekauft wurde, um dorthin zu gehen, von wo er hergekommen war — nämlich nach Oesterreich. O. H.

Literarisches.

(Bücherschau.) In der Buchhandlung des Herrn Robert Kittler in Hamburg ist soeben eine kleine Sammlung epischer Gedichte „Im Sonnenschein," von Friedrich Wilibald Wulff, erschienen, welches die Beachtung unserer geehrten Leser im hohen

Grade verdient. Der Verfasser führt in einer Reihe von Gedichten, die Producte eines wahren Epos sind, ein sowohl gut durchdachtes als auch vollendetes Werkchen vor. Allen Freunden der hebenden, schwungvollen Poesie darf das Büchlein auf das Wärmste anempfohlen werden

„Tollkopf Dickie“ betitelt sich eine zweibändige Novelle von James Page, die ebenfalls Herrn Robert Kittler in Hamburg zum Verleger hat. Die der Novelle zu Grunde liegende, rasch vorwärts schreitende Handlung und die ihr größtentheils mehr eigenthümliche, aphoristische Darstellung machen das vorliegende Werk, welches mit einer kernigen Sprache gewürzt ist, zu einer sehr unterhaltenden Lectüre, wozu wir noch zu bemerken haben, ‚daß Tollkopf Dickie eine vom Herrn Eduard Eggert aus dem Englischen übersetzte Arbeit ist. — Die geehrten Leser, welche das anziehende Werk wünschen, mögen sich an die Verlagsbuchhandlung wenden, und kostet dasselbe 1 fl. 50 kr.

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien**) „He Meier!“, eine Berliner Posse, ursprünglich „Pechschulze“ genannt, von Herrn Blank in Meier umgetauft. Die undankbare Aufgabe, eine schlechte, witzlose Comödie für die Wiener Bühne zu bearbeiten, konnte selbst am zweiten Weihnachtstage keine Gnade vor dem Richterstuhle des Publicums finden, welches alle Räume des großen Hauses ausfüllte. Die hunderte von Lehrjungen, die nach altem Herkommen an jenem Abend einen Theil des Auditoriums bildeten und ihr Wohlgefallen an dieser Meierei äußerten, waren demungeachtet nicht im Stande, die fade Mache vom Untergange zu retten. Die Herren Rott, Jäger und Blasel, wie die Damen Bayer und Herzog gaben sich alle Mühe einem Fiasco entgegen zu arbeiten, aber vergebens. Der Ruf nach „Meier“ dürfte vom Publicum nicht mehr erschallen, das alte Jahr wurde noch das Grab dieser Novität. Möge sie ruhig hinüberschlummern in jenes Leben, wo alle Meier, wie alle Menschen gleich sind.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Du schönes Jahr 1865 zeige uns deine Wunder! Gewiß hast du der Mode die zierlichsten Fantasien eingehaucht, und alle unsere vornehmen Magazine haben im Luxus zu Gunsten deiner gewetteifert. Ich will nun auch, auf dein Geheiß, meine gewohnte Promenade in deinen glänzenden Hallen beginnen und zuerst einen Besuch bei Madame Schober abstatten, denn es ist schon ziemlich lange, daß ich ihre hübschen Moden bewundert habe.

Man verbreitete kürzlich, ich weiß nicht warum, die Nachricht, daß Madame Schober ihre Wohnung auf den Kärntnerring, wo die berühmte Franzin, und in der Wallfischgasse die Mad. Reis ihre Schönheiten aufgeschlagen haben, verlegen wird. Dies ist ein völliger Irrthum, den wir nothwendigerweise zu berichtigen suchen. Sie wohnt immer in demselben Locale (Schauflergasse) und man sieht hier mit jedem Tage die reizendsten Schöpfungen des guten Geschmackes und der höchsten Eleganz sich entfalten.

Man findet in ihren glänzenden Magazinen keine jener Uebertriebenheiten, die unter der Maske der Neuheit sich beliebt zu machen suchen. Ihre Moden tragen alle das Gepräge der wahren Aristokratie und der ausgezeichnetsten Zierlichkeit.

Ich habe hier unter vielen andern reizenden Modellen besonders eines bemerkt, welches für eine sehr vornehme Dame einer benachbarten Provinz bestimmt war, deren Namen zu nennen mir hier nicht erlaubt ist.

Der Hut, von dem ich spreche, von der Mad. Stoyer verfertigt, besteht aus weißem Sammt. Der Schirm ist oben mit einer platt aufgelegten, viereckig durchbrochenen Flechte bedeckt. Hinten befindet sich statt Bavolet eine breite Blonde. Unter dem Schirme mischen sich hübsche Rosenblätter von himmelblauem Sammt in den Kopfkranz von Blonden. Die Kinnbänder sind sehr breit und nicht übertrieben lang. Dieser Hut trägt ein königliches Gepräge und man kann wirklich auch nichts schöneres und eleganteres sehen.

Ich erwähne auch die allgemein beliebte neue Kopfzierde Favorite. Dieselbe besteht aus himmelblauem Sammt. Dichte Flechten bilden über der Stirne eine wenig gerundete Maria-Stuart, sind an den Seiten aufgeworfen und ziehen sich nach hinten. Einige weiße Federn flattern über die Haare in Form einer Kammkappe.

Madame Schober bleibt sehr berühmt für die Verfertigung der Kleider. Ich hatte vor einigen Tagen die Gelegenheit, daselbst einer Versendung beizuwohnen, und ich will Ihnen hier einige Toiletten beschreiben.

Dies waren mehrere Kleider mit Doppel-Röcken von Tarlatan, weiß, die andern himmelblau, rosenroth oder strohgelb; die farbigen Kleider hatten Verzierungen von schwarzen Fransen, die sich besonders gut auf dem Strohgelb ausnahmen.

Eins gefiel uns besonders. Die weiße Oberjüpe (Tunika) hatte am Rande ein 10 Cent. breites Gitter von rosa Chenillen, und den Besatz von schwarzen Fransen, welches sehr gut ließ.

Das Leibchen war platt, mit einer Schneppe, und mit einer zu dem Rocke passenden Berthe verziert. Die gebauschten Aermel hatten auch Schleifen von Chenillen.

Einige andere Kleider waren mit Falbeln von zwei verschiedenen Farben versehen. Dann gab es deren auch von antikem Mohr, mit zwei Röcken; der zweite war durch eine lange Blumenkette eingehalten.

Herr Korbell, einer unserer geschickten Damenkleidermacher, macht auch viele Fantasiegarnituren, um damit die Röcke vorne und an den Seiten zu verzieren. Es sind etliche übereinander gesetzte Reihen Spitzen, als Halbguirlande mit Krausen angebracht, und Bandschleifen inmitten von Krausen, Blumen und Sammtstreifen.

Ich muß Ihnen auch von einer glänzenden Brautausstattung sprechen, die besonders viele herrliche Spitzen aus der Handlung „zum Brautschleier“ enthielt. Dies waren vier schöne Falbeln von weißen Spitzen die zur Garnirung eines Kleides von antiken Mohr bestimmt waren; die Aermel und das Leibchen werden auf ähnliche Weise verziert. Der Schleier war in Harmonie mit den Falbeln.

Dann kamen ein großer Halbshawl von Chantillier-Spitzen, ein kleines Mäntelchen mit Falbel für Soir·en,

zwei reizende an den Ecken gerundete Schleierchen und Bärtchen für Kopfzierden.

Nächstens über die Stadtkleider.

Wien, den 1. Jänner 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 780.

Masken-Toiletten.

Fig. 1 und 2. Toiletten aus dem 18. Jahrhundert.

Fig. 3. Göttin Diana.

Fig. 4. Eine Dame als Matrose.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr 1. Technische Tabelle zu den Modebildern Nr. 779 und 780. Damen-Toiletten.

Supplement Nr. 2. Ballcoiffüren, Pariser-Hüte, Capüchon, ungarische Häubchen und Kinder-Masken-Toiletten; erstere aus dem Mode-Salon der Mad. Palfy.

Supplement Nr. 3 Ballmantelett in Naturgröße, von weißem Cashemir mit rother Soutage benäht und rothen Schleifen verziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Ball- und andere Stoffe nebst Aufputzen. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben.

Supplement Nr. 5. Neuester Herren-Brougham. Aus den in unserem Modellen-Etablissement vorgelegten Wagen erhielt derselbe die meisten Stimmen von den hiesigen Wagen-Fabrikanten.

Supplement Nr. 6. Stick-Häckelmuster, Stadt- und Ball-Toiletten, und zwar: Nr. 1. Sacktuch in Flachstickerei. — Nr. 2. Gehäckelter Spitz. — Nr. 3. Dessin mit Kettelstich auszuführen. — Nr. 4. Der Name **Antonie**. — Nr. 5. Kragen in Schlingerei und Hochstickerei. — Nr. 6. Ecke eines Sacktuches. — Nr. 7. Der Name **Constanze**. — Nr. 8 bis 15. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 16 und 17. Stadt- und Balltoiletten. — Nr. 18. Einsatz in Plattstickerei. — Nr. 19. Ebenfalls Einsatz in derselben Stickerei. — Nr. 20. Bordüre in englischer Stickerei. — Nr. 21. Der Name **Bertha** in gespaltener Stickerei. — Nr. 22. **Emma**. — Nr. 23. **Valentine** in englischer Stickerei. — Nr 24 und 25. Monogramm für Taschentücher. — Nr. 26. **Amalie**. Die Blätter englisch; das Uebrige matt mit Sandstich. — Nr. 27. Ein Schillerkragen mit eingesteppter Schnur; das Uebrige Point de Rouse. — Nr. 28. Eine Vignette zur Damenbörse mit Plattstickererei und Goldschnüren auszuführen. — Nr. 29. Taschentuch; Bordüre in englischer Stickerei. — Nr. 30. **Helene**. — Nr. 31. Gehäckelter Zwischensatz. — Nr. 32. Manschette zu dem Kragen Nr. 18. — Nr. 33. Buchstaben C. B. in Hochstickerei und Point de Rouse. — Nr. 34. Manchette zum Kragen Nr. 34. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Herrenmoden, Originalbild, herausgegeben von der Mode-Akademie, mit 8 Figuren künstlerisch ausgeführt.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrenmoden, von correspondirenden Mitgliedern der Mode-Akademie zusammengestellt.

Berichtigung.

Die Notiz in Nr. 48 unseres Blattes (Seite 285), Fräulein Caroline Pruckner betreffend, ist dahin zu berichtigen, daß diese ausgezeichnete Gesangskünstlerin als Professorin an der bereits seit mehreren Jahren bestehenden Opernschule des von der hohen k. k. N. Oe. Statthalterei autorisirten Vereines „Polyhymnia," Stadt, Friedrichsstraße Nr. 4, Bazar Groß, angestellt wurde.

Das Professoren-Collegium dieses Institutes, an welchem nicht blos im Gesange, sondern auch in der Declamation und Mimik, im Pianofortespiel und in der Harmonielehre, in der Logik, Poetik, Aesthetik, so wie im Italienischen und Französischen Unterricht ertheilt wird, — besteht gegenwärtig aus den Herren Ferdinand Luib, (artistisch. Director), Stefan Lang und Julius Baulmann (k. k. Hofschauspieler), und den Damen M. Cranéque, Math. Kolb, Marianna Rigg und Caroline Pruckner.

Der Schlußsatz obiger Notiz ist ebenfalls zu berichtigen, und zwar dahin, daß Herr Primararzt Dr. Dittel vor einigen Tagen, als Frln. C. Pruckner ihre Professur antrat, die Gefälligkeit hatte, den Schülerinnen der erwähnten Opernschule eine Vorlesung über die Sprach- und Gesangsorgane zu halten.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. Slawik in K. Ihre Zeichnungen sind uns zugekommen und bei der Damen-Versammlung beifällig aufgenommen worden.

Hrn. C. K. in P Wir bedauern sehr, daß sich Männer mit solchen Lappalien befassen.

Hrn. H. in Pest. Ueberlegen Sie gut, was Sie gegen Hrn. P. J. B. öffentlich ausstreuen.

Hrn. L. F. in W. So eben erhalten und gleich der Druckerei übergeben.

Hrn. O. H. Angenommen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. Feifenstein in Gr.-B. Ihre ganzjährige Pränumeration haben wir eingetragen, die Prämie erhalten Sie im Jahre 1866.

Hrn. J. K. in Lipto-Sz Mikles. Der Preis unserer Zeitung ist immer der gleiche.

Hrn. J Sch. in B. Die ganzjährige Pränumeration kostet 11 fl., somit haben Sie noch 6 fl. nachzuzahlen.

Hrn. J L. in S. In Ihrem Namen 6 fl. 50 kr. erhalten und gehörig notirt.

Mad. L. D. in Pest. Richtig zugekommen.

Hrn. A. G. in Böhm. Leippa. Wir bestätigen den Empfang von 3 fl. 25 kr.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. A. R. in Reichenberg. Sie erhalten jeden Monat ein Modell aus unserem Etablissement.

Hrn. J. B. in Pest. Die Gauffrir-Maschine ist an Sie abgegangen; die für Herrn P. ist noch nicht fertig.

Mad. A. P. in Paris. Die Modelle sind uns zugekommen; ersuchen zugleich um neue Maskenbilder.

Mad. J. B. in Prag Zu viel übertrieben, findet nicht Beifall.

Frau Gräfin C. in P. Blaue oder rothe Farbe wird die geeignetste zu dieser Toilette sein.

Hiezu eine Beilage und die erste Nummer in ungarischem Texte.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

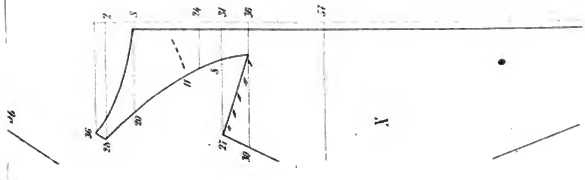


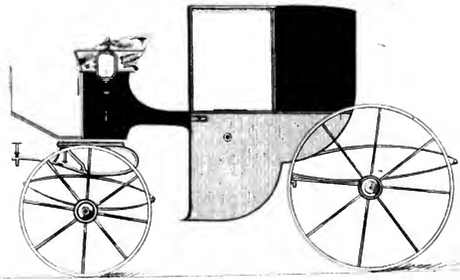
1. Jänner 1865.

Nº 780.

Elégance.

Bureau du Journal Schwertgasse Nº 3.





Messrs. Peters' Brougham.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 50 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 62 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — **№ 2 u. 3.** — **10. Jänner 1865.**

An unsere ganzjährigen Abonnenten!

Wegen Vergrößerung unseres Journals und anderer dringender, neuer Eintheilungen waren wir diesmal verhindert, unsere versprochene Prämie mit Abschluß des Jahres an die P. T. Abonnenten abzusenden und machen hiermit bekannt, daß eine große Parthie Prämien am 4. und 5. d. M. abgegangen ist, und die übrigen dieser Tage abgehen werden.

Die Expedition.

Fräulein Eugenie.

Eine Porträt-Zeichnung in sechs Sitzungen von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Alle Einrichtungen des Barons hatten einen erzieherischen und bildenden Zweck. Er lebte nicht für sich und seine persönlichen Interessen, er kannte nur das Bedürfniß, all' sein Denken, Empfinden und Schaffen — denn er war nicht bloß ein nachahmender, er war auch ein schöpferischer Geist, — den Kindern zu widmen und für ein geistig und körperlich gesundes, mithin schönes junges Geschlecht alle Triebfedern in Bewegung zu setzen. Er war darin von seiner Lebensgefährtin unterstützt, die, lange bevor sie des Barons persönliche Bekanntschaft machte und mit seinen Ideen von Menschenerziehung bekannt wurde, für die Erhebung des weiblichen Geschlechts und die Erweiterung seiner Berufs- und Lebenssphäre schriftstellerisch gewirkt hatte.

Theodore war eine jener kindlich heiteren Frauen, welche mit der tiefsten Lebens-Auffassung einen offenen empfänglichen Sinn für die kleinsten Freuden des Daseins sich bewahrt haben, die eben so genuß- wie opferfähig, nur in dem Streben nach Vervollkommnung in allen ihren Beziehungen zur Menschheit Befriedigung suchen und finden. Von Kind auf der Schriftstellerei fast instinktlich zugethan, lebte sie mehr ein träumerisches und schreibendes, als ein praktisch producirendes Leben; erst als sie Rodenberg kennen lernte und mit ihm Hand in Hand zu gehen gelobte, trat sie als Schriftstellerin öffentlich mehr zurück und gab sich der schaffenden Thätigkeit im Hause hin, obwohl stets in ihr eine nicht zu bewältigende Sehnsucht fast peinigend wach blieb, die sie aus ihrem combinirenden Gedankenleben weckte und zum Schreibtisch drängte, der ihre eigentliche Berufsstätte war. Denn alles was Theodore erlebte, innerlich wie äußerlich, führte sie auf das Eine zurück: „Das kannst du jetzt schil-

dern, denn du hast es erfahren, du kannst mit naturwahren Farben malen," sagte sie sich, ja sie strebte darnach, Manches nur deßhalb kennen zu lernen, um es schriftstellerisch und dichterisch wiedergeben zu können. Bei alledem traten Zeiten ein, wo Theodore sich leidenschaftlich noch nach einem andern Berufe und nach der Vereinigung mit einem Manne sehnte. Es war nicht Blasirtheit oder Sinnlichkeit, die sie nach einer anderen Frauenwirksamkeit als der des Schriftstellerthums suchen hieß, es war das Bedürfniß, sich noch energischer ausleben zu können, als dieß durch das Schriftstellern möglich war. Die Liebe hatte Theodore mit allem ihrem Zauberglück und der ganzen Untiefe ihres Schmerzes kennen gelernt, sie trachtete nicht wieder von Leidenschaft beherrscht zu werden, nachdem die Fessel, die sie an ein vergöttertes und seiner Göttlichkeit entkleidetes Ideal band, gelöst war. Auch die Ehe ersehnte sie nicht, denn sie widerstrebte einer Institution, die unfrei macht und gerade in denjenigen Dingen Zwang auferlegt, wo nur der freie Wille die That heiligen und adeln kann; aber sie suchte die Verbindung mit einem Manne, der von demselben Drange für die Lösung der höchsten Lebensfrage beseelt, sie in ihren Unternehmungen zu unterstützen und ihre Pläne zu fördern wissen würde. Rodenberg war der rechte Mann dazu, und die Verbindung mit ihm befestigte sich mehr und mehr von Tag zu Tag. Theodore zählte achtunddreißig Jahre, als sie Rodenberg kennen lernte; er war um sechs Jahre jünger, doch hatte er ein bedeutend älteres Aussehen als sie, die immer Heitere. Zwei Kinder, die der Verbindung entsproßten, starben nach allzukurzem Dasein, und Theodore, die das Mutterglück und den Mutterschmerz empfunden, und deren aufgeregtes Gefühl nach dem Besitze von Kindern lechzte, ging gern auf Rodenbergs Vorschlag ein, sich einiger verlassener Waisen in dem besten Sinne väterlich und mütterlich anzunehmen und deren Erziehung zu vollbringen.

Rasch wurde dabei an's Werk gegangen. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen im Alter der „Gestorbenen", wenn diese noch gelebt hätten, wurden von Rodenberg und Theodoren adoptirt, und nach und nach fanden sich andere verlassene, theils schon gebrochene und welke Zweige der Familie, die unter dem Schutze des Hauses, der mütterlichen Pflege und väterlichen Leitung sich wieder aufrichten und neue Blüthen treiben sollten. Das Schloß Rodenbergs bekam nun den Charakter eines großen Familienhauses und erweiterte sich zu einem großen Institute; denn aus der Nachbarschaft kamen Freunde und baten, nur für die Zeit, daß sie auf Reisen zu gehen genöthigt waren, sich ihrer zurückbleibenden Kinder annehmen und für diese Zeit bei sich aufnehmen zu wollen; es kamen Witwen, die in Verzweiflung waren, weil sich der Verwaisten Niemand in rechter Weise erbarmte; es kamen Väter, die ihren Kindern Stiefmütter gegeben und sie deren Einfluß wieder zu entziehen trachteten, und alle diese für ihre Kinder Heimathstellen Suchenden wandten sich nach Schloß Rodenberg, und Theodore nahm sich der Kinder an. Rodenberg richtete große Schlafsäle und Lehrzimmer ein, und alle neuen Anlagen im Parke, alle Veränderungen im Schlosse selbst hatten nur lediglich einen pädagogischen Zweck.

Unter den älteren Adoptivkindern Rodenbergs befand sich ein junger Mann, der nun bald zehn Jahre unter seines geliebten Meisters und Pflegevaters Leitung arbeitete und mit neunzehn Jahren instruirt genug war, um den Lehrer in dem Institute abzugeben.

Alarich war seinen Eltern als Kind entflohen, er hatte sich selbstständig fortgeholfen durch kleine Handleistungen, Botengänge und ähnliche Dienste, die er fremden Leuten leistete und war durch Zufall zu Rodenberg gekommen, dem er beim Botanisiren auf einer Gebirgswanderung als Pfadführer diente, ihm Kräuter suchen half und dabei Bemerkungen machte, die des Pädagogen lebhafteste Theilnahme erweckten. Auf die Fragen: wo kommst du her? wer bist du? was willst du? war die Antwort bald gegeben. „Ich bin den Eltern weggelaufen, sie sind arm, haben viele Kinder und ich sollte geistlich werden; aber das will ich nicht, ich will lernen, um zu lehren. — Rodenberg nahm Alarich mit sich und seitdem war dieser unzertrennlich von seinem Erzieher. Zehn Jahre waren seitdem vergangen. Alarichs Eltern hatten oft geschrieben und freuten sich des Unterkommens ihres Aeltesten, nur leuchtete immer noch die Besorgniß um sein verloren gegangenes Seelenheil aus den Briefen der Mutter. Alarich war ein freier, fester Mensch, eine gewisse Verstecktheit und Schüchternheit, die ihm vom Hause aus anklebte, hatte sich verloren, und er gab sich, ohne an seinem innersten Berufe noch den geringsten Zweifel zu hegen, ganz dem Lehrfache hin und leistete darin Ueberraschendes, denn er war ein individualisirender Lehrer.

Ein Kind unter Kindern gab sich Alarich mit voller Seele seinem frei gewählten Berufe hin, indem er erfindend und reformirend zu sein trachtete. Seine künstlerische Richtung sowohl als sein Natursinn gaben seiner Lehrweise so zu sagen einen pädagogischen Duft, und was er mit den Kindern arbeitete, entbehrte nie der reizvollen Form. Zog er mit ihnen durch Wald und Wiese, schmückte sich die Schaar mit Kränzen und Sträußen, so hatte die muntere Gesellschaft ein eben so frisches wie freundliches Aussehen.

Zu Theodoren hegte Alarich ein unbedingtes, kindliches Vertrauen, sie war ihm mehr als seine Mutter, sie war ihm Freundin und Vertraute und hatte er Wünsche, die

feine Toilette, feine kleine Bibliothek, sein Laboratorium oder sein Kunstkabinet betrafen, so war er sicher, sie durch die Baronin erfüllt zu sehen, die jedes Entbehren da zu heben suchte, wo es hemmend für den Fortschritt der Menschen war.

Einige kleine Kinder, welche den Rodenberg'schen Familienkreis auf unbestimmte Zeit erweitert hatten, forderten eine weibliche Wartung und Aufsicht und Theodore, die ihre Zeit ohnedem so ganz von dem Erziehungswerke der größeren Adoptivkinder in Anspruch genommen sah, machte dem Baron den Vorschlag, eine weibliche Gehilfin herbeizuziehen. Man kam überein, keine vorgebildete und geprüfte Lehrerin, sondern ein einfaches aber bildungsfähiges Mädchen, das Neigung und Anlage zur Kindererziehung habe, zu wählen und dieses selbst durch die unmittelbare Thätigkeit für die Aufgabe zu gewinnen. Kaum war dieser Entschluß gereift, so that Rodenberg die nöthigen Schritte zur Gewinnung einer weiblichen Kraft, und Eugenie trug sich ihm an. Sie war obdachlos; sie schilderte die Abneigung, die sie gegen ihren bisherigen Beruf hege, die langgenährte Absicht, in ein Kloster gehen zu wollen und schließlich den Wunsch, als nützliches Mitglied einer Familie sich eine geachtete Stelle zu erringen.

Eugenien's Benehmen war einnehmend und bescheiden, ihr Aeußeres anmuthig, ihr Temperament ruhig; sie schien passend für den Platz, den sie einzunehmen trachtete, und man wählte sie, gerade sie, dies ungebildete Kaffeemädchen, weil man sie noch entwicklungsfähig hielt und vor weiteren Verirrungen schützen wollte.

Der Baron, der gegen alle Frauen ein rücksichtsvolles Benehmen hatte und keinen Unterschied zwischen den Dienenden und Herrschenden machte, stellte Eugenien den größeren Kindern als eine Freundin des Hauses vor, und Theodore behandelte sie wie eine Schwester, aufmerksam und rücksichtsvoll. Doch es schien dennoch, als fühle sich Eugenie kaum muthig genug, aus freiem Antriebe ein Wort zu äußern. Sie antwortete nur kurz auf die an sie gestellten Fragen, und saß sonst stumm, fast bewegungslos in der Gesellschaft. Dieses Betragen, das mehr Maske als Natur zu sein schien, reizte die Forscherlust des Pädagogen und Psychologen. Was ging in Eugeniens Innern vor, während sie so stumm und regungslos bei Tische saß und kaum die Hand bewegte, und sich mit dem Nöthigen versorgte, viel weniger noch Aufmerksamkeiten für Andere hatte, die sich mit einer Art von bequemer Grandezza bedienen ließ und dabei doch als ein Muster der Anspruchslosigkeit schien.

„Warum präsentirst du Eugenien jede Schüssel, selbst den Brodteller so oft?" fragte Theodore ihren Mann.

„Sie würde verhungern, wenn ich es nicht thäte," gab er zur Antwort.

„Ich glaube, man erinnert sie durch zuviel Rücksichtnahme nur stets daran, daß sie Fremde hier im Hause ist; weniger Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse würde sie unbefangener und zutraulicher machen."

„Wir wollen sehen," sagte der Baron; „stille Wasser sind tief."

„Oder stinkend!" ergänzte ein fünfzehnjähriger Knabe, der die Bemerkung vernommen und dem sogleich ein Alpensumpf mit übler Ausdünstung dabei eingefallen war.

Theobald, der prosaisch-praktische, der den maltraitirenden Einflüssen einer nervös überreizten Mutter entzogen war, nahm sich aller Hausdienste, Hausrechnungen und Kommissionen im Schlosse an, und sein ganzes Dichten und Trachten ging auf den Nutzen hin. Nur das Nützliche hatte Reiz für ihn und bei jedem Dinge wußte er dessen Nützlichkeitswerth genau zu ermessen. Die Sterne waren ihm nur etwas als Wegführer in der Nacht, Blumen und Kräuter schienen ihm nur von Bedeutung als Arzneimittel.

Eugenien hielt er, ehe er sie die Kinder nicht anziehen gesehen, für ein ganz unnützes Paradestück im Hause, für welches die Wäscherin nur so und so viel Wäschstücke mehr zu waschen und zu bügeln, der Koch so viel mehr anzurichten, das Stubenmädchen so viel mehr aufzuräumen habe; erst als er Fräulein Eugenie in Aktion treten sah, berechnete er genau, ob das was sie leiste, wohl im Verhältniß stehe zu dem was sie koste, denn sie mußte ja in vielen Dingen erst Unterricht nehmen, und auf manche Frage, die er mit der ihn charakterisirenden Gründlichkeit an sie gestellt hatte, war sie ihm die Antwort schuldig geblieben, oder sie hatte die Frage scheinbar überhört, was dem Knaben nicht entgangen war. Ohne Spion sein zu wollen, überlieferte er alles Beobachtete an die richtige Behörde, und Rodenberg, der den Knaben aus seinem arglosen Amtseifer nicht aufschrecken wollte und die Beobachtungsschärfe Theobalds sich gern entwickeln ließ, hörte geduldig seine trockenen Berichte an. „Mir scheint," sagte er, den Finger an der Nase, „das fremde Fräulein — ehe er nicht Beziehungen zu einem Menschen hatte, nannte er ihn niemals bei seinem Namen, „geht deßhalb jetzt immer in schwarzer Kleidung, weil sie nicht so oft gewaschen zu werden braucht." Wie konnte er annehmen, daß Eugenie durch ihr schwarzes Kleid den Klostergedanken zu versinnlichen wünschte und daß sie um einen verlorenen Liebhaber traure, der zu arm war, sie und sich ernähren zu können. Theobald, der fünfzehnjährige, betrachtete die Ehe nur in dem Sinne gemeinsamer Arbeit, um leben zu können, und möglicher Weise noch etwas mehr als das zu haben. Seine erste jugendliche Neigung galt einer jungen Wäscherin; er lernte bei ihr das Wäsche legen, Bügeln und Rollen und entwarf den Plan

zu einer großen Waschanstalt. Auf Theodorens Frage, warum Eugenie in Staub und Hitze das schwarze Wollenkleid trage, erhielt sie von ihr die Antwort: „sie gehe immer schwarz."

Der Baron nahm bald Gelegenheit, mit Eugenien ein längeres Gespräch zu führen. Sie standen beide auf dem Balkon des Schlosses, und die ehemalige Kassierin blickte zum sternenbesäeten Himmel empor.

„Kennen Sie einige der Sternbilder?" fragte der Baron.

„Nein," sagte Eugenie.

„Sie sehen da gerade, wo die Milchstraße sich hinzieht, den großen Bären."

Er sah es ihrem Gesicht an, daß Sie niemals etwas von einer Milchstraße gehört und ihn nicht verstand.

„Sie kennen die Milchstraße?" fragte er.

„Nein," antwortete sie.

In dem Augenblicke glitt eine Sternschnuppe wie ein elektrischer Funke über das Sternenmeer hin. Eugenie zeigte keinerlei Ueberraschung; sie hielt sich ruhig und stumm.

„Was war das?" fragte Rodenberg.

„Ich weiß nicht," antwortete sie.

„Haben Sie niemals von Sternschnuppen gehört?"

Wieder ertönte das monotone „Nein."

Rodenberg erzählte nun von der Laurentiusnacht und ihren goldenen Thränen und von den mythologischen Bedeutungen der Sternbilder; aber von drei seiner Worte verstand Eugenie zwei nicht. Wie hätte sie jemals Gelegenheit gehabt, von den Griechen und Römern zu hören, ebenso wenig als von Göthe oder Lessing. Schiller kannte sie seit der Schillerfeier dem Namen nach, und jede Gartenstatue sah sie für eine Schillerstatue an, da man ihrer Ansicht nach eine ähnliche an dem Tage der Feier bekränzte.

Theodore sagte Eugenien offen, daß sie sich ein kleines Notizenbuch angelegt habe, in welches sie alle die Dinge eintrage, die das nunmehr achtundzwanzigjährige Mädchen nicht wisse; es sei ihr psychologisch interessant, wie Eugenie zehn Jahre mit der Welt in Verkehr habe stehen können, ohne die einfachsten Kenntnisse von allgemein bekannten und besprochenen Gegenständen sich angeeignet zu haben, und ein Gedankenleben in diesen Abstraktionen, begrenzt auf die alleralltäglichsten Dinge sich vorzustellen, sei ihr unmöglich.

In dem Notizenbuch stand nach zwei Tagen zu lesen:

Frln. Eugenie hat niemals etwas vom Rhein gehört; sie weiß nicht, daß es einen solchen Fluß in der Welt gibt.

Von allen Meeren kennt sie nur das Salzmeer.

Von Columbus hörte sie niemals etwas; nachdem man ihr die Geschichte des großen Entdeckers erzählte, idealisirte sie ihn mit Robinson, von dem ihr die Kinder erzählt hatten.

Napoleon ist ihr eine unbekannte Größe.

Theodore scheute sich weiter zu examiniren.

„Aber gingen Sie niemals in ein Theater, lasen Sie niemals ein Buch?" fragte sie Eugenie.

Zu ihrer Ueberraschung vernahm sie die Antwort, daß Eugenie ein Buch von einem Dichter, der jung gestorben sein soll, durch Lieutenant Façon geliehen erhalten. Nach weiteren Fragen ermittelte Theodore, daß dieses Werk „Don Juan" von Lord Byron gewesen sein müsse, dessen frivolen Sinn Eugenie allenfalls aufgefaßt, ohne die tiefen, von Bildern und geschichtlichen Vergleichen verbrämten Schilderungen nur annäherungsweise zu verstehen.

Alarich hatte sich lange ganz gleichgültig gegen Eugenie verhalten; junge Leute machen schon Forderungen an ältere Frauen, und Eugenie war dem strebenden Pädagogen zu ignorant; er saß ihr bei Tische ohne Aufmerksamkeit gegenüber, und sie schien ebenfalls kaum seine Gegenwart wahrzunehmen, nur Theobald wollte bemerkt haben, daß Fräulein Eugenie dem Herrn Alarich an die Kravate Schleifen geheftet, ihm Handschuhe geflickt und Knöpfe an die Kleider genäht. „Er genire sich gar nicht mit ihr," fügte der Knabe hinzu und beschrieb genau die Scene des Knopfannähens, während das Kleidungsstück nicht abgelegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die römischen Frauen.

(Nach dem Ungarischen von Anton v. Gáspárdy.)

Die materielle Macht betreffend, steht die Geschichte Rom's in so stolzer Erhabenheit verglichen mit der Geschichte anderer Völker und Nationen, wie sich allenfalls die schneeigen Alpen über die flache Erde und den Hügeln erheben. Wer sich von dem Reichthume und den Schätzen, welche in Rom zusammenflossen, einen Begriff machen will, der möge einen Blick in das Innere einer römischen Haushaltung werfen und möge den Luxus und die Verschwendung der römischen Frauen von der Entstehung des Kaiserreichs an bis zur Zeit des Verlustes der Weltherrschaft in Augenschein nehmen.

Wir laden unsere Leserinnen ein, uns in das Toiletten-Zimmer einer solchen Domina zu geleiten.

Eine ganze Schaar von Sklavinnen harret auf den Befehl der erwachenden Herrin. Bei den Egyptiern hielt man für jeden einzelnen Körpertheil einen eigenen Arzt; die römischen Frauen aber hielten für jeden ihrer Toilett-Gegenstände eine eigene Sklavin. Diese durfte sich nur mit der ihr zugewiesenen Arbeit befassen; vernachläßigte sie aber diese, so strafte man sie unbarmherzig.

Sobald die Domina — so nannte man auch die erwachsenen Mädchen — in den Kreis ihrer auf sie furchtsam wartenden Kammerfrauen trat, fingen die „Kosmeten" an thätig zu sein. Die bringt eine mit frisch gemolkener Eselmilch gefüllte Tasse, mit deren Inhalt sie das über Nacht auf dem Gesichte der Herrin gewesene Brotpflaster abwäscht.

Dieses Brotpflaster bestand aus Teig und Eselsmilch und wurde allabendlich auf das Gesicht der Herrin gebunden. Dieses Schönheitsmittel brachte die Gemahlin des Kaisers Nero in die Mode, weshalb dasselbe auch Poppa ana genannt wurde. Dieser Gebrauch pflanzte sich übrigens bis in unsere Tage fort, und es ist noch nicht lange her, daß bei den Franzosen die aus schwacher Haut verfertigten Nachtlarven, dann das Verbinden des Gesichtes mit rohem Kalbfleische als Hauptconservativmittel in der Mode war, und vielleicht hie und da auch jetzt noch sein dürfte.

Als nun das Brotpflaster von dem Gesichte verschwunden war, kamen die „Smagmeten" an die Reihe, d. h. verschiedene Seifen und Essenzen, welche die Aufgabe hatten, die Haut glatt und glänzend zu machen.

War dies geschehen — und in dieser Richtung waren die Alten erfahrener als die Erzeuger von Schönheitsmitteln unseres Jahrhunderts — trat die Schminkerin vor, die das Gesicht mit rother und weißer Farbe schminkte. Diese Operation durfte sie jedoch nur nach vorhergegangener Anhauchung eines Spiegelglases vornehmen, aus welchem Vorgehen die Herrin die Ueberzeugung gewann, daß die Sklavin einen feinen Hauch habe; denn die Farben mußten mit Speichel aufgelöst werden, um dem Gesichte das gehörige und andauernde Colorit zu g.ben. Uebrigens bildete der Speichel bei verschiedenen Artikeln der Alten einen wesentlichen Bestandtheil.

Die Gesichtscosmetiques waren außer den schon damals bekannten Bleimischungen aus Bestandtheilen der Pflanzenwelt zusammengesetzt und somit weniger gefährlich, wie die in unseren Tagen in Gebrauch stehenden Cosmetiques.

Während die Sklavin mit dem Schminken des Gesichtes ihrer Herrin beschäftiget war, harrte schon die andere mit einer Muschel, gefüllt mit einer schwarzen Farbe, dem sogenannten „Kalibleferra", welche die Alten zur Schminke ihrer Augenbrauen benützten. Die schwarzen Augenbrauen sind bei den Orientalen bis heute das Zeichen besonderer Schönheit.

Nach Beendigung dieses Actes kommt die Zahnreinigerin und überreicht der Domina einen Mistix aus der Insel Chios, welcher gegen schlechte Zähne gebraucht wurde. Mit diesem wurden auch die künstlich verfertigten Zähne geputzt; denn aus Elfenbein konnten auch die Römer schon Zahnreihen bilden, welche dann mit Gold in das Zahnfleisch gesetzt wurden.

Aus den Händen der Kosmeten kam die Domina in die Hände der Friseurinnen.

Nach Eroberung von Gallien und Germanien durch die Römer, und nachdem die Römerinnen hier die goldgelbröthliche Haarfarbe kennen gelernt hatten, hielten sie dies für die höchste Schönheit. Jene Frau, welche von der Natur aus keine solchen Haare hatte, ahmte selbe künstlich nach, d. h. das natürliche Haar wurde gefärbt, oder eine blonde Perrücke aufgesetzt; letztere hatten sie jedoch weniger lieb, weil sie selbe beim Baden immer abnehmen mußten.

Zum Haarfärben wurde die Goldfarbe benützt, deren Zubereitungsart sie jedoch verheimlichten. Die in Laugenwasser geweichten Haare sind in diese Farbe getaucht worden, und dann mußten die Frauen wegen Abtrocknen derselben längere Zeit in der Sonne stehen. Nachdem dies geschehen, streuten sie gelben Sand auf die Haare und bedeckten selbe über die Nacht mit einer aus Blasen gemachten Haube. Wehe der armen Sklavin, wenn des folgenden Tages die Operation nicht das gewünschte Resultat lieferte. Wenn aber entgegengesetzt das Hervorbringen der erwünschten goldgelben Farbe wirklich gelang, saß die Domina vergnügt lächelnd in ihrem Armstuhle, und ihre vier Sklavinnen fingen das Haar zu schmücken an. Während die eine mit einem im silbernen Aschentopfe verglühten Eisen brennt, bestreut die andere die aufgelösten Locken mit den feinsten orientalischen Oelen und aromatischen Essenzen, damit sie den ganzen Tag hindurch den angenehmsten Geruch verbreiten.

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Gefahren des Carnevals. — Warnung für Herren. — Warnung für Damen. — Lebensklugheit — Der Geschäftsgang. — Börsenstand. — Der Wetterprophet. — Resignation.

Der Carneval eröffnete sein verführerisches Wirthshaus. Nehmt Euch zusammen, alle Ihr Lebenslustigen; der Carneval ist nicht nur des Satans Billard-Zimmer, nicht nur die Kneipe der Verführung, nicht nur der Tröblermarkt der besseren Gefühle, sondern er ist auch der Pharo-Tisch aller moralischen Trümpfe, an welchem man die beßten Jahre auf Herzdamen setzt, deren Gewinn gewöhnlich mit der Aufopferung aller andern Glückskarten verbunden ist. Die Gruppier heißen: Gefrornes, Punsch, Champagner und Tanz, und der große Banquierer „Freund Hain" wuchert hier öffentlich, indem er für kurzes Vergnügen ungeheure Leiden verschrieben bekömmt, welche mit den Lungen-Defecten und dem Herzblute der Tänzer unterzeichnet werden. — Zu Euch nicht, verehrte Leser, spreche ich, die Ihr das Juste milieu des Tanzes und der Freude beobachtet, die Ihr nach dem Alphabete das Fibel-Büchlein der Wonne durchgeht und auch bei'm Buchstabiren der multiplizirten Rauschmomente gehörig wieder subtrahirt; aber zu Euch spreche ich, Ihr Unbesonnenen, die Ihr tanzt wie ein Ehemann, dessen Frau gestorben ist, die Ihr galoppirt gleich

einem Schnellläufer, die Ihr walzt gleich einem Fensterrädchen, das sich nicht mehr erhalten kann. Ist der Mann nach solch' einer Tanzjagd ein Gegenstand des Mitleids, wie erst die Damen. Die Schönste selbst gestaltet sich zu einer Häßlichen; mit bleichem Gesichte und blauen Lippen sinken die armen Geschöpfe in die zitternden Knie gleich Marzipanfigürchen, dem sechsten Schöpfungstage zum Spott; wie ein ausgewundener Schwamm trieft ihnen das im Schweiße des Angesichts erworbene Vergnügen von der Stirne. Mit chiffonirter Toilette, kurzathmig keuchend, wie Kandidaten der Schwindsucht, gelangen sie am Arme ihrer Tänzer zu ihren Sitzen, das Wohl des Lebens der Stunde einer Nacht geopfert. Wer die Freude zu sehr in seinen Armen drückt, der erdrückt sie, und es bleibt ihm nichts übrig als die Leiche einer Entseelten, die seine schönsten Hoffnungen mit zu Grabe nimmt. — Darum, verehrte Leser und Leserinnen! tanzt und genießet in wonniger Freude Eure Jugend, aber brennt nicht das Oel Eures Lebens in einigen Jährchen aus, damit Ihr nicht ausseht, als ginget Ihr bei lebendigem Leibe um, wie die Geister der Mitternacht. Werft Euren trunkenen Blick ins nüchterne Dasein hinaus, damit Ihr nicht jenseits ankömmt wie Trinker, die mitten unter Thorheiten nüchtern werden und nicht mehr wissen, wo sie sind. Zur rechten Zeit die Segel auf- und einziehen, das ist die ganze Kunst, um glücklich die Reise durchs Leben zu machen. — Der Geschäftsgang hat leider mit dem neuen Jahre keinen glänzenden Aufschwung gewonnen; die Hoftrauer wirkt nachtheilig auf den Luxus-Absatz ein, die kostbarsten Gegenstände bleiben ungekauft liegen zum Verluste der Verkäufer und zählen nach wenigen Wochen zu den sogenannten Ladenhütern. Zudem griff in der kaufmännischen Welt das gegenseitige Mißtrauen sehr um sich, der Credit ist von allen Seiten beschränkt, und nur Häuser von unzweifelhafter Solidität sind es, die nicht unter dieser Calamität leiden. Man hofft jedoch, daß eine günstigere Stimmung in nächster Zeit das Uebel lindert, da die letzten Ausgleichsverfahren für die Gläubiger verhältnißmäßige bessere Bestimmungen zu Stande brachten. Die Börse zeigt seit dem Beginne des laufenden Jahres Disposition zum Bessern, die Geldknappheit hat aufgehört, der Gewinn an Effecten steigert sich und die ganze Physiognomie dieses Weltgesichtes ist wieder heiterer und hoffnungsvoller. — Auch der Wetterprophet läßt uns einen fröhlichen Blick in die Zukunft thun, er sagt uns in seiner Voraussehung, daß außer heftigen Winden in diesem Jahre keine großen Stürme zu befürchten seien, weder Ueberschwemmungen noch plötzliche Eisgänge sind zu besorgen. Die Elemente versprechen dieses Jahr ein mäßiges Eingreifen, so, daß z. B. ein günstiges Weinjahr erwartet werden kann. Für Cur- und Badeorte ist eine der schönsten Saisonen zu prognosticiren. — Herz, was willst du noch mehr? Sehen wir denn in stiller Resignation der kommenden schönen Zeit entgegen, und kürzen wir uns diese Sehnsucht durch solide Wintervergnügungen, die uns in Hülle und Fülle zu Gebote stehen.

Mit Vernunft genießen,
Heißt sich das Leben versüßen.

F—n.

Feuilleton.

(**Herr Director Strampfer**) ist bereits wieder von Paris in Wien eingetroffen. Derselbe war wegen der neuen Offenbach'schen Oper „Die schöne Helene," welche während der Fastenzeit im Theater an der Wien unter der persönlichen Leitung des Componisten zur Aufführung gelangt, dahin gereist. U.

(**Nebelbilder.**) In den Localitäten der Gartenbau-Gesellschaft producirte sich Herr Carl Palme aus Hamburg mit höchst interessanten Nebelbildern. Besonders amüsant waren die komischen Bilder, welche durch eine eigene Vorrichtung (Fantasmagorie) bewerkstelliget wurden. U.

(**Die Spatzen am Dach**) ist der Titel einer neuen Roman-Zeitung, welche von dem Redacteur des Kikeriki, O. F. Berg, herausgegeben wird. — Ein Roman, „Geheimnisse eines Lumpen," komische Episode aus dem 48. Jahre, strotzt ebenfalls, so wie seine Stücke, von Unsinn und Unwahrscheinlichkeiten. Herr O. F. Berg ist gewohnt, durch auffallende Plakate dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Ob das aber lange so fortgehen wird — diese Frage soll sich Herr Berg selbst beantworten. U.

(**Vom Wiener Juxbruder**) von F. Ullmayer sind bereits 12 Hefte, welche einen Band bilden, in der Benedikt'schen Buchhandlung erschienen.

(**Maskenbälle im Theater an der Wien.**) Der erste Maskenball in diesem Theater findet erst nach Davisons Gastspiel, welches heute am 10. Jänner endet, statt. — Diese Bälle dürften sich heuer sehr amüsant und interessant gestalten, nachdem Herr Director Strampfer für ein überraschendes Arrangement gesorgt hat. — Die Musik wird von den Infanterie-Regiments-Kapellen Kaiser Alexander und Parma unter der persönlichen Leitung ihrer Capellmeister Leitermayer und Budik dirigiet; die Tänze leitet der tüchtige Tanzmeister Haßreiter, die Traiteurie Herr Hamza, welcher Alles aufbieten wird, durch gute Getränke und vortreffliche Speisen das Publicum zu befriedigen. Auch ist für Garderobe und Masken bestens gesorgt. U.

(**Die Dame mit den Camellien**), von Dumas Sohn, welches Stück kürzlich von der französischen Schauspieler-Gesellschaft im Carl-Theater mit großem Erfolg gegeben wurde, kommt in diesem Theater in deutscher Sprache, und zwar zum Benefize des Herrn Ascher, zur Darstellung; auch ist ein neues Lustspiel „Lieschen Wildemuth," wo Frln. Anna Müller die Titelrolle spielt, in Vorbereitung. Die Camelien-Dame wird auch im Hofburg-Theater mit Frln. Wolter in der Titelrolle in Scene gehen. U.

(**Clavier-Virtuose Tausig.**) Derselbe hat in Arad, Pest und Temesvar mit außerordentlichem Erfolg Concerte gegeben, wobei sich der Künstler eines prachtvollen, kräftig- und wohlklingenden Ehrbar'schen Concert-Flügels bediente. Der Künstler, sowie das ausgezeichnete Instrument dieses tüchtigen Clavier-Fabrikanten erregte große Bewunderung und allgemeinen Beifall. U.

(**Zur Komik der Mode.**) Ein französisches Blatt sagt: Wir finden zufällig die ausführliche Beschreibung einer eleganten Toilette aus dem Jahre 1776; man höre: „Die Frau von X. erschien im November 1776 in der Oper in einem Kleide von erstickten Seufzer, das mit überflüssigem Bedauern ausgeputzt war; in Schuhen von Königinhaar, mit eingestickten heimtückischen Stößen von Diamanten und Smaragden, und eingefaßt mit dauernden Gesinnungen; ferner in einem Häubchen von sicherer Eroberung, mit flatterhaften Federn und niedergeschlagenen Augenlidern garnirt; auf den Achseln befand sich eine Katze von der Farbe Neuangekommener und hinten eine Medici mit einer Verzweiflung von Opal; der Muff war von augenblicklicher Aufregung." — Die Leserinnen werden dieses Kostüm sicher-

lich sehe lächerlich, diese Ausdrücke sehr seltsam finden, und darüber lachen; aber was wird man 1900 von den jetzigen Moden sagen? Die Sucht, die Stoffe mit einem seltsamen Namen zu bezeichnen, ist schon sehr alt. Man muß ein gutes Gedächtniß haben, um sich der Zeit erinnern zu können, in welcher man ein zartes Grau „erschrockene Maus," ein dunkleres Grau „auf Verbrechen sinnende Spinne," ein grünliches Grau „verliebte Kröte" und ein blasses Braun „Floh im Wochenbette" nannte. Wenn man kein albern-komisches Wort finden konnte, so nahm man seine Zuflucht (wie es heute noch geschieht) zu irgend einem Ereignisse, einem modischen Romane. So trugen sonst alle Damen Trocadero-Bänder, schottische Zeuge à la weiße Dame u. s. w. Dann wurde man idyllisch; man erdachte das Rosenaschengrau, das Nilwassergrün; man erfand „Warschauflammen" und gab einem aus Schwarz und Weiß gemischten Zeuge den Namen „Abd-el-Kader-Bart."

Wiener-Theater-Nachrichten.

Bei Gelegenheit des kürzlichen Auftretens des Fräuleins Gallmeyer nach ihrer Urlaubsreise wurde dieselbe vor Beginn der Vorstellung „Die leichte Person," durch ein Geschenk des Künstlers Dawison überrascht. Sie empfing nämlich von den schönsten Blumen umrahmt eine kostbare Uhr, auf deren Sockel eine Mephisto-Figur freundlich grinsend ruht und folgende Zeilen:

Mephisto in rosigster Laune
Erscheint zu begrüßen Dich heut'.
Du siehst, der Geist der Verneinung
Beherrscht die blasirte Zeit.
Warum er aber Dir vor Allen
Verehrung und Huldigung erweist,
Er spürt in Josefinen
Etwas von seinem Geist. „Der Teufel".

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Sylvester-Jux", von Anton Langer. So nachsichtsvoll wir auch geneigt sind, einen Gelegenheits-Schwank zu beurtheilen, so widert uns doch der Hyper-Patriatismus an, wenn er mit so haranguirenden Farben aufgetragen wird. Zu em ist die ganze Farce ohne Witz und Humor zusammengestellt und ließ vom Anfange bis zum Ende eisig kalt. Möge die erste mißlungene Novität beim Beginne des neuen Jahees kein böses Omen für die Treumann-Bühne sein und andere Juxe verbessern, was der Sylvester-Jux verschuldete. F.

(Theater an der Wien.) Dawison fährt fort volle Häuser zu machen und in jeder neuen Rolle sich neue Lorbeeren zu erringen. Das Gastspiel des genialen Künstlers bildet ein Ereigniß in der Theatergeschichte Wiens. — Am Sylvester-Abend gab man an dieser Bühne: „Die verhängnißvolle Faschingsnacht" und wir erwähnen bei dieser Gelegenheit Frln. Bondy, die wir zum ersten Male in einer größern Rolle sahen. Die jugendliche Künstlerin entledigte sich ihrer Aufgabe als „Seferl" mit großem Geschick und Verständniß. Das Publikum erkannte dieses Bestreben der anmuthigen Schauspielerin auch an und würdigte ihre schöne Leistung durch wiederholten Applaus und Hervorruf. F.

(Theater in der Josefstadt.) „Drei Nächte", Zauberposse von Elmar, Musik von Storch. Neues in der Erfindung bietet zwar das Märchen nicht, dagegen wußte der Verfasser die ganze Komödie in ein heiteres Gewand zu kleiden und recht amüsant zu gestalten. Nebenbei spielt die Ausstattung eine große Rolle, im Vereine mit einer sehr ansprechenden Musik. Alle drei Tableaux fanden stürmischen Beifall und sicherten auch der ganzen Vorstellung eine höchst freundliche Aufnahme. Das Zusammenwirken der Mitspielenden war ein höchst lobenswerthes, so daß die Schauspieler mit dem Dichter die Ehre des Hervorrufs wiederholt theilten. Diese drei Nächte dürften noch viele ergiebige Kassanächte für die in Rede stehende Bühne werden, was wir sowohl dem Verfasser wie der Direction vom Herzen wünschen. F.

Erstes Modebild Nr. 781.

Ball-Toiletten.

1. Dame. Das Haar in Wellenscheiteln, Kranz von Blumen, Kleid von rosa Seide; die Jüpe ist mit Spitzen und Ecken-Bandeaux geputzt. Das Schneppenleibchen mit einer Berthe und klein geschoppten Aermeln. Glacé-Handschuhe; goldverzierter Fächer.

2. Dame. Das Kleid von Illusion; die Jüpe in Schoppen dressirt und mit Barben benäht. Darüber eine Tunika von blauen Seidenstoff, vorne abgerundet und geht rückwärts bis auf den Saum des Kleides*). Das Leibchen ist im Ganzen geschnitten und die darauf befindliche Berthe bildet das Unterleibchen.

Fanni Kratochwill.

Zweites Modebild Nr. 1.

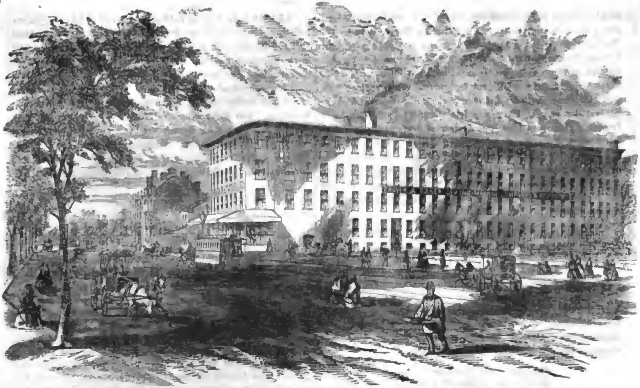
Masken-, Ball- und andere Herren-Toiletten**).

Erklärung zu der am 1. Jänner beigegebenen Beilage Nr. 3, u. z.: a) französischer Foulard, glatt, die Elle 2 fl. 30 kr., mit Blumen 3 fl. 10 kr. b) Grüner Tarlatan, die Farbe vegetabilisch, daher unschädlich, die Elle 70 kr. c) Vollkommenes Ballkleid von gedrucktem Tarlatan 7 fl., mit eingearbeitetem Dessin 10 fl. d) Vesuvrother Tarlatan, die jetzt modernste Farbe auf Ballkleider, 1¾ breit, die Elle 75 kr. e) Carneval-Lesiren, die Elle 18 kr. f) Flora-Fransen, die Elle 17 kr. g) Souvenir-Fransen, die Elle 19 kr. Das Comptoir der „Wr. Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

*) Auf der Tabelle bei Nr. 6 bis 10 erklärt.
**) Dieses Original-Modebild erscheint am 10. jedes Monats, nebst einer Mustertafel und erklärenden Text. Der Preis befindet sich auf demselben.

Die Expedition.

☛ Die Correspondenzen ꝛc. kommen wegen Mangel an Raum in der nächsten Nummer.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.



☞ Die unwürdige, gehässige Art und Weise, in welcher einzelne Concurrenzschaft das von uns geführte Fabrikat herunter zu setzen sucht, liefert den besten Beweis, daß auf loyalem Wege gegen die allgemein anerkannte Güte unserer Maschinen nicht aufzukommen ist.

Die anerkannt besten
amerikanischen Nähmaschinen
sind die von der **Grover u. Backer Nähmaschinen-Compagnie** in **Boston** und **New-York.**

Sie nähen entweder den **Doppelsteppstich** (sogenannten Schlußstich) oder den **Doppelkettenstich**; also verwendbar zum **Nähen, Steppen, Sticken, Besetzen, Wattiren, Fälteln** und sind versehen mit Apparaten zum Säumen, Nähen der Kappnähte, Bandeinfassen, Bordüren, Litzen-Ein- und Aufnähen, Soutachiren; ferner Vorrichtungen zum Sticken, Tambouriren, Band- und Besatz anfnähen, zum Fälteln, Garniren u. s. w.

Ferner empfehle ich die ausgezeichneten **Nähmaschinen** von der k. k. a. p. Nähmaschinenfabrik von **Louis Bollmann**, Mariahilferstraße 115, **Nähanstalt** Grabenstraße 2.

☞ **In diesem Jahre die große silberne Medaille erhalten in den Ausstellungen zu Linz, Krems und Salzburg.**

Haupt-Agentur für Oesterreich bei **M. Bollmann**

aus New-York, in Wien, Stadt am Hof, Creditgebäude.

Hiezu eine Beilage und die zweite Nummer in ungarischem Texte.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Elégance.

1. Janvier 1865 — N° 181

Robes de Mme Korbel. Coiffures de — Francini. Fleurs et Plumes de Mme de Rodenburg. Rubans et Passementerie de Römisch et Hell. Gants de Wesselly. Lingerie de Freu Nuglisch.



3

Verlag Stadt Schwertgasse № 3

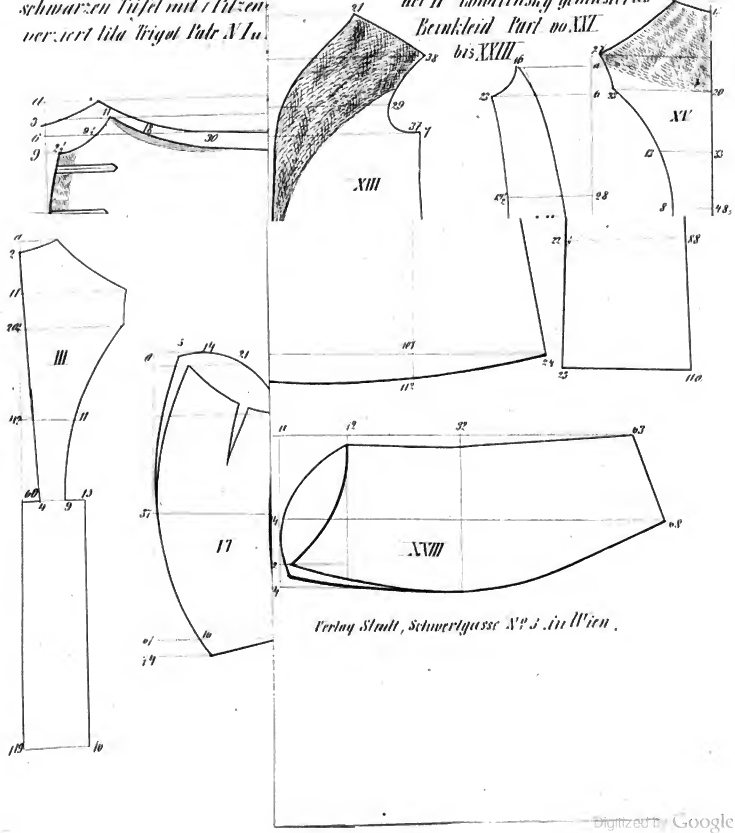
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x

Colorirt 3 fl 10 x

Mner 1865.

Fig 1 Ungarischer Hut Pelz vorn: modernes schwarzen Tüfel mit 7 Pilzen verziert lila Trigot Pale N I u.

Fig 6 Cilinder Paletot nach Angabe der Hr Lomitinsky gemustertes Beinkleid Part vo XXI bis XXIII



Verlag Stadt, Schwertgasse N° 3 in Wien.

Beilage der „Wiener Eleganten"

zur Nr. 2 u. 3 vom 10. Jänner 1865.

Herren-Mode-Bericht.

(**Galanthomme.**)

(**Wien.**) Lange schon vor dem Beginne des Faschings waren die Tagesblätter in die Lage versetzt worden, über die abzuhaltenden Bälle berichten zu können, und zwar mit genauer Aufzeichnung des Datum, als wären Juristen-, Mediciner und alle übrigen Bälle nebst bereits eingebürgerten Narrenabenden im Kalender nur roth anzuführen, um als stehende Festtage sich zu präsentiren. Unsere schönen Leserinnen, die an allen diesen Unterhaltungen selbstverständlich das größte Interesse nehmen, werden sich über die Reihenfolge derselben bereits informirt haben und ersparen uns dadurch die spezielle Anführung derselben. Es bleibt uns nur noch die Erfüllung der Pflicht übrig, die vollendete Thatsache zu seiner Zeit durch unsere Berichte zu konstatiren, womit wir zugleich den Wünschen der Damen nachzukommen hoffen, die über den Glanz der Toiletten sich unterrichten wollen.

Mit Beziehung auf diese Art von Toiletten haben wir noch zu erwähnen, daß unsere Industrie gerade den Zweig der Fabrikation in so vollkommener Weise kultivirt hat, daß man ebensosehr über die glückliche Zusammenstellung der Muster und Farben als über die geringe Höhe der Preise in Erstaunen versetzt wird. Wir werden noch Gelegenheit finden, die schönen Leserinnen auf diejenigen Firmen aufmerksam zu machen, welche nach unserer gewonnenen Ueberzeugung eine vorzugsweise Erwähnung verdienen. Ein solches in seiner Art als Prachtstück zu betrachtendes Kleid sahen wir in der Handlung von Sedelmayer. Auf weißem Grunde waren volle gelbe Aehren ausgestreut, deren Styl durch frische grüne Blätter gehalten wurde.

Selten noch haben wir in diesem Genre so viel Natürlichkeit und dabei einen so glücklich gewählten Geschmack getroffen. Der Fuß des Kleides war durch spitze, grüne Dreiecke gebildet, die in angemessener Breite in der Farbe der Aehren eingefaßt waren.

Die Toilette der Männer hat die Abwechslung nicht aufzuweisen, wie die der Damen. Man wird wieder stark die weißen Piqué-Gilets mit rosenrothen oder lichtblauen Untergilets tragen. Die Form ist lang und weit ausgeschnitten, so daß das Hemd so viel als möglich zu sehen ist. Auch die Kugelknöpfe, wie die Damen sie tragen, kommen hier von grauem Glase, rothen Korallen (meistens Imitation) oder weißem Perlmutter zur Anwendung. Die Fracks haben breitere Krägen, einen langen, breiten Klappenumfall und Schöße bis zur Kniebiege, die gegen früher viel breiter geworden sind. Die Beinkleider zeigen die Form des Fußes ohne ganz eng zu sein und stoßen auf den Stiefel auf, indem sie eine große Falte formiren. In Soiréen bedienen sich die Herren weißer Gilets von Militärtuch, häufig auch ganz schwarz eingefaßt, hoch zum Knöpfen und Shawl mit schwarzen, weißen und rothen Kugelknöpfen.

O. H.

Die eiserne Maske.

Die seltsamsten, widersprechendsten Vermuthungen haben das spannende Geheimniß der eisernen Maske zu lüften versucht. Welche Angabe die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, bleibe dem Urtheile des Lesers anheim gestellt, der sich selbst aus den folgenden die glaubwürdigste erwählen möge.

Der Herausgeber der ersten Vermuthung, die durch eine in den Niederlanden erschienene Flugschrift aufgestellt wurde, ist unbekannt, der Inhalt folgender:

Der Kardinal Richelieu, Premier-Minister Ludwig XIII., hatte mit Wohlgefallen eine Liebschaft bemerkt, welche sich zwischen seiner Nichte, Parisiatis, und Gaston, Herzog von Anjou, dem jüngern Bruder Ludwigs XIII., anknüpfte. In seinem Stolze gedachte der Kardinal, ein Band der Ehe daraus zu machen. Aber Gaston, ein würdiger Sohn Heinrichs VI., von dessen Galanterien die französischen Memoiren strotzen, wollte die Parisiatis zur Geliebten, nicht zur Gemahlin, und als der Kardinal ihm erklärte, der Weg zum Herzen seiner Nichte müsse durch die Kirche gehen, da fand der edle Prinz diese Zumuthung so tief unter seiner fürstlichen Würde, daß er im ausbrechenden Zorne Richelieu ins Gesicht schlug.

Der Premier-Minister steckte den Schlag ruhig ein, um ihn desto wuchtvoller auf das Haupt des Herzogs zurück-

fallen zu lassen. Richelieu konnte den Bruder des Königs, in dessen Namen er Frankreich regierte, nicht wie einen Montmorency aufs Blutgerüst schicken, konnte ihm nicht den Kopf vom Rumpf schlagen lassen; dafür beschloß er, dem Herzog die Krone vom Haupte zu schlagen. Denn Gaston hielt sich um so gewisser für den Thronerben von Frankreich, als sein älterer Bruder Ludwig XIII. bereits über zwanzig Jahre mit Anna von Oesterreich vermählt war und Frankreich noch immer vergebens einen Dauphin aus dieser nichts weniger als glücklichen Ehe erwartete.

Richelieu verschwor sich mit Vater Josef, seinem Schatten, mit Parasiatis, seiner Nichte, und was ein Kardinal und ein Pater vielleicht nicht würden erfunden haben, das erfand ie List eines in ihrer Eitelkeit gekränkten Weibes.

Ein junger Edelmann — jene Flugschrift bezeichnet ihn mit den Buchstaben C. D. R. — war seit mehreren Jahren in die Königin verliebt. Diese Leidenschaft, gegen die Anna von Oesterreich so nachsichtig schien wie früher gegen die Liebe des Herzogs von Buckingham, war dem eifersüchtigen Scharfblick Richelieu's nicht entgangen, der selbst seine Wünsche bis zur Königin zu erheben gewagt hatte, und darauf baute er seinen Racheplan gegen Gaston.

Eines Abends erhielt der C. D. R. ein Billet von unbekannter Hand. Man schrieb ihm darin: er möge sich zur bestimmten Stunde an einem gewissen Orte einfinden, wo man ihm die Augen verbinden und sodann an das heimliche Ziel seiner heißesten Wünsche geleiten werde. Der junge Edelmann, das Herz von Liebe und Muth erfüllt, ließ sich das nicht zweimal schreiben und kam gleich das erstemal pünktlich zur Stelle. Jener Flugschrift nach wäre der Eingeladene sogar schon fünf Minuten früher dort gewesen. Man verband ihm die Augen, in denen das Feuer seiner Liebe leuchtete, man zog ihn durch gewundene Gänge und geheime Tapetenthüren, und als die Binde fiel, war er in den innern Gemächern Anna's von Oesterreich.

Ludwig XIV. sei der Sohn dieses Abenteuers gewesen, will jene Flugschrift wissen, und als Ludwig XIII. zu spät hinter das Geheimniß gekommen, habe er den C. D. R. zu ewigem Gefängniß verdammt, und die eiserne Maske auf des Eingekerkerten Gesichte erschien demnach nur als symbolische Buße für jene süße Binde, unter deren weichem Dunkel der junge Edelmann in jener Nacht die Bahn der Sünde betreten.

C. D. R. bedeute entweder Comte de Rivière oder Comte de Rochefort.

Die zweite Vermuthung, die in der eisernen Maske die Leidenszüge des unglücklichen Herzogs von Monmouth erkennen will, sprach zuerst Sainte-Foix aus, und er berief sich dabei auf Hume, den Geschichtsschreiber der Stuarts.

Die dritte Vermuthung, mit welcher der französische Satiriker La Grange de Chancel hervortrat, gibt als eiserne Maske den vielgenannten Herzog von Beaufort an, den Enkel Heinrichs IV. und der Gabriele d'Estrée, welcher seit der Belagerung von Candi im Jahre 1669 verschollen war.

Der Herzog von Beaufort, der im Bürgerkriege der Fronde unter dem Namen „der König der Halle" eine so abenteuerliche Rolle gespielt hatte, war durch seinen Uebermuth und Leichtsinn bei Ludwig XIV. in Ungnade gefallen. Dieser Monarch, eben so eifersüchtig auf seine königliche Gewalt als auf seine Maitressen, konnte dem Herzog selbst einen Königstitel der Halle nicht verzeihen, und da er die öffentliche Beliebtheit desselben scheute, sollte seine Rache sich heimlich, aber deßhalb um so schrecklicher erfüllen.

Auf Befehl des Königs mußte der Herzog Paris meiden, und er erhielt zur Entschädigung die Anwartschaft auf seines Vaters Stelle als Admiral von Frankreich. Um sich derselben würdig zu machen, führte er Krieg gegen die Seeräuber und schlug 1665 die türkische Flotte an der Küste von Tunis. Um die Mitte des Jahres 1669 erhielt er von Colbert, dem Seeminister Ludwigs XIV., die Ordre, dem von den Türken belagerten Candia zu Hilfe zu eilen. Er traf am 26. Juni dort ein und machte sieben Tage später einen Ausfall, von dem er nicht zurückkehrte, sei es, daß ihn sein Muth oder sein Pferd zu weit fortgerissen.

Navaille, der das französische Geschwader neben dem Herzoge von Beaufort befehligte, fertigte im vierten Buche seiner Memoiren das Verschwinden seines Waffenbruders mit den dürren Worten ab: „Der Herzog von Beaufort stieß bei seinem Ausfalle auf einen Trupp Türken, die er an der Spitze der Unserigen angriff. Leider hielten die Soldaten nicht gleichen Stand mit seiner Tapferkeit: sie ließen ihn in Stiche, und man hat nie erfahren, was aus ihm geworden ist."

La Grange de Chancel läßt den Verschollenen als eiserne Maske wieder ruchbar werden, und dieser Angabe nach wären es nicht die Truppen des Großsultans, sondern die Schergen Ludwig's XIV. gewesen, welche sich des tapferen Herzogs bemächtigten. Er verlor nicht das Leben, sondern nur die Freiheit, und man hüllte den Gefangenen in das undurchdringliche Geheimniß der eisernen Maske, weil man die Anhänger des Herzogs und seine eigene Kühnheit fürchtete, vermittelst welcher er sich schon einmal aus dem Kerker gerettet, als er durch Mazarin in Vincennes eingeschlossen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 4. — 20. Jänner 1865.

Fräulein Eugenie.

Eine Porträt-Zeichnung in sechs Sitzungen von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Theodore wurde jetzt aufmerksamer, schon der Kinder wegen, und bemerkte bald, daß Alarich jede Gelegenheit suchte, mit Eugenien allein zu sein, während er ihr gegenüber in der Gesellschaft ganz fremd that. Der Einfluß auf den jungen ganz unerfahrenen Menschen war nicht wegzuläugnen.

Die Baronin zögerte nicht, Eugenien darüber zu befragen.

„Alarich belästigt mich," lautete die Erwiderung, „er ist mir zuwider, ich weiche ihm aus, wo ich immer kann; aber unsere Geschäfte fordern eine Gemeinsamkeit und um der Kinder willen, die unserer Obhut anvertraut sind, dulde ich seine Nähe."

Die Baronin sprach darüber mit ihrem Manne. „Dergleichen Dinge müssen sich ausleben und sterben von selber ab, wenn sie keine Nahrung erhalten," erwiderte Rodenberg, „Eugenie ist alt genug, sich selber Schutz zu sein und Alarich wird zur Besinnung kommen."

Aber Baron Rodenberg täuschte sich; der junge Mann, den er seinen ältesten Sohn nannte, veränderte sich sichtlich. Obwohl er gewissenhaft seine Pflichten wie früher erfüllte und seine Theilnahme für die Kinder nicht geschwunden war, fehlte ihm doch die frühere Lebendigkeit und Schwungkraft, düster brütete er vor sich hin, klagte über schlaflose Nächte, Appetitlosigkeit und wußte sich diesen Zustand nicht zu erklären, der ihn zum erstenmale überkommen und den er bald als hitziges Fieber, bald als eine Gehirnentzündung sich zu deuten suchte.

„Wir wollen Eugenien wieder entfernen," sagte Theodore.

„Ein junger Mann muß sich beherrschen lernen," entgegnete Rodenberg.

Theodore schrieb in ihr Merkbuch über Eugenien: „Man will behaupten, das Lesen von Romanen bilde die Koketten. Eugenie hat niemals ein Buch dieser Art gelesen. Wie der Virtuose von Natur, ohne die Noten zu kennen, zum Entzücken seiner Zuhörer auf einem Instrumente phantasirt, so schlägt Eugenie instinktmäßig die Saiten der Empfindung an, die jungen Leuten das Blut in Wallung bringt."

Alarich und Eugenie befanden sich im Kreise der Kinder so gut wie allein, und die Veranlassung zu innigeren Annäherungen fand sich täglich.

Alarich's Krankenbericht lautete: „Den siebenten: Sehr echauffirt, Blutandrang zum Kopf und Herzen, gereizte Stimmung. Den achten: Hat die Nacht im Garten auf der Steinbank zugebracht, übernächtiges Aussehen, verglaste Augen. Den fünfzehnten: Ißt seit drei Tagen nichts, trinkt dagegen viel."

„Innere Leere und Gefallsucht bei Frauen bringen Zerstörung in die Familien," stand in Theodorens Notizenbuch.

Es war nicht Sitte in Rodenbergs Familienhause,

die Geburts- oder Namenstage der Eltern und Kinder zu feiern; es gab deren zu viele, und die allgemeine Theilnahme konnte sich nicht für das Aelterwerden des einen oder andern Familienmitgliedes bis zu einer Art Begeisterung steigern, welche die Seele jeder Feier sein muß; dagegen wurden die Erinnerungstage an große Männer, die für die Menschheit von Bedeutung waren, weil sie für deren Entwicklung und Erhebung gestrebt und Neues geschaffen, nicht übergangen.

Der eilfte November war ein großer Festtag im Schlosse Rodenberg, zu dessen Verherrlichung sich alle Glieder des Hauses gern vereinigten. In dem großen Haus- und Festkalender der Familie standen alle diese Tage verzeichnet, und auf den weißen eingeschossenen Blättern war die Begehung der stattgefundenen Ereignisse in beschreibender Weise ausgeführt.

Diesmal waren auch Eugenie und Alarich für die Schillerfeier in Anspruch genommen, es war der erste Anknüpfungspunkt, des Mädchens Interesse für den Dichter, der ihr ganz unbekannt war, zu wecken.

Der Maler, der eben im Hause beschäftigt war, die Porträts einiger neu eingetroffenen Kinder zu malen — denn jedes Kind, das, wenn auch nur auf kurze Zeit, im Schlosse Aufnahme gefunden, wurde porträtirt und bekam seinen Platz in der großen Familiengallerie — hatte es übernommen, die lebenden Bilder für den Schillerabend zu arrangiren, und nachdem Theodore und Rodenberg die Auswahl getroffen, war es dem Maler überlassen, das Kostüm anzugeben und die Gruppen zu inszeniren.

Das Mädchen und die Hausfrau aus der Glocke sollten in Szene gehen; Eugeniens Schwester, die einige Tage zum Besuche kam, hatte beide darzustellen. Den stolz sich losreißenden Knaben repräsentirte Alarich. Eugenien war die Rolle der Mutter im Alpenjäger zugefallen; die Bilder sollten melodramatisch vorgeführt werden.

Alarich aber setzte seinen Kopf auf. Er wollte mit Rosalien nicht stehen, er fand sie, die ältere, viel passender zu der Mutterrolle, man sollte wechseln; er drohte an dem Abend zu verschwinden, wenn man ihm nicht nachgäbe, er würde Alles zerstören, wenn er gezwungen sei Rosalien gegenüber zu stehen, und der Maler, der keinen Grund sah eigensinnig auf der Rollenwahl zu beharren, da ohnedem Eugeniens kleinere Gestalt besser zu Alarich paßte als die schlank aufgeschossene Rosalie, die sich für die sitzende Mutter besser eignete, stimmte Alarich bei. Rodenberg, der die Sache zu unwichtig hielt und vom rein ästhetischen Standpunkte betrachtete, gestattete dem Maler, nach seinem Ermessen die Gruppen zu ordnen.

Das Bild fiel gut aus und war von großer Wirkung, und Alarich, von dem allgemeinen Beifall berauscht, glaubte seit diesem Abend, Rechte auf Eugeniens Besitz gewonnen zu haben; er betrachtete sich als ihren erklärten Liebhaber.

„Es ist unmöglich über des Mädchens Empfindung ins Reine zu kommen," sagte Theodore; „was fesselt Alarich an Eugenien, als die Hoffnung auf Gegenliebe und diese muß sie zu nähren wissen; dennoch äußert sie gegen mich nur Widerwillen für ihn, Abneigung, sogar Haß."

Der Maler wollte andere Dinge bemerkt haben: ein plötzliches Auf- und Auseinanderfahren, sobald er überraschend eingetreten, lange Diskurse; auch hatte ihm Alarich einmal um Mitternacht gesagt, jetzt gehe er noch an Eugeniens Thür seine gute Nacht klopfen.

Den Kindern gegenüber zeigte sich Eugenie gefällig, und ohne daß eines mit Liebe an ihr hing, schienen sie sie doch gern zu haben. Sie galt nicht als Lehrerin oder Gouvernante, sie konnte nicht dafür gelten wollen; man nannte sie Fräulein Eugenie.

Weinachten war vorüber und der Fasching trat in sein Recht; auch im Schlosse Rodenberg fanden kleine Maskeraden unter den Kindern statt, denen immer noch der Krampus im Kopfe steckte. Alarich war bei solchen Gelegenheiten erfinderisch und er konkurrirte mit dem Maler, dem er sich zuweilen vertrauensvoll hingab, dann wieder ihm argwöhnisch auswich.

Ein größeres Maskenfest, an welchem auch einige Leute aus dem Dorfe, das Hausgesinde und andere Personen Theil nehmen sollten, lag in der Perspektive, und man begann dafür einige Vorkehrungen zu treffen. Die Kinder malten, klebten, pappten und putzten unter der Leitung des Malers Alles selbst; Eugenie zeigte sich bei allen diesen Gelegenheiten gänzlich erfindungsarm, aber sie schloß sich trotz ihrer frühern Klosterträume dem muntern Treiben gern an.

Eben befand man sich beim Arrangiren der Dekorationen für den Festsaal, als Alarich durch die Post ein Schreiben erhielt, das ihn in die äußerste Bestürzung versetzte. Er mußte sich binnen zwei Tagen zur „Loosung" stellen. Wohl hatte den Jüngling zuweilen die Besorgniß beschlichen, es könne einmal zu sehr ungelegener Zeit der Aufruf an ihn ergehen, aber er schlug sich diese Befürchtung auch bald wieder aus dem Sinn. „Habe ich doch eigentlich keine Heimathberechtigung hier," sagte er sich, „und weiß ich selber nicht einmal, wo ich zuständig bin."

Nichts desto weniger wurde er ausgehoben.

Er theilte Eugenien noch an demselben Abende seine ungewisse Lage mit. „Trifft mich das Loos," sagte er, „und muß ich eintreten, so gebe ich den Lehrerberuf ganz auf, denn nach achtjähriger Pause und einem achtjährigen Herummanöveriren und Kampiren im offenen Felde ist meine beste

Zeit mir geraubt, und es wird meinem Dichten und Trachten eine ganz neue Richtung gegeben. Ich werde auf Avancement dienen, ich werde mich auszeichnen, ich werde eine Stellung zu erringen wissen und dann, Eugenie — hole ich Sie heim. Wehe Ihnen und mir, wenn ich erfahren sollte, daß Sie sich inzwischen einem Andern ergeben. Ich schösse mir eine Kugel durch den Kopf und Sie müßten leben, ohne je wieder einen ruhigen Augenblick zu haben."

Eugenie bat den Aufgeregten, sich zu beruhigen und die Loosung erst abzuwarten.

Das Ereigniß gab viel zu sprechen, große Aufregung kam durch die bevorstehende Aushebung in den kleinen Ort; die reichen Müllerssöhne sannen auf Loskaufung, die armen Bauern, die in ihrem „Aeltesten" oder „Einzigen" ihre beste Stütze und Arbeitskraft zu verlieren fürchteten, hielten Rücksprache mit dem Dorfarzte und drückten ihm ihren letzten Gulden in die Hand, er möge ein Unfähigkeitszeugniß ausstellen, der Bursche sei ohnedem kurzsichtig, engbrüstig und dergleichen.

Alarich war von normalem Körperbau, hatte scharfe Sinne, keinerlei Anomalien, kurz nicht die allergeringste Ausrede, nicht Soldat werden zu können; aber er brachte das Opfer seines intellektuellen Selbst, seiner Kunstrichtung, seiner pädagogischen Vorbildung, kurz das Opfer seiner ganzen Zukunft; denn was stand ihm als Landsoldaten bevor?

In großer Spannung wartete man im Schlosse Rodenberg an dem Tage der Entscheidung auf Alarichs Rückkehr aus der Stadt. Die Wirthshäuser im Dorfe waren ebenfalls angefüllt von ungeduldig Harrenden, die sich Courage tranken. Die Bewegung war allgemein. Plötzlich wurde die Glocke am Schloßthor mit Heftigkeit gezogen, und ein Mädchen aus dem Jägerhause brachte die Nachricht, daß Alarich ausgeloost sei und schon übermorgen fort müsse. Eine Stunde später kam dieser selbst, erhitzt vom Wege, von der Aufregung und vom genossenen Wein, nicht niedergeschlagen, sondern stolz und gehoben wie ein Jüngling, der im Begriffe steht, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu pflücken.

Er fiel Rodenberg in die Arme und an der Brust seines Pflegevaters brach sich der Sturm. Thränen stürzten aus den Augen des Jünglings. Aber was ihm einige Würde und Haltung gab, war, daß er einem der ehrenvollsten Regimenter eingereiht war.

Alarichs Wiedersehen mit Eugenien war ein sehr sonderbares. Vielleicht hatte sie, da ihr seine Nähe bedrohlich wurde, auf seine Entfernung durch das Loos gehofft; dennoch schien sie vor Schmerz zu erschrecken, als er ihr das erlooste Sträußchen gab. „Behalte es, bis ich wiederkomme," sagte er düster, „denn ich komme gewiß."

Am nächsten Tage war Fastnacht und die vorbereitete Maskerade sollte in Szene gehen. Eugenie erschien als Parthenia ohne Ingomar, denn Alarich, der in derselben Nacht scheiden sollte, hatte Trigot und Bärenfell einem Andern überlassen, der ohne Berücksichtigung Eugeniens als wilder Jäger auftrat. Alarich war in seinen Reisekleidern und trug nur einen phantastischen Hut als Abzeichen. Unzertrennlich von Eugenien, folgte er ihr auf Tritt und Schritt, und der Maler wieder war es, der die fröhliche Gesellschaft plötzlich durch die Nachricht alarmirte, Alarich sei mit Eugenien entflohen. Da jedoch Beide bald im Punschbuffet sichtbar wurden, beruhigten sich die Gemüther wieder; aber Alarich, dem das Gerücht bekannt geworden, brach in Zorneswuth gegen den Maler aus, und der frohe Abend endete mit fast blutigen Auftritten. Alarich drohte dem Maler mit dem Aergsten; dieser ließ sich nicht abstreiten, was er bemerkt haben wollte.

Eugenie suchte Schutz bei der Baronin. Sie hatte sich nichts Unrechtes zu Schulden kommen lassen. „Da er morgen ohnedem fort muß," sagte sie, „wollte ich ihm heute nichts versagen, und gestatte ihm, stets neben mir zu sein. Niemanden wäre das aufgefallen, wenn nicht Floriani die Revolte hervorgebracht hätte."

Am folgenden Tage sprach Niemand von Alarich; er war fort! die Kinder fragten wohl, aber sie beantworteten sich ihre Fragen selber: „Er ist in den Krieg gezogen; er ist unter die Soldaten gegangen; er trägt jetzt ein Gewehr und einen Säbel."

Eugenie zeigte weder Freude noch Trauer, sie schien ganz gleichmüthig. Die von Alarich ihr hinterlassenen Geschenke gab sie an Theodore.

Floriani hatte die Kunstfächer des Unterrichts im Schlosse übernommen und Alarichs Ausscheiden fiel kaum ins Gewicht, da Eugenie jetzt auch schon eingeübter war.

Dritte Sitzung.

Bald nach Alarichs Abreise traf ein Schreiben von einem Jugendfreunde Rodenbergs ein, in welchem sich folgende Stelle fand: „Ich habe von Deinen pädagogischen Leistungen gelesen und erfahren, daß Du in Deinem Schlosse eine Erziehungskolonie gegründet hast. Nimmst Du auch erwachsene Kinder auf? Ich möchte Dir meinen Aeltesten anvertrauen, begehre was Du willst für Deine Bemühungen, aber erschrick nicht, wenn ich Dir sage, der Betreffende ist dreißig Jahre alt, von schwachen geistigen Anlagen und dabei whimsical, wie der Engländer sagt. Auch hat er in Folge eines ausschweifenden Lebens das Gehör verloren. Das Schlimmste an ihm ist, daß er niemals arbeiten, nur genießen und vagabondiren wollte. Obwohl geistig unmündig, glaubt Feder

doch über sein nicht unbedeutendes Vermögen mütterlicherseits frei disponiren zu können und mißbraucht diese Freiheit in der Weise, daß er Schulden in den Wirthshäusern macht, wo er sich dem Weine und den Weibern ergeben hat; er hat keine Achtung vor dem weiblichen Geschlechte, da er nur an Persönlichkeiten gerathen ist, die ihn auszunützen suchten, wenn gleich er wenig freigebig ist, obwohl man eine hohe Meinung von seiner Stellung als reicher Kavalier in der Gesellschaft hat. Vermagst Du diesen Unglücklichen noch auf die rechte Bahn zu bringen, d. h. ihm Lust und Freude zur Arbeit einflößen, und ihn irgend welchem bessern Lebenszwecke zu gewinnen, wirst Du mir einen Beweis von Deiner erfolgreichen Pädagogik geben und mich Dir lebenslänglich verpflichten. Hier ist es mir unmöglich, Fedor noch länger frei herumgehen zu lassen. Er geht den ganzen Tag, nachlässig eine Cigarre rauchend, in meinen Fabriksgebäuden hin und her, chikanirt meine Arbeiter, knüpft unwürdige Liebesverhältnisse an, die nicht ohne Folgen geblieben sind und gibt Veranlassung zu großen Mißhelligkeiten in der Familie, denn sein Argwohn und seine Eifersucht untergraben jede Einigkeit."

Rodenberg besann sich nicht lange. Einen Menschen wie Fedor noch für ein besseres Dasein zu gewinnen, war ihm eine zu lockende Aufgabe, als daß er sie hätte wegen einiger nichtiger Bedenken zurückweisen wollen.

Als Floriani von dem neuen interessanten Fall reden hörte, konnte er sich nicht enthalten, gegen Eugenien zu bemerken, daß sie nun mit Erfolg operiren könne. Sie nahm dergleichen Bemerkungen so auf, als ob sie dieselben nicht verstünde, lachte dazu und ging ihren Weg.

Die Baronin hatte für Fedor ein besonderes Zimmer einrichten lassen und man erwartete den sonderbaren Dreißiger, der erst erzogen werden sollte, in großer Spannung.

Eine Reisechaise mit elegantem Koffer hielt vor dem Thor des Schlosses einige Tage nach Empfang des letzten Schreibens von Fedors Vater. Der Kutscher sagte, daß die beiden Herren, die er gefahren habe, ausgestiegen seien und den Fußweg genommen hätten. Er habe Ordre, den Koffer einstweilen abzusetzen.

Rodenberg bemerkte aus seinem Fenster die beiden Herren, von denen ihm der eine sehr wohl bekannt war, denn der Jugendfreund hatte wenig gealtert und sein Begleiter, der von Weitem das Aussehen eines ältlichen Magisters mit gekrümmtem Rücken und steifem Gange hatte, eine Brille und einen Stock trug und sehr vorsichtig wie lauschend einherschritt, sah um nichts jünger aus als sein Begleiter.

„Fedor recognoscirt das Terrain, ehe er sich entschließen kann einzutreten," dachte Rodenberg und beobachtete die Bewegungen des Magisters, eine Bezeichnung, die er auch fernerhin behielt, als Fedor schon ein eingeschulter Rodenberger war und man manches Stücklein von ihm zu erzählen wußte.

Endlich, nachdem Fedor sich von der Lage des Schlosses, der Größe des Gartens, der Nachbarschaft, von den Wirthshäusern des Ortes überzeugt und die Gewißheit erlangt hatte, nicht in ein Gefängniß oder auf eine wüste Insel zu kommen, ersuchte er seinen Vater, ihn dem Baron vorzustellen, der ihn sehr freundlich empfing und als den Sohn seines Freundes, obgleich nicht viel älter als dieser selbst, in seinen väterlichen Schutz zu nehmen versprach.

Den Frauen des Hauses schenkte der Magister natürlicherweise sein besonderes Augenmerk, und als nach Tische der Fabriksbesitzer dem Baron einige Confidenzen über seinen Fedor machte, gesellte dieser sich zu Fräulein Eugenie, die mit ihm sogleich das Tafelschreiben begann, und obgleich dem Tauben und Blöden die merkwürdige Orthographie des Fräuleins ein wenig auffällig war, interessirte ihn doch der Inhalt ihrer Worte zu sehr, um an der Verwechslung der großen und kleinen Buchstaben, der B und P, der G und Ch weiter Anstoß zu nehmen.

Fedor, der die Vergangenheit Eugeniens nicht kannte, begann damit seine Unterhaltung, sich über seine früheren Bekanntschaften in Wirthshäusern und Tabaksladen, über Trafikantinnen, Kellnerinnen und Kassierinnen lustig zu machen. Er schilderte diese Sorte von weiblichen Beutelschneidern und Aufdringlingen nach seiner Weise und Fräulein Eugenie hörte seit längerer Zeit einmal wieder eine Sprache, die ihr ganz verständlich war. Der Notenwechsel ging sehr emsig von statten, und als die Herren von ihrem Spaziergange zurückkehrten, saß Fedor Eugenien noch schreibend gegenüber. Fedor hatte alle Eigenschaften eines unliebenswürdigen und langweiligen Menschen. Er war mißtrauisch wie alle Harthörigen, eitel wie alle Mißgebildeten, egoistisch und kleinlich wie alle Schwachgeistigen; aber Eugenie hatte Nachsicht mit diesen Mängeln, denn der Magister war ein Mann und für den Augenblick im Schlosse Rodenberg der einzige, mit dem sich etwas anfangen ließ. Der Baron war Eugenien unerreichbar, der Maler zu schlau, Alarich ausmarschirt und die Zeit verstrich; es mußte gehandelt werden. Es währte nicht lange, so betrachtete Fedor Eugenien als seine für ihn passende Partie und er unterrichtete sie von Allem, was mit diesem Plane zusammenhing. Sie hörte ihn lächelnd an und nahm die Sache für einen Scherz. So wenigstens drückte sie sich gegen die Baronin aus, die Eugenie mehrmals in lebhaftem Getändel mit Fedor fand.

„Nur um Ruhe vor ihm zu haben, gebe ich so manches zu, was ich einem andern Manne nicht gestatten würde,"

sagte sie, „aber er ist schwachsinnig und taub, er fühlt sich verlassen, er hat das Bedürfniß, einer Freundin sein Herz auszuschütten, und ich höre geduldig seinen Herzensergüssen zu. Es wäre lächerlich, darauf nur irgend welch ein Gewicht zu legen."

Theodore vertraute Eugeniens Worten und schrieb in ihr Tagebuch: „Es gehört eine himmlische Geduld dazu, Fedors Launen und Eifersüchteleien zu ertragen. Eugenie ist arg belästigt von dem Magister; sie darf kaum noch mit Theobald sprechen, ohne die leidenschaftlichsten Aufwallungen bei dem Schwachsinnigen hervorzurufen. Fedor bricht Schlösser auf und durchsucht Schränke und Koffer, um sich zu überzeugen, daß Eugenie mit keinem Manne Briefe wechsle, keines Mannes Photographie in ihrem Album berge. Einige Visitenkartenbilder von Lieutenant Façon, die das Resultat seiner Nachforschungen waren, hatte er heimlich zu sich genommen, und als sein Diebstahl entdeckt wurde, erklärte er unverholen, daß er die Bilder entwendet habe, weil es sich nicht schicke, daß Damen in Eugeniens Alter Officiersbilder besäßen."

„Fedor ist pedantisch nach allen Richtungen hin. Sonntags kleidet er sich stets schwarz, zieht Ringe auf die Finger, steckt eine Busennadel vor, trägt eine goldene Uhrkette und pomadisirt sein Haar. Auch Familienerinnerungstage ehrt er auf diese Weise. Seine fixe Idee ist heirathen zu wollen und in Eugenien eine passende Frau gefunden zu haben."

Wie ging es weiter? Nachdem Alarich für Fräulein Eugenie eine unausstehlich belästigende Persönlichkeit gewesen war, wurde es nun Fedor. Sie vermochte sich seiner nicht zu erwehren, wie sie sich Alarichs nicht zu erwehren gewußt. Er plagte sie mit Eifersucht, wie jener ihr keine Ruhe vergönnte; sie hatte unsäglich viel auszustehen. So die Bekenntniß dieser schönen Seele, die zu gut war, um einen Mann zurückweisen zu können, mochte es nun ein bartloser Knabe wie Alarich oder ein schwachsinniger Wüstling wie Fedor sein. Das kam daher, daß Eugenie nur noch einen Lebenszweck verfolgte: sie wollte sich verheirathen, und alle die Scheinmotive, die sie nach Bildung und Selbstständigkeit streben hießen, dienten nur dem einen Zwecke.

Fedor war nun zwar als Mann eine lächerliche Figur, als Ehemann aber ließ er sich verbrauchen, denn sie konnte ja repräsentiren, sobald sie den Titel Frau hatte.

Während Eugenie vor der Baronin eine Art Abscheu vor dem Schwachsinnigen zur Schau trug, hatte sie auf die wiederholten Vorstellungen Rodenberg's, sie möge den kranken Menschen als solchen behandeln, stets die eine Versicherung, daß sie alles nur dulde, um Ruhe zu haben. Dennoch fehlte es nicht an leidenschaftlichen Auftritten. Der Schwachsinnige wußte nur wenig Abwechslung dem Ausdrucke seines Zürnens und Schmollens zu geben. Gewöhnlich versteckte er sich und wollte man zur Tafel gehen, so war er nirgends zu finden. Einige Male setzte er dadurch das Haus in Alarm und Eugenien in Angst, welche die Ursache dieses Verschwindens kannte. Als das Verstecken bei Tage effektlos wurde, blieb er während der Nacht aus; er schlief im Garten auf der Bank, in der Einbildung, Eugenien dadurch Gewissenspein zu verursachen.

Rodenberg wurden diese Extravaganzen endlich unangenehm, Fedors Ruhe und Gesundheit standen dabei auf dem Spiele und er dachte ernsthaft daran, Eugenie aus dem Hause zu entfernen, als das Dazukommen einer neuen Persönlichkeit einen kleinen Umschwung der Verhältnisse brachte.

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Narrenzeit. — Der Ballchronist. — Gewissenhafte Ballchronik. — „Mehr Licht!" Göthe's letzte Worte. — Die Tendenz anderer Journale. — Ein Kindertheater. — Herr Leuchert.

Die jetzige Periode gehört den Narren, ihr Treiben läßt sich nicht beschränken, der Fasching ist ein Alleinherrscher, dessen Macht unbegrenzt ist. Werden auch hie und da Maßregeln getroffen, das äußerliche Narrenthum, das heißt die Maske desselben, zu erschweren, die innere Narrheit der in dieser Zeit so lebenslustigen Menschen kann durch kein Gesetz gehemmt werden, es ist periodisch und ergreift die Weltkinder wieder Willen. Ein Ballchronist, der seiner Verpflichtung während des Faschings treu nachkommen will, muß neun volle Wochen auf seine Nachtruhe verzichten, höchstens, daß es ihm gegönnt ist, von Freitag auf den Samstag ein Schläfchen zu thun, alle anderen Wochentage oder vielmehr Wochennächte nehmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch.

Colosseum und Sperl, Victoria- und Dianasaal, und wie sie alle benannt werden jene öffentlichen Locale der Vergnügungen, fordern die Anwesenheit der Ballchronisten; dazu kommen dann noch die sogenannten Elite-Bälle der verschiedenen Gesellschaften, die harmlosen Kränzchen und die Tanzabende geschlossener Zirkeln, und alle diese Amüsements sollen besprochen werden, und überall soll man die Ballköniginnen herausfinden und ihnen huldigen in Journalen und Feuilleton's in Versen und Prosa, eine Riesenaufgabe für die Kraft eines einzelnen Menschen. Demungeachtet soll es geschehen; unseren liebenswürdigen Leserinnen soll kein wichtiger Moment der Carnevals-Ereignisse entgehen, wir werden uns opfern, im Schweiße unseres Angesichtes alle Vergnügungen mitgenießen, um treuen Bericht erstatten zu können über alle Vorkommnisse, die das schöne Geschlecht interessiren. Unser Lohn bestehe nur in der Zufriedenheit, die wir uns von den Schönen zu erringen bestreben, und wir hoffen um so mehr darauf, da es uns gewiß gelingen wird, unter den auffindenden Ballköniginnen auch einige unserer Leserinnen zu finden.

Licht! mehr Licht! bedarf es nicht nur in manchem Saal, auch die Ferdinandsbrücke leidet an dieser Calamität. Eine Kommission, welche in den jüngsten Tagen zur Beleuchtungsprobe eingeladen war, stellte den dortigen Kandelabern kein gutes Zeugniß aus; wäre nicht

an jenem Probeabende zufällig der helle Mond so gefällig gewesen aus den Wolken zu schlüpfen, würde die ehrbare Commission die Beleuchtung gar nicht gesehen haben. Aber der Himmel ist so immer gütig und bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit als Wohlthäter der Menschen.

„Licht! mehr Licht!“ rief auch Göthe, bevor er gestorben; es waren seine letzten Worte; sollte der große Mann damals schon eine Ahnung von der Ferdinandsbrücke gehabt haben? Oder sah der erhabene Geist überhaupt prophetisch in die Zukunft, die Dunkelheit unserer Zustände noch nach mancher Richtung hin ahnend. Es ist diese Auseinandersetzung nicht das Feld der Eleganten Zeitung, wir überlassen die Lösung dieser Frage jenen Journalen, deren Tendenz es ist, ähnliche Dinge zu besprechen.

Zu den bestehenden Vergnügungen Wiens soll in nächster Zeit auch ein beständiges Kinder-Theater, nach dem Vorbilde der Pariser Joujoux, errichtet werden; Herr Leuchert wird als Director dieses Unternehmens genannt, und die Roßau soll der glückliche Bezirk sein, der diesen neuen Kunsttempel erhält. Ueber das Bestehen von Kinderkomödien läßt sich eben so viel f ü r als g e g e n sagen; man kann den Kindern durch edle Aufgaben eine Richtung geben, die wohlthuend für ihr ganzes Leben wirkt, und wir müssen gestehen, daß die Kinderkomödien, die wir unter Leitung des Herrn Leuchert am Theater an der Wien zu sehen Gelegenheit hatten, alle von so edler Tendenz waren. Selbst jene Rollen, welche wir mit dem Ausdrucke „Böse Buben“ bezeichnen wollen, sind in diesen Stücken so gearbeitet, daß am Schlusse die gerechte Strafe die kleinen Verbrecher trifft und aufrichtige Besserung von ihnen versprochen wird. So geartete Komödien, mit vielem Geschick von Jos. Kurmayer gemacht, müssen strenge beibehalten werden; entsteht daraus auch ein etwas spärliches Repertoir, so entspricht doch die Art und Weise den Anforderungen, die an solche Darstellungen zu machen sind, und man kann mit gutem Gewissen für das Unternehmen ein gutes Wort einlegen. L. F.

F e u i l l e t o n.

(**Neue Operetten.**) Im Carl-Theater werden zwei neue Operetten und zwar eine von Offenbach, betitelt „Hanns lacht, Hanni weint“, und eine vom Kapellmeister des Josefstädter Theaters Herrn Storch, „Das Festkleid“ benannt, zur Aufführung vorbereitet. Letztere soll wie „Die schönen Weiber von Georgien“ ausgestattet werden. Text und Musik sollen wirklich sehr gut sein. U.

(**Wienerinnen in Paris.**) Mehrere Ballet-Damen: Frln. Weiß, Marie Keitel, Reinhart und Eberhard, vom k. k. Hof-Operntheater vortheilhaft bekannt, sind derzeit in der Oper „Italienne“ in Paris in Engagement und haben einen ehrenvollen Ruf nach London erhalten; erstere Dame hat einen brillanten Engagements-Antrag in das Hof-Theater zu München, wo sich auch der rühmlichst bekannte Balletmeister Gollinelly befindet, erhalten, welchen dieselbe voraussichtlich annehmen wird. U.

(**Circus Renz.**) Herr Director Renz hat abermals mehrere neue renommirte Künstler engagirt, als: Frln. Leonard, eine ausgezeichnete kühne Reiterin; doch vor allen Kunstreitern ist der Amerikaner Richard ein Groteskreiter comme il faut; seine Tollkühnheit gränzt an das Fabelhafte, sein Pferd, von ihm selbst dressirt, ist ein vortreffliches Thier, ein schneller Renner und gewandt. Nach seinem Unwohlsein hat sich der Löwenbändiger Copper wieder produzirt, und nicht nur sehr viel Bewunderung, sondern auch sich viel Beifall erworben. U

(**Frln. Amalie Kraft.**) Diese liebenswürdige und tüchtige Soubrette vom Carl-Theater hat sich schnell die Gunst des Wiener Publicums durch ihre schöne Stimme und ihr natürliches Spiel errungen; unstreitig ist ihre beste Leistung die in der Oper „Die schönen Weiber von Georgien“, da zeigt diese famöse Künstlerin ihr schönes Talent sowohl als Schauspielerin, als auch als Sängerin. Die Direction des Carl-Theaters hat mit Frln. Kraft eine gute Acquisition gemacht, und man kann mit Recht sagen: sie ist eine Zugkraft für dieses Theater geworden. U.

(**Prinz Carneval.**) Prinz Carneval hat bereits seinen Einzug gehalten. Der Faschings-Teufel ist überall los; in Schwenders neuem Colosseum, welches prachtvoll hergerichtet, hat der erste Maskenball mit dem Einzug der „schönen Weiber von Georgien“, unter Anführung des „Pascha Rhododendron“ stattgefunden. Ebenso im Diana- und Sofiensaal, im Sperl und bei d e n d r e i E n g e l n. Auch im Saale der G a r t e n b a u - G e s e l l s c h a f t veranstaltet man Dienstag den ersten Maskenball; den Sieg über alle aber hat Herr Strampfer mit seinem Maskenballe im Theater an der Wien errungen. Das Arrangement macht ihm sehr viel Ehre. — Auch das Theater in der Josefstadt gibt heuer zweimal in der Woche Maskenbälle. Die Debardeurs sind wieder stark vertreten, Fantasie- und Charakter-Masken sieht man nicht sehr häufig, doch ist das Leben und Treiben auf den Maskenbällen sehr animirt, und die Kapellmeister Strauß, Fahrbach und Zierer tragen viel zur Erheiterung und Lustbarkeit bei. U.

(**„Slavische Blätter.“**) In der Verlagsbuchhandlung des Herrn C. Czermak, Schottengasse Nr. 6, erscheint seit 1. Jänner 1865 d. J. eine neue Zeitschrift „Slavische Blätter“ von Abel Lucksic, welche das Interesse der so zahlreichen Slaven im hohen Grade erregen dürfte, und von deren Seite einer ebenso warmen Unterstützung entgegenzusehen im Stande ist. Die erste Nummer ist mit äußerst gelungenen zahlreichen Illustrationen ausgestattet, worunter besonders die beiden Porträts der Künstler Dawison und Auber mit größter Treue ausgeführt sind. Auch die Aufsätze sind ebenso spannend, als in leicht faßlicher Sprache geschrieben. H—ch.

(**Neuer Styx.**) Das seit 8 Jahren in Pest von Dr. Sigmund Saphir herausgegebene Volksblatt: „Illustrirte Sonntags-Zeitung“ bringt seit kurzem ein Beiblatt zu jeder Nummer, „Neuer Styx“ betitelt, das in Anbetracht von Humor und Satyre eine sehr unterhaltende Beigabe zu nennen ist. H—ch.

(**Der Wiener-Männer-Gesangsverein „Hermann“**) hat für die zurückgelegte Stelle seines bisherigen Obmannes, des Juristen Herrn Anton Batik, eines in den akademischen Burschenschaften Wiens sehr geachteten jungen Mannes, der auch als Dichter in seinen bei Pichler herausgegebenen „Knospen“ ein schätzenwerthes Talent bewiesen hat, eine Neuwahl getroffen. Diese fiel auf Herrn Dr. Oser, den wir als den geeignetsten Nachfolger kennen, und von dem wir zum Besten des Vereines viel Ersprießliches hoffen. R. P. A. Lobrés.

(**Aus Friedrich des Großen Leben.**) Eines Tages schellte der König in seinem Zimmer; da Niemand kam, öffnete er das Vorzimmer und fand seinen Leibpagen auf einem Stuhle eingeschlafen. Er ging auf ihn zu und wollte ihn wecken; doch bemerkte er in dem Augenblick in der Rocktasche des Schlafenden ein beschriebenes Papier. Dies erregte seine Aufmerksamkeit und Neugier; er zog es heraus und

las es. Es war ein Brief von des Pagen Mutter und enthielt ungefähr Folgendes: Sie danke ihrem Sohne für die Unterstützung, die er ihr übersandt und sich von seinem Gehalte erspart habe, Gott werde ihn dafür belohnen und diesem solle er so getreu, wie seinem Könige stets ergeben sein, dann werde er Segen haben und sein irdisches Glück werde ihm gewiß nicht fehlen. Der König ging leise in sein Zimmer zurück, holte eine Rolle Dukaten und steckte sie, mit dem Briefe dem Pagen in aller Stille wieder in die Tasche. Bald darauf schellte er so stark, daß der Page erwachte. „Du hast wohl geschlafen?" fragte der König den Eingetretenen. Der Page stammelte eine halbe Entschuldigung und eine halbe Bejahung hervor, fuhr in der Verwirrung mit einer Hand in die Tasche und ergriff mit Erstaunen die Rolle Dukaten. Er zog sie hervor, ward blaß und sah den König mit Thränen in den Augen an, ohne ein Wort reden zu können. „Was ist dir?" fragte der König. „Ach Euer Majestät," erwiederte der Page, vor ihm auf die Knie niederfallend, „man will mich unglücklich machen; ich weiß von diesem Gelde nichts!" — „Ei," sagte der König, „wem es Gott gibt, dem gibt er's im Schlafe. Schick's nur deiner Mutter, grüße sie und versichere sie, daß ich für dich und sie sorgen werde."

ll — ch

(**Neuer Verein.**) In der Alservorstadt hat sich ein Geselligkeitsverein mit dem zartklingenden Titel „Flora" gebildet, welcher vergangenen Mittwoch im Salon Reiner seinen ersten musikalischen Abend veranstaltete.

(**Neues Herren-Modenjournal.**) Das bis jetzt im Verlage der „Wiener Eleganten," Stadt, Schwertgasse Nr. 3, von F. Lowielinsky redigirte Modeblatt „Galanthomme" hat sich an den Sparverein der bürgerlichen Kleidermacher-Genossenschaft angeschlossen und gibt seit neuem Jahre im Verein mit diesem ein großes prachtvolles Journal für Herren-Garderobe unter demselben Titel heraus. Das gelungene Bild findet unter den Mitgliedern eine günstige Aufnahme und die ersten Capacitäten der Herrnkleidermacher, sowohl in Wien als auch in den Provinzialhauptstädten, betheiligen sich an diesem neuen Unternehmen.

l.

(**Ein merkwürdiger Spuk.**) Der berühmte Jurist, Hofrath Hellfeld in Jena, erzählte einst im Beisein mehrerer Professoren, folgende Geschichte:

„Es wurde bei unserer Facultät wegen eines Cavalleristen, der einer Mordthat halber in Untersuchung war, ein drittes Urtheil eingeholt, nachdem ihm schon zwei Urtheile das Schwert zuerkannt hatten. Nachdem ich die Acten sorgfältig durchgelesen, und im Begriff war, das Urtheil den vorigen beiden gleichlautend abzufassen — es war gegen 11 Uhr Abends — so schlug Etwas wie mit einer Reitgerte an mein Fenster, und bald wiederholte es diesen Schlag. Ich weckte meinen Famulus unter dem Vorwande, er solle bei mir bleiben, weil mir nicht wohl sei. Jetzt schlug es wieder an's Fenster.

„Haben Sie etwas gehört?" fragte ich. — „Ja," sagte er, „es war, als ob Etwas an's Fenster schlüge." Ich: „Es war vielleicht eine Fledermaus. Wie kam es Ihnen vor?" Er: „Wie mit einer Reitgerte." — Geirrt, dachte ich, hast du dich also nicht, und somit bot ich ihm eine gute Nacht. — Durch alle diese Umstände aufmerksam gemacht: der Cavallerist, die Reitgerte, ich, im Begriffe, ihm das Leben abzusprechen — verschob ich die Abfassung des Urtheils bis auf den folgenden Abend, wo ich die Acten nochmals durchlas, in der Meinung, daß der Mensch doch wohl unschuldig sei.

„Jetzt entdeckte ich unter den verwickelten Umständen einen einzigen, wodurch es sodann, nach der eidlichen Abhörung eines Fleischerknechtes, bei Zuchthausstrafe bis zur weiteren Darthuung seiner Unschuld verblieb. Beinahe ein Jahr darauf bekannte derselbe Fleischerknecht, welcher Diebstahls wegen in Untersuchung gekommen war, daß er die Mordthat begangen habe, deren der Cavallerist geschuldigt worden war."

Wer etwa bei dieser Geschichte eines Hellfeld lacht, bedenke, daß dieser classische Rechtsgelehrte in juristischen Streitfällen stets als Orakel galt.

(**Ein räthselhafter Kauf.**) In Klausenburg ereignete sich am letzten Nachmittage des vergangenen Jahres folgender romantischer Vorfall: Ein unbekannter junger Mann kam an diesem Tage zu einer Pächterin aus der Vorstadt und bot ihr für 1 fl. 50 kr. eine geschlossene kleine Kiste an. Die Frau weigerte sich, die zierliche Schatulle zu kaufen, obschon der junge Mann sie versicherte, „daß sie es nicht bereuen werde." Sie ließ sich endlich bewegen und kaufte die Kiste. Nachdem sie dieselbe bei einem ihrer Bekannten eröffnete, fand sie darin eine hübsche Summe goldener und silberner Münzen, theuere Ringe und Juwelen, ein mit Diamanten geziertes Kreuz und zwei aus Linz datirte, traurige Kundmachungen. Im Innern der Schatulle waren folgende Worte geschrieben: „Karls seine Sparkassa." Die erstaunten und erschrockenen Leute berichteten darüber am anderen Tage der Polizei.

Theater-Revue.

(**Carltheater.**) „Lieschen Wildermuth", Lustspiel von Schreiber. Ein schlechter Abklatsch von Bauernfelds „Tagebuch", nur mit weniger Humor und Geist ausgestattet. Der Verfasser nennt sein Stück ein Originalwerk; in Beziehung seiner ungehobelten Mache ist dieses Lustspiel auch wirklich originell, Alles entbehrend, was ein gutes Stück nothwendig hat. Die Aufnahme konnte unter solchen Umständen natürlich nur eine abweisende sein, und diese Rezension ist wahrscheinlich bei ihrem Erscheinen schon eine Leichenrede am Grabe des hingeschiedenen Lieschen Wildermuth.

F.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Das bekannte Haus Gagelin-Opigez, rue d. Richelieu 83, lieferte uns unsere diesmaligen Modelle, die wir hier aufzählen wollen: Zuerst ein Kleid von perlgrauem Poult de soie, an beiden Seiten, vom Gürtel bis unten am Rocke, geöffnet, um ein Unterkleid von blauem Taffet sichtbar zu lassen, das durch eine hohe Falbel mit dicken doppelten Falten und mit einer schwarzen Guipürapplication übersetzt, garnirt ist; der graue Rock ist unten, sowie an den Oeffnungen mit einer reichen Posamentschnur von abgepaßter Farbe und von einer hübschen Guipürzwischenkante gefolgt, besetzt. Das Leibchen des genannten Kleides ist rund, mit dickfadigem Gürtel und schwarzer Schmelzschnalle versehen. Die Aermel sind gänzlich anschließend und an den Schultern, sowie an den Aufschlägen mit seidenen Schnüren verziert, die selbst durch Quasten und Aiguillettes mit Schmelzsplitterchen beendigt sind.

Eine zweite Toilette ist von schwarzem Atlas: Sehr langer Rock, der als einzige Verzierung eine 20 Centimeter hohe Franse von Chenille und Kügelchen hat und die über dem Saume angebracht ist. Das Leibchen stellt eine gerundete Jacke vor, die vorn unabhängig ist und nach hinten aber mit dem Rocke zusammenhängt und zwei mit Fransen

umgebene Bienen-Schöße hat, an dessen Innenseite sich eine Weste von goldgelbem Mohr mit Schmelzknöpfen befindet. Die Aermel sind an den Schultern mit hübschen Fransen versehen; an den Preischen, in der Art aufgeschlitzte Püffchen, halbgeöffnet, um Unterärmel von Guipüre hervorgehen zu lassen.

Ein drittes Kleid, für Balltoilette bestimmt, besteht aus einem Unterrocke von rosafarbigem Taffet, unten über einem breiten Saume in Festonen gekraust; ein zweiter Rock von Tüll, mit rosafarbig und goldgelb gestickten Bienen übersäet, ist in Drapperien durch Agraffen von Band aufgeschürzt, die bis zur Taille hinaufsteigen und auf den Drapperien der Krause durch rosenrothe Bandschleifen und goldene Aiguillettes beendigt sind. Das zu diesem Kleide gehörige Leibchen besteht unten aus rosafarbigem Taffet, mit Innenseite von gekraustem Tüll; letzterer ist an dem Seidenstoffe durch Zügel von Bändern befestigt, welche auf den Schultern Page-Schleifen mit Aiguillettes bilden. Die kurzen Aermel sind von Tüllbäuschchen angefertigt.

Man stellt sich öfters die Frage: wie hoch der Luxus der Posamentverzierungen noch steigen wird? denn niemals war derselbe so bedeutend als eben gegenwärtig, und doch scheint er noch neue Fortschritte zu machen.

Betrachtet man zum Beispiel den Mantel Aumonière des Hauses Gagelin, so muß man sich eingestehen, daß sein höchst eleganter Schnitt, seiner reichen Verzierung nach, bei Weitem zurücksteht.

Die Aumoniers-Gürtel der Magazine zur Firma Ville de Lyon, rue de la Chaussée-d'Antin, bilden einen zierlichen Fantasieartikel, welcher sich besonders ausgezeichnet für junge Mädchen eignet. Bei Gelegenheit der Gürtel dürfen wir aber den von breiten Bändern, mit gedrehten Fransen garnirt, nicht vergessen. Dieses Haus hat dieselben in Saint-Etienne fabriciren lassen und sich deren Monopol vorbehalten. Wir empfehlen dieselben jungen Mädchen für Soiréetoilette; es gibt nichts Graziöseres auf einem weißen Kleide.

Die Blumen von glacirtem Sammet, die wir in den Ateliers von Madame Perrot-Petit, rue Neuve-Saint-Augustin, sahen, sollten vor allem als Garnirung der Hüte vorgezogen werden, da solche von schönstem Glanze sind. Das auf Schilf-, Weiden- oder Eichenblättern zerstreute Perlenpulver bildet leuchtende Körner, die den Sammet und Atlas noch mehr hervorheben. Die nach hinten am Hute als Kammkappe angebrachten Laubwerke sind von bestem Geschmacke.

Die Collaboration von den Damen Alexandrine und Perrot-Petit bietet bei dieser Gelegenheit Resultate, die des größten Lobes würdig sind.

Wir erwähnen hier auch eine Kopfzierde von glacirten Pappelblättern, mit nacarat-farbigem Sammt verschlungen und mit Perlensplitterchen und Schmetterlingen garnirt, die wir zu den gelungensten Kunstwerken dieser Art zählen können.

Paris, den 19. Jänner 1865.

M. D. v. F.

Modebild Nr. 782.

Neueste Ball-Toiletten aus dem Modesalone der Madame Schober, k. k. Hofkleidermacherin, und dem Atelier des Herrn Slawik*).

1. Dame. Trägt ein rosa Seidenkleid, die Jüpe mit Scheppen geziert. Darüber eine Tunika von Illusion, in der Seite aufgezogen und mit Schmetterlingen verziert. Beide Leibchen sind mit geschmackvollen Berthchen dekorirt.

2. Dame. Moderner Kopfputz. Unterkleid von weißem Tarlatan, darüber eine blaue Seidentunika mit Spitzen und Bandeaux künstlich geputzt. Glacé-Handschuhe; Atlas-Schuhe.

Fanni Kratochwill.

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten Ausgabe liegt noch ein zweites Modebild bei.

Die Verlags-Expedition.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. K O. in Ischl. Sie verlangen eine Zeichnung und Tabelle zugleich; wir verstehen darunter nur die Tabelle.

Unser Abonnent Herr Anton Mistiwetz in Laun beklagt sich, daß seine Journale mehrmals aufgebrochen und die Modebilder herausgenommen sind. Wir können dieselben nicht mehr ersetzen, weil die Stahlplatten abgeschleift sind. Wir bitten daher die löbl. k. k. Postexpeditionen, auf diese Tour ihr Augenmerk zu lenken.]

Mad. L. in Z. Den Artikel erhalten und an die Redaction des Figaro übergeben.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. B. in Bruck. Nach Ihrem Wunsche eingetragen.

Hrn. J. M. in Marburg. Wir verlieren Sie ungern aus der Zahl unserer Abonnenten; rekommandiren Sie uns Ihrem Nachfolger.

Hrn A. G. in Böhmisch-Leippa. Sie haben bei uns auf das zweite Quartal 1 fl. 17 kr. gutgeschrieben.

Frau Gräfin T. in J. Die Photographie Sr. Exc. S. und d. M. ist diese Tage an Sie abgegangen.

Hrn. G. Sch in Temesvar. 9 fl. 75 kr. erhalten und das Abonnement verlängert.

Hrn W. Springer in K. Die Pränumeration kostet 6 fl. 50 kr., das Extrabild lassen wir dareingehen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Baronin C. in P. Die Streifen sind an Sie gestern abgesandt worden.

Hrn. M. P. in Marburg. Den Schnitt finden Sie auf der Tabelle vom 1. November v. J.

Hrn. A. K. in Wien. Das bestellte Maskenbild ist bereits fertig.

Frln. D. v. Gh. in Temesvar. Eine Form zur Drapperie kostet 60 kr.

Hrn. C. Bruckner in W. Das Stücktheil ist noch nicht abgeholt worden; künftig untersuchen Sie es gleich beim Zustellen.

Hrn. F. S. in K. Alle Aufputze richtig erhalten. Wir danken sehr.

Hiezu die dritte Nummer in ungarischem Texte.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Imp. W. [illegible]

20me Janvier 1865 **Elégance,** № 782

Robes de Mme Schober et Mr Slavik. Coiffures de Mme Stoyé. Fleurs et Plumes de Mme Teltschick: Parfums de Mr Az.



MODES DE PARIS

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. [illegible] Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. № 5. 1. Februar 1865.

Fräulein Eugenie.

Eine Porträt-Zeichnung in sechs Sitzungen von Jeanne Marie von Gayette.

(Schluß.)

Vierte Sitzung.

Ein stürmischer Schneeflockentag brachte den höchst überraschenden Besuch einer Persönlichkeit, die man nicht nur über alle Berge, auch über das Meer wähnte, denn die letzten Nachrichten, die über Soolbach zu Rodenberg gelangten, lauteten: daß jener, der früher einige Zeit im Schlosse Aufnahme gefunden, mit zwei Gefährten nach Amerika ausgewandert sei.

Vor armen Reisenden, Zigeunern, zudringlichen Hausirern und ähnlichen belästigenden und gefährlichen Besuchern kann man sein Haus schützen, vor einem schmarotzirenden Gentleman jedoch, der sich als ein Freund des Hauses gerirt, ist es schwer die Thür zu schließen. Weiß man auch, noch ehe dieser Freund das Haus betreten, daß man ihn nun nicht wieder los werde, daß er nicht nur ein störendes, auch ein kostspieliges Glied der Hausgenossenschaft werden könne, weil er sicher nicht erschienen wäre, wenn er noch über einige Existenzmittel zu verfügen gehabt, so muß man doch ein mindestens höfliches Gesicht bei dem Empfange machen.

Rodenberg, der überaus gastfrei war, begrüßte auch Soolbach mit seiner gewöhnlichen humanen Freundlichkeit, obwohl nichts weniger als angenehme Erinnerungen bei dessen Anblick erwachen mußten. Soolbach war einst als ein fahrender Ritter der Pädagogik zu Rodenberg gekommen und hatte ein Unterkommen gesucht. Sein Aeußeres hatte nichts Empfehlenswerthes, dennoch ließ sich der Baron, der damals einen Musiklehrer für zwei seiner Pflegesöhne brauchte, auf eine Probezeit ein. Soolbach stellte sich als verkommenes Genie heraus. Der Sohn eines Schullehrers, war er aus seiner Heimat und vor der Möglichkeit, der Nachfolger seines Vaters werden zu müssen, geflohen. Soolbach studirte Medizin, trieb Musik, lag der Turnerei ob und wollte es zu etwas bringen, aber er kam nirgends über die Mitte hinaus, nur seine Schulden nahmen einen beträchtlichen Aufschwung, und seine Gläubiger wurden unruhig und unangenehm. In diesem ersten Stadium das Nichtweiterkönnens suchte Soolbach als Musiklehrer bei Rodenberg ein Unterkommen; jedoch kaum installirt, bemächtigte sich des genußsüchtigen Träumers die frühere Trägheit. Der Musikunterricht beschränkte sich bei den Zöglingen auf das Zuhören der Knaben, während Soolbach auf dem Flügel phantasirte und dieses Phantasiren, das immer nur der Ausfluß von Stimmungen war, fand meistens in den späten Abendstunden statt, wo dann die Knaben schläfrig dabei einnickten.

„Wie lange wird sich Soolbach noch hier ausruhen?" fragte die Baronin oft und erhielt stets von Rodenberg die Antwort: „Bis uns ein Zufall von ihm erlöst! Ich werde übrigens trachten, ihn in eine ihm angemessene Thätigkeitssphäre zu bringen, und da Soolbach vielseitig begabt ist, wird es mir gelingen."

Rodenbergs Bemühungen blieben in so fern nicht erfolglos, als es ihm gelang, die Schmarotzerpflanze für einige Zeit in einen andern Boden zu versetzen. Was später aus Soolbach geworden, nachdem er einige Zeit der Diktandoschreiber eines wissenschaftlich gelehrten Schriftstellers gewesen war, wußte man im Schlosse Rodenberg nicht; man hatte den „vielseitig gebildeten", der den Beinamen Musiziner von einem der Knaben erhalten, der ein Räthsel aus dem halben Mediziner und halben Musiker gemacht, aus den Augen verloren. Plötzlich war er wieder da, in ziemlich anständiger Toilette mit gefülltem Cigarrenetui mit dem sein Gesicht fast verhüllenden üppigen Vollbart und dem langen, schwarzen Paganini-Haar. Soolbach hatte sich in den vier Jahren des experimentirenden Herumflanirens entwickelt, seine Rede war ungezwungener und sein Witz origineller. Eine mißlungene Probefahrt nach Amerika, ein Fluchtversuch vor seinen Gläubigern, ein zeitweiliges Wirken bald als Haus- bald als Schullehrer, hatten ihm eine pädagogisch-touristische Färbung verliehen; er war ein Mann, der mancherlei Erfahrungen gemacht, aber keineswegs ein gemachter oder erfahrener Mann. Es plauderte sich angenehm mit Soolbach, das war seine Errungenschaft.

Eine mit Schrecken gepaarte Ueberraschung bemächtigte sich Rodenbergs und seiner Frau, als sie am Fenster stehend Soolbach aus dem Postwagen steigen sahen. Was anders konnte ihn abermals herbeiführen, als die Unmöglichkeit, irgend sonst wo existiren zu können.

Nicht ohne einige Befangenheit stellte sich Soolbach als ein für den Augenblick seines Amtes Entlassener vor. Er selber hatte angeblich dem Schuldirektor gekündigt, denn er duldete keine Einschränkungen und keine Vorschriften, er wollte nach seiner bewährten Methode pädagogischthätig sein. Einen vortrefflichen Appetit brachte Soolbach außerdem mit und gerirte sich wie ehmals etwas heißhungrig in der ersten Zeil.

Soolbachs Platz bei Tisch war neben dem Baron, denn er wurde als Gast betrachtet; weiter unten saß Fräulein Eugenie wie gewöhnlich schweigsam und fast unbeweglich. Soolbachs erste Annäherungen bestanden in einem von Blicken begleiteten Tellerpräsentiren, welche Aufmerksamkeit mit einem graziösen Lächeln erwiedert wurde.

Die Mittheilungen Soolbachs über dessen jüngste Vergangenheit ließen Rodenberg einiges Vertrauen fassen und er betraute den sich für ein längeres Dableiben vorbereitenden und anmeldenden far niente-Treiber mit der Uebersetzung eines wissenschaftlichen Werkes.

„Soolbach scheint energischer geworden zu sein," äußerte Rodenberg einige Zeit darauf gegen Theodoren, „er arbeitet mit Ausdauer."

„An dem Ruin Eugeniens," gab diese zur Antwort.

„Was hast Du beobachtet?"

„Daß er, der Hilf- und Mittellose, der in Schulden Vergrabene, der unser Haus als das Asyl betrachten sollte, das ihn vor den Tritten der Verfolgung schützt, sich nicht scheut, ein Mädchenherz zu verlocken und ein allein in der Welt stehendes, auf seine eigene Thätigkeit angewiesenes weibliches Wesen zu Unweiblichkeiten zu veranlassen, die bittere Reue im Gefolge haben."

In diesem Augenblick ließ sich in den untern Räumen des Hauses ein heftiger Wortwechsel vernehmen. Die heisere Stimme des Schwachsinnigen wurde von Soolbachs Zornesausdrücken übertönt.

„Er ist eifersüchtig," sagte Theodore.

„Wer?" fragte Rodenberg.

„Der Magister," erwiderte Theodore, „er erkennt jetzt, daß Eugenie ein falsches Spiel mit ihm gespielt. So sind diese Mädchen alle. Sie spekuliren auf eine reiche Parthie und jeder Mann ist ihnen recht, selbst der blödsinnige, taube und kranke; kaum aber kommen sie in Versuchung sich zu verlieben, geben sie sich ebenso rücksichtslos hin, ohne Urtheil, ohne Bedenken, ohne Scheu. Warnungen helfen da nichts, sie erhöhen nur noch den Reiz des Unerlaubten."

Der Schwachsinnige befand sich, seitdem er von einem Einverständnisse Soolbach's mit Eugenien überzeugt war, in constanter Aufregung. Er schärfte sich Messer, um dem Zigeuner, wie er Soolbach nannte, die Augen auszustechen, und wendete den Blick von dem ihn quälenden Anblick. Wie ein unheimlicher Schatten folgte er Eugenien überall und belauschte auch die erste Umarmung, den ersten Kuß.

Kaum daß dieses Ereigniß stattgefunden, wußte es auch die Nachbarschaft, denn der Magister kannte kein süßeres Gefühl als die Rache.

Eugenie war nicht mehr zu retten; sie liebte Soolbach mit einer Leidenschaft, gegen welche die für Lieutenant Façon nur eine Chimäre war.

Es war nun unmöglich, die zur Erzieherin sich heranbildende Dame noch länger ihrem Scheinberufe mit zerstreuten Gedanken obliegen zu lassen und ihren zu unterrichtenden Kindern den täglichen Fortschritt in dem Romane mit durchmachen zu lassen. Eugenie mußte scheiden. Keines der Kinder, denen sie zwei Jahre hindurch theilnahmslose Lehrerin gewesen war, weinte um sie; aber Feder und Soolbach vergossen in zwei verschiedenen Wirthshäusern, wohin sie geeilt waren, Ruhe und Trost zu suchen, Thränen.

Ein wirrer Lärm, Cimbelklänge, Kindergeschrei, Männergesang und Weibergekreisch weckte die in ihren Schmerz Versunkenen zu neuem Leben. Es waren Zigeuner, die schon vor einigen Wochen ihr Lager in der Nähe des Schlosses aufgeschlagen hatten.

Das romantische Feldlager hatte damals sehr viel Anziehendes für Soolbach und Eugenien gehabt und sie waren hinausgezogen, von dem Schwachsinnigen verfolgt, das Treiben um den brodelnden Kessel beim röthlichen Kienholzfeuer in einiger Entfernung zu beobachten.

In der magisch-diabolischen Beleuchtung nahm sich Alles, selbst das widerlich-häßliche, malerisch schön aus. Das zottige verwilderte Haar, der schmutzige Körper, das lüsterne Mienenspiel verwandelte sich in lockende Anmuth, in Tinten des Südens, in geistreiches Leuchten. Die junge Zigella, die das Tambourin schlug und tanzte, wirkte entzündend, aber die Flammen, die sie damals bei Soolbach auflodern ließ, schlugen zur Lohe der Leidenschaft für Eugenien empor, die neben ihm stand', während Fedor sie belauerte. Heute suchte Soolbach die traumhafte Erscheinung näher zu sehen, zu fühlen, ja es dünkte ihm fast, als sei er bestimmt ihr Leben zu theilen, er der vagabondirende Musiziner, den der Schwachsinnige prophetisch einen Zigeuner genannt. Und reden nicht Kinder und Thoren die Wahrheit? Soolbach stürzte sich in das Gewühl und hämisch lachte Fedor, als er Soolbach mit Zigella in einer Wolke schwarz aufqualmenden Dampfes verschwinden sah.

Am folgenden Tage fuhr eine glänzende Equipage vor das Schloß. Der Besuch galt dem Schwachsinnigen. Reiche Verwandte brachten Geschenke und Einladungen. Ein neuer eleganter Anzug, eine lockende Spazierfahrt und neue Bekanntschaften verdrängten bald die fixen Ideen, die Fedor an Eugenien gekettet hatten. Er beabsichtigte schon nach Verlauf einer Woche eine andere Heirat und gab sich einem neuen Wahne hin. Rodenberg mußte retten. Und Eugenie, wohin war sie verschlagen?

Fünfte und letzte Sitzung.

Zwei Jahre waren vergangen, als ein junger Mann in Soldatenkleidung, auf einen Stock gestützt, langsam durch die Straßen der großen Stadt W... schritt. Seine Gedanken weilten im Schloß Rodenberg, und er trachtete nur weiter zu kommen, um jenes Haus, in welchem er seine glücklichsten Stunden zugebracht, zu erreichen. Anders, als er geschieden, kehrte Alarich zurück. Der Soldatenstand, dem er acht Jahre angehören sollte, hatte ihm Aussichten eröffnet, die sich auf andern Wegen verschlossen. Ein unerwarteter Krieg, der die Großmächte Deutschlands in Bewegung gebracht, versprach ihm Gelegenheit sich auszuzeichnen. Er ging also in gehobener Stimmung, wenngleich er von dem liebgewordenen Wirken im Schloß Rodenberg und von Eugenien scheiden mußte. Aber wie bald schwanden ihm alle Illusionen unter dem Marsche, dem Quartiermachen, dem Exerzieren, dem Uniform- und Riemzeugputzen, dem Gerüffeltwerden um Bagatellen und bei dem gänzlichen Mangel nicht so wohl an körperlicher wie an geistiger Pflege. Er versank in Mißmuth und trachtete erlöst zu werden; ihm wäre selbst der Tod auf dem Felde der Ehre willkommen gewesen, nur nicht dieses rohe, brutale, nichts weniger als kriegerisch großartige Treiben. Das Turnen war die einzige Erholung bei seinem sonst eingezwängten Sein, und Alarich gab sich diesem, ihn in die griechische Heldenzeit versetzenden Kraftstrebungen mit Leib und Seele hin. Er wagte den Todessprung, und erging es ihm gleichwohl nicht wie Curtius, so ward er doch Invalide, ohne je im Kriege gewesen zu sein. Er war dienstunfähig geworden, und man mußte dem Soldaten mit dem gelähmten Fuße, nachdem er Monate im Hospital geschmachtet, eine Urlaubsfrist von einigen Monaten bewilligen, um sich gründlich zu curiren. So kam denn Alarich auf dem Wagen des militärischen Transports nach W..., von wo er noch zwei Stunden Weges bis Schloß Rodenberg hatte. Sein Herz klopfte in Erwartung und rascher, als es sein Zustand erlauben wollte, schritt er vorwärts.

Erschöpft und einer Stärkung bedürftig, trat Alarich, ehe er die Stadt verließ, in eines der großen Café, um sich auszuruhen. Aber wie gebannt blieb er an dem Eingange des Portals und wandte seine Schritte, ohne sich nochmals umzublicken; nur seine Hand preßte die Stelle, wo ein stürmisches Klopfen sich nicht allsogleich unterdrücken ließ. Bis er nach Schloß Rodenberg kam, hatte er seine Ruhe wieder gewonnen. Er wußte, daß er Eugenie nicht mehr dort finden werde.

Aufgeputzt, dem Erlöschen ihrer Reize durch Toilettenkünste zu Hülfe kommend, saß sie an der Kasse des Café's von Offizieren umschwärmt; was hätte der gemeine Soldat unter diesen für eine Rolle gespielt? — —

Im Schloß Rodenberg fand Alarich Alles unverändert, und als wäre er statt zweier Jahre nur zwei Tage abwesend gewesen, nahm er seine frühere Stellung wieder ein, als begeisterter Kunstjünger.

Auch der Schwachsinnige hatte seine Heirathsgedanken fahren lassen und arbeitete an der Hobelbank, die Rodenberg ihm zur Ableitung und Unterhaltung in das Zimmer gestellt; er faßte die Idee, Kunsttischler werden zu wollen.

Soolbach blieb einige Zeit verschollen, dann las man von einem Geiger, der sich Paganino nenne; man wollte Soolbach mit den langen Haaren und dem gelben Zigeunergesichte in jenem wieder erkannt haben.

Ob Fräulein Eugenie noch immer an der Kasse sitzt? Wir wissen nicht Auskunft zu geben.

Wiener Tagsgespräche.

Die Lectüre der Straßen-Ecken. — Der Concordia-Ball. — Die Maskenbälle im Theater an der Wien. — Vorherrschung des Domino. — Eine geistreiche Maske. — Der Ballchronist.

Die Lebenslust der Wiener ist nirgends besser zu beurtheilen, als wenn man alle die Vergnügungs-Einladungen studiert, welche die Maueranschläge in vielfältiger Auswahl während der Faschingszeit kund geben. „Wie ist es möglich", fragt sich jeder Leser dieser Annoncen selbst, „daß alle diese Orte ihr Publikum finden?" Eine überflüssige Frage! Die Kaiserstadt trägt so viele Elemente des Leichtsinnes und der Vergnügungssucht unter allen Branchen der Gesellschaft in sich, daß ein Mangel an Theilnehmern in keiner Localität zu befürchten ist; die Bälle der dienenden Classen stellen so sicher ihr Contingent, wie die Feste der Eliten. Der Freude gegenüber ist die Gleichberechtigung schrankenlos, vergnügte Gemüther lassen sich keinen Zügel anlegen, das Herz des Debardeurs fühlt dieselbe Wonne wie jenes der elegantesten Dame, nur daß es mehreren Herzen gleichzeitig entgegenschlägt, während jene Herzen der Damen in der Regel an Halms poetischen Ausspruch halten: „Zwei Herzen und ein Schlag." — Der Concordiaball dieses Prachtexemplar aller Bälle, gab uns Gelegenheit, die schönsten und interessantesten Damen Wiens in ihren elegantesten Toiletten, gleichsam einen Mode-Almanach für das Jahr 1865 bildend, zu beobachten, ohne daß wir uns rühmen können, auch einen Schlag in einem dieser schönen Herzen für uns verspürt zu haben. Der ganze Ball mit allem seinem Glanze, seinem künstlichen und lebendigen Blumenflor, seiner Pracht und Herrlichkeit, glich einem Maigedanken in strenger Winterszeit, und die Erinnerung an diesen Festabend wird noch lange blühen und in Amors Notizbuch einer der bezeichnetsten des ganzen Carnevals bleiben. — Die Maskenbälle im Theater an der Wien behaupten, wie es scheint, während des heurigen Faschings den ersten Rang, ohne eine Concurrenz von anderer Seite her befürchten zu müssen. Der Saal läßt in seiner einfachen Pracht nichts zu wünschen übrig. Der Eintrittspreis von 3 Gulden säubert die Gesellschaft von gewissen Gästen, die sich nur für 1 Gulden zu unterhalten gewöhnt sind und die ganze Versammlung hatte bei den ersten zwei Bällen einen wahrhaft noblen Anstrich, ohne der Maskenfreiheit Schranken zu setzen. Der Domino überflügelte bis jetzt alle andern Masken, die Debardeurs waren nur spärlich vorhanden und wurden mit Geringschätzung betrachtet, während die meist sehr eleganten Domino's große Intriguen spielten und Beherrscherinnen des jedesmaligen Abends waren. Manche geistreiche Maske bewies zu unserer Ueberraschung, daß die Zunge das zweischneidige Schwert des Geistes ist, das, zur rechten Zeit und ohne Furcht aus der Scheide gezogen, auch den Kühnsten stutzig macht. — Wir ehren das Maskenrecht, obwohl wir jene Dame nennen könnten, die solch' eine geistreiche Ausnahme unter den vielen Maskirten machte, die von dem altherkömmlichen: „Grüß dich Gott! Ich kenne Dich schon," nicht ließen. — Noch ein voller Monat, dem Himmel sei Dank, daß er nur 28 Tage hat, steht der Faschingslust offen. Mit müden Gliedern und übernächtigen Augen folgen wir als Ballchronist gewissenhaft unserer Pflicht. Zum Glück sind unsere Hände nicht so erschöpft wie unsere Füße; können wir auch nicht mehr tanzen, so können wir doch noch schreiben, und das Register der Ballchroniken soll nicht unvollständig sein; wir werden uns den Wäschermädchen mit gleichem Muthe in die Arme werfen, wie den Damen der Haute-volée. Man soll am Ende des Carnevals von uns sagen: „Der Starke ist am mächtigsten a l l e i n".

L. F—n.

Feuilleton.

(**Auszeichnung.**) Dem Hof-Pianofabrikanten Herrn Friederich Ehrbar wurde neuerdings die hohe Auszeichnung zu Theil, einen Flügel aus seinem Atelier für den Gebrauch des a. h. Hofes in die k. k. Hofburg abliefern zu dürfen. L.

(**Miß Pastrana**), welche wie bekannt, sich vor mehreren Jahren im Circus Renz mit großem Erfolge in ihrer verwilderten Gestalt als Tänzerin produzirte, wurde einbalsamirt und ist im Convict-Saale zu Prag öffentlich zur Schau ausgestellt. Die Einbalsamirung soll circa 5000 fl. gekostet haben. U.

(**Bei dem philharmonischen Concerte**), welches kürzlich im k. k. Hof-Operntheater stattfand waren sämmtliche Mitwirkende, die gewählte Piecen vortrugen, ausgezeichnet; besonders hervorragend war die Clavier-Virtuosin Frln. Hauffe, welche auf einem prachtvollen, mit kräftigen und wohlklingenden Tönen begabten Streicher'schen Concert-Flügel mehrere höchst gelungene Compositionen unter großem Beifall vortrug. U.

(**Fünfzigjähriges Schauspieler-Jubiläum.**) Am 28. März d. J. feiert der greise Schauspieler und Volksdichter, Herr Friedrich Hopp, welcher sich um die Bühne bedeutende Verdienste erworben hat, sein 60jähriges Schauspieler-Jubiläum. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn die Herren Theater-Directoren für diesen armen Schauspieler und Theater-Dichter, welcher in seinen alten Tagen in keinem Engagement steht, und seine Existenz kümmerlich durch dramatische Arbeiten oder Concert-Kränzchen fristet, etwas thun würden. Wie wäre es, wenn ein Vorstadt-Theater eines seiner Stücke, z. B. „Hutmacher und Strumpfwirker", oder „Doctor Faust's Hauskäppchen", die einstens so viel Furore machten, zu seiner Einnahme geben würde. Es wäre dieß nicht nur eine edle That für sein Wirken als Schauspieler und Dichter, sondern zugleich eine gerechte Vergeltung für die vergnügten Abende, die dieser tüchtige Schauspieler dem Wiener-Publicum verschafft hat. U.

(**Die zwei dressirten Elefanten.**) Herr Renz versteht es immer, die Vorstellungen in seinem Circus zu den interessantesten zu gestalten, indem derselbe dem Publicum stets großartige Genüsse bereitet. Durch die Vorführung dieser zwei kolossalen vierfüßigen Künstler, der zwei dressirten Elefanten, hat sich Herr Director Renz eine große Beliebtheit erworben; diese Elefanten leisten aber auch das unglaublichste, man kann sagen, es gränzt an das Wunderbare; es ist ein großartiges Schauspiel, wie eines dieser Thiere seinen Herrn, Alfred Malffeto, einen französischen Zuaven, welcher mit der silbernen Tapferkeits-Medaille decorirt ist, mit seinem Rüssel auf seine Stoßzähne legt, und ihn behutsam aus dem Circus hinaus trägt, wobei das Publicum stets in einen endlosen Jubel und Beifallssturm ausbricht. U.

(**In Hainburg**) finden auch heuer wieder theatralische Dilettanten-Vorstellungen statt, welche so gelungen sind, daß sie das gewählte Publikum im hohen Maße befriedigen. Noch in den letzten Tagen des verflossenen Jahres kam zur Aufführung: „Die gefährliche Nachbarschaft" und „Monsieur Hercules", wobei sich Frau v. Desmette als Madame Zephir und Herr Picha als Fips allgemeinen Beifall erwarben. Am 18. Jänner wurde dargestellt: „Der Hausdoctor." Frau K. Muschitsch als Amalie entwickelte den ganzen Reichthum ihrer geistigen Begabung, ihrer Grazie und wurde wiederholt gerufen. Höchst beifällig wurde auch eine noch sehr jugendliche Darstellerin, Fräulein Auguste, eine Nichte der Fr. v. Desmette, als Rosa aufgenommen. Die in diesem Lustspiele beschäftigten Herren Picha (Graf Sonnenschild),

Dr. Heut (Bar. Sonnenschild), Jarolinek (Inspektor Eile,) und von Schönfeld-(Graf St Mière), glänzten als die tüchtigsten Mitglieder dieser Gesellschaft. Die Herren Marschalek (Hannibal) und Palik trugen zur Rundung des Ganzen bei. Sämmtliche Beschäftigte wurden gerufen, und auch das bravgeschulte Orchester unter der Direction des schon oft belobten Chormeisters Muschitsch. Herr Constantin Desmeite als Arrangeur wies sich wie immer als ein trefflicher maître de plaisir.

Rudolf P. A. Labrés.

Ball-Revue.

(Concordia-Ball.) Die Toiletten der Künstlerinnen, welche den am Dienstag im Sofien-Saale abgehaltenen Concordia-Ball besuchten, werden von dem Fr. Bl. folgendermaßen geschildert: Fanny Elßler rief eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit hervor. Das anmuthige Lächeln und die graciöse Haltung mahnten an die Zeit, wo sie Alleinherrscherin im Gebiete der Grazie und Kunst zwei Hemisphären zur Bewunderung hinriß. Die einst so gefeierte Künstlerin trug ein weißes Damastkleid; in den Haaren glänzten Diamanttropfen und zahlreiche kostbare Cameen; Brillanten und Smaragden strahlten dort, wo sonst die bescheidene Stecknadel Dienste zu thun pflegt. Die Damen des Burgtheaters waren in ansehnlicher Zahl erschienen. Frau Rettich trug eine graue Seidenrobe. Frau Gabillon war à la Lafontaine coiffurt und lieferte ein Bild der letzten Pariser Mode; zahllose Haarschleifen umschlang eine goldene Nadelkette. Diese Dame trug eine kirschrothe Robe, darüber eine Tunique von rothem Sammt; das Ganze, obwohl etwas apart, gestaltete sich sehr für sich einnehmend. Fräulein Wolter trug ein Kleid von rosa Seide mit schwarzen Spitzen, in den Haaren frische Theerosen mit dunkelblauen Hyazinthen. Frln. Beguar kam Anmuth verkündend in weißen Flor gehüllt, das schöne dunkle Haar schmückten üppige weiße Wasserblüthen. Frln. Baudius war weißroth gekleidet, mit correspondirenden Blumen coiffurt. Frln. Wetzel trug ein einfaches weißes Röckchen mit rothen Streifen. Von den Damen der großen Oper war Frln. Tellheim in der berühmten Balltoilette Dame aux Camélias erschienen. Fräulein Conqui trug ein weißes Kleid, schwarz geputzt, darüber eine Tunique von rothem Sammt. Frln. Millerschek ein weißes Kleid mit gelben Bändern geziert und Guirlanden in gleicher Farbe. H—z.

(Ball der Zöglinge der k. k. Josefs-Akademie.) Dieser in den geschmackvoll decorirten Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft am 25. v. M. veranstaltete Ball übertraf alle Erwartungen. Unter der überaus zahlreich versammelten Gesellschaft fanden sich viele Notabilitäten des Civil- und k. k. Militärstandes vor. Die Toiletten der Damen, welche zum größten Vergnügen der uniformirten Söhne Aeskulaps den Mangel an Tänzerinnen nicht beklagen ließen, prangten durch besondere Eleganz. Fröhlich und ungezwungen wurde der Terpsichore, bei Executirung beliebter Tanzpiecen von der Capelle des k. k. Inft.-Regts. König der Belgier, bis in die späte Morgenstunde in allen drei Sälen auf das Eifrigste gehuldigt. Dem Arrangement des Balles wurde allgemeines Lob zu Theil. B.

(Aus dem Colosseum.) Der am 28. v. M. von Herrn Schwender veranstaltete Monstre-Maskenball war durch die ungünstige Witterung zwar beeinträchtigt, doch hatten sich viele sehr sinnige Masken eingefunden. Die Tanzenden hatten ein bequemes Terrain und unterhielten sich köstlich bis zur spätesten Stunde. l.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) Nach längerer Pause heiterer Novitäten brachte der Abend des 26. Jänners drei Neuigkeiten muntern Genres gleichzeitig, wovon die ersten zwei, „Frauenfreundschaft“ und „Excellenz“, den bewährten Verfasser-Namen Bauernfeld tragen, während die Bearbeitungs-Vaterschaft des dritten Stückes: „Rezept gegen Schwiegermütter“, bekanntermaßen einer Königsfeder zufällt, die der spanischen Uebersetzung mächtig war. — Die erste Bluette: „Frauenfreundschaft“ möchten wir eher mit dem Worte „Skizze“ bezeichnen; ein längst behandeltes Thema: „auf Freundschaft der Frauen ist nicht gut bauen“, wird hier ganz ungenügend dramatisch durchgeführt, ohne irgend zu interessiren. Eine lautlose Stille herrschte beim Fallen des Vorhanges und brach schweigend den Stab über diese Novität. — Mehr Glück, wenn auch gerade kein glänzendes, hatte der Verfasser mit dem einactigen Lustspiel „Excellenz“, welches ursprünglich drei Acte ausfüllte und in jetziger Form umgeschrieben, durch Herrn Beckmanns Spiel getragen, ziemlich ansprach. Politische Anspielungen sind ebenfalls ein Hebel, durch welchen das zweite Stückchen zu Ehren gebracht wurde. — „Rezept gegen Schwiegermütter“ gab uns Gelegenheit, zwischen der Bearbeitung des Carl-Theaters und jener der Hofbühne zu urtheilen. In szenischer Beziehung ziehen wir jedenfalls die des Königs Ludwig jener von Fastenrath vor, der Dialog-Unterschied ist nicht von Belang. Diese spanische Gewonnenschaft für die deutsche Bühne gefiel sehr und machte den vorhergehenden etwas zweifelhaften Abend schließlich zu einem ganz heitern. Herr Beckmann war auch hier wieder das belebende Prinzip.

(Carl-Theater.) „Rezept gegen Schwiegermütter“, mit dieser vielbesprochenen spanischen Novität kam das thätige Institut Treumanns dem Hofburg-Theater vor, indem es sich eine andere Uebersetzung zu verschaffen wußte, während die Hofbühne die Bearbeitung König Ludwigs von Baiern sich aneignete. Wir können über den höhern Werth der königlichen oder der bürgerlichen Bearbeitung vorläufig kein Urtheil abgeben, aber bestätigen, daß letztere den Anforderungen entsprach, die man an eine etwas derbe Posse zu machen berechtigt ist. Das kleine Stückchen ist durchgehends von gesunder Constitution, spielt sich frisch und heiter ab und unterhält, rasch vorwärts schreitend, bis zum Schlusse. Lebhafter Beifall wurde den Darstellern, die mit bester Laune ins Zeug gingen und durch Hervorruf belohnt wurden. In erster Reihe standen: Frau Raab, die Herren: Ascher, Formes und Knaaks.

(Theater an der Wien). Die Wohlthätigkeits-Akademie des Herrn Singer erzielte zum Besten der Armen ein überfülltes Haus. Im Vordergrund der Darstellung stand Herr Dawison als Wallenstein in Schillers „Piccolomini“. Stürmischer Beifall wurde dem geehrten Gast, besonders nach der Scene mit Questenberg und den Generalen. — Ein Prolog von Weyl, von Frln. Gallmeyer mit vieler Laune vorgetragen, wie die Musik-Nummern von Herrn Johann Strauß mit seinem Orchester ausgeführt, fanden vielen Applaus. Zwei kleine einactige Novitäten schlossen den interessanten Abend. „Nach der neuesten Mode“, ein Scherz von Schlesinger, gefiel theilweise, der Total-Eindruck war ein schwacher. „Graf und

Gräfin“, nach einer Berliner Bearbeitung von Blank, erheiterte und brachte den Abend zum fröhlichen Schluß. L. F—n.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Unsere berühmten Kleidermacher und Modistinnen beschäftigen sich gegenwärtig mit Ball- und Soirée-Toiletten. Stadtanzüge benutzt man weniger; das ungünstige Wetter verhindert unsere eleganten Damen sich auf die Promenade zu begeben, deßwegen erregen Ball- und Soirée-Toiletten die größte Aufmerksamkeit.

Bei dem am 25. v. M. bei der Fürstin T—r. abgehaltenen geschlossenen Balle sahen wir einige wunderschöne Ball-Toiletten, auf welche wir nachgehend unsere geehrten Leserinnen aufmerksam machen wollen.

Wir sahen eine jugendliche Dame in grünem Seidenkleide (die Schooß in Zwickel geschnitten), unten hinauf dressirt und mit Spangen abgebunden, aus welchen jedesmal eine mit zwei grünen Blättern versehene Rose auf einem elastischen Drahtfaden hing und sich beim Tanzen graciös bewegte. Das Leibchen hatte eine dem Schooße entsprechende Berthe. Der Kopfputz hatte rückwärts drei Rosen, welche bis auf die Taille herabhingen, und sich ebenfalls bei jeder Bewegung der Dame schwankend bewegten.

Ein anderes Kleid, von weißem Tarlatan verfertigt, unten mit drei Schoppen, welche mittelst künstlichen Spangen abgebunden waren, darüber eine rosa Tunika mit ähnlichen Spangen am Rande verziert. Das Leibchen zierte eine aus Schoppen und Spangen zusammengestellte Berthe.

Viele Kleider sahen wir mit aufgezogenen Schößen mit Blumenbouquets verziert.

In dem Modesalon der k. k. Hofkleidermacherin Madame Schober bemerkten wir folgende Ball-Toiletten:

Das eine Kleid besteht aus zwei Röcken; der erste, von hochrothem Mohr, war mit einer hohen, in dicken Falten gelegten Fabel garnirt; derselbe ist nur durch zwei, vorn und hinten aufgeschlitzte Zwischenräume sichtbar. Der obere Rock ist von schwarzem Atlas und mit reicher satinirter Posamentschnur verziert, die dem Umkreis des Unterrockes und den ausgeschnittenen Zwischenräumen nachfolgt. Geschliffene Schmelzknöpfe, durch ein Kettchen mit einander verbunden, begleiten die Schnur rings um das mit drei Schößen zugeschnittene Leibchen, sowie an den Schultern und unten an den Aermeln. Mit Eleganz abgepaßte Verzierungen sind auf den Aermeln und dem Leibchen angebracht.

Das zweite Kleid war von weißem Taffet, mit einem ausgeschnittenen Schneppenleibchen mit einer Puffengarnitur um den Halsausschnitt. Kurze Puffenärmel. Taffetrock mit dreifacher Puffengarnitur von Seidengaze.

Die untere Garnitur geht in gerader Linie rings um den Rock. Die zweite dreifache Garnitur geht von der Schneppe aus auf beiden Seiten des Rockes in Bogenform herab und dann ebenfalls in gerader Linie rings um den Rock. Eine breite weiße Spitze tritt unter dem Taillenschluß des Leibchens hervor und bedeckt als kurze Tunica den Rock. Eine zweite Spitze bedeckt das Leibchen und endigt in Schößenform. Die Leibchen für Bälle sind heuer sehr niedrig ausgeschnitten. Die Berthen sehr reich. Die kurzen Aermel mäßig weit.

Die Perlen werden von allen unsern berühmten Blumenmacherinnen vereinigt mit den Blumen angewendet, welche dermaßen große Effecte erreichen, wie sie bis jetzt kaum noch nachzuweisen waren. Madame von Rodenburg hat sich besonders mit Kopfzierden beschäftigt, und wir führen hier mehrere an, die zu den gelungensten Neuheiten zählen können.

Zuerst eine Kopfzierde aus Disteln von Sammet, mit langen Stengeln von Goldhälmchen; dieselbe ist in zwei Gruppen, eine für die Stirn und die andere für hinten am Kopfe abgetheilt; diese Gruppen werden durch kunstvolle Korallenkettchen mit einander verbunden.

Eine andere Kopfzierde besteht aus dicken Erdbeeren von weißem Sammet, mit Wassertropfen beperltem Laubwerk, die gleich angeordnet und durch Kettchen von weißen Perlen harmoniereich unterstützt sind. Eine dritte Kopfzierde ist von Dahlias von glacirtem Sammet, mit leichtem, glänzenden Thau übersäet; dieselbe bildet eine einzige Gruppe; die Knospen und das Laubwerk fallen als Kammkappe nieder, und das Vordertheil ist durch eine dicke, goldene Biene festgehalten, die eine Art Agraffe vorstellt und mit ihren Füßen Kettchen von feinem Golde zusammenfügt.

Nach Allem, was wir eben gesagt, kann man sehen, daß wir während des Faschings eine Menge reizender Toiletten und origineller Neuheiten vor uns haben.

Wien, den 31. Jänner 1865. P. M. v. F

Modebild Nr. 783.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien).

1. Dame. Coiffüre mit schwarzen Spitzen, über das Haar hinab zu Gesicht oben drei Rosen, mit einer Spitzrüche besetzt. Kleid von weißem Tüll, die Jüpe mit grünen Volants-Medaillons und Rosetten geputzt. Das Schneppenleibchen oben gezogen, mit Falben geziert, bildet eine Berthe. Lange weite Tüllärmel ohne allen Aufputz. Glacé-Handschuhe; elfenbeinerner Fächer; Atlasschuhe.

2. Dame. Ein Kranz mit zarten weißen und grünen Blüthen, an der Seite eine Rose stecken, zu Gesicht drei Rosen, mit den kleinen Blüthen gemischt. Kleid von rosa Tarlatan. Die Jüpe mit Rüchenrollen und halbmondförmigen Spangen verziert. Das Leibchen ziert eine der Jüpe entsprechende Berthe; geschoppte Aermelchen. Glacé-Handschuhe; Schuhe mit hohen Absätzen.

Amalie Nowotny.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Aus dem Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten“: Oberrock- und Kleidleib, Patrone in Naturgröße. Nach einer Oberweite von 43, Schluß 27, Taillenlänge 18, Brustbreite 20, Rückenbreite 16½, Armlochweite 16 Centimeter.

Supplement Nr. 2. Neuester Frühjahr-Hutschnitt, von Madame Stohe, unserer berühmten Putzmacherin.

Supplement Nr. 3. Ball-Entré in Naturgröße. Diese sehr geschmackvolle Pelerine bildet rückwärts eine Be-

buinen-Capuße; die Ecken dieser Pelerine sind mit Ankora-quasten geziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufpuße*).

Supplement Nr. 5. Eleganter Salon-Fauteuil und Sessel, von Herrn Ferd. List**), Möbel-Journal-Herausgeber in Wien.

Supplement Nr. 6. Stick-Muster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Bordüre sammt der Ecke in englisch und Schlingerei. — Nr. 2. Theil eines Tabakbeutels in Seide, auf Tuch zu sticken. — Nr. 3—4. Kragen und Manschette in Poststich, mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 5. Visitkarten-Täschchen, mit Gold und Perlen auszuführen. — Nr. 6. Der Name **Helene**. — Nr. 7. Tabaksbeutel, im Ganzen ausgeführt. — Nr. 8. Zuavenhemd sammt Jacke, mit Sammtband und Knöpfen geputzt. — Nr. 9. Cravate mit Perlen und Seide. — Nr. 10—11. Jäckchen, vorne und rückwärts mit Schößen und Weste. — Nr. 12. Der Name **Albertine**. — Nr. 13. Der Name **Sidonie**. — Nr. 14. **Selma**. — Nr. 15. **Thekla**. — Nr. 16. **Amalie**; alles in Hochstickerei. — Nr. 17. Kragen zur Manschette Nr. 26, in Hochstickerei. — Nr. 18. Morgenhäubchen, mit Band geputzt. — Nr. 19. Für Cigarrentaschen, auf Leder zu sticken. — Nr. 20. **E. L.** — Nr. 21—22. Kappe auf Tuch, mit Soutasche zu benähen. — Nr. 23. **Elise**. — Nr. 24. **Louise**, hoch zu sticken. — Nr. 25. **J. K.** — Nr. 26. Manschette.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Großes Tableau (Vereinsblatt) mit Herrnmoden und National-Costümen &c.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herrenmoden, von mehreren unserer correspondirenden Mitglieder der Mode-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. Sch. in P. Herr Professor B. ist in dieser Angelegenheit nach Prag gereist.

Hrn. F. B. in W. Wir danken für die Bilder.

Mad. A. Sch. in W. Sie finden es im heutigen Blatte.

Hrn. Vorstand F. in Wien. Die Photographien erhalten.

Frln. M. v. G. in Z. Der Aufsatz ist uns zugekommen.

Hrn. J. T. in B. Wir danken Ihnen für die Mittheilung.

Correspondenz der Expedition.

Mad. J. B. in Drachenburg. Den Betrag für 2 Quartale der 1. Ausgabe richtig erhalten. Die verlangten Muster abgesendet.

Hrn. J. Sch. in Pest. Wir haben noch kein Aviso über die Zahl der Exemplare erhalten.

Hrn. J. B. in Linz. Sie erhalten die Exemplare Post restante Budweis.

Hrn. J. H. in Pest. Wir gehen gern auf einen Tausch ein.

Mad. A. Z. in Drachenburg. Die bestellten Sachen sind an Sie den 26. v. M. abgegangen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau C. B. in J. Für das Parfüm den Betrag pr. 2 fl. 75 kr erhalten.

Frln. J. M. in Brünn. Die Perrücke und die Blumen werden dieser Tage abgehen.

Frau Gräfin C. in B. Amorn. Quasten, nur keine Seiden-Quasten.

Mad. J. A. in Klagenfurt. Wir rathen einen grünen Besatz.

Hrn. D. Schäffer in G. Die Leibchen &c. sind schon in der Arbeit.

Frln. M v. W. in Wien. Warum bringen Sie uns die Maskenbilder nicht? wir gebrauchen sie ja.

---

*) Da wir noch nicht im Besitze der Fakturen sind, so werden die Preise in der kommenden Nummer angegeben werden.

Die Redaction.

**) Herr List ist bereits für unser Unternehmen gewonnen, und wird uns mit Angaben und Zeichnungen aus seinem Möbel-Journale gefälligst unterstützen.

Die Redaction.

Avis!

Herr F. Beilschütz, Redacteur der National-Modezeitung, hat sich ebenfalls an uns angeschlossen, und das Debut von dem Journale übernommen, wo man ebenfalls pränumeriren kann. Die Expedition ist: Stadt, Grünangergasse Nr. 12.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



N° 763.

1 Fevrier 1865.

Elégance.

Robes de M. Korbell & Slavib. Coiffures de Mme Francini. Fleurs et Plumes de Mme de Rodenburg. Parfums de Mr Treu. Nuglisch et Comp.

Gants de M. Weselly.

Bureau du Journal. Schwertgasse N° 3.

ERTINE



Keppler del.

Druck von Sou

Februar 1865

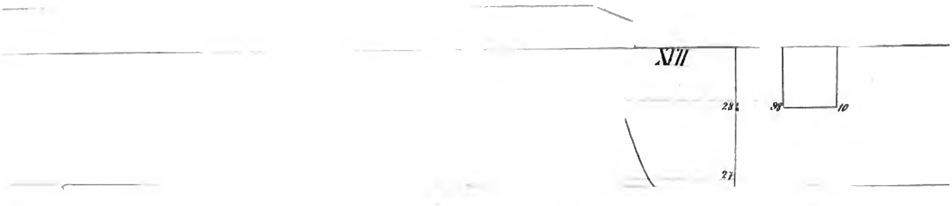
ORIGINAL M
Galanth
herausgegeben von der

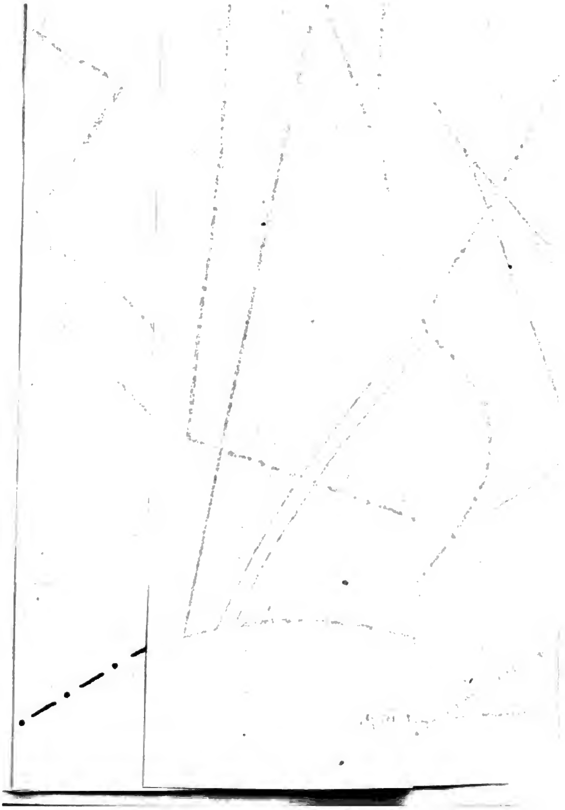


mp. Neubaugasse 31.

ODE BILD.
omme
Wiener-Mode-Academie.

Verlag. Stadt. Schwertgasse No 3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
Colorirt 3 fl 10 x


XVII
28
27
98
10



Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 6 u. 7. — 10. Februar 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

„Eine schauerliche Nacht!“ sagte Brigitte zu ihrer Tochter, die am Herde stand und die Glut schürte; „eine schauerliche Nacht, und Erik draußen in dem furchtbaren Unwetter! Horch, wie der Sturm heult und die Wellen an das Ufer schlagen — wäre er nur schon glücklich daheim!“

„Fürchte nicht für den Vater,“ erwiederte das Mädchen, „ist es ja doch nicht das erste Mal, daß er sich bei solchem Orkan auf das Meer gewagt. Und ist seine Hand nicht die geübteste und stärkste weit umher?“

„Du meinst ich könnte schon der Gefahr gewohnt sein, in der er leider häufig schwebt und eigentlich hast du recht; aber mit solchen Gründen läßt sich die Angst nicht besiegen und mir zittert das Herz in der Brust, wenn der Nothschuß eines Schiffes ertönt und Erik von unserer Seite ruft.“

Hilda zuckte die Achseln und nahm schweigend den Spinnrocken zur Hand; die alte Frau aber schlich fröstelnd zum Feuer und wärmte die starren Finger.

Im Zimmer war es ganz still geworden, doch außen tobte das Unwetter fort und fort, als wolle es die niedere Hütte mit sich reißen und in die Tiefe des Meeres schleudern. Hilda's Hand begann jetzt den Faden zu drehen und das eintönige Schnurren des Spinnrades ließ sich in den wenigen Augenblicken vernehmen, wo des Sturmes klagende Stimme schwieg. Das röthliche Licht der Herdflamme erhellte nur unsicher die Stube, die, von Rauch angefüllt, ein düsteres Bild der Armuth bot. Die rohen Bretter und Balken, aus welchen das elende Gebäude zusammengefügt war, hielten nur zur Noth das Andringen des Unwetters ab, und kaum war die Wohnung des Lootsen besser als die Höhle des Raubthieres, das in Felsenschlünden Schutz und Ruhe sucht.

Ein dumpfer Schlag an die Thüre weckte plötzlich die beiden Frauen aus dem schweigenden Hinbrüten, in das sie versunken waren, und mit einem Ausruf der Freude eilte die alte vom Herde weg dem Eingange zu. Auch die Spinnerin ließ den Faden sinken und rief halblaut und freudig: „Der Vater kommt!“

„Da bin ich wieder!“ ertönte die rauhe Baßstimme des Lootsen, als er in das Zimmer trat — „das war aber harte Arbeit! Setzen Sie sich, Herr Capitän,“ fügte er hinzu, sich zu einem kräftigen Mann in Uniform wendend, der an der Seite eines todtenbleichen Mädchens eingetreten war — „Sie sind erschöpft und brauchen Ruhe.“ Der Angeredete schüttelte leicht das Haupt — die junge Dame aber sank kraftlos auf einen Sitz. — „Freund!“ sprach der Capitän, der trotz der überstandenen Gefahren seine Fassung nicht verloren hatte — „was ist jetzt zu thun? hier in diesem engen Raume können wir unmöglich bleiben.“

„Sobald das Unwetter ganz vorüber ist, führe ich Sie auf das Schloß,“ nahm der Lootse das Wort, „der Herr Graf wird Sie mit Freuden aufnehmen.“ — „Vater, ich bin bereit den Weg sogleich anzutreten,“ sagte die junge Dame,

sich erhebend; „der Regen gießt nicht mehr in so heftigen Strömen herab und auch der Sturm heult weniger gewaltig als früher — hier kann ich es nicht länger aushalten, fügte sie leise und nur dem Capitän verständlich hinzu, „die dumpfe Luft in diesem niedern Raum droht mich zu ersticken " Zwar warf der Lootse ein, sie thäten besser noch zu warten, zwar schüttelte der Capitän besorgt das Haupt, Emiliens bittender Blick siegte dennoch und die beiden Schiffbrüchigen machten sich, von dem Lootsen geführt, auf den Weg nach dem Schlosse. Wohl hatte der Letztere mit seiner Warnung nicht ganz unrecht gehabt, denn der Regen strömte noch herab und oft mußten sie, durch das grelle Aufflackern des Blitzes geblendet, stille stehen. Der Lootse ging, eine plumpe Laterne in der Hand haltend, voran und leuchtete seinen Gefährten, die eng an einander gepreßt — der Capitän hatte die Tochter in den eigenen Mantel gehüllt — ihm folgten. Der Weg war steinig, steil und schlüpfrig, oft glitten des Mädchens zarte Füße auf dem ungewohnten Pfad aus und, hätte nicht des Vater's starker Arm die Schwankende unterstützt, sie wäre nicht im Stande gewesen das Ziel zu erreichen. Die Laterne des Führers beleuchtete immer nur eine Strecke von wenigen Schritten — außer diesem kleinen Raume war alles in undurchdringliche Nacht gehüllt. Endlich blieb der Lootse stehen und sie hörten einen Klang, als schlüge er auf eine Metallplatte — jetzt fiel der Lichtschein auf eine mit Eisen beschlagene Thüre, die in eine hohe dunkle Mauer eingepaßt war. „Wir sind zur Stelle," sagte der Führer, „das ist Schloß Cederström." Ehe der Capitän noch antworten konnte, drehte sich das Pförtchen in seinen Angeln und die Gestalt eines alten Mannes ward sichtbar. — „Wo kommt Ihr her, Erik?" fragte er, „wen bringt Ihr mit?" „Den Capitän des gescheiterten Schiffes und dessen Tochter," erwiederte dieser, „sie suchen hier im Schlosse Gastfreundschaft." Der Pförtner winkte mit ehrerbietiger Verbeugung den Fremden einzutreten, sie folgten der stummen Aufforderung; als sich der Capitän aber nochmals zu seinem Führer wandte, war dieser bereits in der Nacht verschwunden und nur ein kleiner, lichter Punkt verrieth die Richtung, die er genommen. Im selben Augenblick schloß sich die Thüre und sie waren mit dem Pförtner allein. Dieser erhob den Leuchter, den er trug, und ließ dessen Licht auf die Züge der Fremden fallen dann schritt er geschäftig voran indem er sie bat ihm zu folgen.

„Ich führe Sie nach den Gastzimmern", sagte er — „kommen Sie nur." — „Der Herr Graf wird wohl schon zur Ruhe gegangen sein?" forschte der Capitän. — „Nein, er ist noch wach," erwiederte der Alte; hier „sind die Gemächer " Mit diesen Worten schloß er eine Thüre am Ende des Corridor's auf und ließ sie eintreten. Rasch zündete er einen Armleuchter an und verließ dann die Ankömmlinge, um dem Grafen den Vorfall zu melden. Fröstelnd und durch die Gefahren und Mühen, die sie ausgestanden, tief erschüttert, blickten sie um sich; sie waren in einem geräumigen, hohen Gemach mit gothischen Fenstern und schweren, dunkeln Seidenvorhängen. Eine Thüre, von der Gardinen niederwallten, führte in ein Nebenzimmer. Hohe Spiegel, in die Wand eingerahmt, strahlten das Bild des düstern Raumes und der bleichen Züge der Schiffbrüchigen zurück und die Möbel prangten in seltsam kunstreichem Schnitzwerk. Aber der Capitän sowohl als seine Tochter waren von den Ereignissen des Tages zu erschüttert, um jene Details aufzufassen, und es hatte sich ihren Seelen jener Zustand betäubter Abspannung bemächtigt, der meistens großen Aufregungen folgt. Selbst die Freude über die glückliche Rettung vermochten sie jetzt nicht lebhaft zu empfinden — sie waren geistig und körperlich zu erschöpft. Da pochte es plötzlich an die Thüre und auf Hellstädt's Zuruf trat ein Mann in dunkler, feiner Kleidung ein. — „Willkommen, Herr Capitän," sagte er, ihm die Hand zum Gruß darbietend und sich gegen das Fräulein verbeugend, „ich bin hoch erfreut, Sie und die junge Dame der Gefahr entronnen zu sehen."

„Wenn ich nicht irre, genieße ich die Ehre, mit Graf Cederström zu sprechen," versetzte Hellstädt. — „So nenne ich mich " entgegnete dieser, „und ich kam Sie zu fragen, was ich thun kann, Ihre Lage zu erleichtern." Der Kapitän, durch diese freundliche Aufforderung ermuthigt, stellte mehrere Bitten, die der Schloßherr, sich entfernend, sogleich zu erfüllen versprach. Wenige Minuten darauf erschien eine Frau mit Kleidern und Wäsche beladen und bot Emilien ihre Dienste an. Im zweiten Zimmer war das Lager für das erschöpfte Mädchen schon bereit und durch die aufmerksame Gastfreundschaft des Grafen erfreut und beruhigt, sanken die Beiden bald in sanften Schlummer.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel und strahlte durch die gothischen Fenster herein, als die müden Schläfer erwachten. Staunend blickten sie um sich, und konnten sich nicht gleich entsinnen, was mit ihnen vorgegangen. Als aber die Tochter, zwar im fremden Kleide, doch mit dem wohlbekannten, freundlichen Lächeln, in das Zimmer des Vaters trat, da durchzuckte ihn erst das lebhafte Gefühl der Freude, daß sie ihm erhalten war. Ein Dankgebet stieg aus seinem Herzen zum Himmel empor und mit Inbrunst schloß er das geliebte Kind in seine Arme. Emiliens Augen füllten sich mit Thränen, als sie die Hand des Vaters an ihre Lippen zog. Auch sie empfand jetzt erst die ganze Größe ihres Glückes — des seligen Bewußtseins, ihren Vater gerettet zu sehen!

Nachdem die erste Rührung vorüber war, gewann der

Gedanke an ihre Lage wieder volle Geltung in dem praktischen Sinne des Kapitäns.

„Vor allem ist jetzt nöthig, dem Grafen für die Aufnahme zu danken, die wir hier gefunden," sagte er, „und es könnte unpassend erscheinen, wenn wir noch damit zögerten."

Von dem Diener geführt, traten sie in die Gemächer des Schloßherrn, wo mit freundlichem Gruße der Graf ihnen entgegen kam.

Seine hohe, schlanke Gestalt würde einen entschieden angenehmen Eindruck gemacht haben, hätte nicht die gelbliche Bläße seiner Züge und der düstere Ausdruck seiner tiefschwarzen Augen der ganzen Erscheinung etwas Unheimliches, Finsteres verliehen. Die freundliche Weise jedoch, mit der er Beiden begegnete, contrastirte wieder mit dem Charakter seines Aeußeren und ließ nichts zu wünschen übrig.

Der Kapitän erzählte die Ereignisse des gestrigen Tages und wußte sie so lebhaft darzustellen, daß Emilien kaum ihre tiefe Bewegung verbergen konnte und der Schloßherr mit Interesse seiner Schilderung lauschte.

Als Hollstädt seine Mittheilung mit beredten Worten des Dankes für die freundliche Aufnahme schloß, fiel ihm Biörn in die Rede.

„Nichts mehr davon," sagte er, „Sie beschämen mich, wenn Sie mir für etwas danken, was nur die natürlichste und einfachste Handlung der Gastfreundschaft war. Mein Schloß steht Ihnen so lange zu Diensten als Sie es benützen wollen; nur bedaure ich, daß der Aufenthalt hier wenige Reize für Sie haben wird."

„Es mag sein daß die Einsamkeit auf einem Schloß am Meeresstrande vielen Menschen peinlich wäre," sprach der Kapitän, „mir aber und meiner Tochter wird sie gewiß keinen unangenehmen Eindruck machen."

„Wir sind nicht an das Getümmel der Welt gewöhnt," sagte Emilie „und nach dem Aufenthalt in den engen und dumpfen Kajüten und dem einförmigen Anblick von Luft und Wellen thut es wohl, sich in den hohen Gemächern eines Schlosses zu sehen und wieder Erde unter dem Fuß zu fühlen, der so lange Zeit nur durch Bretter vom Wasser getrennt war."

„Haben Sie die Aussicht hier schon betrachtet?" fragte der Graf aufstehend und die weiße, feine Gardine, die das Fenster verhüllte, zurückschlagend. — „Nein," erwiederte das Fräulein und trat zum Schloßherrn. Der Anblick war wirklich reizend. — Durch eine enge Schlucht, von hohen, seltsam geformten Felsen gebildet, die sich fast wie zu einem Thor vereinten, glänzte der blaue Spiegel des Meeres von der Morgensonne übergossen, die flimmernd durch die Duftwolken des Nebels drang. Eine Gruppe dunkler Bäume, die, an einen Fels gelehnt, am Ufer grünten, verlieh dem schönen aber düsteren Bilde etwas Leben und Abwechslung. — „Der Anblick ist wirklich reizend," sagte die junge Dame, „welch' seltsame Formen hat doch jenes Gestein!"

Als der Kapitän und seine Tochter wieder in ihre Zimmer zurückkehrten, gewannen sie erst Muße, ihren neuen Aufenthalt genauer zu betrachten und die düstere Pracht der Einrichtung zu bewundern. Die Aussicht von ihren Fenstern war, wenn auch nicht so eigenthümlich, doch freundlicher als die, welche sie so eben vor Augen gehabt, denn hier lag das Meer und seine grünen Ufer uneingeengt vor ihnen.

Während der Diener aufräumte, suchte Hollstädt einige Erkundigungen über den Schloßherrn einzuziehen. — „Euer Gebieter ist unvermählt?" fragte er den alten Mann.

„Ja Herr Kapitän; Graf Biörn ist aber auch noch sehr jung."

„Und doch schon Herr eines so prachtvollen Schlosses! Sein Vater ist wohl schon lange todt?"

„Drei Jahre sind es, daß er starb, dann ward Graf Arred unser Herr, erst seit Kurzem ist es der jüngere Bruder."

„Durch den Verlust zwei theurer Wesen ist das Glück, eine solche Besitzung sein nennen zu können, gar theuer erkauft und nun finde ich es ganz natürlich daß Graf Biörn so ernst und bleich aussieht."

„Ja der Tod seines Bruders hat ihn gar tief erschüttert, seitdem ist er nicht mehr zu kennen und der Besitz des Gutes scheint ihm eher eine Last, als eine Freude zu sein. Schade, ewig Schade um den jungen, schönen Mann, daß er so früh ins Grab mußte; noch meine ich ihn vor mir zu sehen mit den blauen, feurigen Augen und dem lockigen, braunen Haar; er wollte heimreisen auf sein Schloß, doch er erreichte es nicht mehr!"

„Das ist traurig" nahm der Kapitän wieder das Wort, nun bedaure ich Graf Biörn von ganzem Herzen; weiß ich ja doch jetzt selbst am Besten, wie es sein muß, wenn man denkt, von einem geliebten Wesen scheiden zu müssen!"

Der Diener war jetzt fertig geworden und ging. Als die Glocke zum Mittagmahle rief, verfügten sich der Kapitän und Emilie in das Speisezimmer. Der Diener stand ehrerbietig am Eingange und bat sie im Namen seines Herrn, Platz zu nehmen. Gleich darauf öffnete sich die Thüre und Graf Biörn trat ein. Seine Wangen glühten wie in Fieberhitze, schmerzliche Unruhe sprach aus seinen Zügen, dennoch bemühte er sich seine Gäste zu unterhalten und das Gespräch bei Tisch war lebhaft; aber Emilien entging es nicht, daß in seinem Betragen etwas Gezwungenes lag und ihr schien es, als suche er gewaltsam eine tiefe und peinliche Aufregung zu überwinden. Hatte ihn vielleicht heute die Erinnerung an den Verlornen heftiger ergriffen als sonst oder

war es nur Täuschung und die Glut seiner Wangen, sein verstörter Blick ein Zufall? Als Emilie Nachmittags in ihrem Zimmer saß und über das Meer hinausblickte, trat die Erinnerung an die Schrecken des vergangenen Tages lebhaft vor ihren Geist und staunend fragte sie sich, wie es möglich war, nach solchen Erschütterungen so schnell die Ruhe des Gemüthes wiederzufinden. Sie erfuhr zum ersten Male, wie rasch die Seele des Menschen sich unter dem Drucke überwundener Leiden erhebt. Zwei Tage vergingen dem Kapitän und seiner Tochter, trotz der Einförmigkeit ihres Lebens, wie im Fluge. Der Schloßherr blieb immer gleich aufmerksam und freundlich gegen sie und jeder ihrer Wünsche ward, kaum daß sie ihn ausgesprochen, erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Des Wanderers Ziel.

Nun zieh ich froher Wandrer aus,
Aus meinem Vaterstädtchen 'naus,
Zieh' fort in die weite Welt,
Zieh dorthin, wo 's mir wohl gefällt.

Zu fernen Städten will ich hin,
Ueber Berge, über Thäler zieh'n;
Will geh'n von Ort zu Ort,
Immer weiter, weiter fort.

Will wandern so weit, so lang,
Bis ich nimmer weiter kann,
Will ins Jenseits hin,
Zu meinen Theuren, Lieben zieh'n.

Zieh'n bis ins kühle Grab,
Denn dort ist's, wo ich Ruhe hab';
Dort ist des Menschen Ziel!.
Und dort auch ich hin will.

Hein. Fröhlich.

Maskenfreiheit.

Wir befinden uns auf einem Maskenball und daselbst sahen wir Erscheinungen, die uns neu und schön vorkommen; warum sollen wir nicht mittheilen, was wir gesehen haben? Die Maskenfreiheit besteht ja nicht bloß darin, daß man sich allerlei Späße und Witze als Anonymus erlauben darf, etwa wie ein verkappter Kritiker, der an dem neuen Werke eines beliebten Autors kein gutes Haar lassen kann, weil er dadurch selber zu einiger Bedeutung zu kommen hofft, sondern auch in dem freien Bewegen, in dem geschickten Täuschen, in dem künstlerischen Schein. Was der Schauspieler auf der Bühne, von der Sprache des Autors beseelt, zur Vollendung führt, das hat die Maske durch sich selbst zu sein, sie hat dem Kostüm den Ausdruck, dem Charakter die Sprache zu leihen. Demnach sind individualisirende Masken und Fantasiemasken, die sich der Einzelne frei wählt und erfindet, oder mit mehreren andern im Verein zur Darstellung in einem Tanze oder einer Gruppirung bringt, und die er, wie der Schauspieler seine Rolle zu durchdenken und zu studiren hat, ehe er sie ins Leben treten läßt, die interessantesten.

Wir haben Faschingsnarrenabende gehabt und gerade diese Narrengesellschaften, im individualisirenden Kostüm, gaben die meiste Gelegenheit originell aktiv zu sein, denn diese oder jene Narrheit, deren Sklave ein jeder unter den Maskennarren mehr oder weniger selbst ist, gibt seinem Gebahren das warme Colorit, durch welches sich die Narrenabende vor andern Maskenfesten auszeichneten. Indem der Maskennarr die fremde Narrheit in das grellste Licht zu setzen sucht, spiegelt er oft seine eigene, ohne es selbst zu wissen, was das Allernärrischste ist. Die Karrikatur soll aber möglichst fern von dem Maskencharakter gehalten sein, da sie den Reiz, den das Kokette, Dämonische und Geheimnißvolle einem Maskenfeste gibt, durch ihre Monstruosität, vermöge welcher sie zu wirken trachtet, etwa auf dieselbe Weise vernichtet, wie ein gelungener eingelegter Witz in einem feinen Lustspiel stört, über welchen gelacht zu haben man nachträglich fast unschicklich findet. Die Maskenfreiheit darf also nicht zu weit gehen und das Aesthetische muß dabei stets gewahrt bleiben. Die Politik, idem das Lächerlichmachen politischer Größen in das Berrich der Maskenfreiheit zu ziehen und so zu sagen sein Müthchen an einigen mißliebigen Persönlichkeiten zu kühlen, widerspricht ebenfalls dem eigentlichen Charakter einer Maskerade, weil überhaupt das persönlich Gehässige mit dem kindlich Naiven, das dem Maskenscherze eigen bleiben muß, sich nicht eint. Auf dem Maskenballe, dem wir eben beiwohnten, sahen wir die geistreiche und phantasievolle, nicht die grellpersifflirende Maske vertreten, so eine Schachpartie, die uns viel Vergnügen machte. Die Züge waren zu Touren gestaltet und der König wurde schließlich matt gesetzt. Die Weißen und die Schwarzen im Kampf. Der König der Weißen in Hermelin und Purpur mit Krone und Scepter, der König der Schwarzen in dunklem Tricot mit blitzenden Waffen im Gürtel und farbiger Federkrone auf dem Haupt. Dem analog die andern Figuren der Schachpartie. Die Sätze des Springers, die chassés des Laufers, das Rochiren der Thürme, war die meisterhafte Combination eines Schachtanzmeisters und das Schachmatt des Königs der Schwarzen rief einen lebhaften Beifallssturm hervor.

Nachdem die Schachpartie beendet war, kamen die Schneejungfern mit ihren Eisrittern und tanzten eine Quadrille, bei welcher geschickt mit Schneebällen geworfen und mit Eiszapfen gefochten wurde. Die Schneejungfern hatten gepuderte Perrücken, lichtblaue Gazekleider, die mit Schneesternen bestreut, und Füllhörner, aus denen Schneebälle schimmernd und glitzernd sich hervorthürmten. Eisperlenschnüre bildeten das Geschmeide der jungfräulichen Winter-

gestalten. Zierliche Schlittschuhe bekleideten die Füße; ihr Tanzen war ein Gleiten auf dem Parkett, während die Hände, auf den Kommandobogenstrich des Kapellmeisters, aus dem Schwanenmuff hervor huschten, um einen kühnen Wurf auszuführen. Die Schneebälle aus poudre sucré wurden von den Eiszapfenschwertern aufgespießt und als Beute genommen. Der Tanz war kunstvoll und die Gestalten glanzschimmernd.

Neben den blendenden weißen Erscheinungen bemerkten wir ein blaues Paar: eine Doppelmaske, Blaustrumpf und blauer Montag, führten ein pas de deux auf. Sie konnten natürlich zu keiner Verbindung gelangen, und flohen zum Schlusse entsetzt von einander, denn dem Blaustrumpf graute vor dem blauen Montag, und dem blauen Montag vor dem Blaustrumpf. Der Blaustrumpf trug selbstverständlich blaue Strümpfe, Kothurn-Stiefletten, eine goldene Schreibfeder im Haar, ein Schreibzeug als Berloque am Armband und das kurze weiße Kleid war mit Handschriften berühmter Männer verziert. Der blaue Montag stack im blauen Tricot, und trug über seinem Dickwamst eine Rüstung in Form eines Fasses, dessen oberer Rand den Stehkragen am Halse bildete; an seinem blauen Käppchen baumelte ein Miniatur-Deckelglas. Der Lose hielt die Mitte von Harlekin und Mephistopheles.

Ein sehr drolliger Tanz nahm später unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, den acht Krebse mit eben so viel Männlein in Druckpapierkleidung aufführten. Die letzteren mußten mit vor Schreck gelähmten Gliedern die retrograden Bewegungen der Krebse mitmachen. Die scharlachrothen Frackschöße der ersteren hatten die Form von Krebsschwänzen, spitz zulaufende Scharlachhüte mit Korallenschmuck bildeten die Kopfbedeckung.

Aehnliche pikante Humoresken wechselten in rascher Aufeinanderfolge, und es herrschte jene echte Maskenfreiheit, die keine Veranlassung zu Befürchtungen und Verboten gibt, keine geheimen Agenten in Vibration setzt, die dagegen einem Jeglichen Gelegenheit bietet, sein Körnchen Witz an den Mann zu bringen. Solche Maskenfreiheit ist das echte Bild gesellschaftlicher Freiheit überhaupt. Wo Geist und Laune ihre Geißel schwingen, ist dem Satan das Handwerk gelegt.

J. M. v. Gayette.

Ueber die römischen Frauen.

(Nach dem Ungarischen von Anton v. Gáspárdy.)

(Schluß.)

Die Griechen erzählen, daß die persischen Könige für den Ankauf der verschiedenen Cosmetiques ihrer Frauen das Einkommen ganzer Städte vergeudeten.

Die römische Domina verschwendete auf ihren Parfum auch enorme Summen, denn wie Lucian bemerkt, duftete das ganze glückliche Arabien aus ihrem Haare. Die Parfum- und Gewürzhändler aus Antiochien und Alexandrien vervollkommten diesen Luxusartikel in einer Weise, daß sie denselben um theueres Geld verwertheten. Diese Parfums bereitete man gewöhnlich aus indischen Wurzeln, welche dann nach jeweiliger Veränderung der Mode mit verschiedenen Namen bekleidet wurden; der Stoff blieb jedoch immer ein und derselbe.

Wenn das Haar schon parfumirt war, zog es die dritte Sklavin in hübsche Flechten, während die vierte mit den goldenen Haarnadeln schon wartete, um mit denselben den Flechten die gehörige innere Stärke und Simmetrie zu geben.

Für den Kopfputz gab es eigene Schulen, welche die Sklavinnen besuchen mußten. Im einfacheren und mächtigeren classischen Zeitalter Roms waren derartige Schulen natürlich noch unbekannt, weil man in diesem Zeitalter die Haare mit Bandschleifen zusammenband, und die Locken frei hinabhängen ließ, wodurch die Natürlichkeit hervorgehoben und der Putz vermieden wurde. Mit Zunahme des Reichthumes jedoch nahm auch die Verweichlichung und dessen natürliche Folgen — der Luxus und die Verderbtheit — in Rom zu.

Die römischen Frauen trugen wie Vestalinnen einen Schleier, welcher von beiden Seiten des Kopfes in den Nacken fiel. Später kam es in die Mode, Perlen und Pretiosen in die Haare zu flechten, und wie dann der Luxus seinen höchsten Gipfel erreichte, wurden die Locken mit Goldstaub bestreut; — sie kauften die Haare der German- und Sigembrianerin, und diese wußten sie künstlich in ihren eigenen Haarkranz zu flechten.

Zu Kaiser Augustus Zeiten existirten so viel Arten Coiffures, daß Ovid eher die Früchte der großen Eichen zu zählen gesonnen war, als die verschiedenen Metamorphosen dieser Coiffures, welche sich jedoch in zwei Hauptklassen sondern ließen. Der Kopfputz bestand entweder aus geringelten Locken, welche durch ein mit Gold oder Perlen gesticktes Band zusammen gehalten wurden, oder aber sie banden die Haare in eine Flechte, welche sie mit einer großen Goldnadel befestigten.

Beide Klassen vereinigten sich manchmal, und dann bedeckten den Kopf vorne Locken, während rückwärts Flechten angebracht waren.

Sobald eine Mode anfing allgemein zu werden, mußte man sogleich etwas Neueres erfinden, denn die vornehmen römischen Frauen liebten in dieser Richtung den Communismus nicht.

Beim Entstehen dieser verschiedenen Kopfputze hatte diejenige Sklavin das meiste zu dulden, welche den Spiegel

hielt. Während nämlich die in unseren Tagen modernen Toilettspiegeln sich in Schrauben bewegen, wurden die Spiegeln der römischen Frauen durch Sklavinnen gehalten, die gezwungen waren, jeden Blick ihrer Herrin zu verfolgen, um den Spiegel diesem nachrichten zu können. Wehe ihnen, wenn sie die Augensprache nicht verstanden.

Der Spiegel gehörte zu den glänzendsten und kostspieligsten Artikeln, welche das Alterthum kannte. Er war nicht aus Glas, sondern aus Silber auf Goldplatten gelegt; den Rahmen bildeten Edelsteine, durch welche sich das Gesicht treuer abspiegelte. Die ovale Spiegelplatte ruhte auf einem Elfenbeingriff, und war auf beiden Seiten ein Schwamm angebracht, damit der kleinste Hauch vom Spiegel sogleich abgewischt werden konnte.

Daß der Behälter eines solchen Spiegels entsprechend ausgestattet war, läßt sich denken.

Dem Ordnen der Haare folgte die Reinigung der Nägel; dies geschah jedoch meistens im Bade, und nur dann bei dem Toilettetische, wenn die Domina zum Baden keine Zeit oder Lust hatte.

Vornehme Damen, denen zur Disposition 200 und noch mehr Sklavinnen standen, hielten zur Reinigung ihrer Nägel auch eine eigene Sklavin, die statt einer Scheere gewöhnlich eine kleine Silberzange und ein Messer brauchte.

Auf die Simmetrie legten diese Damen ein besonderes Gewicht; ein üppig runder Finger galt für eine Schönheit par Excellence.

So wie jetzt wurde damals die Sprache auch mit Mimik begleitet, und die Regeln dieser Mimik bildeten damals den Haupttheil der Tanzkunst des Alterthums. Auch ohne Worte konnten sie ihre Gefühle ausdrücken, und besonders zur Andeutung der Zahlen brauchten sie manchmal nur die Bewegung ihrer Finger. Diese Sprache liebten besonders die Frauen, und da die mit Pelz gefütterten Handschuhe nur im Norden modern, im Süden jedoch noch nicht eingeführt waren, ließen sie der Hand, und insbesondere den Fingern große Pflege angedeihen.

Aus diesem Grunde gebrauchten sie zum Waschen Pulver verschiedener Mineralien, dann den Saft vieler Kräuter und Wurzeln.

Wenn die Domina dem Aberglauben anhing, mußte die Sklavin die von der Hand abgeschnittenen Auswüchse sorgfältig aufbewahren, denn sie hielten diese gegen Fieber für das vortrefflichste Medicament. Nach Anrathen der damaligen israelitischen Wundärzte mußten diese mit Wachs vermengt auf die Schwelle einer fremden Wohnung geklebt werden, damit die Domina von dem Uebel erlöst werde, und dieses Uebel der Betreffende erben möge.

Manche der vornehmen römischen Frauen trug Schuhe aus weißem Leder; die meisten jedoch trugen blos Sohlen, welche mit Bändern befestiget, die Zehen frei sehen ließen, aus welchem Grunde auch auf diese große Pflege und Sorgfalt verwendet wurde.

Wenn die Nägel geputzt und mit einem in Weinessig getauchten Schwamme abgewischt waren, wurde das Frühstück servirt.

Zum Schlusse bemerken wir noch, daß die Zeit, in welcher die Römerinnen soseinen unendlichen Luxus entfalteten, keine C o r n e l i a die Musterbilder der Frauen gebar. Das Zeitalter der Corneliea war die Natürlichkeit, die glänzende Epoche der Sittenreinheit; jemehr sich eine Nation von dieser entfernt, um so eitler sind dessen Frauen, um so näher steht selbe ihrem — Grabe!

Wiener Tagsgespräche.

Ein Moralist. — Der Tugendheld und die Debardeurs — Im Salon eines Geld-Arist-kraten. — Der Ball der Juristen. — Wohlthätigkeits-Ball. — Eine Vermuthung.

Es ist ja so bequem, sich den Schein der Moralität zu geben, indem man sich über Alles Unmoralische empört zeigt! es ist so leicht, sich zum Henker zu machen, damit Niemand bemerkt, daß man eigentlich der Deliquent ist.

„Welch ein Verdammniß," hörten wir solch einen Heuchler sagen, „liegt doch in der jetzigen Welt; dieser verderbliche Mummenschanz greift epidemisch um sich, die Wahrheit wird zuletzt nur noch als eine Fabel unter den Menschen weilen und selbst nach der Karnevalszeit wird die Maske vorherrschend sein."

Und diesen frommen Moralprediger erkannten wir selbst am jüngsten Maskenballe in der Josefstadt, in einen schwarzen Domino gehüllt, als einen der unermüdesten Verfolger der Debardeurs. Wahrscheinlich beabsichtigte er nur, die leichtfertigen Geschöpfe auf den Weg der Tugend zurückzuführen, und sie durch die splendide Regalirung von Gefrornen und Süßigkeiten seinem Willen fügig zu machen. Wir sahen genug, um diese edle Natur weiter zu verfolgen und überlassen diesen Brutus im Domino seinem eigenen Gewissen.

Neben den öffentlichen Bällen sind es auch Privat-Bälle, namentlich der Geld-Aristokratie, deren Besprechung wir als Ballchronist pflichtmäßig in unser Register ziehen. Die Räume, in denen wir uns befanden, der Einladung eines noch jungen Ritters folgend, waren wohl eines Blickes werth, der große Saal in seinem Lichtmeer, mit dem blitzenden Kristall seiner Kronleuchter, seinen hohen Spiegeln, den prachtvollen Gruppen üppiger Treibhaus-Pflanzen, die in den Ecken sich erhoben und die Fensternischen zu dämmernden Lauben gestalteten; die Reihe der Spiel- und Speisezimmer, nicht minder hell, nicht minder reich, einladend zur frohen Geselligkeit, zum üppigen Genuß. Die Gesellschaft selbst, vorzüglich die Damen, glänzten im reichsten Schmucke von Perlen und Diamanten, in den feinsten Toiletten und zeigten neben der Macht ihrer Liebenswürdigkeit, daß auch die Macht des Reichthums nicht zu verwerfen ist. Eine duftige Frische, selbst die älteren Gäste berührend, schien über die ganze Versammlung ausgegossen, die bis zum frühen Morgen in Lust und Heiterkeit, summend und schwärmend, neckend und lachend, tanzend

und plaudernd, mitunter auch viel Champagner trinkend, sich dem schönen gastfreien Feste hingab. Wir selbst leerten einige Gläser des edlen Rebensaftes auf das Wohl unserer schönen Leserinnen, von denen einige durch ihre Anwesenheit der großartigen Gesellschaft wohl sehr zur Zierde gereichten.

Der Ball der Juristen nahm unsere folgende Nacht in Anspruch; die Tagsblätter sind uns längst mit der Bestätigung des außerordentlichen glänzenden Erfolges zuvorgekommen, und wir können nur wiederholen, wohin man immer sah, schaute man strahlenden Schmuck und noch strahlendere Augen, flatternde Bänder und fliegende Fräcke, wogende Busen und glühende Gesichter, wahrscheinlich auch klopfende Herzen; die konnte man selbstverständlich nicht sehen, um so mehr werden sie von den Betheiligten gefühlt worden sein.

Auch der Armenball in der Leopoldstadt fand warme und zahlreiche Theilnahme, viele Lungen opferten sich der Wohlthätigkeit und tanzten für die Nothleidenden im Schweiße ihres Angesichtes. Hier sahen wir unsern eingangserwähnten Moralprediger nicht, wahrscheinlich dachte er, Arme bedürfen keiner Moral, das Schicksal ist ihr Lehrmeister, und verwendete die paar Gulden wieder zur Besserung der Debardeurs.

Honny soit qui mal y pense! L. F—n.

Feuilleton.

(Herr Zwecker), General-Secretär der k. k. Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft, ist gestorben. Das Leichenbegängniß fand Dienstag den 7. d. M. von der Wohnung des Verblichenen unter den Weißgärbern aus statt. U.

(Die schöne Helene), neueste Operette von Offenbach. Von derselben ist bereits Text und Partitur geschrieben und werden die Proben schon nächstens beginnen, sobald Frln. Geistinger die statt des Frln. Gallmeyer neuengagirte Local- und Operettensängerin, von Berlin eingetroffen ist. Dieselbe wird die Titelrolle singen. U.

(Frln. Gallmeyer.) Die Heiraths-Projecte dieser allgemein beliebten Localsängerin haben sich zerschlagen; Frln Gallmeyer heirathet vor der Hand nicht, und bleibt daher wieder wie früher bei der Bühne. Dieselbe wird, nachdem der Contract mit der Direction des Carl-Theaters nicht rückgängig gemacht wurde, als neu engagirtes Mitglied am September 1865 in diesem Theater zum ersten Mal, und zwar als Therese Krones auftreten. U.

(Streichers Clavier-Etablissement) auf der Landstraße, Ungargasse, ist wegen der Erzeugung vorzüglicher Instrumente, besonders eleganter Concert-Flügel bekannt. Streichers Claviere haben alle eine gefällig moderne Form und Bauart, und was die Hauptsache ist, sind dieselben mit kräftigem und wohlklingendem Tone ausgestattet. Erst kürzlich sind aus Streichers Fabrik zwei Prachtexemplare nach Amerika gesendet worden. U.

(Possen-Novitäten) Die nächsten neuen Possen, welche im Theater an der Wien in die Scene gehen, sind: „Die Zwillingsbrüder Narzissel“, von Berg, und „Der geheimnißvolle Dudelsack“, vom Kapellmeister Julius Hopp. U.

(Herr v. Flotow,) der bekannte Compositeur der reizenden Oper „Martha“, componirt für das Carl-Theater eine komische Operette, wozu der tüchtige Humorist Grandjean den Text schreibt. U.

(Die Zahl der Genossenschaften in Wien,) welche nach Einführung des Gewerbegesetzes sich bis jetzt gebildet haben, beträgt 81, und hat jede derselben die Vorstandswahl bereits vollzogen. Von Seite der Handels- und Gewerbekammer waren bloß 76 Genossenschaften projectirt. f.

Theater-Revue.

(Hofoperntheater.) „Concini“, romantische Oper in 4 Acten von Lewieschnig. Musik von Thomas Loewe. Der Librettist hat den historischen Boden für seine Dichtung gewählt, leider bieten die vorkommenden Persönlichkeiten durchgehends keine Interesse und sind nicht im Stande die Theilnahme des Publicums für ihre verschiedenen Geschicke zu erwecken. Demungeachtet klammerte sich der noch jugendliche Componist nicht mit Ungeschick an diesen interesselosen Stoff an, und brachte theilweise Leben in das todte Element. Unstreitig sind es Wagner und Meyerbeer, die Herr Loewe sich zum Vorbild nahm, vermengt mit seinen eigenen Ideen, die zwar noch etwas ungeklärt, aber doch herauszufinden sind. Der Vorzug dieser neuen Oper besteht in der Behandlung der Chöre, die auch am meisten ansprachen, während die Arien und Romanzen keinen entschiedenen Erfolg erringen konnten. Mit Recht unterstützte das Publicum dieses Erstlingswerk des jedenfalls talentvollen Componisten, und rief Herrn Loewe, so wie die Darsteller mehreremal hervor. Die Ausstattung war eine würdige und wurde durch das vorkommende Divertissement gehoben.

(Carl-Theater.) Zum Benefize des Frln. Fischer „Der Regimentszauberer“ und „Hanni weint — der Hansi lacht“, zwei neue Operetten von Offenbach. — Beide musikalische Novitäten sind schwache Werke des fast zu fruchtbaren Componisten, der sich selbst bestehlen muß, in Ermanglung stets Neues erfinden zu können. Frln. Fischer und Frln. Kroft waren die Trägerinnen der Hauptpartien und gefielen jede in ihrer Weise. Das Repertoir dürfte keinen lang bestehenden Gewinn in den neuesten Offenbach'schen Werken finden.

(Theater an der Wien.) Dawison, welcher als „Richard III.“ Furore machte, und diese mächtige Rolle mit allem Aufwande seiner künstlerischen Kraft zur Geltung brachte, wollte sich dem Publikum auch in einer ganz heterogenen Rolle zeigen, und gab in Deinhardsteins veraltetem Lustspiel: „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ die Partie des Banquiers Kuh von Kuhdorf. Es war eine Meisterleistung, die Dawison lieferte; er wußte so viele treffliche Nuancen in den aufgeblasenen Charakter dieses jüdelnden Geldmenschen anzubringen, daß man wirklich sagen konnte: jeder Zoll ein Künstler. Stürmischer Beifall lohnte die Vorführung dieses hochkomischen Charakterbildes, an welchem auch die Mitwirkenden einen mäßigen Antheil hatten. Am 14. Februar endet Meister Dawison sein lucratives Gastspiel, wahrscheinlich mit der Rolle des Othello.

L. F—n.

Modebild Nr. 784.

Ball-Toiletten

aus den vorzüglichsten Wiener Ateliers und Salons.

(Nach Original-Zeichnungen)

Die Details der beiden Damen sind von dem Künstler

so genau ausgeführt, daß wir für überflüssig finden, dieselben noch zu beschreiben.

Das erste Modellen-Etablissement in Wien.

Erklärung zu der am 1. Februar beigegebenen Beilage Nr. 3, und zwar: h) Mit Gold gedruckter Tarlatan, ganzes Kleid 10 fl. i) Carrirter Schafwollstoff, 1½ Elle breit, die Elle 1 fl. 50 kr. k) Gedruckter Tarlatan, das Kleid 6 fl. l) Englischer Glanz-Mohair, ¾ breit, die Elle 2 fl. m) Carrirter Stoff, die Elle 1 fl. 30 kr. n) Isabella-Fransen, die Elle 15 kr. o) Fantasie-Rüchen, die Elle 18 kr. p) Lesiren, die Elle 10 kr. — Bestellungen werden durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" auf das Pünktlichste besorgt.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. v. G. in Z. Der Aufsatz J. von der Red. Dr. Z abgeholt, den zweiten finden Sie abgedruckt.

Hrn. Dr B. in W. Wir freuen uns auf die R.

Hrn. M. D. in P. Nächstens.

Löbliche Redaction des „Zlaty Duö" in Prag. Herr Professor B. wird sich dieser Tage bei Ihnen vorstellen.

Hrn. C. K. in Pest. Wir haben Ihren Wunsch erfüllt.

Frau Baronin E. in L. Herzlichsten Dank für die Einsendung der Zeichnung.

Frln K. v. P. in B. Wir bedauern, Ihnen auf die erste Bitte keine Auskunft zu geben; die übrigen Aufträge werden wir gewissenhaft besorgen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. D. in Comorn. Die Bestellung hat Herr Bucian übernommen; die ausgebliebenen Blätter sind gestern als Dupplicate an Sie abgegangen.

Hrn. J. Sch. in Pest. Die Exemplare richtig erhalten.

Hrn. M. P in P. Welchen Fünfzehnten haben Sie gemeint?

Hrn. F. K. in Wien. Die Adresse ist unrichtig.

Hrn. J. B., gegenwärtig in B. Sie erhalten die verlangten Sachen nach Moldau-Tein unter poste restante.

Hrn. J. K. in Triest. Abgesendet.

Hrn M. K. in Wieselburg. Das Vereinsblatt erscheint in 3 Gestalten: uncolorirt, mit 2 fl. 80 kr.; colorirt 3 fl. 10 kr. Auf einem Büttner Papier und extra fein colorirt und satinirt, halbjährig 3 fl. 30 kr.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. A. G. in Triban. Es hat sich noch nichts für Ihre Frln. Tochter vorgefunden.

Frln. S. in Prag. Ueber ein weißes Tarlatankleid rathen wir eine hochrothe Tunik, schwarz geputzt, zu wählen.

Frau Gräfin B. in B. Wir können diese Arbeit übernehmen.

Hrn. J L. in Wien. Besten Dank für den geschickten Aermel; nächstens werden wir Gebrauch davon machen, wenn auch in veränderter Stellung.

Frln. M. v. D. in Raab. Die Preise der Modelle sind immer noch dieselben.

2

Pränumerations-Einladung.

„Ost und West,"

Zeitschrift für Politik und slavische Interessen.

Mit 1. Jänner 1865 begann diese Zeitschrift den 3. Jahrgang unter der gegenwärtigen Redaction, und hat ein neues Abonnement zu ermäßigten Preisen eröffnet.

„Ost und West" kostet gegenwärtig für Wien und die Provinzen:

Halbjährig	4 fl. 50 kr.
Vierteljährig	2 „ 30 „
Für das Ausland, halbjährig	3 Thaler.
Vierteljährig	1½ „

Durch die Post bezogen dieselben Preise, mit Zuschlag der Postgebühren.

Franko-Zusendungen an die Administration des „Ost und West", Wien, Landstraße, Hauptstraße Nr. 24, im Gasthause „zum braunen Hirschen."

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



10. Februar 1865.

Nº 784.

Elegante.

Verlag Stadt. Schwertgasse Nº 3.

Sonkas impr

Beilage der „Wiener Eleganten"

zur Nr. 6 u. 7 vom 10. Februar 1865.

Mode=Bericht*).

Die Stellung, in welcher sich jenes jugendlich schöne Paar befindet, das unser Zeichner so getreu copirt, verräth eine Conversation über interessante Dinge; oder sollte die Politik sich in den Tanzsaal geflüchtet haben und beide über das Thema: „Polen" und „Ungarn" verhandeln, weil die Vertreter beider Nationen, wenigstens Vertreter durch ihre Kleidung, sich zugleich in nächster Nähe anwesend befinden?

Wäre dies der Fall, so könnten wir ohnedies mit der Feder nicht folgen, denn die Paragraphen grenzen unsere Stellung präzise ein und wir verneinen es in bestimmtester Weise, der „Adam" sein zu wollen, der sich von der Eva durch den verhängnißvollen Apfel um seine preßgesetzliche Unschuld bringen läßt.

Aber wir brauchen Stoff für unseren Modebericht und wir haben das Paar vor uns in Verdacht, daß es uns einen solchen liefern könnte, da ihre geschmackvolle Kleidung verräth, daß sie Kenner der Mode sind, denn sie verstehen sich elegant zu tragen; ihre Erfahrungen und Kenntnisse auf dem so ausgedehnten Gebiete der „Mode" könnte uns vielleicht von Nutzen sein.

Oder vielleicht discuriren Beide über das Thema, das der Dichter Heinrich Heine mit den Worten bespricht: „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu!" Die meisten der schönen Damen wollen vielleicht erst recht wissen, was das Paar auf dem Herzen hat; aber wir mischen uns so wenig in die Politik als in Liebesaffairen und deßhalb treten wir von unserem Vorhaben den Lauscher spielen zu wollen zurück und wenden uns zu unserer eigentlichen Aufgabe, über die Mode zu referiren.

Die Auslagen von „Sedelmayer," „Schellhammer" und „Zum Bienenkorb," am Bauernmarkt, sind von den Damen in Belagerungszustand erklärt. Abends, wo natürlich bei Beleuchtung auch die Stoffe an Effect gewinnen, sammelt sich eine große Anzahl Schaulustiger, die durch unterschiedliche Ach! und Oh! ihrer Gemüthstimmung Ausdruck geben. Wir können uns daher eines eigenen Urtheils enthalten, was uns um so mehr zu Statten kommt, da es eine kaum zu überwältigende Aufgabe wäre, diese Stoffe in allen nur denkbaren Mustern in Klassen einzureihen.

Jede Dame muß ihren Geschmack vertreten finden; genügen die buntfarbigen Bouquets nicht, so sprechen die in allen möglichen Windungen geschlungenen Arabesken an, oder die Thürmchen in chinesischer Manier, oder auch die Kleider mit zahllosen künstlichen Fliegen und Bienen bedeckt. Die Ballkleider aux rubans in delikater Farbenausstellung machen einen sehr würdigen Beschluß in dieser reichen Collection.

Auch alle Farben sind vertreten: Das Grün der Hoffnung sowohl, als das Farbensinnbild der Liebe, der Erinnerung, der Treue, und damit alles vollzählig sei, auch der Falschheit und Scheelsucht.

Bezüglich eigentlicher Nouveautés verweisen wir auf unsere Modebilder. D. H.

*) Sich auf das Modebild Nr. 2 beziehend. Die Red.

Mode-Bild Nr. 2.

Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben.

Dieses künstlerisch ausgeführte Tableau stellt eine Gruppe von Herren und Damen dar, welche sich in einem Salone befinden, und verschiedene Gespräche über Mode- und Toiletten-Gegenstände unter einander austauschen. Wir wollen sie ein wenig belauschen.

Figur 1. Ein ungarischer Cavalier A. besucht seine liebenswürdige Schwester Emma in Wien, welche mit ihrem Gemahl, Baron C., seit zwei Jahren vermählt ist, und sich herzlich über den Besuch des Bruders erfreut. Der Cavalier A. sagt zur Schwester: „Liebe Emma! ich bin ganz entzückt über deine geschmackvolle Toilette; welcher Haarkünstler hat dir den Kopfputz so reizend geordnet?" „Nun, unser Hypolité". „Dein Schmuck ist gewiß von Swoboda, wo ich auch gestern Einkäufe machte? Und das Kleid?" „Dieses habe ich bei einem gewissen Korbell machen lassen, aber die Adresse ist mir entfallen, du bekömmst sie in dem Comptoir der „Wiener Eleganten," deine Laura wird ganz entzückt sein, wenn du ihr einige Kleider dort bestellst, ich habe von ihr ein Musterkleid hier." „Ja' ja! das werde ich thun. Nun à propos! war es nicht recht, daß ich deinen Kammerdiener an die Cravaten-Manufaktur des Herrn Hönig, Maria-

hiſſ Nr. 79, adreſſirt habe?" „O ja! der Mann muß ein ausgezeichnetes Lager von derlei Sachen beſitzen und ſehr geſchickt ſein. Mein Gemahl kann nicht genug erzählen von ſeinem Etabliſſement."

Figur 4. Ein ungariſcher Graf mit ſeiner Braut, Comteſſe M. (nach Fotografien gezeichnet). Erſterer im Staatsanzuge; die reizende Braut trägt ein Kleid und Schleier von Spitzen; Schmuck von Brillanten.

Figur 5. Eine junge Comteſſe in grünem Seidenkleide und geſteppter Pelerine, mit einem polniſchen Edelmanne ſprechend.

Der Künſtler hat keine Mühe geſpart, ſeine Arbeit, ſowohl in künſtleriſcher, als auch in praktiſcher Hinſicht, zu einem Kunſtbilde zu geſtalten.

Spar-Verein.

Der von der hieſigen Kleidermacher-Genoſſenſchaft in's Leben gerufene Spar-Verein zum billigen Einkauf von Rohſtoffen gewinnt täglich ein größeres Terrain, und in der letztern Zeit intereſſiren ſich ſogar die hieſigen Tagesblätter und beſprechen ſein Wirken. Wir laſſen hier einen Bericht der „Morgen-Poſt" folgen:

Wir haben in letzterer Zeit zu wiederholten Malen von der gewerblichen Fortſchrittsbewegung geſprochen, die ſich unter den Wiener Gewerbetreibenden Bahn bricht. Die Erkenntniß, daß man bereits dem Ruine nahe gekommen ſei, wird in dieſen Kreiſen allgemein getheilt und allgemein das Bedürfniß tief empfunden, ſich durch die Herbeiſchaffung von billigem Kapitale, von billigen Rohſtoffen wieder lebensfähig zu machen, nachdem durch langjährige Erfahrung ſich die Ueberzeugung feſtgewurzelt, daß ohne dieſe beiden Faktoren die Konkurrenz mit den großen induſtriellen Unternehmern nicht mehr möglich iſt. Gründung von Vorſchuß-Vereinen, von Volksbanken, von Rohſtoffgenoſſenſchaften, und um das zur Errichtung ſolcher Inſtitute erforderliche Kapital zur Verfügung zu haben, vorläufige Gründung von Sparvereinen — das ſind gegenwärtig die Loſungsworte unſerer Gewerbetreibenden. Unter den hieſigen Kleidermachern, deren Sparvereine bereits nahezu an 2000 Mitglieder zählen, hat die Agitation ihren Anfang genommen, die hieſigen Drechsler haben ſich den Schneidern bereits angeſchloſſen und es ſteht zu erwarten, daß in den nächſten Wochen ſchon die überwiegende Mehrzahl der Wiener Induſtrien und Gewerbe zur Gründung der verſchiedenſten Vorſchuß- und Kreditvereine, Rohſtoff- und Magazin-Genoſſenſchaften ſchreiten werden, da man allgemein auf die Frage, wie das ſo tief geſunkene Gewerbe ſeinen goldenen Boden wieder finden könne, nur die Antwort ertheilen hört: Durch die Aſſociation, dadurch, indem ſich eine große Anzahl von Gewerbsleuten einer Kategorie zu einer Geſammtheit vereinigt, in der Alle für Einen, Jeder für Alle einzuſtehen bereit iſt.

Unter den Schneidern ſind dieſe Beſtrebungen bereits am weiteſten gediehen; unter ihnen iſt man bereits zu dem Entſchluſſe gelangt, das durch die Sparvereine geſammelte Kapital zur Gründung einer Rohſtoffgenoſſenſchaft zu verwenden und es erſcheint daher um ſo nothwendiger, ſich darüber klar zu werden, was man unter einer ſolchen Genoſſenſchaft verſteht, als wir Urſache haben anzunehmen, daß über das Weſen derſelben die verſchiedenſten, oft abenteuerlichſten Anſichten unter einzelnen Gewerbetreibenden verbreitet ſind. Wir ſchicken unſerer Erklärung des Weſens der Rohſtoffgenoſſenſchaften übrigens noch die Mittheilung voraus, daß von Herrn Schulze-Delitzſch in Berlin, dem bekannten Begründer der deutſchen Erwerbs- und Wirthſchaftsgenoſſenſchaften, in Folge eines an ihn geſtellten Anſuchens der Entwurf eines Statuts für eine Rohſtoffgenoſſenſchaft der Wiener Kleidermacher vor einigen Tagen bereits hier eingetroffen iſt.

Unter einer Rohſtoffgenoſſenſchaft verſteht man die Vereinigung einer Anzahl von Gewerbetreibenden zum Ankaufe der zum Betriebe ihres Gewerbes erforderlichen Rohſtoffe im Großen und Ganzen für gemeinſchaftliche Rechnung, um dadurch den einzelnen Vereinsmitgliedern ſo viel als möglich die Vortheile des Ankaufes in großen Poſten zu gewähren und ihnen die Konkurrenz zu erleichtern. Draußen im Reiche ſind in den letzten zehn Jahren etwa 150 ſolche Rohſtoffgenoſſenſchaften ins Leben getreten, welche ihren Mitgliedern Alles, was ſie zu ihrem Gewerbe an Material benöthigen, in beſter Qualität und meiſtens um 30 bis 40 Perzent wohlfeiler liefern, als es im gewöhnlichen Handel zu bekommen iſt. Schneidergenoſſenſchaften, deren Zweck häufig nicht allein die Herbeiſchaffung des Rohſtoffes, ſondern auch die Unterhaltung eines gemeinſchaftlichen Verkaufsmagazins für die fertige Waare der Genoſſenſchaftsmitglieder iſt, beſtehen gegenwärtig in folgenden deutſchen Städten: Berlin, Dresden (je zwei ſolcher Aſſoziationen) Bromberg, Liegnitz, Magdeburg, Potsdam, Stralſund, Gotha, Mainz, Deſſau, Ludwigsluſt, Greiz, Gera, Celle, Kolberg u. ſ. f. u. ſ. f.

Die Organiſation dieſer Rohſtoffgenoſſenſchaften enthält folgende Hauptpunkte: Das zum Ankaufe der Rohſtoffe erforderliche Kapital wird gegen ſolidariſche Haft der ſämmtlichen Genoſſenſchaftsmitglieder aufgenommen, oder auch die Waaren unter Geſammthaft derſelben auf Kredit verkauft; der Verkauf der Waaren aus dem gemeinſchaftlichen Lager an die Mitglieder erfolgt mit einem Aufſchlage von durchſchnittlich 4 bis 8 Prozent über den Einkaufspreis. Von dem durch dieſen Preisaufſchlag erzielten Ueberſchuß werden ſämmtliche Geſchäftsunkoſten, als: die Zinſen an die Gläubiger, die Verwaltungskoſten, einſchließlich Lokalmiethe und Gehalte der Beamten, gedeckt, und außerdem in der Regel ein nicht unbedeutender Netto-Gewinn erzielt, welcher an die Mitglieder nach Höhe deſſen, was jedes Einzelne im Laufe des Rechnungsjahres für entnommene Waaren in die gemeinſchaftliche Kaſſe gezahlt hat, vertheilt wird.

Ein eigener Vereinsfond in Geſchäftsantheilen der Mitglieder und ein Reſervefond, der das eigentliche Vermögen der Genoſſenſchaft bildet, wird überall durch Innebehaltung der Gewinnantheile der Mit-

glieder, häufig aber auch noch außerdem durch Einzahlung von Monatsbeiträgen der Mitglieder gebildet.

Die Beamten, besonders der Magazinär (Lagerhalter), Kassier und Controlor, werden durch eine Tantième, Antheile vom Verkaufserlöse, entschädiget. Einschließlich der übrigen Kosten und Spesen nimmt die Verwaltung erfahrungsmäßig $3\frac{1}{2}$ bis 4 Prozente in Anspruch, so daß von dem vorstehend erwähnten Aufschlage noch 2 bis 3 Prozent übrig bleiben. Da nun der Umschlag des Betriebskapitals jährlich 2- bis 4mal erfolgt, wodurch sich jener Rest auf 8 bis 10 Prozent erhöht, so ergibt sich noch ein hübscher Ueberschuß, auch wenn man die Zinsen an die Vereinsgläubiger mit 5 bis 6 Prozent davon abrechnet, sobald nur irgend vernünftig gewirthschaftet wird.

Dies sind Grundprinzipien, auf welchen die deutschen Rohstoffgenossenschaften aufgebaut worden sind, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch die Wiener Schneider für die von ihnen projektirte Rohgenossenschaft dieselben Grundprinzipien adoptiren werden. Trotzdem glauben wir, daß eine solche Rohstoffgenossenschaft in Wien, wo sich über 2000 Mitglieder ihr anschließen dürften, einer anderen Organisation noch benöthige, als die übrigen deutschen Rohstoffgenossenschaften, welche häufig kaum 30, in einzelnen Fällen aber nur 120 bis 136 Mitglieder zählen. Wir werden uns daher mit Erörterung der Frage zu beschäftigen haben, welche Einrichtung einer Rohstoffgenossenschaft in Wien schon aus lokalen Rücksichten gegeben werden sollte.

Ueber die Hutformen für die kommende Frühjahrs-Saison.

Die am 19. v. M. von den hiesigen Hutfabrikanten (unter dem Vorsitze des Herrn Freiberger) abgehaltene Sitzung in dem Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, wurde so zahlreich besucht, daß viele von den Anwesenden kaum genug Platz finden konnten. Es wurden über 70 neue Hutformen zur Abstimmung vorgelegt, worunter mehrere Cylinder- und Kugelform-Hüte sich befanden. Aus dieser großen Anzahl von Modellen wurden nur zwei ausgewählt, nämlich ein Seiden-Cylinder- und ein kugelförmiger Filzhut. Ersterer hatte 7 Wiener Zoll Höhe, $7\frac{1}{2}$″ Kopflänge, $7\frac{3}{4}$″ Breite, $7\frac{1}{2}$″ Plattellänge. $6\frac{1}{4}$″ Hutbreite, $\frac{3}{8}$″ gesattelt. Randbreite 2″, Façon umgeschlagen, mehr nach flacher Ansicht. oben $6\frac{1}{2}$″, Krempe vorne und rückwärts $1\frac{3}{4}$″, an der Kugelform 4″ hoch, nach oben völler, im Kopf unten 6″, Seiten $1\frac{1}{2}$″, etwas aufgehoben, mit breitem Band gefaßt.

Beide Hüte wurden in mehreren Stellungen und mehrfach photographirt, unter den Mitgliedern vertheilt und in unser Journal aufgenommen. Viele der Photographien wurden an die Genossenschaften in den Hauptstädten Oesterreichs so wie nach Berlin, Frankfurt und andere deutsche Städte versendet, und die zur Herrschaft gelangende Frühjahrs-Mode der Hüte festgestellt.

Die Section der Hutfabrikanten in Wien.

Die eiserne Maske.

(Fortsetzung.)

Die vierte Vermuthung meint, die eiserne Maske sei Ludwig von Bourbon, Graf von Vermandois, ein natürlicher Sohn Ludwigs XIV. von seiner Geliebten, Fräulein de la Vallière, gewesen. Wie alle Kinder seiner Liebe, verzog der König auch diesen Prinzen so sehr, daß der Bastard, auf die väterliche Affenliebe trotzend, sich in einem Streite mit dem Dauphin so weit vergaß, die Hand gegen den zukünftigen König von Frankreich zu erheben. Es war dies eine so sträfliche Majestäts-Beleidigung, daß Ludwig sie selbst einem seiner Bastarde nicht verzeihen konnte. Der Graf von Vermandois wurde nach Flandern verbannt, um den Krieg mitzumachen, der eben dort wüthete. Aber kaum im Lager angelangt, starb er plötzlich am bösartigen Fieber oder an der Pest. So verbreitete man im Lager, um die Neugierigen vom Zelte des jungen Prinzen entfernt zu halten, der nicht todt war, sondern nur durch einen Schlaftrunk todtähnlich und erst unter der eisernen Maske wieder erwachte.

Die fünfte Vermuthung, es sei die eiserne Maske der Graf Mattioli, Minister des Herzogs von Mantua, gewesen, ist eben so häufig angefochten als bestärkt worden. Wie der Baron von Heiß in einem aus Pfalzburg unterm 28. Juni 1770 geschriebenen Briefe enthüllt, hatte der Herzog von Mantua die Absicht, seine Hauptstadt für eine gewisse Summe an Ludwig XIV. abzutreten, der bekanntlich schon Dünkirchen von den Engländern erkauft hatte. Doch Mattioli, dem andere Schriften hinwiederum nur den Rang eines Sekretärs beilegen, brachte den Herzog von dem Gedanken ab und stimmte ihn im Gegentheil, sich dem Bunde anzuschließen, der damals gegen Ludwig XIV. geschlossen wurde. Der König, welcher Mantua schon in Händen zu haben glaubte, erfuhr, durch wen sein Plan vereitelt worden, und schwur dem Grafen Mattioli Rache. Der Marquis d'Arcy, französischer Gesandter, mußte als erstes Werkzeug dazu dienen. Er lud den nichts ahnenden Mattioli zu einer großen Jagd ein, die wenige Stunden von Turin abgehalten werden sollte. Dort wurde das Opfer durch den Gesandten in einen Hinterhalt gelockt, von zwölf Personen überfallen, verlarvt und so nach der Festung Pinerolo geschleppt, welche Frankreich durch geheimen Vertrag vom Herzoge von Savoyen erworben hatte. Da man jedoch die Nähe von Turin scheute und daher Befreiungsversuche für den Gefangenen fürchtete, so schaffte man die eiserne Maske nach der Insel St. Marguerite und von dort in die Bastille, in ihr Kerkergrab!

Die sechste Vermuthung hat keinen namhaften Gewährsmann für sich. Sie blieb eines jener Gerüchte, die zuweilen wie vom Himmel zu fallen scheinen, und wie der Wind durch die Welt ziehen. Man weiß weder, woher sie kommen, noch wohin sie gehen.

Dieses Gerücht bedeckte Henry Cromwell, den zweiten Sohn des Protektors von England, mit der eisernen Maske.

Es ist wahr, Henry Cromwell, unter seinem Vater Statthalter von Irland, verschwand bei der Rückkehr der Stuarts von der Weltbühne, ohne daß die Geschichte, zu sagen weiß, durch welche Couliffe oder Fallthür. Aber warum sollte man den jüngeren Sohn Cromwell's eingekerkert und verlarvt haben, während Richard, der ältere Sohn, offen und unangefochten in Frankreich lebte?

Die siebente Vermuthung äußert Dusey in seinem 1789 erschienenen Buche „die Bastille," und er schöpft sie aus einer Stelle in den Memoiren der Frau von Motteville über Anna von Oesterreich. Demnach wäre die eiserne Maske das Kind der Liebe des Herzogs von Buckingham zur Königin von Frankreich gewesen, und um die Ehre der Mutter zu retten, warf Ludwig XIV. die Maske des tiefsten Kerkergeheimnisses über seinen unglücklichen Bruder.

Die achte Vermuthung erschien unter dem hohen Namen des Marschalls von Richelieu in dessen Memoiren. Der Herausgeber dieser wichtigen Beiträge zur damaligen Hofgeschichte, Abbé Soulavin, Sekretär des Marschalls, will unter den geheimen Papieren des Verstorbenen ein Aktenstück gefunden haben, betitelt: „Nachrichten über den unglücklichen Prinzen, der durch die Kardinäle Richelieu und Mazarin seiner Stellung, durch Ludwig XIV. seiner Freiheit beraubt worden, niedergeschrieben von dem Gouverneur dieses Prinzen auf seinem Todtenbette."

Der Gouverneur erzählt, der Prinz, dessen Erzieher und Hüter er bis zu den letzten Lebenstagen war, sei ein aus der königlichen Ehe entsprossener Zwillingsbruder Ludwig's XIV. gewesen, geboren am 5. December 1639, um halb neun Uhr Abends, acht Stunden später als Ludwig, der Mittags das Licht der Welt erblickte. Eine Prophezeiung, die an dem Aberglauben des Volkes eifrige Apostel fand, hatte diese Geburt zweier Kronprinzen verkündet und sie als ein großes Unheil für Frankreich bezeichnet. Auch dem schwachen König Ludwig XIII. war diese Sage zu Ohren gekommen, und er berieth sich deßhalb mit Richelieu. Der Kardinal glaubte nicht an die Prophezeiung, meinte aber doch, als Ludwig nach einer Maßregel für den eintretenden Fall fragte, man müsse den Nachgeborenen der beiden Zwillinge im Dunkel lassen, weil er sonst als Nebenbuhler um die Krone Frankreichs auftreten und die Fackel eines Bürgerkrieges werden könnte.

Die Prophezeiung erfüllte sich, und Ludwig XIII. gebot bei Todesstrafe, das Dasein des nachgeborenen Zwillingsbruders geheim zu halten, der bestimmt war, dem Dauphin, wenn dieser mit Tod abginge, zu ersetzen, sonst aber in völliger Ungewißheit über seine Herkunft erhalten werden sollte.

Die Amme mußte den zweiten Thronerben von Frankreich wie ihren Sohn erziehen, und sie gab ihn in den Augen der neugierigen Nachbarschaft für den Barstard eines großen Herrn aus, der ihr ein reichliches Kostgeld zahle. So erreichte das Kind sein sechstes Jahr. Da erschien der Gouverneur bei Frau Peyronette, so nannte sich die treue Amme, und zeigte einen Befehl vor, in Folge dessen ihm das Kind übergeben wurde, dessen Erziehung er in der Stille, aber würdig eines Königssohnes, vollenden sollte. Der Gouverneur und sein Pflegbefohlener gingen nach Burgund.

Der Knabe wuchs unerkannt auf, entwickelte jedoch in seinen Zügen eine so auffallende Aehnlichkeit mit Ludwig XIV., daß der Gouverneur jeden Augenblick vor der Entdeckung des unheilvollen Geheimnisses zitterte, für dessen unverbrüchliche Bewahrung er mit seinem Leben einstand. Zudem fuhren dem jungen Prinzen nicht selten ahnungsvolle Träume und Gedanken künftiger Hoheit durch den Kopf, die den Gouverneur noch ängstlicher machten und ihn wie Blitze eines erleuchteten Fürstengeistes vor seinem Zögling in den Staub zu werfen drohten. Neunzehn Jahre war der Jüngling alt, als er zufällig in einer schlecht verwahrten Schatulle, die seine Neugier reizte, einen Brief der Königin Anna fand, dessen Inhalt der Schlüssel des Geheimnisses war. Seine Mutter schrieb darin von seiner wunderbaren Aehnlichkeit mit Ludwig XIV., die den Gouverneur unaufhörlich beunruhigte. Der Prinz beschloß sich zur Prüfung dieser Aehnlichkeit ein Bild des Königs, seines Bruders, zu verschaffen. Es gelang ihm, ein solches heimlich zu erlangen, und das Porträt bestätigte alle Angaben des Briefes. Damit zum Gouverneur stürmend, rief er, ihm das Bildniß Ludwig's XIV. verhaltend: „Das ist mein Bruder!" Und sich dann selbst mit den Blicken musternd, fügte er hinzu: „Und das bin ich!"

(Schluß folgt.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 96 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.27 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die inhaltr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 8. — 20. Februar 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

Am Morgen des dritten Tages war Hollstädt ausgegangen den guten Lootsen zu besuchen und Emilie allein in ihrem Zimmer. Sie las in einem Buche aus der Bibliothek des Grafen, aber sie ward dieser Beschäftigung bald überdrüßig. Die Sonne schien so verlockend herein und machte die Buchstaben vor ihren Augen tanzen, bis sie den Band weglegte und zum Fenster trat. — „Es ist wirklich Schade hier zu sitzen und nicht die Schönheit des Morgens zu genießen," sagte sie zu sich. „Wäre ich doch lieber mit dem Vater gegangen!"

Während sie so stand und hinausblickte, regte sich die Lust ins Freie zu gehen so lebhaft in ihr, daß sie sich, rasch entschlossen, in ihr Tuch hüllte und das Gemach verließ, um die schmale Treppe aufzusuchen, die zu der Pforte führte, durch die sie hereingekommen. Aber, war sie zu sehr in Gedanken versunken oder war ihr doch die Oertlichkeit zu fremd, sie fand die Stiege nicht und sah sich plötzlich in einem ihr völlig unbekannten Corridore, an dessen Ende eine Glasthüre, wie es schien, in's Freie führte. Ein Gefühl der Neugierde regte sich in Emilien's Herzen, sie näherte sich der Thüre und warf einen Blick durch die Glasscheiben derselben. Ein kleiner Raum von Mauern umschlossen zeigte sich ihr, blühende Gebüsche und Sträuche deckten die Wände und ließen kaum ihr kahles Grau hervorblicken; üppiger Rasen dehnte sich am Boden aus und rechts unter einer schlanken Tanne stand ein Tischchen, aus Rohr kunstreich geflochten und von Stühlen umgeben. Auf dem einen derselben saß eine junge Dame und blickte, den Kopf auf die Hand gestützt, auf ein Buch nieder, das vor ihr auf dem Tische lag. Das schwarze Kleid, das ihre Gestalt in weichen Wellen umfloß, ließ die matte Bläße ihrer Züge noch auffallender erscheinen und die dunkeln Schatten unter den gesenkten Augen bewiesen, daß ein schweres Leiden ihrer Jugend Blüte geknickt. Unter einem Busch mit überhängenden Zweigen aber kauerte ein altes, häßliches Weib und bemühte sich, das üppigwuchernde Unkraut, das sich zwischen den Blumen hervordrängte, auszujäten. Es lag in dem Bilde so viel Eigenthümliches, daß Emilie einige Augenblicke wie festgebannt stehen blieb und durch das Glas die fremden Gestalten betrachtete. Die Alte hatte das Gesicht halb abgewendet und die Lesende die Augen auf das Buch gesenkt; keine von ihnen konnte also das Mädchen gewahren. Als aber die junge Dame im Trauerkleide das Haupt bewegte, als wolle sie die Stellung verändern, da eilte Emilie zurück und befand sich bald in dem Corridor, der zu ihrem Zimmer führte. Halb unschlüssig, ob sie noch ihren früheren Vorsatz ausführen solle oder nicht, stand sie still, als sie ihres Vaters Gestalt sich nähern sah.

„Schon zurück?" fragte sie erstaunt. — „Ja, mein Kind, und mit guten Nachrichten," sprach der Capitän,

„komm mit in das Zimmer, ich werde Dir dort alles erzählen."

„Der gute Erik," sagte er, als sie im Gemach Platz genommen, „hat sich auf meinen Wunsch nach dem Schicksal der Mannschaft und Passagiere erkundigt, die seine Genossen nach andern Richtungen an das Ufer zu retten gesucht. Freilich war, als sie das Schiff verließen, die Gefahr noch nicht so groß, als wir Beide uns den Händen des braven Erik anvertrauten. Dennoch beunruhigte mich der Gedanke, es könne ihnen Unheil widerfahren sein und ich danke Gott, daß ich eher auf ihre Rettung als auf die meine bedacht gewesen war." „Wohl" — fügte er, einen zärtlichen Blick auf Emilie werfend, hinzu, — „wohl hätte diese Aufopferung mir das Liebste auf Erden rauben können, da die sonst gehorsame Tochter dieß eine Mal rebellirte und sich nicht von dem Vater trennen ließ!"

„Was wäre aber auch das Leben für mich gewesen ohne Dich?" rief das Mädchen lebhaft aus; „doch erzähle, wie erfuhrest Du die Rettung der Uebrigen?" — „Erik ist selbst einige Stunden weit gegangen, um ihr weiteres Schicksal zu erforschen," sprach Hellstädt. „Beide Boote kamen glücklich ans Land und so ging denn durch Gottes Gnade kein Menschenleben verloren." — „Es ist seltsam, Emilie," fuhr er fort, „nie hätte ich gedacht, daß ich einen Unglücksfall wie den Verlust des Schiffes, dessen Kommando man mir anvertraut, so ruhig ertragen könnte. Ich vermag mir es nur dadurch zu erklären, daß die Freude über die Rettung meines Kindes mich hoch über jeden Kummer erhebt."

Und wirklich war dieß auch der Fall Der stolze, ehrgeizige Sinn des Capitäns, der mit einer Liebe an seinem Schiff gehangen, als sei dieß ein ihm theures, lebendes Wesen, hätte sonst gewiß dessen Verlust tief und schmerzlich empfunden. Nun ertrug er ihn aber mit heiterem Muth, und wagte nicht darüber zu klagen.

Als die Mittagsglocke ertönte und der Capitän mit seiner Tochter in dem Speisezimmer erschien, fand er Graf Biörn bereits dort und unverzüglich theilte er ihm die erhaltenen frohen Nachrichten mit.

Als später Hellstädts Augen auf die gedeckte Tafel fielen, bemerkte er ein Gedeck mehr darauf als sonst.

„Sie haben heute noch einen Gast?" fragte er hinweisend.

„Nein," entgegnete Graf Biörn, „dieß Gedeck ist für die Witwe meines Bruders bestimmt. Sie war einige Tage leidend und blieb deßhalb auf ihrem Zimmer." Emilie mußte sogleich der Dame in Trauer denken, die sie im Gärtchen gesehen, und wirklich bestätigte sich ihre Vermuthung im nächsten Augenblick, als sich die Thüre öffnete und die junge Dame eintrat. Sie trug dasselbe schwarze Kleid, das Emilie gesehen und wie früher deckte tiefe Bläße ihre Wangen; einen ganz eigenthümlichen Eindruck machten aber ihre großen, blauen Augen, aus deren Blick ein seltsames Gemisch von Unruhe und schwermuthvoller Mattigkeit sprach. Sie verneigte sich vor dem Capitän und dem Mädchen. — „Ich hörte von Ihrer glücklichen Rettung," sagte sie, und ein Lächeln erhellte fast unmerklich ihre Züge, „Biörn ist sehr erfreut, Sie auf seinem Schlosse zu sehen."

„Wir können ihm nicht genug für die Aufnahme danken, die wir bei ihm fanden," versetzte Hellstädt, dessen Augen sich mit dem Ausdruck der Theilnahme auf das blaße Antlitz der jungen Witwe hefteten. Sie nahmen an der Tafel Platz und es entspann sich ein lebhaftes Gespräch. — „Sie waren leidend?" fragte Emilie, nach einer Weile sich zu ihrer Nachbarin wendend.

„Ich bin es häufig," entgegnete diese, und ein Schatten flog über ihre Züge.

„Hören Sie, Malvina," unterbrach Graf Biörn die Unterredung, „der Capitän erzählt so eben eine interessante Begebenheit aus seinem Leben. Hellstädt theilte nun ein Abenteuer, das ihm auf einer seiner vielen Seereisen begegnet, mit, und hatte die Befriedigung, große Aufmerksamkeit bei seinen Zuhörern zu finden. Selbst Gräfin Malvina heftete die schwermüthigen, blauen Augen auf ihn und ein Lächeln umschwebte ihre Lippen. Auch nach Tisch blieben sie noch eine Weile beisammen und Hellstädt fuhr fort zu erzählen. Die feurige Darstellungsweise, die er in ungewöhnlich hohem Grade besaß, fesselte die Zuhörer und ließ sie großes Vergnügen an seinen Schilderungen finden. Bis jetzt hatte er nur spannende Seeabenteuer erzählt, jetzt ging er auf eine kurze Begebenheit über, die ihn in seiner Jugend tief ergriffen. Es war der Tod eines jungen Marine-Offiziers, der aus unzähligen Wunden blutend sich noch zu seinem alten Vater hingeschleppt, um sein letztes Lebewohl und seinen Segen zu empfangen. „Nicht die Erinnerung an die bleichen Züge des Sterbenden, an sein strömendes Blut, an seine erlöschende Stimme verfolgten mich Tag und Nacht," sprach Hellstädt, „nein, es war der unendliche, verzweiflungsvolle Schmerz in dem Antlitz des Greises, den ich lange noch vor mir zu sehen glaubte. Es war augenscheinlich, daß er den größten Kummer litt, den die Seele des Menschen zu ertragen vermag."

Malvina hatte aufmerksam zugehört; nun schüttelte sie leise und mißbilligend das Haupt. — „Der größte Kummer," sagte sie, unverwandt vor sich hinsehend, „o nein, das gewiß nicht! Ist es denn nicht viel, viel bitterer, wenn man nicht klar werden kann, ob! —"

„Malvina!" sprach Biörn vorwurfsvoll, „geben Sie sich nicht solchen Träumereien hin." Seine düstern Augen

hefteten sich zugleich auf sie und wie durch seinen Blick plötzlich verschüchtert, hielt sie inne und ein tiefes, flammendes Roth jagte über ihre Wangen. Gleich darauf erhob sie sich und verließ mit einem freundlichen, wenn auch verwirrten Gruß das Zimmer.

„Eine schöne, junge Dame," sagte der Capitän zu dem Grafen, als Malvina sie verlassen hatte, „aber ihr Anblick verursacht Pein, denn es ergreift das Herz jedes Menschen, ein Geschöpf, das durch Jugend, Anmuth und Liebenswürdigkeit geschmückt, zum Glück geboren scheint, so tief gebeugt zu sehen."

„Sie muß sehr leidend sein," fügte Emilie hinzu, „nie sah ich eine so tiefe, marmorgleiche Bläße als jene, die auf ihren Zügen ruht."

„Sie ist krank, sehr krank!" entgegnete Graf Biörn mit einem so wahren und schmerzlichen Ausdruck von Gefühl, daß das Mädchen, das ihm im Herzen des strengen Blickes wegen gezürnt hatte, den er der jungen Witwe zugesandt, plötzlich versöhnt war.

„Sie muß ihren Gatten angebetet haben und noch anbeten," versetzte der Capitän „und gerade diese Trauer macht ihre Erscheinung zu einer so rührenden."

Ein fast unmerklicher Zug bittern Hohnes zuckte um Biörn's Lippen. — „Sie wird ihn nie vergessen," sagte er, „sie hat ihn zu heiß geliebt."

„Wenn sie ihm nur nicht bald in das Grab folgt!" versetzte der Capitän, „allein bei ihrer Jugend ist zu hoffen —".

„Ja, wer hoffen könnte!" unterbrach ihn der Graf. „Aber kommen Sie meine Bibliothek anzusehen," fügte er abbrechend hinzu, „nicht wahr, Sie begleiten uns, Fräulein Emilie?"

Die Gäste folgten dem Schloßherrn in das Zimmer, wo die Bücher des Grafen aufbewahrt wurden. Viele hohe Schränke von dunklem Holz und mit Thüren, in welchen farbiges Glas mosaikartig zusammengesetzt in tausend bunten Lichtern spielte, standen an den Wänden und zeigten ihren, aus unzähligen Bänden jedes Formats bestehenden Inhalt.

„Ich bitte Sie, davon zu wählen was Sie wünschen," sprach Biörn zum Capitän, „hier in diesem Schranke ist die Lektüre, welche dem Fräulein am Meisten zusagen dürfte."

So sorgte der Graf auf's Neue für die Unterhaltung seiner Gäste. War es Wohlwollen und Artigkeit oder der Wunsch, ihre Gedanken von seinen Familienverhältnissen abzulenken, was ihn dazu trieb? Vielleicht war beides der Fall. —

Während Vater und Tochter des Abends in ihrem Zimmer saßen und beim Scheine der Wachskerzen, die in schweren, silbernen Armleuchtern brannten, ein schönes Bilderwerk durchblätterten, das sie aus der Bibliothek des Grafen mitgenommen, schritt Biörn über den Corridor, um sich nach dem Zimmer der Witwe zu verfügen. Bei der Thüre angekommen, stand er einen Augenblick still und seine Hand ruhte zögernd auf der Klinke, als koste es ihm Ueberwindung einzutreten, dann erst drückte er sie nieder und betrat das Gemach. In dem großen, schönen Raum waren die Fenster geöffnet und kühlend strich die Abendluft herein. Eine kleine Lampe brannte auf dem Tische und warf ihr mildes Licht auf die vergoldeten Tapeten und die Freskomalerei der Decke. Auf dem Ruhebett von schwerer, rother Seide saß die Gräfin; sie hatte sich offenbar früher mit weiblicher Arbeit beschäftigt, denn ein künstliches Gewebe von Perlen lag auf ihrem Schooß. Nun aber hatte sie es vor sich ruhen und saß, das Haupt in den Händen verbergen, regungslos da. Biörn näherte sich ihr und rief leise ihren Namen. Sie sah rasch empor und starrte ihn mit wildem Blicke an.

„Das Leben ist ein schwerer Traum voll von verworrenen, unheimlichen Bildern," sagte sie, „ach, sie martern mich Tag und Nacht!"

„Denken Sie nicht immer darüber nach, liebe Malvina," sprach der Graf, an ihrer Seite Platz nehmend. „Nur wenn Sie sich bemühen, den Schmerz zu überwinden, kann Ruhe in Ihre Brust kommen."

„Ruhe!" fiel sie, die Hände ringend, ein — „oh nie! Ich möchte ihn suchen, den verlornen Frieden überall, in der ganzen Welt, aber ich könnte ihn doch nicht finden. Biörn!" rief sie plötzlich aufspringend, „manchmal ist es mir, als deckten diese grünen Ranken das Grab meines Glückes."

Sie ließ bei diesen Worten die Epheuzweige, die sich um das Gitter des Fensters schlangen, durch die Finger gleiten. „Aber wozu diese Eisenstäbe," setzte sie hinzu, „bin ich denn eine Gefangene?"

„Sie wissen Malvina," entgegnete Biörn, zu ihr tretend, „Sie wissen, daß diese Epheuranken der Stütze bedürfen, und daß dieß Gemach von jeher durch Gitter verwahrt war."

„Sie haben recht," erwiederte sie, „es war ein thörichter Gedanke; aber Unglück macht argwöhnisch, selbst gegen Sie, dem ich doch Ursache habe, vom ganzen Herzen zu vertrauen."

Sie reichte ihm die Hand.

„Glauben Sie mir," sagte er in leisem, bewegtem Tone, „es ist mein heißester Wunsch, Ihre Leiden so viel als möglich zu lindern."

„Sie thun es auch," fiel sie ihm in die Rede, „gegen Sie darf ich ja offen sprechen, Ihnen kann ich den Zwiespalt vertrauen, der mein Herz zerreißt und meine Sinne

verwirrt. Kann denn Liebe, wenn sie eine Seele so ausschließlich erfüllte — kann sie sterben, und sollte sie — wüßte sie es nicht, wenn —"

Sie brach ab und sah starr vor sich hin.

„Ihre Gefühle werden sich erst ordnen, wenn der erste furchtbare Eindruck vorüber ist," sprach der Graf.

„Oft, wenn ich hier sitze und meinen Gedanken nachhänge," fuhr Malvina fort, „dann wird es mir fast zur Gewißheit, daß der bittere Schmerz, der mich traf nur ein Traumgebilde ist, und dann denke ich des Glückes, wenn er hereinkommen und mit sanften Worten die letzten häßlichen Bilder der Täuschung verscheuchen würde; wenn ich ihn wiedersehen und lieben dürfte wie sonst, ihn, der mein höchstes Glück gewesen."

Biörn's Züge entfärbten sich völlig, und ein Strahl leidenschaftlichen Schmerzes brach aus seinen Augen.

„Aber dann," fuhr sie fort, „dann tritt wieder ein anderes Bild vor meine Seele, und ich möchte sein Grab suchen und den Rasen, unter dem er ruht, mit meinen Thränen netzen. Ja, wenn ich sein Grab finden könnte, dann wäre mir Alles klar; so aber kommt oft ein noch schmerzlicherer Traum und verscheucht alle früheren." Sie schauderte und erhob bittend die Hände. „Sagen Sie nicht, daß dieß Wahrheit ist," sprach sie hastig, „fort, fort mit dem Bilde."

Es war, als sei jedes ihrer Worte ein Dolchstich in des Grafen Herz, denn nur mit gewaltiger Anstrengung die Erschütterung bezwingend, die seine Sinne erbeben machte, sprach er in sanftem, beruhigendem Tone zu ihr, und suchte, unmerklich auf ein anderes Gespräch übergehend, ihre Gedanken von dem Gegenstand ihrer Qual abzulenken. Es gelang, sie ward ruhiger und folgte ihm bald zum Tisch zurück, wo sie die Arbeit wieder aufnahm. Als eben jetzt ihre Augen auf die Züge des Grafen fielen, welche durch den Schein der Lampe hell beleuchtet wurden, hielt sie inne und fragte im Tone tiefer Besorgniß:

„Sie sind auffallend bleich, — fühlen Sie sich leidend?"

„Nein," entgegnete Biörn, „es täuscht das Licht." Und er fuhr in dem Gespräch fort, welches die junge Frau interessirte. Ihre Finger arbeiteten währenddem geschäftig an dem Perlennetz. Als Biörn Abschied nahm, hatten ihre Wangen einen leichten Anflug von Roth und der Ausdruck wilden Schmerzes war aus ihren Zügen gewichen, um einer sanften Melancholie Platz zu machen.

Den nächsten Morgen benützte der Capitän, um einen langgehegten Plan auszuführen. Unmöglich konnte er hier auf Schloß Cederström ruhig die Hände in den Schooß legen und unthätig warten, was die Zukunft bringen würde. Er mußte nicht nur die Nachricht des Unfalles, der sein Schiff getroffen, in die Heimat senden, er mußte auch darauf bedacht sein, Anstalten zur Rückreise zu treffen. Die nächste Stadt lag ein paar Meilen vom Ufer tief im Lande und dorthin mußte er sich begeben, wenn er sein Vorhaben ausführen wollte. Als er dem Grafen diesen Plan mitgetheilt, hatte dieser ihm bereitwillig seinen Wagen zur Ausführung desselben angetragen. Mit zärtlicher Umarmung nahm Hollstädt von seiner Tochter Abschied und stieg in die Kutsche des Schloßherrn. Die raschen Pferde zogen an und in wenig Augenblicken waren die Mauern des Gebäudes aus seinem Gesichtskreis entschwunden. Der Weg führte durch einen Nadelholzwald, dunkel und düster war es darin wie im Grab, dann folgte ödes Heideland, das sich unabsehbar vor den Blicken des Capitäns ausbreitete. Müde das ewige Einerlei vor sich zu sehen, schloß er die Augen; als er sie aber nach einer Weile wieder aufschlug, hatte sich die Scene verändert. Bebaute Felder, Viehweiden, eingezäunte Gärtchen zeigten sich ihm und dazwischen kleine Häuser, freilich elende niedere Gebäude, aber es bewegten sich Menschen davor hin und her, und war auch ihre Kleidung ärmlich, ihr Aussehen häßlich und stumpf, so gewährte es doch dem Reisenden Abwechslung, sie anzublicken. Er fuhr eben durch ein Dorf; bald aber hörten die Häuser wieder auf, allein nicht so die Aecker, welche die Straßen fortwährend begrenzten. Endlich tauchte in der Ferne eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Gebäuden empor. „Das ist die Stadt," sagte der Kutscher sich umwendend, „gleich werden wir dort sein." Bald darauf rollte der Wagen durch das Thor. Zu sehr erfüllt von seinen Geschäften, fand Hollstädt jedoch nicht Muße, um die Eigenthümlichkeiten der Stadt zu betrachten, und erst nach ein paar Stunden, als er alles besorgt hatte, wandte sich seine Aufmerksamkeit dem seltsamen Charakter der alten Gebäude zu, die düster und unförmlich die engen Straßen einfaßten. Für den Capitän, der so viele prächtige Seestädte geschaut, hatte der Kontrast zwischen diesen und den wenigen, alterthümlichen Häusern des Städtchens, in dem er sich nun befand, einen eigenthümlichen Reiz. Endlich blieb er vor einem wunderlichen, schmalen und hohen Gebäude stehen, das, sich an das Stadtthor lehnend, thurmartig in die Höhe ragte. Die von Rauch geschwärzten Mauern, das verwitterte, morsche Dach und die erblindeten Fenster verliehen ihm ein unheimliches, häßliches Aussehen. Unten aber befand sich statt des Thores eine kleine niedere Thüre, über der sich zwei mächtige Degen kreuzten. — „Wer wohnt hier?" fragte der Capitän einen Knaben, der am Boden kauerte und Steinchen in die Rinne warf. „Ranskiöld der Waffenschmied," erwiederte der Kleine, sein Spiel fortsetzend. Hollstädt, der den Ver-

lust seines schön damaszirten Dolches schwer empfunden, dachte jetzt daran, sich dafür Ersatz zu verschaffen und zu versuchen, ob der Waffenschmied der kleinen nordischen Stadt ihm eine Arbeit liefern könne, die ihn befriedigte. Rasch drückte er an der Klinke; die Thüre öffnete sich und er trat in einen dämmerigen Raum, der von einem Oellämpchen schwach beleuchtet wurde. Beim Scheine der kleinen Flamme zeigte sich in undeutlichen Umrissen die Gestalt eines Mannes, der eben beschäftigt war, eine Waffe zu putzen. Bei dem Geräusch, das durch das Oeffnen der Thüre entstand, erhob er das Haupt und blickte nach dem Störer. Es war ein gelbes, runzliges Antlitz, das sich nach dem Capitän wandte und das durch die großen, blutunterlaufenen Augen noch abstoßender wurde.

„Sind Sie Ronskiöld, der Waffenschmied?" fragte Hollstädt, sich ihm nähernd.

„Der bin ich," erwiederte der Mann aufstehend und die Waffe weglegend, „was wünschen Sie?"

„Ich möchte einige Ihrer Arbeiten sehen und dann etwas zum Kaufe wählen."

Der Waffenschmied ergriff die Lampe und sagte: „Folgen Sie mir also." Mit diesen Worten führte er ihn einige Stufen hinab in ein weites Gewölbe.

Hier war es fast noch dunkler als in der andern Stube. Ronskiöld zündete eine große Lampe inmitten des Raumes an und nun ward erst dem Auge des Capitäns der ungeheure Vorrath von Waffen enthüllt, der hier verwahrt lag. Degen, Säbel, Gewehre, selbst die außer Gebrauch gekommenen Streitäxte waren zu sehen und funkelten bei'm Scheine der Lampe wie Blitzstrahlen. Hollstädt ging bewundernd auf und nieder. So herrliche Arbeit, so künstlich eingelegte Griffe, so tadellose Klingen hatte er lange nicht gesehen, und freimüthig gestand er seinem Begleiter, daß er alles weit über Erwartung fände. Ein stolzes Lächeln erhellte Ronskiöld's Züge und seine Augen glitten selbstgefällig über seine Arbeiten.

„Was wünschen Sie also, Herr?" fragte er nach einer Pause.

„Eine Waffe, die ich unter den vielen Mordwerkzeugen hier nicht entdecke," sprach Hollstädt, „ich meine einen Dolch."

Das Gesicht des Mannes verfinsterte sich.

„Den können sie bei mir nicht bekommen," sagte er, „ich verfertige keine Dolche mehr."

„Aber weßhalb?" rief der Capitän erstaunt, „Sie könnten dabei Ihre Kunst fast am Glänzensten zeigen. Machen Sie nun eine Ausnahme und übernehmen Sie diese Arbeit für mich."

„Nein!" rief der alte Mann heftig, „eher ließe ich mir die Hand abhauen, ehe ich jene verfluchte Waffe schmiedete!" Der leidenschaftliche Ton, in dem er diese Worte sprach, und die Erregung, die seine Züge verstörte, erhöhten noch den wunderlichen Eindruck seiner Rede. Der Capitän sah ihn von der Seite an und der Gedanke drängte sich ihm auf, es sei ein Wahnsinniger, der ihm gegenüber stand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Polterabend.

Ein Zwillingskind des Maskenballes ist der Polterabend, wie er namentlich in Norddeutschland zur höchsten Blüthe gelangt ist. Einer alten Sitte gemäß wird am Vorabend einer Hochzeit vor dem Hause der Braut ein toller Lärm gemacht; es werden Töpfe in Scherben geworfen, es wird Alles, was Spektakel und Gekrach verursacht, ohne dadurch großen Schaden anzurichten, zum muthwilligen Schabernak für die Braut benutzt; es werden ihr damit die Abschiedssalven aus dem muntern Mädchenstande gebracht. Dieses naive Gepolter ist gegenwärtig nur noch da gebräuchlich, wo man sich überhaupt noch mehr im gesellschaftlichen Urzustande befindet; in der hypercivilisirten Welt ist der Polterabend zur Maskerade mit obligaten Hochzeitsgeschenken avancirt. Die „Maske" beim Polterabend muß etwas „bringen", daher ladet man auch zu Polterabenden nicht ein, die Gäste erscheinen ungeladen. Es ist vorgekommen, daß Mädchen, die beliebt waren oder deren Väter Stellungen in der Gesellschaft einnahmen, die sie in die Lage setzte, Andern dienstbar und gefällig oder schädlich und gefährlich zu sein, ganze Ausstattungen an ihren Polterabenden zusammengeschenkt bekamen; ja viele Töchter solcher gutgestellten Väter besorgten sich, namentlich das Silber, die Glas- und Porzellanausstattung für die neue Wirthschaft erst nach dem Polterabend. „Ihre Hochzeit wird ganz klein sein, aber sie wird einen großen Polterabend haben," hieß es gemeinhin da, wo am Polterabend viel zu erwarten und bei der Hochzeit viel zu sparen war. Obwohl nun der Polterabend nur charakteristisch als Vorabend der Hochzeit ist, so wurde es doch nach und nach gebräuchlich, zwischen Polterabend und Hochzeit einen Tag der Ruhe zu legen, damit man sich von dem Maskenballe, der die halbe Nacht gewährt, erholen und — vor den neuen Strapazen an dem Hochzeitstage und der auf die Trauung folgenden Abreise noch einmal gründlich ausschlafen könne. Ein großer Polterabend und eine Hochzeitsreise waren und sind gewissermaßen Ehrensache bei einer modernen Vermählung geworden, so daß, um nicht altmodisch oder unzeitgemäß zu erscheinen, ein junges Ehepaar, dem es an dem nöthigen Reisegelde zu der Hochzeitsreise fehlte, heimlich nach der öffentlichen Abreise wieder desselben Abends umgekehrt und sich vier Wochen lang in einem hohen Thurme, für keines Menschen Auge sichtbar, einquartirt haben soll. Die Schwäche, nicht unmodern zu sein, und

die Auswüchse des Polterabends geben ein sehr widersprechendes Bild zu dem, was man sich in jener Zeit, als man den Polterabend erfand, unter einem Mädchen, das aus dem Verbande der Familie und aus ihrer Jungfernschaft zu treten im Begriffe stand, machte.

Wenn es in früherer Zeit vorgekommen sein soll, daß ein ungeschickter Polterer die Braut getödtet, indem dieselbe eben aus ihrer Kammer hervortrat, als der ehrenfeste Jüngling mit energischer Kraft einen ungeheuren Holzklotz vor der Thüre der Brautwohnung niederschmetterte, so ist jetzt der Polterabend für fein fühlende Mädchen nicht minder tödtend. Braut und Bräutigam müssen sich einen Abend lang ansingen, andichten, vordeclamiren, beschenken und elogiren lassen und dabei aus einer Rührung in die andere kommen. Das ist noch strapaziöser als eine Hofcour, wo alles nur Form und Etikette ist. Dem Mädchen und der Frau werden Häuslichkeit vorgepredigt, ein bescheidenes Veilchensein, sie sollen so wenig wie möglich von sich reden machen; aber die Braut stellt der Polterabend auf das Präsentirbrett, und sie muß ihre Empfindungen von Jedem taxiren lassen, der in je welche Maske versteckt, ihr nahe kommen darf, weil er ihr etwas „bringt"; denn viele Polterabendgäste erkaufen sich mit dem Geschenke nur einen vergnügten Ballabend, und stehen sonst in gar keinen gemüthlichen Beziehungen zu dem Brautpaar. Gewissermaßen hat der Polterabend, wie er jetzt Sitte ist, einen Faschingscharakter, es ist der tolle Dienstag, auf den der Aschermittwoch der Ehe folgt. J. M. v. G.

Wiener Tagsgespräche.

Pause des Chronisten. — Abermals Therese Mirani. — Ein ehrenvoller Auftrag. — Burgundische Stickerei. — Beschauungs-Empfehlung. — Wohlthätige Wirkung des Museums. — Faschingsrest.

Eine kleine Pause sei dem Ballchronisten gegönnt, um sich außer den Bällen in einem Kunst-Institute zu bewegen und seiner geistigen Richtung eine andere Anschauung als nur den Carnevals-Vergnügungen widmen zu dürfen. Wir sprechen vom k. k. Museum, wo abermals zwei überaus kunst- und geschmackvolle Stickereien des längst als talentirt bekannten Fräuleins Therese Mirani die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. — Fräulein Mirani wurde von Ihrer Majestät unserer Kaiserin mit dem ehrenvollen Auftrage beglückt, einen kostbaren Altarpolster anzufertigen. Diese Aufgabe wurde von der Künstlerin mit besonderem Fleiße und in so entsprechender Weise gelöst, daß Ihre Majestät in Folge der allerhöchsten Anerkennung die Ausstellung der kunstvollen Arbeit im k. k. Museum anzuordnen geruhten. Der rühmlichst bekannte Blumenmaler Herr Josef Lauer hat eine Composition zu diesem Zwecke geliefert, und höchst sinnreich einen Kranz von symbolischen Blumen zusammengesetzt, in dessen Mitte ein Kreuz schwebt. Fräulein Mirani hat die Contour dieser Composition mit eigener Hand auf den Stoff gezeichnet und das Ganze in der von ihr rehabilitirten „mittelalterlichen Stickerei" auf das kunstvollste und nach einer besondern Methode in offener Seide ausgeführt. Sämmtliche Blumen, vorzugsweise aber die blauen und rothen Kornblumen, die reifen Kornähren, Epheublätter, Rosenknospen und Weintrauben, sind mit einer solchen Vollendung gestickt, daß man glaubt, es wären lebende Blumen. Die verschiedenartigen Blätter in allen Wendungen und Schattirungen zeigen von dem außerordentlichen Fleiße, welcher auf das Ganze verwendet wurde; die Farbenpracht der Blumen entzückt das Auge und bei allen Kunstkennern wird der Wunsch rege, solch' eine Arbeit zu besitzen, mit deren Bestellungen das Fräulein bald überhäuft werden dürfte. — Ferner hat diese Künstlerin auch den Versuch gewagt, einen Kopf der berühmten burgundischen Gewänder zu copiren. Bekanntlich sind die Figuren das Vollendetste, was die weibliche Kunst geleistet und haben in Jahrhunderten keine glücklichen Nachahmer gefunden Frln. Mirani hat im k. k. Museum den erwähnten Kopf probeweise aufgenommen, dort gestickt und nun ausgestellt. Der Ausdruck in den Gesichtszügen ist so vollkommen gelungen, daß diese Copie dem Original täuschend ähnelt, und somit ist Frln. Mirani die Erste, welche diese schwierige und kunstvolle Aufgabe gelöst hat. — Wenn unseren schönen Leserinnen die Ballvorbereitungen so viel Zeit übrig lassen, auch der Kunst einige Stunden zu widmen, so empfehlen wir die in Rede stehenden Arbeiten deren Beschauung auf's Dringendste, da der Anblick sicher lohnend für kunstverständige Damen ist. — Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin hervorzuheben, welch' wohlthätige Wirkungen das k. k. Museum während seines kaum einjährigen Bestandes auf die heimische Kunstindustrie ausgeübt hat; erst durch diese Anstalt kommt man zu dem beruhigenden Bewußtsein, daß Oesterreich noch viele ungekannte Talente besitzt, die, wenn ihnen Gelegenheit und Unterstützung geboten wird, ihrem Vaterlande erneuten Ruf und Ehre verschaffen. — Jetzt, da wir Vernunft gesprochen, wollen wir uns wieder zur Narrheit kehren, und der nur noch kurzen Faschingszeit ihr Recht gönnen. Beim Erscheinen der nächsten Nummer dieses Blattes stehen wir schon am Leichenacker der Carneval-Freuden. Darum noch frisch zugegriffen in's warme Leben hinein, unter Anstimmung des Volksliedes:

„Und wann aus der Tasche
Kein Pfennig mehr fällt,
Wir freuen uns, dem Frohen
Gehöret die Welt."

L. F—n.

Feuilleton.

(Maskirte Schlittenfahrt.) Verflossenen Sonntag, den 12. d. M., versammelte sich beim Schwender in Fünfhaus eine maskirte Schlittenfahrt-Gesellschaft, und fuhren mit komisch maskirten Vorreitern und Trompetern über die Mariahilfer-Ringstraße bis zum Praterstern und wieder zurück. — Es befanden sich viele höchst komische Masken auf den Schlitten und ergötzten das zahlreich versammelte Publicum im höchsten Grade. U.

(Großes Ausstattungsstück) Die fruchtbare Dichterin Frau v. Megerle hat ein sehr interessantes Ausstattungsstück für das Theater in der Josefstadt geschrieben, welches einen höchst originellen Titel: „Die Regentrud und das Feuerwichtel" trägt; die Titelrolle wird die neu engagirte Localsängerin Frln. Grün spielen; auch Herr Keppler ist mit einer wirksamen Rolle bedacht. Herr Mirani hat ebenfalls ein neues Stück: „Das Herz hat immer Recht", dieser Direction zur Aufführung überreicht. U.

(Benefize-Maskenbälle.) Mittwoch den 22. d. M. findet in dem Blumen-Ausstellungs-Saale der k. k. Gartenbau-Gesellschaft das Benefize des Kapellmeisters Theodor Müller statt, und am Donnerstag den 23. haben die beiden Tanzmeistee Reisinger und Birkmeierl in denselben Localitäten ihr Benefize, unter dem Titel: „Ein Narrenabend im Reiche Jocus", verbunden mit einer originell-komischen Sturm-Galopade: Blitz, Donner und Hagel. Bei ersterm spielt die Regiments-Capelle von Hessen unter der Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Fahrbach; bei letzterem die Regiments-Capelle Jellacic mit ihrem Kapellmeister Sechter. U.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Im Klavier-Salon Ehrbar findet im Laufe dieses Monats zum Vortheil der armen hinterlassenen Tochter des verstorbenen Volksdichters Carl Meisl ein Wohlthätigkeits-Concert statt; zu diesem Zwecke haben mehrere tüchtige und beliebte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt. U.

(Frln. Maria Geistinger), die Berliner Soubrette vom Victoria-Theater, hat bereits vom Publicum Abschied genommen und trifft schon nächster Tage in Wien ein; dieselbe ist, wie bekannt, im Theater an der Wien statt des abgehenden Frln. Gallmeyer engagirt. U.

(Strauß und Lanner) betitelt sich ein Potpourri vom Kapellmeister Josef Strauß, welches nur alte Walzer von Strauß Vater und dem alten Lanner enthält, und bei jeder Aufführung das Publicum entzückt. U.

(Ein neugebornes Kind mit einem Barte.) In Kärnthen brachte kürzlich eine Bäuerin einen Knaben zur Welt, welcher mit einem starken Barte (Gesichtshaare) versehen war. Das neugeborne Kind mußte vor der Taufe von dem dortigen Bader rasirt werden. U.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Katharina Howard," Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Rudolf Gottschall. Die wohlklingende Firma des Verfassers von „Pitt und Fox" gewann durch diese Novität keinen neuen Glanz; das Stück Geschichte, welches sich Gottschall in seiner Komödie wählte, ist schlecht verarbeitet und befriedigte in seiner Ausführung nach keiner Richtung hin. Heinrich der Achte von England, der bekanntlich acht Frauen nach einander besaß, eignet sich eben Katharina Howard als seine vierte Gattin an, um sie ebenfalls wieder seiner Tyrannen-Laune zu opfern. — Das Publicum fand die ganze Mache des Trauerspiels zu schablonenhaft, zu sehr mahnend an Ritter- und Blaubart-Komödien, und ließ die fünf Acte fast theilnahmslos an sich vorüber gehen, so daß sich die Novität kaum eines succès d'estime zu erfreuen hatte. — Die Mitspielenden, Frln. Walter und Herr Gabillon an der Spitze, erlangten einigen Applaus; spärliche Hände verlangten auch das Erscheinen des Dichters, in dessen Namen der dienstthuende Regisseur dankte. Das kurze Repertoir-Leben der Howard ist voraus zu sehen, ohne prophetische Begabung.

(Theater an der Wien.) Dawison endete sein mehr als glänzendes Gastspiel mit Gutzkow's „Königslieutenant", zum Besten des unglücklichen Verfassers, und setzte seinen errungenen Lorbeeren noch den Kranz der Wohlthätigkeit hinzu. Es kann in der Theatergeschichte ein Ereigniß genannt werden, 38 Abende hindurch mit ungeschwächter Kraft die Masse des Publicums anzuziehen und in sehr schwacher Umgebung ein meist klassisches Repertoir durchzuführen. Den sichersten und untrüglichsten Beweis der großen Theilnahme seines Gastspieles hat Dawison in seinem Portefeuille, das er, mit 20.000 Gulden beschwert, mit in seine Heimat nimmt. Alle Fehler, die die strenge Wiener Kritik in Dawisons Spielweise aufzusuchen sich bemühte, konnten die großen Vorzüge nicht abläugnen, die der eminente Künstler in jeder Rolle theilweise entwickelte, und es stellte sich heraus, daß man selbst aus Dawisons Fehlern noch einen guten Schauspieler machen könnte. Das Publicum zeichnete bei jeder Gelegenheit den Riesen-Gast aus, der sich in allen seinen Rollen die ehrenvollste Geltung zu verschaffen wußte. Herrn Director Strampfer dürfte es nicht sobald wieder gelingen, ein derartiges lucratives Gastspiel-Geschäft zu machen. L. F—n.

Mode-Bericht.

(Wien.) Auf allen Bällen und Soiréen, die wir bis jetzt besucht haben, bemerkten wir sehr viele ausgezeichnete Toiletten von großer Originalität und es freut uns, den geehrten Leserinnen berichten zu können, daß unsere Wiener Mode-Damen mit den Pariserinnen in dieser Beziehung wettzueisern im Stande sind. — Warum nicht? Hat sich unsere Residenz nicht seit einigen Decennien zu einer Weltstadt hervorgethan? Ist Wien nicht (besonders in Winterszeit) der Sitz hoher und höchster Herrschaften, welche ein unermeßliches Vermögen auf Putzgegenstände :c. verwenden? Haben wir einen Mangel an geschickten Kleiderkünstlern und Modistinnen? Nein! Werfen wir unsere Blicke in die Modesalons unserer ersten Firmen: Schober, Varges, Francine, Reiß u. s. w., verweilen wir in den Ateliers der Herren Rath, Klein, Benno, Patschetitz, Korbell u. m.A.; sogar in den entferntesten Stadttheilen von Wien finden wir die verborgensten Genies, wie z. B. die Ateliers der Herren Lerch, Steiner, Erbeskrem, Kurfürst und eine Menge noch, die wir nicht alle aufzählen können. Diese Männer alle verfertigen ausgezeichnete Arbeiten, und außerdem liefern sie noch eine Menge Zeichnungen in die Wiener Elegante, wo wir täglich ein Journal herausgeben könnten, wenn es zulässig wäre. — Was die Maskentoiletten betrifft, sehen wir, daß diese seit ihrem Ursprunge große Fortschritte in Wien gemacht haben. Wir sehen auf den Maskenbällen sehr elegante Costüme, theuere Kleiderstoffe, echte Spitzen u. s. w. Auch bemerken wir viele neu aufgetauchte Maskenleihanstalten sowohl in der innern Stadt wie auch in den Vorstädten, welche mit derlei Gegenständen gute Geschäfte machen.

Die Redaction der Wiener Eleganten trägt auch dazu bei und läßt immerwährend neue Original-Maskenbilder zeichnen, und leiht sie nebst den dazugehörigen Patronen an die Producenten um einen geringen Betrag täglich aus, wodurch solche Unternehmungen nur noch mehr befördert und ein Verdienst bei dem arbeitenden Publicum erzielt wird. — Diese seit ein paar Jahren neu eröffnete Arbeitsquelle ernährt in dem Carneval viele Kleidermacher, welche außerdem gewiß keine Beschäftigung finden möchten, da auf anderer Seite viele Ballkleider von Frauenhänden verfertigt wurden, welche mit Bezug auf die Decorirung den Männern bereits vorausgeeilt sind.

Zum Schlusse müssen wir noch bemerken, daß wir für überflüssig finden, in unseren Modeberichten immerwährend Kleider, die in Paris verfertigt waren, ausführlich zu be-

schreiben, indem dieselben durch den Nachdruck von ausländischen Modebildern ohnehin genug veröffentlicht werden.

Wien, den 20. Februar 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 785.

Visitten- und Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von weißer Seide, mit Perlen und Spitzen geputzt, Kappe schoppartig mit hängenden Schleifen geziert, vorne eine Rose, weißes Bindband. Oberrock von lila Seidenstoff. Die Jüppe mit Spitzen, Eckenbandaux und Rosetten geputzt, vorne durch Oliven zusammengehalten. Das Schweizerleibchen hat am Halse einen eckigen Besatz. Die halbweiten Aermel zieren flache Epauletten und Aufschläge. Schwedische Handschuhe; Spitzentuch; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Das Haar gewölbt, rückwärts chionartig, vorne gelbe Rose, welche nach rückwärts einen Zweig bilden und künstlich mit den Haaren verflochten sind. Kleid von neugelber Seide, unten mit Rüchen und Zacken geputzt. Tunika von Illusion, auf drei Seiten drappirt und mit Bouquets verziert. Das Leibchen ziert eine Drapperie, durch zurückgeschlagene Zacken verschönert. Um die gebauschten Aermel winden sich Rüchen und auf der Achsel befinden sich gelbe Rosen. Glacée-Handschuhe; reiche Bracelets; Atlasschuhe.

Fanni Kratochwill.

Berichtigung.

In der am 10. d. M. erschienenen Beilage, im Aufsatze: „**Ueber die Hutformen für die kommende Frühjahrs-Saison**", 10. Zeile von oben, soll es statt der irrigen Erklärung des Hutmaßes heißen: 7 Zoll Höhe, 7½" Kopflänge, 6¼" Kopfbreite, 7½" Plattellänge, 6¾" Plattelbreite, 2" Randbreite, ½" gesattelt, der Rand umgeschlagen, eine ziemlich flache Ansicht. Zweiter Hut hat eine Kugelform von 4" Höhe, 1½" Breite, Seite 1¼" breit, u. s. w.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Dr. E. M. in Wien. Angenommen.

Hrn. D. M. in Brünn. Die Nationale haben wir an geeignete Orte vertheilen lassen und erwarten für Sie ein günstiges Resultat.

Frln. E. v. M. in P. Ihre Freundin A. S. ist in einem gräflichen Hause gut placirt.

Hrn. N. N. in Hamburg. Wir wollen einen Versuch machen.

Hrn. S. R. in W. Wir bedauern sehr, daß Sie unpäßlich sind, doch Ihrem Ansuchen können wir für den Augenblick nicht entsprechen.

Hrn. A. F. in Wien. Herzlichsten Dank für die Zusendung.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. K. Ch. in Moldautein. Die Pränumeration für Frau L. R. haben wir eingeleitet und Sie mit dem Pränumerations-Betrage belastet.

Hrn. E. B., Rentsverwalter in S. Wir expediren Ihre Exemplare pünktlich; es muß die Schuld die dortige Post haben.

Hrn. L. W. in Brüßau. Als wir Ihren zweiten Brief erhielten, waren schon die Kastenbilder am Wege; wir rechnen Ihnen 2 fl. dafür.

Hrn. E. K. in Pest. Wir erwarten über den Empfang der Exemplare eine Bestätigung.

Hrn. J. Sch. Nächstens erhalten Sie Alles brieflich auseinander gesetzt.

Mehrere unserer P. T. Abonnenten führen Beschwerden, daß die Exemplare nicht so wie früher pünktlich mit dem Tage erscheinen, als wir es angekündigt haben. Wir ersuchen dieselben Nachsicht zu haben, da wir mit der Organisirung einer Moden-Akademie beschäftigt sind, und die hiesigen Künstler mit den großen Bildern sich länger als früher aufhalten müssen. Dieses wird nach und nach beseitigt werden.

Die Verlags-Expedition.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Diejenigen Herren, welche über die Zeichnung des zum 10. k. M. erscheinenden Modebildes ihre Meinung abgegeben haben, werden höflichst ersucht, dieselbe noch einmal so schnell als möglich zu besichtigen, damit sie zum Stich kommen kann.

Frln. G. B. in P. Einen Frühjahrs-Hut wird die nächste Nummer bringen.

Mad J. S. in Wien. Bei genauem Durchlesen der Nr. 4 finden Sie Ihren Wunsch erfüllt.

Frln. M. C. in Pest. Die nächste Nummer wird Ihnen Aufschluß bringen.

Hrn. K. K. in Wien. Sie erhalten brieflich die Einladung zu unserer Besprechung.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Elégance,

№ 785.

Robes de Mrs Lerch et Steiner. Coiffures de Mme Francini. Fleurs et Plumes de Mme de Rodenburg.
Gants de Mr Weselly. Parfums de Mr Az Graben N. 3.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten
2. Häubchen, Coiffüren 2c
3. Manteletts 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura
5. Möbel oder Wagen
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 9. — 1. März 1865.

Viermonatliche Pränumeration.

Nachdem wir im Besitze vieler Frühjahrsmodelle sind, so eröffnet schon mit der heutigen Nummer die unterfertigte Expedition ein viermonatliches Abonnement und zwar: vom 1. März bis Ende Juni 1865.

Die Preise sind:

Salon- (oder erste) Ausgabe, mit sechs industriellen Beilagen, für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 84 kr. öst. W.

Zweite Ausgabe, mit drei industriellen Beilagen, für Wien 4 fl. 90 kr., für Auswärtige 5 fl. 73 kr.

Dritte Ausgabe, mit einer industriellen Beilage, für Wien 3 fl. 50 kr., für die Provinz 4 fl. 33 kr.

Vierte Ausgabe (Herren-Moden), seit dem 1. Jänner in großem Format prachtvoll ausgestattet, nur mit halbjähriger Pränumeration, vom 1. März bis Ende August 1865, uncolorirt 2 fl. 80 kr., colorirt 3 fl. 10 kr., auf Basler-Papier und satinirt 3 fl. 30 kr.

Briefe werden franco erbeten.

Reclamationen genießen Portofreiheit. — Inserate werden billig berechnet.

Die Expedition der „Wiener Eleganten“ und des „Galanthomme“,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie mir, Herr,“ fuhr nun der alte Mann ruhiger fort, „und gewiß Sie werden es auch, wenn Sie erfahren, daß die Wunde, welche die Brust meines einzigen Sohnes durchbohrt und sein Leben entfliehen gemacht, von einem Dolchstoß hergerührt. Jetzt werden Sie selbst einsehen, ich kann keine solche Waffe mehr verfertigen!“

Ein Schauder durchrieselte des Kapitäns Glieder und inniges Mitgefühl ergriff sein Herz.

Er reichte dem greisen Waffenschmied die Hand.

„Ich muß Ihre Vergebung erbitten,“ sagte er, „da ich, wenn auch ohne mein Wissen, den Schmerz Ihrer Seele wachgerufen.“

„Sie konnten nicht erwecken, was nie schläft,“ versetzte Ronsklöld ernst. „Tag und Nacht muß ich meines Sohnes denken! Wollen Sie nicht eine andere Waffe haben?“ fragte er plötzlich abbrechend. Der Kapitän prüfte einige derselben und wählte dann einen schönen Säbel mit prachtvoll eingelegtem Griff.

„Wirklich kann ich nicht scheiden, ohne ein Werk Ihrer kunstreichen Hände mit mir zu nehmen," sagte er, „ich wähle diese Klinge Doch leben Sie wohl, ich muß zurück nach Cederström."

„Cederström!" murmelte der Alte vor sich hin „Wie," fuhr er lebhafter fort, „Sie wohnen in dem gottverfluchten Schloß, das die Wiege des verworfensten Bösewichtes war?"

„Ich verstehe Ihre Heftigkeit nicht," entgegnete der Capitän, „und bin Graf Biörn zu solchem Dank verpflichtet, daß —"

„Graf Biörn," wiederholte der Waffenschmied, „nannte ich denn seinen Namen? sprach ich denn von ihm?"

„Leben Sie wohl," rief Hollstädt, ihm die Hand reichend, „auf Wiedersehen."

Der Greis schlug in die dargebotene Rechte des Capitäns ein und führte ihn die Treppe hinauf durch den Laden in's Freie. Als die finstere Gestalt des alten Waffenschmiedes verschwunden war, stieg Hollstädt in den Wagen. Es schien ihm sehr wahrscheinlich, daß der Verlust des Sohnes dem seltsamen Manne den Geist verwirrt, und er war geneigt, seine Worte für Ausgeburten des Wahnwitzes zu nehmen. Dennoch hatte ihm die wilde Heftigkeit, mit der Ronsklöld Schloß Cederström geschmäht, einen tieferen Eindruck gemacht, als er sich gestehen wollte. Wen mußte der Alte unter jener furchtbaren Bezeichnung gemeint haben? War sein Läugnen, daß er von Graf Biörn gesprochen, nur durch Rücksichten entstanden, die ihn seine raschen Worte bereuen ließen oder galten diese dem verstorbenen Vater, dem todten Bruder des Schloßherrn? oder, was eben so leicht der Fall sein konnte, einem Bewohner des Schlosses, der nicht zur gräflichen Familie gehörte?

So sehr sich der Capitän auch schalt, daß er über die Faseleien eines offenbar verwirrten Kopfes so viel nachdenken mußte, doch gelang es ihm nicht, das Ganze aus dem Sinn zu schlagen, und mit finsterer Stirne als er ausgefahren war, kehrte er heim in das Schloß.

Die Tochter kam ihm fröhlich entgegen.

„Hast Du alles glücklich abgemacht, lieber Vater!" rief sie, ihm den Lehnstuhl zurechtstellend; „aber Du siehst nicht heiter aus."

„Alles ist nach Wunsch besorgt," antwortete der Capitän, „ich bin nur etwas ermüdet und werde mich in Deiner Gesellschaft von der Anstrengung der Fahrt rasch erholen. Was aber hast du den ganzen Tag hindurch angefangen?"

„Ich, Vater!" erwiederte das Mädchen, „ich habe mich vor Tisch wie gewöhnlich beschäftigt und in Gesellschaft des Schloßherrn und Malvina's gespeist. Nach Tische ging ich hinab in den Hof — lache nicht über meine Neugierde — um die Lokalitäten des Schloßes genauer kennen zu lernen. Ach Vater, ich muß zeichnen, was ich da sah." „Und was war das?" fragte der Kapitän, „gewiß der verfallene Theil des Gebäudes."

„Du hast es errathen," entgegnete Emilie, „ich hatte gar keine Idee, wie schön sich diese Ruine ausnimmt. Gerade daß sie so abseits zwischen Felsen und Bäumen verborgen liegt, verleiht ihr so viel Reiz; auch daß ein Abgrund sie vom Schlosse trennt, gefällt mir. — Eine schmale Brücke führt hinüber; aber ich darf mich nicht hinauf wagen, so sehr ich auch Lust dazu hätte." (Fortsetzung folgt.)

Jeremias Norm.

„Kennen Sie Jeremias Norm persönlich?" fragte Claviga Selbstherr, indem sie die neueste Nummer einer Wochenschrift durchblätterte und sich dabei behaglich in einem Schaukelstuhl wiegte. Die Wochenschrift war von Hand zu Hand in dem Damen-Café der drei plaudernden Blaustrümpfe gewandert. „Wie? Blaustrümpfe haben auch Kaffeekränzchen, sind auch jung, hübsch, plaudersüchtig und kokett wie andere Töchter Eva's?" würde jener Feuilletonist ausrufen, der sich einen Blaustrumpf nur mit einer Habichtsnase und Brille, einem Teint wie Pergament, kurz wie eine verfallende Ruine und lächerliche Amazone vorstellen konnte, oder ihn als arme brodlose Witwe dachte, die, um ihr und ihrer Kinder Leben zu fristen, aus Verzweiflung und fast beschämt durch ihre That zur Feder greift.

Unsere drei Café-Grazien waren sämmtlich keine Habichtsgesichter und brodlose Witwen oder durch Kränklichkeit zu Erzieherinnen und Gouvernanten untauglich gemachte Unvermählte, die statt Stunden zu geben, den Muth hatten, Journalartikel aus einer Sprache in eine andere zu übertragen, und doch waren sie Damen von der Feder.

„Jeremias Norm ist ein Pseudonym," erwiederte Serena Ernst, welche die Ungeschicklichkeit besaß, auch sticken zu können, und eben eine allerliebste Bordure anfertigte, während Claviga eine Kindermaske aus eigener Erfindung unter ihren geschickten Händen hervorgehen ließ; „er heißt eigentlich Stichelheimer und das Pseudonym ist nur eine Reform seines Familiennamens. Er will Alles nach seiner Norm und singt Jeremiaden über die Abnormitäten anderer literarischer Geister."

„Mir hat des Menschen Gesicht stets einen Stich in's Herz gegeben," parodirte Serena das Gretchen, das sie gestern erst auf einer Vorstadtbühne gesehen. „Und ich," fügte die sonst mild urtheilende Iphigenia Klar hinzu, „muß des Mannes gesunden Verstand bezweifeln, seit —"

„Seit er die Maultasch eine zweite Corinna genannt," fiel Claviga ein.

„Nein," entgegnete Iphigenia, „diese Hyperbel könnte man ihm noch hingehen lassen oder für einen reclamirenden Humbug halten; nein! ich meine, seit er Jean Paul für eine abgethane Größe, eine Roccoco-Figur erklärte."

Jean Paul und die Maultasch! Nun gab es ein herzliches Lachen; alle wußten, wer unter der Maultasch gemeint war Frau von Süßholz, die unter dem Corinna-Deckmantel schriftstellerte, und die von Jeremias Norm, der ihre Theeabende besuchte und ihre Manuscripte durchsah, in einem der kritischen Blätter als die größte Frau ihrer

Zeit hingestellt war, während er Jean Paul auf einer andern Seite dieses Blattes für einen spießbürgerlichen Schwulstier erkannte, und ihn in dem vorgeschrittenen neunzehnten Jahrhundert in Vergessenheit zu begraben wünschte.

„Da er die Maultasch so beweihräuchert, so ist er wohl eigentlich kein Anti Blaustrumpfianer," sagte Serena, „oder läßt er Ausnahmen von der Regel gelten?"

„Wie werden nur unsere Nachkommen über den verdammten Blaustrumpf des neunzehnten Jahrhunderts so wie Verfolger und Scheiterhaufenanzünder denken?" warf Claviga hin.

„Ich denke etwa so, wie wir über die Hexen und Hexenprozesse des fünfzehnten."

„Wer hat Norm's Novellen gelesen?"

„Es muß etwas Eigenes um einen deutschen Schriftsteller sein, der Jean Paul desavouirt."

„Ich wette, er hat ihn auch schon angeborgt, wie fast alle unsere Gegenwarts-Koryphäen; irgend ein Bildchen und Gedankchen von ihm hat er sicher eingeschmuggelt."

„Hat schon Jemand unter uns von Norm gestohlen?"

„Ja, ich, seine Lorgnette," rief die muthwillige Iphigenia, „damit er nicht allzuscharfsichtig sei."

„Hört etwas Neues," verkündete jetzt die blätternde Claviga. „Norm hat ein Stück geschrieben; es wird nächstens aufgeführt."

„Eine Normalia?"

„Nein, eine „Untreue aus Liebe".

„Wo kommt diese Untreue zur Aufführung?"

„Auf der Hofbühne."

„Es ist interessant, einmal über einen Menschen zu Gericht zu sitzen, der so viele andere verurtheilt hat."

„Jedenfalls ist es etwas Normales."

Während Claviga, Serena und Iphigenia über den Inhalt des Norm'schen Stückes Muthmaßungen austauschten, befand sich dieser in fieberhafter Aufregung. Wunderbare Ruhmesträume umgaukelten den angehenden Dramatiker, und Frau v. Süßholz bereitete schon die dritte Louisen-Limonade. Kabalen gab es gewiß bei dieser Aufführung. Stichelheimer hatte zu viele Feinde. Himmel, wenn er durchfiele, wenn die Claque ihn im Stiche ließe! —

Nein, das war unmöglich! Die ersten, die beliebtesten Schauspieler der Hofbühne hatten sich ja ohnehin verbunden, ihm zum Siege zu verhelfen.

Der verhängnißvolle Abend kam, an welchem der mittelmäßige Novellist ein berühmter Dramatist zu werden trachtete.

Der Titel des neues Stückes war pikant genug: „Untreue aus Liebe!" Jedenfalls eine sich opfernde Frauenseele, eine Heldin vom reinsten Wasser, ein Weib, das sich einem andern ergibt, um den Geliebten zu retten. und sich hierauf den Dolch in das untreuscheinende Herz stößt. Schauerlich. Man zitterte vor der Aufführung wie vor einer Hinrichtung. Eine Art unheimliches Behagen beschlich die Gespannten vor dem noch nicht aufgezogenen Vorhange. Da — sollte man es glauben, ja, es ist Fasching — Norm hatte sich einen Jux gemacht, der Knoten der Tragödie löste sich in einen Maskenscherz auf: eine Verkleidung war die Pointe des Stückes, in dem so viel gewettert und gewehklagt worden. Jeremias Norm lachte sich in's Fäustchen, das Publicum recht gründlich an der Nase herumgeführt zu haben; oder that er es nicht? Nein! er hatte von Akt zu Akt die belauschten Gesichter des Publicums beobachtet, und als seine Pointe, die Faschingsscene, disgustirt wurde, da brach er zusammen. Nur mühsam konnte er sich bis zu Corinne Maultasch, die Alles mit ihm durchlebt und empfunden hatte, schleppen. „Laß uns fliehen," sagte sie „um Allem auszuweichen, was jetzt folgen wird." — Und sie flohen den Tempel der Musen und bezogen eine Wohnung in Hymens Hotel. Seitdem schreiben sie gemeinschaftlich an einem bis jetzt noch ungedruckten Werke; es soll unter dem Titel: „Die Macht des Mißgriffs" erscheinen.

J. M. v. Gayette.

Wiener Tagsgespräche.

Die Ruinen des Faschings. — Die Zeit der Lust und der Noth. — Große Häuser. — Die Zeit der Buße. — Theuer erkaufte Freuden — Die Mühe des Ringens.

Da liegen sie die stolzen Trümmer des Carnevals, zerstampft von den tanzenden Füßen, die sieben Wochen darauf herumarbeiteten, bis der ganze Fasching in Brüche ging. Unter diesen Ruinen liegt auch der Hanswurst begraben, mit seinem vollständigen Narren-Anhange, der in den vergangenen zwei Monaten eine so große Rolle in der Gesellschaft des Wiener-Publikums spielte. — Während für die Reichen und Wohlhabenden die jüngst verflossene Zeit gleichsam nur eine Periode des Vergnügens und der ausgelassensten Lust war, bildete sie für die Unbemittelten und Armen einen schweren Abschnitt der Noth und Sorge, durch den strengen Winter doppelt fühlbar. Alle öffentlichen Arbeiten waren seit Monaten eingestellt, und wer unter der Klasse der Bedrängten nicht Schneeschaufeln wollte, mußte hungern und geduldig besseren Tagen entgegen sehen. — Große Städte sind einmal so geartet, daß neben dem höchsten Luxus und der lästerlichsten Verschwendung die bitterste Noth und der trostloseste Jammer ihren Thron aufschlagen. Kömmt es doch vor, daß in einzelnen großen Häusern in der vierten Etage ein Mensch stirbt, während in der dritten eben einer geboren wird, in der zweiten Etage eine Hochzeit stattfindet, während in der ersten, durch eine überraschte Untreue, eine Scheidung vorbereitet wird, im Entresol eine üppige Tafel abgehalten, während zu ebener Erde eine Pfändung ausgeführt wird. — Wo sich so viele verschiedene Lebensverhältnisse oft in einer Räumlichkeit vereinen, wie das in Großstädten so häufig der Fall ist, muß man sich nur über das wundern, was nicht passirt, da in so verschiedenen Familien wohl alles passiren kann. — Nun hat die sündige Menschheit wieder sieben Wochen Zeit, in Reue und Buße über ihr tolles Treiben nachzudenken und sich inniger der neu erwachenden Natur anzuschließen, die edlere Gefühle und sichergehendes Ahnen einer göttlichen Macht in des Menschen Brust hervorruft. Wir armen, zweibeinigen Thiere, oft lächerlich stolz auf unsere Vernunft, schlagen uns an den Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, weit seltener aber an's Herz, wenn wir etwas gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen. Man könnte hier die Frage aufwerfen: Warum lachen die wirklichen Thiere nicht? Weil bei ihrer Schöpfung der Mensch noch nicht war, über was hätten sie lachen sollen. — Wohl sagt man, es ist besser mit Vernunft unglücklich als ohne Vernunft glücklich zu sein. Aber die Erfahrung lehrt uns, daß der Geist auch noch nicht das Höchste ist, was uns der Himmel verleihen kann; das Geld, das gibt die Farbe und auf Farbe sieht man bei jetziger Zeit. — Man sollte glauben, wenn man das ver-

gangene Carnevalstreiben sah, in Wien müßte das Geld in Ueberfluß vorhanden sein, da alle Klassen sich den langen Fasching zu Nutzen machten. Aber wie viele Nachwehen hingen oft an den Vergnügungen, denen sich das leichtfertige Völkchen hingab; wie viel bittere Tage der Noth folgten oft einer in Freude verschwärmten Nacht. Die Leihanstalten könnten gewiß eine traurige Geschichte davon erzählen, was für Gegenstände versetzt wurden, um für kurzes Vergnügen lange Reue zu haben. — Die Menschheit begreift nicht, daß, würde uns jeder Wunsch erfüllt, uns kein Verlangen nach etwas übrig bliebe — bei der Mühe des Ringens ist uns oft wohler, als wenn wir errungen haben, und wir fühlen uns, wie Rousseau sagt, wenn wir noch nicht ganz glücklich sind, am glücklichsten. L. F.

Feuilleton.

(Zither-Concert.) Am 12. d. M. findet im Musik-Vereinssaale das zweite Concert des rühmlichst bekannten Zither-Virtuosen Umlauf statt, wobei derselbe wieder mehrere von ihm componirte Zither-Variationen zur Aufführung bringen wird. U.

(Katzenhandel.) In mehreren Ortschaften des Banats herrscht eine Katzenseuche; in Folge dessen nehmen die Mäuse schrecklich überhand, daß man gezwungen ist, in den benachbarten großen Städten einen formen Katzenhandel zu eröffnen, und es werden einjährige Katzen mit 3 bis 6 fl. bezahlt. U.

(Frln. Josefine Bayer,) die bekannte und talentvolle Localsängerin, hat kürzlich in Wiener-Neustadt in der „Hammerschmiedin aus Steiermark“ mit außerordentlichem Erfolg gastirt. Dieselbe hat auch mit dem tüchtigen Komiker Friese in Oedenburg gespielt, und haben beide gute Geschäfte und reichlichen Beifall geerntet. U.

(100. Vorstellung im Circus Renz.) Mittwoch den 22. v. M. fand im Circus Renz in dieser Saison die 100. Vorstellung statt. Derselbe bleibt bis zur Charwoche geöffnet; auch werden nach den Vorstellungen der dressirten Elefanten, welche bis zum 15. März dauern, theils neue Künstler sich produciren, so wie auch eine höchst interessante Dressur mit Bären vorgenommen werden. U.

(Maskenbälle in den Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft.) Der am verflossenen Donnerstag den 23. v. M. in dem Blumenausstellungssaale stattgehabte Benefize - Maskenball der beiden Tanzmeister Reisinger und Birlmeier war sehr animirt, und es versammelte sich ein zahlreiches und elegantes Publicum, worunter sich sehr viele Fantasie-Charakter-Masken befanden. In der Ruhestunde veranstalteten die Unternehmer eine spektakelöse Sturmgalopade mit Donner, Blitz und Feuerwerk. Die Idee war originell und hat sehr viel Spaß gemacht. U.

(Komiker Matras) hat mit der Direction des Carltheaters einen neuen Contract auf 3 Jahre abgeschlossen. U.

(Wiener Jugbruder.) Dieses humoristische Werk von F Ullmayer, welches gelungene launige Declamationen, humoristische Vorlesungen und komische Intermezzo's enthält, erfreut sich von Seite des Publicums einer solchen Beliebtheit, daß der Verfasser mit dem Buchhändler Wenedikt einen Vertrag auf einen zweiten Band abgeschlossen hat und erscheint schon nächstens das 13. und 14. Heft dieses Jugbruders. r.

(Rekrut und Deserteur,) ersteres ein Ballet von Golonelli, hat in München entschieden gefallen und sich besonders der jugendliche Tänzer Herr Haßreiter verdienten Beifall erworben; letzteres ist eine komische Oper von Hiller, welche im Kölner Theater beifällig aufgenommen wurde. U.

(Wiener-Neustädter-Männer-Gesangsverein.) Die vom Wiener-Neustädter-Männer-Gesangsvereine am 16. Februar im Saale des Herrn Pfeiffer abgehaltene Faschings - Liedertafel ist zur größten Zufriedenheit des zahlreich anwesenden Publikums ausgefallen. Keinen geringen Antheil bei diesem gelungenen Karnevals-Feste haben die beiden Chormeister Herr Lahr und Huebmer. Letzterer ist schon von Hainburg her, wo er früher Regenschori der l. f. Stadtpfarre und Chormeister der dortigen Liedertafel war, zu deren ehrenvollen Ruf er wesentlich beigetragen hat, vortheilhaft bekannt. Noch haben sich besonders durch ihren Gesang ausgezeichnet die Herren: Hirsch, Wollek, Ehl, Christenheit und Lechner in Brixner's „Thierquartett“, dann in dem Soloquartett die Herren: Hirsch, Beichel, Huebmer und Rößl. Herrn Hartl's humoristische Vorlesungen fanden die beifälligste Aufnahme, ebenso das Marionetten-Theater, bei welchem die Herren Beichl, Wallek, Hartl und Pflüger mitwirkten. Die schönen Neustädterinnen aber gaben dieser gemüthlichen und artistisch werthvollen Unterhaltung einen besonderen Reiz, der sich bei dem schließlichen Tänzchen in seiner ganzen Macht entfaltete. Rudolf P. A. Labres.

(Einmal gespielt!) Vom mährischen Armeecorps war ein Uebungslager bezogen worden. An die 40,000 Mann hatte des Hofkriegsrathes Allmächtigkeit zum lustigen Soldatenspiel vereinigt, Celebritäten von fern und nahe erschienen als militärische Gäste, und lange noch bot das glänzend ausgefallene „Turaszer-Lager“ Stoff zu reicher Konversation.

Im Soldatenleben nimmt das Spiel einen bedeutenden Rang ein. Die Zeit, die entsetzliche, wird stets mit Karten todtgeschlagen, um so mehr im Lager, wo es nach dem Manöver nichts mehr zu thun gibt und wo der Lagerdienst ein anderweitiges Debauchiren nicht leicht zulässig macht. Es ging also auch unter den Zelten zu Turasz kunterbunt genug her mit den leidigen Karten, und das in der österreichischen Armee unvermeidliche „Makao“ beschäftigte die Offiziere fast eben so lebhaft als die Dispositionen und Suppositionen zur großen Revue.

Vorzüglich waren es die Offiziers - Lagerwachen, in denen Bank gehalten und manch gewiegter Kriegsmann kahl wie eine Kirchenmaus in sein Zelt geschickt wurde. Alt und Jung, Reich und Arm, Hoch und Gering, Fürst und Korporalssohn — was nur von Offizieren Spielratte hieß, fand sich da im lautlosen Chorus zusammen, und

„Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff“

galt als Motto für Jedermann, wenn es auch hieß, man spiele nur — sich zu zerstreuen.

Und es begab sich, daß ein bloß auf die Gage beschränkter Oberlieutenant eines mährischen Infanterieregimentes im Laufe der Kontraktion auch einmal die Fahnenwache beziehen und in natürlichster Folge dessen mit den Spielratten in Kollision gerathen mußte. Nun aber galt dieser von der Pike an gediente Offizier als abgesagter Feind der Karten. Außerdem hielt er das Seinige klug zu Rath, und es stand in der Konduitenliste unter der Rubrike „Guter Wirth?“ — von ihm: „Ja, sucht sich einzuschränken!“ Endlich bestand auch die ganze Baarschaft des Spielfeindes in nicht mehr als drei Zehner Banknoten, und mit dreißig Gulden ließen sich bei so hohen Banken keine absonderlich großen Sprünge machen. Was Alles zusammengenommen unsern Oberlieutenant ganz gewiß zu dem festen Entschlusse,

keine Karte anzurühren, bestimmt haben würde, wenn er auf der andern Seite nicht wieder ein zu trefflicher Kamerad gewesen wäre, um den Bestürmungen der Zeltgäste nicht ein Opfer bringen zu wollen.

Denn kaum waren Nachmittags die Truppen vom großen Manöver eingerückt, kaum hatte man sich Zeit zum Diner genommen, kaum den Staub von den Schuhen geschüttelt, so strämte es auch schon lebhaft nach jenen Zelten, in denen, wie man wußte — ein „va banque!“ kein befremdender Anruf war.

Also gerieth auch der Dreißigguldenbesitzer in's Gedränge.

Vergebens berief er sich auf seine Idiosynkrasie. Vergebens betheuerte er, nicht Einen Groschen mehr als dreißig Gulden verlieren zu können, vergebens schwur er hoch und theuer, von dem verfluchten Makao eigentlich gar nichts zu verstehen — es frommte Alles nichts, die immer zahlreicher einstürmenden Kameraden ließen keine Entschuldigung gelten, und der Belagerte mußte endlich nach herzlich froh sein, daß man sich mit einer sogenannten „Husarenbanque“ (das ist eine nur aus wenig Silbergulden, nicht aus Banknoten oder Gold gelegte Bank) begnügte.

Man pointirte nur mit wenigen Zwanzigern. Die Banque kam langsam in Flor. Sie war bald doublirt, bald verzehnfacht. Der Banquier dachte ans Retiriren. Noblesse und falsche Scham hielten ihn ab. Und er gewann fort und fort. Die Pointeurs sendeten jetzt Papier und Gold in die Schlacht! — Die erste Taille war ausgegeben; in der Banque bestand der Fonds aus mehreren hundert Gulden.

Die zweite Taille begann. Die Sätze wurden schon sehr bonnet. Unter den „Bradsitzern“ *) trat schon namhafte Desertion ein. Die Hälfte wenigstens — die kleinen Leute waren als „abgekocht“ in die Flucht geschlagen; denn „nach dem Abkochen wird marschirt!“ sagt der Oesterreicher. Die zweite Taille brachte dem Banquier über tausend Gulden. Jetzt wollte er retiriren.

Alles stürmte auf ihn ein. Jeder rieth ab. Mancher maulte, Mancher ließ ein Achselzucken blicken, das war dem guten Kameraden mehr als genug — „Mettez gros, Messieurs!“ rief er ruhig. Die dritte Taille begann.

Die Karte ließ nicht ab, ihren Todfeind mit Glück zu verfolgen, um ihn so vielleicht zu ihrem ferneren Sklaven zu machen. Man erlebt es überhaupt tagtäglich, daß Personen, welche zum ersten Male die Karten in die Hand nehmen, fast immer auffallend gewinnen. — Hier aber war das Glück fast unheimlich. Sechs, acht Male oft hintereinander schlug der Banquier „huit“ oder „neuf“, und ehe die siebente Taille ausgegeben war, lagen zweitausend Gulden in seiner Banque.

Jetzt verloren auch die routinirtesten Mitspieler die Kombination. Alle zwei, drei Abzüge mußten „Einige gebrannt“ werden; es gebrach hie und da schon an Sicherheit und Ruhe, die Situation gewann den Ausdruck einer peinlichen. Mit jeder Minute aber stieg die Banque.

Vor dem Wachzelte hielt jetzt eine elegante „Neutitscheinka“ **) mit zwei flüchtigen Rennern ungarischer Race bespannt. Drei junge Husarenoffiziere schwangen sich zierlich von den Sitzen; der Eine warf die Zügel dem Haiduken zu, und lärmend und mit den Säbeln rasselnd, verschwanden hierauf die jugendlichen Reiter in das verhängnißvolle Zelt.

Hier war es mittlerweile für die Pointeurs nicht besser geworden. Ein Paroli war nie, kaum ein Quitte ou double durchzubringen.

*) Spieler, die keine Karten nehmen, sondern auf Andere setzen.
**) In Neutitschein gebräuchliche Wagenform.

Die Husaren, gewöhnlich in Kompagnie spielend, sahen dem Ding eine Weile, wie es schien, mit großer Gemüthlichkeit zu. Der Eine dieser Herren galt für einen reichen Engländer, seine zwei Kompagnons waren begüterte Magnaten. Im Lager kannte man sie als mehr verwegene als glückliche Spieler.

Eine neue Taille kam. Die Banque stand auf dritthalb Tausend Gulden. Der Engländer bat, „Sieben zu brennen!“ und rief dann: „Banco!“

Die Karten wurden ausgegeben.

„Gebe!“ sagte fest der Banquier.

„Erstes Blatt acht!“ entgegnete der Dritte. „Zweites Blatt resto!“

Die Banque kaufte. „Annoncez, Monsieur!“ rief der Banquehalter.

„Sieben!“ zeigte der Engländer.

„Neun!“ der Banquier. Auf eine Fünf war ein „Zweiripper“ gekauft, eine Vier.

„Eins für's Andere!“ hieß es von allen Anwesenden.

Noch dreimal ergab sich ein ähnliches getheiltes Spiel. Endlich schlug die Banque eine „acht“ gegen ein resto von sieben und gewann.

„Ausmischen und nochmals Banco!“ rief phlegmatisch der Engländer und schob die verschlossene Brieftasche in die Banque. Nach wenigen Abzügen hatte er zum zweiten Male verloren.

Nun pointirte er. Auch da glückte nichts. Der Rest der Brieftasche wanderte bald in die glückliche Banque. Endlich schlug der Husar die Equipage los. Achthundert Gulden legte ihm der Banquier darauf. In zwei Abzügen war sie der Dritte los. Jetzt sagte man sich „Servus!“ denn Alles war abgekocht und die Ablösung kam.

Und wißt Ihr, was mein guter Oberlieutenant mit dem Gelde anfing? Als er abgelöst war, setzte er sich in voller Rüstung, so wie er war, auf die Neutitscheinka, der Haiduk mußte darauf losjagen, was die Rosse laufen konnten, und nach Rennowitz ging die tolle Fahrt. Dort angekommen, stürzte sich unser Glücklicher in das kleine bescheidene Zimmer eines kleinen bescheidenen Frauenbildes, mit welchem er seit einiger Zeit ein Verhältniß eingegangen hatte, welches wegen der beiderseitigen Mittellosigkeit leider erst von der Ewigkeit eine glückliche Lösung erwarten durfte. Zu den Füßen seiner Dame legte der Günstling des launenhaften Weibes mit dem Füllhorn die gewonnenen Kapitalien nieder, und nach wenig Wochen, weil ja die Ehekaution beigebracht war, erlaubte der hochlöbliche Hofkriegsrath, daß zwei überselige Menschen Mann und Frau werden durften.

Der Oberlieutenant aber, dem übrigens das gesammte mährisch-schlesische Generalat sein immenses Glück von ganzem Herzen gönnte, hat seitdem nie mehr eine Karte berührt, und überhaupt in seinem Leben nur einmal gespielt. Aber freilich wie?

(Aus dem Buch: „Aus der Oesterreichischen Soldatenwelt“ bei Metzler in Stuttgart.)

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) Schon in der jüngsten Krippenakademie im Hofoperntheater sahen wir Dumanoir's Lustspiel „**Mutterglück**“ von Dr. Hans Hopfen übersetzt, in Scene gehen. Der Erfolg bei einer Akademie ist nie maßgebend, da man den Hofschauspielern, wenn man auf einer andern Bühne sie gewahrt, stets mehr Beifall spendet als im eigenen Hause. Unsere Ansicht bewährte sich vollkommen bei

der Uebertragung des Stückes am Burgtheater. Die Aufnahme der etwas lasciven Novität war eine viel lauere; nur die heitern Momente waren im Stande, das Publicum zu erwärmen, während die ernsten Parthien lautlos hingenommen wurden. Herr Baumeister war durch die eminente Leistung seiner Rolle der eigentliche Retter des Lustspiels, dessen Dauer keine gar zu lange auf dem Repertoir sein dürfte. F.

(**Hofopern-Theater.**) Frln. Stehle, vom Münchner Hoftheater, eröffnete ihr Gastspiel mit dem Gretchen in Gounod's Faust und rechtfertigte den ihr vorausgegangenen ehrenvollen Ruf vollkommen. Das Publicum hegte große Erwartungen, da der jungen Künstlerin viele Lobpreisungen vorhergingen; um so schwerer war das Reussiren dem Anfangs kühlen Auditorium gegenüber und um so glänzender der Sieg, den gehegten Anforderungen zu entsprechen. Gesang und Spiel vereinen sich bei Frln. Stehle im gleichen Maße in vorzüglichster Weise, und so brach sich die liebliche Sängerin mit Sturm Bahn in die Gunst der Wiener. Der Beifall war ein allgemeiner und überaus lebhafter; vielmaliges Hervorrufen wiederholte sich nach jedem Acte. Die erste Gastdarstellung steigerte das Interesse für die folgenden Gastrollen auf das Höchste. F.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Das Herz hat recht." Charakterbild von Mirani. Eine sehr geschickt und fleißig gearbeitete Komödie, allen Anforderungen dieser Gattung dramatisirter Herzensgeschichten vollkommen entsprechend. Das Carnevals-Publicum, dem ernsten Elemente nicht sehr geneigt, nahm, trotz des Vermissens der komischen Beigabe, die Novität sehr freundlich auf und ließ sowohl dem Verfasser wie den im Stücke Mitwirkenden reichen Beifall zu Theil werden und zeichnete nicht minder durch wiederholte Hervorrufe Dichter und Schauspieler aus. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Der Carneval ist zu Grabe gegangen und jetzt tritt eine Zeit ein, wo wir mehr die Frühjahrs-Toiletten ins Auge fassen können. Für einen Modenberichterstatter ist es besser, sich der Hoffnung als der Erinnerung hinzugeben; wir werden uns daher denjenigen Toiletten widmen, welche für die neue Saison vorbereitet sind.

Zuerst erwähnen wir höchst geschmackvoller Oberrockkleider: das erste desselben ist von braunen Moir d'Antique; die Jüpe ist unten mit ausgeschlagenen Sammet-Pyramiden, welche rundherum mit feinen Schnürchen benäht sind, geziert. Das Schweizerleibchen ist eckig ausgeschnitten und mit Sammetborduren besetzt. Die Aermel sind halbanschließend, die Aufschläge von Sammet.

Die andere Toilette ist ein hohes Kleid von lila Poul de Soie. Die Jüpe, das Leibchen und die Aermel sind mit schwarzen Posamentierguirlanden verziert, die blätterartig angeordnet sind. Eine zu dem Stoffe abgepaßte lila Chenille-Franse, deren Kügelchen schwarz sind, dient als Umgebung der Guirlande.

In vielen hiesigen Ateliers werden Hausjäckchen, vestes intérieures genannt, verfertigt, theils von Tuch, Sammet, Popeline u. s. w.; viele sind von dem Stoffe der Röcke, viele sind von andern beliebigen Stoffen. Die geraden Beduinenmäntel haben im Schnitte eine Veränderung erlitten; anstatt der großen hin- und hergelegten Falten bekommen sie auf dem Rücken drei künstlich geordnete Falten, die den Posamentirarbeiten Gelegenheit geben, die Schönheit ihrer künstlichen Arabesken zu entfalten. Man nennt diese Art neuer Mäntel mit Recht Sultane, weil sie eine wahrhaft orientalische Pracht entfalten; die Randverzierung besteht aus Fransen, die mit Glasperlen untermischt sind. Ueber die Frühjahrs-Obergewänder ist man noch nicht im Reinen, ob Mantille oder Paletots den Sieg davon tragen werden. In der letzten Sitzung unseres Modellen-Etablissements sprachen die Damen zu einander in Betreff der Hüte für die kommende Frühjahrsaison, ob dieselben keine Veränderung erleiden werden; einige behaupteten, bevor die Pariser Longchamps-Promenade nicht vor sich geht, wird man zu keinem rechten Resultate kommen; doch andere sagten: daß sie schon die kommende Woche neue Hüte von Paris erwarten, welche (versteht sich von selbst) nach dem Wiener Geschmacke geändert werden müssen. Was das Weißzeug anbelangt, so findet man zu jeder Zeit die interessantesten Neuheiten bei Madame Rosa Goldberger.

Während der kalten Morgen nahmen die jungen Damen ihre Zuflucht zu den feinen Weißzeughauben. Wir wollen mehrere von denselben, welche von großer Anmuth sind, unseren Leserinnen beschreiben:

Zuerst die Antoinette-Haube von Guipüre und Stickerei, mit Krausen von hohlgestellten Bändern umgeben; die sogenannte Villageoise-Haube von Mussolin und Valencienner Spitzen, mit Bandrosetten oder kleinen Sammetbändchen, und endlich die Manola-Haube von schwarzen und weißen Spitzen, mit rother Rose auf der Seite und mit Schlängelungen von schwarzen Atlasbändern.

Madame Goldberger verleiht allen diesen Fantasiearbeiten ein Gepräge eleganter Einfachheit, das einer besonderen Erwähnung würdig ist.

In einem unserer nächsten Modeberichte werden wir ausführlicher über die für die schöne Saison bestimmten Schmuckartikeln von Weißzeug sprechen.

Man hat schon ziemlich viele Schmuckgewänder von leichtem Stoffe vorbereitet, aber es herrschen noch so viele Unsicherheiten und Versuche in den Moden, daß wir uns für diesen Augenblick noch nicht auszusprechen getrauen, denn man würde uns gewiß der Prophezeiungsanmaßung beschuldigen.

Wir sind zwar immer die Ersten, die Neuheiten ankündigen, aber wir müssen erst abwarten, bis solche erscheinen. Die ersten Tage der Fastenzeit sind immer die unbeständigsten in Betreff der Moden, und um so mehr dieses Jahr, wo die Temperatur noch Pelzwerk und Wollenstoffe nöthig macht.

Zur Entschädigung werden wir jedoch im Laufe dieses Monats unseren geehrten Leserinnen die Erstlinge darbringen, welche uns die Mode bieten wird.

Wien, den 1. März 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 786.

Visiten- und Haus-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von weißem Ritzersammet mit lila Band, von Innen lila Blumen, weiße Rüchen, lila Bind-

band. Oberrockkleid von drapp Gros de Londres. Die Jüpe mit Vorderblättern in Zwickel geschnitten, die rückwärtigen im Ganzen. Dieselbe ist unten mit einem Spitzennetz besetzt, über welchen Bandeaux und runde Schleifen angebracht sind. Das hohe Leibchen zieren runde Revers. Die Aermel am Ellenbogen in Falten gelegt, sind mit ovalen Spangen und Rosetten verziert. Schwedische Handschube; Spitzentuch.

2. Dame. Das Haar in Locken. Hut von grauem Filz mit weißen Federn geputzt; vorne hochrothes Büschelchen. Rock und Jacke von grauem Cachemir. Erstere mit Volants, Seidenbändern, Schnürchen und Quastchen aufgeputzt. Die anschließende Jacke und die Aermel haben denselben Aufputz. Auf dem Leibe vorne und auf dem Rocke befinden sich gepreßte Hornknöpfe. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen. Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten; Modebilder Nr. 785 bis 786 für die heutige, und 787 für die kommende Nummer der „Eleganten."

Supplement Nr. 2. Eine moderne Chemisette, nach Angabe der Madame Reiß.

Supplement Nr. 3. Eine Frühjahrs-Mantille in Naturgröße, kann nach Belieben länger geschnitten werden.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrsstoffe und Aufputze. Die Erklärung und Preise werden in der nächsten Nummer folgen.

Supplement Nr. 5. Damen-Phaeton neuester Art, von Herrn Franz Melaun entworfen und gezeichnet.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Soutage-Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Taschentuchbordüre in englischer Stickerei. — Nr. 2. Bordüre zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 3. Stickmuster in Stickerei und Soutasche-Verschnürung. — Nr. 4. Der Buchstabe **M.** minuit. — Nr. 5. Buchstaben **J. B.** in Flachstickerei. — Nr. 6. Kinderlätzchen von weißem Piqu mit Kettenstich mit schwarzer Seide benäht. — Nr. 7. Der Name **Dora** in französischer Stickerei. — Nr. 8. Damenkragen in Flachstickerei — Nr. 9 Häckelmuster-Kinderdecken. — Nr 10. Buchstabe **S.** — Nr. 11 und 12. Die Buchstaben **A. E.** in Mattstickerei. — Nr. 13. Taschentuchvignette in französischer Stickerei. — Nr. 15 und 16. Damenjacke vordere und rückwärtige Ansicht — Nr. 17. Monogramm die Buchstaben **S. E.** in Flachstickerei. — Nr. 18. Buchstaben **E. L.** in französischer Stickerei. — Nr. 19. Einsatz für Damenbeinkleider mit Kettenstich auszuarbeiten. — Nr. 20. **L.** und **A.** Dieselbe Behandlung wie Nr. 18. — Nr. 21. Damenkragen auszuarbeiten in schwarzem Kettenstich und Point ed rousse. — Nr. 22. Der Buchstabe **L.** Behandlung wie Nr. 7. — Nr. 23. Soutasch-Bordüre in färbiger Seide. — Nr. 24. Einsatz in Point de poste. — Nr. 25. Bordüre in Point de rousse. — Nr. 26. Manchette zu Nr. 21. — Nr. 27. **A.** — Nr. 28. Kragen in französischer Stickerei. — Nr. 29 **F.** — Nr. 30. Stulpmanchette zum Kragen Nr. 8. — Nr. 31. **Esther.** — Nr. 32. Taschentuchbordüre. — Nr. 33. Der Name **Olga** matt gestickt. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Ein großes Tableau mit Herren-Toiletten für die kommende Frühjahrssaison.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten, von den Mitgliedern der Moden-Akademie und anderen Geschäftsfreunden zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. A. S. in Hamburg. Geehrtes erhalten und in der Folg werden wir von Ihrem geehrten Antrag Gebrauch machen. Die Adresse haben wir einstweilen notirt.

Hrn. Professor B. in M. Machen Sie uns mit Ihrem Entschluß bekannt.

Frln. M. Eigel in Wien. Die Dokumente sammt Taufschein liegen in unserem Redactions-Bureau und können täglich abgeholt werden.

Mad. Z. v. M. in W. Wir müssen sehr bitten, sich deutlicher auszudrücken.

Frln. M. D in Prag. Die Erfüllung Ihrer Wünsche ist bereits vorbereitet.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. Harmat et Kery in T. Es thut uns sehr leid, daß Sie bis zu Nr. 8 keine Blätter erhalten haben, wir haben sie gehörig expedirt; das Bild Nr. 5. erhalten Sie nachträglich, weil alle vergriffen sind.

An den Correspondenten in Pest Eigl et K. Dieser Brief wurde nicht angenommen, weil er nicht frankirt wurde.

Hrn. M. Guttmann in P. Auf Ihre Reclamation erwiedern wir, daß von uns aus die Blätter gehörig an Sie abgehen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Montag den 6 d. M. Abends werden in unserem Etablissement mehrere Zeichnungen von fertigen Kleidern, Aufputzen ꝛc. zur Besichtigung vorgelegt, zu welchem Zwecke unsere correspondirenden Mitglieder höflichst eingeladen sind.

An Madame N N., welche die Maskenbilder Nr. 289 und 306 abgeholt hat. Es ist uns nicht um den Verfall des Einsatzes aber mehr um die Bilder, da wir keine Duplicate besitzen.

Frau Baronin C. in Wien. Der Schnitt der Mantille darf nicht weit sein, sonst werden sich die Rüchen verfallen.

Frln. Cäcilie B in K. Bis auf die kommende Woche.

Hrn. J. R. in Troppau. Die zwei Modelle und die gefärbten Kleider erhalten Sie dieser Tage; wir warten nur auf's Letztere.

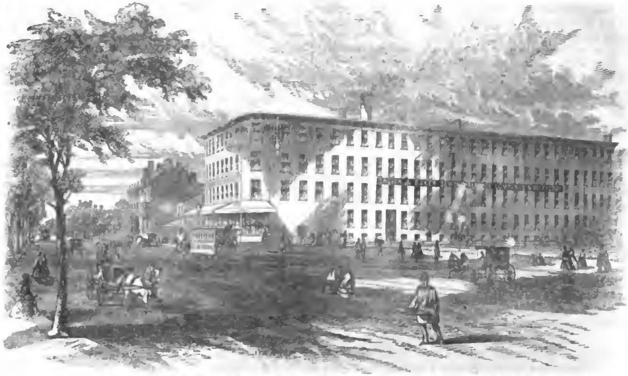
Hrn W. R in Znaim. Wir danken für das Geschickte.

Hrn. P. H in Brünn. Das Exemplar Herrenmoden vom März werden wie gleich an Hrn. K. dort adressiren.

An unsere verehrlichen ungarischen Abonnenten.

Wir hoffen, die eingetretenen Hindernisse zur Fortsetzung des ungarischen Textes durch geeignete Maßregeln baldigst beseitigen zu können, und werden es seiner Zeit unseren geehrten Abnehmern bekannt geben.

Die Redaction.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

☞ Die unwürdige, gehässige Art und Weise, in welcher einzelne Concurrenzschaft das von uns geführte Fabrikat herunter zu setzen sucht, liefert den besten Beweis, daß auf loyalem Wege gegen die allgemein anerkannte Güte unserer Maschinen nicht aufzukommen ist.



Die anerkannt besten
amerikanischen Nähmaschinen
sind die von der **Grover** u. **Backer Nähmaschinen-Compagnie** in **Boston** und **New-York.**

Sie nähen entweder den **Doppelsteppstich** (sogenannten Schlußstich) oder den **Doppelkettenstich**; also verwendbar zum **Nähen, Steppen, Seicken, Besetzen, Wattiren, Fälteln** und sind versehen mit Apparaten zum Säumen, Nähen der Kappnähte, Bandeinfassen, Bordüren, Litzen-Ein- und Aufnähen, Soutachiren; ferner Vorrichtungen zum Sticken, Tambouriren, Band- und Besatzaufnähen, zum Fälteln, Garniren u. s. w.

Ferner empfehle ich die ausgezeichneten Nähmaschinen von der k. k. a. p. Nähmaschinenfabrik von **Louis Bollmann**, Mariahilferstraße 115, Nähanstalt Grabenstraße 2.

☞ In diesem Jahre die große silberne Medaille erhalten in den Ausstellungen zu Linz, Krems und Salzburg.

Haupt-Agentur für Oesterreich bei **M. Bollmann**
aus New-York, in Wien, Stadt am Hof, Creditgebäude.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

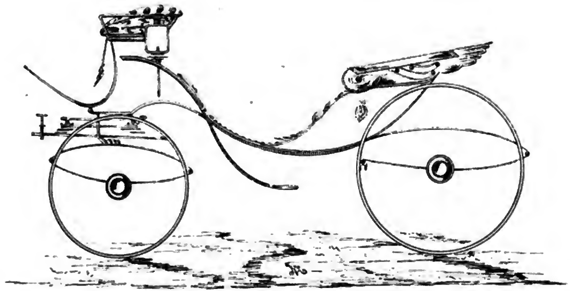
Hiezu eine Beilage.



1. März 1865 **Elegante.** №786

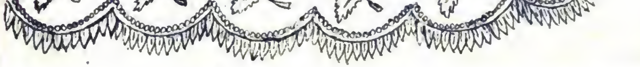
Hüte von Mme Stoye. Toiletten aus dem ersten Atelier. Stoffe von Hrn Müllner.
Handschuhe von Hrn Wessely. Parfüm von Hrn Az Wittwe.

Verlag Stadt Schwertgasse N° 1



Damen - Phaeton.

32.



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 90 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 10 u. 11. — 10. März 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

„Um Himmelswillen, Kind! laß Dich ja nie dazu verleiten," rief der Vater; „denke daß der Graf uns davor gewarnt hat " „Die Brücke ist morsch," sagte er, „und ich glaube kaum, daß sie selbst eine geringe Last zu tragen vermöchte."

„Eben dieß hielt mich auch ab," versetzte Emilie, „und Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich mich nicht muthwillig einer Gefahr aussetzen werde."

So sprachen sie noch eine Weile und der Capitän war mehr als einmal auf dem Punkte, seiner Tochter die kleine Episode in dem Laden des Waffenschmiedes mitzutheilen; doch hielt ihn jedesmal der Gedanke ab, sie könnte ihr einen unangenehmen Eindruck machen; auch schämte er sich fast, zu gestehen, daß ihm selbst Ronsklölds Worte nicht recht aus dem Sinne wollten. Als er in die Bibliothek hinüberging, traf er den Grafen dort. Dieser erkundigte sich um das Resultat seiner Fahrt und Hollstädt konnte nach Beantwortung dieser Rede sich nicht enthalten, Biörn zu fragen, ob ihm Ronsklöld der Waffenschmied bekannt sei.

Tiefes Roth flammte auf des Schloßherrn Wangen empor, aber er ertrug und erwiederte den forschenden Blick des Kapitäns.

„Ich habe ihn in frühern Zeiten häufig gesehen," entgegnete er, „jetzt wohl schon lange nicht mehr."

„Sie haben also eine Waffe bei ihm gekauft?"

„Denken Sie nur," sprach Hollstädt, in dem sich eine unwiderstehliche Lust regte, zu beobachten, welchen Eindruck seine Erzählung auf den Schloßherrn machen würde, „denken Sie, bei dem alten Sonderling. welcher Waffen aller Art in seinem Hause hat, ist nicht ein einziger Dolch zu finden und er erklärte mir auch, keinen verfertigen zu wollen. Sagen Sie mir, ist es denn wahr, daß sein Sohn ermordet wurde?"

„Leider", entgegnete der Graf, dessen Züge wieder bleich, bleicher noch als gewöhnlich wurden. „Es war dieß eine so traurige Begebenheit, daß ich nicht ohne Grauen daran denken kann!"

Gerne hätte der Capitän weiter gefragt, aber der eintretende Diener störte das Gespräch und flüsterte seinem Herrn einige Worte zu, worauf dieser das Bibliothekzimmer verließ.

Fast schämte sich Hollstädt, daß er seiner Neugierde nachgegeben und die Absicht gehabt, seinen gütigen Wirth auszuforschen, und doch waren seine Zweifel nicht ganz beschwichtigt. Hatten auch Biörn's Worte natürlich und ruhig geklungen, so war doch der rasche Farbenwechsel seiner Züge zum Verräther einer innern Bewegung geworden. Unwillig über sich selbst, wandte sich der Kapitän zu den Büchern und vertiefte sich in die Lectüre eines wissenschaftlichen Werkes. Der Abend verging und die Bewohner des Schlosses hatten sich zur Ruhe begeben, alle Lichter waren erloschen, jeder

Laut verstummte, bis auf der Thurmuhr dumpfen Schall, die eilfte Stunde hatte geschlagen, nun ward es wieder todtenstill. Alle lagen in tiefem Schlummer.

Doch nein — nicht Alle. Die Thüre, welche zu des Schloßherrn Zimmer führte, ward leise geöffnet und Graf Biörn trat vorsichtig mit geräuschlosem Schritt heraus. Wie ein Schatten glitt er durch die dunkeln Corridore, die Treppe hinab in den Hof und wandte sich nach dem Abgrunde, der die Ruine von dem wohlerhaltenen Theil des Gebäudes trennte. Ohne Zögern betrat er die Brücke, vor welcher er den Capitän und dessen Tochter gewarnt, und näherte sich der verfallenen Mauer drüben. Einen Augenblick später verschwand er in einer Pforte. Nachdem er im Dunkel einige Schritte gegangen, öffnete er eine Thüre, aus der matter Lichtschein drang und trat in ein hohes dreieckiges Gemach. Die Wände, welche einst mit prächtigen Tapeten geschmückt gewesen, zeigten nun an vielen Stellen die kahle Mauer; an andern hing die Bekleidung in verblichenen Fetzen herab. Ueber dem von Rauch geschwärzten Kamin stand die zerbrochene Statue eines Engels und die Verzierungen ober den Fenstern waren nur mehr theilweise zu sehen. Dennoch war das Gemach nicht unbewohnt. Ein Lager im Hintergrund desselben, ein altes Ruhbett und der Tisch, auf dem zwei Kerzen brannten, deuteten darauf hin. Beim Eintritt des Schloßherrn erhob sich ein Mann aus seiner liegenden Stellung.

„Du hast mich noch erwartet, Arwed," sprach der Graf sich ihm nähernd, „ich habe auch Wort gehalten und bin gekommen, um Dir zu bringen was Du gewünscht."

Mit diesen Worten legte er ein Packet auf den Tisch. Es enthielt Papier und Bücher.

„Ich danke Dir," erwiederte der Andere, „denn muß ich gleich für die Welt ein Todter sein, so sehnt mein Geist sich doch nach Thätigkeit. Und was ist es mit Malvina," fuhr er fort, „darf ich sie noch immer nicht sehen?"

„Es ist noch nicht an der Zeit," versetzte Graf Biörn. „Ich verstehe!" sagte Arwed in bitterm Ton, „wer hätte gedacht, daß sie, die so ganz Liebe für mich war, sich so verändern könnte! Oh Biörn," fügte er hinzu, und seine großen, blauen Augen flammten, „ich kann mich noch immer nicht darein fügen, ein Gefangener und ihrer Liebe beraubt zu sein!"

„Du bist keines von Beiden," sagte der jüngere Bruder rasch; „nenne diese Mauern keinen Kerker und Malvina — verräth nicht ihr Schmerz, daß sie Dich noch immer liebt?"

„Warum soll ich sie also nicht sehen?" rief Arwed, „warum nicht den einzigen Trost genießen, den mein furchtbares Loos gewähren kann? Bruder!" fügte er hastig und leise hinzu, „wenn du wüßtest, wie qualvoll mir Tage und Nächte verfließen, welch schreckliche Bilder meine Fantasie mir verzaubert, wie die Einsamkeit mit ihren Schauern auf mir lastet und mich der Möglichkeit beraubt zu vergessen, wie der Gedanke mich foltert Schuld zu sein, daß ihr Geist umdüstert ward!"

Er brach ab und verhüllte das Haupt mit den Händen. Biörns finsterer Blick ward milder; der Schmerz des Bruders hallte in erschütternden Schwingungen in seinem Herzen nach.

„Ich kann Dir nichts versprechen," sagte er, die Hand auf Arwed's Schulter legend, „aber Du sollst sie sehen, sobald es möglich ist, ohne Dir und ihr neue Pein zu bereiten."

„Ist sie sehr, sehr leidend?" fragte der ältere Bruder, sein bleiches Antlitz erhebend.

„Sie fühlt sich seit ein paar Tagen besser," entgegnete Biörn, „Du brauchst für ihr Leben nicht zu fürchten."

„Das gewährt mir einige Beruhigung, und wahrlich sie thut mir noth, denn besser wäre es für mich, ich läge in meinem Grabe und müßte nicht dieß elende Dasein hinschleppen. Mein Name ist aus der Liste der Lebenden gestrichen, und doch muß mein Herz noch schlagen! Daß es so viel Entsetzliches erdulden konnte, ohne zu zerreißen!"

„Man kann viel ertragen, ohne zu sterben," sagte Biörn.

„Diese Nächte ohne Schlummer, diese endlos langen Tage," rief Arwed, „ach und der schreckliche Gedanke, daß ich früher so glücklich war, daß nichts mehr diese Qual von mir nehmen kann!"

„Ueberlaß Dich nicht wilder Verzweiflung," bat Biörn, „laß die Hoffnung nicht schwinden."

„Hoffen, ja hoffen will ich," rief Arwed, „vielleicht gelingt es mir, von hier zu entkommen, meine Malvina wieder gesund, blühend und voll Liebe zu sehen, in der Ferne ein freies, frohes Leben zu führen und den Schatten zu vergessen, der mein Dasein jetzt verdunkelt."

„Du verstehst meine Worte falsch," sagte Biörn, „ich wollte Dein Gemüth aufrichten, doch nicht in dem Sinne wie Du es meinst."

„Ich sehe," sprach Arwed, während ein dunkles Roth seine Wangen färbte, „ich sehe, Du willst, daß ich mich in nutzlosem Schmerz verzehre."

Der jüngere Bruder trat einen Schritt zurück; in dem Blick, den er auf den Sprecher warf, loderte verhaltener Zorn.

„Ich leugne es nicht," sagte er, „lieber sehe ich es, daß Du trauerst, als daß Du in tollem Leichtsinn den Kummer, den Du fühlst, zu übertäuben suchst."

„Warum willst Du es mir nicht gönnen, wenn ich in der Ferne, in Malvina's Liebe Trost finde," rief Arwed, einen

mißtrauischen Blick auf seinen Bruder werfend. „Du verhinderst, daß ich sie wiedersehe, Du willst mich von ihr entfernt halten; sollen ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit Dein Herz bethört haben?"

„Kein Wort mehr!" rief Biörn, dessen Lippen bleich wurden wie die eines Todten, „ich dulde keine Beschimpfung."

Arwed betrachtete ihn forschend mit finsterem Blick, und eine bittere Antwort schwebte auf seinen Lippen; aber er bezwang sich und sagte in anscheinend ruhigem Tone:

„Verzeih', wenn ich manchmal in der Aufregung etwas sage, was gegen meine bessere Ueberzeugung ist. Du kannst Dir auch gar nicht vorstellen, in welchem Gemüthszustande ich mich befinde."

„Sprechen wir nicht weiter davon," entgegnete Biörn, „doch laß mich nie wieder so beleidigenden Argwohn hören. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Bruder," rief Arwed, „wann kommst Du wieder."

„Morgen um diese Stunde," erwiederte Biörn, in der Thüre verschwindend. Gleich darauf trat er aus der Ruine.

Es war recht kalt geworden, und ein scharfer Wind pfiff um sein Haupt. Matter Schimmer brach aus den düstern Wolken, die in schwarzen unförmlichen Massen, fernen Gebirgen ähnlich, den Horizont bedeckten; es war der Mond, der sein gespenstisches Licht aus dem ihn halb verschleiernden Dunstkreis goß. Graf Biörn stand still und stützte sich an die halb eingesunkene Vormauer; sein Haupt senkte sich auf die Brust herab und achtlos ließ er den rauhen Wind in seinen Haaren wühlen. Hatten ihn des Bruders Worte so tief ins Herz getroffen, oder was war es, das ihn so mächtig erschütterte? Aber nicht lange blieb er regungslos und eilte, wie aus einem schweren Traume erwachend, in das Schloß zurück.

Ahnungslos schliefen die übrigen Bewohner des Gebäudes; unbemerkt erreichte Biörn sein Zimmer. Am andern Morgen rüstete sich der Capitän wieder zu einem Ausflug, aber dießmal wollte er ihn nicht allein, sondern in Emilien's Begleitung machen. Das Wetter versprach herrlich zu werden, die Wolken verschwanden und ließen des Himmels sanftes Blau ungetrübt erscheinen. Heiter schritten Vater und Tochter den Felsenweg hinab; sie wollten den braven Lootsen und dessen Familie besuchen.

Unter frohen Gesprächen wanderten sie weiter, und Emilie war überrascht, auf ihrem Wege so schöne Punkte und Aussichten zu finden. Bald erreichten sie Erik's Hütte und Hollstädt trat mit seiner Tochter ein. Das Innere des ärmlichen Gebäudes sah bei Tageslicht nicht besser aus als beim Scheine des Herdfeuers. Die niederen, schmalen Fenster ließen wenig Helle ein und wieder verdunkelten Rauchwolken die Luft. Die alte Frau war mit Kochen beschäftigt, während die Tochter ihr Wasser zutrug. — „Erik ist nicht zu Hause," rief die Erstere, „er muß gleich kommen."

„Wie wird er sich über die Ehre freuen, daß der Herr Capitän und das Fräulein uns arme Leute besuchen!"

„Aber Mutter," rief das braune Mädchen, in der Arbeit innehaltend, „wäre es nicht besser, wenn die gnädigen Herrschaften draußen vor dem Hause Platz nähmen, hier im Zimmer ist es so dumpf und finster."

„Hilda hat recht," sagte der Capitän, „wir setzen uns draußen nieder, bis Erik kommt."

Vor der Hütte stand eine roh gearbeitete, hölzerne Bank und ein Tisch, von dort aus konnte man weit hinaussehen über's Meer. Der Punkt war wirklich reizend, und da Emilie herzlich müde war, zeigte sie sich erfreut, hier ausruhen zu können. Nicht lange währte es, so erschien der Lootse. Er war überrascht, den vornehmen Besuch zu treffen und trug seinem Weibe auf, den Gästen Milch und Brod vorzusetzen.

„Nun, wie ist's Euch immer ergangen?" fragte Hollstädt den Mann.

„Ziemlich gut, gnädiger Herr, nur ist jetzt wenig Arbeit; wenn nicht der Waffenschmied mir manchmal in der Stadt welche verschaffte, müßte ich Tage lang die Hände in den Schooß legen."

„Sprecht Ihr von Renskiöld?" fragte der Capitän.

„Ja wohl," entgegnete Erik, „er ist ein guter Herr, ob er gleich finster und böse aussieht. Das ist aber auch erst, seit Alf, sein einziger Sohn, ermordet wurde."

„Wann und wie geschah dieß?" fragte Hollstädt, dem die Erwähnung jener Begebenheit interessirte.

„Oh, es ist noch gar nicht lange, vielleicht ein paar Monate her," versetzte der Lootse, „gern will ich erzählen, was ich weiß."

Alf Renskiöld war ein schöner, lustiger und guter Herr; er ward von Allen, die ihn kannten, geliebt, und sein Vater vollends betete ihn an, ja er lebte nur für ihn. Da geschah es, daß er Lust zum Reisen bekam, und, so unangenehm es dem Alten auch sein mochte, er wollte dem Sohne nichts in den Weg legen und ließ ihn ziehen. Aber wie sollte er ihn wiedersehen! Schon war die Zeit seiner Rückkehr nahe, als Renskiöld die Botschaft erhielt, sein Sohn läge sterbend in einem nahen Dorfe und verlange dringend ihn noch einmal — zum letzten Male — zu sehen. Rasch folgte der Vater dem dringenden Rufe; er fand Alf dem Tode nah', doch noch Schrecklicheres sollte er erfahren. Nicht Gottes Fügung war es gewesen, die seines Lieblings Lebenstage verkürzt, nein, die blutige Hand eines Mörders hatte seine Brust mit einem tödtlichen Dolchstich durchbohrt. Als

der Greis, zu dem Lager seines Sohnes tretend, sich unter heißen Thränen über ihn beugte, schien dieser aus der todtenähnlichen Erstarrung zu erwachen; er suchte die Hand zu erheben, aber er vermochte es nicht, und nur der liebende Blick, den er auf den verzweifelnden Vater warf, bewies, daß er ihn erkannt. „Mein Sohn! mein geliebter Sohn!" rief der Greis, „muß ich Dich so wiederfinden? sprich! wer war es, der Dir die Wunde schlug? nenne ihn, ich beschwöre Dich darum." Die letzte Kraft sammelnd, versuchte der Sterbende zu sprechen, aber nur undeutliches Geflüster ließ sich hören. Da beugte sich Ronsklöld dicht zu ihm herab und ein leise gehauchtes Wort entfloh den bleichen Lippen des Todtwunden, der einen Augenblick später in den Armen des Vaters verschied. Daß Ronsklöld den Namen des Mörders vernommen, ist wohl kein Zweifel; dennoch hat er keine Anzeige gemacht, Niemand weiß weßhalb. Das ist Alles, was ich erfahren."

„Und hat man nicht entdeckt, wer den Mord beging?" fragte Hollstädt.

Erik schüttelte den Kopf und sah nach dem Meere hin, als errege dort etwas seine Aufmerksamkeit.

„Seltsam!" fuhr der Kapitän fort, „so wurde also nicht einmal eine Vermuthung laut?"

Ein eigenthümliches Gemisch von List und Verlegenheit sprach aus Erik's Zügen, und er zögerte einen Augenblick, ehe er antwortete:

„Ich weiß nichts weiter," sagte er dann, „ich habe mich nie viel um das Gerede der Leute bekümmert."

Dem Capitän war die Verwirrung des Lootsen, so schnell sie auch vorüber war, nicht entgangen. Gleichwohl mochte er nicht indiscret sein und um die Ursache fragen. Da die Sonne überdieß schon hoch am Himmel stand und der Weg nach Cederström nicht nahe war, trat er mit Emilien den Rückweg an. Auf dem Schlosse angekommen, sahen sie den alten Diener geschäftig vorüberstürzen und auf Hellstädts Frage, weßhalb er so sehr eile, erwiederte er fast athemlos: „Graf Gustav Cederström, der Vetter des Schloßherrn, sei soeben angekommen."

Sowohl dem Capitän als Emilien war es erwünscht, daß ihr kleiner Kreis einen Zuwachs erhalten sollte, denn die zwar liebenswürdige Gräfin Malvina hatte etwas so Befremdendes in ihrer starren Trauer, daß ihre Gegenwart keinen ungetheilt angenehmen Einfluß üben konnte und selbst Graf Biörn, der sich alle Mühe gab, seine Gäste zu unterhalten, war die letztern Tage hindurch düsterer und verschlossener gewesen als sonst.

Die Mittagsglocke rief, die Schloßbewohner versammelten sich im Speisezimmer. Biörn stellte dem Kapitän und Emilien den neuen Gast vor.

Graf Gustav Cederström war augenscheinlich bedeutend älter als sein Vetter, doch stand er noch in der Blüthe seiner Jahre. Die edelgeformten, regelmäßigen Züge waren von röthlichbraunen, dichten Haaren umflossen, und der feurige Blick seiner Augen, sowie der kühne Schnitt seines Profiles verliehen seiner Erscheinung etwas Imponirendes und Würdevolles. Auch sein Betragen war gewinnend und der Kapitän fühlte sich schnell von ihm angezogen. Im Gespräch erfuhr er, daß Gustav der älteste Sprosse der jüngern Linie des Hauses Cederström war und nur selten zu Besuch nach dem Schlosse kam, da er sich meistens in Stockholm aufhielt. Oft richteten sich des Gastes leuchtende Augen auf die bleichen Züge der jungen Witwe und ein Strahl theilnehmender Bewunderung sprach aus seinem Blicke. Nach dem Mittagessen folgte Gustav dem Schloßherrn auf sein Zimmer.

„Biörn," sprach er, „ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich Malvina's Erscheinung überraschte und rührte, und doch fand ich sie nicht so schön, als sie mir geschildert wurde.

„Sie hat sehr viel gelitten," erwiederte Biörn, „das hat ihre Wangen gebleicht, ihren Blick getrübt.

„Eben dieß," nahm Gustav auf's Neue das Wort, „eben dieß verleiht ihrer Gestalt einen so eigenthümlichen Reiz. Wenn die Blüthe der ersten Jugend nicht durch das Verrauschen der Zeit, sondern durch Unglück abgestreift wurde, wenn tiefes Leid aus den eingesunkenen Zügen spricht, die gleichwohl noch feine, jugendliche Linien zeigen, dann fühlt das Herz sich mächtig ergriffen von dem rührenden Bilde und die Schönheit, die das Unglück erbleichen machte ohne sie vernichten zu können, fesselt mehr als jeder andere Reiz.

Graf Biörn hörte schweigend mit gesenktem Blicke die feurige Rede des Vetters.

„Fühlst Du dieß nicht ebenso wie ich?" fragte dieser.

„Gewiß fühle ich es," entgegnete der Schloßherr.

„Um die Liebe eines solchen Weibes könnte ich Deinen Bruder noch im Grabe beneiden. Malvina muß ihm das Leben ja zum Paradies gemacht haben. Daß der Arme doch so früh sterben mußte!"

„Lassen wir die traurigen Betrachtungen," versetzte Biörn, „und sprechen wir von andern Dingen. Was sagst Du zu Hollstädt, ist er nicht ein angenehmer Gesellschafter?"

„Das ist nicht zu läugnen," antwortete Gustav, „auch seine Tochter ist ein niedliches Geschöpf, so weit ich über sie urtheilen kann, denn Malvina zog mich von allem übrigen ab. Werden sie noch lange hier bleiben?"

„Das weiß ich Dir nicht zu sagen," sprach Biörn, „es kömmt darauf an, wie bald der Capitän Gelegenheit

erhält, fortzuschiffen; ich denke aber, es wird nicht sobald geschehen."

Als der Abend hereingebrochen war, strahlte helles Licht in dem Zimmer der Witwe und das Perlennetz glitt wieder durch ihre feinen Finger. Sie saß anscheinend ruhig da und arbeitete eifrig fort, den Blick meistens auf ihre Arbeit gesenkt. Dennoch streifte hie und da ihr Auge scheu nach der Gestalt eines Weibes, das in der Ecke saß und strickte. Es war dieselbe Alte, welche Emilie in dem Gärtchen erblickt. Während der volle Glanz der Helle Malvina's Züge umfloß, war das Gesicht der Greisin in Halbdunkel gehüllt; trotzdem aber konnte man ihre abschreckende Häßlichkeit bemerken. Wie ein Kobold mit runzligem, gelbem Antlitze saß sie in gebückter Stellung ruhig da und nur ihre langen, hagern Finger bewegten sich auf und nieder. Sie schien auf ihre jugendliche Gefährtin kaum zu achten und in ihre einförmige Arbeit ganz vertieft zu sein.

Immer häufiger erhob Malvina den Blick von dem Perlennetz, um ihn nach der häßlichen Alten zu richten, und ein Zug bittern Unmuths spielte dann um ihre Lippen.

„Es ist so schön draußen," sagte sie plötzlich, „höre Britta, ich möchte in's Freie hinaus."

Die Strickerin schüttelte, ohne aufzusehen, den Kopf.

Da erhob sich die junge Frau und trat zu ihr:

„Bin ich denn wirklich in so strenger Haft, daß mir selbst diese Erholung versagt wird?" sagte sie in schmerzlichem Tone. „Ich sehne mich nach der kühlen Abendluft. Sollte Biörn Dir wirklich verboten haben —?"

Sie stockte und sah die Alte mit scheuem Blicke an.

„Ich darf Ihren Wunsch nicht gewähren, gnädige Gräfin," murmelte nun diese, „es ist auch schon kalt draußen und feucht. Hier ist es schöner."

Ein bitterer Zug verdüsterte Malvina's Antlitz.

„Ich will es bei Biörn verantworten," versetzte sie nach einer Pause, „ich bitte Dich, Britta, gönne mir dieß eine Mal die Freude und laß mich den schönen Abend im Freien genießen — nur eine halbe Stunde!"

„Nein," entgegnete die Alte, „ich darf nicht zugeben, was Ihrer Gesundheit schaden könnte."

Die junge Frau blieb ein paar Minuten schweigend vor der Sprecherin stehen und in ihren großen, blauen Augen glühte ein Strahl des Unmuthes empor. Ohne ein Wort zu erwiedern, wandte sie sich dann ab und nahm ihren Platz am Tische wieder ein. Sie schob das Perlennetz heftig bei Seite und, das bleiche Antlitz in den Händen bergend, begann sie bitterlich zu weinen. Nicht lange währte es, so störte ein leises Geräusch sie aus ihrem Schmerz. Sie sah empor — die Alte war fort; neben ihr stand aber Graf Biörn und sah sie ernst und besorgt an.

„Britta hat mir gesagt, Sie wünschten den Abend im Freien zuzubringen," sprach er, „wollen Sie mit mir gehen?"

Sie trocknete rasch die Thränen, die aus ihren Augen rollten und sagte scheu, doch sichtlich erfreut: „ich gehe gern, aber ich fürchte —"

„Was fürchten Sie, liebe Malvina?"

„Sie werden mir nicht suchen helfen," sagte sie leise, „und ich möchte doch nachsehen, ob ich sein Grab finden kann."

„Ich will Alles, was Ihnen Beruhigung gewährt," entgegnete er rasch.

„Wie freue ich mich, daß Sie meine Bitte nicht abschlagen. Sie sind so gut — und doch, lieber Biörn — zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen ein Geständniß mache. Zur Zeit, wo ich allein bin mit dem alten Weibe und ungestört meinen Gedanken nachhängen kann, scheint es mir manchmal, als wären Sie hart gegen mich und —"

Sie brach ab, und ein tiefes, glühendes Roth deckte ihre Wangen.

„Enden Sie Ihre Rede, Malvina," sprach Biörn, „was haben Sie mir vorzuwerfen?"

„Nichts, es war Thorheit," rief sie; „mir ist nur manchmal jene Frau zur Last, und ich möchte lieber allein sein, statt ihre beständige Begleitung dulden zu müssen. Ich hasse sie deßhalb."

„Sie sind ungerecht gegen Britta," versetzte der Graf, „Sie ist Ihnen herzlich zugethan, und wenn Sie Ihnen auch manchmal zudringlich erscheint, so ist nur ihre allzugroße Sorgfalt daran Schuld. Haben Sie Geduld mit ihr, ich bitte Sie."

„Ich will gewiß," entgegnete Malvina mit einem leisen Seufzer.

Er bot ihr den Arm, und sie gingen hinab in's Freie. Sie hatte sich dicht in ihren Shawl gehüllt, denn es war kühl und ein Windhauch wehte vom Meere her. Wieder goß des Mondes Licht magische Helle über die ruhende Gegend.

„Gewiß, Biörn," sagte Malvina, „jetzt ist die beste Zeit, um ungesehen vor den Augen der Menschen zu suchen; im Mondlicht werden wir sein Grab am Leichtesten finden. Ich habe im Garten Blumen gesammelt, die möchte ich auf die Stelle streuen, wo er ruht. O, könnte ich damit gut machen, was ich oft in wirren Träumen gegen sein Andenken verschulde!"

Sie zeigte ihrem Begleiter den Strauß von Nelken, den sie in der Hand trug.

„Sehen Sie diese schönen weißen Blumen," sagte sie, „und diese rosenfarbenen, die rothen und diese dunkelbraunen.

Aber was ist das," rief sie plötzlich, eine rothgeflammte Blüte hastig aus dem Strauß reißend, „da ist Blut darauf!"

Biörn nahm sie rasch aus ihrer Hand und überließ sie dem Abendwind, der die losgerissene Blume im spielenden Flug mit sich fortführte.

„Mir graut vor den Nelken," rief Malvina, „ich kann sie nicht mehr ansehen; mir ist es, als wären sie alle in Blut getaucht."

Und mit einer Bewegung des Abscheu's warf sie den Strauß von sich.

„So," sagte sie, „jetzt ist mir leichter um's Herz. Es war wohl nur tolle Einbildung, aber doch begreife ich nicht, wie ich dazu kam, so rothe Blumen zu pflücken. Täusche ich mich nicht," sprach sie einige Augenblicke später, „blinkt dort unter dem Schatten jener Tannen an der verfallenen Mauer nicht ein Leichenstein?"

„Sie irren sich," erwiederte Biörn, „es ist das Bruchstück einer Säule, überzeugen Sie sich selbst davon."

Sie näherten sich dem Platz und es zeigte sich, daß der Graf recht gehabt. Die junge Frau aber zog ihren Arm aus dem seinen und verhüllte mit beiden Händen das Antlitz. Aus der tiefen Erschütterung, die ihre Gestalt durchbebte, sah man, daß sie weinte, obwohl kein Laut von ihren Lippen kam.

Biörn stand dicht an ihrer Seite; sein Auge ruhte auf ihr. Ein Meer von Schmerz und Liebe lag in seinem Blick; bitterer, leidenschaftlicher Kummer, der in seltenem Contrast zu seinen Zügen stand, die, durch das kalte Licht des Mondes erhellt, fast der einer Statue glichen.

Malvina erhob jetzt das Haupt und sagte, ihren Arm wieder in den seinen legend:

„Verzeihen Sie mir, ich bekämpfe wohl zu wenig meine Schwäche, aber — ich weiß nicht, Biörn," unterbrach sie sich selbst, „ob Sie je so heiß gefühlt haben, als ich für ihn fühlte; wie dem aber auch sei — Sie werden verstehen, wie schrecklich es ist, wenn man hoffen und wünschen muß, das Grab desjenigen zu finden, den man so sehr geliebt! Sie schweigen, zürnen Sie mir?"

Nein!" entgegnete der Graf, „wie sollte ich auch, ich bin nur betrübt, Sie so traurig zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Entweihung der Bußtage. — Materialismus. — Folgen des Leichtsinns. — Momente der Mahnung. — Der Moralprediger an die Leser. — Gute Besserung. — Wohlthat des Alleinseins.

Sollte man doch glauben, die ganze Welt sei in Sack und Asche gehüllt, die Fasten- und Bußezeit in beschaulicher Zurückgezogenheit reuevoll zubringend. — Während dessen treiben sich die vergnügungssüchtigen Wiener nach wie vor in Concerten, in den Circusvorstellungen, in den Komödienhäusern lebenslustig herum, als wäre die Zeit der Buße für sie gar nicht vorhanden. — Als wir in unserer Neigung zur Moral, einem der Ausgelassensten bittere Vorwürfe über seinen, die Fasten unbeachteten Lebenswandel machten, erwiederte er uns lachend: „Ich bin Materialist, nur für die beste Welt existirend, eine Philosophie, die jedenfalls vernünftiger ist, als die Ausbildung paradiesischer Hoffnungsträume auf Bibelbürgschaft." — Bei solchen verderbten Ansichten schwiegen wir betroffen und bedauerten Jene, denen es obliegt, die sündige Menschheit zu bessern. — Ein trauriges Zeichen der Folgen des Leichtsinnes bot in den jüngsten Tagen das Versatzamt; der Zudrang der Geldbedürftigen war ein kolossaler die allernöthigsten Wirthschaftsgegenstände wurden dahingeschleppt, um nur wieder im Besitz einiger Gulden zu gelangen, sich Nahrung für einige Tage anschaffen zu können, während man in einer Faschingsnacht das Einkommen mehrerer Wochen verpraßte. — Selbst wer leichtsinnig durchs Leben tänzelt, hat doch gewiß Momente, in welchen er seinem Menschen eine Visite macht, sich an den Hirnkasten oder an das Herz klopft und fragt: „wie stets?" — Solche Augenblicke werden in den letzten Tagen, nach der Heimkehr des Carnevals, bei denen aus ihrem Taumel Erwachten nicht selten gewesen sein, und wir würden eine große Liste von Gewissensbissen zu verzeichnen haben, würden wir alle die reuigen Gedanken registriren können, die unter Begleitung von tiefen Seufzern gehegt wurden. Wer versteht immer die tausend Nüancen menschlichen Fühlens, das heiße Bluträthsel des Herzens. — Ja, lächeln Sie nur, meine verehrten Leserinnen und unverbesserlichen Leser, über den Ernst meiner heutigen Fastenpredigt, jede Zeitperiode fordert ihr Recht, und wir selbst erreichten schon ein so ehrbares Alter, daß wir uns berechtigt fühlen, die Bußmahnungen an Sie ergehen zu lassen. Wir zählen bereits schon zu den Pedanten, zu den Männern, in welchen der kühle Verstand Alles ist und wo die heißen Wallungen des Herzens als verbannte Fremdlinge vor der Thüre stehen. Es ist nicht gut, wenn man den Gesunden, gleich den Kranken, zurufen muß: „Gute Besserung!" und wir müssen es heute, um unsere Rolle als Moralprediger vollständig durchzuführen und unserer Würde nichts zu vergeben. Wohl wäre es klüger, den Ernst im Busen zu verschließen und vor der leichtfertigen Welt leichtfertig zu erscheinen, um mit der Welt eher auszukommen, da aber nach unserer Erfahrung die meisten Kranken mehr Liebe als Arzenei bedürfen, so können wir uns hier, auch ohne Medizin studirt zu haben, als Arzt aufwerfen, denn unsere Liebe für unsere anmuthigen Leserinnen kennt keine Grenze, und unser gut gemeinter Rath zur guten Besserung ist nur Herzenstheilnahme, die wir auch für die geschätzten Leser hegen. Schließlich empfehlen wir Allen, die auf uns hören, im Verlaufe der Fastenzeit recht oft und viel allein zu sein; man verläumdet nicht, wenn man allein ist, man zankt nicht, man intriguirt nicht, und es wäre gut für unsere Tugenden, wenn das Schicksal jedem Menschen eine kleine Insel angewiesen hätte, wo er lebte wie ein Robinson. L. F—n

Feuilleton.

(**Auszeichnung.**) Frau Goßmann, die bekannte Schauspielerin, die muntere Grille, hat die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. U.

(Zu dem Wohlthätigkeits-Concert), welches am 19. d. M. zum Besten der hinterlassenen Tochter des Volksdichters Carl Meisel im Clavier-Salon des k. k. Hof-Piano-Fabrikanten Ehrbahr stattfindet, haben die Damen: Frln. Bayer, Localsängerin, Frln. Roisser, Pianistin, Frau Berg, vom Theater in der Josefstadt; die Herren: Erl, Friese, Umlauf und Nottes ihre Mitwirkung zugesagt. U.

(Frln. Minna Scholz), die bekannte und talentvolle, muntere Liebhaberin, vom Theater an der Wien, wurde von Herrn Carl Treumann auf 3 Jahre unter günstigen Bedingungen engagirt. U.

(Garnisons-Wechsel.) Die beiden k. k. Infanterie-Regimenter Kaiser Alexander so wie auch Herzog v. Parma marschiren nächstens von Wien ab. Ersteres geht nach Peterwardein, letzteres nach Hermannstadt. Auch die beiden Kapellmeister Leitermayer und Budik werden mit den Regimentern abgehen. Wien verliert viel an diesen beiden tüchtigen Männern. U.

(Jacques Offenbach) wird nächste Woche von Paris nach Wien kommen, um im Theater an der Wien seine neue Operette „Die schöne Helene", von der bereits die Proben begonnen haben, zu dirigiren; Frln. Geistinger wird, wie bekannt, die Titelrolle singen. U.

(Wiener Ballerina in Paris.) Die bekannte Ballet-Tänzerin vom k. k. Hofoperntheater Frln. Betty Weiß, welche im Theater Opera Italien viel Fourore macht, beabsichtigt das Ballet zu verlassen, um sich dem Schauspielerfache zu widmen. U.

(Frln. Wilhelmine Ullmeyer), die tüchtige Localsängerin, welche in Budweis zu ihrem Abschieds-Benefize „Das Waldlieschen von Elmar" gewählt hat, kommt in der Charwoche nach Wien und begibt sich dann in ein neues Engagement, entweder nach Pest oder Prag, wo sie mit den dortigen Directionen in Unterhandlung steht. U.

(Circus Renz.) Die Vorstellungen im Circus Renz dürften, nachdem der Besuch sich täglich steigert, bis zur Charwoche hinausgeschoben werden. Herr Director Renz begibt sich hierauf mit seiner Kunstreiter-Gesellschaft nach Dresden. U.

(Strauß's Benefize), welches verflossenen Sonntag im k. k. Ballsgarten im Verein mit Herrn Kapellmeister Joh. Strauß stattfand, war außerordentlich gut besucht. Die Benefizianten brachten 19 neue Tanz-Compositionen, welche während des Carnevals von ihnen componirt wurden, zur oftmals wiederholten Aufführung und haben dieselben durchschnittlich sehr gefallen. U.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Laß den Käfer los!" und „Der Fotograf", zwei Lustspiele aus dem Französischen, gingen mit ziemlichem Glück über diese Bühne. Das Erstere, in der Zeit der französischen Revolution spielend, ist ein sogenanntes elegantes Lustspiel, aber in seinen Situationen mehr als kühn, fast verwegen, interessant, ohne ein behagliches Gefühl hervorzurufen, der gesunden Moral übermüthig in's Gesicht schlagend. — Die zweite Novität überschreitet die Grenze des Lustspiels, sich als tolle Posse in jede Weise girirend, die wahre Vernunft bei Seite liegenlassend. — In beiden Stücken wirkte Herr Ascher vortheilhaft mit, Herr Matras, Träger der zweiten Piece, fand nebst Herrn Knaack verdiente Anerkennung. Frln. Müller, der Liebling des Carltheaters, kämpfte redlich, ihre Parthie im ersten Stücke zur vollen Geltung zu bringen, aber sie unterlag den Schwierigkeiten der Rolle. F.

(Theater an der Wien.) Die rührige Direction dieses Theaters brachte unmittelbar nach dem Fasching zwei Novitäten: „Frau Othella", Schwank in einem Aufzuge, von Carl Treu, und „Narr Ciß", parodistischer Scherz von Berg. Die erste Bluette besteht aus sich anhäufenden Mißverständnissen, die eine eifersüchtige Frau zur Qual ihres Mannes benutzt, der die Sündenbank aller Zufälle sein muß. Das Ganze ist ohne allen dramatischen Werth; man lacht und schämt sich am Ende es gethan zu haben. Frln. Gallmeyer hatte in einer Rolle, die kaum der Rede werth ist, doch eine so wahre Auffassung diesem charakterlosen Charakter zu geben gewußt, daß ihr selbst in dieser winzigen Parthie reichlicher Beifall gezollt wurde. Frau Herzog übertrieb wie gewöhnlich bis in's Unleidliche. Das Publicum nahm die unbedeutende Novität günstig auf. — Herr Swoboda, der Darsteller des „Narr Ciß", war in seiner ganzen Erscheinung die Parodie Dawison's; er wußte diesen ausgezeichneten Künstler so eminent zu copiren, daß die stürmische Anerkennung des gedrängt vollen Hauses schon in der ersten Scene losbrach. Die Parodie des Brachvogel'schen Stückes selbst hatte sehr gute und gelungene Momente, erlahmt jedoch gegen den Schluß, die frühere Wirkung beeinträchtigend. Die Aufnahme dieses harmlosen Scherzes im Allgemeinen war eine höchst ehrende, wohl zumeist Herrn Swoboda geltend. Frau Mellin wußte als Pompadour den richtigen parodistischen Ton nicht zu finden, ohne zu mißfallen. Fräulein Klang war nicht genug lebhaft und färbte ihre Rolle als Ballettänzerin etwas matt, unbeschadet ihrer anmuthigen Erscheinung. Die Parodie dürfte sich längere Zeit auf dem Repertoir erhalten. F.

(Theater in der Josefstadt.) „Das Soldatenkind," Volksstück von Theodor Flamm. Der Verfasser suchte in doppelter Gestaltung zu reussiren, als Dichter und Schauspieler, welches Ziel er auch ehrenvoll erreichte. Ist das Interesse der Handlung auch kein sonderliches, so befriedigte das komische Element um so mehr, welches geschickt und mit Witz dem Stoff beigefügt ist. Das Publicum will lachen, dachte sich der gewandte Verfasser, und es lachte wirklich und rief Herrn Flamm wiederholt stürmisch hervor. Die Mitwirkenden schienen ihre Aufgaben mit Liebe auswendig gelernt zu haben und hatten sich gleichfalls vielen Beifalls zu erfreuen. Das Soldatenkind dürfte sich länger auf dem Repertoir erhalten als weiland Bauernfelds „Soldatenliebchen." F.

Aus der Pariser Gesellschaft.

Der Ueberfluß an Stoffmangel in den oberen Parthien der Damentoilette erregt in gewissen Kreisen Bestürzung und gibt Anlaß zu Betrachtungen, in anderen schafft er unüberwindliche Verlegenheiten. Man kann anständigerweise mit einem geschlossenen Kleide auf keinen Ball und in keine Gesellschaft mehr gehen, denn diejenigen Damen sind der Mode am entsprechendsten gekleidet, je weniger sie bekleidet sind. Was heute noch von dem „Leibchen" übrig geblieben, verlohnt sich kaum der Rede und verdient nicht mehr diese Benennung. Ferner im Journal „Monde" ereifert sich gegen die Acceptation dieser Neuerung, indem er diese den Forderungen gegenüber stellt, die früher ein Sergent de ville an den weiblichen Theil eines Tänzerpaares

im bal mabile und an anderen Orten zu machen gewohnt war. Die Anhänger und Anhängerinnen der „Marinirten" sind bestürzt und in größter Aufregung aus Scheelsucht über die neue Quadrille „Zapfenstreich"; man denkt, die Ebenbürtigkeit durch eine Quadrille der „Seekadetten" wieder herzustellen, allein — — — es schickt sich doch nicht! Das Kostüm! — Warum haben auch die Seekadetten so kurze Blousen? Diese Differenz dürfte vielleicht auch ausgeglichen werden, und die Marine wird ungeahnte Triumphe über die „Landratten" feiern, denn zu der Quadrille soll nur ein Kontingent von jungen und schönen Damen ausgehoben werden. O. H.

Mode-Notizen.

Die Modewaaren-Handlung des Herrn Müllner am Hof „zum weißen Schwan."

Unter den vielen hiesigen Kaufleuten genießt die Firma Müllner das größte Renommé. Der Chef ist stets bemüht, den Damen Farben und Stoffe mit neuen Dessins vorzuführen, und sie immer mit dem Neuesten zu überraschen. Seine Thätigkeit erstreckt sich nicht allein auf inländische Fabrikate (welche jetzt den ausländischen nichts nachgeben), sondern er bezieht englische, französische und sogar amerikanische Fabrikate Das Resultat ist, daß man immer einen Cyklus von Damen in seiner Handlung findet, und daß die an der Kasse Sitzende immer nur Geld einnehmen und herausgeben mußte. Besonders wendet Hr. Müllner seine Aufmerksamkeit auf schöne Wollenstoffe, welche jetzt mehr als Seidenstoffe wegen ihrer Billigkeit und Dauerhaftigkeit gerne von den Damen getragen werden. l.

Erstes Modebild Nr. 788.

Die neuesten Damen-Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers und Modesalons.

Zweites Modebild Nr. 3.

Neueste Herren-Toiletten für das kommende Frühjahr von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben*).

*) Wegen Ueberfülle des Manuscriptes mußte die Erklärung der Modebilder dießmal wegbleiben. Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Für die mir zugekommene Gratulationen und Geschenke bringe ich meinen innigsten Dank allen Denjenigen, die sich meiner erinnert haben. Fanni Kratochwill.

Hrn. F. L. in Wien. Wir bedauern sehr, daß Sie von einer Krankheit überfallen worden sind, wir wünschen Ihnen baldige Besserung.

Löbl. H. t. B. Expedition in Wien. Geehrtes richtig empfangen und das Weitere wird eingeleitet werden.

Hrn. P. S. in G. Bitte, in unserem vorletzten Briefe nachzusehen.

Frln. M. in D. Endlich ein Lebenszeichen, hat viel Mühe gekostet.

Hrn. F. G. in M. Wird angenommen.

Correspondenz der Expedition.

Nachdem wir den Verlag von der „europäischen Modenzeitung" seit mehreren Jahren, und seit den 1. Jänner l. J. die Administration von dem Wiener „Galanthomme" (Vereinsblatt) übernommen haben, so werden die P. T. Abonnenten bei Aufträgen höflichst ersucht, genau die Pränumeration anzugeben, besonders bei der Bestellung der Wiener Eleganten Damenzeitung die industriellen Beilagen correct anzugeben; da wir oft verschiedenartige Geldbeträge empfangen, ohne den Titel der Zeitung, welche eigentlich verlangt wird.

Hrn. M Knifitl. in J. Für den Mehrbetrag erhalten Sie bis Ende Juni große Schnitte beigelegt.

Hrn. C. F. et Comp. in Marburg. Sie verlangen die Exemplare mittelst Postnachnahme, wir haben sie so abgeschickt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Gräfin C. v. B. in Pest. Die Coiffüren können erst die kommende Woche abgesendet werden.

Frln. K. v. C. in Laibach. So eine Cravate finden Sie in dem Blatte vom 1. April auf unserem Bilde.

Hrn. J. W in Wien Wir danken herzlich für Ihren Antrag, so wie auch die ganze Sektion. D. H. F.

Mad. L. in Zwölfaxing. Gestern ist die Bestellung durch den Stellwagen abgegangen.

Hrn. Jg. H. Diese Art Besprechungen können erst in der Folge eingeleitet werden.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Seckur impr

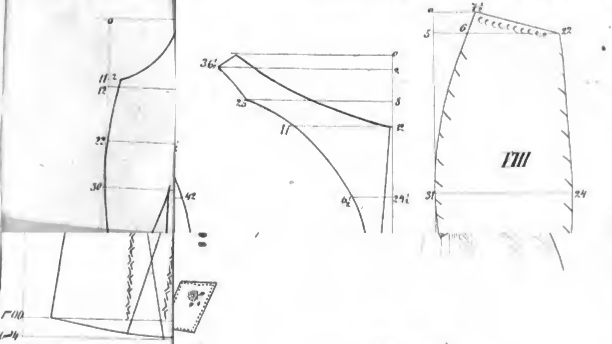
10. März 1865

Elegante.

No 787

Verlag Stadt. Schwertgasse No 3

Sl m 1t=787 vom 10 März 1865.



Modebild Nº 787 N

nach Zeichen in der

aus dem Bilde .

Nº I u. II Valerie

Nº VII Aermel*-Schn

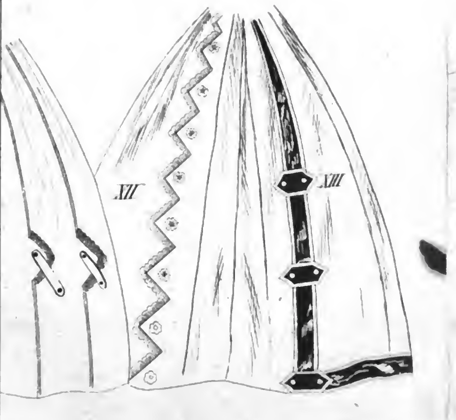
eingesendet.

*Aufschlag IX.

Nº X bis XIII Schos

Das erste Mode

-Ist





1. 2. 3.

März 1865.

ORIGINAL-I

Galantl

herausgegeben von der



MODE-BILD.
homme
Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse N. 3.
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 kr
Colorirt 3 fl 10 kr

om 1. März 1865

demie





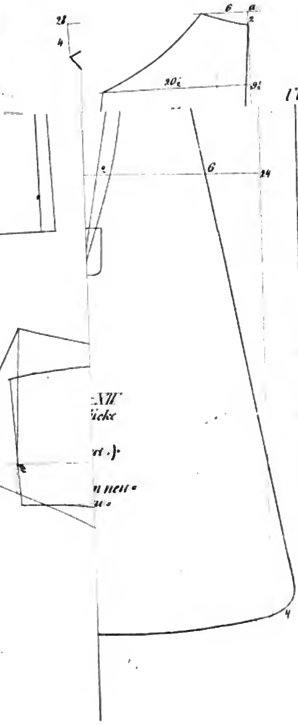
Universal Cravat



Windsor



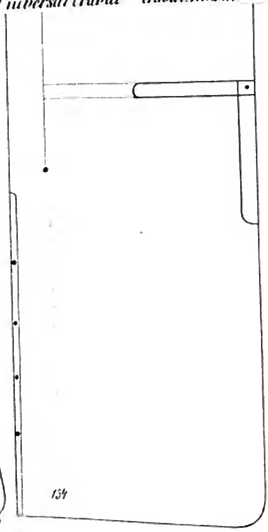
Cravat Amazon



XII
icke

rt.)

n neu-



Beilage der „Wiener Eleganten"

zur Nr. 10 u. 11 vom 10. März 1865.

Mode-Bericht.

Der Winter ist vorüber, seine Kräfte sind erloschen und sein Stürmen hat ausgetobt; eben so hat die geschäftslose Zeit ihr Ende erreicht und Anschauungen Platz gemacht, die je nach der Individualität der Person abweichend von einander sein können. Darin nur herrscht Uebereinstimmung, daß der Winter sich schon ziemlich unbequem gemacht hat, und daß sein Andenken kein gesegnetes sein wird. Wir folgen mit diesem Verdammungsurtheil den ersten Eindrücken, denn in zweiter Instanz würde der Urtheilsspruch viel milder ausfallen, weil wir ja nach einem rauhen Winter doppelte Freude beim Herannahen des Frühlings empfinden.

Die Frühjahrs-Saison war immer diejenige, die in Beziehung auf Mode den größten Umschwung gezeigt hat; es ist eben, als wenn auch hier neues Leben sich bemerkbar machen wollte.

Wir theilen unsern Lesern mit, daß die Mode von heuer stark unterschieden von der des vergangenen Jahres ist.

Man trägt die Röcke sehr kurz, den Schooß zwar stark gerundet, den Rock selbst jedoch ganz zum Knöpfen gerichtet; Patten auf den Schößen sind in der Mode geblieben und haben sogar beinahe größere Dimensionen angenommen als früher. Die Beinkleider sind entschieden eng und die Gilets sehr lang, letztere bis hinauf zum Knöpfen geschnitten, jedoch so, daß sie ungeknöpft auch einen Umfall bilden.

Selbst die Ueberzieher sind kürzer geworden, als wie sie bisher modern waren; ihre Form ist noch immer einreihig (mit untergeschobenen Leisten), oben in der Schulter breit und das Bild bietend, als wären sie unten bedeutend enger geschnitten. Sammtkrägen auf Ueberziehröcke zu machen sind unerläßlich. Man fertigt jedoch auch in einzelnen Häusern lichte Paletots mit zwei Reihen und sind die Knöpfe weißer Perlmutter.

Die Farbe der Stoffe betreffend, weichen sie wenig oder gar nicht von dem „uni" genannten ab und zeigen durchgehends weder ein Muster in Streifen noch in Carreaux.

Die Gilets-Muster sind sehr mannigfach und durch theilweise ganz neue Farben gebildet, größtentheils im Dessin jedoch ganz einfach gehalten. Otto Heckenholz.

Spar-Verein der Genossenschaft der Kleidermacher in Wien.

Die Organisirung dieses Vereines schreitet immer mehr vorwärts, so daß in der letzteren Zeit dieser Verein in Bezirke eingetheilt wurde. Wir lassen dieselben der Reihe nach folgen:

1. Bezirk. Innere Stadt oder Central-Bezirk.

Obmann: Herr Ed. Grimmel.
Stellvertreter: Herr G. Mehringer.
Cassier: Herr A. Pfeiffer.
Schriftführer: Herr J. Nemetschek.

2. Bezirk. Leopoldstadt.

Obmann: Herr J. Zipperer.
Stellvertreter: Herr J. Kulhanek.
Cassier: Herr F. Wolaun.
Schriftführer: Mislivez.

3. Bezirk. Landstraße.

Obmann: Herr J. Roczi.
Stellvertreter: Herr J. Kosak.
Cassier: Herr N. Servus.
Schriftführer: Herr F. Kratochwill*).

4. u. 5. Bezirk. Wieden und Margarethen.

Obmann: Herr Carl Schäffer.
Stellvertreter: Herr Patek.
Cassier: Herr Martinek.
Schriftführer: Herr Swoboda.

6. Bezirk. Mariahilf.

Obmann: Herr A. Böhm.
Stellvertreter: Herr Merl.
Cassier: Herr Elsner.
Schriftführer: Pezdilek.

7. Bezirk. Neubau.

Obmann: Herr Bellmann.
Stellvertreter: Herr G. Kurfürst.
Cassier: Herr Seliba.
Schriftführer: Witzmüller.

*) Dieser Mann gab die erste Idee zu diesem Vereine, welcher jetzt so weit gediehen ist, daß sich sogar mehrere Capacitäten daran betheiligen werden und denselben ihre Unterstützung zusagten. Die Redaction.

8. Bezirk. Josefstadt.

Obmann: Herr Fr. Tillich.
Stellvertreter: Herr Bäuerlein.
Cassier: Herr Hermle.
Schriftführer: Herr Pokorny.
Controllor: Herr Schwender.

9. Bezirk. Alservorstadt.

Obmann: Herr Gärtner.
Stellvertreter: Herr Fuchs.
Cassier: Herr Till.

Zur größeren Bequemlichkeit werden die Versammlungen in den nächst gelegenen Gasthäusern abgehalten, wo die Einzahlungen geleistet, und andere dem Verein angemessene Besprechungen gehalten werden.

Sonntag den 5. März wurde im großen Genossenschafts-Saale der Kleidermacher eine Sitzung abgehalten, wo der Statuten-Entwurf den Mitgliedern nach Paragraphen vorgelesen wurde, um dieselben in Druck zu bringen, wo dann dieselben zur behördlichen Sanctionirung vorgelegt werden.

Der Verein soll folgenden Namen erhalten:

Statuten
des
ersten Waaren- Consum- und Kredit-Vereines der vereinigten Schneidermeister in Wien.

Ueber Damenhüte, Häubchen, Cravaten &c.

Die am vergangenen Montag abgehaltene Damensitzung war durch das günstige Wetter zahlreicher als sonst besucht, und es waren auch sehr viele Muster ausgestellt und gewählt. Herr Sieber sendete mehrere neue Muster von Strohhüten. Herr Kristian, k. k. Hof-Hutfabrikant, hat uns zwei Damen-Filzhüte eingesendet, wovon einer sogleich von Herrn A. Weiß gezeichnet und für den 1. April von der Redaction für unser Journal bestimmt worden ist. Aus der Cravaten-Manufactur des Herrn Hönig war ein großes Sortiment von Damen-Cravaten eingesendet, welche wegen ihrer Schönheit und Neuheit unter den Damen viel Beifall fanden, und zugleich mehrere Bestellungen darauf gemacht wurden. Die nächste Sitzung für derlei Gegenstände findet am 10. April statt.

Das erste Modellen-Etablissement
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3

Hausirerhandel mit Mode-Journalen.

Seit Kurzem treibt sich ein Agent in Wien herum, welcher von einer Berliner Moden-Akademie Herren-Modebilder den Schneider-Meistern in Wien um 30 Kreuzer abgibt. Hat zufälliger Weise der Betreffende nicht Lust, ein Journal zu kaufen, so macht es bei dem Agenten gar nichts aus; er verspricht wieder auf's Monat mit einem neuen Blatt zu kommen, um vielleicht ein Geschäft zu machen. — **Ein trauriges Unternehmen!!!** Was wird die Dresdner Moden-Akademie dazu sagen? Die in Wien jetzt in's Leben tretende Moden-Akademie lacht dazu.

Einladung
zur
Pränumeration auf die Damen-Moden-Zeitung „Die Wiener Elegante“ auf das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni 1865.

Dieses Journal erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat in vier Nummern und wird in drei **Ausgaben** herausgegeben, und zwar:

Salon- oder erste Ausgabe, jede Nummer mit sechs industriellen Beilagen kostet für Wien . . . 5 fl. 25 kr.
Mit Postversendung . . . . 5 „ 88 „

Zweite Ausgabe, mit drei industriellen Beilagen, für Wien . . . . 3 fl. 68 kr.
Für Auswärtige . . . . 4 „ 30 „

Dritte Ausgabe mit einer industriellen Beilage für Wien . . . . 2 fl. 63 kr.
Mit Versendung . . . . 3 „ 25 „

Preiscourant aus dem Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten“.

Für neu angekommene Frühjahrs-Modelle, welche in großer Anzahl vorräthig sind, haben wir folgende Preise aufgestellt:

Eine Frühjahrs-Mantille	1 fl. 20 kr.
Ein Paletot	1 „ 40 „
Eine Jacke	— „ 70 „
Leibschnitt sammt Decorirung	— „ 70 „
Ein Aermel	— „ 30 „
Ein Schoßaufputz	— „ 30 „

Es werden durch das Comptoir der „Wiener Eleganten“ alle Aufträge auf das Pünktlichste effectuirt.

Pränumeration auf das Modeblatt „Galanthomme“, Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Dieses seit dem neuen Jahre in großem Format erscheinende und prachtvoll ausgestattete Herrenmoden-Journal erfreut sich einer lebhaften Theilnahme und wird von den tüchtigsten Meistern, sowohl in der Residenz, als auch aus den Provinzialstädten geleitet. Die Redaction der „Wiener Eleganten“ hat den Verlag übernommen, haftet für die Beträge und besorgt die Versendungen.

Der Preis ist halbjährig für uncolorirte Bilder sammt Tabelle, Text &c. 2 fl. 80 kr.

Mit Modebildern auf feinem Velin-Papier, colorirt, kostet die halbjährige Pränumeration 3 fl. 10 kr.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten“
und des „Galanthomme“,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3 in Wien.

Die eiserne Maske.

(Schluß).

Der Gouverneur schrieb auf der Stelle an Ludwig XIV; die Antwort des Königs ließ nicht auf sich warten. Es kam der rasche Befehl: daß ein und derselbe Kerker den Gouverneur und den Zögling von der Außenwelt absperren solle. Aber selbst durch das Gitter des Gefängnisses hätte man ja das Ebenbild des Königs noch erkennen können. Darum erfand die brüderliche Liebe Ludwig's XIV. die eiserne Maske für das zweite Gesicht des Königs!

Die neunte Vermuthung verlebendigte Paul Lacroix, bekannter unter dem Namen P. B. Jakob, Bibliophile. Demnach wäre die eiserne Maske Fouquet, Vicomte von Melun und Vaur, der in Ungnade gefallene Minister Ludwig's XIV. gewesen. Der König haßte in Fouquet seinen Nebenbuhler bei der la Vallière, und die Staatsverbrechen, deren er den Minister beschuldigte, dienten nur als Vorwand der Eifersucht. Das meist aus erklärten Feinden des Angeklagten zusammengesetzte Gericht konfiscirte die Güter Fouquet's und sprach über ihn selbst Verbannung aus, die Ludwig XIV. so gnädig war, in lebenslängliches Gefängniß zu verschärfen. Thatsache ist es, daß Fouquet in Pinerlo eingekerkert wurde, und Ludwig, den seine Schmeichler den Großen nennen, wollte den Gefangenen an dem Theile strafen, womit er in den Augen des eifersüchtigen Monarchen gesündigt hatte. Darum befahl dieser, das Gesicht, welches die la Vallière vielleicht schöner gefunden als das des vierzehnten Ludwig's, unter eine eiserne Maske zu begraben.

Die zehnte Vermuthung vertritt und vertheidigt der ehemalige General-Konsul in Syrien de Taulres in seiner Schrift: du masque de fer, wonach der Gefangene als ein Opfer der Jesuiten erscheint und ein armenischer Patriarch Namens Arwediks gewesen sein soll. Dieser war den katholischen Armeniern nicht günstig gesinnt und zog sich so die Verfolgungen der Jesuiten zu, die es dahin brachten, daß Ludwig XIV. den Patriarchen aufheben, aus der Türkei entführen und in den Kerker werfen ließ, wo dem Gefangenen die Wahl gelassen wurde, seinen Bart abzuschneiden oder unter einer eisernen Maske zu verbergen.

Die eilfte Vermuthung ist hier nicht mittheilbar, und die zwölfte endlich ist der Zweifel, der da sagt: es habe überhaupt nie einen Mann mit der eisernen Maske gegeben.

Der Mann mit der eisernen Maske hat aber, Dank der erfinderischen Grausamkeit seines königlichen Kerkermeisters, ohne Zweifel gelebt und gelitten.

Als die Mauern der Bastille mit Kanonen eingeschossen, die Thore mit Beilen eingeschlagen, die Kerker der Gefangenen durch das empörte Volk gesprengt waren, da untersuchte man auch den Thurm Bertaudière, die Hölle der eisernen Maske, wo sie fünf Jahre lang in beispielloser Verdammniß geschmachtet hatte. Doch wie man auch forschte an den Wänden, auf den Fensterscheiben, unter den Steinplatten des Fußbodens, wie scharf man sie auch durchspähte, alle diese geheimnißvollen Archive, vermöge deren die Gefangenen die Zeichen ihrer Hingebung oder die Ausbrüche ihrer Verzweiflung, ihre Gebete oder Flüche einander ver-

machen — jede Nachsuchung war vergeblich und das Geheimniß der eisernen Maske blieb nach wie vor zwischen ihr und ihren Henkern.

Plötzlich erfüllte ein Freudengeschrei den Hof. Einer der Sieger hatte das General-Register der Bastille aufgefunden, das große Schuldbuch des Despotismus, in welchem alle Gefangenen verzeichnet waren mit den näheren Angaben ihrer Haft.

Man trug das Register im Triumphe nach dem Stadthause, wo die Munizipal-Versammlung selbst das so lange verschwiegene Geheimniß des Königthums brechen wollte. Man schlug den Jahrgang 1698 auf und suchte nach dem Blatte des 18. Septembers, des Donnerstages, an welchem die eiserne Maske in die Bastille abgeliefert werden. Dieses Blatt, das 120., war herausgerissen. Eben so das Blatt vom 19. November 1703, dem Todestage der eisernen Maske.

Durch diesen Ausriß der zwei sprechenden Blätter ist jede Möglichkeit der Offenbarung des Geheimnisses der eisernen Maske vernichtet. Der Gefangene und seine Kerkermeister haben das Wort des Räthsels mit in das Grab genommen.

Und das Grab — sagt der große deutsche Dichter — das Grab schweigt seit sechstausend Jahren!

Allerlei.

(Ein Fünfzehn-Millionen-Schwindel.) Nach Berichten aus Cilli meldet der Grazer „Telegraf", daß die ausposaunte Constituirung der „Styrian-Steel-Company" zum größten Theil nur Humbug sei. Von der bekannten Bewilligung des Lord-Mayors der Londoner City, welche die Gesellschaft sich errungen, bis zu ihrer Ausstattung mit der Bagatelle von fünfzehn Millionen ist Alles absichtliche oder unabsichtliche Illusion.

(Gesellschafts-Reise nach Paris.) Herr Tuvora, Stadt, Neubadgasse Nr. 6, arrangirt abermals einen Vergnügungszug nach Paris. Die Abreise von Wien erfolgt den 20. Mai 1865, um 6 Uhr Morgens. Der Aufenthalt in Paris dauert zehn Tage. Während der Rückreise wird Aufenthalt genommen in Straßburg, Stuttgart, München und Salzburg. Der Preis einer Theilnehmerkarte für die ganze Reise von Wien nach Paris und zurück ist 65 fl.

(Exportgesellschaft nach Mexiko) Es liegt uns ein Programm einer Exportgesellschaft für Mexiko vor, auf welches wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken zu müssen glauben. Diese Exportgesellschaft wird durch ein Consortium von dreißig Mitgliedern gebildet, von denen jedes einen Beitrag per 1000 fl. zum Gesellschaftsfonde leistet. Von diesem Fond sollen bestritten werden: die Gehalte, Reisespesen von zwei zu engagirenden Agenten, die Aufnahme eines auf gutem Platze gelegenen Verkaufslocales in Mexiko, ferner die Besoldung eines in Mexiko zu acquirirenden Commis, die Steuer, Assekuranz und sonstige Spesen, so wie die Vorauslagen für Fracht und Zölle für die Waarensendungen. Es ist jedes Mitglied berechtigt, sich bis zur Höhe von 2000 fl. mit Probesendungen an dem Unternehmen zu betheiligen, und das Consortium behält sich nur das Recht bevor, wenn die Waare nach einer näher zu bestimmenden Zeit nicht um den Facturapreis abzusetzen sein sollte, selbe auch unter diesem Limito weggeben zu können. Die Anbahnung und Durchführung der für das Unternehmen einzuleitenden Schritte wurde von dem Konsortium aus seiner Mitte, einem Executiv-Comité, bestehend aus den Herren: A. Prellog, A. Regenhart und Josef Schub, anvertraut, welche die Wahl der Agenten zu treffen, die Instructionen für selbe auszuarbeiten, sie mit den Wünschen und Anforderungen der Mitglieder durch mündliche Rücksprache mit ihnen bekannt zu machen, so wie den Zeitpunkt der Abreise der Agenten und der Versendung der Waaren zu bestimmen haben. Die beiden für die Unternehmung bereits engagirten Agenten, Herr Ferd. Seywald und Herr Oskar E. Müller, welche theils mit der Fachkenntniß der österreichischen Industrie vertraut, theils mit den Handelsverhältnissen Mexiko's durch eigene praktische Erfahrung bekannt sind, haben, so lange sie in Wien bleiben, sich mit den Mitgliedern, welche Waaren- oder Probesendungen machen wollen, in directen Verkehr zu setzen, um sich mit den Wünschen derselben einerseits vertraut zu machen, anderseits ihnen die nöthigen Aufklärungen über die Art und Weise der Verpackung, Declaration, Facturen rc. zu geben, ferner eine Mustersammlung aller für den Export geeigneten Artikel sich zu verschaffen. Die Beitrittserklärungen werden bei dem Comitémitglied Hrn. Jos Schub in Wien, Stadt, Judenplatz Nr. 6, entgegengenommen, so wie alle wünschenswerthen Auskünfte über die Verfassung der Facturen, Declorationen, Verpackung, Ort der Uebernahme, so wie sonst auf das Unternehmen bezügliche Anfragen alldort ertheilt werden.

(Ein 200jähriger Karpfen.) Am 18. Jänner war in Breslau ein wahrer Riese von einem Karpfen zu sehen. Fischer hatten ihn in der Oehle hinter Pirscham gefangen. Derselbe hatte die unglaubliche Länge von 4 Fuß und eine Breite von 1 Fuß. Da Niemand sich zum Kauf dieses wohl an 200 Jahre alten Thieres entschließen wollte, so trugen die Verkäufer dem Professor Grube, Direktor des zoologischen Museums, den Fisch für den Preis von 6 Thalern an. Dieser Riesenkarpfen wird gegenwärtig ausgestopft und unter die Seltenheiten des zoologischen Museums in Breslau aufgenommen werden. Das Gewicht des Riesenfisches betrug 36 Pfd., der Rogen allein wog 4½ Pfd. und mag die Menge der Eier die Anzahl von 200,000 Stück weit überschritten haben.

Erklärung zu der am 1. d. M. beigegebenen industrielle Beilage Nr. 3: q) Lisette, ¾ breit, die Elle 60 kr. r) Alpacca, gedruckt, ¾ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. s) Fantasie-Popelin, vollkommenes Kleid 26 fl. t) Tigris, ¾ breit, die Elle 1 fl. 30 kr. u) Alpacca, ¾ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. v) Zephir-Lefiren, das Stück mit 15 Ellen 3 fl. 25 kr. w) Mignonbörtchen, das Stück mit 20 Ellen 2 fl. 40 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt die Aufträge.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 35 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 58 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die monatl. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 12. — 20. März 1865.

Ankündigung.

Für die vom „Pesti Bazár" übernommenen P. T. ungarischen Pränumeraten eröffnen wir auch ein neues Abonnement, und zwar: von 15. April bis 15. Juli, so wie auch vom 1. Mai bis Ende Juli u. s. w., weil ihre Pränumerationen ungleich auslaufen, damit sie durch den Ersatz der Exemplare der Wiener Eleganten keine Unterbrechung erleiden dürfen.

Die Verlags-Expedition,
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Schloß an der [illegible].

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

„Gehen wir heim," sagte sie, „es ist kalt und im Mondlichte sieht Alles so gespenstig aus. Mich würde namenlose Angst erfassen, wären Sie nicht bei mir."

Er geleitete sie zu ihrem Zimmer; die häßliche Alte ließ Malvina ein und Biörn eilte in sein Zimmer, um Ruhe und Fassung zu dem Besuch bei seinem Bruder zu sammeln.

Es war am andern Morgen, daß Emilie in den Hof hinabging und mit ihrem Zeichenbrett der Ruine gegenüber Platz nahm, um den schönen Punkt aufzunehmen. Sie saß im Anschauen des alten Gebäudes versunken, um das Bild recht lebhaft zu erfassen, als einige Nelken ihr in den Schooß fielen. Ueberrascht schaute sie um sich und erblickte Graf Gustav Cederström, der sich unbemerkt herbeigeschlichen und die Blumen hinabgeworfen hatte.

„Ich störte Sie jetzt in echt künstlerischen Studien," sagte er lächelnd zu dem verwirrten Mädchen, „aber ich konnte mir nicht versagen, diese Nelken, die der Wind, Gott weiß wem, entführt haben mag, in Ihre Hände zu legen."

„Sollten diese halbverwelkten Blüthen mich für den Schrecken entschädigen, den Sie mir machten?" fragte Emilie halb unwillig, halb scherzend. „Wie kamen Sie auf den Gedanken, mich damit zu beglücken?"

„Weil ich mir vornahm, sie dem weiblichen Wesen zu verehren, das ich zuerst begegnen würde," versetzte Gustav, „und da traf ich Sie in tiefes Nachsinnen verloren."

Mit erröthenden Wangen schüttelte Emilie die Nelken von ihrem Kleid, daß sie zu Boden fielen.

„Ihre Artigkeit ist bewunderungswürdig," sagte sie „eben so überraschend, wie der Nelkenschnee."

Sie wandte sich mit diesen Worten von ihm ab und ergriff den Bleistift, um ihre Arbeit zu beginnen. Als sie

nach ein paar Minuten aufsah, war der Graf verschwunden. Sie fuhr im Zeichnen fort, aber der kleine Zwischenfall hatte sie verstimmt. Sie war durch Gustav's Betragen beleidigt und doch mit sich selbst auch unzufrieden. Hatte sie ihm Veranlassung gegeben, einen so vertraulichen, ja unartigen Ton anzunehmen, oder war dieß seine Weise überhaupt? Obwohl sie sich stets wiederholte, es wäre an der ganzen Sache nichts gelegen, mußte sie doch daran denken und sich ärgern, daß Cederström sich diesen Scherz erlaubte. Als die Mittagszeit gekommen war, trat sie nicht ohne leise Befangenheit in das Speisezimmer. Alle waren schon dort versammelt, auch Graf Gustav. Emilie sah bald, daß er sie nicht beachtete; er betrug sich, als sei nichts vorgefallen. Kein einziges Mal richtete er die Rede an sie, ja er ignorirte ihre Gegenwart völlig. Dieß mußte sie verdrießen, und als der Vater später den Grafen einen schönen, geistvollen und interessanten Mann nannte, widersprach sie mit einiger Heftigkeit. Während der Kapitän am geöffneter Fenster seine Pfeife rauchte, ging Emilie in ihr Zimmer. Aber wie erstaunte sie, als ihre Augen auf den niedlichen Arbeitstisch fielen — ein Nelkenstrauß prangte dort in einer Vase aus milchweißem Glase. Ueberrascht nahm sie diese in die Hand. Es waren wunderschöne Blumen aller Schattirungen vom blendendsten Weiß bis zum dunkelsten Purpur hinauf und alle frisch, als hätten sie kaum die Knospen geöffnet. Der leise Ausruf des Staunens, der ihr entfloh, lockte den Vater herbei.

„Sieh nur den schönen Strauß," rief Emilie, „von wem er doch sein mag?"

„Ich denke von der jungen Gräfin," sprach der Capitän, „ich wüßte nicht von wem sonst."

Etwas unmuthig stellte Emilie das Glas nieder. Schon wollte sie ihre eigene Vermuthung äußern, aber eine tiefe Verwirrung schloß ihr die Lippen.

„Du solltest sogleich eilen, ihr zu danken," nahm Hollstädt wieder das Wort, „eine so freundliche Aufmerksamkeit verdient Anerkennung."

„Ich kann ihr doch unmöglich für ein Geschenk danken, ehe ich weiß, ob es von ihr herrührt," sprach Emilie, „ich muß erst abwarten, bis ich im Klaren bin."

„In diesem Falle kann ja kein Zweifel sein," versetzte der Capitän, „aber warum erröthest Du?" „Es ist nur ein flüchtiger Gedanke," sagte Emilie, mühsam ihre Verlegenheit bekämpfend, „aber ich vermuthe, daß Graf Gustav diesen Scherz gemacht."

„Warum gerade er?" fragte der Vater, „eher noch könnte Biörn der Geber sein. Gustav Cederström spricht fast nichts mit Dir, während sein Vetter —"

„Es mag sein, daß ich mich täusche," entgegnete Emilie empfindlich, „aber Graf Gustav hat sich heute Morgens einen unpaßenden Scherz mit mir erlaubt, den ich etwas unwillig aufnahm und da dachte ich, er hätte, um mich zu versöhnen, mir diesen Strauß gesandt."

Der Capitän verlangte den Vorfall zu hören und das Mädchen, gewohnt dem Vater jede Kleinigkeit mitzutheilen, fühlte sich durch die Erzählung erleichtert. Nun fand dieser auch der Tochter Vermuthung wahrscheinlich. Bald sollten sie Gewißheit erhalten.

Als Emilie am andern Morgen wieder ihren Platz, der Ruine gegenüber, eingenommen hatte, näherte sich ihr Graf Gustav. Mit einem freundlichen Lächeln bot er ihr die Hand.

„Sind sie jetzt versöhnt?" fragte er, „und haben die frischen Nelken die Erinnerung an die welken verwischt?"

„Also waren die Blumen von Ihnen?" rief Emilie in froher Verwirrung, „ich danke Ihnen dafür."

„Und Sie wollen mir nicht die Hand reichen?" fragte er. Sie legte ihre Rechte in die seine, zog sie aber schnell wieder zurück.

Er nahm das Zeichenbrett und besah ihre Arbeit.

„Sie haben das nicht gut gemacht," sagte er, „geben Sie mir die Bleifeder, ich werde Ihnen gleich zeigen, worin der Fehler liegt.

Erstaunt und neuerdings etwas verletzt, reichte sie ihm das Verlangte und mit einigen Strichen änderte er, was ihm mißfiel, dann gab er ihr das Brett zurück.

„Urtheilen Sie selbst, ob es jetzt nicht weit besser aussieht," sprach er, „es war leicht abzuhelfen, denn die Arbeit ist im Ganzen gut gemacht.

„Ich verlange kein solches Lob und hätte es auch vorgezogen, meine Zeichnung mit den Fehlern, die, das sehe ich wohl ein, darin zu finden sind, zu behalten, als daß Sie etwas daran änderten. Nun ist es nicht mehr meine Arbeit allein und ich gestehe, daß ich mich nicht gern einer Kritik aussetze."

„Nun sind Sie wieder empfindlich," sprach der Graf, „und ich sehe nicht ein weßhalb. Wäre es ihnen lieber gewesen ich hätte Ihre Zeichnung für ein unsterbliches Meisterwerk erklärt? Aber schmeicheln kann ich nicht und sollte dies mich auch um die Gunst der Frauen bringen."

„Es gibt noch einen Mittelweg zwischen Schmeichelei und Ihrer Art sich auszudrücken," sagte Emilie, „Sie werden gewiß auch nicht allen Damen gegenüber diesen Ton anstimmen und ich sehe nicht ein, warum Sie gerade mich immer verletzen und beleidigen."

„Sie irren sehr, wenn Sie dieß für meine Absicht halten," versetzte Gustav ernst, „ich beklage es Sie erzürnt zu haben, indeßen wußte ich nicht, daß Sie keinen Tadel ertragen wollen."

„Sie haben mich mißverstanden," sprach Emilie, „nicht daß Sie Fehler an meiner unbedeutenden Arbeit gefunden haben, war mir unlieb, doch — —" sie stockte.

„Werden Sie mir es verweigern, wenn ich sie bitte, mir als Beweis, daß Sie nicht mehr böse sind, eine kleine Zeichnung aus Ihrer Mappe zu schenken?" fragte Gustav, „sie müßte aber," fügte er hinzu, „ganz allein von Ihrer Hand gearbeitet sein."

„Ich habe nichts vorräthig, darum bedaure ich —"

„Das heißt: Ich habe wohl viele Zeichnungen aber werde gewiß dem unartigen Menschen keine geben," rief der Graf, „nun ich kann Sie nicht dazu zwingen. Auf Wiedersehen Fräulein." Mit diesen Worten verließ er sie, und Emilie war noch weniger als gestern aufgelegt, ihre Arbeit fortzusetzen. Sie zürnte ihm und sich und verließ bald ihren Platz, denn die Zeichnung wollte nicht von Statten gehen.

Gräfin Malvina nahm diesen Tag etwas mehr Antheil am Tischgespräch, und war sie auch bleich und traurig wie immer, so war doch der Ausdruck ihres Blickes klarer als sonst. Graf Biörn zeigte sich heiterer als gewöhnlich. Wieder beschäftigte sich Gustav nicht im Geringsten mit Emilien, doch schien es ihr manchmal, als schweife sein Adlerauge verstohlen zu ihr herüber. Als das Mittagessen beendet war, näherte sich Malvina dem Schloßherrn.

„Kommen Sie zu mir hinüber," bat sie, „ich wünsche mit Ihnen zu sprechen."

„Ich komme gewiß!" versicherte er und die junge Frau ging. Kurze Zeit darauf erfüllte Biörn sein Versprechen und trat in der Gräfin Zimmer. Die Abendsonne warf ihre röthlichen Strahlen durch die Gitterstäbe und vergoldete die dunkeln Epheuranken und die langen, wallenden Vorhänge. Malvina saß am Fenster und es gewährte einen reizenden Anblick, ihre blaßen Züge vom Abendschein rosig übergossen zu sehen. Sie hatte das Haupt in die Hand gestützt und blickte ernst und sinnend in die ruhende Gegend hinaus.

Als Biörn's Schritt sich hören ließ, erhob sie sich und reichte ihm die Hand.

„Ich habe Sie gebeten zu kommen," sagte sie, „da ich die Zeit benützen wollte, wo ich über alles klar bin; wer weiß wie bald wieder die wirren Bilder meinen Geist verdüstern werden!"

„Sprechen Sie nicht so, Malvina," bat Biörn, „warum wollen Sie nicht hoffen —"

„Nein, nein!" sagte sie leise,„ ich weiß wie schnell jene Träume wiederkehren. Beklagen Sie mich deßhalb nicht, ich bin vielleicht zu solchen Zeiten glücklicher als jetzt, wo ich die Größe meines Kummers deutlich erfassen kann. Ich wollte Sie aber fragen, wie es mit ihm steht, bereut er doch?"

„Er ist in sehr gedrückter Stimmung," entgegnete Biörn, „und beklagt bitter was er gethan."

„Gott sei Dank!" sprach sie, „so darf ich doch für ihn hoffen. Doch was ist es mit seiner Sicherheit, kann er nicht in seinem Asyle entdeckt werden? Gott! was wäre dann sein Loos!"

Angstvoll richtete sie die großen, blauen Augen auf den Grafen, als wollte sie die Antwort in seinen Zügen lesen.

„Es sind die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit sein Aufenthalt nicht verrathen wird," versetzte Biörn. „Dennoch dürfte es das Beste sein, wenn er die nächste Gelegenheit benützt um sich einzuschiffen; auch wird ihm die Gefangenschaft schon unerträglich."

„Sehen Sie Biörn," sprach die junge Frau, „ich zürne mir selbst, daß es mir die schwerste Pflicht scheint, zu ihm zu eilen um ihn zu trösten und zu beruhigen. Wohl will ich es thun, aber wüßten Sie, was mich dieß Wiedersehen kostet, wie furchtbar mir der Gedanke ist ihm zu nahen, dessen Hände — —" sie hielt schaudernd inne.

„Glauben Sie wirklich stark genug zu sein, ihn zu besuchen?" fragte Biörn. „Sie könnten ihm von großem Trost sein wenn Sie Kraft genug hätten, die Qual Ihres Herzens vor ihm zu verbergen."

„Ich hoffe es und wenn ich dieß erste Zusammentreffen ertragen habe, ohne auf's Neue der Verwirrung und dem Wahne anheimzufallen, dann ist es meine Pflicht, ihm in die Ferne zu folgen und sein Loos, wie es auch sei, zu theilen."

Graf Biörn hörte ihr schweigend mit gesenktem Blicke zu und finstere Schatten verdüsterten seine Züge.

„Sie antworten nicht?" fragte Malvina erstaunt.

„Folgen Sie der innern Stimme, ich kann nichts dagegen sagen," sprach Biörn leise. Eine Pause entstand.

„Ich weiß nicht wie ich im Stande sein werde, Ihnen je zu vergelten," nahm Malvina nach einer Pause das Wort, während ihre seelenvollen Augen sich zu dem Grafen erhoben, „Sie handeln an mir wie der zärtlichste Bruder und ich muß mir noch den Vorwurf machen, Ihnen manchmal mit Argwohn und Undankbarkeit begegnet zu haben. Aber Sie sind zu großmüthig, um einer Unglücklichen zu zürnen, deren Geist nicht selten von Wahnsinn umnachtet ist, widersprechen Sie mir nicht, in klaren Stunden erkenne ich alles genau und weiß daß die Gitterfenster und die wachsame Alte nur da sind, um mich zu schützen. Glauben Sie mir, der Gedanke, daß ich oft undankbar war, ist mir bitterer als ich sagen kann." Der feuchte Glanz ihres Blickes bewies mehr als Worte, wie tief sie dieß empfand.

„Sprechen Sie nicht so, ich bitte Sie!" rief der Graf,

„für was sollten Sie mir danken. Vermag ich ja doch nicht, Ihr Loos zu erleichtern"

„Sie können es nicht ändern, aber Sie mildern es mit zarter Sorgfalt," entgegnete sie. „Wer anders als Sie kommt in den Stunden, wo verworrene Bilder mich ängstigen und die Wirklichkeit von Träumen umdüstert wird? wer beruhigt mich durch die feste und doch sanfte Entschiedenheit seines Willens, dem gegenüber die thörichten Vorsätze und Wahnbilder in sich zusammen sinken? Sie sind es, Biörn, der mir in den bittersten Stunden Trost und Ruhe bringt."

„Dieser Gedanke macht mich glücklich," erwiederte er, „dennoch kann ich nicht hindern, daß Sie leiden."

„Nur der Tod vermag den Schmerz, der auf Erden nicht enden kann, von mir zu nehmen," sprach Malvina. „Daß er kommen wird, mich von dieser Welt zu rufen, ist der süßeste Trost, den ich kenne. — Und doch," fügte sie schaudernd hinzu, „wie schrecklich muß ihm der Gedanke daran sein! Wie könnte ich noch zaudern ihn wiederzusehen, seine Leiden zu mildern, ihn zu beruhigen? Nein, nein! ich muß zu ihm, so sehr mein Herz auch widerstrebt! Sagen Sie ihm, daß ich kommen werde." Noch lange sprachen die Beiden mit einander und es begann zu dämmern, als Biörn Abschied nahm.

Währenddem hatte der Capitän, mit der Pfeife im Lehnstuhl sitzend, Rauchwolken in die Luft geblasen, und Emilie stand mit Garnwinden wieder beschäftigt neben ihm, als sich die Thüre öffnete und Graf Gustav eintrat.

„Ich komme uneingeladen," sagte er, „aber ich denke, Sie werden mich deßhalb nicht hinausweisen."

„Es freut mich, daß Sie mich mit Ihrem Besuch überraschen," sprach Hellstädt, ihm einen Platz anweisend.

„Wissen Sie, daß ich nicht ohne egoistische Absicht gekommen bin," fuhr Cederström fort, „ich möchte gar zu gerne eine Beschreibung des Schiffbruches hören, der Sie auf das Schloß brachte; aber holen Sie nur recht weit aus, denn ich liebe kurze Erzählungen nicht."

Der Capitän entsprach gern dem Verlangen des Grafen und schilderte mit großer Lebendigkeit die schreckliche Begebenheit, die Angst, die er, seiner Tochter wegen, gelitten und ihr Widerstreben, sich ohne ihn zu retten, so wie die Bemühungen des Lootsen Erik, sie ans Land zu bringen.

Während der Erzählung streiften Gustav's Augen oft verstohlen nach Emilien, die emsig fortfuhr abzuwinden.

„Sie haben sich wie eine Heldin benommen," sprach er endlich; „hundert Andere an Ihrer Stelle hätten sich in das Rettungsboot gedrängt, um ihr Leben zu erhalten."

„Mein Betragen war nichts weniger als heldenmüthig," versetzte das Mädchen, „ich zitterte an allen Gliedern."

„Und doch sind Sie auf dem Schiffe geblieben?"

„Was würde es genützt haben mich zu retten, wenn ich meinen Vater verloren hätte. Trotz meiner Angst vor dem Tode hätte ich vorgezogen mit ihm zu sterben, als ohne ihn zu leben"

„Wenn Sie einst auf Ihren Gemahl diese hingebende Zärtlichkeit übertragen, kann er sich wohl glücklich preisen."

„Ich weiß nicht, ob ich irgend Jemand in der Welt noch so lieben könnte, wie meinen Vater," versetzte Emilie eifrig und erröthend.

„Das wäre dann freilich schlimm," sprach der Graf lächelnd „und wie würde es erst sein, wenn Sie einen Gemahl hätten, der unangenehm und fordernd wäre, Sie alle Augenblicke ärgerte und alles was Sie thun, bekrittelte."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Eine verwerfliche Aeußerung. — Gutzkow und seine Beurtheiler. — Die Heuchelei der Verdammer. — Fräulein Stehles Gastspiel. — Das Urtheil des Publikums — Kampf um Fräulein Stehle's Besitz —.

Einer der verruchtesten Witzköpfe der verruchtesten und witzigsten Zeit hat gesagt: „Es liegt in dem Unglücke unserer theuersten Freunde immer Etwas, was uns nicht mißfällt." Es ist dieser Ausspruch ein schändliches Zeugniß für die Verderbtheit der Menschen, und so verwerflich die Behauptung, so ist leider doch einiges Wahre darin enthalten. Wie oft hört man über Unglückliche den Stab brechen, denen man in's Gesicht die größte Theilnahme angedeihen läßt und hinter ihren Rücken ihnen das böse Geschick als verdient zuerkennt. Eines der jüngsten Beispiele war das harte Geschick Gutzkow's, dessen momentane Geisteszerrüttung so viel Unglück über seine eigene Existenz und über seine Familie brachte; der traurige Fall veranlaßte einen Aufschrei der Theilnahme der ganzen gebildeten Welt, und dennoch vernahm man auch hier mißtönende Stimmen, die das Loos des Dichters seiner eigenen Schuld zuschrieben, und sich — unsere Feder schämt sich es niederzuschreiben — über dessen Unglück freuten. „Ist es möglich, daß es anders kommen konnte," — frugen die Theilnahmslosen, — „ist es nicht Gutzkow, der die beiden maßlosen Romane „Wally" und „Serafine" schrieb? — Solche literarische Jugend-Mißgriffe, glauben jene frommen Seelen, müssen schon diesseits vom Himmel bestraft werden, die Strafe der Hölle folgt um so sicherer nach. Es macht diesen Verdammern Schmerz die Sammlungen, welche für den Unglücklichen überall eingeleitet werden, einen so ergiebigen Fortgang nehmen zu sehen und sie verdammen, selbst jene, die dazu beitragen. — Gerne gehen wir von einem Unglücklichen zu einer Glücklichen über, zu Fräulein Stehle, welche Künstlerin sich trotz aller Kabalen und Hindernisse, die sich ihrem Gastspiele entgegen bahnten, schnell die Gunst des Wiener Publikums errang. Das beschränkte Opern-Repertoir ließ der liebenswürdigen Sängerin nur ein kleines Feld, ihre Kunst geltend zu machen, und selbst in diesen wenigen Vorstellungen, die nebenbei gesagt, nahmentlich im Tannhäuser schauderhaft besetzt gewesen, wußte sich der liebwerthe Gast so recht zum Liebling der Opernfreunde hinan zu singen und wurde in jeder Partie durch stürmischen Applaus und oftmaliges Hervorrufen ausgezeichnet. Wenn je eine jugendliche Künstlerin die Sehnsucht nach ihrem Wiedererscheinen rege machte, so kann sich das anmuthige Fräulein, ohne

unbescheiden zu sein, dieses Triumphes rühmen. Es that den Wienern wehr genug, nicht schon jetzt Fräulein Stehle als „die Seinige“ bezeichnen zu können. So gut Oesterreich mit Baiern steht, die Annexion dieser reizenden künstlerischen Baierin wird jedenfalls versucht werden, um jeden Preis und mit ungescheuten Opfern. Wäre dieses Gut durch Tausch zu erlangen, wie könnten einige Sängerinnen dahin ablassen und würden bei diesem Handel noch immer im großen Gewinne sein. Es ist gegenwärtig eine Zeit, in welcher weder die Tenore noch die Primadonnen in Fülle gerathen, beide Gattungen sind spärlich vorhanden und um so höher werth zu schätzen. Was Wunder, daß man sich dann alle Mühe gibt, kömmt einer Direction solch ein Schatz unter, sich desselben wo möglich habhaft zu machen. Möge es der Hofopern-Direction gelingen, Fräulein Stehle s. Z. für ihr Institut zu gewinnen, wie gratuliren im Namen des ganzen Publikums im Voraus zu dieser Aquisition. L. F.

Feuilleton.

(Isak Noa Mannheimer.) Am 18. d. M. um 1 Uhr Nachts starb hier der so beliebte israelitische Prediger Isak Noa Mannheimer; er war am 17. October 1793 zu Kopenhagen geboren. 1848 wurde er zum Abgeordneten im österreichischen Reichsrathe gewählt und gehörte zu den ersten, welche den Talmud und Midrasch auf die Kanzel brachten. Mannheimer hatte somit beinahe das 72. Lebensjahr erreicht. U—ch.

(Allerhöchste Auszeichnung.) Herrn Ludwig Bösendorfer, dem rühmlichst bekannten kaiserl. brasilianischen Hof-Clavier-Fabrikanten, wurde die Allerhöchste Auszeichnung zu Theil, für Ihrer kaiserlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisela, einen Salon-Flügel anfertigen zu dürfen, welcher nach der Uebersiedlung der Allerhöchsten Herrschaften in das k. k. Lustschloß Schönbrunn in die Appartements Ihrer Majestät der Kaiserin aufgestellt werden soll. U.

(Zu dem 50jährigen Schauspieler-Jubiläum) des verdienstvollen Schauspielers und greisen Volksdichters Julius Hopp, welches am 28. März auf Veranstaltung des Redacteurs Louis v. Selar im Theater an der Wien stattfindet, haben bereits mehrere bedeutende Künstler, worunter Herr Beckmann, ihre Mitwirkung zugesagt; es kommt nebst einem kleinen Gelegenheits-Stück des Jubelanten auch die bekannte Posse „Nach Mitternacht“ zur Aufführung. U.

(Historica der schönen Helena), welche in Paris so viel Aufsehen gemacht, hat auch hier sehr gefallen und wird der Direction des Theaters an der Wien die Kasse füllen; dieselbe war ursprünglich vom Compositeur Herrn Carl Treumann zugesagt; da kam Hr. Strampfer zufällig nach Paris, sah diese schöne Helena, verliebte sich in sie, kaufte dieselbe um 7000 Francs dem Eigenthümer ab und entführte sie nach Wien. Da ist das Sprichwort wieder ein Wahrwort: „Nicht der, für dem sie bestimmt, sondern der sie bekommt, der hat sie.“ U.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Sonntag den 19. März fand im Clavier-Salone Ehrbar zum Besten der armen hinterlassenen Tochter des verstorbenen Volksdichters Carl Meisl ein Wohlthätigkeits-Concert statt. Dasselbe war sowohl interessant als auch gut besucht. Frln. Noisser und Herr Nottes spielten auf einem vortrefflichen, mit kräftigem Tone versehenen Concert-Flügel eine vierhändige Ouverture von Mendelssohn unter lebhaftestem Beifalle. Frau Berg, sowie Frln. Bayer waren in ihren Vorträgen sehr wirksam; erstere trug ein launiges Gedicht von Ullmayer vor; Herr Erl ragte durch den excellenten Gesang mehrerer Lieder hervor. Der Zither-Virtuose Herr Umlauf ergötzte durch sein meisterhaftes Spiel. Herr Friese war wie immer sehr gut und erheiterte besonders in dem Duett-Vortrage mit Frln. Bayer. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit dem verdientesten Beifalle überschüttet. U.

(Mal peigné.) Schon einmal zur Zeit Friedrich Wilhelm I von Preußen war der rothe Puder in der Mode. Die Geliebte des Königs hatte rothes Haar und wer wollte nicht auch geliebt sein? Jetzt ist es die russische Fürstin des französischen Schriftstellers, der mit der Kameliendame begann, und fortfuhr bis er zu dem Freund der Frauen gekommen, die auf rouge statt noir pointiren läßt. Nun liegen sich aber die rothen und die weißen Haare noch in den Haaren. Wer wird Siegerin bleiben? die dreißigjährige Dame blanche mit ihrem schneeweißen Haarwuchs oder die rothhaarige Fürstin. Sehr malerisch muß sich nun für beide die neue Frisur Mal peigné ausnehmen, dieser Wirrwar auf dem Kopf und dazu die, wie ein Blutegel herabhängende einzelne Stirnlocke und die, wie eine Prätzel am Hinterkopf verschlungene Wulst, endlich die mit großen Nadeln angehefteten Miniaturhütchen. Das Barocke und Zerrhafte hat seinen Gipfel in Paris erreicht, es ist nur noch ein Schritt bis zur Carricatur. J. Melz

(Das heilige Grab.) Das „Fremdenblatt“ brachte kürzlich einen Artikel über das heilige Grab. Das Rundschreiben, welches die Kaiserin Eugenie an alle Souveraininnen Europa's ohne Unterschied der Konfession erlassen hat und worin sie zur gemeinschaftlichen Wiederherstellung der Kirche des heiligen Grabes auffordert, lautet folgendermaßen: Die Reisenden, welche das heilige Grab besuchen, sind erstaunt über den Zustand des Verfalles, in welchem die das heilige Grab überwölbende und schützende Kuppel sich befindet; sie fragen wie es komme, daß die christlichen Mächte sich nicht beeilt haben, einer Lage der Dinge, welche für die Gläubigen aller Bekenntnisse betrübend sein muß, ein Ende zu machen. Die Antwort muß leider lauten, daß auf dieser vom Blute des Erlösers getränkten Erde, welche die Wiege gewesen ist für die Religion der Milde, des Friedens, der Eintracht, unter den verschiedenen Konfessionen noch eine kleinliche Nebenbuhlerschaft besteht, die mit der Zeit zu ernsten Mißhelligkeiten herangewachsen ist. Vor Zeiten hatten die Lateiner die Kuppel wieder aufbauen lassen und sie mit Inschriften und Sinnbildern geschmückt, welche die Art von Vorrang, den sie damals in der Benutzung des Monumentes genossen, ins Gedächtniß zurückriefen. Die Kuppel brannte im Jahre 1808 nieder, und da die Umstände den Griechen einen überwiegenden Einfluß in Palästina verliehen, machten sie sich denselben zu Nutzen, um sie unter Ausschluß der Lateiner wieder herzustellen, und sie waren es nun, die sich daran gaben, das Monument mit Inschriften und bildlichen Darstellungen zu bedecken, welche sie ihrer Sprache und ihrer Liturgie entnahmen. Heute stehen beide, Griechen und Lateiner, daselbst, die einen verlangen die Wiederherstellung der Kuppel, wie sie vor 1808 existirte, die andern fordern ihren Wiederaufbau in solcher Weise, daß zu ihren eigenen Gunsten eine Art von Besitz, oder, wie sie es nennen, erworbene Rechte geheiligt werden sollen. Von den ehrenvollsten Gesinnungen angetrieben, haben zwei große Mächte, Frankreich und Rußland, diesen beklagenswerthen Streitigkeiten ein Ende zu machen gewünscht. Sie haben zuvörderst ein Einvernehmen zwischen sich selbst herzustellen gesucht, dann mit der Türkei; und am 5. September 1864 ist in Konstantinopel ein Protokoll unterzeichnet worden, welches die Einhelligkeit der drei Regierungen konstatirt und die Bedingungen enthält, die zum Zwecke

einer gemeinsamen Wirksamkeit beim Wiederaufbau der Kuppel festgesetzt worden. Als man aber zur Ausführung schritt, als die Architekten ihre Pläne entwarfen, und als es galt, einige etwas zweifelhaft gefaßte Bestimmungen des Protokolls vom 5. September zu interpretiren, haben sich unter dem Einflusse örtlicher Eifersüchteleien neue Zwistigkeiten erhoben, nichts ist geschehen, und alles ist wieder in Frage gestellt worden. Mittlerweile geht die Kuppel ihrem Einsturze je näher und näher entgegen, die körperliche Sicherheit der Grabe Pilger, welche an dem heiligen zu beten kommen, ist bedroht, das Uebel verschlimmert sich bis zum Skandal. Wie soll diesem Zustande ein Ende gemacht werden? Eine fromme Fürstin war es, die heilige Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, welche im Anfange des vierten Jahrhunderts den über der Grotte des heiligen Grabes errichteten heidnischen Tempel niederreißen und an der gleichen Stätte zum ersten Male das zur Einschließung der Gruft Jesu Christi bestimmte Heiligthum errichten ließ. Warum sollten sich die Fürstinnen aller christlichen Länder, begeistert von jenem ruhmeswerthen Beispiel, nicht vereinigen, um endlich unter Bedingungen, die ihrer selbst und der Christenheit würdig seien, das Werk auszuführen, in welchem die Anstrengungen der Diplomatie bisher ohne Erfolg geblieben sind? Wer würde sein Ohr gegen ihre Stimme verschließen, wenn sie, fremd allem Geiste des Haders und sich außerhalb des Bereiches der Politik stellend, im Namen der christlichen Liebe und Frömmigkeit sprechen und einen Aufruf an die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreise für einen Zweck, der allen gleich theuer sein muß, ergehen lassen wollten? Damit aber das Werk völlig dem Geiste christlicher Versöhnung, der es inspirirt, entspreche, dürfte man sich ohne Zweifel nicht auf die einfache Wiederherstellung der Kuppel beschränken. Es würde sich gebühren, nach erwirkter Einwilligung der hohen Pforte, die Kirche des heiligen Grabes vollständig wieder aufzurichten, nach einem neuen Plane, in größeren Verhältnissen, so daß für alle Konfessionen Raum da sei. So würde z. B. einerseits eine Kapelle und selbst ein Schiff den Lateinern gewidmet und andererseits ein Schiff und eine Kapelle dem Gebrauche der Griechen vorbehalten werden müssen. Das Hauptschiff wäre dann für Jedermann offen, und dem Zutritt der Gläubigen zum heiligen Grabe, der heutzutage so wenig erleichtert ist und zu häufigen Streitigkeiten Veranlassung gibt, würden sich keine Hindernisse mehr entgegenstellen. Das neue Heiligthum müßte in seiner Erhabenheit so viel wie möglich den erhabenen Erinnerungen gleichkommen, welche sich an diese heiligen Orte knüpfen. Es würde deßhalb ein Konkurs eröffnet werden, zu welchem die Architekten und Künstler aller Länder eingeladen würden, und eine internationale Jury hätte unter den eingesandten Plänen denjenigen auszuwählen, der von rein künstlerischem Gesichtspunkte aus als der eines so großen Gedankens würdigste anerkannt würde. Was die nothwendigsten Kosten betrifft, um die neue Kirche des heiligen Grabes in Angriff zu nehmen und ohne Verzug zu vollenden, so könnten dieselben durch eine allgemeine Subskription herbeigeschafft werden, an deren Spitze gewiß alle christlichen Fürstinnen wetteifern würden, ihre Namen einzuschreiben.

Literarisches.

(**Bücherschau.**) In Fues's Verlage (L. W. Reisland) in Leipzig erschien: „Mozart," von **Ludwig Nohl.** 37½ Bog. gr. 8°, nebst drei Bog. Musikbeilagen und dem Portrait Mozart's nach Doris Stock gestochen von E. Mandel. Eleg. geb. Preis 3 Thlr. 9 Ngr.

Den zahlreichen Verehrern des großen Meisters und allen Denen, welche neben dem Entwickelungsgange des Künstlers auch den des Menschen zu verfolgen lieben, eine gewiß willkommene Gabe. Der durch musikwissenschaftliche Werke schon bekannte Verfasser widmete sich dieser Arbeit mit voller Hingebung.

Die süddeutsche Musikzeitung sagt über dieses Werk:

Man möchte wohl denken, daß ein Buch über den unsterblichen Schöpfer des Don Juan, der Zauberflöte, des Requiem ꝛc. wohl kaum etwas Neues zu bieten vermöchte, nachdem Jahn's unübertreffliches Werk in so erschöpfender Weise das Leben und Schaffen des großen Tonmeisters geschildert hat, und dennoch wird jeder Verehrer Mozart's, sei er nun Künstler oder Laie, das vorliegende Buch Ludw. Nohl's mit großem Interesse durchlesen und mit inniger Befriedigung bei Seite legen. Neues, im eigentlichen Sinne des Wortes, kann nun freilich auch Nohl nicht bringen; allein die Art seiner Anschauung, die Tendenz seines Buches über Mozart ist eine neue oder wenigstens von keinem der früheren Biographen Mozart's so vorherrschend und erschöpfend behandelt wie von Nohl. Wenn Jahn uns Mozart's gewaltigen Genius in seiner Entwicklung und in seinem Fortschritte, sowie den erstaunlichen Reichthum seiner schöpferischen Kraft geschildert, wenn er die Werke des Unvergleichlichen uns in die tiefsten Geheimnisse der Mozart'schen Muse eingeweiht hat, so stellte Ludwig Nohl sich dagegen die Aufgabe, uns den hochverehrtesten Meister in seiner ganzen Liebenswürdigkeit als Mensch, in der ganzen Tiefe seines Gemüthes, in der ganzen Lauterkeit seines Charakters darzustellen, und damit manches nachtheilige Vorurtheil, welches in dieser Beziehung über den Besten der Menschen vielfach gehegt, und von mancher Seite wie z. B. durch Heribert Rau's romanhafte Schilderungen genährt wurde, zu bekämpfen. Ob dem Verfasser seine Absicht gelungen ist? Gewiß und vollständig, und wer Nohl's „Mozart" zur Hand nimmt, wird sich während Durchlesung desselben gefesselt finden, durch die Wärme der Ueberzeugung, durch die Einfachheit der Beweisführung, durch die anziehende Darstellungsweise des Verfassers, und Niemand wird dieses eben so gemüthvolle als geistreich anziehende Buch weglegen, ohne in Mozart, dem göttlichen Tonmeister auch den edlen, reinen Menschen zu lieben, der mit ungewöhnlicher Weichheit des Gemüthes eine so unerschütterliche Festigkeit des Charakters, mit so strenger Kritik in Kunstsachen so viel Nachsicht gegen menschliche Fehler verband, der der edelste, uneigennützigste Freund, der zärtlichste Gatte war, und dessen kleine Schwächen niemals in Laster ausarteten, so daß er trotz derselben in einer sittlichen Reinheit vor uns steht, die seinem Künstlerruhme einen erhöhten Glanz verleiht.

Wir empfehlen daher Nohl's neuestes Werk nicht nur allen Musikfreunden und Verehrern Mozart's, sondern überhaupt allen Gebildeten bestens, überzeugt, daß dasselbe Niemanden unbefriedigt lassen wird.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Prinzessin Montpensier," Schauspiel von Brachvogel. Viele erwarteten, der Verfasser des „Narciß" werde wieder mit einer philosophischen Tragödie hervorrücken, während uns eine echte Comödie mit historischem Hintergrunde geboten wurde. Die Erfindung des ganzen Theaterstückes überschreitet die Schranken der Historik, und die geschichtlichen Personen handeln nach

dem Willen des talentirten Verfassers. Der zweite Akt ist die Perle dieser Novität und hatte einen brillanten Erfolg. Weniger sprachen die noch nachkommenden drei Akte an, ohne jedoch spurlos vorüber zu gehen. Die Charakteristik ist zumeist eine treffliche. Herr Hartmann, der die Rolle des jungen Ludwig des XIV. gab, überraschte und setzte sich, wie man zu sagen pflegt, einen Stein in's Brett. Frln. Wolter, in den ersten zwei Akten vorzüglich, erlahmte mit dem Interesse des Stückes und war in den letzten Akten ganz schwach. Herr Sonnenthal erfreute sich verdienter Auszeichnung. Jedenfalls ist die Novität unter den modernen Drama's eine schätzenswerthe und dürfte sich länger auf dem Repertoir erhalten. F.

(Hofopern-Theater.) Meyerbeer's „Dinorah", endlich auch hier zur Darstellung gelangend, fügte dem verstorbenen Meister ein neues Lorbeerblatt in seine Künstlerkrone. Die Oper hatte einen glänzenden Erfolg und wurde durch die gute Besetzung zur interessanten Vorstellung. Der herbeigerufene Tenor, Herr Eppich aus Graz, in Verbindung mit Frln. Murska und Herrn Beck, die Träger der Hauptrollen, bildeten ein treffliches Ensemble. Der Beifall war ein stürmischer und die Hervorrufe vielfach. F.

(Carl-Theater.) Zwei einaktige Novitäten hatten sehr heterogene Schicksale. „Unser Johann", Lustspiel von Eugen Necousin, eine hundertmal dagewesene Bedienten-Comödie, fiel total durch trotz des guten Spiels des Herrn Matras. — „Im Waggon", ein Schwank von Necousin, hatte ein besseres Schicksal. Die neue Scenerie, eine Verwechslungscomödie im Waggon durchgeführt, erhielt das Publicum in heiterster Stimmung und verschaffte den Mitwirkenden wiederholt die Ehre des Hervorrufs. Die kleine Piece dürfte sich lange als Aushilfsstückchen auf dem Repertoir erhalten. F.

Mode-Bericht.

(Wien.) In der letzten Revue, welche wir in den verschiedenen hiesigen Ateliers gehalten hatten, fanden wir die größten Contraste in Hinsicht der Verfertigung der Obergewänder für die gegenwärtige Saison, und zwar in vielen finden wir Mantille, die in der Form und Aufputz denen vom vorigen Jahre gleich sind, nur daß in Stoffe und Farbe ein Unterschied herrscht. Als wir so einen Geschäftsleiter fragten, ob sein Herr mit derlei Gegenständen ein Geschäft zu machen beabsichtige, erhielten wir die Antwort, daß dieselben für einen Kaufmann bestellt seien, wobei man sich streng nach dessen Vorschrift halten müsse, nicht mehr als 2¾ Ellen Stoff zu einer solchen Mantille zu verschneiden und die Zugehör so billig als möglich herzustellen. Wir staunten über dieser Art von Manipulation, und bedauern diejenigen Käuferinnen, die so ein Obergewand sich anschaffen, um während der Ostertage in der Praterallee damit zu paradiren, und rufen uns die früheren Jahre ins Gedächtniß zurück, wo damals eine Kunde zu dem Meister kam, sich Maß nehmen und nach ihrem Körper ein Kleidungsstück fertigen ließ, welches demselben anpassend in Hinsicht der Farbe und der sonstigen Ausarbeitung angemessen war. Der Meister legte einen Stolz darauf, ein solches Stück gracios und gustiös herzustellen, um durch dasselbe wieder mehrere Kunden zu gewinnen, und so geschah es, daß ein geschickter Meister durch ein einziges Kleidungsstück viele Kunden bekam und sich zu einem wohlhabenden Manne hinaufschwingte. In neuerer Zeit, als der Kleiderhandel sich ausgebreitet hatte, sieht man so viele verdorbene Obergewänder, daß es einem Sachverständigen zum Grausen kömmt. Man sieht z. B. Paletots mit breiten Achseln an Damen, die sehr kurze Achseln haben. Man bemerkt häufig lange Taille an kurzleibigen Personen und auch umgekehrt. Es gestattet uns nicht der Raum, hier alle diese Unregelmäßigkeiten anzuführen; daher ist das Geschrei von Kleiderhändlern, runde Mantille, gerade geschnittene Jacken sind modern, weil man diese leichter verkaufen kann als die geschlossenen*). Wir besitzen leider Kleiderhändler, die früher Kohlen- und Rohproduktenwaarenhändler gewesen sind. Diese eröffnen Confectionen, verlassen sich auf andere Leute, die früher nicht mit ihrem Geschäfte fortkommen konnten, nur weil sie ihnen um einen kleinen Lohn dienen, und betreiben so das Geschäft, welches sehr mangelhaft ist und das Publicum trotz der großen Billigkeit nicht befriedigt. Solche Geschäfte sind von keiner Dauer und man hört häufig, daß einer oder der andere aufgehört hat, wobei sich nur Verluste herausstellten. Auf der anderen Seite gibt es wieder Firmen in Wien, welche sich an geschickte Meister anschließen; dieselben so wie ihre Arbeiten gehörig honoriren, gute Stoffe und feine Zugehör zu den Gewändern verwenden, für neue Modelle und Journale enorme Summen ausgeben; diese bestehen schon seit Jahren, und wir können ihnen nur rathen, daß sie von ihrer Bahn nicht abgehen sollen, denn jede Dame, welche sich ein neues Toilettenstück anschaffen will, wird nicht auf die Billigkeit sondern auf die Form, feinen Stoff und schönen Aufputz sehen, wenn auch der Betrag ein bedeutender ist.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir über die Mode zu berichten haben. Die Jüppen bei den Kleidern werden weniger wie bisher in Zwickel geschnitten; man macht an dem Schoße der Taille vier Falten. Die Schleppen erhalten noch immer die frühere Länge; die Aermel mäßig weit; die Leibchen platt.

Für Obergewänder wählt man am liebsten noch immer den Paletot oder eine Beduine, letztere mit künstlicher Faltenlegung auf dem Rücken, nicht mehr mit hin- und herfallenden Falten, wie die frühern waren. Die Damenhüte werden gegenwärtig mit Stahlperlen und Stahlverzierungen aufgeputzt. Die Schmucksachen werden täglich grotesker. Die Ohrgehänge, welche eine antike Form haben sollen, entsprechen an Größe und Länge keineswegs ihren klassischen Vorbildern, sondern sie werden in unverhältnißmäßiger Größe imitirt. So trägt man kolossale Lyra's und andere derlei Sachen, die zu übertrieben aussehen.

Wien, den 19. März 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 788.

Haus-, Visiten- und Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Weißes Negligéhäubchen mit rothem Band geputzt, rückwärts hängende Schleifen. Unterkleid mit Ein-

*) Dieselbe Einführung ist bei den Männerkleidern, wo man Sackel und Paletot in der Mode erhalten will.

sätzen verziert. Schlafrock von Drapp-Cachemir mit rother Seide ausgeschlagen.

2. Dame. Weißes Blondenhäubchen mit neurothen Kokarden geputzt; das Haar zurückgekämmt, Locken-Chinion rückwärts. Rock und Weste von grauem Alpacca, Jacke von neurothem Cachemir.

3. Dame. Das Haar vorne in gekrausten Kols, rückwärts Chinion, Kopfputz kammartig von blauem Sammet. Oberrock von blauem Popeline, die Jüpe mit Quimpen und Medaillons geputzt. Das Leibchen vorne figaroartig, rückwärts mit Schößchen versehen; die Aermel eng.

4. Dame. Kleid von lila Poul de Soie. Die Jüpe mit über Kreuz gelegten Bandeaux und Köpfen geputzt. Das Leibchen glatt; die Aermel halbweit. Paletot von schwarzer Seide mit Halbpelerine und große Taschenleisten mit Glöckelchen ausgeputzt.

5. Dame. Grauen Filzhut mit schwarzem Sammet geputzt; weiße und grüne Feder. Kleid von grünem Lissette. Die Jüpe mit abgesetzten Volants und Ecksteinen geputzt. Leibchen und Aermel ganz glatt. Paletot von lila Atlastuch mit weißer Posamenterie aufgeputzt*).

*) Wir geben dießmal 5 Damen auf unserem Modebilde, weil das letztere Bild Nr. 3 nur Herrenmoden enthielt. D. Red.

Correspondenz der Redaction.

Frau El Bartel in Judenau. Zither-Virtuos Umlauf dürfte nach den bereits eingezogenen Erkundigungen kein drittes Concert in dieser Saison mehr veranstalten.

Verehrliche Verlagsbuchhandlung des Herrn Fues in Leipzig. Wir ersuchen um gefällige Einsendung des heute besprochenen Werkes.

Hrn F. Slavik in K. Wir danken für die eingeschickte Zeichnung, etwas davon finden Sie im heutigen Blatte.

Frau L. in Z. Den Aufsatz erhalten, den B. bestellt.

Frln. M. E. in P. Bei Herrn F. B. richtig.

Hrn. C. J. in Berlin. Wir warten auf einen Bescheid.

Hrn. K. K. in Wien. In der nächsten Nummer.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. David Birnbaum in N. Es hat sich durch die Einsendung des Recepisses herausgestellt, daß Ihr Abonnement bis ultimo März bezahlt ist.

Hrn. J. Zalandek in St. Herr A. hat uns nicht avisiert, daß Sie ferner abonnieren wollen.

Hrn. Ch. E. in P. Auf Nachzahlen des Abonnements lassen wir uns nicht ein.

Hrn E. K. in Pest. Von den 5 Exemplaren haben wir die Adressen nicht gehörig angegeben, die Postexpedition schickte sie uns zurück.

Hrn J. Sch. in Budweis. Herr Sch. hier hat für Sie ein Exemplar bei uns bestellt, welches an Sie dieser Tage abgegangen ist.

Hrn J. M. in Wien. Die Annonce können wir erst in die kommende Nummer aufnehmen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. Jg. K. in Wien. Der Knabenhut ist uns zugekommen und wird am 1. k. M. in unserem Modebilde Nr. 4 aufgenommen werden.

Frln. M v' D in Triest. Die Knöpfe viereckig und schwarz.

Hrn. Josef K. in Wien. In der Berathung am 1. 5 M. wurde beschlossen, in dem Modebilde Nr. 4 statt drei Bändern an der Camara zwei anzubringen; die übrige Correctur fand Beifall.

Hrn. C. H. in Prag. Angenommen.

Hrn. Ch. in Neu-Sandez. Wir haben Ihnen zwei Beduinen statt Mantillen geschickt, weil erstere moderner sind.

Frau Baronin D in Pest. Am 10. kommenden Monats wird eine Beduine von vorne und rückwärts in die Elegante gegeben werden.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20. März 1865. **Eléganer.** № 788.

Coiffuren, Hüte u. Häubchen v. Mme Palfy. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Reif u. Müllner. Posamenterie v. Hrn Ramsch und Hell. Handschuhe v. Hr Weselly.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. № 13. 1. April 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, ich werde nie in den Fall kommen, eine solche Heirat zu schließen," sagte Emilie und nestelte an dem Garn, das sich etwas verwirrt hatte, so heftig, daß der Faden riß.

„Ich werde Ihnen noch ein anderes Abenteuer aus meinem Leben erzählen," versetzte der Capitän, dem das Gespräch des Grafen mit seiner Tochter nicht recht behagen wollte, „es ist nicht minder merkwürdig, als das letzte." Und nun theilte er die interessante Schilderung eines Seegefechtes mit, dem er in seiner Jugend beigewohnt. Graf Gustav hörte mit anscheinend großer Theilnahme zu, empfahl sich nach Beendigung der Erzählung, und versprach, noch ehe er dazu aufgefordert worden, bald wieder zu kommen.

Während dem schritt Arwed unruhig in seinem einsamen Gemach auf und nieder; das matte Licht, das durch das Fenster hereingefallen war, verglomm nach und nach und bald hüllte mattes Zwielicht die Gegenstände in Halbdunkel. Vor dem Geist des Grafen zogen die Bilder der Vergangenheit hin und er dachte der Zeit, wo sein alter Vater ihn und Biörn sterbend gesegnet. Es schien dem jungen Mann, als sähe er im Dämmerlicht die ganze Scene vor sich, das Lager, auf dem der Sterbende geruht, seine blaßen, von Tod umnachteten Züge, den liebenden Blick seiner Augen, als er die eine Hand auf das Haupt des jüngeren Sohnes, der wie vernichtet vor ihm kniete, gelegt und die andere ihm gereicht. Damals hatte er gedacht, dieß wäre der größte Kummer, den er erleben könnte und doch war er es nicht gewesen! Er dachte dann der Reise, die er unternommen um sich zu zerstreuen, der Stunde, wo er Malvina im vollen Reiz erster Jugend kennen gelernt, der tiefen leidenschaftlichen Liebe, die sie ihm eingeflößt, des seligen Augenblickes, wo er ihr seine Gefühle gestanden und erfahren, daß sie Erwiederung gefunden, des feierlichen Abends, als in Stockholm's schönster Kirche unzählige Lichter den Altar geschmückt und die schöne, junge Braut auf ewig ihr Leben an das seine gebunden. Die Erinnerung an vergangenes Glück preßte ihm einen schmerzlichen Seufzer aus. Wie war ihm durch Malvina das Leben zum Paradies geworden, wie froh war er mit ihr in das Schloß seiner Väter eingezogen, wo der jüngere Bruder ihn freudig begrüßt! Und doch hatte das Glück der Liebe seinem unruhigen Geist nicht genügt, es hatte ihn wieder getrieben Ausflüge zu unternehmen und sich durch Reisen und Jagdpartien zu erfreuen. Und nun — nun tauchte die schrecklichste Erinnerung auf und deutlich schwebte ihm das Bild des Mannes vor, den er, einer geringfügigen Beleidigung wegen, im auflodernden Jähzorn ermordet. Und Graf Arwed, der jeder Gefahr kühn Trotz geboten hätte, wankte zitternd nach dem Ruhbett, um das bleiche Haupt in den Händen zu

bergen, als könne er dadurch das schreckliche Bild des Gemordeten verscheuchen.

„Oh, hätte das Meer mich verschlungen, wie die Menschen glauben!" murmelte er vor sich hin, „läge ich auf dem kühlen Grund, wo hinab die furchtbaren Erinnerungen nicht dringen!"

So blieb der junge Mann eine Weile regungslos der Verzweiflung zur Beute; endlich sprang er empor und machte mit fieberhafter Hast Licht. Kaum war die freundliche Helle über das Zimmer verbreitet, als der Geist des Unglücklichen sich wieder von dem schrecklichen Druck erhob und sich mit dem, seinem Charakter eigenthümlichen Leichtsinn der Hoffnung auf schönere Tage überließ.

„Soll mich eine rasche That, zu der ich schwer gereizt wurde, mein ganzes Leben hindurch elend machen?" dachte er, „kann mir nicht in der Ferne, falls es mir gelingt mich einzuschiffen, ein neues frohes Dasein erblühen? Aber Malvina! kann ich ihres irren entsetzten Blickes denken, als sie das Geständniß meiner That vernahm, der Bewegung des Abscheues, mit der sie sich meinen Armen entzog, ihres ausbrechenden Wahnsinnes? aber das war die Folge des ersten schrecklichen Eindruckes. Sie wird völlig genesen, sie wird mich noch lieben!" Und mit erheiterter Miene ergriff er das Buch, das ihm der Bruder gegeben, seine langen, trüben Stunden abzukürzen. Die Zeit verfloß ihm ziemlich rasch, während er las und er unterbrach nur seine Beschäftigung, um das Abendessen einzunehmen, das die alte Britta ihm brachte.

Auf seine Frage „wie Malvina sich befände?" erwiederte sie kurz: „Die junge Frau fühle sich wohler," und verließ die Ruine.

Als sie fort war und Arwed das einfache Mahl beendet hatte, nahm er wieder das Buch zur Hand. So schwanden die Stunden des Abends dahin und die Nacht brach an. Nun knarrte die äußere Thüre leise in ihren Angeln und der jüngere Bruder kam, den ältern zu besuchen.

„Ich hörte von Britta, daß Malvina sich wohler fühlt," rief Arwed ihm entgegen, „nun denke ich, wird sie nicht länger zögern mich zu besuchen. Ich sehne mich sie zu sehen und wieder Worte der Liebe von ihren Lippen zu hören."

„Sie hat die Absicht bald zu kommen," entgegnete Biörn, „doch weiß ich nicht, ob es schon rathsam ist. Ihre Gesundheit ist noch so wankend, daß jede Gemüthsbewegung ihr schädlich werden könnte."

„Du weißt, daß ich lieber ihren Anblick noch länger entbehren wollte, als ihre Heilung verzögern," sprach Arwed, „doch denke ich, daß übergroße Sorgfalt Dich leite. Es ist schon sehr, sehr lange, daß ich sie nicht gesehen habe! Ich kann Dir nicht beschreiben, wie sehr ich mich sehne, wieder einmal in ihre schönen, blauen Augen zu blicken. Wie beneide ich Dich Bruder, daß Du Malvina täglich siehst, mit ihr sprichst, während ich —!"

Er brach ab und ein Zug bitteren Unmuthes umschwebte seine Lippen.

„Wie lange," fuhr er nach einer Pause fort, „wie lange werde ich noch hier schmachten müssen! Mir ist die Gefangenschaft schon unerträglich; bietet sich noch keine Gelegenheit dar zur Flucht?"

„Noch weiß ich keine; doch hoffe ich, es wird bald geschehen," entgegnete Biörn. „Harre noch geduldig aus und sei vorsichtig, ich bitte Dich. Halte Dich ganz ruhig, damit Niemand Dein Asyl entdeckt."

„Gewiß," erwiederte Arwed, „ich weiß ja, wie viel davon abhängt. Hätte der alte Mann eine Ahnung davon, daß ich noch unter den Lebenden bin, es würde ihn nichts abhalten, mich dem Beil zu überliefern und meinen Namen zu brandmarken. Du gehst schon, Biörn?"

(Fortsetzung folgt.)

Elſe*).

1.

Nach langen Umherschweifen in der weiten Welt war meiner Sehnsucht noch ein Zielpunkt geblieben; ich hatte Sachsens paradiesische Fluren nur auf dem flüchtigen Dampfrosse berührt, ohne die Perle des deutschen Landes, das wundervolle Dresden, beschaut zu haben.

London und Paris waren die letzten Rastplätze meiner Irrfahrten gewesen. Das athemlose Leben im Gewühl der beiden Metropole hatte meinen Durst nach Civilisation mehr als gesättigt und meine Brust drängte sich jetzt nach einer Stätte, wo ich Mensch sein und mich Gottes schöner Erde auf einer friedlicheren Scholle freuen konnte. Nach Sachsen, nach Dresden zog es mich in allen Nerven; Erholung forderte der müde Körper, nach Frieden dürsteten die von den Ungeheuern London und Paris aufgestörten Sinne und Dresden sollte, wie ich von Nah und Fern gehört und aus Büchern entnommen, das Eden sein, über dessen Fluren der Athem Gottes weht und wo gute Menschen leben.

Meine Phantasie stellte es sich gern vor, daß ein bieoeres Volk in diesem besonnten Thale seine ersten Hütten aufgeschlagen habe, wie man in einem gesunden Körper gern einen gesunden Geist voraussetzt. Ich kam über Hamburg und Berlin, dessen Oede mich bald weiter fliehen ließ, nach Dresden.

Es war ein Maien-Sonntagsmorgen im Jahr 1863 und golden lag in unbeschreiblicher Lieblichkeit das Elbthal vor mir, durch das sich der schöne Strom wie flüssiges

*) Aus dem Leipziger Haus-Kalender für alle Stände.

Silber in blaue Fernen hinzog. An seinen Ufern tummelte sich jauchzend und singend junges Volk in Kähnen mit bunten Wimpeln und lenkte seine Lustfahrt stromauf den Bergen zu, von denen wie stolze Burgen die im eleganten Style erbauten Schlösser mir entgegenleuchteten. Stromauf und stromab kamen und gingen dichtbesetzte Dampfer, und ich fragte mich, wohin der Drang ihrer Passagiere gehe, da es hier so schön sei.

Ueber Alles strahlte der Himmelsdiamant sein Gold und ein sanfter Wind spielte darüber. Bewegt schaute ich auf das liebe Bild und warf im Geiste den Wanderstab von mir hinab in den Strom, der mein Lethe sein sollte und an dessen Ufern noch Raum für eine Hütte war. Ja hier war die Stätte, an die der sterbende Dichter seinen Schwanengesang richtete:

Hinter jenen Bergen
Blüht vielleicht mein Glück,
Kehrt vielleicht noch einmal,
Einmal noch zurück!

Armer Dichter! Hier blühte nur Dein Grab; das war der kleine Raum, dem Dein Herz entgegenschlug!

Ach, indem ich dieses Buch meiner Lust und meiner Schmerzen zu schreiben beginne, tritt das Bild des ersten Tages, den ich in Dresden erlebte, vor meine innerste Seele. Wie neu belebt zog ich in dieses sonnenvolle Thal ein, wie freundlich und gutherzig sprach mich beim ersten Schritte in diese Stadt das Auge der heitern Menschen an, die sich des Ruhetages erfreuten; wie lachte Alles rings um mich und labte sich an Sonne, Licht und Luft! Dresden du Wiege und Grab aller meiner Himmelsseligkeit, unvergessen ist die ehrwürdige Stelle, die die Asche meiner Hoffnungen umschließt!

II.

Des Gasthauslebens auf meiner Reise müde geworden, nahm ich schon am folgenden Morgen, nachdem ich am Tage meiner Ankunft im H tel Bellevue abgestiegen, eine Privatwohnung in der Nähe des Hôtels, einem Stadttheile, der in früherer Zeit das italienische Dörfchen genannt wurde, wie man mir berichtete, von der Ansiedelung der Italiener herrührend, die einst bei dem Baue der katholischen Kirche die Bildhauerarbeiten lieferten.

Ich hatte mit dieser Wohnung die glücklichste Wahl getroffen. Die Aussicht auf den Elbstrom und auf den Theaterplatz bot mir den lebendigsten Wechsel; und die günstige Lage in der Nähe von Theater, Museum, Kirche und Terrasse vereinigte sich mit dem Vortheile eines häuslichen Comforts in drei Zimmern, den meine Wirthin, eine bejahrte Secretärs-Witwe, täglich mehr zu vervollkommnen suchte. Die gute, alte Frau! Sie ahnte nicht, daß mit meinem Einzuge eine stürmische Zeit noch im Herbste ihres Lebens über ihr mütterliches Herz kommen würde!

Meine Wohnung war im ersten Geschoß; zu ebener Erde wohnte die Wirthin, und das Haus war, wie fast alle in diesem Theile, einstöckig und sonst unbewohnt. Meine häusliche Einrichtung war schnell beendet und ich konnte bald zur Beschauung all des Sehenswerthen übergehen, das Dresden in so seltener Fülle bietet. Später gedachte ich, wenn eine ruhigere Anschauung all die verschiedenen Eindrücke geebnet, meine Aufmerksamkeit dem geistigen Leben und Verkehre zuzuwenden, dessen Zugänge dem Fremdlinge, wie ich gehört hatte, leicht vermittelt werden konnten. So war ich einige Wochen mit heiterem Sinne diesem Genusse nachgegangen und kehrte eines Sonntags Nachmittags von einem Ausfluge nach Pillnitz in meine Wohnung zurück. Der sonnenlichte Maitag hatte die Wirthin aus ihrem Stubenleben gelockt, und ich fand das Haus verschlossen. Schon wandte ich mich zur Umkehr, als ich Schritte auf der Hausflur hörte und eine frische Stimme zu mir drang. Die Thüre ward schnell geöffnet und ich erblickte ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, das tief erröthend ihr Auge zu mir aufschlug und wieder niedersenkte.

Ich glaubte wie in einem Zauberspiegel ein Traumgebilde zu sehen und verwirrt stand ich vor dem wundervollen Antlitze. Mein Staunen verrathender Blick, der auf den Reizen ihres Körpers auf- und niedereilte, veranlaßte sie, mir zu sagen, daß sie an Stelle meiner Wirthin, die ausgegangen, das Haus behüte. Dann leuchtete ihr seelenvolles Auge noch einmal zu mir auf und mit leichtem Gruße zerrann die flüchtige Erscheinung vor mir.

Ich hatte tausend schöne Mädchen gesehen, hunderte geküßt und keine geliebt; die berühmtesten Gallerien Europa's hatte ich durchstöbert und manchen schönen Mädchenkopf vergöttert, — ach, was waren alle diese Mädchen, Bilder und Büsten gegenüber diesem engelschönen Antlitze, auf das der Schöpfer all seinen Leibreiz gehaucht hatte, gegenüber diesem wundervollen Körper, dessen elastischer Gang die schönsten Verhältnisse verrieth. O Else, laß mich Dein Bild in meinen Träumen für die entwerfen, die nicht unter Deinem Athem leben konnten, die nicht in der Anbetung Deiner Reize Dir zu Füßen liegen konnten, wie ich, Dein unglücklicher Freund!

(Fortsetzung folgt)

Wiener Tagsgespräche.

Diese Woche gehört der schönen Helena.

Es gibt Leute, die sich tief gekränkt fühlen, wenn ihre Schwächen, der Oeffentlichkeit gegenüber, lächerlich gemacht werden. Diesen Em-

pfindlichen möge es einen Trost gewähren, daß sich selbst die Götter ähnliche Zurechtweisungen gefallen lassen müssen, ohne ihre verheerenden Blitze gegen jene Spottvögel schleudern zu können. — Man sehe nur wie es Offenbach mit des großen Jupiters Tochter, der schönen Helena, treibt, wie er alle Privatverhältnisse des Heldenkönigs Menelaus, den Gemahl Helena's, unverschleiert an's Licht dee Lampen zieht, wie er mit Paeis, des Priams Sohn, mit den Herrschern von Salamis und Locris, ja selbst mit Agamemnon, dem König der Könige, umgeht. Wie er Orestes und Pylades verunglimpft, den erhabenen Achilles herabwürdigt und die hohe Clymnästra in den Staub der gemeinen Weiber zieht. Und das Alles um eine komische Oper ins Leben zu rufen, die aber nicht komisch, sondern mehr Anspruch auf das Prädicat langweilig hat. Der Text dieser musikalischen Novität des fruchtbaren Componisten stellt die Götterwirthschaft in einer Liederlichkeit dar, die dem Olymp wenig Ehee macht. Der Mittelpunkt dieser unmoralischen Comödie ist die schöne Helena selbst, die ihre sinnlichen Schwächen alle dem Verhängniß aufbürdet, dessen sie sich zu entziehen nicht stark genug fühlt. Wir sahen mächtige Hörner aus der Kroue des trojanischen Helden Menelaus emporwachsen und er trägt sie im Angesichte seines ganzen Hofes mit der Wüede eines Königs. Ein Exemplar der auch bei uns existirenden Hausfreunde übernimmt im Reiche dieser Götter und Halbgötter der Königssohn Paris und führt seine lascive Aufgabe mit einer Ausdauer durch, als hätte er diese gefährliche Rolle unter den Menschen dee Jetztzeit studirt. Wenn wir uns die Helena in Wieklichkeit als das herrlichste Weib denken, die den Preisapfel aus Paeis Hand erhielt, so läßt sich eine lohnende Dankbaekeit, die die Preisgekrönte ihrem Preisrichter gewährt, nicht ganz mißbilligen. Nur war der Lohn mehr weeth als der Preis und darin liegt das Verweesliche der Tendenz. Frln. Geistinger ließ uns diesen beneidenswerthen Lohn um so mehr fühlen, da ihre Erscheinung eine höchst imposante ist und wir ihr selbst wahrscheinlich den Apfel gereicht hätten, wenigstens als Schönste unter den mitwirkenden Damen. Es war eine glückliche Antrittsrolle, Frln. Geistinger hatte Gelegenheit ihr Gesangstalent zur vollen Geltung zu bringen und die Kunst zu üben, einen schlüpferigen Dialog möglichst decent und doch wirkungsvoll über die Lippen gleiten zu lassen. Das Publikum erkannte schnell an, daß die Bühne des Theatees an der Wien eine treffliche Acquisition an dieser wüedigen Repräsentantin der schönen Helena machte und zeichnete die rothe Gemahlin Sr. Hoheit des Herrn Menelaus, trotz ihees makelvollen Ehelebens, durch stüemischen Beifall und wiederholte Hervorrufe aus. Auch der nichtsnutzige Paris, Herr Swoboda, fand ohngeachtet seines Sündenlebens Gnade vor den Augen des Auditoriums und theilte den Beifall mit der sich dem Verhängniß ergebenden Helena. Der Gesammt-Eindruck dieses neuesten Werkes Offenbachs war kein ganz reussirender, der erste Act gefiel durchgehends, die andern zwei Acte erfuhren in den Wiederholungen nöthige Striche und gewannen dadurch, ohne sich der ersten Abtheilung in Beziehung der freundlichen Aufnahme gleichstellen zu können. Offenbach brach während des Componieens dieser Oper bei sich selbst ein, er bestahl sich nicht unwesentlich. Hie und da sind es auch neue Anklänge, die in der dicken Partitur auftauchen, sie verschwinden indessen wieder schnell in den Wogen dee vielen bekannten Stellen. Die Oper scheint sich jedoch zum Kassestück zu bilden — Dank der schönen Helena! L. F—n.

Feuilleton.

(† **Graf Baptist Bathyany**) ist den 25. v. M. in der Nacht hier in seinem 62. Jahre gestorben. l.

(**Frln. Geistinger**), die vortreffliche Soubrette, hat sich schnell die Gunst des Wiener Publicums als schöne Helena errungen. Frln. Gallmayer hat an Frln. Geistinger eine tüchtige Rivalin gefunden, denn Letztere ist nicht nur eine excellente Schauspielerin, sondern auch eine gut geschulte Sängerin. Frln. Geistinger erntet aber auch täglich verdienten Beifall und Herr Director Strampfer kann sich gratuliren, für sein Institut so eine vielseitige Künstlerin gewonnen zu haben. U.

(**Herr Knaak**), der beliebte Komiker des Carl-Theaters, soll dem Vernehmen nach dieses Theater verlassen und seinen Contract nicht mehr erneuern, da sich die Differenz mit der Direction nicht ausgeglichen hat. U.

(**Bruder Liederlich**) heißt eine Posse von dem talentvollen Volksdichter Anton Langer, welche demnächst im Carl-Theater zur Aufführung kommen wird. Frau Grobeker soll die Titelrolle spielen. U.

(**Herr Wallner**), Commissionsrath und Theater-Director in Berlin, ist beeeits wieder von Wien abgeerist. Derselbe ist von dort hieehergereist, um die Aufführung der schönen Helena zu sehen. Herr Wallner hat auch bei dieser Gelegenheit einen tüchtigen Capellmeister engagirt. U.

(**Directoe Renz**) ist Donnerstag den 23. v. M. bereits in seinem neuen Bestimmungsorte Dresden mit seiner ganzen Kunstreitergesellschaft eingetroffen, und fand die erste Vorstellung in dem neu erbauten Circus Samstag bei überfülltem Hause statt. Der Beifall war ein sehr großer. Se. Maj. der König waeen Allerhöchst zugegen. U.

(**Deutsches Theater in Pest.**) Die Geschäfte in diesem Theater unter der Direction der beiden Dieectoren Röhring und Winter gehen sehr schlecht, so daß die Dieection die pünklichen Gagenzahlungen nicht einhalten konnte. Der Direction soll es namentlich an guten Stücken fehlen; auch ist die Oper nicht am Besten vertreten. U.

(**Natur-Mund-Pfeifer aus London.**) Herr Picolini ist ein wahres Genie als Natur-Mund-Pfeifer ohne Instrument; derselbe pfeift die schwieeigsten Opernstücke mit einer bewunderungswürdigen Virtuosität und hat in seinem Concerte, welches kürzlich im Salon Bösendorfer stattfand, außerordentlich gefallen. U.

(**Wohlthätigkeits-Concert.**) Am Palmsonntage findet im Clavier-Salon Bösendorfer zum Besten des Spitalsfondes für arme scrophulöse Kinder in Baden unter Mitwirkung folgender Künstler, als: der Damen Frln. Sternau, Mery, Roisser; der Herren Straßmayee, Jäger, Schmutzer, Frank, Lasner, Umlauf, Strelli und Lechner, ein Wohlthätigkeits Concert statt. U.

(**Neuer Unterhaltungsort für die Wiener.**) Die von Dornbach nach Königsstetten aus dem Landesfonde neugebaute Straße wird im Sommer dem Verkehr übergeben weeden können. Bereits hat sich eine Stellwagenfahrt nach dem romantisch gelegenen Königsstetten organisirt. l.

(**Photographischer Salon.**) Frau Haftner's photographischer Glas-Salon, Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 10, ist in Betreff der Einrichtung sehr elegant; insbesondere werden die Bilder äußerst gelungen abgegeben und sind aus diesem photographischen Salone eine

große Anzahl Photographien der renommirtesten Künstler angefertigt worden; auch sind die Preise als billig zu betrachten. l.

(**Nach Jerusalem**) Die Theilnehmer an der vom Herrn Tuvora organisirten Gesellschaftsreise nach Jerusalem haben den 23. v. M. Wien verlassen, um sich in Triest einzuschiffen. In der Gesellschaft befanden sich drei Damen und 43 Herren, darunter Offiziere, Geistliche, Gutsbesitzer und andere Geschäftsleute. l.

(**Wohlthätigkeits-Vorstellung in Hainburg.**) In Hainburg wurden zum Besten der dortigen „Krippe“ von der seit vielen Jahren schon bestehenden trefflich eingespielten Dilettanten-Gesellschaft zwei Stücke aufgeführt, welche mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen wurden: Langer's „Vom Juristentage“ und Flerx's „Servus Herr Stutzerl!“ Wie immer zeichneten sich auch dießmal durch ihr hervorragendes Darstellungs-Talent aus: die Damen Desmette und Muschitsch — letztere auch noch durch den ergreifenden Vortrag eines Gedichtes — dann die Herren Picha und Desmette, welche mit ihrer drastischen Komik die Lachlust bis zum Ende zu erhalten wußten. Das oft bewährte tüchtige Orchester unter der sicheren und kunstverständigen Leitung des schon vom Preßburger-Kirchenmusik-Vereine rühmlichst empfohlenen Chormeisters Herrn Sandor Muschitsch trug zum Vergnügen des sehr gewählten Publikums in recht verdienstlicher Weise bei.

Rudolf P. A. Labrès.

(**Circus Suhr.**) Der im verflossenen Jahre in Wien so beliebte Kunstreiter-Director Herr Wilhelm Suhr ist bereits wieder hier eingetroffen und wird in seinem Circus im k. k. Prater schon am Ostermontag die erste Vorstellung veranstalten. Man sieht spannend der Wiedereröffnung dieses Circus entgegen, sich an die darin oft angenehm verlebten Abende mit Vergnügen erinnernd. H—ch.

(**Neue Zeitschrift.**) Am 25. v M. erschien hier die erste Nummer der illustrirten politisch-sozialen Wochenschrift „Wecker,“ welche den im Gebiete der Journalistik bekannten Herrn Karl Terzky zum Herausgeber hat. Das uns vorliegende Probeblatt, welches sowohl in leicht faßlicher Sprache geschrieben, als auch in der Wahl der darin zur Abhandlung gebrachten Artikel eine sehr zeitgemäße und günstige ist, bringt noch eine Beilage: „Blätter zur Unterhaltung und Belehrung“, durch ziemlich gelungene Illustrationen versinnlicht, insbesonders aber durch zwei höchst spannende Original-Novellen das Interesse des Lesers erregend. Das Blatt erscheint jeden Samstag und kostet ganzjährig 5 fl. für die Provinz, 4 fl 40 kr. für Wien. H—ch.

(**Julius Cäsar in der Küche.**) Die Pariser Restaurants, auf deren Speisekarten so viele historische Namen glänzen, fangen bereits an, auch des Julius Cäsar zu entlehnen. Es gibt u. A. bereits eine „Sauce César“. Der eigentliche Träger dieses Namens würde dieselbe vielleicht eben so unverdaulich finden, als ihm die gelehrten Saucen unverdaulich und ohne Geschmack erscheinen würden, mit denen man die Geschichte seiner Thaten würzt. O. H.

(**Köchin und Dichterin**). Irgendwo in dem alles erzeugenden Frankreich existirt eine Köchin, die sich mit Vornamen poetisch „Rosa“ nennt, deren Zuname aber sehr prosaisch „Harel“, klingt. „Harel“ war früher Weberin, aber diese Beschäftigung, in einer ungesunden Wohnung ausgeübt, schadete dem Röschen und sie wurde — Köchin! Indessen verstand sie es, die Kochkunst mit der Dichtkunst zu vereinen, denn sie dichtet und kocht abwechselnd, ohne aus Liebe zur Poesie den sicheren Erwerb aufzugeben. Hat sie ihre Pflichten am Herde erfüllt, so steigt sie von der Küche auf den „Parnaß“ und nachdem sie am kastalischen Quell ihren Durst gestillt, kehrt sie resignirt zu den russigen Töpfen zurück, bald mit den Musen verkehrend, oder die Gemüse zurichtend. O. H.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Fremde Federn“, nach dem Französischen von Leroy, konnte sich nur eines succès d'estime erfreuen. Das Lustspiel wird im Verlaufe seiner vier Akte zu einem Rührstück, einige heitere Scenen in sich schließend. Der Stoff ist weder neu noch geschmackvoll, die Sentimentalität etwas langweilig, das Thema weit ausgesponnen. Die theilweisen Beifallsbezeugungen des Publicums können von der Kritik nicht unbedingt anerkannt werden. Selbst die Darstellung zählte nicht zu den besten Leistungen dieser Bühne. Die Herren Ascher und Knaak, sowie Frau Grobecker und Frln. Fontelive, standen wie immer ehrenvoll auf ihrem Platz. Das neuengagirte Mitglied, Herr Tewele, dürfte noch lange zu kämpfen haben, zu den Lieblingen des Carl-Theaters gezählt zu werden. F.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Die Regentrude und das Feuerwichtel“, fantastisches Märchen von Therese Megerle, Musik vom Kapellmeister Storch. Es ist der fruchtbaren Verfasserin diesesmal nicht gelungen, trotz aller Ausstattung und sonstigen Beigaben die fabelhafte Comödie dem Josefstädter-Publicum, wie man zu sagen pflegt, mundgerecht zu machen. Einige Musik-Nummern und wenige Scenen sprachen ziemlich an, alles Uebrige wurde theilnahmslos hingenommen. Die ganze Mache ist eine verfehlte zu nennen und das schnelle Verschwinden dieser Novität vom Repertoir wird unsere Ansicht bestätigen. Gespielt wurde gut und dieser Fleiß auch anerkannt. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Alle Prachtwerke der Mode sind jetzt zur Schau ausgestellt. Man trifft große Vorbereitungen zu den Osterfeiertagen und beschäftigt sich besonders mit den Toiletten, welche, wenn die Witterung günstig sein wird, in den Alleen im Prater paradiren werden. Die Confectionen Laporta, Ortmann, Krill, Reif gehören immer zu den ersten von Wien; diese besitzen immer die schönsten Obergewänder, sind mit den geschicktesten Meistern in Verbindung und tragen selbst durch ihren feinen Geschmack bei, daß sie mit den Pariser Confectionen wetteifern können. Unter diesen Obergewändern bewundert man besonders die Beduine Nathalie; dieselbe hat eine besondere Faltenlegung am Rücken und ist mit reicher Posamenterie und Quasten versehen.

Neben dieser sahen wir ein Beduin-Mäntelchen von großer Zierlichkeit, welches reich mit Ancora-Fransen und mit dicken Schnüren besetzt ist; dieses Mäntelchen wird gewöhnlich bei Concerten oder Theater angewendet, und nimmt sich allerliebst aus.

Man trägt noch sehr viele Paletots mit Basquinen aus reichen Posamenteriebesatzungen; diese sind meistens angeschlossen und unterscheiden sich wenig von den vorigjährigen.

Noch bemerkten wir ein einfaches Mäntelchen; es ist von lichten Wollenstoffen äußerst leicht und besteht ganz einfach aus einem runden rückwärts verlängerten Pelerine;

zwischen den Achseln befinden sich zwei breite Schleifen, deren Enden mit algierischen Fransen besetzt sind.

Chinirte und gefleckte taffetseidene Stoffe lichter Farbe wählt man für Schmuckgewänder.

Nachgehends beschreiben wir ein Kleid von grüner Orleanseide, welches folgenderweise besetzt ist: Die Jüpe in Halbzwickel geschnitten, an dem Gürtel vier Falten bildend, auf jede Naht unten eine aus Sammet-Pyramide, welche ungefähr 20 Centimeter hoch und unten 8 Centimeter breit ist. Die halbweiten Aermel zieren Sammetepauletten und sehr schmale Aufschläge.

Enganschlossenes Leibchen ohne Patten und Aufputz, durch einen Gürtel geschlossen.

Kleider von mehr leichtem durchsichtigem Stoffe besetzt man mit Seide oder Guimpenbesatz, auch zuweilen mit gemodelten taffetseidenen Falbeln.

Was die Hüte betrifft, so gibt es wunderherrliche Hüte, statt der bis jetzt in der Mode stehenden Bovolets, verschiedene zierliche Dekorirung theils durch Spitzen oder Blumen oder sonst andere Bandverzierungen ersetzt.

Was Parfümerien anbetrifft, so ist die sogenannte lot on sédative à la fraise, das Benzoide-Wasser, der Philocome Faguer und das verbesserte Kölnische Wasser für elegante Damen ganz unentbehrlich; übrigens sind die wohlthätigen Eigenschaften der Parfümerien, welche sich in dem Gewölbe der Madame Az befinden, so allgemein bekannt, daß neue Anempfehlungen ganz überflüssig sind.

Unsere werthen Leserinnen, welche von Wien entfernt sind, können sich für Aufträge jeder Art ungenirt an unser Comptoir und zwar für Stoffe, Kleider, Weißzeug, Hüte, Kopfzierden, Putzgegenstände und alle andern Artikel wenden, sie werden schnell und aus den besten Quellen bedient werden.

Wien, den 1. April 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 789.

Promenade-, Visiten- und elegante Haustoiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Schwarzen Strohhut mit weißen und violetten Federn geputzt. Kleid von lila Gros de Naples. Die Jüpe ist mit Bandkränzen, durch welche Leisten durchgezogen sind, aufgeputzt. Das Leibchen ganz glatt, halbweite Aermel, mit runden Epauletten versehen. Paletot von schwarzem Seidenstoff. Glac handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Oberrockkleid von braunem Schafwollfoulard. Die Jüpe (in Halbzwickel geschnitten) besteht aus vier Falten (vorne, an den Seiten und rückwärts), mit dem Unterschiede, daß die vordere Falte seicht, die Seitenfalten tiefer und rückwärts dreifach gelegt sind. Der Aufputz besteht aus schwarzen Sammtbändchen mit weißen Kanten und Chenillenfransen. Den glatten Leib deckt eine Fichü mit Sammetbändchen und Fransen geziert. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

3. Dame. Das Haar gewellt, rückwärts Chinon und Locken, auf einer Seite rothe Chenillen durch das Haar durchgewunden. Rock und Jacke von grauem Popeline, ersterer mit Bandeaux und Fransen ausgeputzt. Das griechische Jäckchen ist mit Verschnürung und Bandlesiren verziert; rothe Cravate; Glacéhandschuhe; gesticktes Taschentuch.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notizen.

Unter den vielen Putzartikeln, welche in der letzten Sitzung in unserem Modellen-Etablissement zur Besichtigung vorgelegt waren, befand sich auch ein Gegenstand, welchem unsere Modedamen sehr viel Aufmerksamkeit schenkten, nämlich: Eine Fourche Ondulatrice (Wellenscheitelgabel) von Mr. Greissat in Paris erfunden. Diese Nadel hat den Zweck die Haare einzudrehen, indem sie durch ihre weiche Metall-Composition sich ganz leicht an den Kopf schmiegt und nicht drückt oder incommodirt, wie es bei den jetzt in Gebrauch stehenden Nadeln der Fall ist; sie erzeugt auch schönere und dauerhaftere Wellen und wird sich durch wirklich schöne Erfolge und die leichte Anwendung in der Frisur unentbehrlich machen. I.

Unter den am 25. und 26. v. M. in dem Modellen-Etablissement ausgestellten modernen Kleidern und Obergewändern, welche für die kommende Nummer unseres Journals bestimmt sind, fanden die von Herrn Korbell, Herrn Rath und Madame Schober den größten Beifall.

Unter den Bedninen und Mantillen wurde die vom Confectionär Herrn Binder gewählt und zugleich auch sämmtliche Stücke zum Zeichnen und Stich übergeben. I.

Die Damen der Halbwelt in Paris haben eine neue Mode eingeführt, die in Bezug auf Dummheit, Harmlosigkeit und Wohlfeilheit kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt. Sie tragen nämlich jetzt als cachet der höchsten Eleganz ein Taschentuch im Busen, in der Tasche kleine weiße Mäuslein.

Die beiden Modefarben sind weiß und schwarz und Glas und Stahl dienen zur Verzierung. Im Haar trägt man gekreuzte Dolche; Degen und Lanzen sind nichts Seltenes mehr an den Hüten und Coiffuren. Das gibt doch wahrlich nichts mehr den Ringen in der Nase bei den Wilden nach. Statt der tätowirten Haut hat man die mehrfärbigen Handschuhe, die auf der Oberfläche weiß, auf dem rückwärtigen Theile grün oder braun sind und einen rothen Daumen haben.

Die Hundehalsbänder für Damen gelten als das Neueste. Es sind Sammtbänder mit stählernen Kappen besetzt, die vorn um den Hals gelegt werden und deren Enden den Rücken entlang bis zum Saum des Kleides hinabhängen.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. Modebilder Nr. 789, 790 und 791 achtmal verkleinert.

Supplement Nr. 2. Neueste Hutformen aus der Strohhutfabrik des Herrn Ignaz Siber*).

*) Man beliebe dieselben nach den Buchstaben und Ziffern zu wählen.
Das Modellen-Etablissement.

Supplement Nr. 3. **Beduinartige Mantille** mit einem Capüchon in Naturgröße; dieselbe ist von grauem carirten Wollstoff mit rothen Tuchvolants verziert.

Supplement Nr. 4. **Neueste Stoffe und Aufputze**, und zwar: c) Grenadine, 1 Elle breit, die Elle 90 kr. d) Lisette, 1 Elle breit, die Elle 80 kr. e) Chenillenstoff (auf Jacken verwendbar) 1 ½ Elle breit, die Elle 8 fl.*). f) Schafwoll-Foulard, 1 Elle breit, die Elle 90 kr. g) Fantasie-Dilaine, 1 Elle breit, die Elle 80 kr. h) Schottische Bänder, das Stück mit 15 Ellen 2 fl. 25 kr. i) Mignon-Lesiren, das Stück mit 20 Ellen 2 fl. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Aufträge.

Supplement Nr. 5. **Damen-Schreib-Tisch** neuester Façon, entworfen und gezeichnet von Herrn F. List, Möbel-Journal-Herausgeber und Inhaber einer Gewerbe-Schule, Mariahilferstraße Nr. 18.

Supplement Nr. 6. **Stickmuster, Verschnürungen und Arabesken**, und zwar: Nr. 1. Einsatz. — Nr. 2. Taschentuch-Einfassung: die Blumen werden festonirt, das Uebrige hochgestickt. — Nr. 3. A. R. mit Verzierung und hochgestickt. — Nr. 4. Schmale Bordüre in russischem Stich und in bunten Farben zu arbeiten. — Nr. 5 und 6. Manchette und Kragen für Kinder in russischem Stich mit schwarzer Wolle zu arbeiten. — Nr. 7 und 8. E. D. gespalten und hoch zu sticken. — Nr. 9. Agraffen aus Rundschnur gearbeitet. — Nr. 10. Manchette mit schwarzer Cordonet-Seide und in russischem Stich ausgeführt. — Nr. 11. Eleonore hochgestickt. — Nr. 12. E. B. wird gesteppt und hochgestickt. — Nr. 13. Bordüre für Jäckchen, Mantille rc. — Nr. 14. A. R. mit Krone hochgestickt. — Nr. 15. Bordüre zu Unterröcken. — Nr. 16. Bordüre in englischer Stickerei. — Nr. 17. Schreibunterlage in farbiger Seide auszuführen. — Nr. 18. Bordüre für Unterröcke in russischem Stich auszuführen. — Nr. 19 Bordüre zu färbigen Unterröcken mit schmalen Sammetbändchen auszuführen. — Nr. 20. E. T. mit Verzierung. — Nr. 21 und 22. Seitentheil und Mitteltheil zu einem Taufhäubchen auf Moll mit Tüll auszuführen. — Nr. 23. C D. in Hochstickerei. — Nr. 24. Einsatz in englischer und Hochstickerei. — Nr. 25. Streifen in Hochstickerei. — Nr 26. Streifen in englischer und Hochstickerei.

Louise Bude.

Supplement Nr. 7. **Ein Tableau** mit den neuesten Herren-Moden und Uniformen.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten, von den Mitgliedern der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

*) Dieser Stoff kann nur dann zugeschnitten werden, wenn die gezeichneten Stellen früher gekleistert werden, weil er sonst ausfransen würde..

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Dr G. in Z Es thut uns leid, die Aufgabe nicht ganz zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt zu haben, so tief konnen wir nicht in Familien Verhältnisse eindringen.

Frln. L. B in Wien. Wir danken sehr für Ihre Gefälligkeit

Hrn. F L. in Wien. Ihren Rath befolgend, haben wir bereits Anstalten getroffen und sind Ihnen sehr verbunden

Hrn. C. v. P. in B. Angenommen.

Hrn W. in W. In dem Aufsatze müssen kleine Correcturen vorgenommen werden.

Mad. P. v. G. in T. Wir bitten, uns nicht zu vergessen.

Hrn. K. M. in Prag. Die Kosten sind unbedeutend.

Frln. Cäcilia D. in N. Nicht zu verwenden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. M. Kristl in J. Geehetes erhalten und die 67 kr auf den 2. Semester gut geschrieben.

Hrn. K. Charwat in M. Die Bestellung haben wir effectuirt, jedoch das Abonnement ist uns noch nicht zugekommen.

Hrn. St. W. in Fogaras. Wir danken Ihnen für Ihre Wünsche.

Frln. A. Nemecek in Moldautein. Diese Tage werden die verlangten Muster nachfolgen.

Hrn F. Kasparek in L. Für den Ueberschuß erhalten Sie eine Beilage mehr.

Hrn. C. P. in Neustadtl. Die Novelle: „Schloß an der Ostsee", hat am 10. Februar begonnen.

Hrn A K. in Pest. Denjenigen, der Jemandem Geld auf unser Conto gibt, ohne uns früher zu fragen, finden wir sehr problematisch.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. H. K. in Wien. Die beiden Schnitte erhalten, wovon einer auf der Beilage Nr. 8 ersichtlich ist

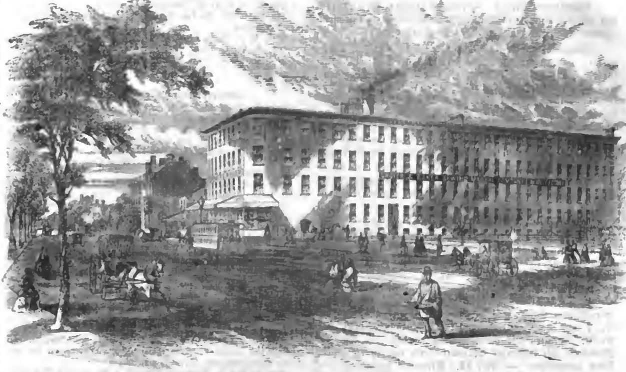
Hrn. F. M. D. in Olmütz. Beide Zeichnungen sind uns zugekommen, wir freuen uns auf Ihre Ankunft; wollen Sie uns früher davon avisiren.

Hrn M Salzberger in G Sie waren bei dem früheren Moden-Verein so ein eifriger Mitarbeiter, wollen Sie uns jetzt bei der neu creirten Moden-Akademie abermals unterstützen.

Hrn J. Sch. in Proßnitz. Den 20. v. M. ist Ihre Bestellung abgegangen.

Frln. C M. in Brünn. Die beiden Sonnenschirme kommen auf 12 fl zu stehen.

Frau Gräfin B. in Oedenburg Die Strohhüte müssen ganz umgeändert werden, um der jetzigen Form gerecht zu werden.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



Soukup impr.

1 April 1865. Neueste Frühjahrstoiletten pr. 1865. № 789

Verlag Stadt, Schwertgasse № 3



April 1865.

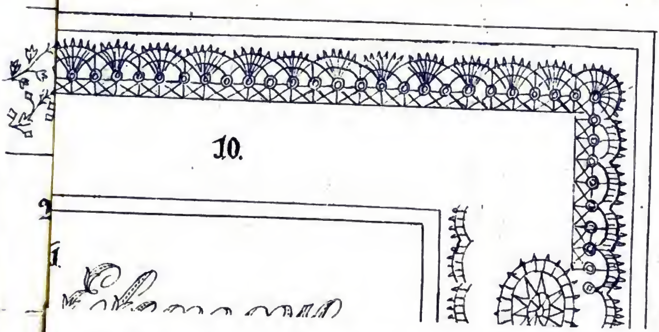
ORIGINAL-MO
Galant
herausgegeben von der



Neubaugasse N. 31 4. 5. 6.

DE - BILD № 4.
homme,
Wiener Mode Academie.

Verlag. Stadt. Schwertgasse № 3.
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
colorirt 3 fl. 11 x


10.
2
1

XIV

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Mthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 68 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Mthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 6 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 62 kr.; Mthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herren-moden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stuffe und Aufsätze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. № 14. 10. April 1865.

Avis!

Da uns von mehreren Seiten Zuschriften zukommen, daß wir dem Vereinsbilde (Herren-Moden) den Text in größerem Formate (entsprechend dem großen Bilde) geben sollen, haben wir zu erwiedern, sobald der Sparverein vollkommen konstituirt nach §. 11 ohnehin ein Mode-Journal herauszugeben beabsichtigt, wir nicht verabsäumen werden, dem Wunsche unserer P. T. Abonnenten vollkommen zu entsprechen. Zugleich machen wir bekannt, daß von jetzt an bei der Damen-Zeitung „Die Wiener Elegante" die Doppelnummer statt am 10. jedes Monates am 20. beigegeben wird.

Die Redaction und Administration.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

„Es ist spät," entgegnete der jüngere Bruder, „auf baldiges Wiedersehen!"

Einige Tage vergingen, während Malvina klaren Geistes blieb und Gustav sein wechselndes Betragen gegen Emilie fortsetzte. Bald erwies er ihr große Aufmerksamkeit, bald zeigte er sich gleichgültig, fast unartig. Dieß Benehmen trübte sichtlich des Mädchens heitern Sinn, und der Capitän bemerkte mit Staunen und Mißmuth, daß seine Tochter häufig verstimmt und in Gedanken versunken war. „Ich würde nicht so viel an des Grafen wunderliches Betragen denken," sagte sie oft zu sich, „wenn ich nicht täglich wieder daran gemahnt würde und überlegen müßte, auf welche Weise ich mich gegen ihn benehmen soll." Sie hatte es schon lange aufgegeben, die Ruine zu zeichnen und das unvollendete Blatt in die verborgenste Lade ihres Kastens geschoben. Sie wollte etwas anderes unternehmen, um sich zu Hause eine Beschäftigung zu machen. Darum ging sie eines Morgens aus, um in der Nähe des Schlosses einige der schönen, wildwachsenden Blumen zu pflücken, die schon lange ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten und diese nach der Natur zu malen. Aber, als hätte er es darauf abgesehen, sie überall zu verfolgen und zu stören, erschien plötzlich Graf Gustav und begann ein Gespräch, indem er ihr half Blumen zu sammeln.

„Wie finden Sie Gräfin Malvina?" fragte er nach einer Weile, „ich möchte gern Ihre Meinung über sie hören."

„Sie ist recht liebenswürdig," entgegnete Emilie.

„Wie kühl Sie in Ihrem Lobe sind!" rief er lebhaft, „sagen Sie lieber, sie ist das schönste, reizendste Geschöpf, das sich denken läßt! Ich habe doch schon viele holde Frauen

und Mädchen gesehen, keine aber, die sich nur im Entferntesten mit ihr vergleichen ließe."

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß Sie so urtheilen," versetzte Emilie in bitterem Ton, „aber Sie sollten wissen, daß allzugroße Aufrichtigkeit verletzt."

Er faßte ihre widerstrebende Rechte, sah ihr ernst und zärtlich in die Augen und sagte:

„Wird es Sie auch verletzen, wenn ich Ihnen bekenne, daß Ihre Hand mich zum glücklichsten Manne auf Erden machen würde?"

Sie senkte den Blick zu Boden; mißtrauisch und gekränkt wie sie war, lautete ihre Antwort nicht freundlich.

„Sie gehen zu weit, Sie treiben Spott mit mir!" flüsterte sie, während Thränen des Unmuths ihre Augen netzten.

„Daß ich die volle Wahrheit spreche, gebe ich meine Ehre zum Pfand," rief Gustav; „ich denke, nun werden Sie nicht länger zweifeln, Emilie!" fuhr er fort, als sie, die Wangen mit Purpur übergossen, in tiefster Verwirrung vor ihm stand und keine Worte finden konnte; „theure Emilie, antworten Sie, wollen Sie mich glücklich machen?"

„Mein Gott, was soll ich sagen!" rief das Mädchen — — „ich wollte wohl aus vollem, frohem Herzen, wenn ich wüßte, daß Sie Ihre Werbung nicht bereuen würden — aber —"

„Nichts mehr!" rief Gustav, sie in die Arme schließend, „Sie haben eingewilligt. Ich werde nie bereuen, was mich so hoch beglückt, und Sie sollen sich auch nicht mehr über mich zu beklagen haben — die kleinen Neckereien ausgenommen, die ich schwer lassen kann."

„Gerne möchte ich sogleich meinem Vater Alles mittheilen, aber ich bin so verwirrt; mir ist es noch immer, als müsse es ein Traum sein, daß Ihre Wahl auf mich fiel."

„Und haben Sie nicht bemerkt, wie mein Herz mich zu Ihnen zog, wenn auch meine Worte manchmal rauh und ungalant waren," sagte er. „Es hatte einen eigenthümlichen Reiz für mich, meine Gefühle unter dieser Maske zu verbergen, um Sie desto besser beobachten zu können. Mir that es oft leid, wenn Sie vor Unmuth über mich errötheten und doch trieb es mich bald wieder, den zürnenden Blick hervorzurufen, der Ihre Züge noch verschönte."

„War es auch deßhalb, daß Sie Gräfin Malvina so sehr rühmten?" fragte Emilie zögernd, „oder denken Sie wirklich so? Ich könnte dann nicht begreifen, weßhalb Ihre Wahl auf mich fiel."

„Sie sind vollständig in die Falle gegangen, die ich Ihnen gelegt," sprach Gustav. „Gewiß werde ich nicht läugnen, daß die junge Wittwe eine ungewöhnlich schöne, rührende Erscheinung ist; aber ich betrachte sie, wie man ein herrliches Bild ansieht; nie jedoch würde ich mir beifallen lassen, ihre Hand zu wünschen, denn unter Allen, die ich kenne und je gekannt habe, weiß ich keine, die mich so beglücken könnte wie Sie. Sind Sie nun zufrieden?"

Sie sah ihn dankbar lächelnd an, indem sie ihm die Hand reichte.

„Ich gehe jetzt mit dem Vater zu sprechen," sagte sie dann, „ich möchte ihm die Nachricht nicht länger vorenthalten."

„Ich begleite Sie!" rief Gustav, und Beide verfügten sich zu dem Capitän. Die Freude des Vaters war so groß wie seine Ueberraschung, und daß seine Einwilligung nicht fehlte, läßt sich denken.

„Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß meine Emilie Ihnen im Rang nicht ebenbürtig ist," sagte er, „Sie hätten die Tochter eines gräflichen Hauses wählen sollen."

„Die Hollstädts sind von altem Adel und werden den Stammbaum der Grafen Cederström nicht verunzieren," sprach Gustav. Nun, da das letzte Bedenken vorüber war, gaben sich die Drei ihrem Glücke ungehindert hin, und lange hatten in diesen Mauern keine Herzen so freudig geschlagen, als nun die der Liebenden und des Capitäns. Biörn und Malvina zeigten sich herzlich erfreut bei Empfang dieser Nachricht und wünschten dem Brautpaar aus voller Seele Glück.

Der Tag neigte sich zu Ende, der Abend schwand und die Nacht brach herein. Graf Biörn verließ sein Gemach und pochte leise an der Thüre von Britta's Zimmer. „Ist Deine Gebieterin bereit?" fragte er flüsternd.

„Sie kommt so eben," erwiederte die Alte, und die dunkle Gestalt der jungen Frau ward sichtbar. Sie legte ihren Arm in den ihres Schwagers und Beide schlichen vorsichtig die Treppe hinab über den Hof zur Brücke. Als sie hinüber gegangen waren und Biörn die Pforte öffnen wollte, legte Malvina rasch und abwehrend die Hand auf seinen Arm.

„Nur einen Augenblick noch!" bat sie, „ich muß mich gewaltsam fassen."

„Denken Sie, wie unglücklich mein Bruder ist," flüsterte er ihr zu, „darum urtheilen Sie nicht zu hart über ihn, der außer diesem *einen* Vergehen sich nichts vorzuwerfen hat."

„Sie haben recht," erwiederte sie, „ich werde mich beherrschen, öffnen Sie jetzt."

Gleich darauf traten sie in Arwed's Zimmer; hell brannten die Lichter und beschienen die Gestalt des jungen Mannes. Bei dem Eintritt der Besucher sprang er auf und eilte ihnen ungestüm entgegen. Mit leidenschaftlicher Heftigkeit schloß er Malvina in seine Arme und drückte

heiße Küsse auf ihren Mund. Sie ward bleich wie eine Sterbende, doch duldete sie seine Liebkosungen, wenn auch ohne sie zu erwiedern. Er führte sie zu dem Tisch.

„Laß Dich betrachten, theure Malvina," rief er, „laß mich die langentbehrte Freude genießen, Dich wieder zu sehen!"

Das volle Licht der Kerzen fiel jetzt auf sie und erhellte ihre todtenblassen Züge. Der Ausdruck des Leidens, der aus ihnen sprach, die dunkelumschatteten Augen, die größer und leuchtender schienen als sonst, und die farblosen Lippen erschreckten den Gatten.

„Malvina!" rief er, „wie mußt Du gelitten haben! Und ich allein bin die Ursache; o, dieß zerreißt mein Herz!"

„Ich war krank," entgegnete sie — „aber was gedenkst Du zu thun? Biörn sagte mir, Du wolleſt bald fort."

„Gewiß," entgegnete Arwed, „um in der Ferne Dich und mich vergessen zu machen, was wir gelitten. Doch sollst Du mich nicht gleich begleiten. Erst wenn ich ein Asyl gefunden, sollst Du mir folgen und mir das neue Leben durch Deine Liebe versüßen." (Fortsetzung folgt)

Else.

(Fortsetzung.)

Noch träumend von dem Traumgebilde ging ich in meine Wohnung; ich sah es noch immer vor mir. Dieses dunkelblonde starke Haar, dieses lichte, durchsichtige Götterauge, sinnend und leuchtend aus dem sanften Oval des bleichen Antlitzes, das beim Oeffnen der Thür ein Sonnenstrahlblitz schnell küßte, — das war der Inbegriff dessen, was das Auge festgehalten und das sich vor meinem Geiste wieder zum lebendigen Bilde verkörperte. Ein weißes Kleid, das den Busen halb offen ließ, legte sich knapp an den Leib und ein schwarzes Sammtband hob sich von dem schneeigen Halse ab.

Mein Herz begann emsig zu hämmern, als ich im Vorzimmer leise Tritte und Gläser klirren hörte. Rasch öffnete ich die Thür.

Zu spät, ihr Kleid flatterte eben noch im Schließen der Vorthür.

Unruhig schritt ich auf und ab. War es ein Verhängniß daß mich ein Drang meiner Seele hierher eilen ließ, um in diesem kleinen Paradiese einen der Engel Gottes zu begegnen? Ihr anbetungswürdiges Auge sagte mir, daß sie mich nicht daraus vertreiben würde.

Mit unnennbarer Gewalt begann der ganze Zauber ihrer Erscheinung mich zu ergreifen; es zog mich hin zu ihren Füßen, um meine Seele im Lichte ihres Auges zu baden. Noch einmal dieses Auge sehen, drängte mein ungestümes Herz. Dabei dachte ich nicht daran, unter irgend einem Vorwande in die Wohnung der Wirthin zu gehen, so leicht derselbe zu finden gewesen wäre. Ich dachte nicht daran, das liebe Mädchen durch diesen Versuch in Verwirrung zu bringen, der mir ein Mißbrauch der männlichen Gewalt schien, aber mein Auge schweifte mit heftiger Ungeduld über den Platz, um die Rückkehr der Wirthin zu beobachten.

Ich öffnete das Fenster und athmete die milde Abendluft, die meinen aufgeregten Sinnen Labung brachte. Horch, sie sang mit leiser Flüsterstimme ein Liedchen, so wehmüthig und sanft wie der Blick ihrer lieben Augen. Sie schien am offenen Fenster zu sitzen, und die süße Melodie drang zitternd und verhallend an mein berauschtes Ohr. Im Innersten bewegt, sog ich sie ein mit den Wellen der milden Luft, die sie mir zutrugen. Ich wußte mir nicht Rechenschaft zu geben von dem, was in mir geschehen, und ich fühlte nur, daß das zaubervolle Mädchen auf mein Leben bestimmenden Einfluß habe.

Noch lange lauschte ich in seligen Träumen, bis plötzlich die Melodie erstarb.

Ich sah die Wirthin außen am Fenster stehen und eine herzliche Begrüßung. Ich hörte nur die Worte: „Liebe Else!" dann schloß sich das Fenster und bald schritten beide langsam durch den dämmernden Abend.

Else! Mit diesem glücklich abgelauschten Worte strömte neue Wärme durch mein Herz; es that sich auf, um diesen Namen auf ewig in sich zu schließen, um mit ihm das flüchtige Bild zu bekleiden, das es vom ersten Anblick in sich aufgenommen. An diesen Namen knüpfte sich von jetzt mein ganzes Denken, und „Wiedersehen" war das Amen des schönsten meiner Tage.

Trotz der späten Stunde drängte es mich die Wirthin zu sprechen. Ich hörte sie zurückkommen und wollte eben hinabeilen, als sie bei mir eintrat, um, wie sie es gewöhnlich zu thun pflegte, nach meinen Wünschen zu fragen.

Ich hatte nur Einen Wunsch, in dem alle anderen aufgingen, und die heftige Frage, wer das schöne Mädchen sei, mußte der guten Frau verrathen, daß es nur Einen Wunsch in mir gab. Sie lächelte und sah mit einem Anfluge von Verwunderung die Aufregung, die aus meinem Augen sprach, als ich sie dringend bat, Platz zu nehmen.

„Das ist unsere Else, lieber Herr", begann sie, und ihr Lächeln nahm einen wehmüthigen Ausdruck an. „So nennen wir sie allgemein, da wir sie von Kindheit an kennen und lieben. Vater und Mutter sind todt; der Vater hieß Miller und war in einer Kanzlei angestellt. Sie ist ein liebes, gutes Mädchen, von Allen geliebt und ihrer Schönheit wegen bewundert; ihre Verlassenheit hat mich und

Andere, die ihre Eltern kannten, bewogen, uns ihrer anzunehmen. Sie lebt von der Arbeit ihrer fleißigen Hand, die mit großer Geschicklichkeit kostbare Spitzen herstellt, die beschädigt sind. Sie verdient sich hübsches Geld, das sie immer gut anzuwenden weiß, und sie muß es auch, denn sie ist arm wie ein Mäuschen. Elise ist erst 17 Jahre, und das muntere Blut ihrer Jugend mag ihr Gott erhalten; auch wir werden sie nicht verlassen, und ich denke, daß ihre Tugenden ihr einst einen Mann zuführen, der ihrer werth ist. Doch das hat noch gute Zeit!"

Mit ganzer tiefer Seele hörte ich der guten Frau zu, und ich drückte ihr ohne Rückhalt aus, welchen innigen Antheil ich an dem Geschicke des lieben Mädchens nehme und wie tief und unauslöschlich der Eindruck sei, den ihr Anblick in mir zurückgelassen.

„Ich sehe, Sie nehmen Antheil", erwiederte sie mit einiger Verlegenheit, „und ich freue mich darüber; aber die Theilnahme vornehmer Herren ist armen Mädchen immer gefährlich gewesen, und sie sind dann immer noch größerer Theilnahme bedürftig geworden. Ich will Ihnen damit nicht sagen", setzte sie wie entschuldigend hinzu, „daß mir Ihre freundliche Theilnahme gleich verdächtig erscheine. Ich traue gerade Ihrem Antheile, so kurze Zeit ich Sie auch kenne, gern Aufrichtigkeit zu, und ich spreche damit nur aus, wie gerne ich Elise vor den Klippen bewahrt wissen möchte, an denen arme Mädchen zu Grunde gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die stille Woche. — Der verspätete Frühling. — Die Prater-Schwärmer — Die Arbeiter. — Leichtsinn der Wiener. — Das Interesse an Nichtigkeiten — Das sechste Theater

Es ist die stille Woche, die Theater sind geschlossen, die Concert-Instrumente verklungen, die Stunden der Täuschungen haben aufgehört, in frommer Andacht geht die Welt den heiligen Ostertagen entgegen, des Heilands und der Natur Auferstehung gleichzeitig zu feiern. Es währte heuer lange, bis der allbeliebte, milde Frühling sein Aufgebot ergehen ließ, durch seinen Tagsbefehl Blumen und Blüthen aus ihrem Winterschlaf erweckte, den Waldesbach und die Wiesenquelle wieder eisfrei machte, die wohlthuende grüne Tracht über Gärten, Wald und Felder auf's Neue anordnete, und das Firmament wieder blau überzog. Mit Anfang April zeigte sich endlich der langersehnte Gast von millionen Stimmen jubelnd begrüßt. Die warmen Sonnenstrahlen übernahmen den letzten Kampf zur gänzlichen Vernichtung der Eis- und Schneemassen, die ringsum noch als Zeugen des ungewöhnlich strengen Winters umherlagen. — Schon jetzt schwärmen die guten Wiener von den bevorstehenden Praterfreuden, von der großartigen Maifahrt am ersten Tage des Wonnemonats, von dem trefflichen Biere, welches die Praterwirthe den Durstigen verabreichen werden, von Fürsts Singspielhalle, die mit neuen Volksscenen ihr Stammpublicum unterhalten wird, von des Kunstreiters Suhr angepriesenen Novitäten und von den Vergnügungen der Wald-Einsamkeit, die der ausgedehnte Prater still Liebenden gewährt. Auch die niedergehaltenen Arbeitskräfte sehen trostvoll einer bessern Zeit entgegen, auf allen Punkten Wien's haben die öffentlichen Arbeiten wieder begonnen, Hunderte von Armen verdienen wieder ihr tägliches Brod und vergessen die langen Trauertage, in denen sie mit Frost und Hunger arg zu kämpfen hatten. — Die Wiener im Allgemeinen sind leicht tröstbar. Statt unfruchtbare Klagen einer bessern Vergangenheit, die ja doch nicht wiederkommen kann, suchen sie die Gegenwart, so gut es eben geht, zu benützen, sie bilden sich ihre Lebensweise den fortschreitenden Jahren gemäß und fordern von jeder Jahreszeit die Früchte, die sie hervorzubringen bestimmt ist. Sie denken sich, Leichtsinn ist wohl eine Pforte, durch welche das Unglück eindringen kann, aber durch die nämliche Pforte kann sich der Schmerz auch flüchten. Der Leichsinn, der in Gefahren stürzt, rettet auch aus Gefahren. „Wie kann darin eine Sünde liegen," — monologisirt der lustige Wiener, — „wenn die innere Kraft den Kork in die Höhe schleudert und der Schaum des Lebens mächtig herausfährt". — Wohl dem Volke, das so geartet ist, tausend Kümmernisse gehen unbeachtet an seiner Lebensweise vorüber und es jubelt noch, wenn eine andere Bevölkerung schon „wehe" ruft. — Ein Coulissen-Geheimniß, ein Theater-Ereigniß, ein Familien-Skandal regt die leichfertigen Wiener oft mehr an, als Reichs- und Gemeinderaths-Verhandlungen, und der Bau eines in Aussicht stehenden neuen Comödienhauses ist ihnen ein weit wichtigerer Gegenstand als das projectirte neue Abgeordneten- und Stadthaus. Ob jedoch das viel besprochene sechste Theater Wien's thatsächlich ins Leben gerufen wird, steht noch weit im Felde. Geld und abermals Geld, ist der erste Ruf bei solch einer Unternehmung; wir sind nicht gewillt zu erforschen, ob das Vorhandensein der nöthigen Summe in Bereitschaft liegt, wollen es auch gar nicht bestreiten, aber ein Zweifel ist bei jeder Unternehmung, die ein großes Capital in Anspruch nimmt, erlaubt, und so möge man es uns nicht verargen, so lange an die Errungenschaft einer sechsten Bühne zu zweifeln, bis die Logik der Thatsache uns eines Bessern belehrt.

L. F—n.

Feuilleton.

(Volksgarten.) Die Aufschüttung des erweiterten, eingesunkenen Theiles des Volksgartens ist zum großen Theile vollendet, ebenso die Herstellung der Gesträuchgruppen und Hebung der Alleen. Der Bau des Wasserablauf-Kanales ist bereits in Angriff genommen. Der Kanal beginnt hinter dem Thesenstempel und mündet in den Hauptkanal der Ringstraße.

(Fürst Sulkosokisches Privat-Theater.) Verflossenen Sonntag fand in diesem fürstlichen Privat-Theater unter Leitung des Herrn Niclas eine sehr interessante Vorstellung statt; gegeben wurden drei kleine Lustspiele: „Die Rosen des Herrn v. Malesherbes", „Dir wie mir" und „Monsieur Hercules". Besonders interessant war ein Intermezzo „Der Bauernbub 's erste Mal im Concert", von Ullmayer, Musik von J. Lechner, vorgetragen von Herrn Stroßmayer. Dieser junge talentirte Mann hat sowohl eine angenehme Stimme, als auch ein recht nettes Spiel. In Folge seines guten Vortrages wurde derselbe mit stürmischem Beifalle ausgezeichnet. Herr Stroßmayer ist als Gesangs-Komiker in der Fürst'schen Singspielhalle im k. k. Prater engagirt. U.

(Frau Burkholzer), die bekannte Localsängerin aus der fürstlichen Singspielhalle im k. k. Prater, hat in der Neustadt als „Therese Kronee" und in der beliebten Operette „Zehn Mädchen und kein Mann", von Suppé, gastirt und außerordentlich gefallen. Sie wurde unzählige Male bei offener Scene gerufen und wird ihre Leistung in dem dortigen Localblatte sehr lobend besprochen. U.

(Frln. Gallmayer bei Treumann.) Frln. Gallmayer tritt von Ostern ihren neuen Contract im Carl-Theater an und wird dieselbe in einem neuen Stücke zum ersten Male auftreten. U.

(Frln. Wilhelmine Ullmayer), die bekannte und tüchtige Localsängerin, hat Mittwoch den 6. April in Budweis ihr Abschieds-Benefice gehabt; es wurde das Charakterbild „Ehret die Frauen" gegeben. Frln. Ullmayer wurde von dem überfüllten Hause mit stürmischem Applaus empfangen, bei offener Scene gerufen und am Schlusse des Stückes mit Blumen und Kränzen völlig überschüttet. Dieselbe kommt während der Charwoche nach Wien. —R—

(Hopp's 50jährige Jubiläumsfeier) findet den ersten Sonntag nach Ostern im Theater an der Wien statt. Frln. Kraz, die Herren: Beckmann, Meixner, Friese und Swoboda haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt. Gegeben wird nebst einem Prolog, den der greise Jubilant spricht: „Nach Mitternacht" und die bekannte Operette: „Die verwandelte Katze"; nebst diesem wird der Kapellmeister Hopp Sohn eine neue Ouverture, von ihm componirt, zur Aufführung bringen. Wir wünschen dem verdienstvollen Jubilanten, welcher in diesem Theater seinen Wirkungskreis begonnen hat, eine recht ergiebige Einnahme. U.

(Directions-Wechsel.) Montag den 3. d. M. fand die Directions-Uebergabe des Theaters in der Josefstadt, welche vom Director Hofmann an Herrn Director Flery übergegangen ist, statt. Herr Director Hofmann dankte den sämmtlichen Mitgliedern für ihre thätige und eifrige Mitwirkung, und stellte sie Herrn Director Flery vor, indem er sie bat, auch gegen den neuen Director dieselbe Theilnahme zu hegen. Herr Weiß hielt im Namen seiner Mit-Collegen eine ergreifende Rede, womit die Uebergabe als eine geschlossene betrachtet wurde. U.

(Von dem Wohlthätigkeits-Concerte), welches beim Schwender kürzlich unter Mitwirkung sämmtlicher Schauspieler vom Theater an der Wien im Amor-Saale stattfand, war der Ertrag für den armen Schauspieler Blanl bestimmt. Alle, welche ihr Wort zur Mitwirkung gegeben, sind auch gekommen, nur Frln. Gallmayer hat wie gewöhnlich absagen lassen. Unter den Vortragenden waren besonders Herr Friese und Frln. Bayer ausgezeichnet. Dieselben wurden aber auch mit verdientem Beifalle belohnt. U.

(Die Ottakringer Liedertafel) veranstaltete am 6. d. M. im Brauhaussaale der dortigen Gemeinde ein Concert, welches sich dem jetzt stattgehabten vorzüglichen in würdiger Weise anreihte, was wir auch von dem bekannten Eifer, der gründlichen Einsicht und dem künstlerischen Ehrgefühle des geachteten Chormeisters Herrn J. Riezenberger nicht anders erwarteten. Dieser und der um den sehr guten Ruf des Vereines hochverdiente Vorstand, Herr Gsüllemeyer, gehen Hand in Hand. Sie setzen einen achtungs- und nachahmungswürdigen Stolz darein, daß ihre Liedertafel Tüchtiges leistet. Wir wünschten nur, daß sie zahlreicher würde, und — bei der Energie des Herrn Chormeisters, bei der generösen Opferwilligkeit, des auch persönlich liebenswürdigen Herrn Vorstandes, dürfte es auch nicht fehlen, diesem Mangel abzuhelfen. Als besonders gelungen haben wir von diesem Concerte zu bezeichnen: Storch's Chöre, „Letzte Treue" und „Liebesschmerz", dann „Gott meine Zuversicht", von F. Schubert. Als Gäste haben sich unter nicht endenwollendem Beifall producirt: Die Ehrenmitglieder dieses Vereines, Herr Professor Kleinecker auf dem Waldhorn, und die Herren Philipp, Fagot, Giller, Klarinet, Pök Oboe, und unser überall gern gesehene Pianist Kremser, in L. Beethovens „Quintett", dann Herr Professor Fürchtgott in einem Liede, „Die verfallene Mühle"; ferner das Hofopernmitglied, der Violinvirtuose Herr K. Hofmann in Bach's „Meditationen", wobei wir auch des Chores rühmlichst erwähnen müssen, und in Rörer's „Berceuse", dann in Hauser's „Ungarischen Melodien". Bei allen diesen Stücken begleitete Herr Kremser in vortrefflicher Weise auf dem, vom Herrn Hofklaviermacher Ehrbar ausgeliehenen Pianoforte; endlich das Ehrenmitglied Herr von Grandjean mit seinen feinwitzigen humoristischen Vorlesungen. Trotz der nachgerade fast unerträglichen Schwüle im Saale verließ auch nicht Ein Gast vor Schluß des Concertes die Localität. Rudolf P. A. Labres.

(Neuer Komet.) Der bekannte Astronom Leverrier kündigte in der letzten Sitzung der Pariser Akademie einen sehr hellen, für unsere Hemisphäre unsichtbaren Kometen an, über den ihm der Director der Sternwarte in Santjago in Chili berichtet hat; dieser Komet ist jedoch, nach seinem Kern zu schließen, nicht der große Komet von 1843. — Aus Dünkirchen wird dem „Constitutionnel" gemeldet, daß man dort bei hellem Wetter im Nordwest einen Kometen gesehen habe. Genaueres fehlt noch. M. P.

(Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde) hat den Beschluß gefaßt, für die durch den Tod Mannheimer's erledigte Predigerstelle einen Konkurs auszuschreiben; ferner hat der Vorstand beschlossen, dem verstorbenen Prediger Isaak Noah Mannheimer auf Kosten der israelitischen Kultusgemeinde einen monumentalen Grabstein zu setzen. M. P.

Theater-Revue.

(Burgtheater.) „Doktor Treuwald", Schauspiel in 5 Aufzügen von Roderich Benedix. Herr Regisseur Rettich hatte hinter den Coulissen agirend, einen schwarzen Frack angezogen, um, im Falle der abwesende Dichter gerufen wird, in dessen Namen zu danken. Die Vorsicht war leider unnöthig, man rief den Verfasser nicht, und es war eine Pietät für Herrn Benedix, daß keine Zeichen des Mißfallens laut wurden, da man der früheren verdienstlichen Arbeiten des berühmten Lustspieldichters gedachte. Doktor Treuwald ist ein edler Charakter, mehr Seelen- als Leibarzt und langweilt am Ende durch die Fülle seiner unaufhörlichen Edelthaten. Diese Mission Treuwalds bildet den Stoff des in die Breite und Länge gezogenen Schauspiels, ein ewiges Vergleichsverfahren vor dem Richterstuhle komödienhafter Conflicte. Diese Eintönigkeit brachte die nach und nach hereinbrechende Langeweile in vollen Gang und ließ keinen günstigen Erfolg aufkommen. Die Titelrolle spielte Herr Förster mit sichtlichem Fleiße und festgestellter Charakteristik. Alle übrigen Mitwirkenden thaten ihre Pflicht mit gutem Willen, retteten einige Scenen von der Langeweile, aber das ganze Stück zu halten, war selbst den besten Kräften unmöglich, und gar zu lange dürfte der Herr Doktor Treuwald nicht practiciren. F.

(**Hofopern-Theater.**) Die italienische Saison begann am ersten dieses Monates mit Verdi's „Lombardi“, ohne daß die Oper besonderen Anklang fand. Die längst bekannten Sänger und Sängerinnen wurden theilweise freundlich empfangen, nachdem sie mehr oder weniger noch im guten Andenken beim Publicum standen. Die weitern Vorstellungen werden uns Gelegenheit geben, ausführlicher über die Erfolge der Wanderkünstler zu berichten, welche zwei Monate unsere Gäste sind. F.

(**Carl-Theater.**) „Bruder Liederlich“, Lustspiel in 1 Act von Anton Langer. Der Verfasser läßt neben sehr massiven Possenspäßen und einigen Local-Witzen, auch der Moral einer Gasse essen, die mehr Lächeln als Theilnahme erregte. Jedenfalls dürfte Hr. Langer der schönen Helena eine Abbitte thun, denn in Beziehung des Charakters geben ihr die Helden bee Novität, welche Langer geschaffen, nichts nach. Frau Grobecker in ihrer Doppelrolle, so wie die Herren Knaak und Matras erhielten Beifall, der auch am Schlusse dem Verfasser wurde. Die darauffolgende Operette: „Der Schneider von Kabul“, Text von Hans Max, Musik von Storch, fand eine freundliche Aufnahme. Sowohl die Handlung als die Composition gefielen, die Ausstattung und der eingelegte Tanz entsprachen den Anforderungen. Die Mitwirkenden sangen und spielten verdienstlich; das Publicum wae zufrieden, so sind wir es auch. F.

(**Theater an der Wien.**) „Die Bauern von Weinsberg“, ein fünfactiges Schauspiel von Bauernfeld. Wenn auch nicht ein glänzender Erfolg diese Novität des anerkannten dramatischen Dichters krönte, so kann sich doch jedenfalls die Gesellschaft „Concordia“ bei dem Verfasser bedanken, denn sie erzielte ein übervolles Haus, und der wohlthätige Zweck wurde pecuniär vollkommen erreicht. Das Stück hat viele wirksame Scenen neben vielen schon abgedroschenen und wurde von den mitwirkenden Hofschauspielern in allen seinen Theilen vorzüglich gegeben. Es wurde voraus bestimmt, das Schauspiel nur ein einziges Mal zur Darstellung zu bringen; um wie viel öftee es ohne diese Bestimmung gegangen wäre, übeelassen wir der Beurtheilung des Publicums, welches der Vorstellung beiwohnte. Der Dichter wurde nach dem zweiten Acte gerufen, ohne zu erscheinen. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Während noch die großen Abendgesellschaften trotz der Fastenzeit fortdauern, und der Luxus der Winter-Toiletten sich noch allerwärts zeigt, rückt nun doch auch der Frühling mit seinen frischen und anmuthigen Toiletten heran, und die Zusammenstellung der verschiedenartigen Stoffe in den Auslagefenstern des berühmten Hauses Laporta bezaubert die Blicke der Vorübergehenden. Man bemerkt daselbst leichte Gaze- und Tüllgewebe, schwere Mohr- und Atlaßstoffe, reich durchwirkte Taffete und gestreifte oder quadrillirte leichte Seidenstoffe, sowie blaßgraue Stoffe ganz neuer Art. Dann sieht man dort auch hübsche Modelle von Beduinen und Paletots aus Seidenzeug, welche alsbald die wollenen und Sammtgewänder vertreten werden. Ferner besitzt dieses Haus die ausgezeichnetsten Ueberwürfe aus weißem Cashemir, ringsum mit kastanienbraunen oder auch andersfarbigen Schrägen und einer kleinen Torsade aus Sammt und Gold garnirt, und mit einer prachtvollen Quaste aus Seide und Gold verziert; sowie andere aus weiß- oder schwarzgesticktem Tüll über einem Grunde von hellfarbiger Seide, mit Bandkrausen verziert. Man findet dort auch die beste Auswahl von einfachen Sommer- und langen Cashemirshawlen, welche letztere sich besonders gut zu Brautgeschenken eignen.

In dem Modesalon der k. k. Hofkleidermacherin Madame Schober sahen wir folgende Toiletten:

Die erste bestand aus rosafarbig und weiß gestreiftem Mohr und Atlaß, und zwar die rosafarbige Streifung von Atlaß und die weiße von Mohr; das Ganze war mit goldgelb und grün damassirten Sträußchen besäet. Das ausgeschnittene Leibchen ist mit einer Franse von Federn und Kristall verziert; eine gleiche Franse befand sich oben an dem Aermel. Der Rock, mit Schleppe, war unten mit einer rosafarbigen und durch Tüllbäusche überdeckten Atlaßrolle garnirt.

Die zweite Toilette war ein blaues Mohrkleid, das bis zur Hüfte des Rockes durch eine Tunika von weißem Atlaß überdeckt ist; letztere ist vorne geöffnet und gerundet. Der blaue Rock ist ganz glatt und die Atlaßtunika ist mit einer Spitzenapplikation garnirt, die auf dem blauen Mohr eine Falbel bildet. Das Leibchen ist durch Spitzen überdeckt und vorne durch dicke geschliffene Kristallknöpfe geschlossen; auf den Schultern befinden sich als Verzierungen Aiguillettes von Kristall.

Ein weißes Tüllkleid mit Goldsternchen gelahnt; gebauschter Rock, über einem Unterkleide von weißem Atlaß und an beiden Seiten durch goldene Rundschnüre und reiche Agraffen im byzantinischen Style aufgeschürzt. Leibchen von Atlaß, mit Tüll drapirt und mit Berthe von englischen Applikationsspitzen versehen, die vorne und an den Schultern durch abgepaßte Agraffen festgehalten ist.

Rosafarbiges Atlaßkleid, unten mit einem weißen Tüllgebausch garnirt; eine Appretur von weißen Brüsseler Spitzen, als Falbel angeordnet, geht von unten am Rocke aus, dreht sich ringsum und steigt bis zur Taille hinauf; am Kopfe der Spitze befindet sich ein rosafarbiges Atlaßband, mit weißen Perlenknöpfen gesteppt. Am Anfang und am Ende der Falbel sind Meerrosenzweige und Perlenkettchen angebracht. Das Leibchen ist von rosafarbigem Atlaß, mit Spitzen drappirt und vorne, sowie auf den Schultern mit Blumen verziert.

Wir sprechen nicht viel von den Aermeln der eben beschriebenen Kleider; denn alle Kleider haben dieses Jahr nur kleine Stumpfärmelchen, um die Schulter anzugeben, und die Aermel zeigen sich kaum.

Die Zwickel-Kleider haben immer sehr großen Erfolg. Ein derartiges hübsches Modell aus dem eben erwähnten Salon besteht aus schwarzem Taffet, ist am Vordertheile seiner ganzen Höhe nach mit dicken, mit Schmelz gestickten und mit Guipüre besetzten Sammtknöpfen verziert. Die Aermel sind aus breiten aufgeschlitzten und umgeschlagenen Falten gebildet, die platte Bäusche vorstellen und mit Rundungen von Posamentarbeit verziert sind, welche letztere das ganze Schulterstück umgeben, über den Arm hinabgehen und durch Quasten endigen.

Die neuen Taffetkleider werden mit der glänzenden Sonne, deren wir uns bereits erfreuen, auch bald ihre Anmuth und Frische entfalten. Wir empfehlen besonders die mit Goldährengesäme auf jedem beliebigen Grunde; andere mit Disteln auf braun gesprenkeltem Grunde und mit At-

laßstäbchen; die antiken Camaieu- und Pompadourtaffete. Diese reizenden Frühlingskleider werden meistens mit gemodelten Bändern, unten als Schrägen oder Rauten angebracht, oder mit umgeschlagenen Camaienfältelungen garnirt.

Wien, den 10. April 1865. P. M. v. F.

Erstes Modebild Nr. 790.

Ungarische Moden.

(Nach Originalen.)

1. Dame*). Ungarischer Hut, mit Sammetkokarden und Federn aufgeputzt. Lila Oberrock mit einer Halbpelerine. Der Aufputz besteht aus Guimpen und Schnallen.

2. Dame. Ungarisches Häubchen, mit Rüchen und Bändern geputzt. Oberrock vom Drapp Chine, mit Guimpen aufgeputzt. Das Leibchen deckt eine runde Pelerine, mit Guimpen und Volants verziert. Diese Toilette ist von der Demoiselle Fanni Kratochwill ausgeführt.

Zweites Modebild Nr. 791.

Promenade- und Visiten-Toiletten.

Die erste und zweite Dame Beduine von vorne und rückwärts.

2. Dame. Paletotoberrock von grünem Alpaca. Die Jüpe zieren zurückgeschlagene, mit schmalen Sammetbändchen besetzte Revers. Das Leibchen bildet gegen rückwärts Frackschöße. Die Aermel lassen durch die spitzigen Ausschnitte Unterärmelchen hervortreten. Diese geschmackvolle Toilette ist aus dem Atelier des Herrn Korbell hervorgegangen.

Therese Kratochwill.

*) Aus dem Atelier des Herrn F. Korbell.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. C. K. in Pest. Herr Bela in C. erkundigt sich wegen seines Abonnementsbetrages, wollen es mit ihm ordnen.

Hrn. F. K. in Wien. In dieser Angelegenheit wollen Sie sich an die Obmänner des Spar-Vereins wenden; wir sind nicht berechtigt dazu.

Hrn. Gh. K. in W. Nicht so arg, es wird schon werden.

Hrn. J. M. in Wien. Wir bedauern sehr, daß wir durch Ihre Abreise einen so eifrigen Mitarbeiter verlieren.

Hrn. G. v. C. in Pest. Auf jeden Fall.

Hrn. M. P. in P. Bis auf den 13. sind nur mehr drei Tage.

Hrn. Dr. J. in W. Angenommen.

Hrn. F. U. in Wien. Zwei Notizen sind diesmal gestrichen worden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. Peter Günther in K. Sie würden uns sehr verbindlich machen, wenn Sie sich für das dortige Vereinsblatt verwenden.

Hrn. Winglmayer in K. Nachdem das Herrenjournal seit 1. Jänner im Preise gestiegen ist, so haben wir uns bei Ihnen 40 kr. gut geschrieben.

Mad. M. G. in Neusohl. Auf Ihre eingeleitete Pränumeration bis ultimo September erhalten Sie eine Beilage als Zugabe.

Hrn. G. Jasniger in T. Die Modebilder vom 20. v. M. sind nicht mehr vorräthig.

Hrn. J. P. in Lilienfeld. Die Muster sind an Sie abgegangen, die Nr. 13 als Duplicat.

Mad. M. K. in Pest. Nach Ihrer Reklamation sind zwei Exemplare abgeschickt worden.

Hrn. M. Waiachely in ? Wollen uns den Betrag für die bestellten Tabellen einschicken; so belohnt man nicht eine Gefälligkeit.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Mad. St. in Wien. Wir danken für die uns geliehenen Hüte, beide finden Sie in der kommenden Nummer.

Hrn. F. M. D. in Olmütz. Beide Schnitte sind uns zugekommen und werden in der kommenden Sitzung zum Gutachten vorgelegt werden.

Hrn. J. Binder in W. Ihre Idee finden Sie in mehreren Auslagen Wiens.

Mad. J. M. in T. Auf Ihr Geehrtes haben wir zu erwidern, daß wenn eine Dame starke Hüften hat, die 4 Falten in der Jüpe, der letzten Nummer gleich, beim Einlegen mehr in eine Rundung getrieben werden müssen.

Hrn. C. K. in P. Diese Art Guimpen kommen auf 30–40 kr. die Elle zu stehen, besonders in bunten Farben.

Frau Baronin M. v. D. in P. Lilafarbe ist die hervorstechendste.

Frln. Cäcilie K. in B. Dankend empfangen und wird nächstens verwendet werden.

Erste k. k. priv. Donau-  Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Kundmachung.

Man beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß die

Eilfahrten

zwischen **Wien**, **Pest**, **Basiasch**, **Giurgevo** (Bukarest), **Braila**, **Galaz** (Jassy), **Constantinopel** und **Odessa** mit dem 2. April eröffnet werden, und bis auf Weiteres nach folgender Ordnung stattfinden.

Abwärts:

I. Von **Wien** Sonntag 6½ U. Fr. (erste Fahrt am 2. April).
„ **Pest** Montag 7 Uhr Früh (erste Fahrt am 3. April).
„ **Basiasch** Dinstag 8½ U. Fr. (erste Fahrt am 4. April).
Ankunft in **Giurgevo** Mittwoch Mittags.
„ „ **Czernawoda** Mittwoch Abends.
„ „ **Constantinopel** Freitag Früh.
„ „ **Galaz** Donnerstag Früh.

II. Von **Basiasch** Samstag 8½ U. Fr. (erste Fahrt am 8. April).
Ankunft in **Giurgevo** Sonntag Mittag.
„ „ **Czernawoda** Sonntag Abends.
„ „ **Constantinopel** Dinstag Früh.
„ „ **Galaz** Montag Früh.

Aufwärts:

I. Von **Galaz** Freitag Vormittag 10 U. (erste Fahrt am 7. April)
„ **Constantinopel** Donnerstag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Freitag Abends.
„ **Giurgevo** Samstag 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch** Montag Nachmittag.
„ „ **Pest** Mittwoch Früh.

II. Von **Galaz** Dinstag Vorm. 10 U. (erste Fahrt am 11. April).
„ **Constantinopel** Montag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Dinstag Abends.
„ **Giurgevo** Mittwoch 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch** Freitag Nachmittag.

Die Reise nach **Odessa** kann via **Galaz** mit den k. russischen Dampfbooten oder via **Kustendjie** mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd zurückgelegt werden.

Wien, am 27. März 1865.

Die Betriebs-Direction.

Eigenthümer: **F. Kratochwill.** — Für den literarischen Theil: **S. Rosenthal.** — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Elegante.

16 Avril 1863

Nº 790

Verlag Stadt. Schwertgasse Nº 3.

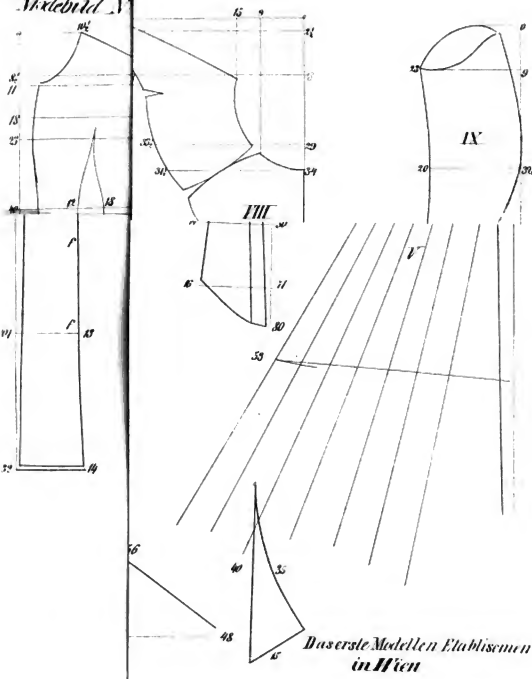


20 Avril 1865. — N° 791.

Nouvelles Toiletten de Printemps des premiers Ateliers et Salons de Mode.

Bureau du Journal Schorty N° 3.

Modebild N



Das erste Modellen Etablisement
in Wien

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 58 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.29 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 90 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. № 15 u. 16. 20. April 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Fortsetzung.)

Ein unwillkürlicher Schauder durchzuckte Malvina's Glieder, aber sie faßte sich und sagte:

„Wenn meine wankende Gesundheit es erlaubt, will ich Dich gleich begleiten."

„Meine Theure, das darf nicht sein!" rief Arwed, „ich erkenne dankbar Deine Liebe, werde dieß jedoch nie annehmen. Glaube indeß, daß Dein heutiger Besuch mir Kraft geben wird, viele der entsetzlichen Stunden, die mich quälen, zu ertragen. O, wüßtest Du, wie furchtbar es ist, wenn ich Alles überdenke, wie mich dann Verzweiflung fassen will!"

„Sprich nicht weiter!" bat sie mit krankhafter Hast, „ich vermag es nicht zu ertragen, meine Kraft muß sich erst stählen."

„Es ist spät," mahnte nun Biörn, der schweigend der Scene des Wiedersehens beigewohnt, „kehren wir zurück."

Noch einmal preßte Arwed die Lippen auf den bleichen Mund seiner Gattin, dann sah er sie und den Bruder verschwinden.

Malvina sprach nicht ein Wort, als sie mit Biörn nach Hause ging, aber das Zittern ihres Armes in dem seinen bewies, wie tief sie erschüttert war. So endete das Wiedersehen der Gatten die durch heiße Liebe vereint worden waren!

Das Fenster in Graf Biörn's Zimmer war geöffnet und kühl wehte der Wind herein. Das dunkle Thor der Felsen gähnte draußen schwarz und unheimlich, aber magisch erglänzte das ferne Meer im Mondenlicht, als wäre es mit Silber übergossen.

Biörn stützte sich an das Fensterbrett, seine Augen ruhten auf dem düstern und doch so reizenden Bilde. Der schwere Schicksalsschlag, der ihn durch seines Bruders That getroffen, die Sorge ihn zu retten, war dieß nicht allein genug, seine Brust mit Gram zu erfüllen? Und doch zog noch die Qual hoffnungsloser Liebe in sein Herz, einer Liebe, die er, so rein sie war, ein Verbrechen nannte. Aber nicht Kummer allein, auch physisches Leiden folterte ihn. Sein Herz pochte so ungestüm, als wollte es die Brust zersprengen, Röthe und Bläße jagten in raschem Wechsel über seine Wangen. Es war nicht selten, daß er in dieser Weise litt, nie aber noch so heftig wie heute und selbst der erfrischende Hauch des Nachtwindes vermochte nicht die Gluth seiner Wangen zu kühlen. Zu erfüllt von den verschiedenen quälenden Eindrücken, die ihm täglich wurden, hatte er nie auf diese Erscheinungen geachtet; heute aber raubte ihm das ungestüme Pochen seines Herzens fast den Athem und ein heftiger Schmerz gesellte sich dazu. Unfähig sich länger aufrecht zu erhalten, sank er auf einen Stuhl und stützte das Haupt an die hohe Lehne. Lange blieb er in dieser Stellung, endlich erhob er sich, schloß das Fenster

und ging mit mattem Schritt in sein Schlafgemach. Hier fand er endlich Ruhe.

Monate vergingen, der Herbst kam, kalt wehte die Luft vom Meere her und machte die letzten Blumen sterben. Im Schlosse war fast alles im Alten geblieben. Noch seufzte der Todtgeglaubte in den öden Mauern der Ruine der Befreiung entgegen, noch schwankte Gräfin Malvina's Geist zwischen Traum und Wirklichkeit, noch bildeten der wackere Capitän und das Brautpaar ein heiteres Kleeblatt, das wohlthuend mit der düstern Umgebung contrastirte. Eine Veränderung, und zwar eine traurige, war jedoch eingetreten, ein schweres Leiden machte Graf Biörn's Kräfte rasch dahinschwinden und erfüllte die Gemüther derjenigen, die um ihn waren, mit Besorgniß.

Nun aber sollte die Windstille enden, die am Vorabend tief eingreifender Veränderungen stand. Ein fremdes Schiff war nahe von Cederström gelandet, um in wenigen Tagen seinen Lauf fortzusetzen. Die zunehmende Kälte drängte ernstlich, des Grafen Flucht nicht länger zu verschieben, denn, hätte er sich in den öden Mauern der Ruine nicht verrathen, wenn Rauch daraus emporgestiegen wäre?

Es war in einer dunkeln, sternenlosen Nacht, daß er, von Biörn begleitet, sich hinausstahl aus dem Asyl, das ihn so lange beherbergte. Gerne hätte er Malvina noch gesehen, aber ihr Geist war neuerdings so umdüstert, daß es unmöglich war, seinen Wunsch zu erfüllen.

„Bruder," sagte Arwed leise, als sie ihren Weg fortsetzten, „es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir uns sehen, ich danke Dir für Deine aufopfernde Liebe. Sorge indessen für meine Malvina."

„Das werde ich, so lange mein Leben dauert," entgegnete Biörn, „aber ich denke, dieß mag nur kurze Zeit mehr sein."

Arwed blieb stehen und sah ihn traurig an.

„Ich hoffe, Du wirst Dich erholen," sagte er, „Du bist jung und kräftig."

„Verlieren wir keinen Augenblick," bat der jüngere Bruder, den ältern mit sich fortziehend, „die Gefahr entdeckt zu werden ist groß!" Arwed beschleunigte seinen Schritt.

„Meine arme, arme Malvina!" flüsterte er schmerzlich vor sich hin, „mir will das Herz brechen, daß ich sie so zurücklassen muß, daß die Klarheit ihres Geistes wieder verdüstert ist, ach! und ich weiß, daß ich es bin, der all' dieß Unglück verschuldet!"

Als der Augenblick gekommen, wo er das Boot besteigen mußte, das bestimmt war, ihn zum Schiff zu tragen, brach Arwed's Schmerz mit aller Heftigkeit hervor und weinend sank er an des Bruders Brust. Biörn kehrte allein in das Schloß zurück, der Andere segelte fort, weit von der geliebten Heimath, die er nie, nie wiedersehen sollte, denn das Schiff, das ihn trug, begrub ihn mit sich in die Wellen der Ostsee.

Hätte der alte Waffenschmied geahnt, daß der Verbrecher der gerechten Rache entgangen war, seine Wuth hätte keine Grenzen gekannt. So aber saß er finster brütend in dem thurmähnlichen Haus und dachte seines todten Sohnes, während die kunstvollsten Waffen, von den dunkeln Wänden herabhängend, Zeugniß seiner Meisterschaft gaben.

Den Abend nach Arwed's Abreise war Graf Biörn leidender als sonst. Der Abschied von dem Bruder, die Sorge, ob er glücklich das Schiff erreichen würde und die Verschlimmerung von Malvina's Zustand, hatten ihn heftig angegriffen und, das Gemach verlassend, wo das frohe Kleeblatt seine heitern Gespräche führte, war er auf sein Zimmer gegangen, um durch völlige Ruhe seine furchtbare Aufregung zu sänftigen.

Aber kaum war er dort angelangt, als die alte Britta in der Thüre erschien.

„Herr Graf," rief sie, „ich weiß mir nicht mehr zu helfen, kommen Sie, ich bitte Sie; von Ihnen läßt sie sich eher leiten als von mir."

Biörn erhob sich und folgte der Alten nach Malvina's Zimmer. Sie fanden sie am Gitterfenster stehen. Als sie die Thüre knarren hörte, schrack sie zusammen und floh in den Hintergrund des Gemachs.

„Eisenstäbe!" murmelte sie dabei vor sich hin, „o, ja, sie halten mich gefangen wie ihn! Sie werden ihn tödten und ich kann ihn nicht retten!"

„Er ist frei, Malvina," sprach Biörn, sich ihr nähernd, „er hat das Schiff erreicht und ist in Sicherheit."

„In Sicherheit," widerholte sie leise, „nein das ist er nicht, denn an ihm klebt Blut und ich sehe es überall."

In diesem Augenblick bemerkte Biörn etwas Glänzendes in ihrer Hand, die sie zum Theil in den Falten ihres Kleides verborgen hatte; jetzt erhob sie diese und mit Entsetzen sah er, daß sie einen Dolch darin hielt. Unschlüßig, was er thun sollte, blieb er stehen, aber sein Zögern währte nicht lange.

„Geben Sie das Eisen her, Malvina," sagte er mit erkünstelter Ruhe, „ich möchte es besehen."

Sie schüttelte das Haupt.

„Nein!" sagte sie, „den Dolch will ich behalten. „Fürchten Sie nicht, daß ich mich damit verletze, er ist stumpf."

„Geben Sie ihn mir," versetzte Biörn, sie angstvoll betrachtend, „lassen Sie mich ihn nur prüfen." Sie sah finster vor sich hin und barg das Eisen wieder in den Falten ihres Kleides.

Der Graf näherte sich ihr.

„Sie wollen mir ihn nehmen," rief sie plötzlich heftig aus, „aber Sie sollen ihn nicht bekommen." Mit einer raschen Bewegung erhob sie ihn und wandte die Spitze nach der eignen Brust.

„Ich werde ihn nicht mit Gewalt rauben," sprach Biörn, „aber ich will ihn haben, hören Sie, ich will ihn sogleich haben!"

Der feste, entschiedene Ton, in dem er sprach, schien Eindruck auf die Irre zu machen. Verwirrt erhob sie die Augen zu ihm und sein Blick, dessen Macht sie oft gedrängt ihm zu gehorchen, verfehlte auch jetzt den gewohnten Einfluß nicht. Ein tiefes, flammendes Roth glitt über ihre blassen Wangen und mit einer theils scheuen, theils unmuthigen Bewegung reichte sie ihm die Waffe. Er nahm sie und steckte sie zu sich.

„Sie wollen den Dolch mit sich nehmen," fragte sie unruhig, „Sie werden mir ihn also nicht wieder geben? O! ich weiß, Sie wollen mir die Möglichkeit rauben zu sterben!"

Biörn antwortete nicht, ein jäher, heftiger Schmerz hatte ihn erfaßt und raubte ihm fast den Athem. Unfähig sich aufrecht zu erhalten, sank er auf das Ruhbett und drückte die Hand auf das Herz, dessen wildes Schlagen seine Qual unerträglich machte.

Malvina hatte ihn mit steigendem Entsetzen betrachtet; nun eilte sie, von tiefer Angst erfüllt, auf ihn zu und beschwor ihn ihr zu sagen, welch plötzliches Leiden ihn erfaßt.

„Ein heftiges Herzklopfen," erwiederte er kaum hörbar, „es wird bald vorübergehen."

Sie sah in seine blassen, von Schmerz entstellten Züge und ein krampfhaftes Beben durchzitterte ihre Glieder.

„Wo ist Britta? Sie soll den Arzt herbeiholen," rief sie und wollte forteilen, aber die schwache Hand des Grafen hielt sie zurück.

„Bleiben Sie," flüsterte er, „ich beschwöre Sie! Wenige Minuten völliger Ruhe werden mich herstellen. Gehorsam sank sie auf den Lehnstuhl und verhüllte das Gesicht mit den Händen. Kein Laut kam von ihren Lippen, aber sie weinte leise, Thränen quollen zwischen ihren Fingern hervor. Wenige Augenblicke später legte sich eine Hand auf ihren Arm. Sie sah empor, Biörn stand vor ihr und seine Züge, obwohl noch auffallend bleich, waren nicht mehr von heftigen Leiden entstellt.

„Ich fühle mich wieder besser," sagte er mit schwacher Stimme, „haben Sie keine Sorge mehr um mich."

Sie starrte ihn mit irrem Blick an.

„Sie gehen schon," sagte sie, „o! Sie werden nicht wiederkommen!"

Mit diesen Worten verhüllte sie das Gesicht und begann auf's Neue bitterlich zu weinen.

„Warum glauben Sie dieß?" erwiederte Biörn, „ich werde Sie morgen gewiß wieder besuchen."

„Gute Nacht," dann sagte sie leise, „gute Nacht!"

Der Graf erreichte nur mit Anstrengung sein Zimmer. Das Leiden, das lange schon seine Kraft zerstörte und ihn dem Grabe zuführte, war durch die Gemüthsbewegung, die die Angst um Malvina's Leben, als er sie in einem Augenblick völligen Irrsinnes im Besitz einer tödtlichen Waffe sah, auf den höchsten Punkt gestiegen und hatte ihm die Möglichkeit geraubt, ihr den Anblick seiner Qual zu ersparen.

Aber was hatte er empfunden, da er den Ausdruck der Todesangst in ihren Zügen gesehen als sie sich über ihn gebeugt. Hatte ihr Blick nicht von einer Verzweiflung gesprochen, die nur den erfaßt, welcher im Begriffe steht, das Theuerste auf Erden zu verlieren? Fieberbilder umnachteten des Grafen Geist und hüllten ihm die Wirklichkeit in dieselben nebelgleichen Schleier, die Malvina's Sinn verdüsterten, und während er regungslos mit geschlossenen Augen auf seinem Lager ruhte, meinte er immer noch sie zu sehen und ihre Stimme zu hören.

Der Morgen kam mit seinem hellen Sonnenlicht, und die Fieberbilder verscheuchend, ließ er den Grafen wieder deutlich seine Lage erkennen. Langsam erhob er sich und trat zum geöffneten Fenster. Wie wohlthuend strich die Luft über seine heißen Wangen, wie belebte sich sein Auge, als es durch das Felsenthor über's Meer glitt, das, von der Sonne beglänzt, wie klares Gold leuchtete!

War es der Gedanke, daß sein dunkler Pfad sich seinem Ende zuneigte und ihm der lichte Glanz der Ewigkeit schon winkte, was ihn heute bei dem oft gesehenen Bilde so tief bewegte?

Einige Zeit nachher trat er in des Capitäns Zimmer und, wie erwartet, fand er den Vetter dort. Wohl entnahm er aus den betroffenen Mienen der Anwesenden, wie groß die Veränderung sein mußte, die seit dem vorigen Tag in seinem Aussehen vorgegangen war.

„Lieber Biörn," sprach Gustav nach der ersten Begrüßung, „Du solltest Dir völlige Ruhe gönnen und Dein Lager nicht verlassen. Du bist heute leidender als sonst."

„Eben deßhalb komme ich," entgegnete Biörn, „denn hohe Zeit ist es, mit Dir von wichtigen Dingen zu sprechen."

Emilie erbleichte, und alle Blicke wandten sich theilnehmend und besorgt nach dem Schloßherrn.

„Ich fühle mein Ende herannahen," nahm Biörn wieder das Wort, „und, so wenig Freuden mir das Leben geboten, so wenig ich auch den Tod fürchte, doch scheide ich schwer, weil —"

Er brach ab und fuhr nach einer Pause fort:

„Es war mir ein Trost, für die unglückliche Witwe meines Bruders Sorge zu tragen. Nun geht dieß zu Ende und ich komme als ein Bittender zu Euch. Du, lieber Gustav, wirst nun Herr des Schlosses werden, mögest Du glücklichere Tage darauf verleben als Deine Vorgänger. Uebernimm die Pflichten, die ich nicht mehr erfüllen kann, sei Malvina's Stütze, und Sie Fräulein", setzte er, sich zu Emilien wendend, hinzu, „werden Sie ihr eine Freundin und suchen Sie die Unglückliche vergessen zu machen, daß sie vereinsamt in der Welt steht."

(Schluß folgt.)

Else.

(Fortsetzung.)

Ich erwiederte ihn, daß ich ihr Vertrauen erst verdienen, gestand ihr aber auch, daß ich Else wiedersehen müsse. „Wiedersehen," rief ich und ich fühlte mein Auge feucht werden, „wiedersehen muß ich sie! Lassen Sie mich das Herz dieses Engels, der das meine ganz erfüllt, kennen lernen, behüten Sie ihre Schritte mit der Wachsamkeit einer Mutter, ich werde es Ihnen danken, Sie behüten sie für mich; lassen Sie uns einander kennen lernen, daß daraus ein Bund zweier Herzen nach Ihrem Sinne werde!"

Sie blickte mich mit großen verwunderten Augen an.

„Else hat es Ihnen schnell angethan," sagte sie lächelnd „denn Ihre Gedanken eilen weit voraus. Lassen Sie erst die Ueberlegung sprechen. Sie werden Else zuweilen bei mir sehen und Gott wird Ihre Herzen und das Weitere lenken."

Sie dankte mir dann für die Rücksicht, die ich heute schon dem lieben Mädchen geschenkt, indem ich ihr Alleinsein nicht gestört, und versicherte mir, daß sie dies für Else wohl empfunden habe. So endete in später Stunde die erste beseligende und mir doch so ungenügende Mittheilung; ungenügend, weil ich nicht erfahren, wo Else jetzt weilte, weil ich das traute Stübchen mir nicht vergegenwärtigen konnte, in dem jetzt ihr jungfräuliches Lager den schönsten Leib empfing, den jemals Gottes Hand geformt, das Stübchen, in das meine glühende Phantasie jetzt räuberisch eindrang, um ihrem Gebete zu lauschen, um ihren Athem zu stehlen und vor der Schlummernden in frevelnder Anbetung niederzusinken.

Ihren Namen auf den Lippen entschlief ich, und der Gott des Traumes führte mich durch mehrere Straßen in eine Vorstadt, in ein kleines Haus, in dem eine Engelsleiter zur Dachwohnung führte. Leisen Schrittes und meinem beflügelten Gange wehrend, öffnete mein Führer mit leisem Drucke die Thür eines kleinen sauberen Stübchens, das Dämmerung umfing und in das der Mond sein silbernes Licht goß. Lächelnd deutete er auf ein weißes Bett, auf dem mein trunkenes Auge Else in süßem Schlafe sah. Ihr lächelnder Mund zeigte die Spitzen seiner Perlenzähne und mein Mund strebte ihrem Athem entgegen. Aber drohend wehrte mich Morpheus ab und trieb mich hinaus in meine Einsamkeit, in der ich erwachte.

III.

Ihren Namen auf den Lippen, erwachte ich und ich begrüßte den Tag mit frischer Seele, denn mit seiner Sonne ging in meinem Herzen die Hoffnung auf.

Wunderbares Wesen, räthselvolles Walten und Schaffen der Liebe!

Flüchtig und nur vorüberschwebend in ihrer ersten Erscheinung hatte das schöne Mädchen mein ganzes Herz mit ihrem Bilde umzaubert, ich dachte nur an ihre Verlassenheit, ich theilte ihren Kummer über den frühen Tod der Eltern, ich sann nur darauf, ihr liebes Herz dem Frohsinn zu erschließen und diesen Engel der Erde zu erhalten und Schrecken durchschütterte mich bei dem Gedanken, daß Else mir geraubt werden könnte.

Ich dachte nicht mehr daran, den Zweck meiner Reise zu verfolgen; diese gesegnete Stadt war mir nur noch als Hülle lieb und werth, die einen Edelstein umschloß. Es war als ob der Glanz dieses Juwels meine Augen geblendet und alles Andere in Dunkelheit gesenkt hätte.

Der Tag verging, ohne daß Else kam. Am folgenden Morgen trieb mich die Unruhe der Sehnsucht und Hoffnung hinaus, und ich folgte, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, der Richtung, in der ich Else am Sonntag sich entfernen sah.

Vergebens! Müde und schwermüthig kehrte ich Nachmittags in meine Wohnung zurück, enttäuscht, da ich geglaubt hatte, ihr begegnen zu müssen.

Da öffnete sich in der Hausflur eine Thüre, und mit dem heftigsten Schrecken erblickte ich Else an der Hand meiner Wirthin.

Wie ein Sonnenstrahl traf mich ihr Blick und leuchtend und wärmend fiel er in mein Herz, das in raschen Pulsen an meine Brust schlug. Trotz meiner Befangenheit wußte ich der hohen Freude dieses Wiedersehens in einigen Worten Ausdruck zu geben, und nicht vergeblich sprach mein bittender Blick der Wirthin den Wunsch aus, mir zu Hilfe zu kommen. Sie lächelte und wußte Else schnell zu vermögen, noch ein Stündchen bei ihr zu verweilen.

Wir saßen bald in dem traulichen Stübchen und schnell bannten die beredten Worte der Liebe die Verwirrung hinweg,

die uns anfänglich befangen hielt. Volles Leben strömte in mein Herz zurück und jedes Wort meiner Fragen, die ich an das holde Mädchen richtete, mußte ihr sagen, wie innig sich mein ganzes Denken mit ihrem Wesen verschwistert habe. Lebendig floß die Fülle unserer Mittheilungen ohne Unterbrechung fort, und wir tauschten in seligem Mitgefühl die Geschichte unseres Lebens aus. Elfe hatte ihre Arbeit wieder aufgenommen, die sie zuweilen auf ihrem Schooße ruhen ließ, um ihr klares Auge auf meine Lippen zu heften, wenn sie von einem Abenteuer meiner Reisen sich besonders angeregt fühlte. Dann ließ ihre Theilnahme an meinen Erlebnissen den schönen Busen höher wogen, und während ich in seligem Vergessen der Vergangenheit das Glück ihres Anblicks ruhig genoß, blickte sie mit feuchtem Auge auf ihre mütterliche Freundin, wie um sich auch ihrer Theilnahme zu versichern.

Die Wärme meiner Worte theilte sich bald dem geliebten Mädchen mit, und als die letzten Strahlen der Sonne Else's kleinen Fuß küßten, und schon die Schatten des Abends sich in das traute Stübchen senkten, gab sie mit einem lächelnden Erröthen, das mich mit durchglühte, das Versprechen, bald, und endlich morgen wiederzukommen.

Selige Abende, ihr Stunden des reinsten Glücks, ihr Tropfen meiner goldenen Zeit, wie reißend schnell verschlang euch das Meer der Ewigkeit!

Täglich vereinigte uns nun der Abend hier, und unter dem besorgten Auge unserer Freundin wurde unser Begegnen mehr und mehr vertraut.

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Ausstellung weiblicher Arbeiten im k. k. Volksgarten.

Die Gesellschaft adeliger Frauen veranstaltete in der Charwoche die übliche Ausstellung weiblicher Arbeiten; es ist dies die 26ste seit dem Bestand des wohlthätigen Vereins, welcher nicht nur die weibliche Industrie fördert, sondern auch durch die mit der Ausstellung verbundene Lotterie der Armuth hilfreich unter die Arme greift.

Die diesjährige Ausstellung war eine der reichhaltigsten; der Katalog zählte 275 Nummern, in dessen Inhalt jeder Genre weiblicher Fertigkeiten vertreten, von den einfachsten bis zu den kunstreichsten Erzeugnissen.

Der erste Preis ist alljährlich für das schönstgenähte und am zweckmäßigsten gemachte Hemd bestimmt. Die adeligen Preisrichterinnen mochten diesesmal in einer Verlegenheit gewesen sein, wem den Preis zuerkennen.

Das Herrenhemd Nr. 99 von Amalie Mayer und jenes Nr. 237 von Antonia Steinkillner erschwerten die Wahl, beide Näherinnen hatten vollen Anspruch auf den Preis, ihre Arbeiten sind gleich schön, fleißig und geschmackvoll ausgeführt und um gerecht zu sein, hätte ein zweiter Preis geschaffen werden müssen; da aber nur ein Preis dafür besteht, so entschied man sich, in Berücksichtigung der außerordentlichen Reinheit der Arbeit, für das Herrenhemd Nr. 99.

Der zweite Preis, 4 Dukaten, ist für eine Weißstickerei bestimmt und wurde Nr. 260, einer gestickten Polla, der Verfertigerin Maria Hofbauer zuerkannt.

Für die schönste Stickerei ist ein Preis von 3 Dukaten bestimmt, der mit Nr. 28 bezeichnet, Kinderjäckchen und Häubchen, an Anna Baier verabfolgt wurde.

Nr. 215. Ein kostbares besonders geschmackvolles Meßkleid der Frau Gräfin Sofie Rzyszczynska-Stadion erhielt mit vollem Rechte den Extrapreis von 4 Dukaten. Nr. 141 erhielt einen gleichen Preis in Anbetracht der sehr mühsamen Arbeit einer Kleidergarnitur und Barbe in frivolite Spitzen.

Die kunstvollsten Erzeugnisse hat unstreitig Frln. Therese Mirani ausgestellt, welche Künstlerin im strengsten Sinne des Wortes erst vor kurzem durch die allerhöchste Verleihung des Titels einer k. k. Kammer-Kunststickerin in Gnaden ausgezeichnet wurde. Die Arbeiten Frln. Mirani's sind schon so oft auf das lobendste besprochen worden, daß es genügt, ihre diesmaligen Gegenstände nur namentlich anzuführen: Ein Altarpolster, Seidenstickerei, im Auftrage J. Majestät der Kaiserin Elisabeth verfertigt. Ein Blumenstück von offener Seide. Ein Blumenbouquet, Seidenstickerei, als Briefmappe montirt. Eine Broche, Miniaturstickerei. Die Copie eines Kopfes der berühmten burgundischen Gewänder und ein Kelchtuch in broderie-dentello, eine von der Künstlerin erfundenen Arbeit.

Bei dieser Gelegenheit bemerken wir für die verehrten Leserinnen dieses Journals, daß Frln. Mirani, nunmehrige k. k. Kammerkunststickerin, in allen Fächern der weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilt. Deren Wohnung ist gegenwärtig: Mariahilf, Drei-Hufeisengasse Nr. 57.

Zu den schönsten Arbeiten in Rede stehender Ausstellung zählte ferner ein Meßkleid von schwarzem Sammt mit Seide gestickt von der Frau Gräfin Stadion-Lobkowitz und ein Meßkleid von rothem Moire mit Wolle und Seide gestickt von der Frau Landgräfin Fürstenberg. Eine weitere große Anzahl von hochadeligen Damen betheiligten sich ebenfalls an der Ausstellung theils durch kostbare, theils durch geschmackvolle Arbeiten, gleichzeitig die Lotterie durch ansehnliche Geschenke vermehrend.

Babette Höller und Rosa Pauler verdienen eine besonders lobende Erwähnung für die kunstvolle Ausführung ihrer schönen Arbeiten. Eine Ungenannte stellte ein von schwerem Seidenstoff mit Gold und ächten Perlen gesticktes Zuavenhemd aus, welches von allen Sachverständigen als ein Meisterwerk anerkannt wurde. Die Lehranstalt der Amalie Oswald lieferte einen gestickten Ofenschirm. Auch von den Schülerinnen der Pfarrschule in Fünfhaus, der Anna Huber, so wie von der Pfarrschule in der Jägerzeile, der Elise Jank, aus der Arbeitsschule der Louise Dentstein, von dem k. k. Taubstummen-Institut lagen praktische Arbeiten vor, die mehr oder minder die Thätigkeit dieser Anstalten beurkundeten. Selbst die Arbeitsschule der Anastasia Nako de Nagy zu St. Niklo's in Ungarn hat einen prachtvoll gestickten Unterrock geliefert, der Eigenthum Ihrer apost. Maj der Kaiserin Elisabeth wurde.

Die allseitige Betheiligung zeigt, welchen Einfluß diese Ausstellungen auf die weibliche Industrie üben, und wie ersprießlich sich die Wirksamkeit des adeligen Vereines erweist. Im Interesse dieser schönen und

wohlthätigen Damen dürfte es liegen, in Zukunft die Ausstellungstage über die beiden Osterfeiertage auszudehnen, damit auch die Frauen aus dem Mittelstande, die in der Charwoche zu viel häusliche Geschäfte haben, die Ausstellung besuchen könnten, und der Journalistik, noch während der Dauer der Ausstellung, Zeit gegönnt ist, sich darüber auszusprechen. L. F n.

Feuilleton.

(Auguste Crelinger.) Frau Auguste Crelinger, die berühmte Altmeisterin der Kunst, die jetzt der k. Bühne in Berlin als Ehrenmitglied angehörig, ist am 12. April gestorben; eine Lungenentzündung entriß der Kunstwelt eine ihrer edelsten Zierden. Crelinger, geb. Düring, verwitwete Stich, war im Jahre 1795 zu Berlin geboren, und hatte demnach ein Alter von 70 Jahren erreicht. H—ch.

(D'fesche Godl) heißt eine neue Posse von Anton Bittner in welcher die neu engagirte Localsängerin Frln. Stauber von Graz im Theater an der Wien zum ersten Mal auftreten wird. U.

(Eine zweite schöne Helena.) „Nach dem Maskenballe" betitelt sich eine Operette, ebenfalls in diesem lasciven Genre gehalten, aber nicht von Offenbach, sondern von Lakenbach; dieselbe kommt im Theater an der Wien zur Aufführung, worin Frln. Geistinger mit einer ähnlichen, noch mehr sich Blöße gebenden Rolle beschäftigt sein wird. U.

(Director Röhring), vom deutschen Theater in Pest, ist wegen Engagements-Abschlüssen auf einige Tage in Wien angekommen und wird derselbe auch der Aufführung der „schönen Helena" beiwohnen, da Herr Röhring diese musikalische Tugendheldin auch auf seinem Theater zur Aufführung bringen will. U.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Am Palmsonntage fand in Bösendorfer's Clavier-Salon zum Besten der scrophulösen Kinder in Baden ein Concert statt. Unter zahlreich Mitwirkenden waren besonders Frln. Steenau und Frln. Benza vorzüglich; erstere sang ein österreichisches Lied, „der Tauba", von Ullmayer und Lechner, letztere ein ungarisches Volkslied; beide Sängerinnen wetteiferten mit ihrem Vortrage und wurden mit stürmischem Applaus belohnt. Auch Herr Straßmayer, der jugendliche Operettensänger, war sehr gut bei Stimme, und trug ein Couplet „Es fällt mir nichts ein", von Ullmayer recht wirksam vor. Der Zither-Virtuose Herr Umlauf ergötzte das Publicum mit seinen reizenden Zither-Vorträgen. Der Violinist Herr Frank und der Cellist Herr Hartinger spielten ihre Instrumente meisterhaft. Herr Jäger und Fräulein Meery declamirten ein Gedicht recht hübsch. Statt des Herrn Schmutzer's welcher beim Concert nicht erschienen war, sang Herr Strelli, ein tüchtiger Opernsänger, eine Arie aus „Gutenberg" und erhielt in Folge seiner schönen Stimme und des guten Vortrages reichlichen Beifall. Zur Begleitung der Musikstücke diente ein prachtvoller, mit kräftigem Tone begabter Bösendorfer Concert-Flügel. Das Concert war gut besucht. U.

(Der Wiener Zugbruder.) Dieses bekannte humoristische Werk, von welchem in der Buchhandlung des Hrn. Wenedikt bereits ein ganzer Band erschienen ist und sich in der Lesewelt eines günstigen Erfolges erfreut, wurde vom Verfasser Franz Ullmayer Herrn Director Carl Treumann gewidmet. R.

(Frln. Gallmayer) wird nächstens mit dem Gesangs-Komiker Albin Swoboda nach Berlin reisen, und im neuen Wallner-Theater einen Cyclus von Gastvorstellungen eröffnen; die beiden Gäste werden auch in den „Wiener G'schichten" auftreten. U.

(Herr Director Carl Treumann) ist bereits von seiner Reise nach Hamburg und Berlin wieder in Wien eingetroffen; der Zweck dieser Reise war, den Proceß gegen Frln. Kraft mit dem dortigen Director Moreis auszugleichen, was Herrn Director Treumann auch vollkommen gelungen ist. Frln. Kraft, welche so viel Zugkraft im Carl-Theater entwickelt, bleibt diesem Theater erhalten. U.

(Frln. Wilhelmine Ullmayer) ist in Graz statt des Frln. Stauber im Thalia-Theater bei Herrn Director Czernitz, als erste Operetten- und Localsängerin engagirt und ist dieselbe bereits am Ostermontag in der „passenden Partie," von Julius Findeisen unter großem Erfolg aufgetreten; die nächste Parthie dürfte die „Therese Krones" und das „Waldlieschen" sein. R.

(Die Eröffnung der „Neuen Welt.") Es wurde Anfangs beschlossen, diesen jetzt so beliebten Vergnügungsort mit allen Localitäten am Ostermontage zu eröffnen, doch durch die vielen Renovirungs- und Neuherstellungs-Arbeiten mußte sie bis auf den 30. d. M. verschoben werden. Am Ostermontage wurden nur der große Garten und das Kolosseum eröffnet, drei Militärmusikbanden producirten sich mit den neusten Stücken. Die Elite war trotz der Praterfahrt zahlreich vertreten. l

(Der Männer-Gesangverein „Biedersinn"), an dessen Spitze der rühmlichst bekannte Compositeur A. M. Storch steht, hielt am 8 April eine Jux-Liedertafel wie alljährlich, nicht im Fasching, sondern in der Fastenzeit, in den Sälen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, vor einem — wie immer — eleganten Publicum. Es ist dieser Verein der beliebteste nach dem, welchen Meister Herbeck leitet, und man braucht nicht einmal ein Musiker zu sein, um auf der Stelle zu erkennen, wenn man früher Productionen anderer Vereine beigewohnt hat, welcher Unterschied da herrscht. Es ist eben, beiläufig gesagt, wie wenn man erst ein verstimmtes Instrument mittelmäßig behandeln hörte, und dann ein fertiger sicherer Spieler uns mit der Reinheit seiner zur Seele dringenden Töne angenehm überraschte. Storch's Schwank für Männerstimmen, „Fabian Pech und seine Gäste" und ein Quodlibet „Satanelli-Spatisanki", dann die komische Scene: „Eine Partie Sechsundsechzig" von R. Genée, fanden besonders beifällige Aufnahme, und es verdienen die Herren Draxler, Eder, Großbauer, Heiden, Pecko, Poetzl und Schöber namentlich aufgeführt zu werden. Die beiden von A. M. Storch componirten Lieder „Schlittenfahrt" und „Postillonlied", welche Fräulein Sternau sehr hübsch vortrug, mußten wiederholt werden, ebenso das „halsbrecherische Violinsolo" von Professor Durst, vorgetragen von Herrn J. Greipl. Vielen Beifall fand auch die Declamation des, in der Schauspielerwelt sehr geachteten Herrn Conradi, und die Kapelle des k. k. Kürassier-Regimentes Herzog von Braunschweig verdiente die oft gespendete laute Anerkennung, welche ihr zu Theil wurde. Rudolf P. A. Labrés.

(Ein Halsband für die Kaiserin von Rußland.) Unter den Juwelieren und Diamantenhändlern Londons cirkulirt die Erzählung, der Kaiser Alexander von Rußland lasse gegenwärtig Diamanten sammeln, deren jeder die Größe eines Taubeneies (!) haben müsse und von reinstem Wasser und makelloser Form sei, um dieselben zu einem Halsband für die Kaiserin zu verwenden. Es wäre, wenn wahr, der Werth eines Königreiches in einem einzigen Schmucke vereinigt. l.

(**Neues Journal.**) In Venedig erscheint seit 5. April l. J. eine Zeitschrift unter den Titel „Echo aus Italien“, welches die Aufgabe hat, periodische Berichte, Politik, Wissenschaft, Handel und Industrie rc. zu besprechen. Der jährliche Preis ist 4 fl. Das Blatt erscheint monatlich zweimal. t.

(**Die Brod-Konkurrenz.**) In der großen Feldgasse in Pest ist seit Anfang des Monats April eine Bäckerei etablirt, welche ihr Erzeugniß „Kraft-Hausbrod“ nennt Gegenüber diesem Locale befindet sich aber ein Brodverschleiß, welcher, um seiner Waare Anlockung zu verschaffen, auf eine Aushänge-Tafel die Worte „Vollkraft-Hausbrod“ gesetzt hat t.

Theater-Revue.

(**Carltheater.**) „Cajus und Sempronius,“ Charakterbild in drei Acten von Friedrich Kaiser. Der Verfasser bewährte in dieser Novität wieder alle seine Vorzüge und Schwächen, die seinen dramatischen Arbeiten von jeher anhingen. Nur war diesmal Herr Kaiser weniger glücklich mit den Actschlüssen, die den guten Eindruck der vorhergehenden Scenen schwächten und den Beifall zurückdrängten. Neben guten Einfällen, politischen Anspielungen und gelungenen Witzen, laufen auch langathmige Sentimentalitäten und abgeschmackte Schlüpfrigkeiten einher. Im Allgemeinen war die Aufnahme des Stückes eine mäßig günstige, gehoben durch das gute Spiel der Mitwirkenden und besonders durch Herrn Aschers Maske, die einen Staatsminister copirte, wie er leibt und lebt. Schöne Frühlings-Abende können tödtlich auf diese Novität wirken, denn so anziehend ist sie nicht, die herrliche Natur darüber zu vergessen F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die vorige Woche war in der aristokratischen Welt durch das Ableben Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl von und zu Liechtenstein, ersten Oberst-Hofmeister Sr. Majestät, eine Trauerwoche, man bemerkte sowohl in den Equipagen, so wie bei den zu Fuß gehenden Damen nichts als schwarze Gewänder; darauf folgten die Charwochentage, wo die allgemeine Damenwelt die schwarze Farbe wählte. Von diesen Toiletten, welche immer mehr einfach als geputzt erscheinen, läßt sich nicht viel beschreiben. — Dagegen durch die schöne Witterung der Oster-Feiertage, welche die Auferstehung in der Natur bringen, und Menschen jung und alt neu beleben, zeigt sich die neue Mode gewaltig, besonders auf den Promenaden. Wir sahen wunderschöne Beduinen-Paletots, Ueberwürfe rc. neue Farben, zierliche Schnitte, und mit ausgezeichnetster Zugehör aufgeputzt.

Die Confectionäre machen gegenwärtig herrliche Geschäfte und jeder möchte 4—5mal im Jahre eine solche Osterwoche wünschen. — Auch in den Ateliers beginnt ein reges Leben, denn die Damen werden durch die Schönheit der neuen Stoffe verlockt, sich neue Toiletten anzuschaffen. Die Kleider, insbesondere die in Zwickel geschnittenen, geben den Damen ein herrliches Aussehen, überhaupt, wenn sie von geschickten Meistern oder Meisterinnen ausgeführt werden. Die meisten Leibchen sind ohne allen Aufputz. Die Aermel sind mehr enge als weit; jedoch Epaulettes und Aufschläge dürfen nicht fehlen.

Die careauartigen Knöpfe, geschliffen, von Krystall und Perlmutter rc., dürfen bei keinerlei Toilette fehlen und werden sogar zur Frisur verwendet, indem sie in die dicken Flechten eingesteckt werden.

Wie die tief ausgeschnittenen, etwas kurzen Taillen, die durch den breiten Gürtel mit der großen Schnalle noch kürzer erscheinen, die oben ganz glatten, faltenlosen Röcke und die langen Handschuhe, die mit 5—6 Knöpfen geschlossen, den halben Vorderarm bedecken, mehr und mehr an die Toiletten zu Anfang dieses Jahrhunderts erinnern, so bestrebt sich auch die Coiffüre dieser Geschmacksrichtung zu folgen: daher die glatten Bandeaux; die tief in die Stirne hängenden Löckchen, die von einer breiten diademartigen Flechte gekrönt werden u. s. w. Die Frisur des Hinterkopfes ist ebenfalls verändert, und es scheint, als ob dem Chignon die Alleinherrschaft entzogen werden sollte. Man sieht wieder viele Flechten im Nacken, Haarknoten von gedrehtem Haar, und besonders Büschel von Locken, die nach antiken Vorbildern gesteckt, außerordentlich hübsch kleiden. Die ausgeschnittenen Taillen der Abendkleider zeigen jetzt eine Composition von Rüschen, Puffen, Blonden, Spitzen und Blumen, deren Arrangement, dem des Rockes stets entsprechend, eine gewandte Hand und einen sicheren Geschmack erfordern. Nur der untere Theil der Taille wird eigentlich noch von dem glatten seidenen Leibchen umschlossen; Brust und Schultern umhüllen die duftigsten Wolken von tulle illusion, Ranken rc.; eine Chemisette von feinen, kostbaren Einsätzen und Spitzen füllt den oft allzutiefen Ausschnitt aus. Die Berthen sind dadurch fast überflüssig geworden.

Noch erübrigt uns die Beschreibung einiger hübscher Soirée-Toiletten: Kleid von weißem Taffet, darüber zwei glatte sehr weite Röcke von Tüll, von welchen der obere, die Tunika bildend, auf der rechten Seite von mehreren Ketten aus dicken Goldperlen gebildet, aufgezogen ist. Auf der linken Seite hält eine prachtvolle Posamentiragraffe mit 3 Quasten die Tüllsaiten zusammen; dasselbe Arrangement wiederholt sich, versetzt, bei den Aermeln. Eine ceinture aus weißem Taffet, vorn und hinten einen Mieder bildend, umgibt die Taille und ist auf beiden Schneppen mit einer fächerartigen, durchsichtigen, goldenen Posamentirarbeit bedeckt. Die langen Enden haben Goldfransen. Ein goldener Kamm und einige Reihen Goldperlen schmücken das Haar.

Kleid von blaß rosa Tarlatan, gepufft bis gegen die Hüfte, und ganz überstreut mit einzelnen weißen Marguerites, in deren Kelch ein Thautropfen glitzert. Coiffüre mit dicker Flechte en diadème, und einer zweiten, die den kleinen Chignon umgibt. Dieselben Blumen sind in Gruppen von je zwei und drei in das Haar eingesteckt; lange Ohrgehänge und Collier von Bergkrystall.

Kleid von silbergrauem Crêpe über einem Taffetunterkleid von derselben Nuance. Der untere Rock ist gepufft, die darüber fallende Tunika hat eine handbreite leichte Stickerei von Stahlflitter und Perlen und ist, mittelst rother Granatblüthen, auf beiden Seiten aufgenommen. Die Taille ist fächerartig gepufft; zwischen den einzelnen Puffen laufen schmale Stahlcordons. Kamm von Diamanten und 3 Granatblüthen. Rother Fächer mit Stahlflitter.

Wien, den 20. April 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 791.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Brauner Strohhut, vorne eine Kokarde mit Sammtbändern und Naturfedern geziert. Zwickelkleid von Neudrapp-Brigg. Die Jüpe mit Sammtbändchen, lila gepreßten Fächern und Carreauxknöpfen aufgeputzt. Das Leibchen bilden fächerartige Revers. Die Aermel sind mit Fächer versehen. Cravate von hochrothem Sammtbändchen. Glac-Handschuhe. Weißseidener Sonnenschirm.

2. Dame. Hut von grauem Crepp, vorne blaßrothe Rose, rückwärts mit Krystallperlen und grauen Schleifen geputzt. Rock und Paletot von grauem Silk, blau ausgeschlagen, mit Sammtbändchen und Schnallen geputzt. Schwedische Handschuhe. Gesticktes Sacktuch.

Therese Kratochwill.

Beilage.

Aermel in Naturgröße, mit einer Unterlage von Seidenstoff in abstechender Farbe und Schnallen geziert.

Aus dem Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten."

Mode-Notizen.

(Hüte) Seit zwei Jahren haben die Modistinnen größerer Städte durch die runden Hüte viel verloren, daß selbst in unserer Residenz viele ihre Gewölbslocale aufgeben mußten. Die heurigen geschlossenen Hüte ohne Bavolet haben ihnen wieder auf die Füße geholfen, denn diese finden bei den Damen viel Beifall und machen den runden große Concurrenz. U.

(Anstoßschnüre.) Als man auf die weiten Jüpen anfing Anstoßschnüre an den Kanten zu nähen, wurde es als unnütz von vielen Damen betrachtet; später wurden Anstoßbörtel, welche höher als die Anstoßschnüre zu stehen kommen, wieder raisonirt; jetzt aber ist man mit den seidenen Schnüren in der Dicke einer Bleifeder, welche oft auf 4—5 fl. zu stehen kommen, zufrieden*).

*) Da jetzt allgemein die Kleider aufgezogen werden, und oft der schönste Aufputz der Jüpe durch das Aufziehen verloren geht, so haben unsere Modedamen die Entdeckung gemacht, die oben besprochenen Schnüre anzuwenden. Diese haben den Vortheil, daß sie sich nicht so leicht abnützen lassen, und den Besatz sammt Oberstoff vor Zerreißen schützen.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. K. in Wien. Auf diesen Antrag können wir weder ja noch nein sagen, da wir auf keiner Seite in Konflict kommen wollen.

Mad. G. M. in P. Unsern besten Dank für das Eingesandte.

Löbl. Red. der neuen. M. Z. in D. Auf das plötzliche Erscheinen des Herrn M. waren wir nicht vorbereitet.

Hrn. F. S. in K. Die Zeichnung hat uns alle sehr überrascht; vieles davon wird in das Journal aufgenommen werden. Wir danken sehr.

Hrn. J. F. in W. Sie haben das Versprechen nicht gehalten.

Hrn. O. H. in Wien. Nachdem wir keine Gelegenheit fanden, mit Ihnen zusammen zu kommen, so mußten wir den Herrn W. in Anspruch nehmen.

Hrn. J. G. in P. Wir danken für die Mittheilung.

Hrn. Dr. P. in W. Das Document befindet sich in unsern Händen.

Correspondenz der Expedition.

An Denjenigen, der die Modebilder auf der Tour von Wien nach Warasdin aus den Exemplaren herausnimmt, stellen wir das Ersuchen, uns seine Adresse bekannt zu geben, wir werden ungesäumt an ihn ein Freiexemplar senden.

Hrn. A. Wingelmajer in K. Da das Herren-Journal jetzt uncolorirt 2 fl. 80 kr. kostet, so haben wir noch 40 kr. gut.

Hrn. A. Tschank in M. Die dritte Ausgabe kostet vierteljährig 3 fl. 25 kr., somit bleibt Ihnen nach erhaltenen 6 fl. auf das kommende Quartal 2 fl. 75 kr. gut geschrieben.

Hrn. J. S. in Thurn-Severin. Wir erhielten für das Quartal statt 3 fl. 24 kr. 4 fl., dafür haben wir Ihnen die Beilage Nr. 3 dazu gegeben.

Hrn. C. K. in Pest. Mehrere von Ihnen übernommene Abonnenten erhalten nach Ihrer Angabe die letzte Nummer.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. J. Sch. in Warasdin. Wenn Sie die Aufputze nach den von uns ausgegebenen Mustern verlangen, so bitten wir nicht allein den Namen, sondern auch den Monat sammt den Buchstaben genau anzugeben.

Hrn. C. B. in Klagenfurt. Auf der von uns geschickten Beduine müssen die Quasten sehr buschig sein, und auf der rückwärtigen Taille Carreauknöpfe angebracht werden.

Hrn. J. B. in Neustadtl. Die bestellten Schnitte sind an Sie abgegangen.

Hrn. F. M. in Werschetz. Der Betrag von 16 fl. ist uns für die gelieferten Gaimpen und Quasten zugekommen.

Mad. J. v. G. in Baden. Neue Damenhüte sind fast täglich in unserem Modellen-Etablissement ausgestellt.

Mad. C. B. in J. Eine Wellenscheitelgabel kostet 50 kr. und ist zu haben, Stadt, Kärntnerstraße in der Handlung des Herrn Winter.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



Seuhner [illegible]

20. April 1865

Elegante.

Nº 7[illegible]

Hüte von Mme Stoye. Toiletten aus dem ersten [illegible] Atelier. Stoffe von Hrn Müllner.
Handschuhe von Hrn Wessely. Parfum von Hrn Az Wittwe.

Verlag Stadt, Schwertgasse Nº 3

Beilage der „Wiener Eleganten“

zur Nr. 15 u. 16 vom 20. April 1865.

An alle Confectionäre der österr. Monarchie und des Auslandes!

Der unterzeichnete Gründer, Eigenthümer und Herausgeber des Modeblattes „Die Wiener Elegante“ (Hauptorgan der Mode von Wien und Paris), welches bereits seinen vierundzwanzigsten Jahrgang erreicht hat, beabsichtigt für dergleichen Etablissements und Confectionen für jede Saison zwei große Tableaux, somit acht große Blätter im Jahre (nach Juquard in Paris), 6—7 Figuren, enthaltend die neuesten Formen von Mänteln, Beduinen, Manteletten, Paletots ꝛc., herauszugeben, zu welchen Bildern zugleich die Schnitte im verjüngten Maßstabe beigegeben werden, und ladet alle Inhaber solcher Etablissements ein, sich brieflich an die Redaction der „Wiener Eleganten“ zu wenden, um sich an dieses industrielle und vortheilhafte Unternehmen anzuschließen. Der Jahresbetrag ist nur auf 5 fl. festgestellt*).

Findet sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten (was keinem Zweifel unterliegt), damit das Unternehmen nur halb gedeckt ist, so wird schon das erste Blatt im Monat August (damit die Herren vorarbeiten können) für die kommende Herbstsaison herausgegeben werden.

Außerdem haben die Theilnehmer freien Zutritt zur Besichtigung der, im Modellen-Etablissement ausgestellten Formen und Muster, so wie auch zu den Berathungen, resp. Sitzungen, welche jederzeit in dem Beiblatte bekannt gegeben werden**). Eingesandte brauchbare Originalien (von Organtin ausgefertigt) wird das Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten“ wie bisher gehörig honoriren. Sollte dieses Unternehmen größere Dimensionen erreichen, so werden sogar auf ausgezeichnete Modelle Preise ausgeschrieben werden.

Die Zuschriften bittet der Unterzeichnete längstens bis ultimo Juni franco an die Redaction einlaufen zu lassen.

Wien, den 20. April 1865.

F. Kratochwill,
verantwortlicher Redacteur der „Wiener Eleganten“, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

*) Die Beträge werden erst nach dem Empfange des ersten Tableau an den Verlag der „Wiener Eleganten“ eingesendet.
Die Expedition.

**) Nachdem unser Modellen-Etablissement alljährlich eine Menge Wiener Originalien nach Berlin und andere große Städte verschickt und die hiesigen Confectionäre dort die fertigen Sachen einkaufen, so glauben wir, wenn hier gleich die Fabrication im größeren Maßstabe ausgeübt wird, sich viel mehr Vortheil für unsere arbeitende Klasse, so wie selbst für die Erzeuger erwachsen wird.

Mode-Bericht.

(Herren-Moden.)

Die heutige Mode bietet uns, wie schon seit lange, keine wesentlichen Abänderungen; allein um der Mode einen wohlgefälligen Anstrich zu verleihen, ist es denn doch nicht nöthig, von Paris aus den Tonanschlag der Mode zu belauschen und herüber befördern zu lassen; es ist nur eine gewisse Neugier, wovon wir uns von den Parisern im Gebiete der Mode und theilweise auch im Fortschritte derselben nicht zu entfesseln vermögen. — Die Wiener-Mode hat sich von der französischen noch niemals unterschieden, und wie kommt es, daß man mehr nach dem Pariser als nach dem Wiener-Mode-Journale lechzt? Die Selbstverläugnung und das schwache Vertrauen gegen sich selbst sind es, wornach die französischen Journale wie Kletten an uns hängen, und wir dieselben von uns nicht abzuschütteln vermögen.

Unser Wiener-Mode-Journal hat sich insbesondere seit letzterer Zeit eines sehr gedeihlichen Fortschrittes zu erfreuen, und zwar derart, daß wir es natürlich nicht mehr nöthig haben, Mode-Journale vom Auslande beziehen zu lassen. Es haben sich die hervorragendsten und renommirtesten Schneider-

meister unserer Residenz dieser Moden-Akademie gemeinsam angeschlossen, um gegenüber dem Auslande nicht zurück zu bleiben und wir können mit Recht darauf hinweisen, daß wir in den Stand gesetzt sind, unsere Aufgabe in der edelsten Bedeutung des Wortes erfüllt zu haben.

Unser Verein selbst geht mit physischen und materiellen Kräften dem Mode-Institute entgegen und es werden an die Administration von allen Seiten der österr. Monarchie technische Zeichnungen eingesendet, dieselben werden der Moden-Akademie vorgelegt, und für gut befunden, um den Vorrath nicht zu erschöpfen, theils sofort und theils nach Raum des Blattes abgedruckt; die Mode ist sodann dem Bilde und den technischen Zeichnungen getreu nachzuahmen.

Ig. Woitiz.

Spar-Verein der Genossenschaft der Kleidermacher in Wien.

Nachdem der Statuten-Entwurf, von Herrn Späth ausgearbeitet, aus der Druckerei hervorgegangen und an die Mitglieder vertheilt worden ist, wurden in den Sitzungen manche Paragraphe abgeändert, jedoch das Grundprinzip blieb, wie es bei Gründung des Vereins aufgestellt war, unverändert. Der Verein schreitet immer mehr vorwärts, die Zahl der Mitglieder vermehrt sich täglich und jedes Mitglied sieht durch diese ersprießliche Einrichtung einer besseren Zukunft entgegen. Um aber den neu eintretenden Mitgliedern, welche in verschiedenen Vorstädten wohnen, die Gelegenheit zu verschaffen, an den Sitzungen theilzunehmen, so geben wir die Locale und Tage an, in welchen die Aufnahme stattfindet; diese sind:

1. Bezirk. **Stadt**, Wipplingerstraße im Gasthause „zum rothen Säbel," jeden Donnerstag um 7 Uhr Abends.

2. Bezirk. **Leopoldstadt**, große Sperlgasse „zur goldenen Sonne," jeden Samstag um dieselbe Stunde.

3. Bezirk. **Landstraße**, Hauptstraße in „Drehers Localitäten," jeden Montag.

4. und 5. Bezirk. **Wieden** und **Margarethen**, Wiedner Hauptstraße „zum goldenen Hirschen," jeden Freitag Abends um 8 Uhr.

6. Bezirk. **Mariahilf**, Kanalgasse „zum Jägerhorn," jeden Dienstag.

7. Bezirk. **Neubau**, Döblergasse im Gasthofe „zum schwarzen Adler," jeden Dienstag Abends.

8. Bezirk. **Josefstadt**, Lerchenfelderstraße im Gasthause „zum braunen Hirschen," jeden Mittwoch.

9. Bezirk. **Alservorstadt**, am Glacis im „Schwarzspanierhause," jeden Montag Abends.

Jedes neu eingetretene Mitglied erhält von dem Obmanne ein gedrucktes Büchel, in dem die Einzahlungen für denselben enthalten sind, die dann zu ihrer weiteren Bestimmung an das Central-Comité abgeführt werden.

Das prov. Comité.

(Eingesendet.)

An die P. T. Abonnenten des neuen Herren-Journals [1]).

Das ins Leben getretene Vereinsblatt hat ein Quartal hinter sich. Dasselbe ist ohne Störung abgelaufen. Wir haben keinen Preßproceß gehabt, sondern waren blos auf die Meinung einiger Herren angewiesen die uns prophezeiten, daß wir für die Dauer nicht bestehen werden, weil derlei Fall vor zwei Jahren bei dem damaligen Modeverein zur Hebung inländischer Industrie vorgekommen sei. — Diesen Herren wollen wir in Kürze auf ihre Meinung folgendes antworten:

Wir traten damals in Verbindung mit dem Herausgeber der „Wiener Eleganten", Hrn. F. Kratochwill, gründeten einen Modeverein, wobei wir benannten Herrn zum Vorstand wählten. Er nahm diese Stelle bereitwillig an, leitete die administrativen Geschäfte durch volle zwei Jahre zur Zufriedenheit aller Mitglieder des Vereines. Sein Plan war ein Gebäude (ohne Fond) langsam aufzubauen, wie er es bei seinem Blatte die „Wiener Elegante" gethan; doch da sich ihm Gegner mit Projecten entgegen gestellt, welche unausführbar waren, wie z. B. „Ein riesiges Haus zu bauen, welches Waarenhalle, Druckerei-, Gast- und Kaffeehauslocale, ꝛc. enthalten sollte", so trat er als Vorstand aus dem Vereine aus, jedoch immer im Auge behaltend, die österr. Industrie nach Kräften zu unterstützen. Als der Spar-Verein im vorigen Herbste ins Leben gerufen wurde, forderten wir ihn auf, die Leitung des neuen Journals in die Hand zu nehmen, welche er Anfangs nicht annehmen wollte, Verbindlichkeiten mit dem Auslande [2]) vorschützend, endlich aber dem Drängen als Meister und Bürger Wiens nicht wiederstehen konnte und die Verlagsgeschäfte übernahm. Wir glauben daher, daß unser Unternehmen fortbestehen wird und er dieserwegen seine schon erwähnten Verbindlichkeiten mit dem Auslande nicht zu verletzen braucht, sondern beide Institute zur allgemeinen Zufriedenheit zu führen im Stande sein wird, welcher Aufgabe er als ein 24jähriger Redacteur sicherlich gewachsen ist [3]).

Mehrere Mitglieder des Spar-Vereins und Mitarbeiter des neuen Wiener Herren-Journals.

---

[1]) Das bis jetzt als Beilage der „Wiener Eleganten" concessionirte Modeblatt „Galanthomme," von F. Lowetinsky redigirt, wurde seit zwölf Jahre in unserem Verlage ausgegeben, hat jetzt eine andere Gestalt angenommen, und sich an dem Verein angeschlossen. Die Redaction.

[2]) Verlag der europäischen Modezeitung.

[3]) Hat Pest und Prag eigene Journale, und Wien, die erste Modestadt nach Paris, soll verwaist dastehen???

Anmerkung des Setzers.

Wiener Hutfabrikation.

Seit die Hutfabrikanten in neuester Zeit Versammlungen abhalten, in welchen dieselben Hüte neuester Formen wählen und stets der schönste Hut den Preis erhält, finden dieselben nicht allein im Inlande, sondern auch im Auslande beifällige Aufnahme; so kommt es jetzt häufig vor, daß ganze Kisten solcher neuer Formen von Hüten, was früher nie geschah, nach dem Auslande entsendet werden. Diese Formen finden mehr Beifall als die Pariser. Was die Kugelhüte betrifft, so sind solche heuer auch geschmackvoll geformt. l.

Allerlei.

(**Zur Uniformirung**.) Zufolge a. h. Entschließung Sr. Majestät vom 26. März 1865 haben bei der Adjustirung der Husarenregimenter der Leibgürtel, bei jener der Uhlanenregimenter die Leibbinde und der Renvers zur Uhlanka sowohl bei den Offizieren als auch bei der Mannschaft zu entfallen, und bei den ersten zwölf Husarenregimentern der für die Husarenregimenter Nr. 13 und 14 vorgeschriebene schmale Kartuschriemen sammt Kasten für die Offiziere eingeführt zu werden. l.

(**Telegraphische Verbindung Europa's mit Amerika.**) Ueber den Abschluß des Vertrages zur telegraphischen Verbindung Rußlands mit Nordamerika durch Sibirien bringt die „Petersburger Ztg.“ noch folgende Details. Die bezüglichen Unterhandlungen mit der amerikanischen Kompagnie, an deren Spitze Herr Sibleem steht, begannen schon im vorigen Jahre. Die Aktionäre dieser Unternehmung sind größtentheils Amerikaner und Mitglieder der Western Union Telegraph-Company. Von den 10 Mill. Dollars des erforderlichen Capitals sind bereits in Amerika über 8 Mill. gezeichnet. Die Telegraphenlinie muß binnen fünf Jahren, und zwar bis zum 13. März 1870, vollendet sein. l.

(**Winterbelustigungen zu Siam.**) Eine der vornehmsten Winterbelustigungen des siamesischen sowohl wie aller ostindischen Höfe sind fliegende Drachen, die man in Menge steigen zu lassen pflegt. Der königliche wird alle Nächte mit einer daran befestigten Laterne empor gelassen, wobei dann die dazu ernannten Mandarinen den Strick halten müssen. Die Siamesen sehen auch gerne Ringern und anderen Athleten und Faustkämpfern zu, so wenig sie auch sonst Lust empfinden, ihnen ihre Künste nachzumachen. Pferderennen kennt man in Siam nicht, wohl aber Ochsenrennen, die sonderbar genug ins Auge fallen. Auch haben sie verschiedene Wettrennen mit Ballons, wobei die Ruderer ihre ganze Geschicklichkeit zeigen. Zu ihren Schauspielen muß man auch Elephanten- und andere Thierkämpfe, vorzüglich aber die Hahnengefechte zählen. Das gemeinste ihrer Spiele ist Trictrac, welches sie Sacka nennen und auf die nämliche Manier wie wir spielen. Sie sind diesem Spiele so sehr ergeben, daß sie in demselben oft ihr ganzes Vermögen, die Freiheit ihrer Kinder und sogar ihre eigene dem ungewissen Glücke Preis geben. Der Rauchtabak hat nicht weniger Reiz für dieses Volk. Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder rauchen ihr Pfeifchen sobald sie nur einen Augenblick Muße haben. Sie lieben auch öffentliche Schauspiele. Sie haben Theater, auf welchen man in Pantomimen verschiedene kriegerische Begebenheiten vorstellt; desgleichen ernsthafte Dramas, worin Action mit Dialog verbunden ist, und Tänze mit verliebten Gesängen, die aber öfters nicht die artigsten sind, abwechseln. Diese drei Schauspielgattungen heißen Cone, Cacone und Rabam. Auch gibt es chinesische Comödianten, Seiltänzer, Taschenspieler und andere Gaukler, die vielen Zulauf haben. (M. Salon.)

(**Tägliche Lebensweise eines Engländers in Bengalen.**) Jeder Europäer in Diensten ostindischer Gesellschaft, er müßte denn eine sehr niedrige Stelle bekleiden, ist von einem Schwarm indischer Bedienten umgeben, deren Zahl leicht zu erachten ist, wenn man weiß, daß jeder wenigstens acht Sänftenträger, eben so viel Botenläufer, einige Thürhüter, Friseurs, ja sogar besondere Leute hat, die den Herrn täglich wie ein Kind an- und ausziehen und seine Tabakspfeife brennend erhalten. Um sieben Uhr Morgens öffnet der Thorhüter das Haus, und läßt alle andere Bediente und Hausofficianten herein, weil die Hindus gewöhnlich weder im Herrnhause speisen noch schlafen dürfen. Um acht Uhr wird der Herr von dem Oberaufseher der übrigen oder von seinem Oberhofmeister geweckt, und nach dem Erwachen treten alle herein, die bei seinem Anzug zu thun haben. Einer zieht ihm seine Schlafkleidung aus, ein anderer gibt ihm reine Wäsche, die in Indien täglich zweimal gewechselt wird, ein dritter reicht ihm das Waschwasser, und sein Friseur putzt und beschneidet ihm, nachdem er mit den Haaren fertig ist, sogar alle Tage die Nägel. Aus dem Schlafzimmer erhebt er sich dann zum Frühstück, wobei ihm wieder andere aufwarten. Beim Thee erscheint sein Banian oder Agent, der alle häuslichen, merkantilischen und anderen Geschäfte besorgt, so wie auch Jeder, der sonst etwas bei ihm zu thun hat. Um 10 Uhr läßt er sich zum Gouverneur oder wohin ihn sonst seine Verrichtungen rufen, tragen, und zwar von einem Gefolge von wenigstens zwölf Personen, wobei die Träger noch nicht einmal gerechnet sind. Alle erscheinen in einer Art Livree, die an der Farbe des Turbans und der Schärpe kenntlich ist. Um zwei Uhr begibt er sich zur Tafel, und nach Endigung derselben, um vier Uhr, zur Siesta oder Nachmittagsruhe. Doch wird er vorher ordentlich ausgekleidet und zu Bette gebracht, auch begeben sich die meisten Bedienten während dieser Zeit nach Hause. Um sieben oder acht Uhr versammeln sie sich sämmtlich wieder. Alsdann wird der Herr mit allen den Formalitäten wie des Morgens angekleidet, mit weißer Wäsche versehen und wieder von neuem frisirt. Um eben die Zeit ist auch der Theetisch in Ordnung. Hierauf nimmt er Visiten an oder ertheilt sie, wobei ihn sein gewöhnliches Gefolge begleitet, besucht Concerte oder Gesellschaften, die bei dem Gouverneur, den Räthen und Richtern von Bengalen, den Beisitzern des Landesgerichts und andern Vornehmen in Calcutta täglich beisammen sind. Um zehn Uhr ist die Zeit der gewöhnlichen Abendmahlzeit, die bis zwölf oder ein Uhr dauert, und durch welche die Geschäfte des Tages beschlossen werden.

(M. Salon.)

(Die Trauer der Chinesen.) Bei keiner Nation werden die Eltern durch vorgeschriebene Gesetze mehr in Ehren gehalten, als bei den Chinesen. Die Kinder müssen drei Jahre lang gesetzlich den Tod der Eltern betrauern, und man gründet das Gesetz darauf, weil die drei ersten Kinderjahre den Eltern so unsägliche Mühe und Last verursachten. Andere Freunde betrauern sie, nachdem sie nahe oder ferne sind, zuweilen ein Jahr lang oder kürzer.

Die Trauerkleider der Chinesen sind nicht von schwarzer, sondern von weißer Farbe. Die gesetzlichen Trauer-Gebräuche sind in einem großen Buch verfaßt, welches die nächsten Freunde aufschlagen, und nach demselben ihre Leichenbegängnisse und Trauer einrichten. In diesem Buche werden die Trauerkleider, Schuhe, Hüte, Gürtel und die übrigen Ceremonien nicht allein beschrieben, sondern sie sind sogar in demselben abgebildet.

Die Söhne tragen in den ersten Monaten einen groben Leinenrock, einen groben Hut, schlechte Schuhe, unten ist der Rock aufgefasert und mit Lumpen besetzt, über das Gesicht herein hängt ein alter zerfaserter Leinwandlappen, in der Hand trägt er einen Stock, auf welchen er sich stark auflehnet, als wenn er durch die Trauergefühle an seiner Gesundheit sehr gelitten hätte. Ein Bambusstock zeigt den Tod des Vaters und ein glattes Rohr den Tod der Mutter an. Beide müssen aber sehr stark sein.

Ist ein Sohn beim Tod der Eltern abwesend, so wird die Leichenprozession bis zu dessen Rückkunft aufgeschoben. Es geschieht oft, daß die Kinder ihre verstorbenen Eltern drei auch vier Jahre im Sarge bei sich im Hause behalten. Den Sarg wissen sie durch einen Leim oder Kitt, den sie Cie nennen, so zu verwahren, daß auch nicht der geringste üble Geruch durchdringen kann; und so lange die Leiche im Hause sich befindet, setzen sie derselben täglich Speise und Trank vor, nicht anders, als wenn sie noch lebte.

Es sitzen auch die Söhne alsdann nicht auf ihren gewöhnlichen Stühlen im Hause, sondern auf einer niedrigen Fußbank, die mit weißer Leinwand beschlagen ist. Sie schlafen nicht auf ihren Betten, sondern auf Strohsäcken, welche sie beim Sarg auf die Erde legen. Sie essen in dieser Zeit kein Fleisch, trinken keinen Wein, verkehren nicht mit ihren Frauen, dürfen bei keinem Gastmahl und in den ersten Monaten nicht auf der Straße erscheinen.

Eine jede Familie in China hat ihre eigene Grabstätte auf einem Hügel, der nahe am Orte sich befindet; allgemeine Gottesäcker hat man nicht. Es kann sich Jeder begraben lassen wohin er will. Man findet öfters dabei prächtige Marmorsteine aufgerichtet, worauf die Thaten der Voreltern eingegraben sind. Zu gewissen Zeiten des Jahres besuchen die Chinesen ihre Gräber, und bringen allerhand Speise und Trank mit sich; auch zünden sie feines Rauchwerk dabei an.

(M. Salon.)

Nachschrift.

Der Verlag der „**Wiener Eleganten**" hält stets vorräthig:

Reduktionsschema auf gefärbtem Papier, vom Herausgeber erfunden und in mehreren Auflagen verbessert. Preis 40 kr.

Centimetermaße guter Qualität, Preis 30 kr. Ordinäre, Preis 15 kr.

Maßbücher für Damen- und Herrenkleidermacher, beide mit nöthigen, bequem eingerichteten Rubriken und sonstigen Notizen. Preis 1 fl. — Jenen Herren, die bisher mit Papierstreifen Maß zu nehmen pflegten, und anstatt dessen sich nunmehr des Centimeters bedienen, empfehlen wir besonders diese praktisch eingerichteten Maßbücheln.

Empfehlenswerthe Schriften.

„**La fille du Professeur**" par Anselme Ricard. Seconde édition. Prague. Chez A. G. Steinhauser, édit.-ur-libraire. 1865.

„**Eine Dame aus der großen Welt.**" Roman von Ferdinand Gleich. (2 Theile in Einem Band.) Prag, Verlag von A. G. Steinhauser. 1865. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Wir empfehlen die beiden vorstehenden Schriften der thätigen Verlagshandlung bestens; unsere Abonnentinnen werden sie mit großem Interesse lesen. Die Redaction.

Gemeinnützliche Hausbücher für Stadt und Land
aus H. Klemm's Verlag in Dresden.

„**Die goldene Schatzkammer der Hauswirthschaft.**" Ein unentbehrliches Familienbuch. Preis 2/3 Thlr.

„**Hauswirthschaftliches Recept-Lexicon.**" Eine wahre Fundgrube der Ersparung und des Wissens. Preis 2/3 Thlr.

„**Praktisches Hausmittelbuch.**" Ein zuverlässiger Rathgeber in den meisten Krankheitsfällen. Preis 2/3 Thlr.

„**Das goldene Buch der Landwirthschaft.**" 3 Bände mit über 2000 wichtigen Mittheilungen, à Band 2/3 Thlr.

„**Die Pflege des menschlichen Fußes** zur Erhaltung der Gesundheit und Beseitigung aller Fußübel." 12 Sgr.

„**Medicinisch-diätetische Gesundheits-Lehre** nach den Gesetzen der Natur und dem Baue des menschlichen Organismus." Von Dr. Otto Kreß. 2/3 Thlr.

„**Die Mineralwasserkuren** und die Selbstbereitung der Mineralwässer für den Hausbedarf." 12 Sgr.

„**Die menschliche Kleidung** vom Standpunkte der Gesundheitspflege." Wichtig für Alle. Preis 2/3 Thlr.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 66 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 17. — 1. Mai 1865.

Das Schloß an der Ostsee.

Erzählung von Emma Franz.

(Schluß.)

Die Braut reichte dem Grafen unter Thränen die Hand. „Sorgen Sie nicht," sprach sie, „ich werde dieser Stunde immer eingedenk und ihr eine Schwester sein."

„Ich danke Ihnen — nun scheide ich ruhig," sagte Biörn. Mit diesen Worten drückte er einen Kuß auf Emiliens Hand und verließ, nachdem er Gustav mit Innigkeit in die Arme geschlossen, das Zimmer. Er lenkte nun seinen Schritt nach dem Theile des Schlosses, wo Malvina wohnte. Leise pochte er an die Thür; die Alte öffnete.

„Ach, Herr Graf, gut, daß Sie kommen!" sprach sie, „meine Gebieterin hatte eine gar üble Nacht. Sie phantasirt von nichts anderem, als sie werde Sie nie wiedersehen, und dann weint sie so bitterlich, daß ich gar nicht weiß, wie ich sie beruhigen soll."

Biörn erwiederte nichts auf Britta's Reden und trat in Malvina's Zimmer. Sie saß, das Haupt auf die Brust gesenkt, da. Als sie aber seinen Schritt hörte, sprang sie rasch auf; ein helles, freudiges Roth übergoß ihre Wangen und ein Lächeln der frohesten Ueberraschung verdrängte den erst düstern Ausdruck ihrer Züge.

„So war Alles ein Traum!" rief sie lebhaft aus, „Sie kommen wieder und ich habe mich umsonst gequält! Ach, wenn Sie wüßten, was ich Alles erlebt zu haben glaubte," fuhr sie fort. „Mir war es, als hätte ich Sie erzürnt und dann —"

„Denken Sie nicht mehr daran," versetzte Biörn. „Wollen Sie mit mir ins Freie gehen? Es ist heute der schönste Tag, den wir seit langer Zeit hatten."

Sie folgte ihm, und es war eigenthümlich zu sehen, wie der vorübergehende Moment des Glückes ihrem blassen, durch Leiden verblühten Antlitz einen Schimmer jener reizenden Frische verlieh, der sie einst so bezaubernd schön gemacht. Forschend erhob sie gleichwohl manchmal den Blick zu ihm, aber das tiefe Roth, das seine Züge seit Britta's Worten bedeckte, täuschte sie und verbarg schonend die Verheerungen der Krankheit.

Wie schnell schwand diese Stunde, welche für den Grafen so süß und doch so unendlich traurig war.

Als Malvina wieder in ihrem Zimmer war, begann Biörn Nachforschung zu halten, wie die Gräfin in den Besitz der Waffe gekommen, da sie doch sorgfältig überwacht wurde; aber trotz allem Bemühen ließ sich nichts Bestimmtes

feststellen, außer daß der Dolch Gustav's Eigenthum war, und daß er ihn unverschlossen im Vorgemach liegen gelassen. Britta mußte wohl zu wenig wachsam gewesen sein, das war wohl kein Zweifel.

Zwei Tage darauf trat Graf Biörn zur Dämmerungszeit in Malvina's Zimmer. Wohl hatte er diese Stunde mit Vorbedacht gewählt, um ihr zu verbergen, wie der Tod ihm bereits seinen Stempel aufgedrückt. Hatte ihn ja der Ausbruch ihrer Verzweiflung vor Kurzem gelehrt, daß die Erkenntniß seines Zustandes eine höchst gefährliche Erschütterung hervorbringen würde. Sie empfing ihn ruhiger und heiterer als sonst und, so erfreulich ihm dies einerseits auch war, so schien es ihm doch doppelt schmerzlich, sie sobald verlassen zu müssen.

„Ich komme heute, um Abschied von Ihnen zu nehmen," sagte er nach einer Pause, „ich muß verreisen."

Sie blickte ihn erschrocken an.

„Wohin? und weßhalb so plötzlich?" fragte sie, ihre Betroffenheit zu verbergen suchend.

„Ein Brief, den ich soeben erhielt, ruft mich nach meinem Gute Seeborg," versetzte er, „meine Gegenwart ist dort dringend nöthig."

„Und wann werden Sie wiederkommen?"

Er schwieg einen Augenblick, überwältigt von dem Gedanken der Trennung, die ihm bevorstand und die auf Erden nie mehr enden sollte.

„Ich kann es noch nicht bestimmen," sprach er dann, mit Mühe das Vibriren seiner Stimme bezwingend. Eine Pause entstand.

„Es wird eine sehr traurige Zeit für mich sein," versetzte sie dann.

„Gustav und Emilie werden alles Mögliche thun, um Sie zu zerstreuen," fiel ihr Biörn in die Rede, „und ich hoffe und vertraue auf Sie, daß Sie sich zu erheitern suchen und sich bemühen werden, Ihren Träumen nicht nachzuhängen."

„Gewiß," rief Malvina, „es soll mir nicht an Willen mangeln; aber wird es mir so leicht gelingen, wenn Derjenige fehlt, der die Gabe besaß, mich unmerklich auf andere Gedanken zu bringen?"

„Machen Sie mir den Abschied nicht schwer," sagte Biörn mit gepreßter Stimme, „ich muß ja doch abreisen. Leben Sie wohl, Malvina, und denken Sie meiner Bitte."

Er reichte ihr bei diesen Worten die Hand.

„Gottes Segen ruhe auf Ihnen," fuhr sie fort, „und wende Leid und Kummer von ihrem Haupt!"

Ihre Finger legten sich in die seinen. — „Leben Sie wohl, Biörn, reisen Sie glücklich und kehren Sie bald zurück," sagte sie bewegt.

Er antwortete nur mit einem Händedruck und wandte sich zum Gehen. Als er mühsam sein Zimmer erreicht hatte, wandte er sein todtenbleiches Antlitz gegen Himmel und drückte die Hand an sein wild pochendes Herz:

„Gott sei Dank!" flüsterte er leise, „das Bitterste ist vorüber."

Den Tag darauf standen Gustav und Emilie im Zimmer des Capitäns am Fenster und blickten hinaus übers Meer. Der junge Graf drückte die Braut an sein Herz und küßte ihr, selbst bleich und bewegt, die Thränen von den Wangen, während Hollstädt ernst und sinnend im Lehnstuhle seine Pfeife rauchte.

„Es ist so schmerzlich, daß unser Glück aus Tod und Ruinen erblühen muß!" sagte Emilie. Gustav drückte sie stumm und gerührt an seine Brust und der Sonne Licht, durch das hohe Fenster fallend, verklärte die beiden schönen Gestalten.

Zur selben Zeit saß Malvina bei ihrer Arbeit am Fenster. Ihre Augen schweiften oft ungeduldig nach der Thüre. Endlich öffnete sich diese und ihre Wärterin trat ein.

„Nun, Britta," fragte die junge Frau, „ist Biörn noch hier?"

„Der Herr Graf ist soeben abgereist!" erwiederte die Alte und wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, die auf ihre eingesunkenen Wangen fielen.

Wiener Tagsgespräche.

Die schönen Maitage und die bösen Zinstage. — Schreckenerregende Berichte — Die Blumen-Ausstellung. — Das Schicksal der Kinder Flora's. — Die Wiener Blumenmädchen

Der schöne Mai wird alljährlich um so freudiger von der zinszahlenden Menschheit begrüßt, weil mit seinem Erscheinen die böse Georgizeit hinter uns liegt. Manche Partei mag zwar ihren Miethzins auch noch im Wonnemonat schulden, aber der Mai in seiner göttlichen Schönheit gibt den Schuldnern Gelegenheit, sich mehr in der freien Natur als in ihren Wohnungen aufzuhalten und dem unzufriedenen Gesichte des noch nicht befriedigten Hausherrn tagelang aus dem Wege zu gehen. — Inmitten dieser Frühlingsfreuden tönen schreckenerregende Berichte aller Art in das Weltgetriebe hinein. Die sibirische Pest, zwar, dem Herrn sei Dank, noch weit entfernt, geht Hand in Hand mit uns näher liegenden Raubmord, mit Gerichtsverhandlungen über Verbrechen schändlichster Art, mit Wasserverheerungen und Brandunglücke. Doch der Naturtrieb läßt sich durch keine Ereignisse, wie sie auch heißen mögen, irre machen, lustig treiben die Zweige ihre Blüthen und Blätter, die Sonne kocht die Blumen reif, die Erde kleidet sich in Thälern und auf Bergen grün, die Blutfarbe unberücksichtigt lassend, die die Menschen unter sich wie die wilden Thiere zuweilen hervorrufen. „O daß sie ewig grünen bliebe" — sang ja schon unser größter Dichter — er meinte nicht die Liebe allein, er meinte die Gefühlsweise des Menschen im Allgemeinen, auf

daß sie durch zartes Empfinden auch stets zart handeln und nicht ausarten dem sechsten Schöpfungstage zum Spotte. — Wer die junge Blumenatmosphäre in ihrer ganzen Pracht genießen wollte, der besuchte in den letzten Apriltagen den Blumenpalast am Parkringe, allwo ein duftender Kongreß dieser edlen Pflanzen statt fand, preisringend um ihre Schönheit, der Augenweide des Publicums entgegen gestellt. Es gibt wohl keine Versammlung, die mit dieser zu concurriren gewagt hätte; die glänzende Farbenpracht, der hinreißende Sinnenzauber, der aromatische Hochgenuß, wo findet man alle diese Vorzüge, selbst nicht in jenen Vereinen der edelsten Zwecke. — Darum erscheint uns auch jede abgebrochene Blume wie eine Leiche, und mit diesen, wohl schönen Leichen, zieren sich die Menschen und schmücken ihre Festlocale damit aus. Wohl haben auch die Blumen ihr Schicksal und manche haucht freudig ihr kurzes Leben an dem warmen Busen eines jungen Mädchens aus, während wieder andere schon in der ersten Stunde ihre Köpfchen hängen lassen, wenn sie dem Alter zum Schmucke dienen müssen. Ein entsetzliches Loos trifft jene Kinder Floras, die den Händen der sogenannten Wiener Blumenmädchen anheimfallen. Die armen Blumen welken urplötzlich von der Berührung dieser rauhen Finger ihrer schmutzigen, abstoßenden Verkäuferinnen. Es ist unglaublich, wenn man sich mit Blumen beschäftigt, dabei so abschreckend und verkommen, so gemein und unpoetisch auszusehen. Wenn wir nicht irren, wurde gehörigen Ortes schon einmal um die Erlaubniß nachgesucht, die Bewilligung, Blumenmädchen anständig, ihrem Berufe entsprechend auszustatten, zu erhalten. Die betreffende Behörde fand jedoch nicht für gut dieses Gesuch zu unterstützen, den Mißbrauch fürchtend, der von Seiten der Käufer solchen jungen, zart gekleideten Blumenmädchen gegenüber gemacht werden könnte. Wir bedauern diese Ansicht um so mehr, da wir viele Hauptstädte kennen, in denen die Blumenverkäuferinnen, mit schönen Körben ausgestattet, ihres Handels würdig aussehend, in allen Gast- und Privathäusern ihre liebliche Waare anbieten, dabei jung und hübsch sind und dennoch zu der Sorte solider Mädchen gezählt werden, ohne gerade die strengste Moral zu repräsentiren. Könnten sich die Blumen empören sie würden sich schon längst dieser schmutzigen Herrschaft entzogen und sich in die Arme junger, blühender Verkäuferinnen geworfen haben. L. F—n.

Feuilleton.

(**Hoftrauer.**) Auf Allerhöchste Anordnung hat für weiland Seiner kaiserlichen Hoheit Cäsarewitsch Nikolaus Alexandrowitsch, Großfürsten-Thronfolger von Rußland, die Hoftrauer Dienstag den 25. April begonnen und unter Einem mit der für weiland Ihre königliche Hoheit der Großherzogin Anna von Mecklenburg-Schwerin bestehenden Hoftrauer durch vierzehn Tage mit einer Abwechslung, nämlich durch die ersten sieben Tage, d. i. vom 25. April bis einschließlich 1. Mai, die tiefe, dann durch die letzten sieben Tage, d. i. vom 2. bis einschließlich 8. Mai, die mindere Trauer zu tragen.

(**Hopp's Wohlthätigkeits-Vorstellung**) im Theater an der Wien ist in künstlerischer Hinsicht gut, weniger aber in pecuniärer für den greisen Schauspiel-Veteranen ausgefallen. In dem einen Lustspiel „Nach Mitternacht" waren die Herren Beckmann und Meixner unübertrefflich, besonders ersterer ergötzte durch sein drastisches Spiel im höchsten Grade. Frln. Benza sang mit ihrer sympathischen Stimme zwei ungarische Lieder reizend. Frln. Geistinger, die schöne Helena, sprach ein Gedicht: „Wie man Körbe austheilt", von Weyl mit überraschender Naivität, und erhielt stürmischen Applaus. Frln. Kratz war als verwandelte Katz, ein lieber Schatz. Der Jubilant, Herr Hopp, sprach zum Schluß einen Epilog, seine dramatische Lebensbahn seit 50 Jahren betreffend, wo ihm ein mitleidsvoller Beifall zu Theil wurde. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Das Haus war schwach besucht. Zu den Musikstücken diente ein prachtvoller, mit klangvollem Tone begabter Concert-Flügel aus der rühmlichst bekannten Fabrik des k. k. Hof-Claviermachers Ehrbar. U.

(**Geldbriefe.**) Das Zusiegeln bei Versendungen von Geldbeträgen ins Ausland unterliegt einer neuen Vorschrift, nämlich: das Couvert muß in eine Spitze auslaufen, das Siegel muß alle vier Seiten einschließen und außerdem noch mit vier Siegeln versehen werden; ein Paßsiegel kommt nicht darauf, wie bei Briefen im Inlande. l.

(**Thalia-Theater in Gratz.**) Am Ostermontag wurde dieses höchst elegante Theater, welches früher ein Circus war, unter der Direction des tüchtigen Directors Czernitz mit einer Posse von Findeisen: „Eine passende Parthie", wieder eröffnet. — Sämmtliche Mitwirkende waren recht brav, besonders gut war Director Czernitz als „Bitterlein", und die neue Localsängerin Frln. Ullmayer als Adele, sowohl im Spiel als auch im Gesang vorzüglich; beide wurden bei offener Scene und am Schlusse stürmisch gerufen. Auch der jugendliche Liebhaber Herr Wüst ist ein braver Schauspieler. In der „Milch der Eselin", so wie auch im „Salon Pitzelberger" und „Pensionat" war besonders der Gesangskomiker Herr Carl Swoboda im Verein mit Frln. Ullmayer sehr wirksam; Herr Swoboda ist nicht nur ein guter Sänger, sondern auch ein talentvoller Schauspieler. Auch die Oper hat sehr gute Kräfte, worunter Frln. Materna die Perle ist; die beiden Kapellmeister Herr Rafel und Mötleker sind vortreffliche Compositeure und eminente Dirigenten. U.

(**Frln. Bayer und Hr. Friese,**) vom Theater an der Wien, werden ihren Urlaub zu Gastrollen auf Provinz-Bühnen benützen, und auch im Thalia-Theater zu Gratz in mehreren beliebten Wiener-Possen auftreten. U.

(**Friedrich Kaiser,**) der talentvolle Volksdichter, schreibt für das Thalia-Theater ein Ausstattungs-Spektakel-Stück, welches in Mitte Mai zur Aufführung kommen soll. U.

(**Herr Knaak.**) Der Komiker Knaak vom Carl-Theater hat sein Engagement verlassen, und hat mit Herrn Director Strampfer einen Contract abgeschlossen, wonach Herr Knaak mit 6500 fl. Gage für das Theater an der Wien gewonnen ist. U.

(**Mina Scholz,**) die bekannte und naive Liebhaberin vom Theater an der Wien, wird, ehe sie sich in ihr neues Engagement ins Carl-Theater begibt, in Breslau und Berlin gastiren. U.

(**Ein frecher Diebstahl.**) In Graz wurden der Localsängerin Frln. Mair, vom landschaftlichen Theater, am Charsamstage, während das Fräulein der Auferstehungs-Feierlichkeit beiwohnte, von ihrem Stubenmädchen sämmtliche Schmucksachen und Kleider, im Werthe von 3000 fl. gestohlen, und ist damit spurlos verschwunden. U.

(**Andre Zeiten andre Sitten.**) Als im Jahre 1813 der preußische Hof in Breslau weilte, bemerkte, wie A. v. Seld in „Unser Vaterland" erzählt, die zehnjährige Prinzessin Alexandrine, später Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, eines Tages an ihrer Hauswirthin in Breslau, einer reichen Kaufmannsfrau, ein seidenes Kleid,

dessen Muster und Farbe ihr ganz besonders gefielen; sie betrachtete es immer von Neuem mit Wohlgefallen und äußerte endlich mit einem Seufzer: „So ein Kleid möchte ich wohl haben“ Als nun die Besitzerin desselben erwiderte: „Königliche Hoheit brauchen ja nur den Wunsch zu äußern, so würde Ihr königlicher Vater ihn gewiß erfüllen“ — entgegnete die Prinzessin: „Ach nein, so ein kostbares Kleid kauft mein Vater mir nicht. Vater sagt immer, wir wären sehr arme Kinder und müßten uns sehr einschränken, denn alles Geld, welches er hätte, gehöre dem Vaterlande!“ (M.-Salon.)

(**Die geistreiche Antwort eines Arztes.**) Ein berühmter Arzt war so wahrhaft bescheiden, einer Dame, welche zu ihm sagte: „Wer ein so großer Anatom ist, als Sie, Herr Doctor, der muß doch alle Krankheiten heilen können!“ zur Antwort zu geben: „Sie irren, Madame; es geht den Aerzten nicht anders als den Lohnbedienten in großen Städten, sie kennen wohl alle Straßen, aber was in den Häusern vorgeht, wissen sie nicht

Theater-Revue.

(**Burg-Theater.**) „Ein Pelikan“, Schauspiel in 5 Aufzügen aus dem Französischen des Emil Augier. Ein geistreiches Stück von politisch moderner Tendenz, die Parteien stehen sich scharf gegeneinander über, der Kampf ist interessant und hält die Spannung bis zum Schlusse aufrecht. Sind unsere deutschen Verhältnisse, in Beziehung der Politik, auch noch nicht so bestimmt ausgeprägt wie die französischen, so berühren uns die verschiedenen Conflicte doch verwandt und nehmen unsere ganze Theilnahme in Anspruch. Der Pelikan ist hier ein herabgekommener Mann, der wie der Vogel gleichen Namens, sein Kind mit dem eigenen Herzblute nährt, ein wunderbarer Charakter zwischen Lump und rechtschaffenen Mann. Herr Meixner ist der Träger dieser höchst schwierigen Rolle und wurde ihr zum größten Theile gerecht. Das ganze Zusammenwirken aller Mitspielenden war der kaiserlichen Anstalt würdig. Die Novität hat entschieden gefallen und bleibt sicher ein anziehendes Repertoir-Stück.

F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) In allen Kleider-Ateliers und Mode-Salons ist ein reges Leben, so daß Arbeiter und Arbeiterinnen anfangen zu mangeln, denn alles bereitet sich zu dem ersten Maitage vor; jede Dame, so wie auch die Herren wollen neu gekleidet sein, denn es wird ein Fest sein, welches Wien zum erstenmal erlebt, nämlich die Eröffnung der neuen Ringstraße. Ueber das Programm zur feierlichen Eröffnung der Ringstraße am 1. Mai durch Se. Majestät den Kaiser erfährt man Folgendes: Se. Majestät der Kaiser wird gegen halb 5 Uhr Nachmittags aus der Burg ausfahren und sich über den Burg und Schottenring, dann über den Franz-Josephs-Quai und die Ferdinandsbrücke in den Prater begeben. Die Rückfahrt aus dem Prater wird Se. Majestät über die Aspernbrücke, dann über den Stuben-, Park-, Kolowrat-, Kärntner- und Opernring in die k. k. Hofburg nehmen. Vor dem Burgthor werden Obelisken aus Reisig errichtet und Zelte aufgeschlagen, in denen der Bürgermeister mit der kaiserlichen und der gemeinderäthlichen Stadterweiterungscommission, die Gemeinde- und Magistratsräthe sich versammeln und Se. Majestät nach der Ausfahrt empfangen werden. Der Bürgermeister wird an Se. Majestät den Kaiser eine Ansprache richten, welche die Stadterweiterung zum Gegenstande haben wird. Die Ringstraße wird in ihrer ganzen Ausdehnung mit Flaggen versehen, die an derselben liegenden Gebäude werden festlich geschmückt werden. Das im Bau begriffene Opernhaus wird mit Reisig und Fahnen geziert und an Stelle der Loggia ein Transparent erhalten. Mehrere Musikcapellen werden auf geeigneten Punkten placirt werden, darunter eine zunächst den Zelten beim Burgthor, eine auf dem Plateau zunächst dem bestandenen Schottenthor, eine zunächst der Augartenbrücke, eine an der Aspernbrücke und eine zunächst dem Kursalon am Parkring. Durch die Eröffnung der Ringstraße sind die Hauptmomente der Stadterweiterung in Bezug auf Niveau und Straßenbestimmung zum Abschluß gebracht.

Daß wir unseren geehrten Leserinnen das Vorzüglichste in Toiletten mittheilen werden versteht sich von selbst, und verweisen sie auf die kommende Nummer; bis dahin wollen wir einige Toiletten, welche wir in mehreren Ateliers gesehen haben und die an unser Modellen-Etablissement geschickt worden sind, hier erwähnen.

Madame Francin verfertigt Paletot-d'Été, welche im Rücken und Vordertheilen gezogen, unten in Bogen ausgeschnitten und mit einem Volant unterlegt sind*).

Aus dem Atelier der Madame Schober, k. k. Hof-Kleidermacherin, wurde uns ein Soirée-Kleid eingesendet, welches von unseren Modedamen mit Beifall aufgenommen, und ebenfalls für unsere Zeitung bestimmt wurde. Dasselbe ist von rosa Poul de Soie, in der Jüpe vorne herab mit drei Spitzenbarben besetzt, wo aus den Seitenbandeaux vier Spangen auslaufen und die letzten mit Spitzen garnirt sind; über die Berthe des Leibchens winden sich ebenfalls solche mit Spitzen garnirte Spangen. Die Aermelchen sind geschoppt.

Herr Lerch, einer unserer geschickten Damen-Kleidermacher, hat uns einen Anzug zur Aufnahme gegeben, welcher wegen seiner Einfachheit und Zusammenstellung in unserem Journale aufgenommen zu werden verdient. Derselbe ist von Halbcachemir mit schwarzen Sammtbändchen geputzt, das Leibchen hat unten zurückgeschlagene Revers und eine kleine Halbpelerine und ist mit engen Aermeln und Epauletten versehen.

In dem Atelier des Herrn Korbell sahen wir folgende Toiletten:

Kleid von schwarzem Glanztaffet; die Jüpe ist über dem Saume mit einzelnen Dreiecken von farbigem Taffet garnirt, welche mit ausgebackter schwarzer Taffetrüsche bordirt und mit Spangen desselben Stoffes besetzt sind. Das abgerundete Jäckchen mit kurzen Schößen ist von oben herunter geschlossen und mit kleinen Revers versehen, welche gleichfalls aus farbigem Taffet angeordnet und mit Rüschen und Spangen bordirt und verziert sind. Den Armausschnitt und unteren Aermelrand garniren ähnliche Rüschen. Weste Molière von gleichfarbigem Stoff, wie die Rockverzierung.

*) Dieser sehr geschmackvolle Anzug ist von unserem Zeichner aufgenommen und bereits dem Stiche übergeben worden, und wird in kommender Nummer bildlich erscheinen. Die Red.

Die zweite Toilette ist von braunem Popeline mit schwarzen Spitzen garnirt. Dieselbe ist unten herum in 2 Reihen und die obere Spitze an beiden Seiten des Rockes, in Schürzenform bis zum Gürtel aufsteigend, angeordnet. Zwischen den aufsteigenden Spitzenreihen sind einzelne Spitzenrosetten eingesetzt. Das Jäckchen von schwarzem Sammt ist am Rande und an den Aermeln durch mit Schmelz verzierte Posamentirarbeit garnirt. Unter dem Jäckchen befindet sich eine Weste vom Stoffe des Rockes.

Die dritte Toilette ist ein Morgenkleid von Cachemire d'Ecosse. Es ist en forme princesse, d. h. Rock und Leibchen aus einem Stück geschnitten, angeordnet. Das Leibchen ist bis zum Gürtel geschlossen, der Rock jedoch bleibt vorne offen über einem, mit gestickten Volants und schmalen Säumen garnirten Unterkleid von weißem Percal. Die Verzierung des Kleides besteht aus Posamenterie, welche rings um den Rock breit, vorne herauf bis zum Schlusse sehr schmal die Nähte bedeckt. Eine an den Seitennähten des Rockes pattenartig aufgesetzte Verzierung ist künstlich geordnet. In die Mitte dieser Patten werden große übersponnene Knöpfe gesetzt. Die engen Aermel sind oben und unten harmonirend garnirt. Die breiten Manschetten der Unterärmel, sowie der Kragen, sind von gestickter Leinwand.

Nächstens über Hüte 2c. P. M. v. F.

Modebild Nr. 792.

Promenade, Soirée- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Reißstroh mit Federn und Sammt verziert Kleid von englischem Lenos, die Jüpe mit Volants und Berthen geputzt. Das Leibchen glatt und enge, mit Epauletten versehene Aermel. Paletot von schwarzem Seidenstoff, mit Schnallen und Bandschleifen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Kopfputz von rosa Taffetband, rückwärts hängende Schleifen; Kleid von rosa Pout de Soie. Die Jüpenbordur besteht aus Schoppen und Perlen, ähnlich der auf dem Leibchen sich befindlichen. Kurze Schoppenärmel. Glacé-Handschuhe; reiche Goldbracelets; Schuhe.

3. Dame. Weißer Crepphut, reich gezogen, mit weißen schmalen Bändchen geputzt, von Innen Rosen und Rüchen, weißes Bindband. Zwickeloberrock von neugrauem Seidenstoff. Die Jüpe mit grünem Seidenbesatz, Sammtbändchen und Glöckelchen geputzt. Das andalusische Leibchen hat zurückgeschlagene Revers und bildet vorne eine Weste; die Aermel sind mit Glöckelchen geputzt. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Therese Kratochwill.

Mode-Notizen.

Seitdem sich die Redaction wieder an den Mode-Verein angeschlossen hat, treten so viele Mitglieder demselben bei, welche sich zugleich als Abonnenten eintragen lassen, und die Einsendungen an das Modellen-Etablissement für Herren und Damen-Garderobe geschehen viel häufiger als vorher, ja wir bekommen jetzt sogar ganz fertige Gegenstände aus den Provinzen franco eingeschickt, und zwar: Frln. Wilczek aus Prag sendete uns eine von blauem Cachemir verfertigte Damenjacke, welche mit den schönsten Guirlanden ausgenäht und von innen kein Stich zu sehen war. Herr M. Guttmann, Damenkleidermacher in Belgrad, sendete uns eine von feinstem Tüllanglais geschmackvoll dressirte und mit schmalen blauen Sammtbändchen künstlich besetzte Tunika (Soiréekleid); beide Stücke wurden den 24. in der Sitzung von unseren Mode-Damen bewundert. Unter den vorgelegten Zeichnungen fanden die der Herren Korbell und Slawik den größten Beifall. I.

(Mäuse.) Die Damen der Halbwelt in Paris haben eine neue Mode eingeführt, die in Bezug auf Dummheit, Harmlosigkeit und Wohlfeilheit kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt. Sie tragen nämlich jetzt als Cachet der höchsten Eleganz im Taschentuch, im Busen, in der Tasche kleine, weiße Mäuslein mit sich herum.

(Schwarz und weiß) sind die beiden Modefarben, und Glas und Stahl dienen zur Verzierung. Im Haar trägt man gekreuzte Dolche, Degen und Lanzen sind nichts seltenes mehr an den Hüten und Coiffüren — das gibt doch wahrlich nichts mehr den Ringen in den Nasen bei den Wilden nach. Statt der tetowirten Haut hat man die mehrfärbigen Handschuhe, die auf der Oberfläche weiß, auf dem auswärtigen Theile grün oder braun sind und einen rothen Daumen haben.

(Die Hundehalsbänder) gelten als das Neueste. Es sind Sammtbänder mit stählernen Kappen besetzt, die vorn um den Hals gelegt werden, und deren Enden den Rücken entlang bis zum Saum des Kleides hinabhängen.

(Blumenteppich.) Auch die Gartenkunst bringt eine neue Frühlingstracht, den Blumenteppich. Duftige Kränze in grünem Moos, Guirlanden in frischen Naturfarben.

(Silberne Crinolinen) trägt man in Paris, das theuerste Kleidungsstück, welches es bisher gegeben.

(Der Salonsträfling) heißt ein Kleid, welches Einsätze hat, die statt wie früher vorn, jetzt hinten zu beiden Seiten und in der Mitte in einer Schleppe auslaufen. Auch Bergmanns- oder Rutschkleider wäre eine passende Bezeichnung; namentlich sind dergleichen Rutschkleider für Kinder zu empfehlen.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle zu den Modebildern Nr. 791 und 762, nebst Kinder-Toiletten, sammt Patronen und Kleiderverzierungen.

Supplement Nr. 2. Hüte, Coiffüren und Kinderanzüge.

Supplement Nr. 3. Musterschnitt zu einem Paletot d'Eté in Naturgröße, vorne und rückwärts in der Taille gezogen, mit Spangen befestigt, unten mit einem Volants untergelegt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze, und zwar: k) Englische Delain, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 80 kr. l) Brillantine, 1 Elle breit, die Elle 2 fl. 50 kr. m) Grenadin-raye, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 50 kr. n) Englischen Lenos, ⁶/₄ Ellen breit, die Elle 1 fl. 50 kr. o) Grenadin, ³/₄ Ellen breit, die Elle 75 kr. p) Souvenirbändchen, die Elle 15 kr. q) Angela-Fransen, die Elle 20 kr. — Das Comptoir übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Supplement Nr. 5. Neueste Wiener Damen-Kalesche, von Herrn Melaun entworfen und autografirt.

Supplement Nr. 6. Stick-, Häkel-Muster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Gehäkelter Stern zu Schutztüchern, Servietten (Material: feine Häkelfäden). — Nr. 2 u. 3. Manchette und Kragen auf Mousselin auszuführen; die Ränder werden festonirt. — Nr. 4. Hälfte eines Lampentellers (Material: rothes Tuch; schwarzer Percal, schwarze breite Litze; Stahlcordonet und Stahlfaden; weiße Porcellanknöpfe; schwarze Seide; seidene Schnur). — Nr. 5. Festonstreifen zu Hemden, Beinkleidern etc., die Beeren sind durchbrochen, die Zacken im Rosenstiche festonirt. — Nr. 6. Streifen auf Moul, gespalten und hochgestickt; die Bögen festonirt. — Nr. 7. Der Name **Nina** hochgestickt. — Nr. 8. Taschentucheinfassung; wird durchbrochen, cordonirt, gesteppt, getheilt und hochgestickt; die Stickerei ist über den Saum des Taschentuchs zu arbeiten. — Nr. 9. **Agnes**, durchbrochen, getheilt und hoch zu sticken. — Nr. 10. **Caroline**, hochgestickt. — Nr. 11. Vignette **E. L.** zur Bezeichnung von Tischwäsche; die Schilder werden hochgestickt, die Buchstaben ebenfalls gestickt oder im Stielstich gearbeitet. — Nr. 12 u. 13. Dessin mit Soutage zu Schnüren. — Nr. 14. **E. U.** mit Verzierung; wird gespalten und hochgestickt. — Nr. 15 u. 16. **M. P.** in englischer Stickerei. — Nr. 17. Taschentuchvignette mit **B. G.**, durchbrochen und hoch zu sticken. — Nr. 18 u. 19. Manchette und Kragen auf einfachem oder doppeltem Stoffe auszuführen. Die Randlinien werden gesteppt; die gezackte Linie des Dessins durch schmale Litze, die Blättchen und Punkte im Eisenbahn- und Poststich hergestellt. Der Vogel wird cordonirt, gesteppt, getheilt und hochgestickt. — Nr. 20 u. 21. Ebenfalls ein Kragen und Manchette. Die Einfassung der Rosetten wird hochgestickt, der innere Ring cordonirt und die Verzierung im Mittelpunkt gleichfalls hochgestickt. — Nr. 22. Cravattenende, auf Tüll mit Mollauflage auszuführen. Die Umrisse der einzelnen Figuren werden cordonirt und der Moll außerhalb derselben weggeschnitten. Die Adern der großen gezackten Eckblätter, sowie die Perlen in der Einfassung sind hoch zu sticken. In die große Blume, in einige der größeren Blätter und in den untern Schuppenrand werden Spitzenstiche gearbeitet. Die gestickte Ecke, sowie der ganze Streifen zur Cravate sind am Rande schmal festonirt. — Nr. 23. Der Name **Bianca** hochgestickt — Nr. 24. Festonstreifen zu Beinkleidern etc. Die Blümchen sind gespalten hochgestickt, die Perlen durchbrochen und die Bögen in Rosenstich festonirt. — Nr. 25. **E. S. H.** mit Verzierung. Die Blumen werden hochgestickt, die Randlinien der Buchstaben breit cordonirt, das Innere derselben theilweise gespalten hochgestickt, theilweise cordonirt und gesteppt. Die Schlingen der Verzierung sind durchbrochen oder hoch zu sticken. — Nr. 26. Bordure zu Unterröcken; die großen Blätter sammt Rundungen von Tuch, die kleinen Blätter und Punkte gestickt. — Nr. 27. Taschentuchvignette **A. B.** — Nr. 28. Bordure in verschiedenen Farben auszuführen.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Neueste Herren-Moden, Vereinsblatt-Bild im großen Formate.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herren-Moden, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn Josef Lechner in Gmunden. Den Aufsatz dankend erhalten, und wird am 10. Mai ins Hauptblatt aufgenommen werden; der Aufsatz „Der Jüngere," wurde noch nicht in unserem Blatte abgedruckt

Hrn A. L. in Crajowa. Den Auftrag an Herrn B. sogleich besorgen lassen.

Frln. L v. C. in D. Ihr werthes Schreiben haben wir erhalten; eine Antwort wird dieser Tage brieflich nachfolgen

Hrn S. M. in P. In der Nummer vom 20. d. M.

Hrn C. K. in L. Schon die vierte Woche, — wir erhielten keinen Bescheid.

Hrn. M. v. K. in B. Sehr hübsch, aber für unser Blatt nicht verwendbar.

Hrn. F. S. in K. Von den eingeschickten Zeichnungen haben wir eine in die Tabelle aufgenommen.

Frln C. D. in Prag. Angenommen.

Hrn K. M. in B. Bis zum Schlusse des Semesters.

Correspondenz der Expedition.

Hrn A C in Arad. Herr K hat uns Ihre Pränumeration nicht zeitlich genug angezeigt. bitten daher um Entschuldigung; für das ausgelegte Porto haben wir Ihnen ein M. zugeschickt

Hrn. J. G. in Leutschau Ihre Bestellung für das 2. Quartal ist zu spät eingelaufen die Modebilder vom 1. April waren vergriffen, daher das längere Ausbleiben die Schuld trug

Hr. J. D. in Rumburg. Für den Mehrbetrag erhalten Sie große Schnitte?

Hrn J. W in Kremsier. Wegen häufigen Bestellungen mußte Ihr Auftrag verzögert werden

Mad F C in Warasdin. Wollen Sie sich an die dortige Buchhandlung wenden.

Hrn GM K in Crajowa. Das Stück Reductionsschema kostet 40 kr, doch wenn Sie 1 Dutzend auf einmal nehmen, erhalten Sie dieselben um 2 fl. 40 kr.

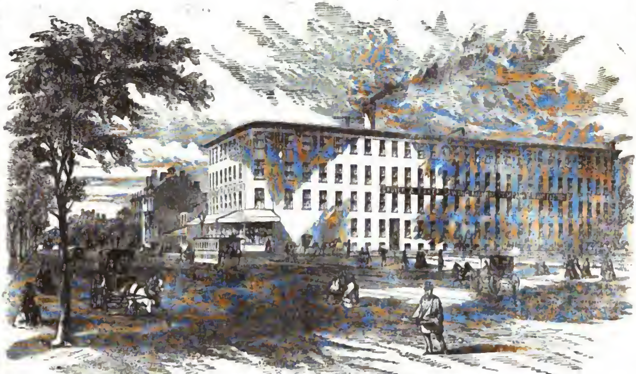
Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. J. in Gratz. Zürnen Sie uns nicht, daß wir Ihre Bestellung so spät effectuirt haben

Hrn. M. R. in Triest. Schon häufig sind Vollmann'sche Nähmaschinen verschickt worden, ohne daß die Besitzer Unterricht im Nähen bekommen hätten. Jeder Maschine wird eine Beschreibung derselben und die Anleitung zum Nähen, überdies noch ein Musterstück mit angefangener Naht beigelegt, so daß zum Anfang die Maschine nur gedreht werden darf, um die angefangene Naht zu vollenden; in Folge dieser Art Versendung ist es möglich, daß die betreffenden Personen sich selbst einüben können. Sollte eine Störung eintreten, so ist Herr Vollmann gerne bereit, schriftliche Auskunft zu ertheilen.

Frau C. v B. in Wien. Wir werden uns ein Vergnügen daraus machen wenn Sie die jetzt in unserem Modellen-Etablissement sich befindlichen Zeichnungen besichtigen wollen

Hrn. F. D. in Wien Auf diese Speculation des K. gehen Sie nicht ein, er will nur neue Muster sehen, um sie anderswo verfertigen zu lassen. Nur keine Sache entwerthen.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

☞ Die unwürdige, gehässige Art und Weise, in welcher einzelne Concurrenzschaft das von uns geführte Fabrikat herunter zu setzen sucht, liefert den besten Beweis, daß auf loyalem Wege gegen die allgemein anerkannte Güte unserer Maschinen nicht aufzukommen ist.



Die anerkannt besten
amerikanischen Nähmaschinen

sind die von der **Grover u. Backer Nähmaschinen-Compagnie** in **Boston** und **New-York.**

Sie nähen entweder den **Doppelsteppstich** (sogenannten Schlußstich) oder den **Doppelkettenstich**; also verwendbar zum **Nähen, Steppen, Sticken, Besetzen, Wattiren, Fälteln** und sind versehen mit Apparaten zum Säumen, Nähen der Kappnähte, Bandeinfassen, Bordüren, Litzen-Ein- und Aufnähen, Soutachiren; ferner Vorrichtungen zum Sticken, Tambouriren, Band- und Besatzaufnähen, zum Fälteln, Garniren u. s. w.

Ferner empfehle ich die ausgezeichneten Nähmaschinen von der k. k. a. p. Nähmaschinenfabrik von **Louis Bollmann**, Mariahilferstraße 115, Nähanstalt Grabenstraße 2.

☞ In diesem Jahre die große silberne Medaille erhalten in den Ausstellungen zu Linz, Krems und Salzburg.

Haupt-Agentur für Oesterreich bei **M. Bollmann**

aus New-York, in Wien, Stadt am Hof, Creditgebäude.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer in seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen.

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.,** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse, „zum heil. Leopold."
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."

Depôts in den Provinzen bei folgenden Herren Apothekern:

Agram, bei Herrn J. v. Hegedüs, „zum schwarzen Adler."
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Stedbl.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Arnau, J. v. Iwansky.
Brünn, Franz Eder.
Bukarest, J. R. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Blaina, J. Gotthard.
Budweis, J. Großmann
Battonszek, Ludw. Posch.
Brüx, Franz Dietrich.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Beutsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner.
Esseg, Max Karojlovic.
„ Stef. Detzathy.
Eperies, Carl Schmidt
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Wetzely.
Freistadt J. Schieferer.
Fiume, Georg Catti.
Fulnek Franz Tomiček.
Giurgewo, A. G. Fabiani.
Gilna, Anton Hautik
Gratz, J. Puegleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belus.
„ Carl Lowák.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Güns, Franz X. Strehle.
Hermanstadt, Dr. A. Kayser.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Haida, Franz Schlegel.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Iglau, B. Inderka.
Iglau, Franz Zateisky.
Komorn, S. Grötschel
Krems, Ferd Schlichting.
Klausenburg, Dr. Georg Hinz.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Krakau, Stanislaw Fetnirch.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kolomea, Max Nowicki.
Kojetein, Rudolf Wattaschek.
Laibach, Wilhelm Mayer.
„ Alb Ramm.
Lemberg, E Rucker.
Leipnik, E. B. Sommerfeld.
Linz, J. E. Bietguth und Sohn
„ Jg Mistik
Lippa (Banat), Josef Báun.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. O. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Mo'dautein, Wenzel Smolka.
Miskolcz, Stefan Csathi Szábo
Neustadt a. d. Waag, Emil Ketter.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut En gros Depot.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török
„ Michael Jesowitsch.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bšetečka.
Petrinia, Paul Panaty.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henriel. „zum heil. Geist."
„ D Schneeberger.
Pisek, Jos. Stopko
Raab (Sz. geth), Jos. Tropper.
„ M. Zitteritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zinl.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, E Hamaliár.
Sassin, Ant. v. Mite
Sedlec, J Nachtmann.
Skalic (Böhmen), Otto Schleněka
Skotschau, Joh Gurniak
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pittich.
Stein, F. M. Böttcher.
St. Pölten, August Haffak.
Szatmár, Jg. Mayer
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Strakonitz, B. Feigl.
Sternberg, W. Karafek.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sissek, Franz Kubanyi.
Temesvar, J E. Pecher.
Teschen, E. F. Schröder.
Unghvár, A. Telenby.
Ustron (Curort), J. Gueniak.
Tarnaw, M. von Sidorowicz.
Wagstadt, A. J. Seiß.
Warasdin, Ed. Lellis, „zum Schutzengel."
Warasdin, Dr A. Halter.
Wadowice, A Ronge.
Wels, Ferd. Bietguth.
Waduino, A. E. Herites.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraiesovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.

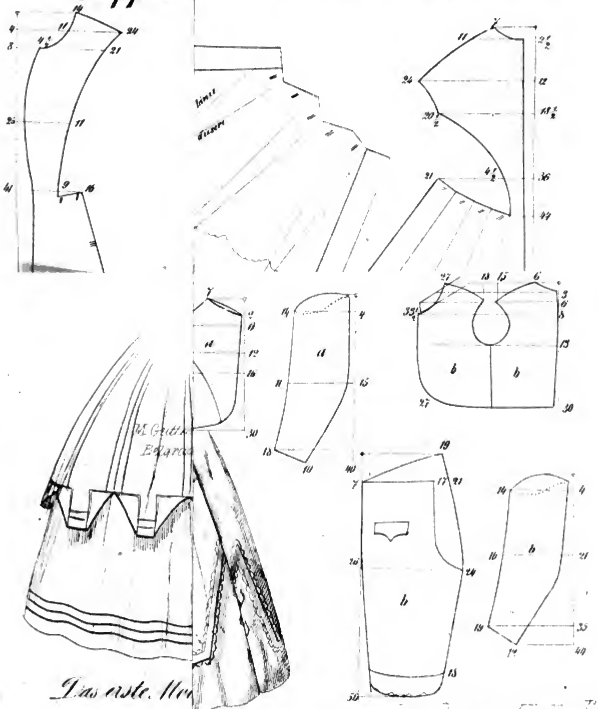


10 Avril 1865. N° 791.

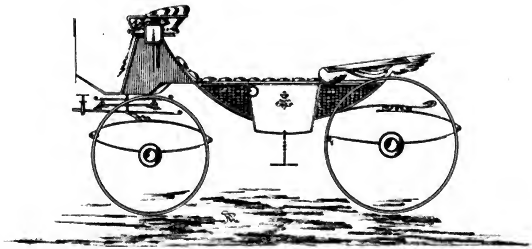
Nouvelles Toilettes de Printemps des premiers Ateliers et Salons de Mode.

Bureau du Journal, Schwartz, N° 3

Supplem 1864 der W?? Eleganten



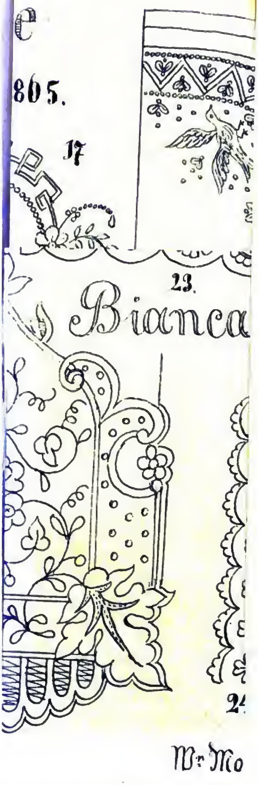
Das erste. Mo



Damen Kalesche.

Neueste Wiener Art.

A. Brunner in Wien.


e
865.
17
23.
Bianca
24
Wr Mo



Mai 1865.

ORIGINAL-MOI
Galanthe
herausgegeben von der



ubaugasse N.M 4. 5 6.

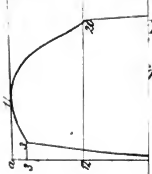
)E - BILD No. 3.
)mmo.
Wiener - Mode - Academie.

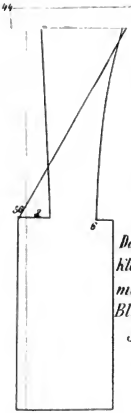
Verlag. Stadt. Schwertgasse No.3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 60 x
Colorirt 3 fl 10 x.

d . N°5

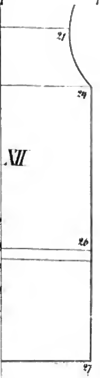
T Moden Akademie

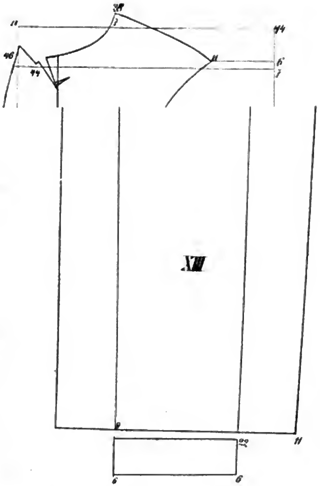
genommen





Dame
kleid
mode
Blum
Sch





Beinkleid gestickte Cravate, Ungarischen Hut
g 3 Plaid Anzug dunklen Ueberzieher grauen Tuxer.
l schwarzen Rock gelbe Gillet. Cilinderhut. Patronen VII–IX
g 11 Mexikanischer Blouse rothe

Verlag Stadl Schmerzgasse N°5

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 80 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.27 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Maßes-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 18. — 10. Mai 1865.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etlar; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen*).

1. Jugendträume.

Ungefähr eine Meile von der nordjütischen Stadt Wiborg liegt das namenkundige Hald. Das Schloß auf dem nicht unbedeutenden Hügel, der See, welcher sich am Fuße desselben kräuselt, die Ruinen von dem ehemaligen Rittergute auf der Insel, die frischen, grünen Wälder bilden hier in ihrem Verein ein liebliches, romantisches Bild, welches, eingefaßt in einen Rahmen von dunkelbraunen Heidehügeln, in einem auffallenden Gegensatze zu der traurigen und einförmigen Gegend steht, in deren Mitte es sich wie eine Blume in der Wüste findet, unerwartet und selten, aber deßhalb auch umsomehr erkannt und geschätzt.

An einem Frühlingsabende im Jahre 1705 ritten drei Personen durch diese Waldung hinab nach Wiborg. Die eine war eine junge Dame, an ihrer Seite folgte ein noch jugendlicher Herr, und in einiger Entfernung von den Beiden ritt ein Diener, bekleidet mit einer reichen und nach der damaligen Mode bunten Livrée.

Die junge Dame war sehr schön. Die friedliche Ruhe ihres edlen Antlitzes, der fromme und zuversichtliche Ausdruck ihrer großen und dunkelblauen Augen verriethen eine von den sanften weiblichen Naturen, denen das Leben stets nur Ruhe und inneren Frieden bewahren muß, bis sie später niedergedrückt werden und in dessen Stürmen zu Grunde gehen.

*) Lesefrüchte. Die Red.

Der Herr, welcher ihr so nahe zur Seite ritt als die Pferde es erlaubten, trug die Uniform eines Officiers. Seine Züge zeigten Muth und Klugheit, wenn auch zugleich diejenige Sorglosigkeit, welche die glücklichste Mitgift der Jugend und Unerfahrenheit ist.

Die Dame war Jeanne Ryse, eine Tochter der Freiherrin zu Rysenstein, im Stiftsamt Ripen belegen. Der Herr war ihr Vetter, der Capitän Kruse. Beide kehrten von einem Besuche beim Generalmajor Gregers Daa zurück, welcher vor ungefähr zwei Jahren Hald gekauft und daselbst auf dem Hügel das neue Schloß erbaut hatte.

Ohne Zweifel mußte zwischen Jeanne und dem Capitän ein innigeres Verhältniß Statt finden als allein die Vetterschaft, denn darauf deuteten sowohl die vertrauliche Unterhaltung als auch Jeanne's Lächeln und die Blicke hin, die sich gleichsam liebkosend einander begegneten und Antwort gaben. Sie liebten einander. Während sie durch den Wald ritten, machten sie Pläne für ihre Zukunft. Die Gegenwart beschäftigte sie schon nicht länger; nur die Kindheit und das Alter, diese beiden Gränzpunkte des Lebens, finden in dem Augenblicke ihr Glück. Um sie her ruhete Alles in einem ruhigen und tiefen Frieden; die klare, durchsichtige Luft, der Sonnenschein, der sich zwischen den Zweigen der Bäume hindurch drängte, der Duft der Blumen, das Flöten der Schwarzdrossel — das Alles trug dazu bei, das Glück zu vermehren, welches die Herzen dieser beiden Personen

erfüllte, diese frische, warme Jugendliebe, die alle Blumen der Seele entfaltet.

„Heute Abend," sagte Jeanne, „erzähle ich meiner Mutter Alles; denn es scheint mir ein Verbrechen zu sein, ihr unser Verhältniß noch länger zu verheimlichen."

„Laß uns damit noch warten," sagte ihr Begleiter, „dieses Geständniß kann unser Glück doch nicht vergrößern."

„Ja, das kann und wird es!" antwortete Jeanne. „Meine Mutter ist bis jetzt immer meine Vertraute gewesen; es wird sie betrüben, wenn sie endlich erfährt, daß das nicht mehr der Fall ist. Fürchte Dich nur nicht, mein Geliebter! sie ist so gut, sie hat niemals etwas Anderes als nur mein Glück gewollt, und deßhalb wird sie jetzt auch den Bund unserer Herzen segnen. Ich weiß außerdem schon im Voraus, daß sie nicht im Stande ist, mir etwas abzuschlagen," fügte sie lächelnd hinzu.

Der Capitain Kruse antwortete darauf nicht. Beide ritten einander schweigend zur Seite. Inzwischen beschäftigten sie sich in Gedanken mit demselben Glück, nur in verschiedenen Begriffen aufgefaßt. Er dachte, wie es dem Manne natürlich ist, nur an sein eigenes Glück, Jeanne nur an dasjenige, welches sie ihm zu schenken hoffte.

„Wenn Deine Mutter sich unserer Vereinigung widersetzen sollte?" äußerte Kruse später, als sie den Wald verlassen hatten und auf Wiborg zu ritten, das sich in geringer Entfernung ihren Blicken zeigte.

„Das wird sie nicht thun," antwortete Jeanne bestimmt, „dazu kenne ich sie zu gut. Jedenfalls, mein Freund," fügte sie hinzu und reichte ihm ihre kleine, wohlgebildete Hand, „haben wir uns von ganzem Herzen lieb und werden uns immer lieben, nicht wahr? Ist alsdann aber dies Bewußtsein Dir nicht hinreichend, um jedes Hinderniß muthig und ausdauernd zu überwinden?"

Kruse's Antwort war dieselbe, wie man solche in ähnlichen Fällen schon vor der Sündfluth an gegeben und gehört hat. Diese sind bekannt und brauchen nicht wiederholt zu werden. Beide vergaßen nur in diesem Augenblick, wie lange die Ewigkeit dauert.

Am Abend desselben Tages, zwei Stunden später, als wir die jungen Leute gesehen haben, saß Jeanne im Zimmer ihrer Mutter, der Freiherrin, und vertraute ihr Alles, was ihr Verhältniß zum Capitain Kruse betraf. Die alte Dame hörte sie ruhig an und ließ sie ohne Unterbrechung zu Ende reden. Ihr Angesicht behielt dasselbe Lächeln unverändert bei, ihre Stimme behielt den gewöhnlichen weichen und liebevollen Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich mit der leeren Tasche.

Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schaar der Lanzen;
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt.

Wilhelm Tell,
von Friedrich von Schiller.

Jeder Bauer, jedes Weib in Tirol kennt die Geschichte seines „Friedl mit der leeren Tasche". — Die trüben Erlebnisse dieses volksfreundlichen Herrschers berühren schmerzlich ihre Herzen, besonders in den Landestheilen, wo Friedrich Hof hielt, wo Städte*) und Bürgerschaft am kräftigsten den Ausfluß seiner Sorgfalt und Gunst empfanden, wo später der unglückliche Fürst unter den qualvollsten Verhältnissen flüchtig irrte, — haben sich die bezüglichen Sagen in allen Umrissen, ja mit Gedehntheit erhalten.

Das Volk gefällt sich, recht oft und breit von seinem Lieblinge zu sprechen, besonders in langen Winterabenden am warmen Ofen, wenn brennende Holzspäne die Stube traulich erhellen, Sturm und Regen an die kleinen Fensterchen pochen, das Weibsvolk auf Bänken oder Stühlen einen Kreis bildet und die Spinnrädchen leiser knurren oder gänzlich verstummen, wenn der Bauer des Hofes oder sonst ein sagenkundig stämmiger Mann von dem unglücklichen Fürsten erzählt, der sein Volk so sehr liebte, und sich bestrebte, es glücklich zu machen.

Diese Erzählungen berühren schmerzliche Wunden, und zu empfänglich für derlei Eindrücke, ballt sich unwillkürlich manch' derbe Faust, als sei man zur Stunde bereit, für seinen „Friedl" — so wie es seiner Zeit der Sage nach in Landeck geschah — in den Kampf zu ziehen.

Und so erzählt man sich von den Zwistigkeiten unter den Fürsten bei Theilung ihrer Länder nach Leopolds Tod, der bei „Sempach" — mit so vielen Edlen Tirols, die fast alle aus dem Burggrafenamte Meran und Vintschgau gebürtig waren — fiel; daß diese Zerwürfnisse endlich zu den Adelsbünden führten, wodurch die Macht des Landesfürsten und das Selbstständigkeitsgefühl der Bauern arg bedroht waren; und wie Friedrichs wackeres Auftreten gegen den Uebermuth der Ritter viel beitrug zu den bitteren Erlebnissen, welche ihn später trafen.

Sein gegebenes Wort, den Papst Johann XXIII. auf dem Concil zu Konstanz zu schützen**), hat er trotz des be-

*) Den Rathsherren von Meran ertheilte Friedrich das Recht, mit Mantel und Degen in den Amtsversammlungen zu erscheinen, und bestätigte ihnen von Neuem das städtische Gerichtswesen, mit Personen nach ihrer Wahl. Beda Weber.

**) Werent diser Läuff / ist auf instendiges Anhalten Keyser Sigmundus an: 1415 ein Allgemain Kirchen-Versamblung oder

drohlichen Unheiles redlich gehalten, und lieber die bittersten Folgen getragen, als seine fürstliche Zusage zu brechen, oder hinter einem Rückhalt zu schmälern.

Daß Friedrich das Faustrecht, und somit alle Selbsthilfe vernichtete; — die Folgsamkeit des stolzen, nach Eigenmacht anstrebenden Adels unter die Regierungsbefehle nach den Landesrechten erzwang; — daß er verkleidet unter dem Volke herumging, um von dessen Bedürfnissen genaue Kenntniß zu erlangen, wird ihm von der jetzigen Generation — welche das Dankgefühl seit Jahrhunderten vererbt — überaus hoch angerechnet. Und so ist es in der That nicht befremdend, wie das hochherzige, für Thaten des Rechtes und der Mannhaftigkeit glühende Volk in Tirol seinen „Friedl mit der leeren Tasche" noch immer im Herzen trägt, als lebe es in dessen Zeitperiode, — und daß eben die „leere Tasche" und das Unglück, welches dieser Fürst, gleich dem Niedersten seines Volkes trug, ihm weit mehr Liebe erwarb, als wäre sein Säckel stets gefüllt gewesen, und die gemeinen Leiden des Menschen immer ferne geblieben.

Die Vorstellung, welche sich das Tiroler-Volk über die Persönlichkeit seines angebeteten „Friedl" bildet, kann nicht anders als günstig sein. Der Tiroler ist ein hochgewachsener, schöner, kräftiger, unternehmender Mann, sieht mit einer gewissen Nichtachtung auf schwächliche Gestalten, und so gibt er begreiflich seinem Friedrich große Körperschöne mit männlicher Kraft und Muthe.

Friedrich, wegen des Papstes Johannes Flucht aus Konstanz, wozu er ihm, seines Wortes eingedenk, verhalf (begann unser Erzähler), wurde vom Kaiser Sigmund — der ihm ohnedies nicht hold, diese Gelegenheit ergriff, sein Uebelwollen zu bethätigen — in die Acht erklärt und so kam der unglückliche Mann flüchtig, verkleidet in sein geliebtes Tirol zurück. Als Fürst in der Fülle der Macht hatte er es verlassen, arm, verfolgt, wo er hintrat den früher bekämpften Adel als Feind wissend, erblickte er schweren Herzens die Spitzen der Berge, deren Anblick ihn einstens so entzückte.

Was er vordem im schönsten, üppigsten Grün und sonnigem Glanze sah, schien ihm nun grau und trübe, als habe alles, wie sein Glück, die Farbe geändert. Ach! in so kurzer Zeit solch' greller Wechsel!

Durch Vermummung, körperliche und Seelenleiden war der schöne Mann aller Welt unkenntlich geworden, wozu sein Bart, dessen üppigen Wuchs er nicht hemmte, vieles beitrug. — Friedrich hatte seine klangvolle schöne Stimme vordem gepflegt, auch als Dichter hatte er sich nicht ohne Geschick — versucht. Wer hätte gedacht, daß das, was er früher zur Lust übte, er jemals benützen werde, um sich Brod schaffend, sein Leben damit zu fristen. Und so zog er, alle Burgen und Edelsitze sorgfamst meidend, zu den Thüren der Bauern, um mit Gesang nothdürftigst Nahrung zu gewinnen.

Unwillkürlich zog es ihn nach Meran, woran so viele glückliche Erinnerungen haften; er erkannte wohl die Gefahr, die ihm dort mehr als irgendwo bedrohe, weil die feindseligen Ritter in Macht angesiedelt auf den Burgen lebten und alles aufbieten würden, seiner Person habhaft zu werden.

Der Liebe des Volkes gewiß, hoffte der bedrängte Fürst Jemand zu finden, der ihn so lange verberge, bis sein Geschick sich günstiger gestalten werde; und so gedachte er eines Müllers nächst Meran, den er persönlich kannte, als Ehrenmann schätzte, und dessen Anwesen am Eingange des einsamen, schaurigen, von Felsen und Wald umdüsterten, von der Naif durchströmten Naif-Thales — wohin selten ein Sonnenblick gelangte, — liege; es war dies der „Hendl-Müller," welche Mühle noch derzeit unter demselben Namen besteht.

Der biedere Müller war — sowie alles im Lande — von dem Unglücke des Fürsten unterrichtet, und mit schwerem, bangem Herzen folgte das ganze Volk, und so auch seine Aufmerksamkeit dem Geschicke des hohen Flüchtlings.

Wer schildert sein Erstaunen, als er eines Tages, in der Nähe seines Hauses beschäftigt, von einem armen Manne

---

Concilium nacher Constanz am Bodensee außgeschriben: vnd benent werde / dahin sie höchsternentrr Kayser sambt etlichen Cardinalen / vnd Patriarchen / 346 Bischoff vnd Praelaten, neben 1564 Ordens Leuth vnd Gelerten begeben, vnd weilen sich neben Babst Joanne 23igsten auch Gregorius der sich der 12te vnd Benedictus der sich der 13te nenet, der Babstlichen Würden anmaßen / als hat man alle drey zu solcher Berathschlagung eingeladen / vnd beruffen / die zween erschinnen durch Bodtschafften, vnd Joannes entschloße der Versamblung gegenwärtig beizuwohnen / bevor aber die Raiß anfieng / begerte er nicht allein von Keysers sichers Gelait / sondern das sogar Erzherzog Fridrich von Oesterreich deßen Bürg werde, und jhm schadloß zu halten verspröche / der Erzherzog deme genungsamb bekant war / wievil an Fortgang dises Hochwichtigen Werks gelegen sey, wolte es an jhm ni erwinden laßen / vnd verschrib den Babst allen Schuz vnd Freyheit / mit solcher Zuesag, vnd überaus grossen Gelt-Schaz kam Joannes gen Constanz / erfuehre aber nach wenig erseſſnen Rathschlägen das von jhm Ungleiches am Tag lig / und der End Schluß letstlichen widee jhm selbst ausbrechen möchte / dahero erinnert er Erzherzog Fridrichen deß gegebnen Fürstlichen Worts / vnd hatte auff was weiß es immer sein möchte / jhm an ain anders Orth zu überbringen / sehr hart hat Fridericus in disen gefehrlichen Anschlag bewilligt / jedoch vermummbte er den Pabst in Ritters Klaideen / setzt jhm zu Pferdt / vnd liß jhm also vnbekannt vntee einen mit Graf Herman von Zilli angestellten Ringlrennen auß der Statt / vnd auf Schafhausen zueylen. Solches nun war das alleebetrübtiste Wettee / so den sonst allzeit grienenden Lorber-Baumb deß Hochlobtichsten Erzhauses mit Hagl beregnet / Keyser Sigismunden, welcher Friderico ohne das nicht gonstig war / erfreyte die Gelegenheit ainiche Rach außzuschitten / zog die Flucht des Pabstes, vnd Friderici hierin gelaiste Beyhilf vor ein Welt verderblichen Grrüst an / vordert denselben vor das Gericht / vnd weilen ee sich nicht alsobald eingestelt / wurde er in die Acht erklert / vnd alle seine Land vnd Leuth als verfallen failgesprochen zc. zc.

Alte Tiroler-Chronik.
„Ehrenkränzlein".

angesprochen wurde, der sich eine Zufluchtsstätte erbat, und vertrauensvoll als den Grafen von Tirol vorstellte.

Der brave Müller, zitternd vor Freude und Glück, fiel seinem Fürsten, die Knie umfangend, zu Füßen, und gelobte unter Thränen, seinen theuern Herrn in seiner Hütte mit seinem Blute, mit seinem Leben zu schützen; er werde ihn verbergen, daß Niemand im Hause seine Anwesenheit erfahre; selbst sein Weib dürfe keine Kenntniß hievon erlangen, denn obwohl eine gute Hausfrau, sei sie doch — wenn auch nichts Arges im Sinne — etwas geschwätziger Natur.

Am Heuboden, welcher mittelst einer Leiter mit dem Kuhstalle verbunden, wurde Friedrich verborgen, von dem treuen Müller gepflegt und sorgsamst überwacht.

Beide ahnten nicht, daß die in diesem Bezuge gemiedene Müllerin zum Glücke ein entfernter Zeuge war von dem späteren Theile dieser Begegnung; aber durch Geschäfte abgerufen, sah sie nicht, wohin sich die Männer am Ende begaben.

Es währte nicht allzulange, als die ihm feindlichen Adelsgeschlechter erfuhren, daß der mit der Acht belegte Herrscher im Burggrafenamte Meran flüchtig herumziehe; überall durchzogen streifende Söldlinge die Gauen, nach Friedrich forschend, und so kam auch einstens eine Abtheilung in die „Hendl-Mühle".

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Eröffnung der Ringstraße. — Das Zukunfts-Wien. — Die Schulden- und die Wasserfrage.

Im December 1857 wurde der Wunsch Sr. Maj. des Kaisers veröffentlicht, die Stadterweiterung nach allen Kräften zu fördern; rüstig wurden Preise für die besten Pläne ausgeschrieben, die Demolirungs-Arbeiten unterdessen begonnen, die Stadtgräben ausgefüllt und neue Bauplätze nach allen Richtungen hin gewonnen. Nachdem die respektable Summe von 1,294 400 fl. für die zuerst in Angriff genommene Ringstraße verwendet wurde, fand am vergangenen ersten Maitage die feierliche Eröffnung dieser neuen Zierde Wiens unter Theilnahme der ganzen Bevölkerung jubelnd statt. Die Zeit hat Flügel und das gesprochene Wort: „Es werde eine Ringstraße!" ist wie ein Zauberspruch in Erfüllung gegangen. Wien zu einer wirklichen prächtigen Großstadt heranwachsen zu lassen, wurde vom Beginne des Stadterweiterungs-Planes im Auge behalten, und in wenig Jahren dürfte Oesterreichs Kaiserstadt mit Europa's ersten Residenzstädten ohne Scheu wetteifern. Vieles, sehr Vieles ist bereits geschehen, aber noch bleibt viel zu thun übrig; zwar sind die Vorbereitungen zu neuen großartigen, zu öffentlichen Zwecken bestimmten Bauten schon getroffen, sie stehen aber zumeist noch auf dem Papier und harren der Mittel, die ihrer Ausführung bedarf. Wir hegen keinen Zweifel an das Aufbringen des noch nöthigen Geldbedarfs, Wien ist reich und fühlt jetzt schon den Stolz seines Großwerdens in sich; eine stolze Stadt ist auch opferfähig und wird mit einem nur zum Theile vollendeten Werke sich nicht begnügen. Das Zukunfts-Wien will nicht neben, sondern mit Paris genannt werden, und wenn man weiß, was die französische Hauptstadt für eine enorme Schuldenlast auf sich nahm, um sich im Glanze eines neuen prachtvollen Kleides zu zeigen, so sind die Ausgaben für Wiens Neugestaltung eine wahre Null gegen die unglaubliche Ziffer der französischen Schuldenlast, die sich nicht der Staat Frankreichs, sondern die Stadt Paris aufgebürdet hat. — Wir zweifeln auch nicht an der Anwachsung der Wiener Stadtschulden, namentlich wenn die projektirte Wasserfrage in's Leben gerufen wird; aber eine Schuld, die von Massen getragen wird, drückt keinen Einzelnen, eine Stadt-Bevölkerung kann man nicht in's Schuldengefängniß werfen, so denken wenigstens die Väter der Stadt Paris, und so werden auch die Väter Wiens zu denken veranlaßt sein, wenn sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollen. — Das seinerzeit vollendete große Wien wird hundertfältigen Nutzen abwerfen und von gar vielen Seiten Verminderungen der Schuldenlast herbeiführen durch Einkommen, an denen vorläufig noch gar nicht gedacht wird und gedacht werden kann. Daß es in unserer Hauptstadt auch Widersacher der Wasserfrage gibt, ist eine Erscheinung, die wir unbegreiflich nennen möchten. Man will, um Ersparnisse zu machen, der Gesundheit Schranken setzen und lieber schlechtes Wasser trinken und den ganzen Organismus des Körpers gefährden, als einige Millionen daran wenden, dieses verderbende Uebel zu beseitigen und nebst gutem Quellwasser zu erhalten auch nicht mehr mit dem Mangel des schlechten kämpfen zu müssen. Für die nächsten Generationen, meinen viele Spießbürger, haben wir nicht zu sorgen, und doch ist die Gegenwart nur eine immerwährende Vorbereitung für die Zukunft. Was wir Gutes thun genießen wir noch mit und es soll uns Freude machen, unseren Nachkommen das Leben angenehmer zu gestalten. Wir hinterlassen ihnen ja auch unsern Schuldantheil an den Communal-Arbeiten, das möge die Widersacher der Wasserfrage beruhigen.

L. F—n.

Feuilleton.

(**Ihre kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin von Brasilien**) hat ihren Aufenthalt in Wien um einige Tage verlängert. Es wäre zu wünschen, wenn immer hohe Gäste unsere Residenz mit ihrem Besuche beehren möchten, denn gewöhnlich geschehen bei solchen Gelegenheiten große Einkäufe, wodurch unsere Industriellen immer nur einen Vortheil ziehen können.

I.

(**Die Wohlthätigkeits-Vorstellung,**) welche am 30. v. M. im Theater an der Wien von den Studenten der Hochschule veranstaltet wurde, wozu sie „Die Räuber" von Schiller wählten, ist in jeder Beziehung sehr gut ausgefallen. Von den Darstellern ist besonders Frln. Irschik, eine sehr talentirte Anfängerin, lobend zu erwähnen; ihre Erscheinung, Spiel und Organ läßt nichts zu wünschen übrig, und bei fleißigem Studium kann aus dem Fräulein eine tüchtige Schauspielerin werden. Auch der Darsteller des Carl Moor war recht brav, der Franz hingegen war zu wenig Intriguant. Das größte Lob verdient Herr Findeisen, welcher den Studenten den dramatischen Unterricht ertheilte. Das Studenten-Comité beabsichtiget, im nächsten Jahre „Wilhelm Tell" von Schiller zur Aufführung zu bringen.

U.

(Erster theatralischer Versuch des Frln. Betty Weiß.) Die bekannte Ballerina vom k. k. Hofopern-Theater, welche längere Zeit in Paris in der Oper italienne gewesen, geht zum Schauspiel über und wird nächstens im Sulkofskischen Privat-Theater in der „Barmherzigen Schwester," von F. Ullmayer und „Dir wie Mir" ihren ersten theatralischen Versuch machen. U.

(Der Brunnen auf der Brandstätte) ist bereits vollendet. Die Figur, ein Gänse-Mädchen darstellend, ist charakteristisch und vortrefflich modellirt. Das Wasser ist aus der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung und liefert der Brunnen täglich 400 Eimer reines Trinkwasser. U.

(Löwenbändiger Herrmann,) welcher kürzlich in Pest bei der Production von einer Löwin am linken Arm arg verletzt wurde, hat sich nicht gebessert, im Gegentheil, die Wunde ist brandig geworden und dürfte Herrmann das Unglück haben, seinen Arm einzubüßen.

(Neues humoristisches Journal.) Am 14. d. M. erscheint, um den allgemeinen Bedürfnissen abzuhelfen, abermals ein neues Witzblatt, welches die Tendenz des ehemaligen „Humoristen" haben wird und den weltberühmten Humoristen O. F. Berg zum verantwortlichen Redakteur hat. Der Schriftsteller Anton Bittner wird als erster Mitarbeiter, Herr Birnbaum als Administrator genannt. U.

(Friedrich Ehrbar's Clavier-Fabrik.) Unstreitig hat die österreichische Industrie in der Fabrikation der Claviere und Piano's über alle Länder den Sieg errungen; zu den ersten Fabriken dieses Genres gehört jene des k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Ehrbar; seine Instrumente sind nicht nur in der Bauart elegant, sondern auch in der Mechanik und in der Tonart vorzüglich. Ein Beweis der Anerkennung ist, daß erst kürzlich mehrere Concert-Flügel aus dieser rühmlichst bekannten Fabrik nach Mexiko wanderten. U.

(Der Schwechater Männer-Gesangverein,) dessen wir in diesem Journal schon zu wiederholten Malen in gebührender Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen lobend erwähnten, hat am 30. April seine zweite diesjährige Production unter der Leitung seines um diesen Verein hochverdienten Chormeisters Herrn Dr. Bechtel in so gelungener Weise abgehalten, daß wir wirklich bedauerten, daß nicht dieser und jener Gesangverein aus der Residenz zugegen war, theils um von seiner Ueberschätzung abzukommen, theils um einen Sporn in der überraschenden Ausbildung eines Vereines zu finden, der auf dem Lande so Treffliches zu bieten vermag. Wir fordern allen Ernstes die Gesangvereine hiermit auf, sich von der thatsächlichen Wahrheit unserer Behauptung selbst zu überzeugen, da wir sicher sind, daß der ohnedies schon gute Ruf des Schwechater Männer-Gesangvereines dabei nur gewinnen kann, die großen Verdienste und die vielen Vorzüge des Herrn Chormeisters Dr. Bechtel, sein gründliches musikalisches Wissen und seine besondere Begabung als Dirigent in den Sängerkreisen jene Achtung finden werden, die sie Jedem einflößen, der nicht etwa mit neidischen Augen auf fremdes Eigenthum schielt. Wir müssen uns hier leider einer eingehenden Besprechung der einzelnen Nummern enthalten, weil es der Raum und die Tendenz dieses Blattes nicht gestattet, und schließen somit, daß wir dem Vereine zu so glänzenden Erfolgen gratuliren. Selbstverständlich fehlte es nicht an lebhaftem Applause und Hervorrufen, namentlich der Herren Richter, Ehrenmitglied dieses Vereines und Mitglied des Hofopern-Theaters, und Dr. Olschbauer; ferner der Herren Dr. Bechtel, Alex. Fischer, Schnöcker, Angerer und Wiesberger.

Rudolf P. A. Labres.

(Die älteste Papierfabrik in Deutschland.) Als solche wird die von Uhlmann Stromer 1390 in der Nähe von Nürnberg errichtete angeführt, welche noch heute unter dem Namen der Fichtenmühle besteht.

(Des Menschen Thun.) Saphir sagt einmal sehr richtig: „Der Mensch ist all sein Lebentang ein Todtengräber; zu 12 Jahren begräbt er seine blühende, lachende Kindheit; zu 18 Jahren begräbt er seine rosige Jugend; zu 20 Jahren seine erste Liebe; zu 30 Jahren seinen Glauben an die Menschheit; zu 40 Jahren begräbt er seine Hoffnungen; zu 50 Jahren seine Wünsche; zu 60 Jahren noch und nach seine fünf Sinne; — und so gräbt der Mensch stets sein Grab und denkt doch nie an den Tod, und jede Erinnerung an sein Alter erschreckt ihn, und die Frage: Wie alt sind Sie? scheint ihm nichts als die Frage: Wann werde ich das Vergnügen haben, mit Ihrer Leiche zu gehen?" (M.-S.)

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater.) Die italienische Oper, welche in dieser Saison keine besondere Epoche macht, ist auch mit ihren Novitäten nicht glücklich. „La forza del destino" (Die Macht des Schicksals), eine Verdi'sche Oper, konnte es bei ihrer ersten Aufführung zu keinem rechten Erfolge bringen. Nur wenige Nummern fanden bescheidenen Anklang, die Zeichen der Opposition überwogen weit jene des Beifalls. Es war thatsächlich eine Schicksalsoper, aber nicht von den Musen der Tonkunst begünstigt.

(Carl-Theater.) „Dinorah" oder „Die Turnerfahrt nach Hütteldorf." Kuriose Oper in 3 Spektakeln nach dem Kauderwälschen der Herren Korn und J. Babiere von Julius Cäsar. Musik vom Kapellmeister Franz v. Suppé. Vorher „Die Lazzaroni von Neapel." Komische Operette in 1 Act, von Hans Max. Musik von G. v. Zepp. Der Componist der Lazzaroni bewies in seiner neuesten Arbeit, daß er seinen musikalischen Beruf vollständig zu erfüllen strebt und namentlich in der Massenwirkung sein Haupttalent entwickelt. Weniger bedeutend ist sein Melodienreichthum, während die Chöre stets schlagenden Erfolg erringen. Der liebliche Text gab den Compositeur viele Gelegenheit, seine Vorzüge geltend zu machen. Die Operette gefiel entschieden, wozu auch die prachtvolle Ausstattung ihr Schäflein redlich beitrug. — Weniger Erfolg wußte sich die Dinorah-Parodie zu erringen. Der Anlauf versprach eine recht heitere Piece, die aber nach und nach gänzlich verflachte, und fast spurlos im Sande verrann. Suppé's Musik war nicht parodistisch genug, die Langeweile des Textes vergessen zu machen. Gespielt wurde in beiden Novitäten mit sichtlichem Fleiße und den einzelnen Vorträgen und Musik-Nummern der verdiente Beifall gezollt.

(Theater an der Wien.) „Die Zwillingsbrüder," Posse mit Gesang in 3 Acten von O. F. Berg. Die Novität zählt zu den schwächsten Stücken des sonst beliebten Verfassers; die Verwechselungen der Zwillingsbrüder werden im Verlaufe der lang gedehnten Comödie monoton und machen jedes Interesse ersterben. Einen succes d'estime erlangte die Posse, mehr zu erreichen war unmöglich. Gespielt wurde lebhaft.

(**Theater in der Josefstadt.**) Wenn auch keinen neuen Aufschwung, jedoch etwas mehr Leben erhielt diese Bühne durch die Darstellungen der Akrobatengesellschaft des Beni Youg-Youg, aus 20 Mitgliedern dunkler Hautfarbe bestehend. Wir wissen nicht, sollen wir den Negern, den Arabern oder den Mexikanern den Vorzug geben. Alle leisten Staunenswerthes im Genre dieser Kunst und reißen unwillkürlich zum stürmischen Beifall hin, der in den höheren Regionen allabendlich zum Jubel ausbricht. — Herr Flamm, der bekannte Schnellschreiber, fertigte ein Gelegenheitsstück für diese Fremdlinge an, „Wiener und Mexikaner" betitelt, welches dem Zwecke vollkommen entspricht und mit seinen alten und neuen Späßen Gnade vor den Augen des Publicums fand. Es dürften, nach dem Erfolge der ersten Darstellungen, viele Wiederholungen den dunklen Künstlern in Aussicht stehen, wobei sie und die Direction ihre Rechnung finden werden. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Unsere Aufgabe war diesmal bei der Eröffnung der Ringstraße den 1. Mai vor 5 Uhr Nachmittags Alles aufzubieten und die Mitarbeiterinnen der „Wiener Eleganten" auf mehreren Punkten der neuen Straße aufstellen zu lassen, damit wir unserem Versprechen gemäß unseren geehrten Leserinnen so weit als möglich Genüge leisten und die neuesten Toiletten beschreiben können. Wir selbst nahmen an der Aspernbrücke Posto, und bemerkten in den Pracht-Wägen unserer Aristokratie, welche wegen zu großem Andrang still stehen mußten, sehr sinnige und geistreiche Toiletten. Um alle hier aufzuzählen reicht nicht der Raum eines Doppeltextes, wir wollen nur im Allgemeinen sprechen. Alle Röcke waren mit hohen Dekorationen, oft mit breiten Schleifen geziert. Die Leibchen meistens ganz ohne Aufputz, rückwärts mit verschiedenartigen Schößchen versehen, die Aermel mit dem Aufputze der Röcke harmonirend.

Die lüftigen Kleider hatten überhaupt reiche Borduren aus Rüchen, Volants ꝛc. bestehend, mit Bandschleifen verziert; die vorherrschende Farbe ist neulila, lichtblau und weiß. An den zu Fuß gehenden Damen bemerkten wir sehr viele schwer seidene Kleider, welche am Rande des Rockes mit einer dicken Posamentirschnur besetzt waren; dieselbe stieg öfters an den Nähten der Zwickelkleider hinauf, um Verzierungen zu bilden. Die Epauletten, so wie die Aermel nach unten waren mit Aiguillettes verziert.

Wir sahen viele Beduinen-Paletots, welche reichlich mit Schmelz, Krystall und namentlich mit Stoff verziert waren.

Von anderen Seiten kamen uns folgende Berichte zu:

Malvenfarbige violett geflammte Taffetkleider, deren Leibchen waren vorne rund und hinten in fünf Schößen ausgeschnitten; das Ganze ist mit einer violettfarbigen dicken Schnur und mit einer mit Krystall beperlten Chenillenfranse garnirt. Die gleiche Garnitur war an den Aermeln und unten am Rocke wiederholt.

Kleider von lichtgrünem Poult-de-soie, mit sehr langem und ganz glattem Rocke. Die Leibchen garde-française mit Aufschlägen versehen, und mit Perlenknöpfen, sowie mit einer weißen Franse von Chenille und Federn reichlich ausgeschmückt.

Kleider von mandelfarbigem Taffet, mit kastanienbraunen Tüpfelchen besäet. Der Rock ist mit einer kastanienbraunen, dicken Schnur umgeben. Das zu diesem Kleide gehörige Leibchen ist mit Schößen versehen, mit Stahl gestickt und mit einer Stahlfranse eingefaßt. Am Vordertheile befand sich ein dickfadiger Gürtel mit hoher Empire-Schnalle von künstlich gearbeitetem Stahl.

Madame P. referirte über die Hüte Folgendes: Die Hüte für diese Saison bieten viel Reiz; ihr gänzlich neuer Schnitt verleiht denselben ein bestimmtes Gepräge.

Es ist immer die Fanchonform, mit verschiedenartigen Verzierungen, welche nach hinten das Käppchen und das Bavolet ersetzen, die in einer auf die Haare niederfallenden Appretur vereinigt sind. Wir veröffentlichen unseren Leserinnen die bemerkenswerthesten Modelle:

Ein Stripphut von schwarzem Krepp, mit einer Quadrillirung von Stahlperlen überdeckt. Am Boden befindet sich ein Büschel Federn als Aigretten angeordnet und mit Stahlgehängen vermischt. Die höchst elegant abgepaßte Innenseite hat als Garnirung eine Art Nest von Moosrosenknospen und eine Empire-Binde von schwarzem Tüll, mit Stahlsternchen besäet.

Ein anderer Stripphut besteht aus malvenfarbigem Krepp; der Rand ist bis zur Hälfte des Schirmes gebauscht und in jedem Bausche befindet sich eine dicke, geschliffene Krystallperle. Ein Gehänge von Tumbergiasblumen von weißem und rosafarbigem Sammet, mit schimmergrünem Laubwerk, geht vom Schirme aus und fügt sich am Boden einem geknüpften und nach hinten flatternden Blondenbärtchen an. An der Innenseite befinden sich gleiche Blumen, mit weißem Tüll und Blondenschlingen.

Ein dritter Hut ist von hellblauem Taffet. Derselbe ist rings um den Schirm und auf dem Boden mit Zwischenlanten von schwarzen Chantillier-Spitzen garnirt; in der Mitte geht die Spitze übereinander und ist durch Tausendschönen von geschliffenem Stahl festgehalten. Ein Fanchon von abgepaßten Spitzen, mit Stahl beperlt und befranst, fällt als Kapuze auf die Haare nieder. An der Innenseite befindet sich ein Büschel halbaufgebrochener Moosrosen; Wangengarnirungen von weißen Blonden; breite Kinnbänder von ausgeschnittenem Taffet.

Folgende zwei Hüte gehören auch noch zu der reizenden Serie der Frühlingsmodelle: Der erste ist von schwarzem Krepp, mit Korallenwurzeln gestickt und rings um den Schirm mit einer Reihe hübscher Korallenperlen versehen. Die obige Verzierung besteht in einer Schleife von Stroh und Hafer, mit rothem Sammet, am Boden und an der Innenseite.

Der zweite Hut ist aus einer Quadrillirung von grüner und schwarzer Chenille gebildet und mit kleinen Schmelzperlen besäet. Auf den Seiten befindet sich eine Verzierung von dicken Schmelzkügelchen und einer schwarzen Sammetflechte. Rings um das Gesicht eine grüne Sammetbinde und Wangengarnirungen von Blonden, mit schwarzem Schmelz besteckt. Am Boden eine kleine katalanische Garnirung, mit Schmelzsplitterchen und grüner Chenille befranst.

Es ist uns nicht möglich mehr, alle die Schönheiten näher zu detailliren, wir werden unsere geehrten Leserinnen auf die „Elegante" verweisen, wo wir nach und nach unsere Modebilder darnach einrichten, die mehr besagen, als der ausführlichste Mode-Bericht es thun würde.

Wien, den 10. Mai 1865. P. M. v. F.

Erstes Modebild Nr. 793.

Promenade-, Land- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalien der Madame Schober, Herrn Rath und anderen vorzüglichsten Ateliers.)

Zweites Modebild Nr. 794.

Soirée- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalien der Herren Slawik und Korbell.)

Die Erklärung der Modebilder finden wir als überflüssig, nachdem die kleinsten Details auf das Genaueste angegeben sind. Die Red.

Mode-Notizen.

(Große Veränderung in der Mode.) Den 2. Mai erhielten wir von Madame R. aus Paris eine Nachricht, die uns sehr überraschte; nämlich wird darin berichtet, „daß die langen Schleppkleider nicht mehr in der Mode sind" und anstatt denen kurze, bis zum Eintritt des Fußes gehende Kleider getragen werden; diese bestehen aus einem zweifarbigen Rocke (dunkelblau und weiß gestreift), darüber ein lichtgraues, klein geblumtes Oberkleid, unten aufgezogen und eine halblange runde Jacke, welche um die Taille durch einen Ledergürtel festgehalten wird. Die Aermel sind halbweit und um die Armöffnung durch Rüchen besetzt*). a.

(Cointure Roxolone.) Diese Neuigkeit dürfte bei unseren Damen in Anwendung kommen; sie besteht in Folgendem: es sind nämlich sechs Bandeaux, vorne zwei, auf jeder Seite eines und rückwärts zwei; in der unteren Gegend fünf und oben drei Cent. breite Bandeaux, welche mit einer schmalen Volants garnirt und mit dem Leibgürtel in Verbindung stehend angebracht sind. Dieselben sind viel kürzer als der Rock geschnitten, haben von Innen Bändchen, welche zum Knöpfen gerichtet sind, und so durch das Dressiren des Rockes einen hübschen Aufputz bilden; dieselben sind meistens von abstechender Farbe des Rockes. a.

(Besondere Damenhüte.) Diese unter dem Namen Platonier in die Mode gekommenen Hüte haben eine Aehnlichkeit mit den sogenannten Kleober-Mützen, haben auf der rechten Seite einen so hoch wie möglich angebrachten Zweig, auf welchem ein Vogel und mehrere Schmetterlinge nicht fehlen dürfen. r.

(Damen Cravaten.) Unser erster Cravaten-Fabrikant Herr Hönig und zugleich Tonangeber für Damen- und Herren-Cravaten war so freundlich, uns sein Lager von Cravaten besichtigen zu lassen. Sowohl die Herren- wie auch die Damen-Cravaten sind in der Windung um den Hals nicht breiter als $1\frac{1}{2}$ bis 2 Centimeter, dagegen sind die Schleifen breiter als je und die Knüpfung so künstlich zusammengelegt, daß es Jeden überraschen muß. p.

(Damen-Halbstiefelchen.) Das Pariser Modeblatt: Journal pour Cordoniers, bringt in seiner letzten Lieferung lauter Halbstiefelchen für Damen. Dieselben sind theils mit Gold und Silber gestickt, mit Rüchen oder Quasten zierlich aufgeputzt. Auch hier sieht man in den Auslagekästen derlei Damenstiefelchen, ob sich darauf Käuferinnen finden werden, müssen wir abwarten. — Nicht Alles was von der Seine herüberkommt wird von unseren Damen angenommen, vieles läßt man vorübergehen, nur demjenigen wird gehuldigt, was hier Beifall findet. a.

*) Gestern kam uns das Journal „Le Diable Rose" zugestellt, welches solche Anzüge repräsentirt. Wir sind sehr neugierig, ob unsere Wiener Modedamen diese neue Mode acceptiren werden? Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. P. H. in Brünn. Wie freuen uns auf die Ankunft Ihres Herrn Sohnes.

Mad. J. A. in W. Wie danken für die Notizen.

Hrn. Dr. M. W. in P. Das gewünschte Buch B. über Z erhalten Sie bei Herren Prandel und Ewald.

Frln. Alma B. in B. Dankend abgelehnt.

Frau Gräfin X. in T. Die Idee ist eine vortreffliche.

Frln. Cäcille R. in B. Eine derartige Erklärung liegt ganz außerhalb unseres Bereichs.

Hrn. F. M. in Baden. Wird verwendet werden.

Hrn. F U. in B. Nicht zu verwenden.

Frln. M. v. G. in Z. Bereits zum Druck übergeben.

Hrn. C. B. in Agram. Leider bietet unsere Zeitung keinen Raum für derartige Beiträge; übrigens hat uns Ihre Einsendung sehr erfreut.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. M. U. in Iglau. Weil der Text vom 1. April ganz vergriffen war, so haben wir Ihnen dafür einen großen Schnitt beigegeben.

Hrn. F. G. in Laibach. Die ganzjährige Pränumeration ist uns durch Hrn. H. zugekommen und bereits die Exemplare expedirt.

Hrn. S. S. in Kopreinitz. Die Exemplare sind pr. Nachnahme abgegangen.

Hrn. D. T. in Tachau. Wir haben uns auf das Abonnement bis ultimo Juni 16 kr. gutgeschrieben.

Hrn. A. Tschauf in Raab. Es thut uns sehr leid, daß Sie auf dieser kurzen Strecke die Exemplare so unregelmäßig erhalten — —

Hrn. Rösler in G. B. Ein anderesmal begehren Sie nicht eine Sache durch Postnachnahme, die Sie wieder retour schicken und dem Besteller Hrn. K das Doppelporto verursachen.

Mad. K. v. M. in Gratz. Die nächsten Tage wird Ihre Bestellung abgesendet werden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Den Herren Confectionäeen, welche uns mit ihren schriftlichen Antworten beehrt, haben diene zur Nachricht, daß wir bereits Anstalten getroffen haben, Modelle für die kommende Herbstsaison zu sammeln, und werden nicht ermangeln, dieselben zur Beurtheilung in unserem Modellen-Etablissement ausstellen zu lassen, wo dann die ausgesuchtesten ihrer weitern Bestimmung zugeführt werden

Hrn. F K., M. B und F. L. in Wien werden höflichst eingeladen, die Zeichnung von den eingeschickten Toiletten den 18. d. M. Abends zu besichtigen, weil sie dann dem Stiche übergeben werden.

Hrn. A Dömöter in B. Das an Sie eingeschickte Beinkleid ist von unserem geschickten Mitarbeiter P. M. Dusill.

Hrn. M. F. in Wien. Die Besprechung über die Herren-Hüte wird durch dieses Blatt bekannt gegeben werden.

Hrn. T. R. in Wien. Ihre eingeschickten Sachen waren in der letzten Sitzung beifällig aufgenommen.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren **Heller**, **Kletzinski**, **Hauer** und **Schur** chemisch untersucht, von Professor **Oppolzer** in seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor **Balassa** und den Herren Primarien **Kovacz** und **Löwe** in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 25 kr.,** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

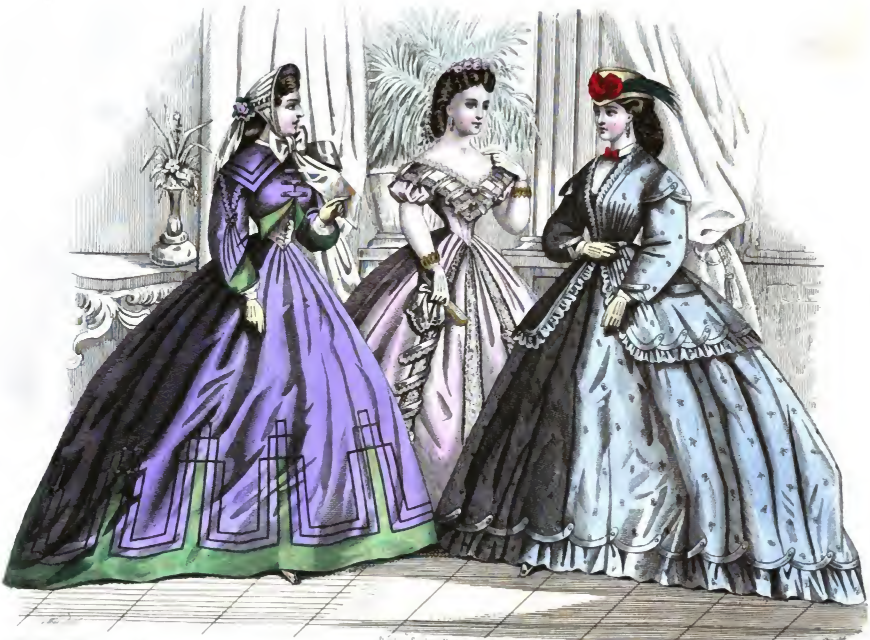
Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse, „zum heil. Leopold."
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Branis, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, bei Herrn J. v. Hegedüs, „zum schwarzen Adler."
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Arnau, J. v. Zwonsky.
Brünn, Franz Eder.
Bukarest, J. R. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Blatna, J. Gottbard.
Budweis, J. Großmann
Battaszek, Ludw. Poich.
Brüx, Franz Dietrich
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner
Esseck, Max Karojlovic.
„ Stef. Deszathy.
Eperies Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weszely.
Freistadt J. Schieferer.
Fiume, Georg Catti.
Fulneck Franz Tomiček.
Giurgewo, A G. Fabiani.
Glina, Anton Hauttl
Gratz, J. Purgleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belus.
„ Carl Lowák.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Güns, Franz X. Steebte.
Hermanstadt, Dr. A Kayser.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Haida, Franz Schlegel.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Iglau, B. Inderka.
„ Franz Zaleisky.
Komorn, S. Grötschel
Krems, Ferd. Schlichting.
Klausenburg, Dr. Georg Hinz.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Rebyk.
„ A. Alexandrowicz
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kolomea, Max Nowicki.
Kojetein, Rudolf Wallaschek
Késmark, C. A. Gemersich.
Laibach, Wilhelm Mayer.
„ Alb. Ramm.
Lemberg, S Rucker.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Linz, J. C. Vielguth und Sohn
„ Jg. Mislik
Lippa (Banat), Josef Bann.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. O. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Miskolcz, Stefan Csathi Szábo.
Neustadt a d. Waag, Emil Ketler.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut. En gros Depot.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török
„ Michael Jesowitsch.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bšeteck a.
Petrinia, Paul Panaty.
Prerau, Fr. Kramar
Pressburg, Henrici, „zum heil. Geist."
Pressburg, D Schneeberger.
Pisek, Jos. Stotzky
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C Hamaliár.
Sassin, Ant. v. Mike.
Sedlec, J. Rachtmann.
Skalic (Böhmen), Otto Schlenčka.
Skotschau, Job Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pittich.
Stein, F. M. Böttcher.
St. Pölten, August Hassak.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Strakonitz, B. Feigl.
Sternberg, W. Karafek.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sissek, Franz Kubanyi.
Temesvar, J. C. Pecher.
Teschen, C. F. Schröder.
Troppau, W. v. Beß.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis, „zum Schutzengel."
Warasdin, Dr A. Halter.
Wadowice, A Ronge.
Wels, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kralcfovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta, Fran Herzler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Nouvelles Toilettes de Printemps des premiers Ateliers et Salons de Mode.



Druck. v. M. Brunner in Wien.

10 Mai 1865. **Elegante.** Nr. 794.

Verlag, Stadt, Schwertgasse, Nr. 3
in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.18 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 50 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 66 kr.; Rthl. 2.12 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 19 u. 20. — 20. Mai 1865.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etlar; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

„Ich habe diese Gefühle von Seiten Deines Vetters für Dich, mein Kind, lange geahnt," äußerte die Mutter endlich; „ich glaubte aber, daß Du sie nicht theilen würdest, bevor Du mir zuerst davon Nachricht gegeben hättest.

„O, liebe Mutter," sagte Jeanne mit einschmeichelnder Stimme, „das mußt Du mir verzeihen!"

„Da ist nichts zu verzeihen," antwortete die Freiherrin, „es ist nun einmal schon zu einer Erklärung gekommen. Allein davon wollen wir nicht reden. Ich kenne Deinen Vetter von seiner Kindheit an; er ist ein gutes, edles Gemüth und ritterlich in allen seinen Handlungen. Ich glaube auch, daß er Dich wahrhaft liebt, liebes Kind; wie sollte das auch anders sein!"

Und die alte Mutter neigte sich über die knieende Tochter, welche die Hände in ihren Schooß gelegt hatte, und drückte einen Kuß auf ihre weiße Stirne. — — „Aber Capitain Kruse kann trotz dieser vortrefflichen Eigenschaften niemals Dein Gemahl werden!"

Jeanne stieß einen lauten Schrei aus.

„O, mein Gott, Mutter! was sagst Du?" brach sie erschrocken aus.

„Höre mich zu Ende an," fuhr Frau Rose fort, „und bleibe ruhig. Kruse ist arm und besitzt nichts als sein Officierspatent, welches nicht soviel einbringt, um die täglichen Bedürfnisse eines Edelmannes zu befriedigen. Du, mein Kind, bist eben so wenig reich, wenn Dein Bruder nach meinem Tode der Besitzer unseres Stammgutes geworden ist. Deßhalb ist allein eine Heirat im Stande, Dir eine sorgenfreie Zukunft zu sichern. Alle diese Umstände hast Du sicherlich nicht in Erwägung gezogen, und das ist auch natürlich. In Deinem Alter hat man, Gott sei Dank! noch glückliche Gedanken, erst dann, wenn sich die Prosa des Lebens einfindet, schwinden unsere Jugendträume. Daher habe ich, Deine Mutter, für Dich gedacht und gesorgt. Während Du Dich für Deinen Vetter bestimmtest, habe ich Dich einem Anderen zugedacht, der mit demselben ritterlichen Charakter zugleich die Mittel zu einer sorgenfreien Existenz verbindet. Ja, weine nur, meine liebe Tochter, ich verstehe Deine Thränen zu würdigen, weil ich wie Du empfunden, und geliebt habe wie Du. Als ich in Deinem Alter stand, nährte ich eine herzliche Zuneigung für einen jungen Edelmann, der ebenso arm war wie Dein Vetter. Meine Eltern bewilligten meine Wahl nicht und wählten mir einen anderen Mann. Jetzt erst erkenne ich es, wie wohl sie daran thaten, daß sie meine Wünsche nicht berücksichtigten; denn ich urtheile darnach, wie unglücklich der Ge-

genstand meiner Zuneigung das Weib machte, das er sich später erwählte."

Während die Mutter redete, zeigte sich der tiefste Schmerz in Jeanne's Angesicht; sie weinte, rang die Hände und brach endlich in die Worte aus:

„O, liebe Mutter! Hast Du auch bedacht, indem Du für mich sorgtest, daß Deine Bestimmung mich zu der Unglücklichsten auf der Erde macht, und daß ich vor Kummer sterben werde?"

„Das wirst Du nicht, Jeanne! So etwas glaubt man wohl in Deinem Alter, aber man stirbt gleichwohl nicht; die Zeit heilt alle solche Wunden."

„Wem hast Du mich denn bestimmt?"

„Dem Generalmajor Gregers Daa zu Hald. Er war bei mir, nachdem Du mit Deinem Vetter fortgeritten warst; er bat um Deine Hand und erhielt meine Zusage."

Der Generalmajor Gregers Daa war ein hoher blasser Mann mit einem ernsten und strengen Antlitz. Sein Haar begann schon grau zu werden; die zahlreichen Falten auf seiner Stirn waren vielleicht ebenso sehr eine Folge des scharfen Denkens als der Jahre, die er zählte; denn beide zeichnen ihre Merkmale auf dieselbe Weise.

Gregers hatte einen thätigen und ehrenhaften Antheil an dem letzten Kriege genommen. Während der kurzen Ruhe, die dem Frieden zu Traventhal (1700) folgte, zog er nach Jütland, erwarb sich Hald durch Kauf und ließ es umbauen. Bis auf diese beiden Begebenheiten war sein Leben still und einförmig dahin geschwunden, ohne eigenes Glück und ohne Segen für Andere. Seine Nachbarn, die reichen Gutsbesitzer, fanden keinen Geschmack an seinem kalten, zurückhaltenden Wesen. Die Armen dagegen rühmten wohl seine Milde und Wohlthätigkeit, sowie andere Tugenden, die nach dieses Mannes Natur, öfter aus Pflichtgefühl als aus Neigung den Nothleidenden zu helfen, entsprangen. Niemand suchte seinen Umgang und seine Gesellschaft, sondern man wich ihm sogar aus. In dem Wohlstande, der ihn umgab, war er allein, war er arm; denn selbst das Glück wird in der Einsamkeit zur Last. Die Gegenwart gab ihm nichts, die Zukunft schien ihm nichts zu versprechen, und die Vergangenheit hatte keine freundliche Erinnerung in seinem Herzen zurückgelassen.

Nachdem Gregers aus dem Kriege zurückgekehrt war und aufgehört hatte, sich mit Feinden herum zu schlagen, fand er in seiner Heimat einen noch hartnäckigeren Feind zu bekämpfen, und das war die Langeweile. Eine jüngere Schwester, die in seinem Hause gewohnt und das Hauswesen in Ordnung gehalten hatte, war einige Jahre vorher, ehe unsere Erzählung beginnt, gestorben. Ihre Abwesenheit, die er täglich schmerzlich empfand, rief zugleich eine unbestimmte, freundliche Erinnerung des wohlthuenden Eindrucks hervor, welchen sie stets auf ihn ausgeübt hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit traf er in einer Gesellschaft mit Jeanne Rhse zusammen. Ihr Anblick rief in seinem Innern eine Bewegung hervor, die ihm bisher unbekannt geblieben war. Er wünschte sie an die Stelle der verstorbenen Schwester; er wollte ihr Vertrauter, ihr Rathgeber, ihr Begleiter und Beschützer sein — anders hatte er das Verhältniß nicht aufgefaßt, als er die Freiherrin um die Hand der Tochter ersuchte; noch weniger hatte er einen Begriff von dem Unglück, welches sein Vorschlag über das bisher so ruhige und friedliche Dasein des jungen Mädchens bringen sollte.

Er war reich, er war endlich der Letzte, der Einzige seines Geschlechts; diese beiden Umstände trugen viel dazu bei, Gregers' Entschluß zur Reise zu bringen, und sie hatten für Frau Rhse eine nicht geringe Bedeutung. Allein der Verstand und die Ueberlegung begehen gewöhnlich einen Fehler in ihren Schlüssen, indem sie es vergessen, Herz und Leidenschaft mit in Rechnung zu bringen. Diesen Fehler begingen sowohl Gregers als auch die Freiherrin.

Ungefähr acht Tage nach der Unterredung mit Jeanne sah man Frau Rhse's Wagen nach Hald fahren, mit Läufern vor den Pferden, Kutscher und Bediente in gepuderten Perrücken; kurz, mit all' dem Glanz und der eitlen Pracht die dem Beschauer den plebejischen Henrik Rhse aus Holland welchem die Familie ihr Adelspatent verdankte, vergessen lassen sollten. Die Freiherrin selbst zeigte sich in einem entsprechenden Anzuge. Sie war eine von jenen gealterten Schönheiten, in deren Aeußerem die Kunst das ersetzen muß, was die Zeit geraubt hat.

Gregers Daa empfing die Dame auf der Treppe in einer Tracht, die davon zeugte, daß er ihren Besuch in dem Augenblick nicht erwartet hatte. In seiner Distraction führte er die gnädige Frau in sein Studirzimmer, woselbst er vor ihrer Ankunft beschäftigt gewesen war. Alles in diesem Gemache deutete auf die ungemüthliche Heimat eines alten Junggesellen hin. Ein alter Jagdhund lag auf dem Sopha und starrte die Kommende erstaunt an, ohne dabei seinen Platz zu verlassen. Der Staub lag fingerdick im Fenster und auf den Möbeln, die Luft war von Tabaksdampf erfüllt, Pflanzen und Waffen lagen in einer bunten Unordnung auf Tische und Stühle hingeworfen.

Das ironische Lächeln und die neugierige Miene, mit welchem die Freiherrin ihre Augen über die verschiedenen Gegenstände im Zimmer schweifen ließ, war das Erste, was Gregers von seinem begangenen Fehler unterrichtete. Er stammelte daher eine Entschuldigung hervor und öffnete die Thür zu einem großen Seitensalen, um seinen Besuch da-

hin zu führen. Allein die gnädige Frau hielt ihn davon zurück.

„Lassen Sie uns hier bleiben," sagte sie, „das eine Zimmer ist so gut wie das andere, um über die Angelegenheit zu reden, die wir Beide zu erledigen haben."

Sie warf nun einen Pack Papiere von einem alterthümlichen Lehnstuhl, nahm darauf Platz und winkte Gregers, dasselbe zu thun.

Die Sonne schien von Außen durch die Fensterscheiben in das Zimmer hinein auf die beiden Personen, die daselbst Platz genommen hatten. Der schwache Wind bewegte die Zweige eines großen mit frischem, grünem Laube gezierten Baumes vor den Fenstern hin und her; die Sperlinge zwitscherten unter dem Dache; weiter in's Freie hinaus hörte man den Gesang der Lerche, indem sie sich über die alte Burg erhob, deren Ruinen von der Sonne beleuchtet aus den Fenstern des neuen Schlosses zu sehen waren.

Die alte Dame nahm inzwischen das Wort und sagte: „Ich komme zu Ihnen, Herr General, in derselben Angelegenheit, welche Sie neulich zu mir führte. Heute bringe ich Ihnen meine vollständige Einwilligung zu der Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter, und rechne ich es mir zur großen Ehre an, daß Sie meine Tochter zu ihrer künftigen Gemahtin gewählt haben."

(Fortsetzung folgt.)

Else.

(Schluß).

So war es wieder an einem Sonntage, als uns das unfreundliche Wetter einen schon lange beschlossenen Ausflug vereitelte und uns zwang, zu Hause zu bleiben. Ich verlor nichts dabei, denn hier war ja der Tempel meines Glückes, in dem ich meiner Göttin opferte. Auch Else fügte sich leicht und tröstete auf einen günstigeren Tag. Mit heiterem Gemüthe nahm sie ihre Arbeit auf, und bald folgte mir ihr reger Geist in die weiten Fernen, die ich am Wanderstabe durchschritten, auf die Meere, denen ich mein Schifflein anvertraut, und der Antheil, mit dem sie mir überall zur Seite war, und das lebhafte Streben, sich zu unterrichten, das sie meinen Mittheilungen zuwendete, beseelte mich mit unnennbarer Freude. Dann lauschte ich der süßen Stimme, die sie in schüchterner Frage zu mir erhob, und ich dankte ihr für den glockenhellen Ton, der mich durchklang, mit meinem ganzen Wissen.

Bald kam ich zum letzten Theil meiner Reisen, und als ich ihr sagte, welche Sehnsucht mich nach Sachsen geführt und wie der erste Blick auf das schöne Elbthal mich bezaubert, da leuchteten ihre Augen dankbar zu mir auf und hemmten den Strom meiner Begeisterung.

„Ich freue mich, daß Sie meine Heimat lieben," sagte sie und senkte das Auge auf ihre Arbeit.

Ein Klopfen an der Thür rief die Wirthin ab.

Es war das erste Alleinsein.

„Ich liebe Ihre Heimat," erwiederte ich „wie die Mutter, die mir das Leben gab. Else!" rief ich und ergriff ihre kleine Hand, „wir sind allein, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß Ihre Heimat mich das Schönste finden ließ, das ich auf der weiten Erdenrunde vergeblich suchte, ein Herz wie das Ihre. Ich habe Sie hier gefunden, theures Mädchen, und Ihr erster Anblick hat sich tief in meine Seele gegraben. Else, Ihr Bild lebt in mir und folgt mir überall hin!"

Mit Gluth übergossen hatte sich Else tiefer auf ihre Arbeit geneigt, als ich aber ihre Hand an meine Lippen preßte, sah sie in Verwirrung zu mir auf und ihr schönes Auge schwamm in Thränen. „Else!" rief ich, „ich kann nicht ohne Dich leben, erhebe mich zu Deinem Freunde, nimm mein Leben, gib mir den Tod oder neues Leben!"

Sie hatte sich erhoben und indem sie mir ihre Hand ließ, bedeckte sie mit der Rechten ihre Augen und weinte. Da schloß ich sie in meine Arme und trank mit ihren Thränen den ersten Kuß und hunderte noch von ihrem Göttermunde und als ich in inniger Umarmung ihr schwor, mein Leben ihr von dieser Stunde an zu widmen, erhob sie das glühende und mit Thränen bethaute Antlitz von meiner Brust und sagte mir, daß sie mir gut sei. Wir waren in Einem Kusse verschmolzen; ich sank zu ihren Füßen und sie erhob mich zu ihrem in Thränen lächelnden Antlitz, und wieder hing ich an ihrem Munde. Mit dem Schwure treuer Liebe sanken wir wieder in die Wonne unserer Küsse, die nur von neuen Betheuerungen der Liebe unterbrochen wurden.

Lange hielt ich Else in meinen Armen, durchschauert von ihrer berauschenden Schönheit, noch lange tauschten unsere Lippen Kuß um Kuß und belohnten die Worte und Blicke der Liebe.

Als wir die Wirthin nahen hörten, eilten wir ihr froh bewegt entgegen und sie las es aus unseren Augen, daß wir einen ewigen Bund geschlossen. Wir umarmten die gute Frau, die schwer den schnellen Herzschlag unserer Liebe fassen konnte, und Glück und Hoffnung machten diesen Abend zu einem Feste, dem Frühlingsfeste unserer Liebe.

IV.

Hoch über den keimenden Saaten schwirrten die Lerchen, als uns an einem der folgenden Morgen das Dampfboot dem lieblichen Meißen entgegenführte. Stromab glitten die

lachenden Ufer flüchtig vorüber; der thaufrische Morgen erwärmte schneller unter der Sonne, je mehr sie die blitzenden Tropfen aufsog, die die Nacht über Blätter und Blüthen gestreut.

Der ringsum erwachte Frühling spiegelte sein heiteres Bild in unserem Auge ab, und während Alles um uns Frühling athmete, athmeten wir Glück und Liebe.

Else lehnte sich an meinen Arm; sie wurde nicht müde, dem immer wechselnden Bilde der Ufer meinen Blick zuzulenken, den ich immer wieder auf ihr ruhen ließ, beseligt von den Ausrufen ihrer unschuldigen Freude und bestrahlt von ihrer mehr als je entzückenden Schönheit. Ja, wie eine Knospe des Frühlings sich dem Lichte der Sonne erschließt, so blühte Else unter den Strahlen der zärtlichen Liebe, mit der ich sie sorgend umgab.

Fröhlich landeten wir und wanderten durch die Stadt einem Dörfchen zu, dessen schattige Baumreihen und lauschige Ruheplätze für eine Idylle geschaffen schienen.

Eine junge Bäuerin brachte uns Milch und Brod an unser Lager und sah lächelnd herab auf den heiteren Genuß unseres leckeren Mahles und auf den Austausch unserer Zärtlichkeiten.

Ohne Ziel wandelten wir dann die schmalen Pfade durch die wogenden Aehrenfelder, hinter denen sich eine waldige Anhöhe erhob, ein schattiger, duftiger Ruhepunkt mit der entzückendsten Fernsicht. Hier ruhten wir wieder, und hier war es, wo ich Else um ihre Hand für's Leben bat.

Weinend und Liebesworte stammelnd umschlang sie mich, als ich ihr sagte, daß ich sie bald an den Rhein in die Arme meiner Mutter führen würde; Else selbst sollte dann entscheiden, ob wir unsern Herd an der Elbe oder am Rhein gründen würden.

V.

O seliger Abend, du schönste und letzte Erinnerung meines Lebens! Ich begleitete Else nach unserer Rückkehr bis an ihre Wohnung und nahm Abschied von ihr auf acht Tage; ich hatte ihr mitgetheilt, daß ich meine alte gute Mutter auf die Freude, sich eine Tochter zugeführt zu sehen, vorbereiten wollte.

Wehe mir, daß ich ging, wehe mir, daß ich in den Armen meiner Mutter Worte meines Glückes stammelte, das für mich schon verloren war!

Ich kehrte im Fluge nach Dresden zurück und eilte in meine Wohnung, nur von dem einen Gedanken durchströmt, Else dort bei ihrer mütterlichen Freundin zu finden — sie mußte mich da erwarten, es konnte ja nicht anders sein.

Das Haus war verschlossen und Schrecken faßte an mein fieberndes Herz.

Da stand ich plötzlich, ich weiß nicht wie ich dahin gekommen, vor Else's Wohnung, ihre Thüre that sich weit auf, Leute kamen mir entgegen mit einem Sarge, es war — — meine Else, bleich, kalt und todt!

Wiener Tagsgespräche.

Fräulein Kraft auf Reisen — Fräulein Gallmeyer. — Die todte Saison — Auf's Land. — Der Prater und die Demi monde. — Neue Mai-Blätter.

Das Carl Theater hat seine K r a f t verloren, nicht in Beziehung seiner Wirksamkeit, sondern nur durch die in Dunkel gehüllte Entfernung seiner besten Lokal-Sängerin, des schnell beliebt gewordenen Fräuleins K r a f t. Man weiß nicht, ist die schöne Georgierin bei Nacht und Nebel oder beim sonnenhellen Tage durchgegangen, allein oder in ritterlicher Begleitung, aus Trübsinn oder aus Leichtsinn. Thatsache ist nur ihr wirkliches Verschwinden ohne Versenkung, und die zarte Aufmerksamkeit, der Direktion ihre Abfahrt nicht erst durch lange Abschiedsscenen schwer gemacht zu haben. Wenn es wahr, daß das Geheimniß der Gott der Glücklichen ist, so können die vielen Verehrer des interessanten Flüchtlings das Fräulein jedenfalls zu den Glücklichen zählen, denn geheimnißvoller kann man nicht entfliehen. — Frln. G a l l m e y e r, in wenigen Monaten Mitglied des Carltheaters, hat nun durch die freiwillige Entweichung ihrer Rivalin größeren Spielraum an genannter Bühne, sowohl für ihr Rollenfach als für ihre Launen. Herr Direktor T r e u m a n n kann sich auf neue Kämpfe vorbereiten, denn auch die Geschichte der talentirten Gallmeyer enthält nicht wenige Kapitel von Repertoir-Störungen aus launenhaftem Eigenwillen. Man sagt zwar: „E r n s t ist das Leben, h e i t e r ist die Kunst." Diese Damen finden aber das Leben h e i t e r e r wie die Kunst und wenden allen E r n s t darauf, sich von der Kunst nicht überwältigen zu lassen. — Die sogenannte todte Saison dürfte ohnedies eine Zeit lang das Interesse für die Bühnen, wie alljährlich, sehr nach dem Hintergrunde drängen, die schönen Tage laden zu sehr zum Naturgenuß ein, um den gemalten Gärten, Wäldern und Auen nicht den Rücken zu kehren. — „A u f ' s L a n d!" ist jetzt das Losungswort der Wiener, und wer nicht in solchen Verhältnissen lebt, eine förmliche Sommerwohnung zu beziehen, der benützt wenigstens jeden freien Tag, aus den Staubregionen der Kaiserstadt sich zu entfernen und einen Ausflug in die Nähe zu machen. Der Prater verliert mit Ende Mai seinen noblen Charakter, die große Allee wird einsam, und nur die Gegend des sogenannten Wurstelpraters bleibt den Sommer über belebt. Selbst die Halbwelt findet ihre Rechnung nicht mehr in den Prater-Räumen und zieht sich mit ihrer erborgten Eleganz, mit dem Hinscheiden des Wonnenmonats, nach den Umgegenden Wien's, ihre Romantik im Stilleben des Landaufenthaltes fortsetzend. Die „D e m i - m o n d e" hat sich nun einmal eingebürgert in der modernen Welt, sie spielt in den Verhältnissen der Jetztzeit keine kleine Rolle, man darf's auch gar nicht mit ihr verderben, will man unangefochten, wenn auch nicht m i t ihr, doch n e b e n ihr einhergehen. — Unter den Blättern, welche der schöne Mai hervorgetrieben, befinden sich auch zwei neu herangewachsene Tagesblätter, wahrscheinlich um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen. Ob diese Blätter Vorgänger von Früchten sind, die sich die Herausgeber davon erwarten, muß erst die Zeit lehren, denn Mangel an guten und schlechten Journalen ist in Wien wirklich nicht und man muß ernstlich staunen, daß doch jede Zeitung

ihre Abonnentenzahl findet, selbst um zuweilen nur eine kurze Zeit zu existiren. Der Lokalstoff bleibt sich für jedes Journal doch gleich, es sind nur die Leitartikel und Feuilletons, die die Charakteristik der verschiedenen Zeitungen bezeichnen und ihr politisches Glaubensbekenntniß darthun. Das Urtheil der betreffenden Behörden lautet in dieser Richtung, wenn auch nicht immer, doch in den meisten Fällen:

„Glaubt, was ihr wollt,
Und zahlt, was ihr sollt!" L. F.

Feuilleton.

(Hohe Namenstag-Feier.) Montag den 15 wurde am allerhöchsten Hofe die Namenstags-Feier der Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sophie und die Geburtstags-Feier des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzoges Victor Ludwig gefeiert. Vor dem Rivalta der Belaria spielte die Regiments-Kapelle König der Belgier, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Kovats, während die allerhöchste kaiserliche Familie das Frühstück einnahm. U.

(Gisela-Concert-Flügel.) Nachdem Herr Ludwig Bösendorfer der Aufforderung Ihrer Majestät Folge geleistet, wurde jener Pracht-Concert-Flügel, welcher für die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Gisela bestimmt ist, in das kaiserl. Lustschloß Schönbrunn in die Apartements der Frau Erzherzogin transportirt. Wieder ein Beweis, daß die ausgezeichneten Instrumente dieses tüchtigen Fabrikanten selbst bei dem allerhöchsten Hof und Herrschaften die würtigste Anerkennung finden. U.

(Herr Bayer), der berühmte Logenmeister des k. k. Theaters an der Wien, beabsichtiget, nachdem die Vorstellung zu seinem 30jährigen Jubiläum nicht besonders günstig ausgefallen, auch das nächste, das 31jährige Jubiläum zu feiern, und wird sich der Benefiziant selbst ein Stück unter dem Titel: „Der kunstvolle Logenmeister" schreiben. U.

(Frln. Wilhelmine Ullmayer) ist bereits in Gratz der Liebling des Publicums geworden; dieselbe ist bis jetzt in der „Passenden Parthie," „Wiener Freiwilligen," „Milch der Eselin," „Salon Pitzelberger," „Hanns und Hanne," „Der Dumme hat's Glück," Domestikenstreiche," „Eleganten Tini," über 12mal aufgetreten und hat jedes Mal gefallen. R.

(Gesangs-Verein „Philomena".) Frln. Brukner, die rühmlichst bekannte Gesangs-Professorin, hat von dem Gesangs-Comité in Dessau zu dem großen Musikfest eine sehr schmeichelhafte Einladung erhalten und wird die tüchtige Künstlerin dort die „Leonore" und „Loreley" singen. U

(Monuments-Enthüllung.) Kürzlich fand auf dem Währinger Friedhofe die Monuments-Enthüllung des verstorbenen Sängers Wild statt, wobei nebst seiner hinterlassenen Tochter viele Künstler vom „Hesperus" und mehrere Mitglieder des Männergesangs-Vereines anwesend waren. Das Monument ist von Nowak aus Sandstein gearbeitet und stebt der Künstler in aufrechter Stellung, einen Kranz in der Rechten haltend; zu seinen Füßen liegt eine Lyra, von einem Lorbeerkranze umwunden, versehen mit der Inschrift: Franz Wild, gestorben den 1. Jänner 1860. U.

(Der älteste Theaterdirector Wien's.) Theaterdirector Knoll feierte den 12. d. M. im Kreise einiger Freunde sein 50jähriges „Director-Jubiläum". In der Zeit der Leitung des Meidlinger Theaters bildete er nicht weniger als 1700 junge Personen beiderlei Geschlechtes für die Bühne aus.

(Theaterschule.) Die ehemalige Schauspielerin Frau Emilie Door hat von dem k. k. Staatsministerium die Concession zur Errichtung einer öffentlichen Theaterschule erhalten und diese Anstalt in der Leopoldstadt, Praterstraße, bereits eröffnet

(Volksbad.) Nahe an der St. Marxer Linie im Neustädter Schiffahrtscanale wird ein Volksbad auf 800 Personen, nämlich 400 Männer und 400 Frauen eingerichtet.

(Carl Hugo.) Man schreibt uns aus Paris: „In unseren gebildeten Kreisen erregte die „antomimische Akademie", welche ihr genialer Landsmann, Carl Hugo, am 6. d. M. im „Salon Herz" gegeben, ungemeine Sensation. Trotz der für dergleichen Productionen nicht sehr geeigneten Jahreszeit war doch die Elite der Gesellschaft, bestehend aus Einheimischen und Fremden, versammelt und der Vortrag des Werkes: „l'Iliade Finie" brachte eine ungewöhnliche Wirkung hervor. Man bewunderte eben so sehr die höhere poetische und mimische Begabung als auch das erstaunliche Gedächtniß und die treffliche Pronunciation des Dichters. Der Beifall steigerte sich nach und nach bis zum Enthusiasmus und nach beendigter Production erhielt der Dichter und Automimiker die Glückwünsche aller zahlreich zugegen gewesenen Kunstkenner, von denen einige ihm versöhnend die Hand reichten."

(Leonore de Ahna.) Aus Berlin wird berichtet: „Abermals bewegt ein erschütterndes Ereigniß die sich für das Theater interessirenden Kreise der Residenz. Die glückliche Wendung, welche in dem Zustande des Fräulein De Ahna eingetreten war, ist leider nicht von Dauer gewesen. Nachdem die Nachrichten schon seit mehreren Tagen wieder höchst bedenklich lauteten, ist gestern die unglückliche Katastrophe eingetreten, und Fräulein De Ahna, in der Fülle der Jugend und auf der Höhe ihres künstlerischen Berufes, einem qualvollen Tode erlegen. Trostlos steht die Mutter an der Bahre des geliebten Kindes, und mit ihr trauert Jeder, der nur jemals mit der verstorbenen Künstlerin in Berührung gekommen ist. Für die k. Bühne ist dieser Todesfall ein schlimmer, fast unersetzlicher Verlust. Die allgemein Betrauerte war im blühenden Alter von 27 Jahren; zum ersten Male betrat sie die Hofbühne am 2. September 1859 als „Orsini" in der Oper: „Lucrezia Borgia"; ihr Engagement begann mit dem 1. Jänner 1860 und ihr erstes Debut fand am 10. desselben Monats in der Rolle der „Oberpriesterin" in der „Vestalin" statt." U–ch.

(Geistreiche Aussprüche einer Frau.) Eine Frau von großer Beobachtungsgabe und einem Gedankenreichthum von sprudelndster Ursprünglichkeit hörte man sagen: „Ich stehe mit dem lieben Herrgott etwa auf demselben Fuße, wie die russischen Frauen mit ihren Männern, jemehr er mich züchtigt, jemehr lieb' ich ihn auch" Ein anderes Mal äußerte sie: „Alles Gute ist langsam, es steigt hinauf, was immer mühsam geht; das Schlechte dagegen ist schnell, denn es ist ein Hinuntersteigen, was sich stets leichter bewerkstelligt. Warum also will man erstaunen, daß es einen langen Weg in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu machen pflegt." (M.-Salon.)

(Der Wiener Männer-Gesangs-Verein „Biedersinn"), der sich in so kurzer Zeit einen sehr geachteten Namen zu verschaffen wußte und sich zur Stunde einer Beliebtheit erfreut, welche das beste Zeugniß für die Tüchtigkeit seiner Leistungen gibt, aber auch der Anerkennung aller Kunstverständigen, — diese fröhliche Sängerschaar, die ihren Namen mit vollem Rechte auf ihrem Banner führt, zog am 14. d. M. zum Kahlen- und Leopoldsberg hinauf, den schönen Frühling in sangesbrüderlicher Heiterkeit zu genießen. Um 8 Uhr Morgens sammelte sich bei Grinzing im Krapfenwaldl der

Verein, und eine große Anzahl seiner ihm treu ergebenen Freunde gesellte sich zu ihm. Nachdem der Wahlspruch abgesungen war, machte sich die Schaar auf den Weg über die Sulzwiese zum Kahlenberg. Bis dahin wurde gesungen: „Der Tag des Herrn“, von Kreutzer; „Haidenröslein“, von Werner; „Röslein im Walde“, von Fischer; „Untreue“, von Silcher; „Im Mai“, von Jürgens, und „Der Sonnenschein“, von Lachner. Am Kahlenberg wurde dinirt, dann Schubert's „Rheinweinlied“ gesungen, wie? — nun, wie man es eben vom „Biedersinn“ gewohnt ist, mit jener feinsten Nuancirung, auf welche Meister Storch unnachsichtlich hält. Wie gewöhnlich waren es auch wieder die Herren Großbauer, Eder, Bobies, Drazler und Beilheim, die sich in den Soli's und Soloquartetten besonders auszeichneten. Während des Diners hielt der Vorstand Herr Baron Ricci, eine würdige und gemüthliche Ansprache auf beide Herren Chormeister, in welcher ihre unläugbaren Verdienste um den Verein anerkannt wurden. Als einen sichtlichen Beweis wahrer Dankbarkeit wurde sowohl dem genialen Compositeur Storch als seinem sehr talentvollen Jünger Herrn Großbauer ein schöner, mit blanken Dukaten geschmückter Blumenkranz zur Erinnerung überreicht, wofür natürlich die ja mit vollstem Rechte Geehrten ihre freudigen Empfindungen aussprachen. — Auf den weiß-rothen Vereinsbändern, womit Storch's Blumenkranz geziert war, stand mit goldenen Lettern: „Biedersinn-Maifahrt“ und „Dem lieben Vater Storch“. Dieser ganze eben so sinnige als noble Gedanke rührte von dem ungemein thätigen Schriftführer Herrn Schöntoner her. Das zahlreich versammelte Publikum nahm sichtlich warmen Antheil an dieser Ovation. Noch wurden mehrere Toaste ausgebracht, aber nicht wie so viele, weil es der Anstand gebot; sie kamen insgesammt vom Herzen und drangen darum auch wieder dahin — dafür kann der Schreiber dieser Zeilen bürgen. Nachdem noch mehr Chöre gesungen wurden, wanderten die Sänger nach dem Leopoldsberge. Unterwegs und dort selbst wurden wieder mehrere Chöre angestimmt, von denen die von Storch „Waldeinsamkeit“ und „Abschied vom Walde“ am meisten angesprochen hatten. Ein Schwank von dem Mitgliede Hr. Schiffler erregte allgemeine Heiterkeit. Den Schluß dieser schönen Maifahrt machten drei Chöre im Beethovengange, welche wirklich mit Begeisterung gesungen wurden. In Kuglers-Park endete dieser gemüthliche Ausflug, und hier enden auch wir mit der Versicherung, daß wir bisher mit jeder neuen Production dieses Vereines neue Fortschritte entdeckten.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Theater-Nachrichten.

In der „Vornehmen Ehe“ wird Herr Sonnenthal die Fichtner'sche Rolle und Herr Hartmann die des Herrn Sonnenthal spielen. Sardou's Lustspiel: „Les vieux garçons“, welches kürzlich im Carl-Theater unter dem Titel „Alte Junggesellen“ in Scene ging, kömmt zum Beginn der Herbstsaison im Burg-Theater in einer Bearbeitung von Betti Paoli unter dem Titel „Alte Knaben“ zur Aufführung. Die Rollen, die im Carl-Theater von den Herren Ascher, Knaack, Tewele, Meser, Blasel, Formes und den Damen Fontelive, Singer, Grobecker und Palme gespielt werden, werden im Burg-Theater mit den Herren Gabillon, Laroche, Sonnenthal, Franz Kirschner, Kastel und Hartmann, den Damen Bognar, Baudius, Gabillon und Kratz besetzt sein.

Die Phantasie der Franzosen in der Zauberposse erschrickt auch vor dem Ungeheuerlichsten nicht und so bringt denn unter Anderem die Posse: die „Eselshaut“, welche auch im Theater an der Wien zur Aufführung gelangen soll, folgende Scenen zum Vorschein: Die komische Person des Stückes geht an einem Rosenstock, um sich eine verbotene Rose zu pflücken; die Dornen packen sein Kleid und im Nu steht der Komiker im Hemde, das mit großen rothen Buchstaben C. K. gezeichnet ist, vor dem ganzen Publicum da. Später erscheint auch die sentimentale Liebhaberin in ähnlichem Kostüm, d. h. im Corset und kurzer, bis an's Knie reichender Krinoline!! Ein anderer Held des Stückes hat in einer Scene mit Gott weiß was für Koboldspuck zu kämpfen. Er will in sein Haus gehen, tritt in die Thür, das Haus verschiebt sich und er befindet sich immer wieder auf der Straße. Kleine Pompiers kommen mit einer Spritze und bespritzen ihn mit — brennenden Raketen. Aus allen Ecken streckt sich ein riesiger Fuß und gibt ihm einen Tritt; er setzt sich auf eine Rasenbank und befindet sich plötzlich in dem Rachen eines Ungeheuers, das die Zähne über ihm zusammenschlägt. Endlich erscheint ein Elefant in Lebensgröße. Mit diesem nimmt er den Kampf auf, denn dieser Elefant ist nur ein mit Luft gefüllter Ballon, in täuschend nachgeahmter Thiergestalt. Er ringt mit diesem Elefanten auf der Bühne; bald liegt er auf dem Elefanten, bald dieser auf ihm; endlich schleppt er ihn todt hinaus, kommt athemlos wieder und ruft: „man glaubt nicht, was das für ein Stück Arbeit ist, einen Elefanten mit Faustschlägen zu tödten!“

Ein neues Schauerdrama wird von dem Fabrikanten dieses Artikels Hrn. Lang angekündigt. „Abraham Lincoln's Anfang, Glück und Ende“, oder: „Der Bürgerkrieg in Amerika“. Großes geschichtlich-zeitgemäßes Volksdrama in drei Abtheilungen und sieben Bildern (vom Jahre 1856 bis 1865) mit Gesang, Ballet und dreilebenden Tableaux nebst einem Vorspiele in einem Aufzuge: „Vom Pfluge zum Präsidentensitze“, von Jos. Aug. Lang. 1. Bild (Südamerika): „Am Sarge des Vaters“. 2. Bild: „Sklavenrache“. 3. Bild: (Nordamerika): „Empfang beim Präsidenten“. 4. Bild: „Die Charfreitagsverschwörung in Richmond“. 5. Bild: „Der Spion“. 6. Bild: „Sieg und Friedenstaumel in Washington“. 7. Bild: „Der 14. April im Ford-Theater Washingtons“. — 1. Tableau: „Die Präsidentenwahl“. 2. Tableau: „Ein Seetreffen bei Texas“. 3. Tableau: „Lincoln's Tod“. — Welches Futter für die Josefstadt! 11—ch.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Alte Junggesellen“, Pariser Sittenbild in 5 Aufzügen von Victorien Sardou's, deutsch von Emil Neumann. Die Pariser Sitten sind eben nicht die unsrigen, daher mag es auch gekommen sein, daß die Theilnahme für diese Novität, welche in Frankreich sehr gefiel, in unserer deutschen Hauptstadt nur eine sehr mäßige war. Das gespannte Publicum, durch viele Voranzeigen auf dieses Stück besonders aufmerksam gemacht, fand sich nur wenig unterhalten und um so mehr gelangweilt. Einige Scenen, die, wie man zu sagen pflegt, packten, reichten nicht hin, die fünf langen Acte unterhaltend zu machen, zudem die Darstellung auch eine schleppende war. Der Benefiziant Herr Ascher wurde zwar ordnungsgemäß gerufen und auch den Damen Frau Grobecker und Frln. Singer einiger Beifall gezollt, aber der Total-Eindruck blieb ein sehr geringer und verspricht der Novität nur ein kurzes Leben. F.

Modebild Nr. 794.

Reit- u. Promenade-Toiletten.

Pariser und Wiener Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Niederer Cylinderhut mit einem blauen Schleier; Reitkleid von grünem Halbtuche, das Leibchen mit zurückgeschlagenen Revers, wo die oberen zugleich Umschlagkragen bilden und gegen rückwärts mit Sammtbändchen benäht sind. Die Aermel ziemlich eng; weiße Rittermanschetten; Glacé-Handschuhe; Halbstiefelchen; Reitgertchen von Guttapercha.

2. Dame. Spitzenhut mit lila Aufputz; Oberrock von Mozambique; die Jüpe mit lila Volants und Bandschleifen geputzt; das Leibchen lila decorirt; die Aermel haben lila Einsätze; die Epauletten bestehen aus Volants; die Aufschläge aus kreuzgelegten Spangen. Lila Handschuhe; Schuhe. **Fanni Kratochwill.**

Beilage.

Musterschnitt zu einem Kleiderärmel*).

Mode-Notizen.

(Affe in der Livre.) Bei den letzten Renntagen in Paris machte sich eine Equipage sehr bemerkbar. Zur Seite des Kutschers auf dem Bocke saß ein Orang-Outang; derselbe trug eine elegante Livrée. Bei jedem Rufe stieg er flink ab, und half den Herrschaften aus dem Wagen. Was alles in Paris nicht erfunden wird!

(Zeitgemäße Kostüme.) So eben erhielten wir Zeichnungen für Damen-Toiletten aus Paris, welche für die gegenwärtige Saison anzuwenden sind. Diese bestehen aus Jagd-, Turn-, Bade-Kostümen, zu Schieß- und Fechtübungen, Reitkostümen und zu Badespaziergängen, zu welchen die Modelle in dem Modellen-Etablissement zu haben sind. l.

(Auffallende Aufputze.) Mehrere Damen tragen gegenwärtig in Paris mit Silbernägel besetzte Gürtel, auf dem grauen Paletot rothe mit Silbernägeln beschlagene Hufeisen. Jokay-Stroh-Mützen mit ledernen Streifen um den Hals und als Bracelets große Ketten mit Kugeln, eine für die Jetztzeit sehr schwerfällige Mode.

(Taschentücher mit Fotografien.) Eine andere ebenso geschmackvolle als echt französische Erfindung sind die Taschentücher mit den Photographien berühmter Persönlichkeiten und geliebter Angehörigen in den Ecken. Der Advokat hat ein Mouchoir Berryer oder Jul. Favre, der Kunstfreund ein Mouchoir Delaroche oder Meyerbeer, u. s. w. Was kann noch Geschmackvolleres ersonnen werden, als ein Galanthomme, der sich an dem Bildnisse seines Ideals die Nase abwischt, oder eine Ehefrau, die ihrem Dienstmädchen zuruft: Bring mir schnell das Taschentuch mit meinem Manne! Diese Mode ist auch eine echt französische Erfindung, denn die ebenso alte als geschmacklose deutsche Bauernsitte, mit Bildern verzierte baumwollene Sacktücher zu tragen, ist doch mit jener genialen Erfindung nicht zu vergleichen. (W. Ill. Bl.)

*) Derselbe ist oben eingeschnitten und mit einem Stoff fremder Farbe unterlegt; aus dem Einschnitte winden sich halbrunde Bandeaux, welche abermals durch eine Oeffnung am obreen Aermel sichtbar werden und in eine Schleife endigen.

Das erste Modellen-Etablissement in Wien.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. C. K. in Pest. Sie haben Ihr gegebenes Wort nicht gehalten.

Hrn. J W. Nachdem Ihr M. zu spät kam, kann es nicht mehr verwendet werden; es thut uns sehr leid.

Frln. Amalie B.—l. in Pest. So eben erhielten wir ein kleines Kistchen aus Paris mit dem Gewünschten.

Hrn. A K. in Wien. Zu spät.

Hrn. M v. D. in F—n. Für diesmal wollen wir uns dem Verlangen unterziehen, aber für die Zukunft müssen wir es ablehnen.

Hrn. B–g in B Ihre Gedichte sind nicht zu verwenden.

Hrn. A Hafee in P. Wir haben Sie bereits in Vorschlag gebracht, sobald sich ein Platz vorfindet, werden wir Sie avisiren.

Frln C—a. K in Gratz. Wir danken für die Aufmerksamkeit.

Correspondenz der Expedition.

Dieser Tage erhielten wir von Patzau (Böhmen) folgende Reclamation: „Den 17. Mai mein Journal noch nicht erhalten," weiter keine Unterschrift Wir ersuchen den betreffenden Abonnenten oder Abonnentin den Namen nachträglich bekannt zu geben, da wir mehrere Abnehmer in Patzau haben.

Hrn F. Jindrak in P. Gerne hätten wir Ihnen das Mai-Blatt geschickt, wenn Sie uns früher avisirt hätten, wenn auch der Betrag nicht beigelegt gewesen wäre

Hrn M. U in Iglau. Es wundert uns sehr, daß Ihnen eine Nummer zukommt und die inzwischen ausbleibt.

Hrn. J M. in Retz. Auf das Abonnement bis Ende August l. J. haben Sie noch 1 fl 33 kr. zu zahlen.

Hrn J. J. in Weikersdorf. Wenn Ihnen die Blätter nicht zukommen, so reklamiren Sie nur durch offene Briefe.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Bei den am 10. d M. ausgestellten Toiletten, Zeichnungen und Dessinsverschnürungen fanden von unseren Mitarbeitern und Mitgliedern der Moden-Akademie folgende Stücke den meisten Beifall: Ein Piqué-Paletot von Herrn Steinberger*), ein von der Madame Just mit Rüchen dekorirtes Kleid und eine aus der Confection des Herrn Krikl von weißem Cachemir schottisch geputzte Beduine. Am 6. Juni veranstalten wir abermals eine Ausstellung, worin mehrere aus Sammet ausgeschlagene Garnituren für die Manteletten des kommenden Herbstes zur Besichtigung vorgelegt werden; die Einladungen werden brieflich erfolgen.

Frau C. v. M. in Agram. Die bestellten Hüte werden diese Tage abgesendet werden.

Frau v. L. in Gmunden. Wir haben den Oberrock mit Schnallen putzen lassen Das Seidenkleid wird diese Woche fertig.

Mad. A. Sch. in Wien. Wir danken für die geliehenen Modebilder und haben jetzt Zeit, die von Ihnen entworfenen Ideen zeichnen zu können.

Das Etablissement des Herrn H. in Wien. Wir danken für die Zusendung.

*) Hr. Steinberger brachte uns mehrere geschmackvolle Toiletten zur Aufnahme in die „Wiener Elegante", wovon ein Paletot, in Zacken ausgeschnitten und mit einem künstlichen Besatz sich besonders auszeichnete. Ein leichter Sommeranzug wurde von unserem Zeichner Hrn. Weiß für das kommende Blatt aufgenommen.

☞ Das complette Exemplar vom 1. August 1864 der „Wiener Eleganten", die Beilage vom 1. October v. J., ferner Nr. 13 vom 1. April 1865, werden zu kaufen gesucht. Die Expedition.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer in seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden.

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 25 kr.**, bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse, „zum heil. Leopold."
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Braunis, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, bei Herrn J. v. Hegedüs, „zum schwarzen Adler."
Agram, Gr. Mibic.
Arad, Franz Ströbl.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Arnau, J. v. Iwonsky.
Brünn, Franz Eder.
Bukarest, J. N. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Blatna, J. Gotthard.
Budweis, J. Großmann.
Battaszek, Ludw. Posch.
Brüx, Franz Dietrich.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Beutsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner.
Esseg, Max Karoßlovic.
„ Stef. Degathy.
Eperies, Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weszely.
Freistadt, J. Schieferer.
Fiume, Georg Catti.
Fulnek, Franz Tomiček.
Giurgewo, A. G. Fabiani.
Glina, Anton Haulik.
Gratz, J. Purgleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belús.
„ Carl Lowák.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Güns, Franz X. Eteebler.
Hermanstadt, Dr. A. Kayser.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Haida, Franz Schlegel.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant. Schoepfer.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Komorn, S. Grötschel.
Krems, Ferd. Schlichting.
Klausenburg, Dr. Georg Hinz.
Klagenfurt, Dr. Paul Hansee.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ Edm. Hellmessen.
Kolomea, Max Nowicki.
Kojetein, Rudolf Wattaschek.
Käsmark, C. A. Gemeesich.
Laibach, Wilhelm Mayer.
„ Alb. Ramm.
Lemberg, S. Rucker.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Linz, J. C. Vielguth und Sohn.
„ Jg. Mielik.
Lippa (Banat), Josef Bann.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. O. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Miskolcz, Stefan Csathi Szabo.
Neustadt a. d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Ramprath.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Oedenburg, Rudr. Mezey.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panaß.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bäteeka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici „zum heil. Geist."
„ D. Schneeberger.
Pisek, Jos. Stoyky.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C. Hamaliár.
Rosenau, J. J. Posch.
Sassin, Ant. v. Mite.
Sedlec, J. Nachtmann.
Skalic (Böhmen), Otto Schlenčka.
Skotschau, Joh. Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
St. Pölten, August Hassak.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Braffay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Strakonitz, B. Feigl.
Sternberg, W. Karasek.
Schluckenau, Franz Sagner.
Sissek, Franz Kubanyi.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. C. Pecher.
Teschen, C. F. Schröder.
Troppau, W. v. Best.
Triest, Bondolini.
Triest u. Padua, C. Zanetti.
Totis, Alois Merkl.
Unghvár, A. Telruby.
Ustron (Curort), J. Gueniak.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Wadowice, A. Ronge.
Wels, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraicsovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta, Fran. Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Uratschwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



N° 792.

20. Mai 1865.

Elegante.

Verlag Stadt Schwertgasse N° 3 in Wien.

Beilage der „Wiener Eleganten"

zur Nr. 19 u. 20 vom 20. Mai 1865.

Einladung zur Pränumeration

auf das

zweite Semester, vom 1. Juli bis Ende December 1865, des Modeblattes **„Der Galanthomme"**, Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Dieses seit dem neuen Jahre in großem Format erscheinende und prachtvoll ausgestattete Herrenmoden-Journal erfreut sich einer lebhaften Theilnahme und wird von den tüchtigsten Meistern, sowohl in der Residenz, als auch aus den Provinzialstädten geleitet. Die Redaction der „Wiener Eleganten" hat den Verlag übernommen, haftet für die Beträge und besorgt die Versendungen.

Der Preis ist halbjährig für uncolorirte Bilder sammt Tabelle, Text rc. 2 fl. 80 kr.

Mit Modebildern auf feinem Velin-Papier, colorirt, kostet die halbjährige Pränumeration 3 fl. 10 kr.

Man ersucht die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.

Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Postfreiheit.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme",
Stadt, Schwertgasse Nr. 3 in Wien.

Herren-Mode-Bericht.

Es scheint uns als nothwendig, diesen Bericht voraus-zuschicken, da wir für gewöhnlich nicht um diese Zeit erst den Bericht über die eigentliche Sommermode liefern; diesen haben wir durch unsere letztgegebenen Modebilder theilweise den P. T. Abonnenten bekannt gegeben und werden sofort, nach der Zeit sich richtend, dieselben repräsentiren.

Die Kleidermode, von einem besonderen Standpunkte aus betrachtet, ist von solchem relativen Begriffe, daß es schwer fällt, ihn auch nur annähernd zu definiren. Jede Weltstadt stellt eine andere Mode auf; während in Paris die Taille abgekürzt ist, wird sie in Wien um etwas verlängert. Vor Kurzem hat man in Wien Beinkleider unten mit Falten gerne getragen, wo die Pariser Journale enge Hosen brachten, jetzt fängt man aber an die Falten wegzulassen und sie noch enger als die Pariser zu tragen.

In Hinsicht der Farben brachte jüngst ein Pariser Journal einen lichtgrünen Frack und gelbe Hose als modern, was in Wien gänzlich verworfen wurde. — Somit richtet sich jedes nach dem Geschmacke, was das Publikum allgemein als modern gerne meint.

Gegenwärtig trägt man in Wien in eleganten Kreisen viel Fracks von verschiedenen Farben und lichte Beinkleider, selbst wenn der Frack von schwarzer Farbe ist. Die Gilets sind meistens hoch zu knöpfen, selbst bei weißen Piquet- oder Leinen-Gilets. Die Jaquets werden sehr kurz, und der Schoß nicht abgerundet, sondern eckig getragen. Die Gilets werden meistens aus Sommer-Rockstoffen angefertigt, in den Vordertheilen ungefüttert, damit sie für die gegenwärtige Saison sich leichter herausstellen, kurz mit einem Worte die Wiener Mode leidet heuer eine große Umgestaltung.

Seit dem Aufhören des Wiener Moden-Vereins zur Hebung inländischer Industrie stellte sich als nothwendig heraus, daß nicht Zwei oder Drei die Diktatur eines Original-Mode-Blattes übernehmen können; die früheren Versammlungen und Besprechungen über die neuerfundene Mode und die dazu nöthigen Behelfe (Schnitte) wurden fortgesetzt, und die Theilnehmer bilden, so zu sagen, eine Moden-Akademie, wie solche bereits in Berlin und Dresden bestehen, um die Wiener Mode, welche einmal in ganz Deutschland sich eines Rufes erfreute, aus der Vergessenheit wieder an's Licht zu bringen. Nehmen wir die Journalbücher von 1830 bis 1840 zur Hand, wo Hr. Josef Gunkel, einer unserer thätigsten Kleidermacher, solche Gegenstände der Wiener Zeitschrift lieferte, so daß Jeder seine Genialität bewundern konnte. Sein Atelier wurde eine Pflanzschule für die Kleidermacherkunst, aus welcher Männer hervorgetreten sind, welche heutzutage Tüchtiges leisten und mit Recht Künstler in ihrem Fache genannt zu werden verdienen.

Doch diese so schöne und brauchbare Zeitschrift, als sie in unrechte Hände von Spekulanten kam, ging zu Grunde *).

Später tauchten mehrere Journale in Wien auf, welche Pariser Copien brachten und so zu sagen im Widerspruche mit der Wiener Mode wieder erloschen.

Im Jahre 1847 erschien in Wien ein Original-Modeblatt unter dem Titel „Der Wiener Galanthomme", welches durch geringe Theilnahme im Jahre 1848 nicht als selbstständiges Journal fortgeführt werden konnte und durch einen Zeitraum von sechszehn Jahren als Beilage der „Wiener Eleganten" theils mit Pariser *), theils mit kleinen Wiener Bildern fortgesetzt wurde. Seit dem 1. Jänner l. J. erscheint das Blatt als Original-Vereins-Blatt von hiesigen Künstlern gezeichnet und gestochen und von den Mitgliedern trotz ausländischer Anfeindung nach Möglichkeit und den Zeitumständen kräftig unterstützt. Mögen diejenigen, denen dieses Unternehmen ein Dorn im Auge ist, bedenken, daß unsere Residenzstadt Wien als Metropole nicht vielleicht gezwungen sein soll, von anderen kleineren Städten sich die Mode diktiren zu lassen und daß es trotz aller Schwierigkeiten und ohne auf das Schreien Anderer aufzumerken, fortgeführt wird.

F. L. J. B.

*) Wie groß die Zahl der Abonnenten der Wiener Zeitschrift jetzt sein dürfte, wenn sie immer sorgfältig geführt worden wäre! D. Red.

*) Le Lyon.

Vereins-Angelegenheiten.

Der Sparverein der Kleidermacher in Wien schreitet in seiner weiteren Entwicklung nur langsam vorwärts, jedoch verspricht der ernste Wille eines Theils seiner Mitglieder die günstigsten Resultate. Diese Herren zweifeln auch keineswegs an dem Zustandekommen des projectirten Waaren-Credit-Vereins, weil sie einmal dazu zuviel Selbstvertrauen besitzen und die unbedingt gebotene Nothwendigkeit einer solchen Association erkennen, anderntheils durch ihre Betheiligung gewissermaßen ihre Ehre verpfändet haben, das begonnene Werk auch zu Ende zu führen. Langsam kann das Zustandekommen des Vereines nur aus dem Grunde gefördert werden, weil die Aufgabe eine außergewöhnlich schwierige ist und die Betheiligten ein für sie ganz neues Gebiet betreten haben, denn Associationen sollen sich erst in Oesterreich überhaupt einbürgern, und dann existirt selbst im Auslande kein Verein, der so großartige Dimensionen angenommen hätte, wie sie der hier in Wien zu gründende anzunehmen verspricht. Auch erschwert die Eintheilung in acht Bezirke, die sich freilich nicht besser treffen läßt, eine schnellere Verständigung, und es wäre vielleicht anzurathen, daß diejenigen, die sich durch Intelligenz berufen fühlen, in gemeinsamer Berathung ihre Meinungen austauschen und dann mit etwas Fertigem vor die Mitglieder treten.

Soviel wir auf subjective Anschauung hin zu beurtheilen vermögen, haben die dem Vereine vorliegende Statuten manche Bedenken gegen sich, die Mängel können jedoch mit dem Herausheben einzelner Punkte nicht beseitigt werden, alle Widersprüche, die sich geltend machen, müssen zu einem Ganzen vereinigt werden. Das Herummergeln an einzelnen Paragraphen führt zu keinem Resultat; ebenso wenig liegt ein Sinn darin, dem Vereine fremde Angelegenheiten in die Diskussion zu ziehen, wie beispielsweise die Gebahrung der Genossenschaftsverwaltung, auf welche einzelne Mitglieder immer und immer wieder zu sprechen kommen. Der Verein als solcher kann die große Mühe und den Zeitaufwand, welchen die Genossenschafts-Vorsteher demselben opfern, nur mit größtem Danke anerkennen. Unparteiischen Beobachtern kann es nicht entgangen sein, daß die Genossenschaft der Kleidermacher sehr tüchtige Kräfte zählt, welche zu der Hoffnung berechtigen, daß das begonnene Werk mit Ehren zu Ende geführt werden wird.

Den Zweiflern können wir nur entgegen halten, daß ihnen das Selbstvertrauen fehlt, und daß sie sich dadurch das Zeugniß ausstellen, einzig und allein zur Abhängigkeit geschaffen zu sein; denn wenn die Angehörigen unseres Standes sich selbst keine Hilfe zu schaffen wissen, so werden sie der erdrückenden Macht des Capitals erliegen; das Schneidergewerbe wird zur Fabrication herabsinken und man wird dahin gelangen, daß dem Gewerbe fremde Personen, Fabrikanten, eingeschoben, die Angehörigen des Gewerbes selbst aber mit den Fabriksarbeitern auf eine Stufe gestellt werden.

Will man das Kind beim rechten Namen nennen, so haben wir heute schon etwas Aehnliches, denn ein großer Theil der sogenannten „kleinen Meister" sind nur dem Namen nach „selbstständige Gewerbetreibende", im Grunde genommen, sind sie nur Hilfsarbeiter.

Wie weit man auf diesem Wege kommen kann, lehrt ein Beispiel, welches Verfasser dieses vor einigen Jahren in Breslau kennen lernte.

Dort existiren Kaufleute, welche Bestellung auf Anfertigung von Kleidern übernehmen, und nach selbst genommenem Maß dem Meister die Arbeit übertragen. Der Meister muß Garantie für gute Arbeit und einen guten Sitz der Kleider leisten, erhält aber nicht mehr, als den gewöhnlichen

Lohn eines Arbeiters. Ich habe Fälle in Menge erlebt, daß Meister, welche solche Bestellungen von Arbeitern ausführen ließen, ihr eigenes Geld eingebüßt und mit einem kleinen Capitale, welches sie zu ihrem Anfange aufgebracht haben, zu Grunde gegangen sind. — Nachdem sie selbst wieder Arbeiter geworden, sind sie nur, gebunden durch Familienverhältnisse, in ein um so abhängigeres Verhältniß zu einer gewissenlosen Concurrenz gerathen.

Wenn es also in unserem Lande Männer gibt, welche die Nothwendigkeit einer Selbsthilfe auf dem Wege der Association nicht begreifen, so ist ihnen keineswegs zu helfen, und wer Mühe und Opfer scheut, dem werden die hereinbrechenden Zeitverhältnisse viel größere Opfer abzwingen.

Die persönliche Meinung des Verfassers geht dahin, die Statuten des Potsdamer Credit-Vereines in allen Bezirken zum Vortrag zu bringen und sich um die Statuten der Königsberger Association zu bewerben, da diese wohl die größte in Preußen existirende sein dürfte und manches für uns Anwendbares und Lehrreiches enthalten wird. Aber sein Urtheil betreffs des uns vorliegenden Statuten-Entwurfes behält sich Verfasser dieses vor, sich näher auszusprechen.

Schließlich hätten wir uns noch an diejenige Herren zu wenden, denen die Constituirung des Vereins zu langsam vorwärts schreitet. Es gibt diesen gegenüber eigentlich keine andere Erwiderung, als selbstthätig Hand anzulegen, um dadurch das Unternehmen schneller zu fördern. Mit eigener Passivität kann man Anderen nicht den Vorwurf der Unthätigkeit machen.

Soviel betrachten wir heute schon als feststehend, daß das Augenmerk der Mitglieder, welche bei Schöpfung der Statuten nicht unthätig bleiben, darauf gerichtet ist, noch vor Ablauf des Herbstes mit ihren Arbeiten zu Ende zu kommen, damit der Verein mit Beginn des Frühjahres 1866 seine volle Thätigkeit beginnen kann.

Noch machen wir den Vereinsmitgliedern die Nachricht, daß Hr. Grimel, der Beförderer des Sparvereins, seine Stelle als Obmann der inneren Stadt niedergelegt hat. So bedauerlich dies ist, so können wir doch andererseits die erfreuliche Mittheilung machen, daß der genannte Herr dem Vereine als Mitglied verbleibt und demselben seine Kräfte wie bisher widmet. An Stelle des Herrn Grimel ist Herr Hofbauer zum Obmann der inneren Stadt gewählt. X.

Deutsche Genossenschaften.

Schulze-Delitzsch hielt jüngst in Berlin einen Vortrag über Capital und Credit mit Beziehung auf die Genossenschaften, worin er sagte: „Ein wirksames Mittel, dem armen, dem unbemittelten Arbeiter den Credit zu erleichtern, sind die Genossenschaften. Dem Einzelnen kann ein Unglück begegnen, er kann trotz Fleiß und Intelligenz zurückkommen. In der Genossenschaft stehen aber Alle für Einen, Einer für Alle. Daher ist der Credit der Genossenschaft nicht zerstört, wenn eines ihrer Mitglieder verarmt, und die Verarmung selbst wird diesem in den meisten Fällen erspart werden können. Es gibt Genossenschaften zu den verschiedensten Zwecken: Consum-, Rohstoff-, Productiv-Vereine, Volksbanken. In den letzteren sind die Banquiers geschaffen, die den Credit zu vermitteln haben, welcher nothwendig ist, um die am höchsten stehende Art der Genossenschaften, die Productiv-Associationen, bilden und erhalten zu können. Die Productiv-Associationen sind in Frankreich zuerst begonnen, sie sind dort aber bei schlechter Leitung zurück- und eingegangen bis auf wenige, die noch in Paris existiren. Hierin mußte eine Mahnung liegen, vorsichtig mit der Gründung ähnlicher Institute in Deutschland vorzugehen. Wie es den Anschein hat, werden indessen die unternommenen Schritte von dem günstigsten Erfolge gekrönt werden. In Berlin bestehen bis jetzt sieben derartige Genossenschaften; die bedeutendste in Deutschland ist eine mit großem Capital und rein durch Arbeiter gegründete Maschinenbau-Fabrik in Chemnitz. Zur Hebung der Genossenschaften ist es gelungen, die deutsche Genossenschaftsbank (Sörgel und Comp.) zu gründen. Das Actien-Capital, welches zu diesem Zwecke gezeichnet ist, beträgt 270.000 Thlr, wovon über 200.000 die Genossenschaften selbst gezeichnet und bar gezahlt haben. Im Besitz der Volksbanken befinden sich nicht weniger als 4 Millionen eigenes Capital, und sie arbeiten außerdem mit mehr als 15 Millionen fremden Capitals. Ihre Zahl beträgt in Berlin 27, in ganz Deutschland über 800. F. Pr.

Humoristisches.

(Die Feuilletonisten politischer Tages- und der humoristischen Blätter. — Unser Terrain. — Schleppkleider und Krinoline. — Der Zorn unserer Mode-Damen. — Treibjagd im „Sport". — Der Orang-Outang als Lakai. — Auf baldiges Wiedersehen!)

Ein ganzes Chaos von Gedanken drängt sich in unsere Seele, und doch kein einziger hievon würde in das Feuilleton eines Modeblattes passen. Leicht haben es die Feuilletonisten der politischen Tages- und noch leichter die der humoristischen Blätter; Stoff haben beide im Ueberfluß. Eine schwungvolle Rede dieses oder jenes Abgeordneten, eine Affaire à la Bieringer bietet Ersteren eine unversiegbare Quelle. Daß unsere Reichs-, Haupt- und Residenzstadt an humoristischen Vorfällen keinen Mangel leidet, und somit die Feuilletonisten der letzteren Blätter nur einige Schritte aus dem Hause, z. B. auf die Ringstraße, im Prater, in dies oder jenes Theater, öffentlichen

Gärten u. s. f. zu gehen brauchen, um ihrem Berufe zu entsprechen und Papier in möglichster Fülle zu verbrauchen, wird wohl Niemand, der mit den Wiener Verhältnissen bekannt ist, in Abrede stellen. — Unser Terrain wäre daher nur auf die Mode und die mit derselben eng verbundenen Vorkommnisse beschränkt. Dieses Terrain ist allerdings sehr klein, um uns darauf mit Erfolg zu bewegen; wir würden es aber dennoch wagen, dürfen wir es aber auch? Nein, und abermals nein! Was würde z. B. eine unserer der Mode huldigenden Abonnentinnen dazu sagen, wenn wir uns erlauben würden zu erzählen, daß wir den Vätern unserer Stadt die Anordnung, die Gehwege der Ringstraße täglich dreimal und die Fahrwege viermal zu bespritzen, für einen Fehler anrechnen, da nach unserer Meinung die Gehwege wenigstens zweimal so viel Bespritzung benöthigen als die Fahrstraße, weil die modernen Schleppen der Damenkleider daselbst den Staub viel mehr aufwirbeln machen als die Hufe der Pferde und die Räder der Wägen. — Auch von den Krinolinen ließen sich so manche Geschichtchen erzählen; da möchten wir aber fast eher alles Andere wagen, als in die „Wiener Elegante“ von der, respective gegen die Crinoline zu schreiben! Ein weichherziger Feuilletonist wäre nicht im Stande, die zornglühenden Blicke und Ungunst unserer schönen Modedamen zu ertragen. Zu unserem größten Glück bekamen wir eben den „Sport“ zur Hand, halten daher im selben eine kleine Treibjagd, es dürfte sich vielleicht darin irgend ein Wild (Enten ausgenommen, denn von diesen wimmeln ohnehin fast sämmtliche Blätter), das für unser Feld paßt, auftreiben lassen. Gut gerathen! Da steht auf einer Stelle über Pariser Moden und Anderem Folgendes: „An den letzten Renn-Tagen machte „sich eine Equipage besonders bemerkbar. Zu Seiten des Kutschers „auf dem Bocke saß als Lakai ein Orang-Outang; derselbe trug die „Livrée seines Herrn mit unerschütterlichem Ernste; beim leisesten Wink „stieg er flink ab und stellte sich ehrerbietig zur Seite des Wagen„schlages; das Oeffnen desselben überstieg aber das Maß seiner Ab„richtung!“ O, du lieber Gott! und die Ungeschicklichkeit dieses Pariser Orang-Outangs, der nicht einmal den Wagenschlag öffnen kann, kömmt in die Oeffentlichkeit. — Auf ein baldiges Wiedersehen also, schöne Leserin! Wir scheiden für heute in der Ueberzeugung, daß wenn uns auch Paris in Bälde nichts liefern sollte, das Gesuchte für uns in Wien bestimmt zu finden sein wird.

Anton v Gáspárdy.

Allerlei.

(Luxus und Mode.) Der Roman Levin Schücking's „Frauen und Räthsel“ (abgedruckt im Feuilleton der Kölnischen Zeitung) enthält eine Menge anziehender und geistreicher Betrachtungen unserer gesellschaftlichen Zustände, denen wir folgende treffende Aeußerung über Luxus und Mode entnehmen: „Der Luxus ist eigentlich ein plumper und zu Ausschweifungen geneigter Geselle, der nichts lieber thut, als die Stimme seines Gewissens, des Geschmacks, zu überhören, und der deshalb unerträglich würde, wenn er nicht unter dem Pantoffel seines leichtsinnigen Weibes stände, die ihn vollständig beherrscht. Dieses Weib ist die Mode — ein Weib in des Wortes verwegenster Bedeutung, ohne Grundsätze, launenhaft, unvernünftig. Auch bei ihr spielt das obengenannte Gewissen keine große Rolle; sie folgt mehr ihren Capricen, aber als Weib hat sie feinere Fühlfäden, als ihr gröber organisirter Gemahl, sie hat ein instinctives Gefühl für die Stimmungen des Tages und die Färbung der Zeit, sie hat zu dem Phantasie, eine nur zu oft ausschweifende Phantasie, und so macht sie uns ihre Herrschaft erträglich und ladet uns gutmüthigen Menschen die Schaar unzähliger eigensinniger und unnützer Kinder auf, welche sie mit ihrem Gatten erzeugt.“

(Wichtige Erfindung.) Aus Paris wird die praktische Anwendung eines neuen Verfahrens gemeldet, mit dessen Hilfe man alte oder neue Stiche, Holzstiche u. s. w. auf eine Metallplatte übertragen und die Zeichnung durch Anwendung des galvanischen Stromes vollkommen erhaben darzustellen vermag, so daß dann die Buchdruckerpresse Abdrücke liefern kann. Dies Verfahren wird von Morel für die Blätter des Journals „L'art pour tous“ („Die Kunst für Alle“) angewendet, und zwar, wie die Abdrücke darthun, mit brillantem Erfolg. Die Entdeckung kann von großer Wichtigkeit werden. Es sollen, dem Vernehmen nach, die Originale nicht im Geringsten unter dem Verfahren leiden. L.

(Ein praktischer Mann.) Die Japanesen fangen an, den Gebrauch, sich den Leib mit einem Säbel aufzuschlitzen, den ihnen der Kaiser zu diesem Zwecke sendet, nicht mehr für ergötzlich zu halten, wofür folgendes verbürgte Geschichtchen als Beleg dienen mag: Der Kaiser von Japan hatte Grund, mit einem seiner Offiziere sehr unzufrieden zu sein und sandte ihm den berühmten Säbel, womit die Japanesen sich den Bauch an dem Tage aufzuschlitzen pflegen, an welchem ihnen der kais. Ehrendegen zugesandt wird. Da dieser Offizier einen hohen Rang bekleidete, so sandten ihm Se. Majestät, um die Wirkung des unangenehmen Befehles so viel als möglich zu mildern, durch ihren ersten Minister einen ihrer eigenen, mit Diamanten geschmückten Säbel. Der Offizier, der wohl wußte, was er damit zu thun habe, betrachtet das Instrument seiner Bestrafung einige Augenblicke ehrfurchtsvoll, besteigt ein eben nach Havre segelndes französisches Schiff, kommt in Paris an und verkauft den kais. Säbel an einen Raritätenhändler für 150.000 Francs. (W. Ill. Bl.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für **Kunst, Literatur und Industrie.**

Haupt-Organ der Mode von **Wien und Paris.**

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 58 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 60 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 62 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 90 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coeffüren ec.
3. Mantelets ec. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — **№ 21.** — **1. Juni 1865.**

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante"
für das zweite Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember 1865.

Durch Vereinigung mit dem früheren Wiener Moden-Vereine (jetzt unter dem Titel Moden-Akademie) wird dieses Originalblatt reichhaltiger und prachtvoller ausgestattet, und von den Mitgliedern und Industriellen noch mehr wie bis jetzt unterstützt werden. Die Preise sind für ein Quartal auf dem Titelblatte angegeben.

Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können, da uns jetzt noch Aufträge für das zweite Quartal zukommen, welche wir nicht effectuiren können, indem bereits die Stahlplatten abgeschliffen sind.

Briefe werden franco erbeten.

Die Administration und Verlag der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etlar; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Gregers' hohe Gestalt nahm eine militärische Haltung an; darauf verbeugte er sich höflich und sagte:

„Sie haben Ihrer Tochter also den Wunsch mitgetheilt?"

„Ja, schon an demselben Tage, an welchem Sie mich mit ihrem Besuche beehrten."

„Und sie hat nichts dagegen einzuwenden, ihre Zukunft an einen so alten Mann zu knüpfen, wie ich bin?"

„Allerdings!" antwortete Frau Ryse ruhig und ohne Bedenken. „Sie hat sehr viel dagegen."

Gregers stand bei diesen Worten da, wie vom Blitze getroffen und glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Mein geehrter Herr General," fuhr die Freiherrin fort, während ein freundliches Lächeln auf ihren Lippen schwebte, „die erste Pflicht, die wir Beide gegen einander

zu beobachten haben, ist Aufrichtigkeit und Offenheit, und ich werde mich bemühen, ohne Rückhalt mit Ihnen zu reden. Meine Tochter liebt freilich einen Anderen .... Nein! unterbrechen Sie mich nicht; ich meine damit nur, daß sie bereits ein Gefühl, ein reges Interesse für einen armen Verwandten nährt, welcher so zu sagen mit ihr aufgewachsen ist und somit der Einzige war, der das Traumbild, das die Phantasie eines jeden jungen Mädchens in einem gewissen Alter schafft, bis dahin realisiren konnte. Aber, du lieber Gott! was hat denn das wohl zu bedeuten? In der Jugend liebt man ja die ganze Welt — oder besser gesagt: lieben wir uns selber nur in jedem Gegenstande, auf dem unsere Zuneigung fällt. Ich habe meiner Tochter die Nothwendigkeit vorgehalten, ihr bisheriges Traumbild aufzugeben und die Welt zu verlassen, in welcher sie bisher gelebt hat, um an Ihrer Seite in eine andere einzutreten."

„Und war sie geneigt, Ihnen zu gehorchen?" fragte Gregers nicht ohne Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Rennwoche — Nur Englisch — Die Rennen in Baiern. — Der Fluch des Zwangs — Der Monat Mai. — Die undankbare Welt — Die schöne Helena auf Reisen

Die ganze Welt rennt, die Menschen werden es nicht müde einander den Vorrang ablaufen zu wollen, wo es sich um das Erringen irgend eines Vortheils handelt. Warum sollen nicht auch die Pferde rennen, wenn sie das englische Talent besitzen sich darin auszuzeichnen. Die Pferdemenschen, das heißt die Freunde dieser edlen Thiere, schwelgten in der vergangenen Woche im Genusse des Weltrennens, und „Eglantine" war die Heldin des Tages, eine echte Vollblut-Stute, der Preise würdig, die sie errang. Zum Volksfeste haben sich indessen diese Rennen noch nicht gestaltet, wie z. B. in München beim Octoberfeste; dort sind diese Pferde-Wettläufe allgemein und nicht nur englisch gehalten. Jeder Bauer, der einen sogenannten Renner besitzt, kann Theilnehmer sein, ohne sich erst als Mitglied einer Sport-Gesellschaft ausweisen zu müssen. Dort weiß man nichts vom Kirchthurm-Rennen, Steple-Chase u. d. g.; die Rennbuben setzen sich einfach auf die Pferde, das Zeichen wird gegeben und 30—40 Renner fliegen gleichzeitig dreimal um die Bahn, das Publicum jubelt dem Sieger zu, verhöhnt die Zurückbleibenden, ohne für dieses Vergnügen irgend eine Entrée zahlen zu müssen. Außer dem Königszelte, welches der allerhöchste Hof benutzt, gibt es keine Tribune. Unmittelbar nach dem Rennen findet die öffentliche Preisvertheilung statt, die Theilnahme des Publicums für und gegen ist allgemein; während des Laufes wettet man gegenseitig, oft nur um einige Gulden, auf das eine oder das andere Pferd, die Nichtwettenden interessiren sich für die Wetter, und so findet Jeder sein Vergnügen. In Wien bringt die noble Weise, wie solche öffentliche Schauspiele behandelt werden, die Volksthümlichkeit um; es ist ein Zwang in der Form und jeder Zwang wirkt tödtlich. — Jedenfalls müssen wir den schönen Maitagen unser Compliment machen, die sich nicht nur zu den Rennfreuden so herrlich angelassen haben, sondern sich während des ganzen Monats durch Pracht und Schönheit auszeichneten. Wohl sind die Menschen nie zufrieden und klagen den wolkenlosen Frühling der zu großen Trockenheit an; sie wollen Regen und Sonnenschein, Baumblüte und Halmfrucht gleichzeitig. Die Speculation des Wucherers streut sogleich die Befürchtung einer schlechten Ernte aus, während diesen Wucherseelen eine vortreffliche Ernte, im gewissen Sinne, ebenso als Calamität erscheinen würde, der zu geringen Getreidepreise wegen. Es ist in vielen Beziehungen schwer Mensch zu sein, aber gewiß noch viel schwerer als Herrgott zu regieren und es allen Creaturen recht zu machen. Verzeihe es, du nun hingeschiedener, herrlicher Mai dem schwachen Menschengeschlechte, daß es so undankbar deines Wonnelebens gedenkt; du schmücktest die ganze Natur und zogst deinen blauen Himmel über die grüne Erde, möge der Juni die durstigen Fluren tränken. Du thast, was deines Amtes war, ließest Alles wachsen und blühen, brachtest uns schöne Tage und milde Nächte, ruhe nun in Frieden in deiner Jahresgrube, die Dichter haben dich nicht vergessen und trauern dir nach in stiller Wehmuth. — Mit dir zog auch die schöne Helena von dannen, bis zum Herbstwehen im Archiv der Theaterbibliothek ruhend. Die Repräsentantin dieser Halbgöttin hat diese ihr schon zur zweiten Natur gewordene Rolle für die Sommermonate abgelegt, um auf Gastrollen in soliden Parthien ihre Künstlerschaft zur Schau zu tragen. Man will wissen, daß Fräulein Geistinger während der letzten Darstellung noch einen Kampf wegen Paris zu bestehen hatte, der ihr von einer weniger dem Olymp angehörigen Dame entrissen werden sollte. Der Kampfplatz soll die Garderobe der schönen Helena gewesen sein, der Ausgang des Liebesstreites fand in der Abreise des Frlns. Geistinger seinen Abschluß. F. L.

Feuilleton.

(**Soirée-dansante im Thiergarten.**) Ueber dieselbe bringt die „Glocke" Folgendes: „In dem zu diesem Zwecke auf das prachtvollste hergerichteten Salon veranstalteten den 23. v. M. Abends die Fürstinnen Lobkowitz, Palffy und Schwarzenberg im Thiergarten eine Soirée-dansante, die den officiellen Soiréen in der eigentlichen Saison würdig an die Seite gestellt zu werden verdient. Die Damen entfalteten die glänzendsten und ausgesuchtesten Sommertoiletten, die Herren erschienen in vollkommener Ball-Toilette, die Militärs in vollster Parade. Um 8 Uhr erschien Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ludwig Viktor, worauf sich die anwesende Hautevolée in den ersten Stock begab, um bei den heiteren Klängen der Militärcapelle zu tanzen, zu plaudern oder sich auf der Terrasse mit den mannigfachsten Erfrischungen zu erquicken. Der Ball wurde mit einem Walzer eröffnet. Ball-Arrangeur war der Rittmeister Baron Staufenberg. Die Cotillons wurden von dem Hrn. Erzherzog Ludwig Viktor arrangirt; die Damen erhielten als improvisirte Orden Blumenbouquets, die Herren kleine Cocarden. Mitternacht war herangekommen und auf einen Vorschlag eilte Alles hinab in den Garten, wo eine Artillerie-Musikcapelle während der Promenade executirte. Um 2 Uhr trennte man sich in glücklichster Stimmung — es war eine bezaubernde italienische Nacht."

(**Kochmaschine.**) Ein hiesiger Apotheker hat eine große Kochmaschine erfunden, die einer Lokomotive ähnlich sieht und von Pferden gezogen wird. Dieselbe ist zum Gebrauch im Felde bestimmt, und kocht in drei Stunden eine beliebige Mahlzeit für 400 Mann fertig.

Die Hauptsache ist, daß die Maschine auch während des Fahrens ihren Dienst verrichtet.

(**Photographie auf Seide.**) Eine neue Methode, auf Seide haltbar zu photographiren und schön coloriren zu können, erregt jetzt in Wien Aufsehen. Diese neue Art wurde zuerst vom bekannten Photographen Adolf Ost, dem einzigen in Deutschland, der das elektrische Licht zur Photographie benützt, und der die Photographie auf Glas in Wien einführte, angewendet und haben die mit derartigen Gemälden gezierten Möbelstücke, ein Tabouret, ein Tisch und ein Fußschämel, durch ihre Eleganz und Feinheit der Ausführung den Beifall Sr. Majestät des Kaisers und der höchsten Herrschaften gefunden. Gegenwärtig befindet sich von Ost ein Polster mit Photographie auf Seide bei der Kunstausstellung in Paris, und ist dieses dort ebenfalls das einzige Exemplar dieser Art.

(**Frln. Artot**) hat als königliches Geschenk aus Berlin ein Armband erhalten, an welchem eine goldene Medaille mit dem Doppelporträt des Königs und der Königin von Preußen angebracht ist.

(**Omnibuswesen.**) Nach einer an den Gemeinderath gelangten Zuschrift der Statthalterei vom 20. Mai werden von nun an keine neuen Concessionen für Omnibusfahrten in Wien mehr verliehen.

(**Probefahrt.**) Auf der Eisenbahnstrecke von Agram nach Karlstadt hat am 20. v. M. eine Probefahrt stattgefunden. Die Hinfahrt erfolgte in 70 und die Rückfahrt in 45 Minuten. l.

(**Das Wohlthätigkeits-Concert,**) welches verflossene Woche im „großen Zeisig“ unter Mitwirkung der Künstlerinnen, Frln. Geistinger, Sternau, Christ, der Herren Neumann, Frise, Knaack und Matras stattfand, wurde für den kranken Oberregisseur Forst veranstaltet. Das Concert war sehr gut besucht, und wurde eine Einnahme von circa 350 fl. erzielt. — Vortrefflich im Vortrage waren alle, am hervorragendsten aber Frln. Geistinger, Hr. Friese und Matras, welche mit stürmischem Applaus ausgezeichnet wurden. U.

(**Frln. Geistinger**) hat sich bereits nach Breslau auf Gastvorstellungen begeben; hierauf begibt sich dieselbe nach Berlin und Hamburg, und wird am September wieder nach Wien zurückkehren. U.

(**Frln. Anna Müller**) wurde in Folge ihres glänzenden Gastspieles auf ein Jahr vorläufig an der k. Bühne zu Berlin engagirt. H—ch.

(**Herr Steger,**) uns aus mehreren Gastvorstellungen in der Wintersaison am k. k. Hof-Operntheater bekannt, gastiert gegenwärtig in Prag, wo er mit dem „Raoul“ in den „Hugenotten“ begonnen hat. H - ch.

(**Der „Wiener Sängerbund“**), welcher in der vordersten Reihe der Wiener Männer-Gesang-Vereine steht, dessen Vorstand Herr Dr. Eduard Kopp ob seiner glänzenden Beredsamkeit, und sein Stellvertreter Herr Haupt als eine hervorragende musikalische Capacität in allen Sängerkreisen Oesterreichs, eben so bekannte, als höchst beliebte Persönlichkeiten sind, sowie sein Chormeister Herr J. C. Metzger einen ehrenvollen Ruf als Compositeur und Dirigent, aber auch die größte Achtung als ein in jeder Beziehung tadelloser Mensch genießt, veranstaltete am 25. Mai eine Vergnügungsfahrt nach Ybbs, von der wir für den Raum dieser Blätter nur zu viel des Schönen und Interessanten zu berichten hätten. Wir müssen uns daher leider beschränken, nur ein allgemeines Bild zu entwerfen, die merkwürdigsten Momente, die gelungensten Vorträge zu verzeichnen und die Festredner namentlich anzuführen. Der „Wiener Sängerbund“, dessen intelligente Vereinsleitung sich ganz vorzüglich darauf versteht, eine genußreiche Unterhaltung zu arrangiren — wie wir es bei der Maifahrt nach Hainburg und Melk in eclatanter Weise erfahren — versammelte sich um 5 Uhr Morgens in den Hallen der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, und um $5\frac{1}{2}$ Uhr brauste der Separat-Eilzug in Begleitung der Capelle vom 11. Jäger-Bataillon dahin. In Melk schlossen sich seine gastlichen Sänger, sobald sie ihren Wahlspruch und der „Wiener Sängerbund“ den seinen gesungen, dem Zuge an. Von der festlich decorirten Station Kemmelbach aus vom Ybbser Gesangverein und einem Festordner der Commune feierlichst empfangen, begab sich die Gesellschaft zu Fuß über liebliche Wiesen und schattige Auen nach Ybbs, woselbst nach vorausgegangener Platzmusik das Frühstück eingenommen wurde. Um 11 Uhr ging es auf den sogenannten Kierl-Hügel, welcher einen herrlichen Anblick gewährt, und ein entzückendes Panorama erschließt. Auf dem Plateau dieses Hügels fanden Gesang- und Musikvorträge statt. Von den ersteren kamen in recht gelungener Weise zur Production: „Die Wacht am Rhein“ von Wilhelm, „Sonntags am Rhein“ von Schiffert und „Reiterlied“ von Otto; sodann wurde zum Mittagsmahle nach dem mit Festons, Teppichen, Fahnen und einer Menge Sinnsprüchen gezierten Ybbs zurückgekehrt, in welchem uns manche liebenswürdige Schöne mit Blumensträußchen überraschte. Nach Tisch hielt Herr Dr. Kopp eine wie immer begeisternde Rede, welcher eine recht gemüthliche Ansprache des Herrn Gemeinde-Ausschusses Franz Weidlich voranging, und eine eben so galante, als auf die wahren Interessen aller Gesangvereine zielende Rede des Vorstandes des Männer-Gesangvereines von Ybbs, Herrn Dr. Belsee, dann des sehr ehrenwerthen Vorstandes des Melker-Singvereines, Herrn Dr. Reich, folgte. Nach Tische kamen auch die Sänger von Scheibs mit ihrer Fahne an, und wurden von einer Deputation der Gesangsvereine begrüßt, und in das zum General-Stabsquartier erhobene Gasthaus geführt. Leider trat nun ein anhaltender Regen ein, und obgleich die Sänger trotzdem zur Schießstätte zogen, wo die Productionen sämmtlicher Vereine hätten stattfinden sollen, war es doch nur dem Wiener Sängerbunde gelungen, „Kriegers Gebet“ von Lechner auf der unbedeckten Tribune singen zu können. Sänger und Publicum, darunter eine große Anzahl schöner Damen in den geschmackvollsten Toiletten, waren genöthigt, sich wieder in das Gasthaus zu flüchten. Nun verabschiedete sich der Scheibbser Gesangverein in herzlichen Worten, die wieder zu Aller Herzen drangen. Bald darauf übergab Herr Dr. Kopp in einer von Humor und der Feier des Actes entsprechenden Ernste gemischten Rede dem Ybbser Gesangvereine ein silbergesticktes Fahnenband mit den Farben des „Sängerbundes“ zur Erinnerung an diesen Tag und als einen Beweis sangesbrüderlicher Freundschaft. Diese Gabe wurde durch Herrn Dr. von Belser nach einer würdigen, ergreifenden Ansprache mit einem wirklich prachtvollen Fahnenbande erwiedert, das die reich mit Gold gestickten Aufschriften trug: „Erinnerung an den 25 Mai 1865. — Die Frauen von Ybbs“, worauf sogleich Herr Dr. Kopp in einer allgemein zündenden Rede den Dank des Vereines hiefür ausgesprochen, und den Frauen im Allgemeinen, denen in Ybbs aber insbesondere seine Verehrung kund gab. Und siehe da! noch erschallt es von den begeisterten Hochs auf die Frauen und Jungfrauen von Ybbs, da klärte sich der Himmel, und die Sänger zogen mit der Militär-Capelle auf den Hauptplatz, die Capelle vor das Rathhaus, die Sänger vor das Haus des Herrn Bürgermeisters Unterberger; die Militär-Capelle erhielt häufigen und wohlverdienten Beifall, während die Wiener Sänger von der Schwester des Herrn Bürgermeisters mit einer fast unerschöpflichen Spende von Blumensträußchen beglückt

wurden. Selbstverständlich ertönte der schönen Spenderin ein lang anhaltendes begeisterndes Hoch! Aber auch an reichlichem Beifall fehlte es ihnen nicht, schon nach Abt's „Waldesgruß", ganz besonders nach Storch's „Nächtlicher Gruß", in welchem Herr Böhm mit seiner glockenreinen, weichen, einschmeichelnden Stimme das so liebliche Tenor-Solo sang. Hierauf folgte als Gesammtchor „Schwäbisches Tanzliedchen", dann „Die 3 Röslein" und zum Schlusse „Abschied", alle 3 Chöre von Silcher. — Mit einem donnernden Hoch schieden nun die Sänger, und zogen, von den Ybbsern begleitet, wieder nach Kemmelbach zurück, wo ein herzlicher Abschied stattfand, dem noch ein anderer in Melk folgte In St. Pölten aber sah man am Morgen weder einen Sänger noch sonst Jemanden am Bahnhofe; nur Nachts lockte einzelne Empfindsame die Liebe zu ihren Bekannten, und ein kleines Häuflein Neugieriger die Musik zum in schauerliches Dunkel gehüllten Perron. Mit dem Schlage 12 Uhr kamen wir in Wien an. Die Klänge der Musik tönten uns noch einmal, und mit froh bewegtem Gemüthe kehrten wir von dem schönen Feste heim, das uns unvergeßlich bleiben wird.

Rudolf P. A. Labres.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Flattersucht," Lustspiel in 3 Acten von Sardon. Die Novität wird im Verlaufe des Ganges durch höchst komische Situationen gänzlich zur Posse, auf die Lachlust des Publicums mächtig wirkend, der Wahrscheinlichkeit jedoch wenig Rechnung tragend. Wie die meisten französischen Komödien, ist auch diese trefflich gemacht, das alte Thema eines gelangweilten Ehemannes ist mit neuen scenischen Mitteln wacker durchgeführt; der Verfasser hatte die Lacher auf seiner Seite und so muß auch die Kritik lachend zufrieden sein. Die Träger des Stückes waren Herr und Frau Gabillon, die Herren Baumeister und Schöne, welche sämmtlich vielen Beifall ernteten. Die Novität dürfte sich lange auf dem Repertoir erhalten.

(Hofopern-Theater.) „Tutti in Maschera", von Signor Pedrotti. Die Novität hatte sich einer freundlichen, wenn auch keiner durchschlagenden Aufnahme zu erfreuen. Pedrotti scheint alle Schulen der modernen italienischen Meister durchstudirt zu haben und machte auch ziemlich viel Anleihen bei seinen Musterbildern. Einige selbständige Nummern zeigten jedoch von entschiedenem Talente, deren Melodien sich recht lieblich anhörten und zum Beifall veranlaßten. Die Darstellung war keine lobenswerthe, Signora Volpini allein genügte, alle andern Gesangspartien waren nur schwach besetzt.

(Carl-Theater.) „Pariser Sitten," Charakterbild in 5 Acten von Dumas. Die Unsitten der Pariser Sitten haben an den deutschen Bühnen längst das Bürgerrecht erhalten. Das Werk des jüngern Dumas ist eine veränderte Auflage der „Kameliendame" und bietet den Darstellern vollkommene Gelegenheit sich vortheilhaft bemerkbar zu machen. Es geschah auch von Seiten der Mitwirkenden Alles, den äußern Erfolg des Stückes zu sichern, welche Anstrengung indessen einer bessern Sache werth gewesen wäre. Herr Ascher war, wie herkömmlicher Weise, im Besitze der Hauptrolle; um ihn gruppirten sich die Damen Frln. Fontelive und Frln. Waßmann, sowie die Herren Fischer, Tewele, die sich sämmtlich ehrenhaften Beifalls zu erfreuen hatten. Wenn dem Beneficianten, Herrn Fischer, die Pariser Sitten nur eine kleine Einnahme abwarfen, so liegt darin eine Nemesis, daß er nicht deutsche Sitten zu seiner Beneficevorstellung wählte.

(Theater an der Wien.) „Der geheimnißvolle Dudelsack," heroisch-romantische Oper in einem Act. Musik von Justus Sixtus. Vorher „Der Wildschütz und die Sennerin," Charakterbild in einem Act von L. v. Saville. Musik von A. Konradi. Der Erfolg des Abends war von vorn herein für Herrn Rott ein günstiger, ein gut besuchtes Sommerbenefice ist eine seltene, um so mehr eine erfreuliche Erscheinung. Weniger günstig war der Erfolg des hochländischen Charakterbildes, welches an die verjährten Bauernkomödien der Prüller'schen Periode erinnerte und trotz Fräulein Staubers trefflichem Sang entschieden zurückgewiesen wurde. Eine freundlichere Aufnahme wurde dem Hopp'schen Dudelsack. Herr Swoboda, am Dirigirpulte, entzückte durch seine einleitende Rede an das Publicum, und war in Maske, Gesang und Spiel vortrefflich. Der Text ist weniger anziehend als die Musik, welche sehr geschickt und launig zusammengestellt ist. Das Ensemble im Allgemeinen ließ nichts zu wünschen übrig. Die Herren Hopp und Swoboda wurden durch stürmischen Beifall besonders ausgezeichnet. In einer, den Theatern günstigeren Saison, würde diese musikalische Parodie sicher volle Häuser machen.

F.

Mode-Bericht.

(Wien.) Bei dem am 21. v. M. abgehaltenen Wettrennen in der Freudenau, welchem der Allerhöchste Hof und die größte Aristokratie beiwohnte, gab uns wieder Gelegenheit, schöne Damentoiletten zu besichtigen, und wir waren wirklich überrascht über die sinnige und geschmackvolle Verzierung der Kleider und Obergewänder. An den meisten Stücken wurde der größte Fleiß und Geschicklichkeit angewendet, denn keine unserer Modedamen will der andern nachstehen, und jede will bei solchen Gelegenheiten bewundert werden. Die Verzierungen gehen gegenwärtig alle in zackige oder pyramidenartige Formen über; sind Volants] oder Rüchen auf einem Kleid angebracht, so finden wir inzwischen carreauartige Medaillons oder Arabesken eingesetzt, welche den Aufputz vervollständigen und demselben ein schönes Ansehen verleihen. Die angeschlossenen Paletots, wie wir schon vorhin berichteten, haben sich auch für diese Saison bewährt. Man verfertigt dieselben sogar von leichtesten und durchsichtigen Sommerstoffen, als Barége, Mousselin, Tarlatan und anderen durchsichtigen Geweben.

Die von Piqué, Rips und anderen derlei dichtern Stoffen verfertigten Paletots eignen sich mehr für Landpartien und Badeorte; dieselben werden mit Waschtaffet, bandeauxkugelartigen Fransen oder Chenillen (welche auch zum Putzen eingerichtet sind) verziert.

Wir haben jetzt im Allgemeinen über die Toiletten gesprochen, nun wollen wir auch einzelne in Erwägung bringen.

Wir sahen bei Hrn. Korbell folgende Toiletten:

Ein weißes Tarlatankleid, die Jüpe war mit sechs Cent. breiten Volants, welche in großen, gespitzten Bögen aufgenäht waren, ausgeputzt; auf jeder Spitze befand sich eine Schleife; oberhalb der letzteren ging eine schmale Rüche bis zum Gürtel. Das hohe Leibchen war wagrecht gezogen, und jede mit der Jüpe harmonirende Naht mit lila Rüchen besetzt. Die Aermel waren eng, mit kleinen Epauletten versehen.

Ein anderes Kleid von aschgrauem Mohr, mit kleinem, die Weste bildenden andalusischen Leibchen von lila Sammt, welches mit Stahlknöpfen und engen Aermeln, Jokeys von lila Sammt und mit großem Gezacke geputzt war, einer oben am Aermel, der andere unten hinaufsteigend.

In der Confection des Hrn. Krikl wurden uns folgende Beduinen gezeigt:

Elisabeth-Beduine, mit drei großen, von den Schultern ausgehenden Falten, oben darauf bis zur Taille eingehalten, sich erweiternd und über den Rock hinabgehend, welcher Letztere mit einer hohen Krause von geripptem Sammt garnirt ist.

Eine Douillette für kleine Soiréen und Diners von kastanienbraunem Marceline und rosenroth ausgefüttert.

Eine andere aschgraue, himmelblau ausgefüttert und mit Kapuze, mit einer anmuthig das Gesicht umfassenden kleingezackten Krause von zweierlei Farben garnirt.

Endlich einen Burnus à la Fatma von Algerienstoff, dessen rechte Seite sich über die linke Schulter schlägt und mit einer großen Amor-Quaste versehen ist. Sämmtliche Stücke machen dem Hause große Ehre.

Herr S. Rath, Damenkleidermacher, war so freundlich und schickte uns dieser Tage eine Parthie neu verfertigter Toiletten, wovon einige in unsere „Elegante" aufgenommen wurden; zwei andere wollen wir näher besprechen:

Ein Rock von getupftem weißen Piqué, unten mit braunen Bandeaux in Bögen besetzt, worunter immer ein Medaillon sammt zwei Quasten angebracht war, nahm sich sehr gut aus.

Aehnliche Verzierung befand sich auf dem von gleichem Stoffe halbauschließenden Paletot.

Ein braunseidenes Zwickelkleid, dessen Vordertheil aus ausgeschlagenem Sammt, auf dem Leibchen einen Brustlatz bildend, sich über die Jüpe erweiterte, beide Seiten mit schwarzen Spitzen garnirt und mit Schleifen geziert waren. Gegen rückwärts war ein breiter Spitz als Volante angebracht. Mehrere Kleider für Badeorte mit großen Pelerinen, welche theils verschnürt oder mit gedruckten Borduren angefertigt waren.

Was die Hüte betrifft, so bestehen diese immer nur aus einem kleinen Schirm, die Gegend des Bavolets ersetzt den Aufputz. Die Strohhüte sind von verschiedener Form, doch den Schäferhüten unter dem Namen Giselaform gibt man den Vorzug, deren Aufputz aus Sammtband mit Strohschnüren gemengt und mit breiten, gelben Bändern ausgeputzt sind.

Wir endigen nun unseren heutigen Bericht mit der Versprechung, unseren geehrten Lesern und Leserinnen immer das Neueste und Vorzüglichste mittheilen zu wollen.

Wien, den 1. Juni 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 796.

Wiener Moden.

Promenade-, Fest- und Garten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Rock und Cameill von weißem Mousseline, mit Schoppen und lila Bändern aufgeputzt. Ungarischer Hut mit Federn geputzt.

2. Kind im Firmungskleide von weißem Tarlatan, Marienleibchen mit Rüchen geziert, die Jüpe mit Volants und Peignoar geputzt.

3 Dame. Beduine von weißem Cashemir, schwarzes Seidenkleid ohne allen Aufputz. Florentiner Hut mit Rüchen und Bändern geputzt.

4. Dame. Rock und Paletot von lila Jacomet mit Guimpen verziert, aufgestülpter Strohhut, mit Feder und Sammtband geputzt. Fanni Kratochwill.

Mode-Notizen.

(Damen-Handschuhe.) Unser geschickter Handschuhmacher Hr. Wessely (Kärntnerring) hat in der letzten Sitzung des Modellen-Etablissements eine Parthie Handschube eingesendet, welche die Eigenschaft besitzen, daß sie sehr dehnbar sind (wodurch das Zerreißen des Leders verhindert wird), sich an die Hand anschmiegen und dennoch sehr schön ausgearbeitet sind. Dieselben fanden bei den Modedamen allgemeinen Beifall. r.

(Damenhüte.) Unter den jetzt bei den Damen so beliebten Schäferhüten, den Namen Gisela-Form führend, zeichnen sich durch Geschmack und gustiösen Aufputz die des Herrn Ignaz Sieber, Strohhutfabrikanten, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 12 aus. Die braunen Hüte der letzten Sitzung wurden wegen ihrer graciösen Form und sehr sinnigen Arrangements besonders vorgezogen. Wir können diese Firma unseren geehrten Leserinnen auf's Wärmste anempfehlen. Diese Firma unterhält Muster aller Gattungen und Qualitäten von Hüten, auch Sorten Carcasses, Calotes, Ronds, Siebplatten, Rastbänder und alle anderen Modisten-Artikel. l.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damentoiletten zu den Modebildern Nr. 796 und 797 achtmal verkleinert.

Supplement Nr. 2. Neueste Hüte, Häubchen und Kindertoiletten, letztere aus dem Atelier der Mad. Beatrix Steidl.

Supplement Nr. 3. Angeschlossener kurzer Sommer-Paletot in Naturgröße, rückwärts mit einer Schleife geziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Sommerstoffe und Aufputze, und zwar: r) Lüstre, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 20 kr. s) Doppel Jacone, 1 Elle breit, die Elle 90 kr. t) Brillantin, $^{5}/_{4}$ breit, die Elle 80 kr. u) Woll-foulard, 1 Elle breit, 80 kr. v) Französische Perse, $^{5}/_{4}$ breit, 60 kr. w) Creolenbändchen, die Elle 10 kr. Frangen-Lesiren, die Elle 15 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt bereitwilligst die Bestellungen gegen eingesandte Beträge oder gegen Postnachnahme*).

*) Wir sind genöthigt, diejenigen Firmen hier öffentlich anzuführen, welche bei uns Sachen durch Postnachnahme bestellten und sie dann retournirten, wo wir für die bloße Gefälligkeit das Doppelporto tragen müssen, und zwar: Herr Bleichner, Schneidermeister in G***, bestellte eine Parthie Lesiren. Herr Keller,

Supplement Nr. 5. Ein eleganter Damen-Waschtisch von Herrn F. List entworfen und lithographirt.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen und zwar: Nr. 1 und 2. Mittelstück und Seitentheil eines Kinderhäubchens. — Nr. 3. Manchette zum Kragen Nr. 10 auf Tullanglais. — Nr. 4. Festonstreifen; die Randzacken festonirt. die Linie hochgestickt, der Grund in Post- und Eisenbahnstich ausgeführt. — Nr. 5. Eck eines Sacktuches applicirt und hochgestickt. — Nr. 6. Dessin mit Soutasche zum Verschnüren. — Nr. 7. Einsatz zu verschiedenen Zwecken in englischer Stickerei. — Nr. 8. Streifen in französischer Stickerei. — Nr. 9. Zwischensatz in Post- und Eisenbahnstich zu arbeiten. — Nr. 10. Die Hälfte eines Kragens, die Arbeit wie in Nr. 3. — Nr. 11. S. A. in englischer Stickerei. — Nr. 12. Zeichnung zu einem Lichtschirm auf halbfarbigem Taffet im Plattstich mit Chenille und Seide in verschiedenen Farben zu sticken. — Nr. 13. B. S. hochgestickt cordonirt und gesteppt. — Nr. 14. Einsatz in Hochstickerei. — Nr. 15 und 16. Dessin zum Kragen und Stulpmanschetten in Steppstich mit schwarzer Seide oder nur zum Theil (Medaillon nebst Hundekopf) im uebrigen mit weißer Baumwolle herzustellen. Nr. 17. Der Name **Marie**. Das Innere der Buchstaben wird gesteppt, die Randlinie breit cordonirt. — Nr. 18. **K.** und **L.** — Nr. 19. **M.** französische Stickerei mit Steppstich herum. — Nr. 20. Hälfte der Latzen zum Damen-Hemde. — Nr. 21 und 22. Hälfte des Aermels — Nr. 23. **L.** — Nr. 24. Streifen zu Hauben und Kindergarderobe. — Nr. 25 und 26. — Dessin zu Tragbändern; die Thierköpfe werden mit Stern und einzelnen Stielstichen, die Umrandung der Medaillons, sowie die Arabesken in Kettenstich, die Adern der Letzteren in Stielstich gearbeitet. — Nr. 27. Die Hälfte eines Sternes zu einer Tasse mit Feder applicirt. — Nr. 28. Bordure in französischer und englischer Stickerei auszuführen. — Nr. 29, 30 und 31. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 32. **M. G.** verschlungen wird hochgestickt. — Nr. 33. Einsatz. Die Zweige und einzelne Perlen werden durchgebrochen oder hochgestickt; die Litzenverzierung im Kettenstich ausgeführt. — Nr. 34. Bordure zu Cachemirshawl, Decken, Confections ꝛc. mit schwarzer Cordonetseide zu sticken. Die Contouren mit Stielstich, die einzelnen Punkte mit Perlen, die schraffirten Parthien in Plattstich, die kleinen Kreise hochgestickt.

Leopoldine Quandest.

Kaufmann in A***, ein Wiener Herren-Journal, und Herr Simon Spitz, Damenschneider in K—z. (Croatien), ein Damen-Journal.

Die Expedition.

Supplement Nr. 7. Neueste Sommer Herren-Moden, Vereinsblatt in großem Format*).

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem Herren-Bilde, von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

---

*) Dieses kunstvoll ausgearbeitete Blatt stellt eine Parthie im Wiener Stadtparke vor.

Correspondenz der Redaction.

Mad. L. in Z. Das T—6 erhalten und für die kommende Nummer bestimmt.

Hrn. F. S. in K—z Die Zeichnungen sind uns zugekommen und werden bei der nächsten Sitzung vorgelegt werden; wir sprechen hiermit unseren Dank aus.

Hrn. W. H in Wien. Werden ersucht, sobald als möglich in unserem Redactionsbureau zu erscheinen

Frln. D. v. M. in P. Ihre Gedichte sind aus mancherlei Gründen nicht zu verwenden.

Hrn. M. P. in Prag. Wir erwarten von Ihnen eine Zuschrift.

Hrn. Sch. in W. Wir danken für die Zusendung; vielleicht werden wir später davon Gebrauch machen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. Math. P. in P Wir sind deshalb so saumselig, weil wir keinem Resultate entgegensehen.

Hrn. C K in Pest. Wir haben das unserige gethan, thuen Sie auch das Ihrige.

Hrn. J. B. in Mistelbach. Der C. ist an den Fuhrmann M. abgegeben worden.

Hrn. J. R. in Graz. Das Bestellte kann jede Stunde abgeholt werden.

Hrn F. L. in Kesthely. Geehrtes erhalten und auch expedirt.

Hrn. J. R. in Ischl. Die drei bestellten Exemplare sind eingetragen und bereits expedirt.

Hrn. L. P. in Königgrätz. Die Nummer vom Mai ist an Sie gehörig abgegangen, somit am Wege unterschlagen worden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Die in dem Modellen-Etablissement verfertigte Sammt-Garnitur nebst mehreren neuen schon für den kommenden Herbst bestimmten Arabesken, fanden bei der Besichtigung vom 28. v. M. von hiesigen Confectionären solchen Beifall, daß namhafte Bestellungen darauf gemacht wurden.

Frau Gräfin C. in B Wir haben die Hüte ganz modern herrichten lassen.

Mad. A. H. in Wien. Beide Modelle erhalten.

Frln C M in Triest. Sie werden das Gewünschte in der heutigen Beilage Nr 6 finden.

Mad. D. K in Laibach Die Dessins nächstens.

Frau O. v. W. in Klagenfurt. Die Sommer-Paletots sind sehr kurz gehalten, rückwärts mit einer Schleife versehen.

☞ Avis! ☜

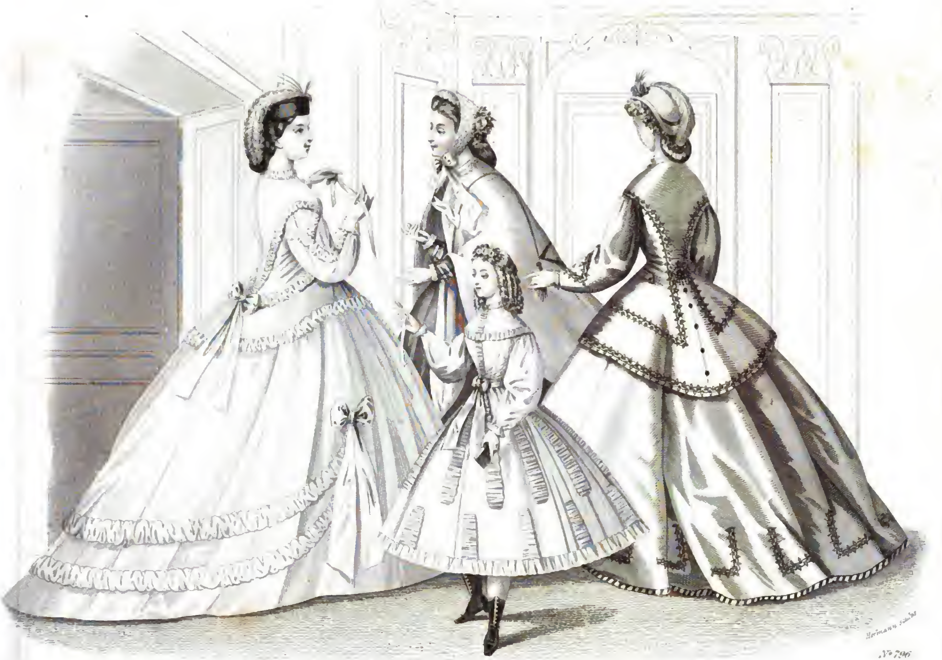
Nachdem in einigen Städten die von den Pränumeranten der „Wiener Eleganten“ und des „Galanthommes“ an die dortigen Herren Commissionäre geleisteten Beträge nicht an uns zur gehörigen Zeit abgeliefert wurden, wodurch nur Verzögerungen in der Versendung eintreten, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, sich direct an unsere Expedition mit den Pränumerationen zu wenden, wodurch mehr Pünktlichkeit in der Versendung der Exemplare erzielt wird.

Zugleich ersuchen wir, da mündliche und briefliche Ermahnungen fruchtlos blieben, durch öffentliche Aufforderung alle Jene in Wien und in den Provinzen, welche ihre Pränumerationen auf die europäische Modenzeitung Beobachter, und Telegraphen noch vom vergangenen Quartal schuldeten, uns schleunigst die Beträge einzusenden, um ferneren Verdrießlichkeiten vorzubeugen, damit auch wir unsere Schlußrechnung begleichen könnten.

Die Expedition der „Wiener Eleganten“ und Verlag der europäischen Modenzeitung ꝛc.

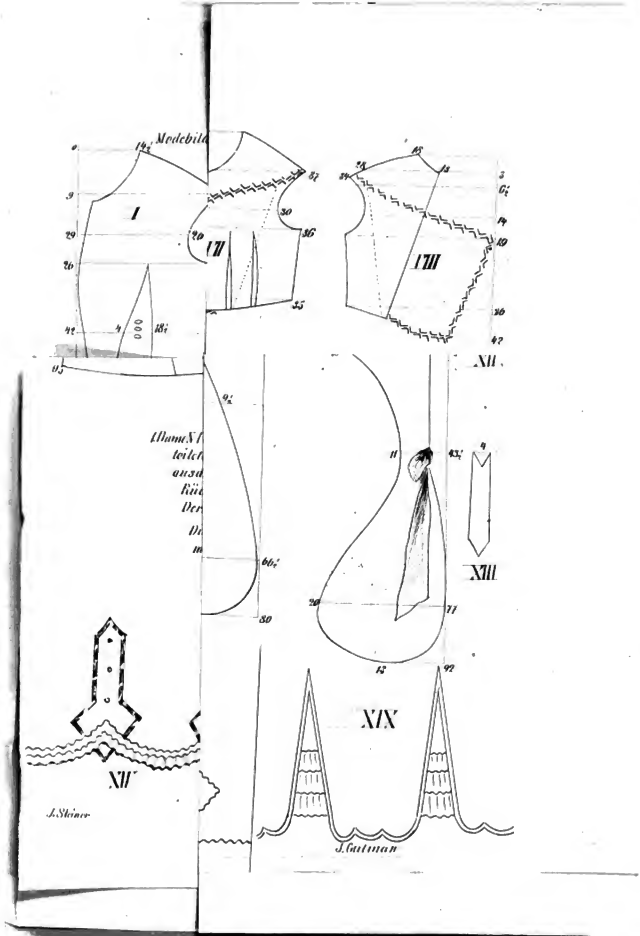
Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



1 Juin 1865.

Nouvelles Toilettes d'Été des premiers Ateliers et Salons de Mode.


I
VII
VIII
XII
XIII
XIV
XIX
J. Steiner
J. Gutman



Brunner imp. 1. Juni 1865.

Supplement № 2.

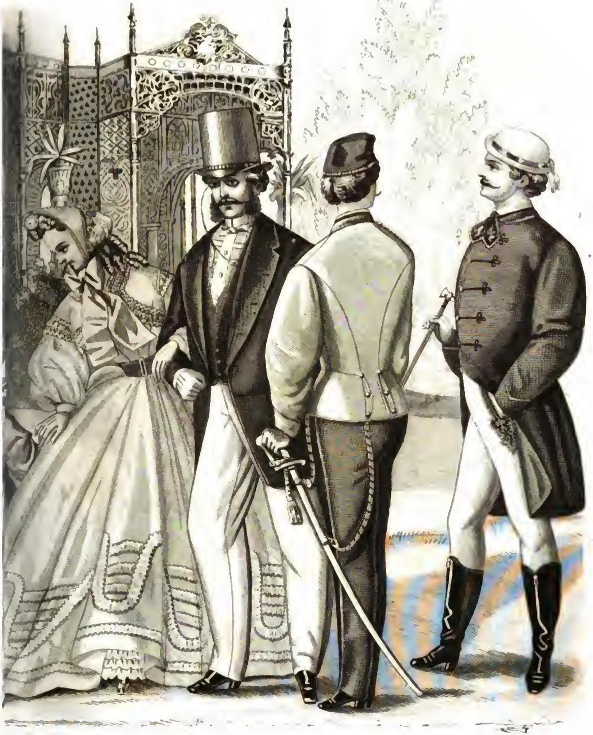


Das erste Modellen Etablissement in Wien.



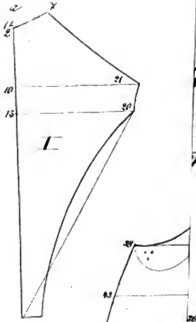
1st June 1865

ORIGINAL-M
Galantho
herausgegeben von der W



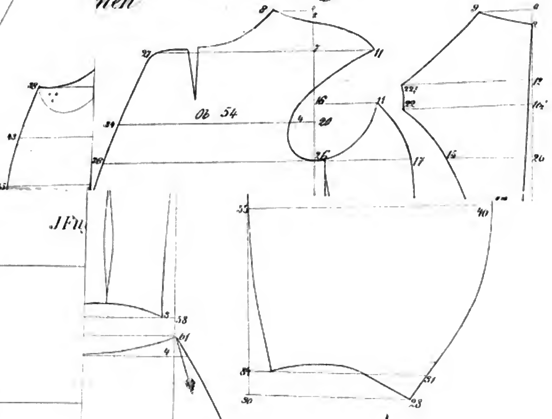
DE - BILD. № 6.
me
ener-Mode-Academie.

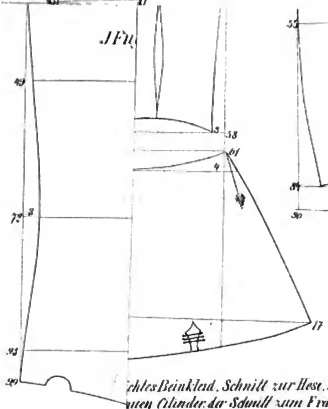
Verlag Stadt Schwertgasse . N° 3.
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 60 kr
Colorirt 3 fl 10 kr

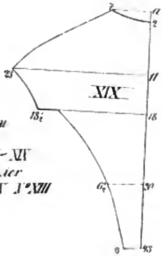


…debild N°6

…Einsendungen aus der
…nen



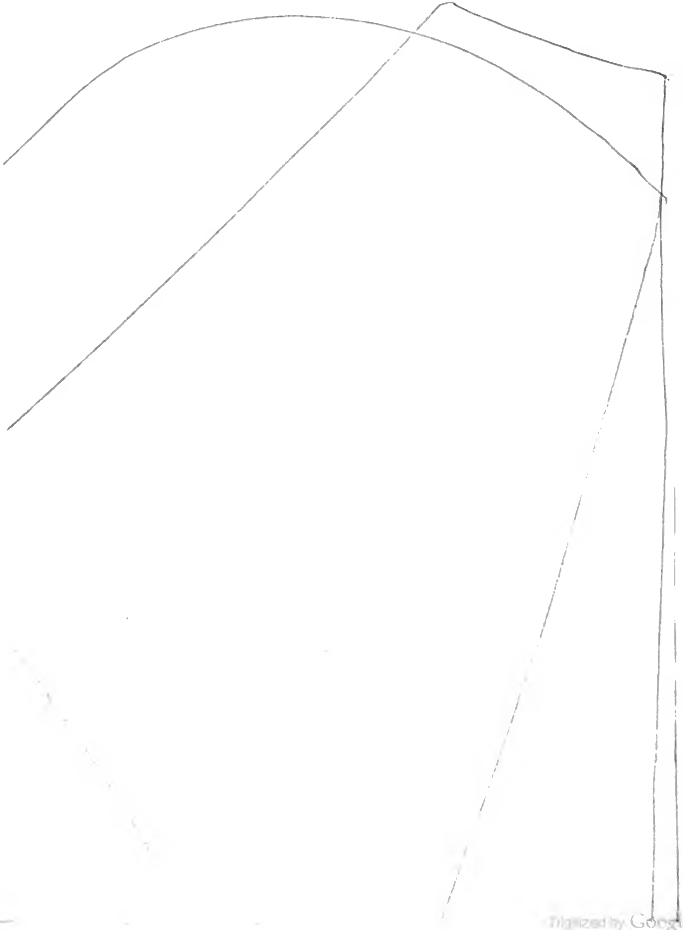




…chles Beinkleid. Schnitt zur Hose. N° X von Herrn
…uen Cilinder, der Schnitt zum Frak
…Dame im Oberrok Kleide. Patronen N° VII – XIV
…en N° X XI u. XII Fig 7 Ein Infanterie-Offiezier
…lten Somer-Jaquet Patronen N° VII VIII u. IX N° XIII
…rhs eingesandt als Beilage..

Lith Anstalt v…

7



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. **№ 22.** **10. Juni 1865.**

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante"
für das zweite Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember 1865.

Durch Vereinigung mit dem früheren Wiener Moden-Vereine (jetzt unter dem Titel Moden-Akademie) wird dieses Originalblatt reichhaltiger und prachtvoller ausgestattet, und von den Mitgliedern und Industriellen noch mehr wie bis jetzt unterstützt werden. Die Preise sind für ein Quartal auf dem Titelblatte angegeben.

Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können, da uns jetzt noch Aufträge für das zweite Quartal zukommen, welche wir nicht effectuiren können, indem bereits die Stahlplatten abgeschliffen sind.

Briefe werden franco erbeten.

Die Administration und Verlag der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etler; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung)

Das ruhige Lächeln der Freiherrin benahm ihm die Furcht.

„Geneigt?" erwiderte sie. „Glauben Sie denn, Herr General, daß ich Sie mit meiner Tochter vermählt zu sehen wünschte, wenn sie nicht durch Gehorsam gegen ihre Eltern gezeigt hätte, daß sie bereit sei, ihrem Gemahle zu gehorchen?"

„Aber da sie schon einen Anderen liebt, einen jüngeren Mann, Jemand, der wahrscheinlich besser als ich im Stande ist, ihre Sympathien zu verstehen und zu theilen, so wird sie mich ja nicht lieben können."

„Sie lieben?" entgegnete die gnädige Frau. „Nein, wenigstens augenblicklich noch nicht, da sie kaum die Ehre hat, mit Ihnen bekannt zu sein. Was indeß die Zukunft betrifft, so wird es ohne Zweifel nur von Ihnen selber

abhängen, ob sie ihre Liebe erwerben oder nicht. Ihre überlegene Erfahrung und die Freundlichkeit und Milde, die Ihnen eigen ist, wie ich bemerkt habe, werden gewiß leicht das liebe Kind zu dem Ziele führen können, wornach Sie sich sehnen. Ich sage führen, leiten und nicht bilden, indem ich annehme, daß ein Mann viel leichter eine Frau, die er liebt, leiten kann auf ihrem Lebenswege, als ihr Bildung geben; bilden kann er sie nicht. Es beruht, nach den Erfahrungen, die ich über mein Geschlecht gemacht habe, nur auf den Männern, sich so viel Liebe zu verschaffen, als sie wollen; sie verstehen auch besser, sich Liebe zu erwerben, als diese zu erhalten, und fast immer ist es der Fall, daß die Frau als Wiedervergeltung dafür, daß der Mann ihr die ersten Aufmerksamkeiten gezeigt hat, damit endet, ihm die letzten zu erweisen."

Auf diese Weise begann eine Unterredung, während welcher es der Freiherrin nach und nach glückte, die Zweifel des Generals zu bekämpfen. Endlich verließen sie diesen Gegenstand, um, wie die gnädige Frau meinte, weit Wichtigeres zu besprechen, nämlich die verschiedenen Punkte eines Ehecontracts zu erwägen, den die Dame schon in einem Entwurf mitgebracht hatte. Die gnädige Frau zeigte bei dieser Gelegenheit sehr viel praktischen Sinn, wie sie diesen schon im Laufe des vorhergehenden Gesprächs verrathen hatte, und Gregers Daa seinerseits bewies so viel Großmuth, daß sie ihre kühnsten Erwartungen überstieg.

Die Vermählung wurde denn endlich beschlossen und festgesetzt — dieser Handel, bei welchem man das Glück eines jungen Mädchens ignorirte, bloß um ihr einige, an sich bedeutungslose weltliche Güter zu sichern. Die Ehe wurde auch vollzogen, mit Festlichkeiten, mit Blumen, Lachen und Gesängen auf der einen Seite, aber mit Seufzern und heimlichen Thränen auf der anderen. Dieselben Hochzeitsglocken, die Gregers' Glück verkündigten, läuteten Jeanne's Ruhe und Seelenfrieden zu Grabe.

Die ersten Wochen nach der Hochzeit wurden in Gesellschaften, Besuchen und anderen Zerstreuungen verbracht, welche die Mode damaliger Zeit noch weit mehr forderte, als in unseren Tagen, und bei dieser Gelegenheit wurde das Glück des jungen Ehepaares möglichst zur Schau gestellt, obgleich ein solches eigentlich nicht existirte. Gregers weigerte sich zwar gegen eine solche thörichte Täuschung der Umgebung, allein vergebens; denn die Freiherrin wollte es so haben, und der fügsame Schwiegersohn ließ sie walten. Die gnädige Frau hoffte auf die Weise ihrer Tochter einige Zerstreuung und eine Vergessenheit verschaffen zu können, die ihr so nothwendig war, indem sie selber nie etwas Anderes, als diese kleinen Sorgen gekannt hatte, die zwischen den Wachslichtern und unter dem Lärm in einem Gesellschaftssaal verschwinden. Daher hatte sie auch keinen Begriff davon, daß Jeanne wohl durch ihre Festlichkeiten übertäubt und abgespannt werden könnte, daß aber nur die Einsamkeit der Trost des Schmerzes und die Arzenei zur Hebung tiefer und großer Seelenleiden ist.

Zwischen Mutter und Tochter, diesen einander so widerstreitenden Naturen, war der Hauptunterschied in diesem Fall, daß die Erstere nur an die Ehe, die Letztere nur an Liebe und Uebereinstimmung des Herzens dachte und darauf einen Anspruch machte.

Was nun den General betraf, so erstaunte er darüber, daß alle die Gefühle in ihm, die sich so ruhig und mild entwickelt hatten, plötzlich ihre Natur veränderten. Die zärtliche Empfindung, welche sein Herz aus dem gewöhnlich ruhigen Schlage gebracht hatte, war wie ein Sonnenstrahl an einem späten Herbsttage gekommen, unvermuthet und plötzlich, den man aufzufangen eilt, um sich von ihm erwärmen zu lassen, so wie man ihn anderseits zu schnell zu verlieren fürchtet. Wie sehr bemühte er, der Unglückliche, sich nicht, zu lieben, als wenn er glaubte, daß er die bereits verlorne Zeit einholen müßte; wie sehr befleißigte er sich nicht eines zärtlichen Benehmens, als wenn er glaubte, daß die so scheue und verschämte Liebe eines ältlichen Mannes im Stande wäre, die Wolken von Mißmuth und Schmerz zu verjagen, die auf Jeanne's schöner, bleicher Stirn ruheten, oder das Gedächtniß dessen zu verdrängen, was sie verloren, für das, was sie jetzt gewonnen hatte. Wie sorgend, wie rührend und aufopfernd war nicht diese Liebe des an sich edlen Mannes, die eigentlich nur so wenig begehrte, und der doch Alles geweigert wurde.

Nachdem er endlich nach langen, fruchtlosen Kämpfen und Bemühungen die Unmöglichkeit einsah, das Herz seiner jungen Gemahlin zu gewinnen, was sein so tiefer, inniger Wunsch gewesen war und dessen mögliche Erfüllung ihm stets wie eine Fata Morgana vor der Seele geschwebt hatte, gab er seine Hoffnung auf und schloß sich in sein Studierzimmer ein, aber nicht mehr mit der früheren Ruhe und Zufriedenheit; er trug die Merkzeichen des Kampfes an sich; seine Wangen waren blaß und hohl geworden, sein Haar war viel mehr gebleicht in einer kurzen Zeit, als sonst in Jahren. Der unglückliche Mann litt von der Zeit an ebenso sehr als Jeanne, nur die Ursache ihres beiderseitigen Schmerzes war verschieden.

Unter diesen Umständen verliefen mehrere Jahre. Der General fühlte es, daß kein Segen auf seiner Ehe ruhete. Er wurde kinderlos. In der Wiberger Domkirche befindet sich in seinem Familienbegräbniß eine einbalsamirte Kindesleiche, auf deren Sargdeckel die klagende, wehmüthige Inschrift zu lesen ist, daß das sein einziges Kind gewesen. Es starb sogleich nach der Geburt.

Die einzige Person, die das unglückliche Verhältniß zwischen dem General und Jeanne nicht zu bemerken schien, war die Freiherrin. Im Sommer hielt sie sich immer einige Monate bei ihrem Schwiegersohne auf; sie fuhr dann in seiner Equipage aus, veranstaltete Gesellschaften für alle ihre Bekannten, und schien somit die eigentliche Herrscherin des Schlosses zu sein, gleichwie sie es auch durch die Verbesserungen und Veränderungen, die bei ihr auf Rysenstein vorgenommen wurden, an den Tag legte, daß sie unbeschränkte Herrin über das Vermögen ihres Schwiegersohnes war.

Um diese Zeit brach der Krieg mit Schweden auf's Neue aus, der nur durch den kurzen Frieden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, welchen Dänemark gezwungen hatte anerkennen müssen, unterbrochen worden war. König Friedrich der Vierte hatte in der Stille ein Bündniß mit Polen und Sachsen gegen Schweden geschlossen. General Reventlow kämpfte in Schonen, und bald darauf hörte man zum ersten Mal, daß einer der ältesten und berühmtesten Namen des dänischen Adels in Verbindung mit einer verlorenen Schlacht genannt wurde — ein Name, an den sich bisher Heldenmuth und Sieg geknüpft hatten. Jürgen Ranzau wurde vom Grafen Steenbock außerhalb der Thore Helsingborgs geschlagen, und in Folge davon ward der Krieg nach Deutschland hinüber gespielt. Der Gennralmajor Gregers Daa wurde nun auch auf das Schlachtfeld gerufen. Eines Abends im November erreichte ihn der Befehl dazu auf seinem Schlosse zu Hald.

* * *

2. Der Abschied.

Der Generalmajor Gregers Daa empfing seine Marschordre in Gegenwart seiner Frau. Seine Wangen rötheten sich, wie er den Brief las. Jeanne bemerkte seine Aufregung. Sie saß am Kamin und beschäftigte sich mit Handarbeit. In einiger Entfernung von ihr befand sich an dem Abend noch eine dritte Person. Das war der Capitain Kruse, ihr Vetter. Nach Jeanne's Vermählung hatte er sie mehrmals auf Hald besucht. Gregers selbst hatte ihn zu ferneren Besuchen aufgemuntert, da er den günstigen Einfluß bemerkte, welchen Kruse's Gegenwart auf Jeanne ausübte, und weil er damals nicht die geringste Ahnung davon hatte, welches Verhältniß früher zwischen diesen Beiden stattgefunden.

„Dieser Brief scheint Dich zu interessiren", sagte Jeanne, zum General hingewendet.

„Ja gewiß!" antwortete Gregers, „Ich reise morgen fort!"

„Was, abreisen?" wiederholten Jeanne und Kruse zu gleicher Zeit.

Der Ton in dem Ausruf des Capitains schien dem General nicht zu gefallen; es faltete sich seine Stirn, während er sagte:

„Ich hätte eigentlich sagen sollen, daß wir reisen; denn ich habe soeben die Ordre erhalten, daß unser Regiment zu der in Holstein stehenden Armee stoßen soll."

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich mit der leeren Tasche.

(Schluß).

Der Müller war glücklicherweise eben im Kuhstalle, als die Kriegsleute eintrafen, welche die Müllerin, die unter dem Hausthore stand, befrugen, ob sie in den letzten Tagen nicht einen fremden Mann hier oder sonst wo gesehen habe?

Furchtbar war das Entsetzen des Müllers, als er dies alles beobachtend vernahm, und wie das geschwätzige Weib erzählte, daß ihr Mann vor einigen Tagen mit einem Fremdlinge — etwas von der Mühle entfernt — verkehrte, doch seither von dieser Erscheinung nichts mehr bemerkt oder vernommen habe.

Im Stalle stand ein Schlitten, womit Getreide oder Mehl durch Menschenhände gezogen, an den Bestimmungsort befördert wurde.

Der zu Tode geängstigte Mann, lebend und zitternd, nicht für sich, sondern für seinen geliebten Schützling, faßte sich, rief schnell Friedrich vom Heuboden, legte ihn auf den Schlitten mit Dünger verhüllend, — und so lenkte er die schwere Last mit Riesenkraft an dem Kriegsvolke vorüber*). Wie mochte dem braven Müller — wie dem unglücklichen Friedrich das Herz bei diesem Zuge pochen! Doch Gott schützte den flüchtigen Fürsten, und lohnte die seltene Treue durch sichtlichen Schutz.

Als sie aus dem Sehkreise der Verfolger kamen, dankte Friedrich gerührt seinem Retter, den Entschluß kundgebend, seine Flucht, da seine Sicherheit hier sehr gefährdet, noch weiter in das Gebirge fortzusetzen. Der Abschied drückte dem Müller, ja selbst dem Fürsten schier das Herz ab: der Müller, wie beim damaligen Erkennen, auf den Knieen seinen Herrscher umklammernd, ließ seiner Rührung, seinen Thränen freien Lauf, während Friedrichs Hohheit gegen eine zu laute Kundgebung seines Dankes ankämpfte. Doch das Gefühl war stärker als der Wille; der Fürst hob den Müller empor an seine Brust, und so lagen sich die Männer in den Armen, indem ihre Thränen sich vermengten.

*) Die Darstellung dieser Begebenheit findet sich auf einem Bilde in der „Hendl-Mühle".

*

Der Tag begann dem Ende zuzueilen, als Friedrich über „Saltaus" dem „Passeyerthale" abwärts zuschritt; hier verließ er den Pfad, um die Höhen des herrlichen „Niederberges" zu gewinnen, denn er mußte alle Straßen und Wege mit Vorsicht meiden, weil auch „Passeyer" viele seiner Feinde barg, — es waren dies die Besitzer der „Schilthöfe," zumeist adeligen Stammes.

Im „Kalmthale" in der „Kalben", — der größte Ausläufer von „Passeyer", wo vereinzelte Höfe an den steilsten Felsenwänden hangen, — Kinder, wenn unvorsichtig in die Abgründe stürzen, — Schneelawinen diese schwindelnden Wohnsitze bedrohen, — wo Steinhühner zahm herankommen, ihre Eier unter die hervorragenden Schindeln des Daches zu legen, — auf diesen schaurig luftigen Höhen soll der hartbedrängte Fürst ungekannt als Hirte längere Zeit gelebt haben.

Doch selbst diese trostlose Zuflucht war ihm auf lange nicht gegönnt; sein Gesang, der einzige Trost in der Verlassenheit, dessen er sich nicht entschlagen konnte, hatte in dieser Einöde die Aufmerksamkeit der wenigen Bewohner erregt, — und wieder mußte der Unglückliche fliehen, wollte er anders nicht in die Hände seiner Feinde fallen; denn es war kein Zweifel, daß die Sage von dem Sänger in der „Kalben" bald zu seinen Verfolgern dringen werde.

Ueber die Gebirge, Meran links belassend, sich gegen Partschins und dem „Vintschgau" wendend, schritt Friedrich fort und fort bis Landeck. Es war eben Jahrmarkt, und eine ungeheure Menge Volks wogte durch die schmalen Gassen, die hie und da aufgestellten Verkaufsbuden besuchend, oder die Schänken füllend. Wo sonst Heiterkeit und Schwank zu finden, schien alle Lust, aller Frohsinn verbannt; man sah athletische Gestalten, bärtige Männer in kleinen Kreisen im eifrigen Gespräche; es war unschwer zu errathen, daß bedeutungsvoll die Verhandlung, — trübe war die Miene und glühend das Auge der Sprecher wie der Hörer.

Friedrich vernahm, daß er Gegenstand ihrer Rede, — und wie sehr man des geliebten Fürsten Geschick und das eigene beklage, weil der Ritterschaft schwere Hand, seit ihnen der Schützer fehle, hart auf ihnen laste.

Der unglückliche Friedrich ergriff schnell besonnen diese Gelegenheit zu seiner und des verwaisten Landes Rettung; er stellte sich auf den Marktplatz und sang die Leiden des flüchtigen Landesfürsten mit solcher Wahrheit und Innigkeit, wie es nur demjenigen möglich, der seinen eigenen Schmerz bespricht.

Alles hatte sich um den Sänger versammelt. Obwohl die ärmliche Bekleidung eines Hirten den Körper eben nicht ziert, so waren doch alle Augen auf die hohe, kräftige Gestalt mit dem adeligen Anstande gerichtet; mit wonnigem Entzücken lauschte man der schönen lieblichen Stimme und mit Wehmuth dem Inhalte des Gesanges. Man sah an den Geberden der Männer, wie empört, und welcher Schmerz die weiblichen Zuhörer ergriff, über die Verfolgungen und unermeßlichen Leiden, welche ihren so innigst geliebten „Friedl" trafen.

Das Gefühl des für Recht und Unrecht so leicht erregbaren Volkes in Tirol ist eben so mächtig, als kräftig die Gestalt; die innewohnende Kraft läßt nicht zu, ihre Empfindungen beschränkend einzudämmen, wie es bei Stämmen geringerer Körpertüchtigkeit und etwas mehr Feile der Fall ist.

Die Leiden ihres Landesfürsten hatten immer schwer auf ihnen geruht, und was sie nun vernahmen, hat Wunden berührt, welche noch immer geöffnet lagen. Laut gab daher das urkräftige Volk seine Entrüstung kund, sammt Wunsch und Entschluß für ihren „Friedl" in Bekämpfung seiner Verfolger zu siegen oder zu sterben.

Der Fürst, übermannt von solcher Liebe, gab sich nun dem Volke als seinen Regenten zu erkennen.

Die Ueberraschung, der Jubel des Volkes war der rührendste Act, welchen das Land Tirol bis nun gesehen. Die Männer entblößten das Haupt, und knieend erhoben sie ihre Hände gegen Friedrich; — die Weiber ergriffen ihre Kinder, zogen sie empor, hielten sie gegen den Fürsten, um unter Tränen sie zu küssen; es schien, als sollten die Sprößlinge alle Liebe empfangen, welche ihrem „Friedl" zu geben sie so gerne bereit waren. — Alles drängte sich zu Kundgebungen der Liebe, seine Hände, Füße, die dürftige Bekleidung empfingen Beweise der Ehrfurcht, ja gerade in dem Anzuge eines Hirten schien er ihnen näher zu stehen und rechtfertigte nach ihren Begriffen die größere und vertraulichere Annäherung, welche sie sich gestatteten.

Von nun an zog das tapfere Volk in hellen Haufen zu ihm, und so fühlte sich Friedrich mächtig genug zur Bekämpfung des Adels*). Durch die eingezogenen Besitzun-

*) 2c. 2c. so wurden vil von der Ritterschaft die bei ihm in ungleichen Verdacht gesunken aller ihrer und Guetter entsetzt / und unter andern auch die Herrschaften Stain / Ritten / und Griess eingezogen / dahee das Sprichwort entstanden / das Friedericus einer der besten Arzt sei / der seinne Land-Leithe die drey schmerzlichen Krankheiten Ritten (oder das Fieber) das Gries und den Stain so maisterlich vertreiben / auff soliche Weiß erfült er seine erschöpfte Camer (derowegen mann jhm Friedrich mit der lähren Taschen zu nennen pflegt) solcher gestalten / daß er das nochstehende guldene Dachl 200000 odee glaublichee so vil Ducaten schwär auffrichten lassen / wie er dann auch fürterohin ein so versichtige Haußhaltung angestelt / die alle anvor erliten Schäden reichlichen ersetzt / und sich noch ferner vermehrt haben wurde, wann nicht Fridericus an 1439 den 25 Junij zu Inspruegg nach vil außgestandner Unruhe zu immerwerrenden Ruhe gangen wäre, dessen Leib mann in Closter Stambs seinen Vorfahren zugesellt / nachdem er in Leben zween Gemahlinnen als Elisabeth Keysers Ruperti Pfaltzgraffens beym Rein Tochter / die jhme mit einer Erbin gleiches Namens an 1409 begabt widerumb verlassen / und Anna Herzogin von Braunschweig die

gen der bezwungenen Ritterschaft wurde Friedrich's „leere Tasche" gefüllt, so daß seine erschöpften Mittel sich zum Reichthum gestalteten. Das „goldene Dachl" in Innsbruck, 200.000 Dukaten in Werth, erbaute derselbe Friedrich, den man mit der „leeren Tasche" benannte, dessen Säckel immer leicht gewesen und dem so viele Drangsale zu Seite gestanden.

Das bewegte Leben dieses Fürsten endete in Innsbruck am 25. Juni 1439.

Bei unserer Anwesenheit in Tirol folgten wir mit vielem Interesse der Spur, woran diese Sage haftet, so im „Naifthale" nächst Meran, so im Passeyer bis Landeck, und so hat uns die rührende Liebe zu einem Fürsten, der seit Jahrhunderten im Grabe ruhet, tief ergriffen und bestimmt, die bezüglichen Mittheilungen als Beleg fortwährender Dankbarkeit eines Volkes aufzuzeichnen.

Zufallräthsel.

Lege auf die erste Silbe den Ton,
Und das Wort sagt, was du einmal mußt,
Wenn vorüber des Lebens Qual und Lust.

Lege auf die letzte Silbe den Ton,
Und das Wort sagt, was du eben bist,
Wenn nach dem neuesten Schnitt dein Anzug ist.

Jeanne Marie v. Gayette.

Auflösung: modern.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Von Rudolf P. K. Labrès.

Das Bett.

Auf dem Bette ruht der Leidende wie der Freudige, der Vielschläfer wie der Schlaflose. Der Denker gibt hier seinen Gedanken Audienz, und der Gedankenlose versenkt sich in Kissen und Federdecke wie in den Strom der Vergessenheit. Wer immer von der Reise oder von einem Ball nach Hause kömmt, kann das Bett kaum erwarten. Außerdem weiß man ja, daß das Bett nicht nur ein Elisium der Träume, sondern auch die Wiege großer Gedanken, der Friedhof der Armen und der Freihafen der Schiffbrüchigen auf dem stürmischen Lebensmeere ist.

Das Verdienstliche einer Gefälligkeit.

Das eigentlich Verdienstliche an einer Gefälligkeit ist immer die Zeit, wann, und die Art, wie sie erwiesen wird. Denn das große Geheimniß dieser zarten Kunst besteht darin, die Menschen gerade in dem Augenblicke zu verpflichten, wo sie es wünschen, und in der Form, welche sie vorziehen.

Die Macht der Schönheit.

Ich lasse es mir nicht nehmen, daß die Schönheit bei beiden Geschlechtern ein bestechenderes Ding ist, als man gewöhnlich zugeben will; denn — ist auch Mancher unter uns mit einem geringeren Loose zufrieden, und hat er gewissermaßen wie Kinder, die man etwas nachsagen läßt, wovon sie sich doch keine richtige Vorstellung machen können, auswendig gelernt, daß man das Aeußere geringschätzen und nur vorzügliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens würdigen müsse, so habe ich doch bemerkt, daß diese soliden Eigenschaften bei dem Erscheinen einer auffallenden Schönheit in den Schatten treten und kaum noch den Glanz behalten, denn die Sterne zeigen, wenn die Sonne sich im Osten erhebt.

Die menschliche Seele ein weißes Blatt Papier.

Gewiß gibt es eine unendliche Mannigfaltigkeit von menschlichen Charakteren; aber ich kann mich nicht dazu verstehen, es zuzugeben, daß die menschliche Seele ein weißes Blatt Papier ist, auf welches wir schreiben können, was uns beliebt. Wenn es doch so sein sollte, so muß jedem Menschen die Erfahrung gezeigt haben, daß dieses Papier wenigstens von allen möglichen Qualitäten ist, das eine von der Art, daß es die feinsten Züge behält, ein anderes, daß es kaum den derbsten und gröbsten Strich annimmt. Immerhin aber hat die Erziehung eine unermeßliche Macht im Guten und Schlimmen. Unter dieser Erziehung verstehe ich nicht den Unterricht. Ich verstehe darunter jenen großen und wunderbaren Proceß, durch welchen von der frühesten Periode der Kindheit an, ja schon von der Mutterbrust an das wahre Material der Seele zu all der Mannigfaltigkeit, die wir in der Welt sehen, verarbeitet wird. Ich verstehe darunter die Summe aller Linien und Züge, womit das Papier, wie es von einer Hand zur anderen geht, beschrieben wird. Das ist die Erziehung; und wir sollten recht sorgsam darauf achten, daß schon in der frühesten Zeit nichts als Gutes darauf geschrieben werde; denn — jedes einmal eingetragene Wort ist beinahe unauslöschlich.

Wiener Tagsgespräche.

Die glücklichen Firmlinge. — Das Czaren-Lied — Die echten Wiener — Die Gemuthlichkeit im Salon. — Die eleganten Damen als belebendes Princip.

Die jüngst vergangenen Tage umfaßten das Glück der Firmlinge, die Freude der noch unschuldig in die verderbte Welt blickenden Kinder. Geschmückt mit Blumen und Bändern in weißen Kleidern, zogen die jungen Mädchen vor Vergnügen strahlend durch die Straßen, während die männlichen Firmlinge, aufgeputzt mit Pfingstrosen und geschmückter Kopfbedeckung, manchem Lebzeltern-Reiter den Kopf abbissen und ihrem Knabenfrohsinn freien Lauf ließen. — Die Vergnügungsorte, namentlich im Prater, waren zumeist von der glücklichen Jugend heimgesucht, die Pathenschaft zeigte sich überall nobel, um den Kleinen den Tag der heiligen Handlung unvergeßlich zu machen. — Wer kennt nicht das Czaren-Lied: „O, welch' ein Glück, ein Kind noch zu sein!" Aber leider singt man es immer, wenn man schon längst

das Hochloblichste Hauß mit viler Kindern Wolfgang / Margareth / Hedwig / vnd Sigmund vermehrt / Ehelichen beigewohnt.

Alte Tiroler Chronik
„Ehrenkränzlein"

kein Kind mehr ist. Das Kind selbst kennt sein Glück nicht, erst wenn die zarten Jugendjahre vorüber, wird uns theuer, was wir verloren und während des Besitzes nicht beachteten. — Die Wiener haben indessen eine gute Natur, sie setzen sich über diesen Verlust hinaus. Wir betrachteten die Begleiter der Firmlinge und machten die Bemerkung, daß sie ebenfalls noch so gemüthlich und kindisch sein können, wie die liebe Jugend selbst. Der echte Wiener vergißt eben nie darauf, daß das Leben ein Geschäft ist, bei dem der Ertrag bei weitem nicht die Betriebskasten lohnt und gibt sich deshalb um so leichter allen Vergnügungen hin, um doch wenigstens für seine Auslagen einen Ersatz zu haben; er verzichtet auf beständiges Glück, kennt nur Momente des Rausches, und mit dieser Ueberseligkeit läßt er sich vom Schicksal die Qual der vielen grauen, langweiligen, unerträglichen Steppen des Alltagslebens bezahlen. Es ist ein Unrecht, die frühere sprichwörtlich gewordene Gemüthlichkeit der Wiener gegenwärtig hinwegläugnen zu wollen, sie thut sich ganz besonders in den Gesellschaften der Wiener Salons am thatsächlichsten kund. Die niedrigen Grade der Verleumdung führen dort sehr anmuthige Namen, man nennt sie Geplauder, Klatscherei, Ausschmückung, Geschichtchen, rosenfarbene Bosheit und unschuldige Uebertreibung. Dieser Kleinhandel der Medisance ist jenen Coterien unentbehrlich; wie langweilig und unleidlich tröstlich würden jene Gesellschaften sein, wenn eine rigorose Moral auch hier die Lippen überwachte. Es ist das Köstlichste, was es gibt, ein witziger Einfall in rosenfarbener Bosheit getaucht. Man servirt bei solch' einer Gelegenheit den Ruf von drei oder vier Damen, und dennoch ist der Skandal-Hunger der Gäste noch nicht gestillt. Die eleganten Frauen selbst sind Meister in dieser Art Belebung der Gesellschaft. Es ist die Poesie, die nicht in Verse gebracht wird, es sind die Romane, die nicht in Druckerschwärze getaucht werden. Wer sage nun noch, es gäbe in Wien keine Gemüthlichkeit mehr? — Wie sich im Laufe der Zeiten Alles ändert, so nahm auch die Gemüthlichkeit der Wiener eine andere Form an; sie ist nicht mehr ganz so harmlos, wie die früheren, aber ihre Existenz ist nicht zu leugnen.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen,
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz

L. F.

Feuilleton.

(**Stiftungsfest des Maria-Theresia-Ordens.**) Am 18. d. M. wird das alljährliche Stiftungsfest des Maria-Theresia-Ordens (gestiftet am 18. Juni 1757) durch einen militärischen Gottesdienst in der Augustinerkirche gefeiert werden. l.

(**Militär-Turnen**) In Folge eines General-Befehls wurde vor der Nordseite der Franz-Josephs-Kaserne eine Turnschule mit sämmtlichen Turngeräthen errichtet und Turnlehrer commandirt, welche die Mannschaft vom Feldwebel abwärts bei günstiger Witterung dreimal in der Woche abwechselnd im Turnen zu unterrichten haben. l.

(**Arbeiter Industrie-Ausstellung.**) Das Handelsministerium hat die Bewilligung zur Veranstaltung einer Arbeiter-Industrie-Ausstellung in Wien ertheilt, und wird diese Ausstellung in der zweiten Hälfte des Monats August eröffnet werden. Mehrere durch ihre humanen und industriellen Bestrebungen bekannte Persönlichkeiten haben ihre Mitwirkung und Unterstützung zugesagt. l.

(**Straßenbezeichnung.**) Die neue, von den Herren Blühdorn, Schulhof und Weiß im Bezirk Alsergrund erbaute Gasse, welche die Liechtensteingasse mit der Wasagasse in Verbindung setzt, hat den Namen „Harmoniegasse" erhalten. Auf den Stadterweiterungsgründen hat die Gasse, welche vom Kolowratring gegen das neue akademische Gymnasium gezogen wird, den Namen „Christinengasse" erhalten. Die Gasse zwischen dem Rathhausplatz und der Gartenbaugesellschaft führt den Namen „Weihburggasse" fort; die Gasse, zwischen der Gartenbaugesellschaft und der Häusergruppe, wo Erzh. Wilhelm, Fürst Colloredo und Baron Meier Paläste aufführen, wird „Liebenberggasse" heißen zur Erinnerung an den Bürgermeister Liebenberg, welcher während der Belagerung Wiens durch die Türken von eben dem genannten Punkte aus mehrere Ausfälle gegen den Feind mit dem besten Erfolge geleitet hat. Die rückwärts von dieser Baugruppe geführte Gasse erhält den Namen „Cobdengasse."

(**Die Gemahlin eines Botschafters beim Wettrennen.**) Eine durch ihre Extravaganzen in den höheren Kreisen von Paris bekannte „Botschafterin" ist bei dem letzten Rennen in Chantilly in einer Toilette erschienen, die auf allen Turfs von Europa eine Mode-Revolution hervorzurufen bestimmt ist. Die excentrische Dame erschien in einem bis über die Hälfte der Waden herabreichenden schwarz-weiß gestreiften Unterröckchen und zierlichen Halbstiefeln. Ueber dem Unterrock ein blauseidenes, mit schwarzen Schleifen aufgeschürztes Kleid und ein ditto Leibchen ohne Aermel. Unter dem Leibchen kam nämlich der schwarz weißgestreifte Unterrock in Gestalt eines knappen Juste au corps wieder zum Vorschein und schmiegte sich bis an die Handwurzel eng an die Arme an. Es war eine höhere Jockeytracht, blaue Jacke mit schwarz-weißen Aermeln, und das gesammte Jockeythum gerieth in kein geringes Entzücken, sich in seiner Uniform so geehrt zu sehen. (Glocke.)

(**Neues Feuerzeug.**) In Paris hat man eine neue Art Taschen-Feuerzeug erfunden; dasselbe stellt eine aus Chinasilber angefertigte äußerst zierliche Pistole dar, 7 Cent. in der Länge und 2 Cent. in der Breite, die den Vortheil bietet, die Cigarre in einigen Augenblicken anzuzünden, was auf folgende Weise bewerkstelligt wird: In dem Laufe der Pistole befindet sich eine stabartige Vorrichtung, worauf man die in dem Schafte der Pistole enthaltenen Kapseln setzt. Nachdem man zuvor den Hahn gezogen und den Lauf mit dem Deckel geschlossen hat, drückt man los. Die an der Pistole angebrachte Lunte wird durch das Losdrücken der Kapsel entzündet und kann in einem Augenblicke wieder ausgelöscht werden. Der Preis pr. Stück ist 4 Francs und ist diese Erfindung patentirt. l.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Il baccio", Schwank in 1 Act von Julius Rosen. Der fruchtbare Verfasser, welcher sich schnell einen Namen machte, erregte mit dieser kleinen Novität die Lachlust des Publikums, der einzige Zweck, den solch' eine Kleinigkeit anstreben kann. Es handelt sich um einen Kuß, der irrthümlich einem hübschen Mädchen gegeben wurde und woraus verschiedene komische Situationen entspringen. Die anspruchslose Piece wurde lebhaft dargestellt und befriedigte

(**Theater an der Wien.**) „Die fesche Godl", aus dem Wiener Volksleben von F. Heim. Die vormärzlich gehaltene Comödie hatte einige nicht üble Scenen, ist aber als Stück von gar keiner Bedeutung. Die Charakteristik bezeichnet ungebildete ordinäre Leute und konnte nur den Beifall eines kleinen Theils des ohnedies spärlich

anwesenden Publikums erringen. Als Gelegenheits-Stück für die Firmwoche mag die Novität immer hingehen. Gespielt wurde recht fleißig und die Darsteller durch Applaus freundlich unterstützt.

(Thalia-Theater.) „Eduard und Kunigunde" oder „Konfusion und Annexion", Posse mit Gesang in 2 Acten von O. F Stix. Musik von Storch. Es war eine unglückliche Wahl, die der Verfasser traf, eine neue Auflage solcher Liebenden hätte nur als eine Parodie, nicht als eine ernst gemeinte Herzens-Angelegenheit wirken können. Außer einem Duett und den vorgetragenen Couplets fand keine Scene Anklang. Unsere heutige Besprechung dieser Novität ist schon ein Leichenbericht. Eduard und Kunigunde sind längst begraben, und so wollen wir den so schnell Dahingeschiedenen keinen weiteren Tadel nachsagen und sie in Frieden ruhen lassen. F.

Mode-Bericht.

(Wien.) Um gegenwärtig eine Mode-Revue passiren zu können, ist man angewiesen, in der Nähe des Stefans-Domes Stellung zu nehmen und die die Equipagen verlassenden Firmlinge und ihre Begleiterinnen (Pathen) näher zu betrachten, und man wird eingestehen müssen, daß Wien in diesem Fache Außerordentliches leistet. Besonders entzückte uns eine Comtesse in einem weißen Tarlatan-Kleid; dasselbe hatte eine in Bögen garnirte Jüpe, welche im Vorderblatte sehr groß gewölbt waren, gegen rückwärts aber immer kleiner wurden, was sich sehr gut machte. Das Leibchen hatte auf der Achsel kleine Bögen und gegen die Brust immer größer, so daß der mittlere Bogen bis auf den halben Leib ragte. Diese Decoration hat sich am Rücken wiederholt. In den blondlockigen Haaren eine weiße Rose.

Ein anderes Kleid von weißem Moul hatte zwei Röcke, wovon der obere dressirte Bögen bildete, welche durch Epheublätter aufgezogen wurden; diese gingen bis zum Gürtel des Kleides, ebenfalls mit Epheu gebildet. Es ist nicht möglich, alle diese schöne Toiletten unseren geehrten Lesern zu detailliren, weil es uns an Raum mangelt. Wir können kühn behaupten, daß unsere Residenz in dieser Art obenan steht. Was die Obergewänder betrifft, so wird noch immer dem Paletot von den Damen gehuldigt; man macht dieselben von allen möglichen Sommerstoffen. Man sieht auch große Pelerinen auftauchen; doch mit diesen läßt sich weiter nichts erreichen, als daß sie bequem sind und immer dieselben bleiben. Die verschiedene Formen von Hüten, Schäfer-, Garten-, ungarische und Schweizerhüte, sind verschiedenartig aufgeputzt, und wir verweisen unsere geehrten Leserinnen auf unsere heutigen Modebilder.

Wien, den 10 Juni 1865. P. M. v. F.

Erstes Modebild Nr. 797.

Promenade, Braut- und Fest-Toiletten.

Pariser und Wiener Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Runder Florentiner Schweizerhut mit Band geputzt, vorne ein Bouquet von Feldblumen; hängendes Schleifenband, das Haar in Locken. Rock und Paletot von englischem Piqué, mit Bandeaux und Agraffen aufgeputzt.

2. Dame. Braut. Coiffüre mit hängendem Chion, vorne ein Bouquet von Myrthen, das Gesicht verschleiert. Kleid von Moire d'Antique. Die Jüpe ist mit Rüchen, welche sich durch Rundungen winden, geputzt. Das Leibchen ganz glatt, die Aermel mit Rüchen verziert. Glacé-Handschuhe; Atlasschuhe.

3. Dame. (Ungarin). Ungarisches Hütchen mit Sammt und Reiherfedern geputzt Rock und Attilapaletot von grünem Sultanis, mit schwarzen Sammt- und Seitenbändchen dunkelgrüner Farbe verziert.

Zweites Modebild Nr. 798.

1. Reise-Toilette. 2. Knabenanzug. 3. Land-Toilette. Aus dem Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten".

Fanni Kratochwill.

Correspondenz der Redaction.

Fln. J. M. von G. in Leipzig (Hôtel Brüssel). Wir erwarten eine Correspondenz.

Hrn. C K. in Pest. Wir ersuchen um eine Antwort auf unsere Zuschrift.

Mad M K. in Laibach. Wir müssen bitten, sich deutlicher ausdrücken zu wollen

Hrn. J. Sch. in Wien. Vielleicht später —

Mad. J A in Wien. Wir haben Sie während dieser Feiertage erwartet, aber umsonst.

Hrn. A. v. G in W. Die Aenderung des Eingesandten in die F. P. war nicht nöthig, weil wir das Original der Druckerei übergeben haben.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. F F. H. in Villach. Der Betrag pr. 5 fl. ist uns zugekommen; nach Abrechnung der Procente haben wir das Exemplar mit 2 fl 44 kr. berechnet, somit bleiben Ihnen 2 fl. 56 kr. auf das 3. Quartal gut geschrieben.

Hrn. Th. Sch. in Taus. Die Blätter vom Mai sind vergriffen, somit fängt Ihr Abonnement mit Juni an.

Hrn M. P. in Prag. Geehrtes sammt 17 fl. richtig erhalten; die Bestätigung erfolgt brieflich.

Mad. K. D. in Iglau. Gegen Einsendung von 5 fl. wollen wir die Sache bestellen

Hrn. C. S. in Lemberg. Mitte August erhalten Sie Herbst-Modelle

Hrn F. U. in Wien. Die 4 Exemplare sind an die Adressanten abgegangen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn F. M. D in Olmütz Die Zeichnungen sind uns zugekommen und fanden viel Beifall.

Hrn. M. Salzberger in C. Wir bitten künftig derlei Briefe zu frankiren

Frau Baronin C. v. B. in Prag. Jede Größe von Arabesken werden bei uns verfertigt

Mad. J. v R in Triest. Der Aufputz wird am besten in lila oder grün mit dem übrigen harmoniren.

Frln. P W. in B Sämmtliche durch die Eleganțe veröffentlichte Haarputze können Sie bei Herrn Pfeifer k. k. Hoffriseur, bestellen.

Mad. J. J in P. Die bestellten Gegenstände gehen dieser Tage an Sie ab

Frln. J Gh. in Agram Wir danken für die Zusendung und Sie finden den Dessin in der kommenden Nummer.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Haner und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits. Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B L. Lischte, Mariahilf, „zum gold. Kreuz"
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
A. Bökl, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Zwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zörntaid.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann.
Bukarest, J N. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüszner.
Eperies, Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weszely.
Essek, Max Karojtovic.
„ Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek Franz Tomiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A G. Fabiani.
Glina, Anton Hautik
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belus.
„ Carl Lowak.
Güns, Franz X. Streble.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermannstadt, Dr. A Kayser.
Iglau, B. Juderka, Franz Zateisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Jassy, D. A. Jassinski.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kallic.
Klagenfurt, Dr. Paul Hanser.
Klausenburg. Dr. Georg Hinz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Waltaschek.
Késmark, C. A. Genersich.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd. Schlichting.
Kronstadt. Ferd. Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, E. B. Sommerfeld.
Lemberg, S. Rucker.
Linz, J. E. Bielguth und Sohn.
„ Jg. Mistik.
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Keonetter.
Marburg, J. O. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szabo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz. C. B. Großinger.
Neustadtl a. d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut, En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panaß.
Pilsen, Ed. Kalser.
Pisek, Jos. Stotzky.
Pola. J. A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bšeteďa.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici. „zum heil. Geist."
„ D. Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, E Hamaliar.
Rosenau. J. J. Posch.
Salzburg. Be'nrhold.
Sassin, Ant. v. Mike
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Rachtmann.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schteněka.
Skotschau, Job Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karasek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg R. Sai.
St. Pölten, August Haffak.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Tarnow, M. von Siborowicz.
Temesvar, J. E. Becher.
Teschen, E. F. Schröder.
Totis Alois Merkl.
Triest. Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Beß,
Unghvár, A. Telenby.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seiß.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Bielguth.
Weszprim, Carl Ferencsy.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraicsovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta. Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Druck v. A. Schumann

10 Juni 1865 — Nouvelles Toilettes d'Été des premiers Ateliers et Salons de Mode. — № 797.



Elegante.

Druck v. M. Brunner in Wien

Verlag, Stadt, Schwertgasse № 3
in Wien.

№ [illegible]

den 10. Juni 1865.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 85 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 50 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die technischen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 23 u. 24. — 20. Juni 1865.

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante“ für das zweite Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember 1865.

Durch Vereinigung mit dem früheren Wiener Moden-Vereine (jetzt unter dem Titel Moden-Akademie) wird dieses Originalblatt reichhaltiger und prachtvoller ausgestattet, und von den Mitgliedern und Industriellen noch mehr wie bis jetzt unterstützt werden. Die Preise sind für ein Quartal auf dem Titelblatte angegeben.

Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können, da uns jetzt noch Aufträge für das zweite Quartal zukommen, welche wir nicht effectuiren können, indem bereits die Stahlplatten abgeschliffen sind.

Briefe werden franco erbeten.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten“ und des „**Galanthomme**“
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etlar; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Jeanne äußerte darauf nichts. Die letzten Jahre hatten ihr eine vollkommene Herrschaft über ihre Gefühle gegeben, ihr Angesicht blieb daher ruhig und ohne jegliche Spur einer inneren Aufregung. Gregers dagegen versank wieder in sein voriges Schweigen; er hatte wieder seinen früheren Platz an einem Tische in einer Ecke des Saales, etwas seitwärts von Jeanne, eingenommen, indem er angab, daß das Licht auf ihrem Tische seine Augen genire. Von diesem Platze aus waren aber seine Blicke unabgewandt auf die beiden anderen Personen gerichtet.

Während der unheimlichen Stille, die sich jetzt geltend machte, hörte man des Windes Sausen im Kaminrohr und das Geschrei der Eulen in den Bäumen vor dem Fenster.

Nach einiger Zeit erhob Gregers sich, nahm ein Licht

und verließ den Saal. Die Zurückbleibenden hörten seine Schritte in dem langen Corridor verhallen, der zu seinem Studirzimmer führte. Als sie nun allein waren, ließ Jeanne ihre Handarbeit fallen, während sie mit der Hand, die auf dem Tische lag, ihre Augen bedeckte. Wie sie aber wieder ihr Haupt erhob, stieß sie einen gedämpften Schrei aus, denn der Capitain Kruse lag zu ihren Füßen. Sie machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, aber Kruse ergriff die weiße Hand und preßte sie an seine Lippen, während er Jeanne zugleich einen unaussprechlich bittenden Blick zuwarf.

„Sie haben es gehört," flisterte er, „wir reisen und werden also getrennt, vielleicht für ewig. Ich muß vorher noch mit Ihnen reden. Begegnen Sie mir dort unten.... nur das eine Mal, das erste und letzte Mal!"

„Nein, nein!" entgegnete Jeanne heftig, „Ich habe es Ihnen stets abgeschlagen. Stehen Sie auf, es könnte Jemand kommen!"

„O, ich bitte Sie," fuhr er fort mit stets weicher und zitternder Stimme, „schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! Fürchten Sie mich, Jeanne, obschon ich Ihnen während langer Jahre hinreichend bewiesen habe, wie sicher Sie an meiner Seite sein können? Oder fürchten Sie, daß Ihr Auge dem Walde drüben begegnet, in welchem Sie mir an jenem Nachmittage gelobten, mich stets und ewig zu lieben, wo die Sonne schien und die Vögel sangen, während der Himmel dieses Gelübde hörte, das später so grausam gebrochen worden ist?"

Jeanne brach bei diesen Worten, die halb wie ein Vorwurf klangen, in heiße Thränen aus.

„Aber so steh doch auf, Unglücklicher! Hörst Du nicht, daß Jemand kommt? Das ist mein Mann!"

„Laß ihn kommen! Er ist in diesem Augenblick mein größter Feind."

Jeanne reichte ihm die Hand, während sie ihm zugleich einen schmerzvollen und vorwurfsvollen Blick zuwarf. Kruse erhob sich.

„Sie haben also Mitleid mit mir, der ich so viel gelitten habe?" sagte er; „Sie werden mich auch nicht abreisen lassen, ohne ein freundliches Wort zum Abschied!"

Ihr Haupt neigte sich fast unmerklich, so daß sie da stand gleich einer abgeknickten Blume; aber das war für ihn hinreichend, sein Auge strahlte, seine Lippen zitterten in einer fieberhaften Bewegung.

Wie Gregers darauf wieder den Saal betrat, saßen beide Personen so ruhig und stille da wie vorher.

Nach kurzer Zeit nahm Kruse Abschied und ritt fort. Eine Stunde später schlich sich eine jugendliche Gestalt aus einer Seitenthür, die aus dem Zimmer der Generalin nach dem Garten hinaus führte. Sie war in ein großes Tuch eingehüllt, und bewegte sich langsam und gleichsam widerstrebend nach vorwärts. Der Capitain Kruse kam ihr von der Gartenpforte her entgegen. Jeanne empfing ihn kälter, wozu die Gunst dieses Augenblicks eine Veranlassung zu geben schien. Er aber kannte sie so genau, daß er kein anderes Benehmen erwartete.

„Sie befahlen mir gestern," brach er mit unsicherer und gedämpfter Stimme aus, „daß ich nicht wieder nach Hald kommen sollte, und heute waren Sie mir böse, daß ich dennoch Ihrem Befehle zu trotzen wagte. Gott ist mein Zeuge, Jeanne, daß es meine feste Absicht war, Ihnen gehorsam zu sein."

„Warum kamen Sie denn doch?" fragte sie.

„Weil ich es früher schon als der General wußte, daß wir ausrücken sollen. Ich mußte Sie noch einmal sehen, ehe unsere Trennungsstunde schlägt."

„Wollte Gott, daß wir uns niemals gesehen hätten," flisterte sie mit klangloser Stimme; „das wäre für uns Beide besser gewesen!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser in Ungarn.

Die Zeit vom 6. bis einschließig 9. d. M. beschäftigte alle Gemüther mit der Reise, welche Seine Majestät der Kaiser nach Ungarn unternahm. Selbstverständlich drängte es alle anderen Vorkommnisse in den Hintergrund, und alle Journale berichteten über dieses, für Ungarn sowohl als für Oesterreich freudige Ereigniß.

Die Blätter besprachen vielseitig und detaillirt die Empfangsfeierlichkeiten, notirten die Anreden der Empfänger, Deputationen ꝛc. und die A. h. Antworten, zeichneten sogar genau die Speisekarte des stattgefundenen Galla- und Abschieds-Diners auf. Dieß ist nicht nur nicht unsere Aufgabe, sondern auch der beschränkte Raum unseres Blattes würde eine derartig detaillirte Schilderung der Kaiserreise nicht gestatten, und dann kämen wir ja damit ohnehin zu spät.

Es möge uns daher gestattet sein, dieses Ereigniß für diejenigen unserer geehrten Abonnenten, denen selbes noch nicht genau bekannt wäre, mit einer unserem Blatte angemessenen Kürze, doch mit Vorhebung der wichtigeren Momente abzufassen.

* * *

Am Vortage der Ankunft Seiner Majestät wogten die Straßen der Schwesterstädte Ofen-Pest von der freudig erregten Volksmenge der Inwohner, der verschiedenen von sämmtlichen Theilen des Landes angekommenen Deputationen

und der mit den Vergnügungszügen dahin gereisten Fremden, die alle gekommen waren, um den Monarchen in ihrer Mitte zu begrüßen und ihre Anhänglichkeit ihrem Könige zu beweisen.

Der in Blumengärten verwandelte Perron und Ausgang des Bahnhofes war mit Fahnen, Wappen ɪc. festlich dekorirt. Bei der Ausfahrt des Bahnhofes auf der Waitznerstraße war eine Triumphpforte aus grünem Reisig errichtet, welche die Worte: „Isten hozott!“ (wörtlich: „Gott brachte dich!“) von Blumen umwunden enthielt.

Um uns nicht bei Einzelnheiten aufzuhalten, erwähnen wir nur, daß die ganze Stadt, vorzüglich aber jene Straßen, die Se. Majestät zu passiren hatte, in einem hier noch nie gesehenen Schmucke prangten; Fahnen, Blumen, Guirlanden, Teppiche ɪc. bedeckten fast ganz die Häuser.

Der Hofzug traf am 6. d. M. um 9 Uhr 4 Minuten ein. Außer der am Bahnhofe aufgestellten Ehrencompagnie waren 14 weiß gekleidete Mädchen mit Blumen-Bouquets, der Stationschef und die Beamten in Galla, so wie viele hohe Militärs anwesend. Der Monarch, welcher schon vor der Ankunft sich auf die Waggon-Treppe gestellt hatte, und in Campagne-Uniform der ungarischen Generale gekleidet war*), wurde von der zahllos versammelten Menge mit ununterbrochenen „Eljen,“ auf das freudigste begrüßt.

Se. Majestät fuhr in Gefolge des Statthalters und seiner Suite, begleitet von einer unübersehbaren Volksmenge, zwischen einem von verschiedenen Corporationen und der studirenden Jugend gebildeten Spalier, deren Zahl wenigstens auf 50.000 Köpfe zu schätzen war, in die königl. Hofburg nach Ofen, wo ihn an der Treppe weiß gekleidete Mädchen, die Volkshymne singend, empfingen; hier ruhte er kaum eine halbe Stunde in seinen Appartements und empfing nach diesem die Civil- und Militär-Autoritäten, an deren Spitze der Cardinal-Primas von Ungarn den Kaiser mit einer warmen und herzlichen Anrede begrüßte. Dieses Bild läßt sich kaum beschreiben, denn die glänzenden und reichen National-Costüme, die ritterlichen Gestalten, die freudige Erregtheit und Ausbrüche, besonders bei den Worten des greisen Kirchenfürsten: „Moriamur pro rege nostro“ („Wir sterben für unseren König“), noch gehoben durch die Weihe des Momentes, waren ein eigenthümlicher Anblick. Se. Majestät sprach seine huldvolle und viel Hoffnung versprechende Antwort mit so reinem Accent, daß schon dieser einzige Umstand alle Herzen der Anwesenden für ihn einnahm.

Um 1 Uhr Nachmittags besuchte Se. Maj. die landw. Ausstellung, allwo ihm die Deputationen des landw. Vereines aus sämmtlichen Theilen Ungarns empfingen, und wo er durch den Präsidenten Grafen Festetits mit einer Anrede begrüßt wurde. Nach einer huldvollen Antwort und nach Besichtigung der ausgestellten Gegenstände, verließ Se. Majestät unter donnernden Eljens die Ausstellung, um die Cservsche Meierei zu besichtigen, von welcher die Rückfahrt in die königl. Burg erfolgte.

Nachmittags 4 Uhr fand das erste officielle Galla-Diner in dem großen Saale der Burg statt, zu welchem 50 Gäste geladen waren.

*) So werden diejenigen Herrn Generale genannt, die vor ihrer Beförderung zum General in einem Hußaren-Regimente als Oberst gedient haben.

Um 6 Uhr begann die vom Pest-Ofner Ruderverein zu Ehren Sr. Majestät veranstaltete Regatta. Die in Flaggenschmuck prangenden Schiffe, die an beiden Ufern der Donau versammelte Volksmenge, die Boote, welche bestimmt waren sich durch ihre Schnelligkeit auszuzeichnen, nahezu 20 an der Zahl, das Boothaus, kurz die ganze Donaufronte der Schwesterstädte gaben ein feierlich bewegtes Bild. Se. Majestät erschien in Hußaren-Uniform, bestieg den von zwei Schiffskapitänen geführten Dampfer „Kronprinz Rudolf,“ welcher ihn zu den mit Logen versehenen Schleppschiffen führte, welche auf dem für die Regatta bestimmten Platz in der Mitte des Stromes aufgestellt waren, allwo A. h. Derselbe, durch das freudig erregte Publicum schreitend, in der für ihn aus rothem Damast errichteten, zeltartigen Loge Platz nahm.

Nach Beendigung der Regatta, bei welcher den ersten und vierten Preis ein Boot der Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft, den zweiten der Pest-Ofner Ruder-Verein und endlich den dritten das Boot des Herrn v. Rußty davontrug, begab sich Se. Majestät von seiner Loge in ein festlich geschmücktes Boot, welches der Inspektor der Dampfschifffahrts-Gesellschaft Hr. Ferro unter Mitwirkung seiner Ruderer (6 der bewährtesten Schiffscapitäne) mit Blitzesschnelle gegen das Boothaus leitete. Nach Besichtigung des Boothauses bestieg Se. Majestät abermals den Dampfer „Kronprinz Rudolf“ und begab sich auf demselben nach der festlich geschmückten Margaretheninsel. Der Landungsplatz war mit bengalischem Feuer beleuchtet, und Capitäne bildeten auf der Brücke Spalier. Auf der Insel selbst wurde Se. Maj. von den Cavalieren, dem Grafen Széchényi an der Spitze, empfangen, die A. h. Denselben zu dem im Freien errichteten sogenannten englischen Tanzboden geleiteten. Hier verweilte Se. Majestät bis 10 Uhr. Der Ball dauerte bis 2 Uhr nach Mitternacht.

Während auf der Margaretheninsel der Ball begann, erglänzten die Schwesterstädte in magischem Lichte. Trotz der A. h. Ablehnung fand eine freiwillige Illumination statt. Die beiden Städte schwammen im Lichtmeer, deren Straßen bis Tagesgrauen mit Volksmassen überfüllt waren.

Am 7. Früh 7 Uhr fand die Revue der Garnison vor Sr. Maj. auf der Ofner Generalwiese statt, bei welcher sich abermals trotz des eingetretenen starken Regenwetters eine Unzahl Menschen einfand.

Um 10 Uhr war bei Sr. Maj. großer Empfang der Deputationen des Adels u. s. w.

Das erste Pferderennen begann nach Ankunft Sr. Maj. auf dem Rennplatze um 4 Uhr Nachmittags. Vom Comité des Wettrennenvereins auf das ehrerbietigste begrüßt, wurde Se. Maj. in die für A. h. Denselben bestimmte festlich geschmückte Loge begleitet. Hier verweilte Se. Maj. bis Ende und hielt sich theils in seiner Loge, theils auf dem Rennplatze selbst, allwo sich Allerhöchst Derselbe mit dem ihn umringenden Adel und sonstigen Gästen unterhielt, auf. Die Rückfahrt Sr. Maj. erfolgte unter lebhaften Eljen-Rufen durch die dichtbesetzten Straßen in die Hofburg, wo um 7 Uhr das officielle Festdiner für 80 Gedecke stattfand; hiezu waren Personen aller Stände geladen. Dasselbe währte bis 8½ Uhr und spielte eine Militär-Musik-Bande. Aus dem Munde der am Burgplatze versammelten Menschenmenge widerhallten tausendfach und enthusiastisch die bei der Tafel

auf das Wohl Sr. Maj. am Schlusse der Toaste gefolgten Eljén.

Während der Tafel, um 8 Uhr nämlich, versammelten sich bei 2000 Fackelträger und 3 Musikbanden am Pester Rathhausplatze, und dieser imposante Fackelzug bewegte sich durch die Kettenbrücke nach Ofen zur Burg, begleitet von mindestens 16—18.000 Menschen, um ihrem geliebten König ihre Huldigung darzubringen. Se. Maj. erschien nach Anlangen des Fackelzuges am Balkon, allwo A. h. Derselbe bis 11 Uhr verweilte, während die Militärcapelle den Rakoczy-Marsch, die Zigeuner aber die Volkshymne anstimmten, grüßte dann die Volksmenge, welche unter donnerden Eljén den Rückweg zum Rathhause antrat.

Am 8. um 7 Uhr Früh erfolgte die Besichtigung der Ganz'schen Eisengießerei in Ofen, wo sich Se. Majestät gegen den Eigenthümer Hrn. Ganz auf das Anerkennendste aussprach; dann der Ofner Realschule, ferner des neu erbauten Akademie-Palastes, welcher ebenfalls im Festschmucke prangte und an dessen Pforte der Präsident Graf Emil Deseffy Se. Maj. mit einer Anrede begrüßte. Endlich besichtigte Se. Maj. den Pester-Quaibau.

Um 11 Uhr empfing Se. Majestät viele Deputationen und ertheilte Privat- und allgemeine Audienzen, wobei Er von ungefähr 100 Personen Bittgesuche entgegennahm. Um 3 Uhr sollte die Besichtigung der Pester bürgerlichen Schießstätte stattfinden. Se. Maj. fühlte sich aber ermüdet, ließ den Allerhöchsten Besuch absagen, ruhte eine Stunde und erholte sich vollkommen bis 5 Uhr, zu welcher Zeit das Galla-Diner auf 90 Gedecke serviert wurde. Dieses währte bis 6 Uhr, und spielte während demselben eine Militär-Musikkapelle.

Gegen 7 Uhr fuhr Se. Maj. sammt Suite in das National-Theater, welches ebenfalls, so wie alle durch A. h. Demselben besuchten Anstalten, auf das prachtvollste geschmückt war. Die feenhafte Beleuchtung des inneren Raumes ließ die reichen von Gold und Juwelen schimmernden ungarischen Toiletten der anwesenden Herren und Damen in gländzendster Weise hervortreten. Als Se. Maj. in die Hofloge eintrat, erhob sich das ganze Publicum und begrüßte den Monarchen mit einem dreimaligen donnernden Eljén. Se. Majestät verharrte bis zum Schlusse der Vorstellung (Faust) und begab sich dann in die erst kürzlich erbauten auf das Festlichste geschmückten Redouten-Säle. Im Riesensaale waren wenigstens 6000 Personen anwesend, wo Se. Maj. eine Viertel Stunde verweilte, während welcher vielen der Anwesenden die Ehre zu Theil wurde, von Sr. Maj. angesprochen zu werden.

Am 9. um ½10 Uhr Früh begab sich der Pest-Ofner Gesangs-Verein in Begleitung einer Militär-Musik-Bande zur Burg, um Sr. Maj. eine musikalische Matinée darzubringen. Bei dem ersten Chore erschien Se. Majestät am Balkon und grüßte nach allen Seiten auf das freundlichste.

Um 10 Uhr fuhr Se. Maj. abermals nach Pest, um die A. h. Besichtigung öffentlicher Anstalten fortzusetzen. Der erste Besuch galt dem Ludoviceum. Hier verweilte der Monarch über eine Stunde und sprach auf das huldvollste mit den hier krank darnieder liegenden Soldaten und zwar mit jedem in seiner Muttersprache. Dann folgte der Besuch des Josefinum-Waisenhauses. Im Garten desselben führten einige Waisenknaben vor Sr. Maj. Turnübungen aus, und sprach der Monarch A. h. Seine Zufriedenheit über deren Leistungen aus. — Von hier begab sich Se. Maj. auf die Universität, allwo gegen 2000 A. h. Denselben im ungarischen National-Costüme, mit stürmischer Freude und nicht enden wollenden Eljéns empfingen. Der akademische Gesangsverein stimmte im Prunksaale der Universität beim Eintritt des Monarchen ein Lied an, dessen Endworte „Eljén a Király“ (Es lebe der König) lauteten, in welche alle Anwesenden einstimmten. Se. Maj. drückte Seine A. h. Zufriedenheit über die Aufführung der Akademiker aus und verließ unter stürmischen Eljén-Rufen der Jugend und der mittlerweile auf der Gasse versammelten Volksmenge die Universität, um in die städtische Realschule zu gelangen, wo A. h. Derselbe seinen Namen eigenhändig in das für Gäste bestimmte Buch eintrug. Um 12 Uhr Mittags kam Se. Maj. zum Blinden-Institute. Bei Seiner Ankunft sangen die Zöglinge die Volkshymne; dann exekutirte das gleichfalls aus Zöglingen bestehende Orchester die Ouverture von Flotows Oper „Stradella“ und trat Se. Maj. nach Besichtigung der Räumlichkeiten um ½1 Uhr die Rückfahrt nach Ofen an, begleitet von den zahllosen Jubelrufen der Volksmenge.

In der Burg ertheilte Se. Majestät mehrere Privat-Audienzen und ließ nahezu 5000 fl. an bedürftige Bittsteller zu 100, 50, 30 und 20 fl. vertheilen.

Um vier Uhr Nachmittag begab sich Se. Majestät zum zweiten Wettrennen. Eine Anzahl von mindestens 50.000 Menschen war hier versammelt, und es läßt sich denken, welche Intonation das Eljén aus 50.000 Kehlen gab, als der Monarch in Begleitung des Grafen Károlyi seine Loge betrat. Um 5¾ Uhr endete das Rennen, worauf Se. Majestät, begleitet von 1000 Equipagen und Miethwägen, in die königl Burg nach Ofen zurückfuhr.

Um 8 Uhr wurde im Tafel-Saale der Hofburg das Abschieds-Diner für 100 Personen serviert. Während desselben spielte die National-Kapelle (Zigeuner) des Herrn Sárközy.

Um halb 11 Uhr verließ der Monarch sammt Gefolge die Hofburg. An der Treppe waren weiß gekleidete Mädchen aufgestellt, die die Volkshymne sangen. Die Bürger Pest-Ofens bildeten Fackelspalier. Die Häuser, an welchen Se. Majestät vorbei fuhr, waren glänzend beleuchtet, und die dichtgedrängte Volksmenge sandte A. h. Demselben die herzlichsten Abschiedsgrüße zu. Der Bahnhof war ebenfalls glänzend erleuchtet, und auf das zierlichste decorirt. Als Se. Majestät unter dem allgemeinen Jubelruf erschien, empfingen ihn die Generalität, die Behörden, Magnaten und andere Notabilitäten. Der Herr Statthalter dankte in einer Anrede für den A. h. Besuch. Se. Majestät antwortete hierauf auf das huldvollste, und als A. h. Derselbe schon im Waggon saß, folgten ihm die stürmischesten Abschiedsgrüße und schienen nicht enden zu wollen. Da erhob sich der Monarch und sprach folgende, in der plötzlich eingetretenen Stille deutlich vernehmbaren Worte: „Ihre Liebe überzeugt mich, daß ich auf Sie rechnen kann. Leben Sie glücklich, bald sehen wir uns wieder.

Und unter tausendstimmigen enthusiastischen Eljén und Lebewohls brauste der Zug an der beglückten Menge vorbei, und trug den geliebten König von dannen, ließ aber die freudigsten Hoffnungen im Herzen eines jeden echten Magharen zurück!

* * *

Dieß ist in möglichster Kürze die getreue Beschreibung des Empfangs, aus welchem unsere verehrten Leser ersehen können, daß das Volk jenseits der Laitha ihren König vom Herzen treu ergeben ist, denselben über Alles liebt, und fern von jeder Heuchelei mit Freuden und aus wahrem Herzen ruft: Éljén a Király!

Anton v. Gáspárdy.

Wiener Tagsgespräche.

Die wandernden Künstler. — Frln. Gallmeyer und Frln. Geistinger. — Benedix. — Czechische theatralische Thätigkeit. — Salvi und das Hofopern-Theater.

Noch wenige Tage und unser Kunstpersonal des Hofburg-Theaters fliegt nach allen Richtungen in die weite Welt, während die ersten Mimiker des Carl-Theaters ihren Hoftheater-Collegen schon voraus gingen, und jene des Theaters an der Wien im Monat Juli folgen werden, da Herr Director Strampfer einen Monat unfreiwillige Ferien zu dictiren für gut fand. — Frln. Gallmeyer und Frln. Geistinger warteten diese viele Mitglieder unangenehm berührende Bestimmung ihres Chefs nicht ab; sondern machten sich schon früher auf dem Wege, auswärtige Lorbeeren zu sammeln. Frln. Gallmeyer webte inmitten ihrer Kunstreise eine fromme Wallfahrt nach Mariazell ein und setzte dann ihr Gastspiel in Baden bei Wien, moralisch neu gestärkt, bei ausverkauften Häusern fort. Ihre Rivalin, Frln. Geistinger, versetzte indessen das Breslauer Publicum in einen Rausch von Enthusiasmus und die dortige Kritik sagt: „Frln. Geistinger ist im Fache der höheren Soubretten eine ganz außergewöhnliche Erscheinung. Sie besitzt nicht blos eine reiche, natürliche Begabung, wie Persönlichkeit, Stimme, Temperament, Humor, sondern versteht diese Gaben auch mit soviel künstlichem Geschmack, trefflicher Laune, reizvoller Natürlichkeit geltend zu machen, daß sie unstreitig als die Soubrette par excellence bezeichnet werden darf." Besonders als „Nandl im Versprechen hinterm Herd" wußte Frln. Geistinger vollends zu entzücken, sie übertraf, heißt es in den Berichten, alle früheren Inhaberinnen dieser Rolle, selbst das Urbild der Nandls, Mathilde Wildauer, nicht ausgenommen. Wir gönnen dieser bescheidenen Künstlerin den wohlverdienten Triumph und freuen uns, sie im Monat October wieder die Unseeige nennen zu können. — Inmitten der ungünstigen Theaterzeit schlenderte der fruchtbarste unter den deutschen Lustspieldichtern, Roderich Benedix, noch eine Novität hinein, die zwar in Wien noch nicht gegeben, aber im Wallner-Theater in Berlin schon an's Gaslicht trat. „Ein geheimnißvoller Brief" heißt das jüngste Kind des vielschreibenden Verfassers, welches zwar keine unfreundliche, aber auch keine entgegenkommende Aufnahme fand. Das Geheimniß besteht darin, daß der Empfänger und seine Umgebung Geschriebenes nicht lesen können; auf dieser kleinen Intrigue ist das ganze Stück gebaut und kann natürlich keine großen Ansprüche befriedigen. — In der Theaterwelt, namentlich in der österreichischen, macht es Aufsehen, daß das czechische Theater in Prag zuerst, vor allen andern Bühnen, die Oper Meyerbeers „Die Afrikanerin" bringen wird. Der Dichter Frie ist mit der Uebersetzung bereits beschäftigt, und der Tenorist Raudin soll für die Hauptparthie gewonnen sein. — Herr Director Salvi nehme sich ein Beispiel an dieser czechischen Rührigkeit. — Die italienische Oper in London besteht in dieser Saison zumeist aus echt deutschen Sängern und Sängerinnen, Wien lieferte die besten Kräfte hiezu, und Wien selbst hat dennoch keine der Kaiserstadt würdige Oper. Ein Räthsel, dessen Lösung ebenfalls zu den unbegreiflichsten Geschichten gehört, die bei unserer Hofoper Legion sind. — Das Wetter war in der ersten Monathälfte so kalt, daß wir uns diesesmal ganz auf das Gebiet des Theaters begaben; wir werden die verehrten Leserinnen demnächst, wenn der Himmel günstiger ist, wieder in's Freie führen.

L. F.

Feuilleton.

(Die Zahl der Gefirmten) in Wien belief sich im heurigen Jahre auf 18.203 Personen. Der Herr Cardinal-Erzbischof Ritter von Rauscher hat 7248, der Herr Weihbischof Dr. Kutschker 10,755 Firmlingen das h. Sakrament gespendet.

(Jubiläum.) Dienstag den 13. d. M. fand in den Druckereilocalitäten des Herrn Anton Schweiger und Comp. dessen 50jährige Jubelfeier als Buchdrucker statt. Herr Schweiger ist der älteste Buchdruckerprincipal Wiens und hat sich durch Gründung eines Witwen-Pensionsfondes und mehrerer Stipendien ꝛc. vielfache Verdienste um die Buchdruckergehilfen Wiens erworben. L.

(Künstlerhaus.) Die vorgelegten Pläne für das Künstlerhaus hatten sich der beifälligen Aufnahme der höchsten Behörden zu erfreuen, und es wurde soeben der Baukonsens für die Ausführung des Künstlerhauses nächst dem Gebäude der Handelsakademie ertheilt. Der Bau wird noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden.

(Der Verein der österr. Industriellen) wird am 10. Juli Nachmittags im neuen Lokale des nieder.-österr. Gewerbevereines seine General-Versammlung abhalten.

(Theater in Baden.) Verflossene Woche spielte Frln. Gallmayer und Hr. Swoboda im Badner Stadt-Theater in den „Wiener Geschichten", „Elegante Tini" und „Goldonkel", und erzielte diese tüchtige Lokalsängerin nicht nur sehr volle Häuser, sondern auch großen Beifall. U.

(Neue Arena.) Das neue Sommertheater, welches die Commune in Baden sehr geschmackvoll gebaut, wird vom Director Kottaun am 1. Juli mit „Den schönen Weibern von Georgien" eröffnet. U.

(Fürst, Theater-Director.) Dem Vernehmen nach soll der Singspielhall-Director Herr Fürst das Theater in der Josefstadt übernehmen. U.

(Der Wiener Gesangverein „Hermann"), welcher am 11. eine Sängerfahrt nach Weidling am Bach unternahm, und auch richtig kurz vor dem Ziele, wie das schon ein gewöhnliches Loos der Sänger, durch und durch naß geworden war, feierte das Namensfest seines Chormeisters Herrn Anton Vogl, der sich wirklich schätzenswerthe Verdienste um den Verein erworben hat, von diesem aber auch geehrt und geliebt wird. Nach Tische wurde demselben durch den Herrn Vorstand Dr. Oser, nach einer recht humoristischen Ansprache, im Namen sämmtlicher Mitglieder ein Tactstock überreicht, an dessen oberem Ende sich eine zierlich gearbeitete Lyra und am unteren ebenfalls die von Elfenbein gedrechselte, mit erhobenen Buchstaben versehene Rundschrift zeigt: „Seinem Chormeister Anton Vogl der Gesangverein Hermann." Ihm zu Ehren wurde auch seine neuesten Lieder

gesungen: „Wanderlied,“ „Frühlingslied,“ „Marschlied,“ deren Compositionen sich unstreitig an die besseren anreihen, welche in der Gegenwart erschienen sind. Der 1. Chor, bei welchem er den neuen werthvollen Tactstock gebrauchte, war: „Das deutsche Lied.“ Die Stimmung, welche den ganzen Tag über unter den Sängern herrschte, wir meinen die moralische, war eben so untadelhaft als wahrhaft gemüthlich. Erst in später Abendstunde trennten sich die wackeren Sänger mit neuer Lust zu neuen Fortschritten. Mögen sie ja nicht ermüden!

Rudolf P. A. Labrès.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Der Kaufmann,“ Schauspiel von Benedix. Das Stück an und für sich machte weder warm noch kalt, Gemüthlichkeit und Wahrheit reichen sich die Hände, aber es liegt eine gewisse Plattheit inzwischen, die keine ernste Theilnahme aufkommen läßt. Zwei Gäste zogen das Interesse der Novität auf sich. Herr Marr gab den Kaufmann, mit treuer Charakterisirung und wahrer Natürlichkeit Beifall und Hervorruf gewinnend. Nicht minder gefiel der weibliche Gast, Frln. Schneeberger vom Hamburger Thalia-Theater. Das Fräulein wußte der Rolle, als Hedwig, eine recht ansprechende Färbung zu geben und sie mit einer sehr manierlichen Lebhaftigkeit auszustatten. Frln. Schneeberger theilte die Ehre des Abends mit Herrn Marr.

(**Carl-Theater.**) An dieser Bühne begann der Komiker Anton Reichenbach vom Thalia-Theater in Hamburg sein Gastspiel in verschiedenen kleinen Stücken und bewährte sich als vortrefflicher und höchst eleganter Darsteller. Der Gast fand außerordentlichen Beifall, und zeigte sich in jeder Beziehung als Virtuose. Fräulein Sternau wurde als neues Mitglied dieses Institutes freundlichst begrüßt und im Laufe des kleinen Lustspiels: „Aus Liebe zur Kunst“ durch Beifall ausgezeichnet.

(**Thalia-Theater.**) „Ein Vergnügungszug nach Konstantinopel, Jerusalem und Neapel.“ Musik von Storch. Der Verfasser dieses Bilderbogens hat sich wohlweislich nicht genannt. Das kleine Publikum verspürte kein großes Vergnügen bei dieser Wanderreise und machte sie, ohne viel Applaus, durch dritthalb Stunden mit. Die Ausstattung ist das anziehendste der Novität. Herr Flerx sprach sehr an und wurde von den übrigen Mitwirkenden ziemlich gut unterstützt. Viel Gewinn dürfte dieser Vergnügungszug nicht einbringen.

F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Was sollen wir unseren Leserinnen Neues bringen? Das regnerische und kalte Wetter verdrängt die Sommermode. Der Mousselin, der Organdin, der Barèg's, kurz alle leichten Stoffe warten auf eine wärmere Witterung. Glücklicherweise finden wir in mehreren Ateliers und Salons wunderschöne Toiletten und Obergewänder, welche wir nicht unterlassen werden, in unseren Modebildern aufzunehmen und so den Damen vorzuführen. Heute wollen wir am Schlusse des ersten Semesters über die allgemeine Mode sprechen.

In Seidenstoffen verlangt der vorherrschende Geschmack langgestreifte und außerdem einfarbige Poul de soie, Epingl Moire antique; auch ist für elegante Toiletten in Chine, und zwar sowohl in schweren als auch in leichteren Stoffen sehr viel Schönes erschienen. Wollene und halbseidene Phantasiestoffe sind gestreift, getupft, einfärbig und jaspirt.

In leichteren Wollenstoffen für den Sommer hat man verschiedenartige französische Barège in uni, gestreift und brochirt; ferner spielt der seiner Eleganz und Solidität wegen sehr beliebte Mozambique (das Kleid von 8 fl. bis 12 fl.) wieder eine große Rolle. In Jaconas und Organdi's sind in abgepaßten Kleidern sowie am Stück sehr mannigfaltige neue Dessins erschienen; auch zeichnen sich diese Stoffe dadurch aus, daß sich die darin üblichen Farben, als saumon, Batistfarbe, gelb und braun, im Waschen ächt erweisen. Ebenso hat man für Waschkleider wieder Croisé, Brillantine und Piqué in großer Auswahl.

In Confections in Wolle und Seide hat man für junge Damen fast ausschließlich anliegende Paletots, für ältere Damen in wollenen Stoffen Beduinen und Radmäntel; in Seide ebenfalls Radmäntel, mit Schmelz, Borten und Spitzen verziert.

Was den Schnitt der Confections betrifft, so sind es zwei (in ihren Grundzügen immer dieselben, in ihren Arrangements jedoch tausendfach verschieden), die als herrschend bezeichnet werden können: der kurze Paletot, mehr oder minder anliegend, und die Rotonde mit tiefer Falte auf dem Rücken, mehr oder weniger lang, und hinten und vorne in einer Ecke auslaufend. Die letztere Form, mehr für ältere Damen geeignet, kann nur aus sehr schwerem Stoffe angefertigt werden und bedarf auf dem Rücken, wie um die Schultern einer reichen Verzierung.

Die runden Hüte sieht man in allen Formen. Neu ist nur die große Form bergère, einem Gartenhut nicht unähnlich, der seiner Zweckmäßigkeit wegen zu empfehlen ist.

Die (Straußen-) Federn sind als Auspuz nicht mehr beliebt. Flügel aber, Phantasie-Bouquets von kleinen Federn, solche mit Application von Stroh, Stahl und Krystall sind besonders bevorzugt. Kleine Federntouffs in blau, grün, weiß und hochroth, gehalten durch Agraffen von Stahl oder Jet, werden auf runde Hüte für junge Mädchen viel verwendet.

Die Coiffüre fährt fort, sich immer mehr dem Geschmack empire zu nähern. Anstatt der enormen Rouleaux, der bouffanten Chignons, die wir seither gesehen, glatt anliegende Bandeau's und Flechten, kleine krause Löckchen, die Haare im Nacken hinaufgekämmt, den Chignon bis auf die Höhe des Kopfes hinaufgesteckt, das Haar stets von den Schläfen zurückgekämmt.

Die Blumen, die man bei großer Toilette zu diesen Coiffüren trägt, sind in Bandelettes, in dünnen biegsamen Ranken arrangirt und werden ohne Symmetrie überall einfrisirt, wo sie sich eben der Frisur anpassen lassen. Perlenschnüre und sonstiger Schmuck des Hinterhaares fehlen selten. Netze werden, der Bequemlichkeit halber, nur noch des Morgens und zur Haus-Toilette getragen. Sie sind mit Perlen durchwirkt und haben eine schmale Sammt- oder Taffetschleife, die durch eine Stahl-, Jet- oder Krystallagraffe gehalten ist.

Wien, den 20. Juni 1865. P. M. v. F.

Modebild Nr. 798.

Sommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in Locken, ungarischer Hut mit Sammt eingefaßt, wellende Feder, vorne Rosette mit aufstehenden Reihen. Kleid von gelbem Jaconet; die sehr kurze Doppeljüpe (ohne Schleppe) ist in Zwickel geschnitten, die Oberjüpe dressirt und mit Schnüren und Quasten verziert. Das Leibchen geht vorne auseinander, läßt einen Theil der Weste und Chemisette sehen, rückwärts mit Schößen versehen. Die Aermel halb weit mit Epauletten und Säumen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Das Haar in Zöpfen, vorne gewallt, obenauf Rosen mit hängenden Zweigen. Kleid von blauem Grenadine. Die Jüpe mit Schoppen, Volants und Bögenleistchen verziert. Ungarisches Leibchen mit kurzen Schößen, in Bögen ausgeschnitten, mit Volants garnirt. Berthe, kurze Schoppenärmelchen. Glac-handschuhe; Schuhe.

Fanni Kratochwill.

Beilage.

Schnitt zu einem modernen Aermel in Naturgröße.

Mode-Notizen.

(Neue Queverirungen.) Die Herren Hochstädter und Ländler, Stadt, Bognergasse Nr. 1, haben eine Parthie von queverirten Streifen aus Paris erhalten, welche die Eigenschaft besitzen, daß weiße Streifen mit allen möglichen Farben eingefaßt, und wo sich die Quetsche befindet mit einem fein gesteppten Leistchen versehen sind. Diese Streifen eignen sich besonders auf Badekleider, Unterröcke und dgl. l.

(Sicherheits-Brusttasche.) Herr Fritz, bürgl. Herrnkleidermacher für Civil und Militär, Stadt, am Peter Nr. 14, hat die Erfindung gemacht, in Reise- und Geschäftsröcke Brusttaschen anzubringen, welche mit einer dreifachen Sperre versehen und so konstruirt sind, daß es unmöglich ist, selbe weder von der Innen- noch Außenseite herauszuschneiden; somit alle Brieftaschen ɾc., die darin aufbewahrt werden, vollkommen gesichert sind. l.

(Russische Kettenstiche.) Die immerwährend von uns anempfohlene Nähmaschinen-Niederlage des Herrn Bollmann gibt seit neuerer Zeit zu den Maschinen noch eine neue Vorrichtung, welche vorzügliche schöne neue Kettenstiche hervorbringt. Diese Stiche eignen sich besonders zur Anheftung von Bandeaux oder Arabesken. l.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. A. v. G. in P. In Ihrem Aufsatze mußten wir etwas streichen, da sich dasselbe mit der Tendenz unseres Blattes nicht verträgt.

Hrn. J. S. in P. Es ist uns sehr leid, daß Sie wegen uns Verdruß hatten, wir tragen aber keine Schuld.

Hrn. A. Sch. in Wien. Es war nicht möglich.

Hrn. J. Sch. in W. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen der letzten Seite und dem letzten Blatte, da unsere Zeitung aus 8 Seiten besteht.

Hrn. Dr. G. in Z. Wir erwarten ein Resultat.

Frln. Z. M. in R. Angenommen.

Löbl. Exp. der ev. Z. Die Bestätigung erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. L. Vaschke in B. Gerne hätten wir Sie gleich befriediget, aber es wurde eine zweite Auflage veranstaltet, wodurch sich die Versendung verspätete.

Hrn J. L. in Pest. Ihrem Wunsche gemäß haben wir die Versendung des Blattes eingestellt.

Hrn. J. S. in Prag. Erhalten heute 8 Exemplare Nr. 24, als die letzte Nummer des zweiten Quartals.

Hrn. A. B in St. Petersburg. Auf Ihr Geehrtes vom 29. Mai erhalten Sie nächstens eine briefliche Antwort.

Hrn. C K. in P. Warum bestellen Sie nicht wieder 20 Exemplare, da doch jeder noch eine Nummer bekommen muß?

Hrn. A. C in S. Die bezahlte Annonce kommt in der nächsten Nummer in die Elegante.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Gräfin B. in B. Die Putzsachen werden die künftige Woche fertig.

Md. J. A. in Wien Der Einfall kann Früchte bringen.

Frln. L. D. in Marburg. Es befinden sich noch einige Kleinigkeiten für Sie bei uns.

Herr A. M. in Lemberg. Die Zeichnungen dankend erhalten.

Mad. J. K. in Laibach. Die beiden Kleider müssen braun gefärbt werden; die angegebene Farbe nehmen sie nicht an.

Mad. G. v. W. in Agram. Eine solche Puppe kommt auf 15 fl. zu stehen.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.,** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold. Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
A. Böll, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Steöbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Iwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zbeniaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann
Bukarest, J. R. Sattfeld.
„ Riesenböeser.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüszner.
Eperies. Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weszely.
Essek, Max Karojtovic.
„ Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek. Franz Tomiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A. G. Fabiani.
Glina, Anton Haulik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belüs.
„ Carl Lowák.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermanstadt, Dr. A. Kaysee.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant. Schoepfer.
Jassy, D. A. Jassinski.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Heilmessen.
Kaposvár, J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kaikić.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wailaschek.
Késmark, C. A. Generfich.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Nebyl.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd. Schlichting.
Kronstadt. Ferd. Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Lemberg, S. Rucker.
Linz, J. E. Vielguth und Sohn.
„ Ig. Mislik.
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szabo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz. C. B. Großinger.
Neustadtl a. d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut, En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panay.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Pisek, Jos. Stotzky.
Pola, J. A. Wassermann
Prag, B. Feagner.
„ Franz Bšetecka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici, „zum heil. Geist."
„ D. Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C. Hamalidr.
Rosenau, J. J. Posch.
Salzburg, Berthold.
Sassin, Ant. v. Mike.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Nachtmann.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schlenčka.
Skotschau, Joh. Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karafek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg R. Sal.
St. Pölten, August Haffak.
Szatmár, Ig. Mayer.
Szegzárd, Mich. Braffay.
Szigethvár, Ig. Lakenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. E. Pecher.
Teschen, E. F. Schröder.
Totis, Alois Meckl.
Triest. Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Beß.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Vielguth.
Weszprim, Carl Feenesy.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraiesovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jžó.
Zenta, Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



A. Schimann impr. Hofmann sc.

20. Juni 1865. **Elegante.** Nº 798.

Verlag Stadt. Schwertgasse Nº 3
in Wien.

Beilage der „Wiener Eleganten“

zur Nr. 23 u. 24 vom 20. Juni 1865.

Einladung zur Pränumeration

auf das

zweite Semester, vom 1. Juli bis Ende December 1865, des Modeblattes „Der Galanthomme“, Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Dieses seit dem neuen Jahre in großem Format erscheinende und prachtvoll ausgestattete Herrenmoden-Journal erfreut sich einer lebhaften Theilnahme und wird von den tüchtigsten Meistern, sowohl in der Residenz, als auch in den Provinzialstädten geleitet. Die Redaction der „Wiener Eleganten“ hat den Verlag übernommen, haftet für die Beträge und besorgt die Versendungen.

Der Preis ist halbjährig für uncolorirte Bilder sammt Tabelle, Text rc. 2 fl. 80 kr.

Mit Modebildern auf feinem Velin-Papier, colorirt, kostet die halbjährige Pränumeration 3 fl. 10 kr.

Man ersucht die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.

Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Postfreiheit.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten“ und des „Galanthomme“,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3 in Wien.

Herren-Mode-Bericht.

Zur Ergänzung meines letzten Modeberichtes erlaube ich mir noch in eine nähere Detailirung einzugehen.

Der bisherige Zustand unserer Wiener Moden-Akademie veranlaßt uns, noch immer über dieselbe zu sprechen, mit Hintansetzung der Mode, allein um unserer edlen Aufgabe gerecht zu werden, dürfen wir keine pecuniären Mittel scheuen und eine innige Vereinigung im Auge halten, damit endlich etwas Ganzes, oder mit andern Worten etwas Vollständiges aus unserer Akademie hervorgehe, und dieselbe nicht nur aufrecht erhalten, sondern immer mehr dem Fortschritt der Mode einen gedeihlichen Aufschwung verleihe. Um dieser mit kleinen Illusionen verbundenen Aufgabe zunächst gerecht zu werden, stellt sich vor Allem als nöthig, anerkannte und tüchtige Kräfte zu sammeln, die dem Institute würdig zur Seite stehen, um nicht isolirt von Außen dazustehen. Da in Oesterreich im Gebiete der Kunst und Wissenschaft schon so viel Edles geschaffen wurde, und nur die Bekleidungskunst es ist, die so vernachlässigt wird, so dürfen wir überzeugt sein, daß unser Unternehmen ebenfalls nur dann Intelligenz, Eifer und Selbstvertrauen befördert wird, wenn wir aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen wollen.

Betreffs der Mode bleibt uns noch übrig zu erwähnen, daß lichtgraue Stoffe mit Schattirungen in's Blaßgrüne, Lila und Drappfarbige vorzüglich gerne getragen werden; die rothbraunen Stoffe, welche man in Paris für Ueberröcke wählt, finden bei uns keinen Eingang, so wie auch die Form des Sacke aufgehört hat, in Wien in Anwendung zu kommen. Enge Beinkleider werden fast durchgehends von den Stutzern getragen und wäre eine Abhandlung, die richtige Bearbeitung dieses Kleidungsstückes betreffend, ganz angezeigt, denn der Schnitt enger Hosen ist schwieriger zu bearbeiten als der weiterer Beinkleider. Die Ueberziehröcke sind einmal oder in der Taille durchgeschnitten, und herrscht bei dem Theile des Publikums, welcher moderne Kleider für seine Toilette wählt, eine entschiedene Abneigung gegen sackartig oder paletotförmig geschnittene Ueberkleider. Sowohl hier als beim Gehrock und Jacket ist der Klappenumfall lang und breit. Den Kragen machen wir nicht so weit und unförmig wie die Franzosen, aber immer noch breit genug, um den Unterschied gegen frühere Moden zu erkennen.

Die Gilets sind übermäßig lang und erfordern ebenfalls große Abweichungen im Schnitt, wenn sie gut sitzen sollen; denn während ein kurzes Gilet leicht passend zu schneiden ist, wird es schwierig, dasselbe bei sehr langen Gilets zu erzielen. Die Form ist noch immer hoch geknöpft. Gilets ohne Krägen sind beseitigt und werden nur auf specielle Bestellung gefertigt.

Ignaz Woititz.

Die erste Arbeiterindustrie-Ausstellung in Wien.

Wien soll heuer und fortan wahrscheinlich alljährlich eine Arbeiter Industrie-Ausstellung haben. Wir begrüßen darin den ersten wichtigen Schritt zu einer dringend nöthigen höheren Entwickelung unseres Arbeitswesens. Manchem mögen die aus dem Programm ersichtlichen Grenzen für diese Ausstellung zu enge gezogen erscheinen; doch dürfte gerade hierin das Rechte zu erblicken sein. Es handelt sich nicht darum, ein Gesammtbild der österreichischen Arbeit, wie z. B. auf einer Weltausstellung zu liefern. Bei einer solchen verschwindet die persönliche Fähigkeit des tüchtigsten Arbeiters im Ruhme seiner Firma. Nein; es soll gerade der persönlichen geistigen Regsamkeit vergönnt sein, sich unter der lebenden Controle der Oeffentlichkeit zu messen, durch fremde Tüchtigkeit kräftige Anregung zu erhalten und für preiswürdige eigene Leistungen den Lohn der öffentlichen Anerkennung zu ernten. Nur so werden die bis jetzt in ihrer Vereinzelnung erstarrten Kräfte unserer Arbeitergemeinde in lebendigen Fluß kommen. Der Geist unserer Arbeiter muß sich über die enge mechanische Thätigkeit hinaus zu höherer Selbstständigkeit entwickeln; die richtige Erkenntniß über den hohen Werth der Arbeit und hiedurch ein edles Selbstgefühl muß in ihnen erweckt werden. Das geschieht nur, wenn sie ihre Leistungen von Andern geschätzt sehen. Wir wünschen und hoffen für diese Ausstellung die lebhafteste Betheiligung von Seiten der Arbeiter und empfehlen sie der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Nach dem Vorbilde der in London stattgefundenen Arbeiterindustrie-Ausstellungen, soll die Ausstellung mit Bewilligung des hohen k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft in Wien und zwar in den Lokalitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft nächst dem Stadt-Park bei Gelegenheit des Volksfestes im August d. J. stattfinden. Zu dieser Ausstellung werden, wie das soeben ausgegebene Programm anzeigt, nur zugelassen: Gegenstände, nützlich für die Haushaltung, für die Gesundheitspflege oder für das tägliche Leben; Erzeugnisse, Modelle, Zeichnungen von Gegenständen, welche, ohne gerade gemeinnützig zu sein, in wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung von Bedeutung sind, oder welche wenigstens von der Erfindungsgabe des Ausstellers Zeugniß geben; beachtungswerthe Leistungen, welche, außerhalb der gewöhnlichen Beschäftigung des Ausstellers liegend, durch seine eigene Anstrengung, oder specielle Vorbildung für eine derartige Arbeit, hervorgebracht wurden.

Bei der Schwierigkeit, sämmtliche zur Ausstellung gelangende Gegenstände genau zu klassificieren, werden dieselben in folgende Abtheilungen eingereiht und in dieser Einreihung entsprechend aufgestellt werden: 1. Kunstgegenstände; 2. Kunstgewerbliche Arbeiten; 3. Gewerbliche Arbeiten; 4. Weibliche Handarbeiten; 5. Arbeiten von Dilettanten; 6. Gegenstände, die wegen ihres mechanischen, physikalischen oder chemischen Principes vorwiegend neu in der Erfindung sind; 7. Verschiedenes.

Die Personen, welche sich an der Ausstellung betheiligen wollen, müssen in Wien, d. h. im Wiener Polizei-Rayon wohnhaft sein; entweder der arbeitenden Klasse, als Werkführer, Gehilfen, Gesellen, Handarbeiterinnen, Lehrmädchen, Lehrlinge u. dgl. angehören, oder in Anbetracht des von ihnen auszustellenden Gegenstandes Dilettanten sein und die ausgestellten Arbeiten selbst verfertigt haben.

Hervorragende Leistungen werden nach dem Urtheile einer Jury aus Fachmännern durch Preise (silberne Medaillen) ausgezeichnet werden.

Die Aussteller haben den auszustellenden Gegenstand auf ihre eigenen Kosten in das Ausstellungs-Locale zu bringen und am Tage, welcher dem Schlusse der Ausstellung folgt, wieder abzuholen. Die an diesem Tage nicht abgeholten Gegenstände werden zum Besten eines wohlthätigen Zweckes veräußert. Anmeldungen können bis 31. Juli 1865 gemacht werden. Nach diesem Tage wird keine Anmeldung mehr angenommen.

Die Ausstellung wird täglich von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends geöffnet sein. Der Eintrittspreis ist am Eröffnungstage 30 kr., an den übrigen Tagen 10 kr. ö. W. (für Kinder die Hälfte). Die Aussteller haben freien Eintritt, wozu sie eigene Karten erhalten Ein allfälliges Reinerträgniß wird gemeinnützigen Zwecken zugewendet.

Zuschriften und Mittheilungen sind an das Ausstellungs-Comité (Seilerstätte Nr. 10) franco zu richten, woselbst an Wochentagen täglich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen aber nur von 10—12 Uhr Vormittags Auskünfte ertheilt und Formularien zu Anmeldungen, und zwar das Stück um Einen Kreuzer ö. W., ausgefolgt werden. (Glocke.)

Zur Sparverein-Frage.

Den ausländischen Industiellen werden durch den neuen Handelsvertrag weitere Begünstigungen gewährt, und die Concurrenz in Oesterreich eine große und bedeutendere Ausdehnung gewinnen. Dieses mahnt die gewerblichen Genossen, statt mit Zagen der Zukunft entgegen zu sehen, für die Beschaffung der Mittel zu sorgen, um dieser so vielseitig gefürchteten Concurrenz mit Nachdruck begegnen zu können.

Da es bei dem größeren Theile der Industriellen in unserem Vaterlande nicht an Kenntnissen und an Leistungsfähigkeit mangelt, es sich namentlich um Beischaffung von billigem Rohmateriale handelt, so tritt die Frage der Vereinigung zur Hebung dieser Schwierigkeit in den Vorder-

grund, und aus diesem Grunde muß auch jedes Mitglied der Genossenschaft der Schneider, welchem das Wohl derselben nur einiger Maßen am Herzen liegt, das baldige Inslebentreten des projectirten Waaren-, Consum- und Creditvereines aufrichtig wünschen.

Die Ausführung dieser wohl schönen aber großen Aufgabe ist eine schwierige, es ist daher wünschenswerth, daß die Männer, welche der Erreichung dieses Zieles ihre ganze Kraft widmen, von ihren Collegen durch rege Theilnahme und offenes Entgegenkommen auf's Beste unterstützt werden.

Der Genossenschaft der Schneider gebührt die ehrende Anerkennung, die gewerbliche Association angeregt zu haben und die Erste gewesen zu sein, welche das praktische System von Schulze-Delitsch in Oesterreich einzuführen bestrebt war, dieselbe darf daher nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Es sind nicht nur allein die Zeitverhältnisse, welche die Vollendung des angefangenen Werkes nothwendig machten, es ist nun Ehrensache der Mitglieder der Genossenschaft geworden, welche sich beim Fallenlassen der Sache nur den Spott anderer Gewerbgenossen zuziehen würden, da man doch voraussetzt, daß in einer Körperschaft von wenigstens 4000 Mitgliedern ein kleiner Theil ist, und bestände er auch nur aus einigen hundert Personen, welche die Bedürfnisse der Zeit erfassend, mit Consequenz die Ausführung der vorgesteckten Aufgabe bewerkstelligen, trotz vieler Zweifler, die an eine Einigung und Verständigung unter ihren Collegen nicht glauben können.

Darum beiseite mit aller Feigherzigkeit! Die Berathung der Statuten ist so ziemlich beendigt und in kürzester Zeit wird es dem Centralcomité möglich sein, die nöthigen Maßnahmen zu treffen, um dieses bereits so wichtig anerkannte Institut ins Leben zu rufen, welches durch kräftige Vereinigung gedeihen und blühen soll, zur Freude und zum Stolze jedes Schneiders. Sch.

Allerlei.

(Prachtvoller Luster.) Der im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers von Mexiko vom Herrn Lobmeyer angefertigte große Glasluster, welcher auf 120 Lichter berechnet ist, bleibt noch einige Tage im k. k. Museum zur Schau gestellt. Es wird von Sachkundigen behauptet, daß derselbe der österreichischen Industrie nur große Ehre macht, und somit unsere Fabrikation in Mexiko glänzend vertreten wird. l.

(Neue Uniformirung in Preußen.) Man meldet aus Berlin: Das erste Garde-Husaren-Regiment wird nun nach ungarischer Weise uniformirt, mit kurzen Jacken, für den Sommer rothen, für den Winter blauen, mit enganliegenden Beinkleidern von einem neuen weißen, dichten Baumwollenstoffe, und mit Stiefletten.

(Ueber die Entstehung einiger Moden.) Es ist ein interessantes Studium, die Geschichte der Moden zu verfolgen; man stößt dabei auf Thatsachen der wunderbarsten Art, die oftmals eine so tiefe ernste Bedeutung haben, daß wir auf diese oder jene Mode (stände zugleich ihre Entstehung ihr an der Stirn geschrieben) eher mit einem Gefühl von Ehrfurcht oder des Schauers blicken würden, als mit jener leichten Oberflächlichkeit, mit welcher wir sie uns zu eigen machen, weil sie uns gefällt, oder vielleicht auch nur, weil man glaubt, sich ihr fügen zu müssen.

Wer hätte nicht von der Mode des kurzgeschnittenen Haares, einer Frisur gehört, welche die Frauen in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts trugen, eine Mode, in welche man dermaßen vernarrt war, daß unzählige Frauen den schönsten Schmuck, den die Natur dem Weibe verleihen kann, einen reichlichen Haarwuchs, unter der Scheere fallen sahen, und auf immer eine der Körpergaben, mit welcher der Schöpfer sie bedacht hatte, opferten, um einer vorübergehenden Mode zu huldigen. — Man nannte jene Frisur in Deutschland Tituskköpfe, in Paris, wo sie ihre Entstehung gefunden, wurde sie dagegen Frisur à la Victime genannt, und zwar hatte diese Benennung folgenden Grund:

Zur Revolutionszeit, als Frankreich in seiner Trauer sich jeden Tag von den unersättlichen Henkern aufs Neue bedroht sah, faßten die meisten im Gefängnisse schmachtenden Frauen, weil sie den Schatz ihres prächtigen Haarschmuckes zu retten suchten, um ihn denjenigen, die sie besonders liebten, als heiliges Vermächtniß zu hinterlassen, einstimmig den Entschluß, sich ihre Lockenfülle selbst abzuschneiden, ehe noch der Henker sein Recht daran behauptete. Als nun diese jungen Frauen später aus dem Kerker kamen, trugen sie alle kurz abgestutzte Haare. Da sich darunter viele schöne und elegante Frauen befanden, denen diese Frisur ganz allerliebst stand, so konnte man nichts besseres thun, als eine allgemeine Mode daraus zu machen, und man nannte mit Bezug auf die Opfer der Revolution, die neue Haar-Frisur à la Victime.

Dieser Frisur zu Ehren veranstaltete die pariser Aristokratie, als sie sich nach und nach von den Schrecknissen der Blutjahre zu erholen begann, öffentliche Bälle und nannte diese den Ball der Opfer. Auf diesen Bällen herrschte jedoch die strenge Sitte, daß nur dann ein junges Mädchen einem Cavalier ihre Hand zum Tanze reichen durfte, wenn sein Vater wie der ihrige sein Leben unter der Guillotine geendet hatte. Wie mußte man zu jener Zeit an den Anblick des Blutes gewöhnt, wie das Gemüth abgestumpft sein, um unter so entsetzlichen Geselligkeitsgesetzen den Fuß zum Tanze zu erheben!

Diesem fügen wir aus der Geschichte der Bärte noch folgendes bei: Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich bewarben sich lange um die Freundschaft des Königs Heinrich VIII. von England. Letzterer versprach endlich, Franzen zu besuchen und er schwur in Gegenwart des französischen Botschafters, sich nicht eher den Bart zu scheeren, bis er seinen „guten Bruder" besucht habe. Franz leistete, um Heinrichen noch fester zu binden, denselben Eid. Allein dieser brach, jener hielt sein Versprechen. Von der Zeit an kamen in Frankreich die langen Bärte in die Mode. Sir Thomas Boleyn entschuldigte die Wortbrüchigkeit seines englischen Monarchen damit, daß seine Königin eine unüberwindliche Abneigung gegen ein buschiges Kinn hege. In England waren seit dieser Zeit die Bärte verpönt.

(Muster-Zeitung.)

Avis!

Nachdem uns mehrere Zuschriften aus Rußland, besonders aus Petersburg zugekommen sind, daß unsere Zeitschrift über Leipzig im Buchhandlungswege erst in 3 bis 4 Wochen nach ihrem Erscheinen dort anlangt, so geben wir hiermit bekannt, daß wir von nun an auch die Exemplare vom Verlage direct an die Addressanten verschicken werden, jedoch mit erhöhtem Porto, u. zwar: zahlt die

erste Ausgabe für ein Quartal	7 fl.	80 kr.
zweite „ „ „ „	5 „	70 „
dritte „ „ „ „	4 „	20 „
vierte „ (Herrenmoden) für einen Semester	4 „	80 „

Die Expedition.

Erste k. k. priv. Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Passagierfahrten vom 19. April 1865 bis auf Weiteres.

Donau-Fahrten.

Abwärts:

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** im April und Mai an den Tagen geraden Datums halb 9 Uhr Früh, vom 1. Juni an täglich halb 9 Uhr Früh.
„ **Passau** nach **Linz** vom 1. Mai an täglich 2 Uhr Mittags.
„ **Linz** nach **Wien** täglich 8 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Preßburg** täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ **Wien** nach **Pest** täglich 7 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Mohacs** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Essegg** u. **Semlin** Mont., Mittw. u. Samst. 6 U. Fr.
„ **Pest** nach **Orsova, Galaz** und **Constantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova), Mittwoch 6 Uhr Früh.
„ **Semlin** nach **Orsova,** Donnerstag Früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pest.
„ **Orsova** nach **Galaz** und **Constantinopel** Freitag Mittag.

Aufwärts:

Von **Regensburg** nach **Donauwörth** im April und Mai an den Tagen geraden Datums 6 Uhr Früh, vom 1. Juni an täglich 6 Uhr Früh.
„ **Linz** nach **Passau** vom 1. Mai an täglich um 7 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Linz** täglich halb 7 Uhr Früh.
„ **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
„ **Mohacs** nach **Pest** täglich 8 Uhr Abends.
„ **Semlin** nach **Essegg** und **Pest** Montag, Mittwoch und Samstag 2 Uhr Früh.
„ **Orsova** nach **Semlin** und **Pest** Freitag Früh.
„ **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pest** Montag Früh.
„ **Constantinopel** nach **Galaz, Orsova, Semlin** und **Pest** Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.

Eilfahrten-Verbindung.

Zwischen **Pest, Basiasch, Giurgevo** (Bukarest), **Braila, Galaz** (Jassy), **Odessa** und **Constantinopel** mit den rühlichst bekannten Eilschiffen: „Franz Josef," „Szecheny," „Albrecht" und „Sofie" (die Schiffe sind mit allem Comfort eingerichtet, mit bequemen Schlafsalons und vollständigen Betten, Extra-Cabineten, Speisesalon, Badezimmer ꝛc. versehen), wöchentlich zweimal.

Abwärts:

I. Von **Pest** Montag 7 Uhr Früh.
„ **Basiasch** Dinstag 8½ Uhr Früh.
Ankunft in **Giurgevo** Mittwoch Mittags.
„ „ **Czernawoda** Mittwoch Abends.
„ „ **Constantinopel** Freitag Früh.
„ „ **Galaz** Donnerstag Früh (im Anschluß an den russischen Dampfer nach Odessa).

II. Von **Basiasch** Samstag 8½ Uhr Früh.
Ankunft in **Giurgevo** Sonntag Mittag.
„ „ **Czernawoda** Sonntag Abends.
„ „ **Constantinopel** Dinstag Früh.
„ „ **Galaz** Montag Früh.

Aufwärts:

I. Von **Galaz** Freitag Vormittag 10 U. (von Odessa Donnerstag).
„ **Constantinopel** Donnerstag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Freitag Abends.
„ **Giurgevo** Samstag 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch** Montag Nachmittag.
„ „ **Pest** Mittwoch Früh.

II. Von **Galaz** Dinstag Vormittag 10 Uhr.
„ **Constantinopel** Montag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Dinstag Abends.
„ **Giurgevo** Mittwoch 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch** Freitag Nachmittag.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Montag und Donnerstag Früh. | Von **Semlin** nach **Sissek** Sonntag und Donnerstag Früh.

Theiß-Fahrten.

Von **Szegedin** nach **Semlin** Mittwoch Früh. | Von **Semlin** nach **Szegedin** Sonntag Mittag.

Güterschifffahrt.

Die Aufnahme und Beförderung von Gütern von **Wien** und allen übrigen Stationen der Donau zwischen **Donauwörth** und **Galaz** sowohl, als auf der Theiß, Save und Drau nach allen Richtungen, nach **Odessa, Constantinopel** und der **Levante** überhaupt, nach der **Schweiz, Frankreich, Belgien** ꝛc. findet täglich statt.

Die Güterbeförderung nach den **Donaufürstenthümern** (in gesiegelten Schleppen) findet wöchentlich **zweimal** und zwar jeden **Sonntag** und **Donnerstag** statt.

Wien, am 15. April 1865.

Die Betriebs-Direction.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 6 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 65 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 45 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die lukulu Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. im Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 25. — 1. Juli 1865.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etler; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

„O, ich bitte Sie, sagen Sie das nicht!" sagte er mit dieser unwiderstehlichen Weichheit, die immer den Weg zu Jeanne's Herz gefunden hatte. „Ich ziehe ja jetzt fort, so daß Ihr Wunsch in Erfüllung geht, warum wollen Sie mir denn noch eine so traurige Erinnerung mit auf den Weg geben? Es ist möglich, Jeanne, daß ich nicht wiederkehre; ja es ist fast gewiß, daß wir uns jetzt zum letzten Male sehen, denn warum sollte ich wohl mein Leben zu erhalten wünschen? Aber wenn ich dennoch zurückkomme, wollen Sie dann auch noch unerbittlich sein und mir die Erlaubniß, Sie zu besuchen, verweigern? Ertheilen Sie mir diese Gunst, ich werde sie nie durch eine Aeußerung oder ein Wort, das Ihnen mißfallen kann, mißbrauchen; kein Seufzer, keine Klagen sollen Ihnen das verrathen, was ich leide."

„Ach, du lieber Gott!" seufzte Jeanne. „Leide ich selbst denn nicht, und begreifen Sie gar nicht, daß Ihre Gegenwart bloß den Kampf verlängert, in welchem es uns Beiden bestimmt ist, unterzugehen? Was können Sie noch mehr wissen wollen, als was Sie schon wissen? Was wollen Sie hier noch Anderes sehen, als daß ich Greger's Gemahlin bin?"

„Ja, das ist wahr," flüsterte er; „es ist besser, daß wir uns nimmer wiedersehen. Leben Sie wohl!"

„Lebewohl!" antwortete Jeanne in demselben trostlosen Tone. „Aber warum willst Du Dich in Gefahren stürzen, warum willst Du sterben? Das darfst Du nicht; hörst Du? das sollst Du nicht!"

„Ich bin es müde, noch länger gegen mein Geschick anzukämpfen!"

„O, und ich auch!" sagte Jeanne und brach in Thränen aus.

In diesen Worten lag soviel Seelenschmerz, soviel Hingebung, daß er sein Haupt erhob, ihre Hand ergriff und diese an seine Lippen drückte.

„Adieu!" sagt er. „Adieu. Gott sei mit Ihnen, theure Jeanne!"

Sie behielt seine Hand in der ihrigen und flüsterte ihm zu: „Adieu . . . . bis wir uns wiedersehen!"

„Ich darf also wiederkommen?" brach er freudig aus.

„Seit Sie mir mit Ihrem Tode drohen . . . ja! Aber geh jetzt und verlaß mich, ich bitte darum."

Kruse beugte seine Knie vor ihr, während er abermals ihre Hand küßte und sagte:

„Gedenken Sie meiner im Gebete, so werde ich zurückkehren, und Gott wird Erbarmen mit uns Beiden haben!"

Er sprang jetzt auf und entfernte sich. Kurz darauf hörte man die Hufschläge seines Pferdes von der Gasse her.

Jeanne blieb stehen und horchte.

Da fühlte sie plötzlich ihre Hand von Jemand ergriffen, und eine Stimme flüsterte neben ihr, fast klanglos und unhörbar:

„Bete auch für mich, Jeanne!"

Sie fuhr zurück und stieß einen durchdringenden Schrei aus. Ein Mann stand vor ihr, in welchem sie Gregers Daa erkannte. Sein Antlitz sah in dem matten Mondschein noch viel bleicher aus als gewöhnlich, aber sein Lächeln war so milde, ruhig und resignirt wie gewöhnlich. Jeanne hielt sich für verloren, sie stürzte ihm zu Füßen und streckte ihm ihre Hände bittend entgegen, während sie in die Worte ausbrach:

„O, vergib mir, erbarme Dich über mich, ich bin nicht schuldvoll; wenn Du mich nur verständest . . ."

„Stille, mein liebes Kind!" sagte Gregers mit einer traurigen, aber zugleich milden und tröstenden Stimme, „weine nicht, ich weiß ja Alles; Du nur bist es, die mich nicht versteht. Du hast mich nie verstanden! Laß uns hinein gehen."

Darauf führte er seine zitternde Gemahlin auf ihr Zimmer und begab sich selber in seine Studirstube. Am nächsten Morgen war Gregers mit seinem Bedienten abgereist, ehe Jeanne aus ihrem Schlummer erwacht war.

Die Schlacht.

Eines Abends im December, ungefähr einen Monat nach der Abreise des Generals aus seiner Heimat, hatte die dänische Armee sich in der Nähe von Gadebusch gelagert. Trotz der Dunkelheit und des schlechten Wetters fand an dem Abend eine ungewöhnliche Bewegung und Thätigkeit im Lager Statt, was unzweifelhaft darauf hindeutete, daß irgend etwas Wichtiges bevorstand.

Kurz vor Eintritt der Nacht war ein ausgesandtes Recognoscirungscorps zurückgekehrt und hatte die Nachricht gebracht, daß der General Steenbock, welcher die schwedische Armee anführte, sich auf die Entfernung einer Meile genähert hatte und sich aller Wahrscheinlichkeit nach darauf vorbereite, gegen die Dänen zu rücken, sobald der Tag anbräche. Adjutanten und Ordonnanzen flogen nach allen Seiten hin, einige um die dänischen Generale zu einem Kriegsrath zusammenzurufen, andere um einzelnen Truppenabtheilungen Befehle zum Aufbruch zu bringen.

König Friedrich der Vierte war zwei Tage vorher von Oldesloe her im Lager angekommen. Er hielt sich im Dorfe Wakenstedt auf, wohin sich die Obercommandeure, die am Kriegsrath Theil nehmen sollten, begaben. Es war ein auffallender Gegensatz, der hier Statt fand zwischen allen diesen Herren, die wegen der Gegenwart des Königs sich in ihren reich gestickten und strahlenden Uniformen präsentirten, und der niedrigen, unansehnlichen Bauernstube, in welcher die Versammlung ihre Sitzung abhalten sollte.

Ein großes Feuer flammte in dem offenen Schornstein, und dessen Licht fiel auf die getünchten Lehmwände, denen Zeit und Feuchtigkeit eine grüne Farbe gegeben hatte. Zwei kleine Fenster, mit deren Scheiben der Wind draußen klapperte, waren ohne Gardinen. Der Fußboden war gestampfter Lehm, die Möbel bestanden in einer langen Bank und drei Strohstühlen, die mitten im Zimmer standen und mit Karten und Zeichnungen bedeckt waren. Zwei mattbrennende Talglichter gaben die nöthige Erleuchtung. Der gegenwärtige Augenblick war indeß zu kritisch, als daß Jemand seine besondere Aufmerksamkeit auf die Umgebung richten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Zur Charakteristik der wahren Schönheit.

Es ist in der wahren Schönheit etwas verborgen, was die „Dutzend-Seelen" nicht bewundern können, und weder Schmutz noch Lumpen vermögen dieses Etwas vor dem zu verbergen, dessen Natur nicht vom gewöhnlichen Schlage ist.

Das Unglück scheut sich vor der Erinnerung an die glücklichen Tage.

Es ist ein natürliches Gefühl des Unglücklichen, eine geheime Scheu davor zu empfinden, die glücklichsten Perioden seines Lebens dem Gedächtnisse zurückzurufen. Die Erinnerung an vergangene Freuden erfüllt uns mit einer Art stummen Schmerzes, gleich dem, den uns die Erinnerung an verstorbene Freunde einflößt, und beide Vorstellungen schweben beängstigend, wie ein abgeschiedener Geist, um unsere Phantasie.

Namen und Kleider.

Mit den Namen ist es wie mit den Kleidern; den Einen heben sie, der andere wird erdrückt. Wie schön klingt es nicht, wenn ein Fräulein Ida, Aurora, Serafine, Mathilde oder Adelinde heißt, und wie lächerlich würden dieselben Namen einer Taglöhnerin stehen! Wie schön stehen dem jungen Elegant die modernen Beinkleider, der Frack nach dem neuesten Schnitt und das goldgefaßte Augenglas, und wie würden die Gassenjungen einem Arbeiter nachlaufen, wenn er solche Kleider trüge?

Nicht Alles heilt die Zeit.

Es gibt Leiden, die ihr Widerstand leisten; man wird gefühlloser aber — man ist nicht geheilt.

Das Gedächtniß im Glück und im Unglück.

Das Glück hat das Eigenthümliche, daß es unser Gedächtniß erweckt, während man es im Unglück oft ganz verliert.

Die Eifersucht.

Die Eifersucht ist eine Stufe des Wahnsinns. Niemand, der nicht sein eigenes Selbst als das Vorzüglichste betrachtet, neben dem alle anderen als unwerth verschwinden, wird jemals zur Eifersucht — dem Sprößlinge des Egoismus, der rohen Selbstsucht geneigt sein; nur der allein sich Vergötternde unterliegt dieser Folter.

Der geheime Schmerz und der öffentliche.

Der geheime Schmerz ist ein überrastes Grab ohne Aufschrift, von dem Niemand weiß, wer darin schläft; aber der Schmerz, den die Welt kennt, ist eine Ruhestätte mit kostbarem Monumente; jeder urtheilt über den bekannten Todten.

Die Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind immer heftig, mächtig und einflußreich; sie bringen Einen immer um den Verstand, oft auch um die richtigen Gefühle des Herzens. Man bekämpft sie, aber sie belästigen uns doch unaufhörlich. Ehre dem, der über sie triumphiret, glücklich derjenige, der sie gar nicht kennt.

Der Eigennutz.

Der Eigennutz ist ein Hauptbeweggrund der menschlichen Handlungen. Es haben dieses schon viele vor uns gesagt, ich wiederhole es nur zur Warnung für die Jugend. Der Eigennutz übt seinen Einfluß sowohl im Salon als im Vorzimmer, im Palast wie in der Hütte aus, und er verleitet zu den garstigsten Handlungen, wenn er nicht durch den Ehrgeiz — eine beinahe eben so mächtige aber weniger gefährliche Leidenschaft — in Schranken gehalten wird.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Witterungs-Calamitäten. — Curplatz-Berichte. — Geduld-Empfehlung. — Die wieder beginnende Opern-Saison. — Der Thiergarten. — Menschen und Thiere.

Der Monat Juni ließ sich in Beziehung der schönen Tage weit weniger lobend an, wie sein Vorgänger, der holde Mai; viele angekündigte öffentliche Belustigungen verregnete es in seinem Uebermuthe, beeinträchtigte das Vergnügen des Publicums und beschädigte die Speculationen der Wirthe. Vielleicht macht der heute eintretende Juli den Himmel auf 31 Tage wieder sonniger und übernimmt das Vergleichsverfahren der rückständigen schönen Sommerzeit. — Die Berichte aus den Badeorten lauteten bis zur Stunde theilweise sehr trostlos; neblichte Morgen und kühle Abende verhinderten die Anordnungen des Curgebrauches, man saß langweilig und gelangweilt bei einander, blickte sehnsuchtsvoll nach oben, die liebe Sonne für den nächsten Tag herabbetend. — Geduld ist eine Tugend, die eben auch gelernt sein will; die Frauen verstehen dieselbe besser zu lehren als sie selbst zu lernen, weshalb wir die Jammerbriefe der weiblichen Curgäste, die uns zu Gesichte kamen, sehr begreiflich fanden. Bei solchen Gelegenheiten aber muß man die personificirte Geduld sein und immer daran denken, daß des Geschickes Eile wohl sicher, nie aber geschwind geht. Es ist gewiß peinlich, bei schlechtem Wetter nicht zu wissen, was man mit den zwölf Stunden des Tages in einem einsamen Badeorte anfangen soll, indessen es gibt ja auch Menschen, die sich mit der Zeitausfüllung der zwölf Monate des Jahres jämmerlich quälen, die mögen den betrübten Curgästen zum Troste dienen. — Wir Städter, denen es nicht gegönnt, einige Monate in Gottes freier Natur unsere Erholung zu suchen, freuen uns, wenn immer wieder eine Periode jener vorüber ist, die von ihren Wanderungen, des abgelaufenen Urlaubs wegen, zurückkehren müssen, und so begrüßen wir mit Wonne die neu beginnende deutsche Saison des Hofopernthealers, welche mit dem heutigen Tage wieder ihre Räume für die Musikfreunde eröffnet. Gleichzeitig wird uns eine glänzende Aussicht von interessanten Gästen entgegen gestellt, und einige Novitäten, worunter Mayerbeers „Afrikanerin" in erster Reihe, mit Gewißheit versprochen. So lassen wir denn die Dinge, die da kommen sollen, mit stiller Resignation an uns herantreten, und werden seiner Zeit sehen, ob sie im Stande sind, eine Entschädigung zu bieten für den Verlust unserer Naturfreuden. — Gerne suchen die Zurückgebliebenen, die sich aus allerlei verschiedenen Gründen keinen Landaufenthalt zu ermöglichen wissen, ihre Erholungszeit im Thiergarten zuzubringen, wenn nur das Gefühl ihr Vergnügen nicht beeinträchtigte, daß diese schöne Anstalt stets am Rande des Eingehens, wegen Mangel an Subsistenzmitteln, stehe. Ein Ausfall des abgelaufenen Jahres weist auf die respectable Summe von 24.569 fl. hin, wer soll oder wird diesen Rückstand ersetzen? Ein Appell an das Publicum zum projectirten Anlehen wurde zwar schon vor vielen Monaten erlassen, aber die Bevölkerung blieb taub für dieses Actienproject und dachte, die Thiere mögen sich selbst zu helfen suchen; wir Menschen haben wohl die Thiere nöthig, aber die Thiere brauchen keine Menschen. Wir finden aber, daß es eine Indolenz der vermöglichen Bevölkerung Wien's ist, zu Gunsten dieser Anstalt, der Tausende ein wahrhaft edles Vergnügen verdanken, gar nichts zu thun. An wie viel Anlehen hat sich das Wiener Publicum schon betheiligt und stillschweigend dann seinen Verlust getragen, hier bleibt doch jedenfalls das Vergnügen als Gewinn, was man von andern derartigen Betheiligungen an Anlehen nicht sagen kann. Die armen Bären, Geier, Affen ꝛc. wollen ja auch leben und werden vom Sichanschauenlassen allein nicht fett. Möge ein guter Geist über die Thierfreunde kommen, und die Unterstützung dieses, der Kaiserstadt Ehre machenden Institutes in ihnen zur That reifen.

L. F.

Feuilleton.

(Ein Kraft-Stückchen.) Die bekannte Soubrette Fräulein Kraft vom Carl-Theater befindet sich in Graz und gastirt im Thalia-Theater mit großem Erfolg. Die beliebte Künstlerin machte eines Tages mit dem Director Czernitz und mehreren anderen Mitgliedern dieses Theaters einen Ausflug nach Aspang, wo sich eine wandernde Comödiantengesellschaft befand und im dortigen Gasthause theatralische Vorstellungen veranstaltete. Wie der Director erfuhr, daß Frln. Kraft hier angekommen, ging er sogleich zu der Sängerin, klagte ihr seine schreckliche Noth und bat dieselbe, bei der heutigen Vorstellung während des Zwischen-Actes mehrere Lieder zu singen. Frln. Kraft gab ihre Zustimmung, und wie das in dem Orte bekannt wurde, strömte alles in das Theater, welches sich zum Erdrücken füllte, wodurch der Director eine sehr gute Einnahme erzielte. Frln. Kraft wurde nicht nur stürmisch empfangen, sondern nach ihrem Lieder-Vortrag mit Applaus und Blumen förmlich überschüttet. Bei der Abfahrt war der Director mit seiner ganzen Gesellschaft anwesend und

dankte noch einmal der Künstlerin für ihre gütige Mitwirkung und für die Hilfe aus der größten Verlegenheit. U.

(**Wiener Juxbruder.**) Nachdem der erste Band dieses humoristischen Werkes von F. Ullmayer sich durch die komischen Artikel eines allgemeinen Beifalls erfreut, hat der Verleger und Buchhändler Herr Wenedikt am Lobkowitzplatz einen zweiten Band zum Verlag vorbereitet und sind davon bereits 6 Hefte à 10 kr. erschienen. Auch dieser Band enthält nebst den besten Couplets, komischen Intermezzos und Declamationen eine Parodie auf die Operette: „Die schöne Helena". Der treffende Witz und die beißende Satyre, welche dieses Werk besonders charakterisiren, dürfte in hohem Grade die Aufmerksamkeit der geehrten Lesewelt auf sich lenken. e.

(**Eine neue freie Posse**) ist der Titel eines Stückes, welches der Komiker Hr. Herburger vom Theater an der Wien geschrieben und welches bereits von Herrn Director Strampfer zur Aufführung angenommen wurde. U.

(**Komiker Friese**) begibt sich, während das Theater an der Wien gesperrt wird, nach München, um dort zu gastiren; auch wird seine Tochter, welcher der Vater selbst den dramatischen Unterricht ertheilte, zum ersten Mal dort die Bühne betreten und einen theatralischen Versuch ihres Talentes machen. U.

(**Landkartentapeten.**) Die bekannte Tapetenfabrik von Robert und Bernhard Sieburger in Prag hat einen neuen Industrieartikel, nämlich die Anfertigung von Landkartentapeten ins Leben gerufen, wovon eine sehenswerthe Probe, eine 14 Fuß hohe und 20 Fuß breite Eisenbahnkarte von Mittel-Europa, seit einigen Tagen im österreichischen Museum ausgestellt ist. Diese Landkartentapeten sind zunächst zur Dekoration von Wartesälen in Bahnhöfen bestimmt; es liegt jedoch die Erwägung nahe, ob ihr Gebrauch nicht mit der Zeit auch auf Bureaux, Schullokalitäten, Museen u. s. f. ausgedehnt werden kann. Die im Museum ausgestellte Eisenbahnkarte von Mittel-Europa ist nach Angabe des Architekten W. Flattich ausgefertigt. Entwurf und Zeichnung sind von A. v. Skrzeczewski. (Gl.)

(**Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.**) Die Gesellschaft hat mit den Frankfurter Bankhäusern Ph. Nic. Schmidl und Joh. Goll u. Söhne ein Prioritäts-Anlehen im Betrage von 2½ Millionen, rückzahlbar in 25 Jahren, Steuerfreiheit von 10 Jahren, mit einer Verzinsung von 6% abgeschlossen.

(**Der „Wiener Sängerbund"**), einer der ersten Männer-Gesangsvereine unserer Residenz, wird am 3. Juli im k. k. Volksgarten zum Besten der durch Brand so schwer heimgesuchten Bewohner von Pöchlarn eine Liedertafel abhalten. Bei dem ausgezeichneten Rufe, welchen dieser Gesangverein mit Recht genießt, und bei dem bekannten Wohlthätigkeits-Sinn der Wiener läßt sich wohl in jeder Beziehung ein glänzendes Resultat erwarten.

Rudolf V. A. Labres.

(**Der Wiener Männer-Gesang-Verein „Biedersinn"**), welcher seit seinem Entstehen nie anders als würdig aufgetreten ist und sich stets einer gewissen Eleganz bei seinen Productionen beflissen, welche ihm die Elite des Wiener Publicums zugeführt hat, hielt am 24. Juni im k. k. Volksgarten eine Festliedertafel ab, die in gelungenster Weise vor sich ging und allgemeinen Beifall von den sehr zahlreich versammelten Gästen erhielt, unter denen sich auch hohe und höchste Herrschaften befanden. Besonders correct wurden ausgeführt: die beiden Solo-Quartetten „Wunsch" von Witt und „Zur Nacht" von Spor, dann die Storch'schen Chöre mit Soli und Waldhornbegleitung: „Polka-Ständchen" und „Grün"; auch „Die jungen Musikanten", Chor mit Solo-Quartett von Kücken. Hiebei zeichneten sich namentlich aus: die Herren Bobies, Eder, Großbauer, Heiden, Meindl, Pinkes, Schönbauer und Tisch. Bei dem letztgenannten Chore wirkte auch das in der Wiener Musikwelt schon lang ehrenvoll bekannte k. k. Hofopern-Horn-Quartett, die Herren Professor Kleineck, Richter, Pichl und Rittmann mit der ihnen eigenen Virtuosität mit. J. N. Vogl's „Polka-Ständchen" von Storch wurde anhaltend applaudirt und wiederholt. Einen recht verdienstlichen Antheil an dieser hervorragenden Liedertafel hatte auch die k. k. Militär-Capelle vom Regimente König von Belgien-Infanterie, welche an dem Flügelhornisten Stribern ein Mitglied besitzt, wie wir seit dem Hautboisten Strebinger von Erzh. Carl-Infanterie kein ähnliches mehr hörten; auch er wurde mit lebhaftem Beifalle ausgezeichnet und zur Wiederholung seiner concertant vorgetragenen Piece aufgefordert. Mit dieser Festliedertafel hat der „Biedersinn" sich ein neues Blatt in dem Kranze erworben, den ihm alle Kunstkenner und Kunstfreunde, welche der Wahrheit die Ehre geben, seit Jahr und Tag schon zuerkannt haben. Vater Storch muß eine Freude haben an seinem wackeren Vereine.

Rudolf V. A. Labres.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Herr Theodor Lobe, kais. russischer Hofschauspieler, durch sein früheres Gastspiel in Wien schon vortheilhaft bekannt, erfreute sich bei seinem wiederholten Besuche einer eben so freundlichen Aufnahme, wie sie dem geschätzten Gast schon vor Jahren zu Theil wurde. Sind die Berliner-Stücke, welche uns die norddeutschen Gäste stets vorführen, auch nicht nach unserem Geschmack, so ist doch Herrn Lobe genug Gelegenheit darinnen geboten, seine Meisterschaft als Komiker kund zu geben und allabendlich das Publicum für sich zu gewinnen. Der Gast wird von den Mitwirkenden gut unterstützt und sind besonders Herr Tewele und Fln. Sternau lobend zu erwähnen.

(**Theater an der Wien.**) Ein gerne gesehener weiblicher Gast ist Frln. Lanner, eine längst anerkannte treffliche Tänzerin, die sich in der Ballet-Burleske: „Der Cancan vor Gericht" mehrere Abende nacheinander producirte. Es war ein wahrer Beifallssturm, den dieser Alles in Bewegung setzende Cancan hervorrief, da man die Richter selbst aus dem Rahmen des Verbotes treten sah und die Allmacht des Cancans von ihnen anerkannt wurde. Das Publicum ehrte die künstlerische Tochter Terpsychorens durch vielfältige Hervorrufe und betheiligte sich, trotz der schönen Sommerabende, wenn auch nicht in Massen, doch in guter Anzahl an diesem interessanten Gastspiel.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Das Haus Gagelin-Opigez, eines der eifrigsten Vertreter für neue Moden, fertigt höchst zierliche Toiletten für die Longchamps-Promenade. In erster Reihe steht ein Kleid für Stadttoilette von gemsenfarbigem Fayestoff. Der Rock, das Leibchen und die Aermel sind mit einer seidenen Schnur von abgepaßter Farbe, nebst einer sogenannten Panzerhemdborde, mit Stahl beperlt, garnirt. Pardessus von schwarzem Seidenzeug, in der Form eines Frackes, hinten mit falschen und an dem Vordertheile mit viereckigen Taschen versehen; dessen Verzierung aus Guipüre und reicher, mit Schmelz beperlten Posamentorbeit, nebst glatten Schmelzknöpfen besteht.

Eine andere Toilette ist auf folgende Weise zusammengestellt: Kleid von perlgrauem, dickfadigem Taffet, mit Schnüren von blauer, mit Stahlperlen durchwobener Seide verziert. Verzierungen an den Schultern und am Leibchen. Basquine Medicis von schwarzem Seidenzeug, rings um die Taille einen sogenannten Schmetterlings-Schooß bildend, der ganz mit Stahlperlen gestickt, sowie mit schwarzseidenen Quasten und Fransen mit Stahlkügelchen garnirt ist. Unter dem Schooße und mit der Taille zusammenhängend befindet sich ein in dicken Falten gelegter Rock, mit gleichen Verzierungen und einer hübschen Guipürfalbel versehen. Das Vordertheil dieses zierlichen Schmuckgewandes stellt eine Weste mit Taschen und mit Stahlknöpfen vor.

Man wird viele Jacken ohne Aermel tragen. Die eleganten Weißzeugmacherinnen bereiten sehr schöne Chemisetten vor, die unter diesen Bolero-Jacken benutzt werden, und sich auch zu den Kleidern ohne Taille eignen, welche sich öffentlich zeigen.

Der runde, sogenannte Schifferin-Hut ist von Stroh, mit breitem und plattem Käppchen, mit leicht geschlängelten Rändern. Derselbe ist mit strohfarbigen Bändern und leichten Sträußchen von Feldblumen verziert. Noch ein Hut, der uns höchst reizend schien, ist von weißem, mit Gold geflammtem Tüll. Derselbe ist mit einem Kranze von dicken Maaßlieben umgeben, den nach hinten eine flatternde Schleife von Tüll und Taffet unterstützt. Au dem Rande des Schirmes sind goldene Kügelchen angebracht, und an der Innenseite befinden sich Maaßlieben und künstlich gerümpelter, geflammter Tüll.

Obwohl Madame Alexandrine die durch die Mode verlangten Perlen und Appreturen mit vielem Geschmack anwendet, so fügt sie doch allen ihren Hüten noch Blumen bei; denn letztere bleiben immer die geeignetsten Verzierungen, die durch nichts ersetzt werden können.

Madame Perrot-Petit, die in ihren Schöpfungen Kunst und Fantasie zu vereinigen versteht, bereitet für die Krepp-, Tüll- und Strohhüte Blumenappreturen vor, denen sie noch Perlen beifügt, um den Effekt zu erhöhen. Wir erwähnen unter anderm ihre Maiblümchenbüschel mit Grashalmen und mit Kristallspitzchen eingefaßt; Feldblumensträuße mit Haferhälmchen, Strohglöckchen bildend, umgeben; Akazia- oder Glycinezweige, mit Stahlgehängen; Puffe von Trianonrosen mit diamantartigen Tropfen und kleinen Fliegen von Gold oder Stahl, u. s. w.

Die eben erwähnte geschickte Blumenmacherin macht auch sehr hübsche Kopfzierden à la grecque, mit Binden von Perlen und Blumen. Dieselben werden während der ganzen Saison begünstigt werden.

Ferner einen Hut Jolie femme. Derselbe wird in allen Farben ausgeführt, hat eine auf der Stirn niedrige Form und ist rings um die Wangen ausgeschweift.

Ein erstes Modell ist von weißem Krepp, mit goldener Traube und Laubwerk, das Käppchen bildend. An der Innenseite befindet sich ein nach hinten niederfallendes Schleierchen mit Goldsplitterchen und einer Franse von Flockseide. In deren Mitte ist ein goldener Halbmond angebracht; die Wangenseiten sind von gebauschtem Tüll. Kinnbänder von weißem Taffet.

Zweites Modell: Rosafarbiger Krepphut. Auf der Seite und am Boden befindet sich ein Moosrosenstrauß mit Laubwerk. Schleier und Goldsplitterchen. An der Innenseite: Rosen und Tüll. Kinnbänder von rosafarbigem Taffet und Schärpe-Kinnbänder von gekraustem Tüll.

Neben diesen Modellen von seltener Auszeichnung müssen wir auch noch den sogenannten Schwalben-Hut anführen; derselbe besteht aus Tüll und weißem Krepp, mit breitem weißen Taffetband, mit Schwalben übersäet. In der Mitte der Innenseite ist auch eine Schwalbe angebracht, von wo sie die Kreppappreturen, den Tüll und die Bänder beherrscht, die der Länge der Wangen nach hinabgehen.

(Pariser M.-Salon.)

Modebild Nr. 800.

Pariser Moden. (La toilette de Paris.)

Promenade- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Florentiner-Stroh, mit Strohband geputzt; Bouquet von gemischten Blumen. Das Haar in Zöpfen. Grünes Seidenkleid, die Jüpe mit Sammtbändern und schwarzen Glasknöpfen geziert. Das Leibchen ohne allem Aufputz, halbweite Aermel. Rückwärts angeschlossenen Seiden-Paletot*) mit halbweiten Aermeln, gespitzten Epauletten und Kragen versehen. Schwedische Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. Runder Strohhut, mit blauem Sammt eingefaßt; weiße, blau schattirte Feder. Kleid von weißem Moulle; gelbes Unterkleid, ersteres mit Volants, gelben Bändern und Knöpfen ausgeputzt**). Glacéhandschuhe; Schuhe.

3. Dame. Hut von weißem Tüll, mit lila Bändern geputzt; Blumen und Bindband lila. Oberrockkleid von lila poul de soie. Die Jüpe entablier mit ovalen Leistchen und Falben geputzt, wovon die untersten über die ganze Rundung der Jüpe angebracht sind. Auf dem glatten Leibchen ist derselbe Aufputz angebracht. Die Aermel sind durch Falbelchen abgebunden. Glac handschuhe; Stiefelchen.

Mad. Dessoir und Fanni Kratochwill.

*) Durch eine Schnur mit Quasten versehen, von Innen am Rücken befestigt, vorne fliegend gelassen.

**) Das Leibchen ist vorne hoch beim Halse zusammengehend, und erweitert sich bis zur Seite in Form eines Figaroleibchens, deren Kanten mit Band und Knöpfen besetzt sind.

Das Modellen-Etablissement.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle, enthaltend Damenkleiderschnitte in allen Nüancen, von Herrn A. Vasarhely, Explication in deutscher und ungarischer Sprache.

Supplement Nr. 2. Neueste Hüte, Coiffüren, Kindertoiletten aus dem Atelier von Mad. Beatrix Steidl.

Supplement Nr. 3. Echarpe d'Été in Naturgröße, rückwärts dressirt und mit einem Medaillon verziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Sommerstoffe und Aufputze. — Die Preise werden in der folgenden Nummer angegeben.

Supplement Nr. 5. Doppeldach-Kalesche neuester Wiener Art. Entworfen und lithographirt von Herrn F. Melaun, Journal-Wagen-Zeichner

Supplement Nr. 6. Stickmuster, Verschnürungen und Posamenterien, u. z.: Nr. 1. Dessin zu einer Shawlecke, mit Seide gesteppt oder in Kettenstich gearbeitet. — Nr. 2. A. S. verschlungen, ist durchbrochen und hochzusticken. — Nr. 3. Bordüre mit Soutasche ausgeführt, die Ringe durch Stahlknöpfe dargestellt. — Nr. 4. Schmale Bordüre zu Kinderkleidchen &c., in Kettenstich oder mit schmaler Litze auszuführen. — Nr. 5 u. 6. Kragen und Manchette in englischer Stickerei. — Nr. 7. Der Name **Emma**. — Nr. 8. Taschentucheinfassung, über einen etwa zwei Cent. breiten Saum zu arbeiten. Die Blätter werden cordonirt und mit Steppstichen gefüllt, die großen Blumen gespalten hochgestickt und in das Innere derselben Spitzenstiche gearbeitet. Die Glockenblumen sind gespalten hochzusticken, die Randlinien der sich durchschlingenden Ranken breit cordonirt, und der Raum zwischen denselben mit dem Leiterstich ausgefüllt. — Nr. 9. **Emilie**, gespalten hochgestickt. — Nr. 10. Der Name **Fanni**. — Nr. 11. Festonstreifen. Die Zacken werden breit festonirt, die Halbmonde hochgestickt, die Perlen durchgebrochen. — Nr. 12. Ebenso zu behandeln — Nr. 13. Blumenzweig, wird gespalten und hochgestickt, die Stiele cordonirt. — Nr. 14 bis 22. Gothische Buchstaben von P bis Z. — Nr. 23. Zwischensatz zu Aermelbändchen &c., in Post- und Eisenbahnstich zu arbeiten. — Nr. 24. Stickerei-Dessin zu einem Schärpenende ist im Stiel und russischen Stich mit Stickchenille oder Seide in der Farbe des Stoffes, nur in dunklerer Nüance, oder in Schwarz auf beliebig farbigem Stoff auszuführen. Je nach der Breite und Länge der Schärpe wird das ganze Dessin, die drei Palmen oder nur deren obere gestickt. — Nr. 25. Taschentuchvignette mit J. S. Das Medaillon und das Kreuz sind im Rosenstich festonirt, die Halbmonde gespalten hochgestickt, die Felder, am Rande cordonirt, mit Steppstichen gefüllt und die Schleife gespalten hochgestickt, cordonirt und gesteppt. — Nr. 26. F. J D. wird hochgestickt oder können die Perlen auch durchgebrochen gearbeitet werden. — Nr. 27. Posamenterie auf Kleider, Paletots &c. — Nr. 28. Streifen zu verschiedenen Zwecken. Die Bandlöcher werden als schattirte Löcher, die Blätter und Blumen, gespalten hochgestickt, der Rand des Bandes breit cordonirt die Zacken festonirt. — Nr. 29. J. P. gespalten hochgestick und mit cordonirter Linie umgeben. — Nr. 30. Dessin zum Verschnüren. — Nr. 31. Bordüre zu Unterröcken. Der gezackte Rand des Bandes wird im Rosenstich festonirt, die Perlen durchbrochen, die Blumenzweige gespalten und hochgestickt und in die Blätter der Leiterstich gearbeitet. — Nr 32. Cravattenschleifen, auf Moll oder Nansouk auszuführen.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Ein großes Tableau für Herren-Moden, bestehend aus 8 Figuren.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herrentoiletten, von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. H K in Pettau. Warum erhielten wir keine Nachricht, wie Sie angekommen sind?

Hrn. A. v G. in W. Wir sind mit dem Aufsatz ganz einverstanden.

Mad. B S. in Wien. Das Eingesendete finden Sie im heutigen Blatte.

Hrn. J T. in Wien Wir danken für Ihre Bemühungen

Hrn. F. R in W. Wir warten vergeblich auf das Versprochene.

Hrn. Dr F. in B. Wird angenommen.

Hrn J B in Pest. Wir ersuchen Sie dringend, wegen der Angelegenheit des Hrn. C K. uns zu verständigen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn J. Csipläy in L. Weil die Blätter vom April vergriffen waren, so haben wir sie bis Ende Juli eingetragen; es war nicht nöthig uns darauf brieflich zu erinnern.

Hrn J K. in Linz. Sie erhalten die Exemplare ganz nach Ihrem Wunsche bis ultimo December.

An die Herren J. S. in Neutitschein. J. L. in Meran, W. Pokorny in Jungbunzlau. Die Beträge erhalten und die Posten gelöscht.

Hrn. J S in Prag Wir haben Ihnen 5 Exemplare vom Vereinsblatte geschickt; die Bedingnisse sind so wie die unserigen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Nachdem die Zeichnung für das Vereinsblatt vom 1. August vollendet ist, so werden die Herren Mitglieder der Moden-Akademie ersucht, ihr Gutachten bis zum 3. d M. abzugeben, damit dieselbe zum Stich übergeben werden kann.

Hrn. F. M. in Völkermarkt. Ihre Bestellung wird so bald als möglich effectuirt werden.

Frau Baronin C v. M in J. Ihrem Verlangen gemäß, finden Sie die gewünschte Echarpe, Supplement Nr. 3, im heutigen Blatte.

Frln. A v. P. in L. Das Kleid kann nicht blau, sondern nur braun gefärbt werden.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden.

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben, „zum Mohren."
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
A. Böll, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Iwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zörnlaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann.
Bukarest, J. R. Sattfeld.
,, Riefendörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Beutsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüszner.
Eperies, Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
,, Johann Weszely.
Essek, Max Karojlovic.
,, Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek Franz Tomiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A G. Fabiani.
Glina, Anton Hanlik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner, „zum gold. Hirschen."
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belus.
,, Carl Lowák.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermanstadt, Dr. A Kayser.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Jassy, D. A. Jaffinski.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
,, ,, Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J Markus.
Karlstadt, A. E. Kaltic.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Késmark, C. A. Generisch.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
,, W. Redyk.
,, A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd Schlichting.
Kronstadt Ferd Jelelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb Ramm.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Lemberg, S Rucker.
Linz, J. E. Bielguth und Sohn.
,, Ig. Mistik.
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szábo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz C. B. Großinger.
Neustadtl a d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut. En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
,, Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
,, Michael Jefowitsch.
Petrinia, Paul Panatz.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Pisek, Jos. Stotzky.
Pola, J. A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
,, Franz Bšetecka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici, „zum heil. Geist."
Pressburg, D Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Troppee.
,, M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C Hamaliár.
Rosenau J. J. Posch.
Salzburg, Bernhold.
Sassin, Ant. v. Mike.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Rachmann.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schleněka.
Skotschau, Joh Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karafek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg R. Sai.
St. Pölten, August Haffak.
Szatmár, Ig. Mayer.
Szegzárd, Rich. Brassay.
Szigethvár, Ig. Lakenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. E. Pecher.
Teschen, E. F. Schröder.
Totis Alois Merkl.
Triest, Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Best.
Unghvár, A. Telenby.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Weis, Ferd. Bielguth.
Weszprim, Carl Ferenczy.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraicfovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Ißó.
Zenta, Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



Schmann impr.

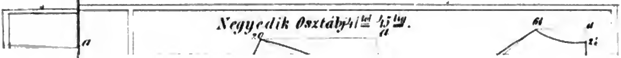
1. Juliet 1865. N°360

LA TOILETTE DE PARIS.

Bureau du Journal.

Schwertgasse N°3

ágot föllehet tallálni·
lerajzolodik.

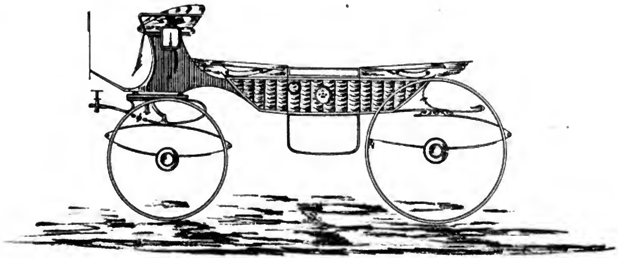




1 Juli, 1865.

Brunner imp.

Supplement. N° 2.



Doppeldach Kalesche.
Wiener Neueste Art.

M. Bremner in Wien

5.



1. Juli 1865.

ORIGINAL-MOD

Galanthom

herausgegeben von der W



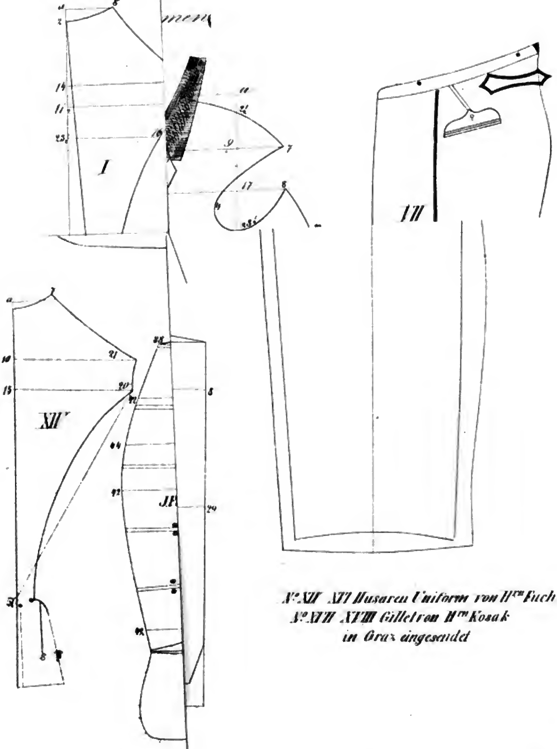
E - BILD Nro 7.
homme
iener-Mode-Academie.

Verlag. Stadt Schwertgasse. N° 3
Preis halbjährig uncoloriert 2 fl. 80 x
Coloriert 3 fl. 10 x

°7

der ganzen

men



N°XIV XVI Husaren Uniform von Hrn Fuchs
N°XVII XVIII Gillet von Hrn Kosak
in Graz eingesendet

Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.16 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 58 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 26. — 10. Juli 1865.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etler; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Die Verhandlungen in diesem Kriegsrathe waren stürmisch und währten lange. Sogleich nachdem der König die Nachrichten mitgetheilt hatte, welche die Kundschafter eingebracht hatten, entstand zwischen ihm und Reventlow, dem commandirenden General, eine Meinungsverschiedenheit. Der Graf hielt es für unrichtig, die Schlacht auf dem Platze anzunehmen, wo das Heer sich jetzt befand, weil das Fußvolk entweder nicht versammelt sein konnte bis zum folgenden Morgen, oder jedenfalls erschöpft war durch den forcirten Marsch, den es machen mußte, um rechtzeitig auf dem Kampfplatz eintreffen zu können. Dazu kam außerdem noch, daß die sächsischen Hilfstruppen, zwei und dreißig Escatrons Reiterei, sich an dem Abend ungefähr in einem Abstande von sechs Meilen von der Armee entfernt befanden. Gegen diese Meinung machte der König seine Ansicht geltend, indem er, voll Vertrauen auf die Beständigkeit des Glücks, das ihm schon die wichtigsten schwedischen Provinzen in Deutschland in seine Hände gegeben hatte, die Stellung seines Heeres vortrefflich fand, gut gedeckt von Höhen, Wäldern und Morästen. Er hoffte, daß die bevorstehende Schlacht seinen früheren Siegen die Krone aufsetzen würde.

Der schlaue Hofmann behielt seine Meinung nur so lange, bis er einsah, daß der König nicht gesonnen war, die seinige fallen zu lassen. Nach und nach schien er von den Gründen des Königs überzeugt zu werden. Er verbeugte sich lächelnd und sagte:

„Ich stimme denn auch dafür, daß wir hier stehen bleiben und den Feind erwarten. Falls wir ihn schlagen, werden Ew. Majestät die ganze Ehre des Sieges haben.“ „Die ganze Ehre, aber vor Allem auch die ganze Verantwortung!“ flüsterte er seinem Seitenmann zu, indem er auf der hölzernen Bank Platz nahm.

Reventlow's Nachgiebigkeit war den Uebrigen von seiner Partei ein Zeichen, daß sie in demselben Geiste handelten. Nur ein Einziger trat noch gegen das Unrichtige in der Ansicht des Königs auf, und dieser Einzige war der Generalmajor Gregers Daa. Er zeigte sich in diesem Kreise etwas bleicher und anscheinend leidender als gewöhnlich, ernster, kälter und strenger als je vorher. Er ging von seiner Meinung, einer Schlacht auszuweichen, nicht ab, gab Gründe auf Gründe dafür an und schien gar nicht zu bemerken, daß seine Anhänger nach und nach die Partie gewechselt hatten und seine Gegner geworden waren.

„Aber zum Teufel, Herr Generalmajor!“ brach der

König endlich, über den kalten, ruhigen und bestimmten Widerstand erzürnt, heftig aus. „Ihr müßt doch ganz andere, besondere Gründe haben, um so gegen uns aufzutreten, als diejenigen sind, die Ihr schon genannt habt. Von der Zeit an, daß Ihr zur Armee stießet, hat Eure Kränklichkeit Euch gehindert, an den frühern Kämpfen Theil zu nehmen, und nun, da Ihr Euch scheinbar wohl befindet, seid Ihr so zu sagen der Einzige, der einen Rückzug vorschlägt und vertheidigt. Ihr fürchtet Euch doch nicht, gegen die Schweden zu kämpfen?"

Auf diese beleidigende Antwort und Frage erfolgte ein allgemeines Schweigen. Die Anwesenden betrachteten abwechselnd den König und den General — Gregers' Angesicht war noch blässer geworden, seine Augen funkelten und seine Lippen zitterten vor Zorn. Er erhob sich jetzt und sagte ruhig:

„Auf die Frage Ew. Majestät werde ich morgen antworten. Jetzt indeß bin ich derselben Meinung wie alle Andern."

Mit diesen Worten verbeugte er sich und verließ das Zimmer.

Der König bemerkte sehr wohl die unangenehme Wirkung, die seine Beleidigung hervorgerufen hatte, und rief daher seinen Namen, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Gregers Daa schien aber nicht zu hören. Die Thür schloß sich hinter ihm.

Nachdem er sich nun eine Strecke vom Dorfe entfernt hatte, wo das Lager schon begann, verweilte er einige Augenblicke an einer Stelle, gleichsam um zu überlegen; er warf einen schmerzlichen Blick gegen Himmel und drückte mit der Hand seine Brust. Darauf setzte er seinen Weg in's Lager fort.

Lärm und Bewegung herrschte hier die ganze Zeit hindurch. Die Marketender hatten an dem Abend eine reiche Einnahme. In zahlreichen Haufen lagerten die Soldaten um die Wachtfeuer, entweder zechend und plaudernd oder Würfel spielend auf einer Trommel. Man sang, lachte und trank oder bereitete sich durch Erzählungen von ausgeführten Heldenthaten auf neue Gefahren vor. Das Anrücken des Feindes war Allen bekannt. Gregers setzte seinen Weg durch das Gewühl hindurch fort, bis er eins der äußersten Zelte erreichte. Da stand er einen Augenblick horchend stille und trat darauf ein.

Der Capitän Kruse saß an einem Tische, der neben seinem Feldbette stand. Er stützte seinen Kopf in beide Hände und fuhr fort in einen geöffneten Brief zu starren, der vor ihm auf dem Tische lag. Ja, er war in den Inhalt desselben so sehr vertieft, daß er des Generals Ankunft nicht eher bemerkte, als bis dieser neben dem Tische stand. In demselben Augenblicke verbarg er den Brief und erhob sich, militärisch grüßend.

„Störe ich Euch?" fragte Gregers.

„Nein"! antwortete Kruse, sichtlich verwirrt.

„Ihr habt Briefe bekommen?"

„Nein!"

„Ihr laset ja doch einen, als ich eintrat."

„Der Brief ist schon sechs Jahre alt."

„Wirklich? Und derselbe hat nach so langer Zeit noch soviel Interesse bewahrt, daß Ihr ihn in's Feld mitgenommen habt und gerade an diesem Abend leset?"

„Er ist ein Andenken an einen Verlorenen, an einen lieben Todten. Ihr wißt, Herr General, daß das Herz seine Erinnerungen nicht nach Jahren, sondern nach dem Werthe allein schätzt, den der Geber für uns hatte."

„Nein, das weiß ich nicht!" antwortete Gregers. „Ich habe kein Andenken, keine Erinnerung."

Kruse stutzte über den bitteren und traurigen Ton, der in diesen Worten lag Gregers fügte hinzu:

„Ich komme, um Euch zu einem Besuche bei mir am heutigen Abend einzuladen. Es betrifft eine Sache, über welche ich gerne mit Euch reden wollte. Habt Ihr Zeit?"

„Ja, Herr General!"

„Gut, kommt denn nach einer Stunde, aber nicht später, in mein Zelt droben am Tannenwalde."

„Ich werde mich einfinden."

Gregers grüßte jetzt und entfernte sich nach einem Blick auf den Tisch, wo Kruse den Brief verborgen hatte. Der Capitän dagegen blieb nachdenkend zurück, indem er die Ursache des Besuches nicht begriff. In letzterer Zeit hatte Gregers sichtlich jede Zusammenkunft mit dem Capitän gemieden; außerdem lag bei einer nothwendigen dienstlichen Besprechung etwas Hartes und Unfreundliches in seinen Mienen, die unzweifelhaft den Ausdruck einer finstern, feindlichen Stimmung gegen ihn trugen.

Eine Stunde später betrat Kruse nach Abrede das Zelt des Generals. Er fand denselben an einem Tische sitzen, auf welchem zwei Pistolen und ein versiegelter Brief lagen. Gregers winkte ihn zu sich und lud ihn ein, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, der in der Nähe des Tisches stand.

„Habt Ihr's schon gehört?" brach er aus, „morgen wird ein Treffen stattfinden."

„Ja!" antwortete Kruse. — „Endlich!"

„So dachte ich auch in Eurem Alter und würde dasselbe wahrscheinlich jetzt noch denken, wenn ich, wie Ihr, allein in der Welt stände und mein Schicksal nicht an das eines anderen Wesens geknüpft hätte."

„Ihr meint Eure Gemahlin daheim."

Ja, und wundert Euch das vielleicht, daß ich gerade heute Abend an sie denke!" fragte Gregers heftig.

„Nein, wirklich nicht!" erwiderte Kruse erstaunt — „Warum sollte mich das auch wundern?"

„Ihr sprecht nicht die Wahrheit, Herr Capitän! Unter allen Lebendigen seid Ihr der Einzige, der es wagen darf, solche Verwunderung zu hegen; Ihr allein," fuhr er mit einer Stimme fort, die hohl klang und sich zwischen seinen Lippen mühsam hervorpreßte, „der sie liebt und auch . . . von ihr geliebt wird."

Kruse stand im ersten Augenblick sprachlos da, während Gregers sichtlich mit sich selber kämpfte, um seine frühere Fassung wieder zu gewinnen.

„Nun verstehe ich ihn," dachte Kruse bei sich selber, „er weiß Alles und will mich tödten."

Nachdem dieser Gedanke entstanden war, bildete er sich augenblicklich zur Gewißheit in Kruse's Seele aus. Während der tiefen Stille, die im Zelte jetzt Statt fand, hörte er deutlich das Stöhnen des Generals, wenn er Athem holte, und sah seine Arme zittern, auf die er sich stützte.

„Was habt ihr mir zu antworten?" fragte Gregers.

Kruse erhob sein Haupt und sagte:

„Was Ihr saget, Herr General, ist wahr, ich liebe sie!"

Diese Erklärung veränderte inzwischen die Miene des Generals nicht; er fragte vielmehr nur:

„Wie lange ist es her, daß Eure Liebe begann?"

„Ich habe Eure Gemahlin von meiner Kindheit an geliebt. Sie war die Erste, die Einzige, die ich liebte und lieben werde. Und nun, Herr General, nach diesem offenen Geständnisse, erwarte ich bloß, was Ihr mir zu sagen habt. Ich bin auf alles gefaßt," fügte er mit einem Blick auf die Pistolen, die auf dem Tische lagen, hinzu, „bin schon lange auf alles gefaßt gewesen; damals, als Ihr zu mir in's Zelt kamt, ahnete ich, daß es früher oder später ein solches Ende nehmen werde."

Gregers schwieg einige Augenblicke, darauf schüttelte er das Haupt und sagte:

„Ihr irrt Euch, Capitän! Ich denke nicht daran, Euch zu tödten, und dachte auch nicht daran, als ich zu Euch kam; wäre das meine Absicht gewesen, würde es schon lange geschehen sein. Während dreier Jahre schon, Kruse, wußte ich, daß Ihr sie liebet, aber ich wußte und weiß zugleich, wie unschuldig diese heimliche Liebe geblieben ist." Er reichte Kruse'n die Hand und fuhr fort: „Arme Menschen! Was konntet Ihr dafür, daß Liebe Eure Herzen erfüllte? Ihr, die Ihr jung und von Gott für einander bestimmt wart! Der Fehler war, daß Niemand mich darauf aufmerksam machte, bevor es zu spät war. Ich sah die Entsagung, die Ihr Beide übtet, ich hörte das letzte Wort, den letzten Seufzer, als Ihr Euch trenntet. Ich wußte Alles. Was Du dagegen nicht wußtest, mein Sohn, war das, daß auch ich Jeanne liebte."

„Was . . . Ihr?" rief Kruse aus.

„Ja! nicht wahr, das wundert Dich?" fuhr Gregers mit einem traurigen Lächeln fort. „Ich bin ein Greis, der kein anderes Recht auf das Herz jenes unschuldigen Kindes hat, als das des Zufalls und der Macht. Aber ich liebte sie deßungeachtet mit einer Leidenschaft, die sich an Stärke mit der Deinigen messen darf. Sie war die Einzige, die Letzte, die mich noch an das Leben band, mein Herz verjüngte sich unter dieser Liebe, die sich trotz dem Rechte des Ehemannes beständig die Zärtlichkeit des Geliebten bewahrte."

„Ihr liebtet sie!" wiederholte Kruse, gleichsam als wenn er das Wort wiederholen müßte, um die Möglichkeit der Aussage begreifen zu können. „Aber das hat Jeanne nimmer geahnt!"

„Und wolltest Du denn, mein Freund, daß ich mich verrathen sollte, da ich im Voraus wußte, daß sie meine Gefühle nicht erwidern konnte? Unten aus dem Garten habe ich ebenfalls wie Du oftmals nach ihren Fenstern hinauf gestarrt, bis daß ihr Licht erlosch; ich fühlte mich berauscht, den Duft einzuathmen, welchen sie ausstrahlte, und endlich war ich genügsamer als Du, denn Du erzähltest ihr von Deiner Liebe, ich wagte diese mir kaum selber zu gestehen, und sie wird das auch nicht eher erfahren, als bis ich zu leben aufgehört habe."

Gregers schwieg jetzt einige Augenblicke und stierte vor sich hin in den leeren Raum des Zeltes hinaus. Kruse war nicht im Stande zu antworten, so heftig fühlte er sich von dem ergriffen, was er soeben vernommen hatte.

Darauf fuhr Gregers wieder fort:

„Morgen ziehen wir in die Schlacht oder nehmen sie an, wenn der Feind sie uns anbietet. Es ist möglich, daß ich den Tag nicht überlebe, es ist sogar wahrscheinlich."

„Wahrscheinlich?" wiederholte Kruse.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Wirkung und Rückwirkung.

Die Färbung und Temperatur der Außenwelt hat auf die Welt in uns einen großen, nicht wegzuleugnenden Einfluß. Ist heller, klarer Himmel, so steigen auch in uns die blauen, weitgeschweiften Bogen aus reinstem Krystalle wie von selbst empor, und leichte, weißglänzende Gedankenwolken fliegen darunter hin. Ist's außen trübe, so entfaltet sich auch ein trüber Widerschein in unserer Seele, der, so lang wir uns gehen lassen, so leicht keinen hellen, fröhlichen Gedanken aufkommen läßt, wenn nicht ein unverwüstlicher Humor oder ein eben stattfindendes oder stattgefundenes höchst angenehmes Ereigniß den traurigsten Winterabend zum freundlichsten Frühlingsmorgen umgestaltet, oder umgekehrt, ein trauriges Ereigniß oder Furcht vor

einem solchen oder ein Zerwürfniß den lieblichsten Sommermorgen zum düstersten Herbstabend verwandelt.

Literatur und Literaten.

Die Literatur ist ein großer Garten, der sich am bequemsten in einzelne Beete abtheilen läßt, wie die Zeit über die Erde hingeflossen ist und die Völker sich in verschiedenen Räumen nebeneinander niedergelassen haben. Unter den Vögeln gibt es, wie erfahrene Jäger wissen, Vorsänger; unter den Menschen muß es Vorschreiber, Vordenker, Vordichter geben, welche insgesammt dazu da sind, daß sie, als die besten ihres Geschlechtes, dieses Geschlecht selbst trösten, erheben und leiten, während sie selbst häufig leiden, weil sie nicht Zeit haben, vielleicht auch oft nicht Lust oder das Geschick, dem Golde nachzugraben. Sie kennen ja ein edleres Metall als die Metalle, aus denen die Münzen geprägt werden — den Gedanken, der in des Geistes Schachten liegt und klingt, und diesen zu Tag zu fördern, welche Lust! Leider Gott wollen die Menschenkinder, die immer Kinder bleiben, sich nicht mit Gedanken füttern lassen, sondern greifen weit lieber nach Spielzeug, nach Leckereien, und sollten sie es auch wissen, daß sie die Zeit unnütz vertändeln, daß sie sich den Magen damit verderben.

Der Schmerz.

Der Schmerz ist das Heiligste in der Menschenbrust! er hebt die Decke, welche über dieselbe ausgebreitet ist, auf, und läßt jedes Auge in die Tiefen dieses Herzens hinuntersehen. Jeder Mensch behält seinen Schmerz für sich und klagt ihn selbst dem besten Freunde nur halb — wird er doch selten verstanden, höchstens von denen, welche gleich mit ihm fühlen; von allen anderen aber allenfalls bedauert, in den meisten Fällen aber verspottet. Beides ist gleich unleidlich.

Der Schmerz in der Jugend und im Alter.

Die Elektricität trägt die Wolken des Himmels wie tausend unsichtbare Säulen, die unten auf die Erde niedergehen. Verflüchtigen sich diese Feuersäulen, so bröckelt sich die Wolke in feuchten Tropfen allmählich ab, und die helle Sonne scheint dann wieder auf die neugewaschene Welt. So ist es auch mit der Wolke des Schmerzes, die über unserem Haupte lagert. Das Feuer der Jugend hält ihn oben diesen Schmerz und läßt es nicht zum Regen kommen. Wird die trotzige Tragkraft aber schwächer, so fallen einzelne Tropfen; dann regnet es heißere und dichtere; endlich haben wir uns ausgeweint und werden ruhiger. Das Alter aber hat wenig mehr von jenem Trotze, der sich nicht beugen läßt, wäre auch die Last so schwer wie eine Welt; das Alter macht den Schmerz gern flüssig und das ist gut; denn hier ist wenig Kraft mehr zum Tragen oder Kämpfen und die Natur hat deshalb schon selbst gesorgt, daß er sogleich anfängt zu fließen, damit er bald vorübergeht.

Dichtkunst, Malerei und Musik.

Etwas Göttliches, etwas Himmlisches ist es um die Malerei mit schwarzer Tinte! — Auf die weiße Fläche hin fließen die Bilder der Gestalten in der buntesten Mannigfaltigkeit der Farben. Wie sie da leben die abgegränzten Gestalten und durcheinander wimmeln, einem glänzenden Festzuge gleich, der sich über die weiße Heerstraße dahin bewegt. Hier ist ein General, dort ein Abt, da ein Schütze, dort ein Bettler, da Rosen und wieder anderswo rauschen tausendjährige Eichen in ihrer Pracht. Des Sternenhimmels Herrlichkeit und Alles, was das Herz in den seligsten Stunden bewegt, den tiefsten wie den höchsten Ton, der in diesem unergründlichen Instrumente mit empfindlichem Resonanzboden singt und klingt, vertrauen wir der Feder an, und graben ihn auf die weiße Marmorplatte hinein, welche vor uns ausgebreitet liegt. — Die Malerei dafür malt mit eigentlichen Farben und redet durch sie so gut wie die Musik. Zwar hat sie eine engere Sphäre für ihre Bewegungen, dafür spricht sie aber auch unmittelbar zum Gefühle. Wir sehen es wirklich vor uns, was gemalt da liegt auf der Leinwand, wir hören es selbst gegenwärtig mit seiner unwiderstehlichen Gewalt, was die Musik uns zusingt, und Niemand kann sich dieser überwältigenden Stimme entziehen, während die Poesie und überhaupt Alles, was man so zu sagen auf das Papier malt, erst mittelbar, erst auf Umwegen an unser Herz kriechen muß, wenn es die beabsichtigte Wirkung haben soll. Nicht jedes Auge ist scharf genug, um aus den einfachen schwarzen Zeilen heraus die Morgenröthe leuchten, des Frühlings junges Grün schimmern und noch so viel Anderes zu sehen, was der Dichter beschreibt, für diese ist wohl kein Rath und keine Hilfe da! Ihr Herz ist zu, ihr Sinn ist todt für dieses feinere Erdenleben. Vielleicht, daß sie, wenn sie sich entpuppen, die freien Engelsflügel aufrollen und feinere Fühlfäden bekommen. Doch bleibt es unbestreitbar: die Feder ist ein gewaltiger Hobel, der jedes Endchen des Gewebes von tausend Fühlfäden, aus welchen der Mensch zusammengesetzt ist, erreichen kann, während Malerei und Musik zwar unmittelbar wirken — das ist nicht zu leugnen — aber es auch immer nur mit einem einzigen Sinne, mit einer einzigen Flächenseite des tausendfältig gebrochenen Krystalls, der Seele heißt, und in welchem alles, was Außen ist, hinein leuchtet und Innen wiederklingt, zu thun hat.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Eine vernünftige und willkommene Steuer. — Das Volksfest in Vorbereitung. — Die Vergnügungszügler und ihre Beschreiber. — Das Vergnügen der Nichtgereisten.

Jeder Mensch ist ein natürlicher Steuerfeind und zahlt die Steuer nur, weil er mit gesunder Vernunft doch einsieht, daß weder ein Staat noch eine Commune ohne dergleichen Einkünfte existiren kann. Eine Steuer, die freudig begrüßt wurde, patriotische ausgenommen, gibt es nicht in ganz Europa, nur die Amerikaner waren letzterer Zeit so glücklich, eine zu erfinden, die von der überseeischen Bevölkerung freudig begrüßt wurde, die Steuerpflichtigkeit der Geisterklopfer. Es wurde dem Aberglauben, diesem verrückten Bruder des Glaubens, dadurch ein Ziel gesetzt, weil das Steueramt diese Nekromanten und Geisterklopfer in die Kategorie der Gaukler versetzte und das Mysteriöse durch diese Verordnung sehr prosaisch machte. Würden allüberall abergläubische Handlungen mit einer Steuer-Abgabe belegt

werden, dürften auch in Europa manche Dinge unterbleiben, die den schwachen Gemüthern Nahrung geben und den Verstand berücken. — Einer Steuer sind wir indessen seit zwei Jahren los, die wir nicht mehr herbei wünschen, die Entréefreiheit für das Volksfest ist für immer gesichert. Der 20. August ist dieses Jahr der Festtag, der die unentgeltlichen Vergnügungen des Praters der Wiener-Bevölkerung wieder zuführt. Schon sind alle Inhaber von Schaustellungen, produzirende Kunstbeflissene, öffentliche Hanswurste und was sonst diesem Kunst-Genre angehört, aufgefordert, sich zur Theilnahme zu melden, um zur Belebung und Erheiterung des allgemeinen, gerne gesehenen Festes beizutragen. Die Belustigungen werden zwar dieselben Physiognomien tragen, die sie alljährlich zur Schau stellten, aber das Vergnügen verjährt nicht, die Wiener wissen sich immer wieder auf's Neue zu amüsiren, wenn es gilt, fröhlich zu sein. — Der Hang zum steten Amüsement der Wiener beweisen auch die vielen Vergnügungspilger, die nicht nur in und um der Kaiserstadt ihr Ziel suchen, sondern auch in Massen alle Vergnügungszüge mitmachen, welche spekulative Reise-Arrangeure nach allen Weltgegenden abgehen lassen. Es ist den Reiselustigen dieses Schlages gleich, ob sie nur über den Semmering, nach Graz, nach Linz oder Salzburg, nach Paris, Dublin oder Constantinopel gebracht werden, auf der Eisenbahn oder auf dem Dampfschiffe, zu Pferde oder zu Wagen, wenn nur gereist wird, auch ohne Verständniß, man kann dann doch immer etwas erzählen, und wäre es selbst etwas Unvernünftiges. Durch diese Wanderlust gestaltete sich auch in unserer Tagsliteratur eine neue Rubrik nämlich die Besprechung der nahen und fernen Ausflüge. Man erzählt uns armen Zurückgebliebenen, daß es auch im Orient gutes Bier gibt, daß in Paris weniger Staub wie in Wien existire, daß es in Holland sehr rein gehalten sei, obwohl man, wie es auch in England der Fall, beim Speisen keine Serviette bekömmt, und daß es in Griechenland außer Räubern auch noch andere Menschen gibt u. s. w. Solche geistreiche Bemerkungen füllen während jeder solchen Tour die Spalten der Feuilletons, und gelangt dann der Berichterstatter wieder glücklich nach Hause, entleert er sich noch durch 3 bis 4 Wochen seiner Reiseerfahrungen in langgedehnten Feuilletons-Artikeln, und das ist der Genuß, der uns geboten wird, als Ersatz für unser Stillleben, während die andern fröhlich in der Welt herumkutschirten. Da man aber, dem Herrn sei Dank, wenigstens nicht gezwungen ist, dergleichen Reise-Excursionen lesen zu müssen, so bleibt uns doch jedenfalls das Vergnügen, dieselben nicht zu lesen, und bescheiden in unseren derartigen Ansprüchen, begnügen wir uns mit diesem bene.

L. F.

Feuilleton.

(Pierer's Universal-Lexikon.) Eine der wichtigsten Unternehmungen in der deutschen Literatur hat soeben ihren Abschluß erhalten. Von der vierten Auflage des berühmten Pierer'schen „Universal-Lexikons“ ist der letzte (19.) Band erschienen. Das vortreffliche Werk liegt nun vollständig vor uns, und bis zum letzten Bogen bewährt es sich als das verläßlichste, umfassendste und gediegendste aller bis jetzt erschienenen Nachschlagebücher dieser Art. Es wird kein Artikel in was immer für einem Zweige des menschlichen Wissens vorhanden sein, der hier nicht eine genügende und gründliche Erörterung findet, und Niemand wird darin vergeblich den gewünschten Aufschluß über einen fraglichen Gegenstand suchen. Diese vierte Auflage des Pierer'schen Lexikons reicht auch bis in die allerneueste Zeit, und was naturgemäß in den ersten Bänden schon etwas von den Ereignissen überholt wurde, wird in den 160 Seiten starken „Nachträgen“ ergänzt und verbessert. Die Ausstattung des Werkes übertrifft ebenfalls an Eleganz und Solidität alle andern Erscheinungen gleicher Tendenz, und ist daher auch in dieser Beziehung sehr empfehlenswerth. Pierer's „Universal-Lexikon,“ vierte Auflage, ist nun vollständig in allen Buchhandlungen der Monarchie zu haben. In Wien namentlich bei L. W. Seidel und Sohn, Graben Nr. 4.

(In Weghuber's Garten) fand am 1. d. M. ein Concert zu Gunsten armer kranker Kinder statt, wobei die beiden Militär-Musik-Banden: das zweite Feld-Jäger-Bataillon und König von Preußen-Hußaren spielten, welches trotz der ungünstigen Witterung gut besucht war, wobei erstere Militärmusikbande unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Lehar im Vereine mit den Hußaren Staunenswerthes leistete. Das Concert endigte gegen Mitternacht unter stürmischem Applaus. U.

(Dressirte Flöhe.) Der Schauplatz dieser kleinen blutsaugenden Künstler befindet sich in der Praterstraße Nr. 78, und ist der Entrée nur 40 kr. Es ist wirklich staunenswerth, was diese kleinen Thierchen die man kaum mit freiem Auge ausnehmen kann, alles leisten; sie tanzen, springen (das kann wohl ein anderer Floh auch), aber diese springen künstlich, sie fechten, reiten, ziehen Wägen. Besonders interessant ist es, wie ein einziger Floh ein ganzes Carroussel in Bewegung setzt — und die ausgestellten Mignon-Gegenstände, als ganze Bespannung, Locomotiv und Bierwagen sind höchst amüsant. U.

(Die Hainburger Liedertafel), welche wir schon mehrmals als eine der eifrigsten geschildert haben, hielt am 29 Juni ihre dritte Production in einem reizend gelegenen Thale nahe der Stadt auf der sogenannten „Teichwiese“ ab, wozu auch die Preßburger Liedertafel mit ihrem um Alles, was zum Fortschritte gehört, sehr verdienstlichen Vorstande Herrn Edl. ein Contigent von beiläufig 30 Sängern lieferte, die uns seit zwei Jahren her als eben so reich begabte als gut geschulte bekannt sind, von denen wir namentlich die Tenore Wrchowski und Maber (Chormeister), dann die Bassisten Schwarz, Heiß und Schmied, insbesondere aber Wrchowski rühmlichst erwähnen zu müssen. Sie fanden ganz besonders in Werner's „Heidenröslein“, in Graf Leop. Festetits schöner Composition „Aweleányhaj“ (Jungfernhaar) und in dem berühmt gewordenen Szozat stürmischen Beifall. — Nachdem wir den lieben magyarischen Gästen zuerst gerecht wurden, müssen wir den sehr achtenswerthen Leistungen der Hainburger Liedertafel unter der Leitung ihres neuen kunstbegeisterten, als concertanter Pianoforte- und tüchtiger Orgelspieler hervorragenden Chormeisters Alexander Muschitsch das verdiente Lob spenden, so weit es die in akustischer Hinsicht nicht glücklich gewählte Lage überhaupt möglich machte, sich ein solches erringen zu können. Mit Ausnahme von Storch's „Frühlingsfestmarsch“, der wohl zu den wenigen schwächeren Compositionen dieses genialen Tonsetzers gehört, der aber auch ganz monoton gesungen wurde, waren die übrigen Piecen fleißig studirt, wie wir es von den Hainburgern gewohnt sind, und correct vorgetragen, besonders „Grün“ von Storch und Kunze's „Weingalopp“. Bei Ersterem müssen wir auch billiger Weise der begleitenden Musik unter Herrn Wossika's Direction lobend erwähnen und ihren Antheil an dem Vergnügen dieses Abends überhaupt zuerkennen. Von den Hainburger Sängern waren es die Herren Bölly, Jarolinek, Stiefvater und Picha, welche

zu den besten Kräften dieses Vereines zählen, und sich in Storch's „Wanderlied" auszeichneten. Auch die kleinen Turner, die es Herrn Desmrtir nicht genug danken können, daß er es ihnen möglich gemacht hat, diese Kunst erlernen zu können, welche der Jugend so vielseitigen, fisischen und moralischen Nutzen gewährt, producirten sich zur allgemeinen Zufriedenheit des Publicums und bewiesen, daß sie schon nach so kurzer Zeit ihres Bestehens Bedeutendes zu leisten im Stande sind. Wir rufen ihnen vom ganzen Herzen ein „Wacker" zu. Auch von unserem „weiblichen Liederkranze" der Fabriks-Mädchen dort — über 40 an der Zahl — dem einzigen in ganz Deutschland! haben wir gehört, daß im September dieses Jahres die zweite Liedertafel unter der Leitung ihres sehr ehrenwerthen Gründers Hrn. Wojtiechowsky statt finden soll. Der um das Beste der Stadt und den bis jetzt ehrenvoll erhaltenen Ruf der Hainburger Liedertafel hochverdiente Vorstand derselben, der ob seines ausgezeichneten Charakters und seiner nicht zu ermüdenden Thätigkeit von allen Schichten der Bevölkerung geehrte Gemeinderath Herr J. Wanderer wurde, im Saale des Herrn Günther „zum goldenen Lamm" — wo vortrefflich bedient wurde — zurückgekehrt, von Sängern auf ihren Schultern erhoben, mit Eljens und Hoch empfangen. Möge er noch recht lang für das Wohl so Vieler wie bisher in ersprießlichster Weise wirken.

Rudolf P. A. Labres.

(Die Preußische Armee) erhält fortan Stiefeln, deren Sohlen durch Messingschrauben befestigt sind, wodurch nicht allein ein Arbeitsersparniß, sondern auch eine große Dauerhaftigkeit erzielt wird. (Gl.)

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) Herr Lobe beschloß sein erfolgreiches Gastspiel als Bertram und als Isaak Stern an dieser Bühne und zeigte sich, wie wir schon früher berichteten, als sehr gewandter und gerne gesehener Schauspieler. Herr Reichenbach setzte, nachdem Herr Lobe abgegangen, sein unterbrochenes Gastspiel fort in der Posse: „Namenlos," von Kaiser als „Billeteur und sein Kind" in die Welt geschickt, und von Kalisch und Pohl in's Berlinerische verarbeitet. Der Gast, dessen Komik etwas vordrängend ist, erfreute sich ungeachtet eines kleinen Publikums großen Beifalls. Fräulein Sternau und Herr Fischer unterstützten Herrn Reichenbach mit der Schwäche, die in ihrer Kraft liegt. F.

(Thalia-Theater.) Samstag produzirte sich der gewandte Escamoteur und Bauchredner Herr Epstein und errang sich durch seine amüsanten Vorträge verdienten Beifall. Vor der Magie wurde das Lustspiel „Dir wie Mir" gegeben, worin Frln. Betty Weiß ihr künstlerisches Talent zur Geltung brachte und bewies, daß sie zur Hofschauspielerin wie geboren sei. Hr. Wolf war als Advokat anzüglich und spielte diese Rolle ausgezeichnet. Frln. Purkholzer sang und spielte wie Fräulein Kraft. Es ist zu wundern, daß diese Künstler gerade im Thalia-Theater und nicht in einem Hof-Theater auftreten. U.

Mode-Bericht.

(Wien und Paris.) Der Taillenschnitt der leichten Sommerkleider hat einen großen Umschwung erfahren. Alle die hübschen Canezou's, Blousen und Fischü's, die man seither gewohnt war über den ausgeschnittenen Taillen zu tragen, müssen jetzt unter denselben getragen werden. Die neuen Taillen sind nämlich vorn und hinten so tief ausgeschnitten, daß sie nur unter dem Gürtelband zusammenlaufen, und so zu sagen nur aus den Seitentheilen bestehen, während der Ausschnitt tragbänderartig mit Posamentirborten, Grelots u. s. w. verziert, und die so angeordnete Taille etwa zweifingerbreit über dem Gürtel durch eine leichte Spange von gleicher Verzierung zusammengehalten wird. Ein kleiner Jockey vom Stoff des Kleides umgibt das Armloch und garnirt entweder einen Stoff- oder auch einen weißen Aermel, der mit der Lingerieuntertaille zusammenhängt. Diese letztere, von Tüll, Gaze, Moll oder Jaconet, ist reich mit Spitzen, Einsätzen, Stickerei u. s. w. verziert, geht hoch bis zum Halse herauf, wo sie durch eine Spitzenkrause oder auch durch einen Einsatz, dem ein farbiges Band unterlegt ist, geschlossen wird. Das Band, hinten geknüpft, fällt in langen Enden herab. Gürtel werden zu allen Taillen getragen, runde mit Schnallen über Taillen mit Schößchen, schneppenartige mit langen Enden (hinten, vorn oder neben) zu runde Taillen. Die weißen Taillen mit Krause oben haben meist einen Jabot, der bis in den Gürtel läuft; auch sieht man Jabots, die oben in eine große weiße Schleife mit Spitzen besetzt endigen. Eine Variation dieser Arrangements sind die tief ausgeschnittenen viereckigen Taillen mit oder ohne Stoffärmel, die gleichfalls die elegantesten Unterchemisetten bedingen. Leibchen von hellem Tafft oder Phantasiestoff sind oft ganz mit weißem Guipüretüll überzogen und mit entsprechender Tafft- und Spitzenrüsche garnirt. Das Gleiche gilt von den Miedern, ceintures suisesses u. s. w. Unter den Schößen, die in allen Größen und Formen getragen werden, sind gleichwohl die in 3 Enden oder Blättern hinten herabfallenden am meisten beliebt.

Promenadekleider. (Röcke mit Paletots) sind in Schnitt und Verzierung meist sehr einfach. Die Röcke, lang und unten sehr weit, erhalten ein câble oder eine schmale Posamentirarbeit vom Ton des Kleides oder etwas dunkler, der Paletot deßgleichen. Großer Luxus herrscht in den Knöpfen. Sehr große Krystall-, Perlmutter- oder Metallknöpfe werden sowohl vorn wie unten, je 3–5 an jeder Rocknaht aufsteigend, placirt. Paletot ebenso. Das Kleid princesse wird allein en tablier oder mit reicher Taschengarnitur verziert.

Mit den hellen Sommertoiletten ist, neben dem bunten Jupon, auch der elegante weiße Unterrock wieder zur Geltung gekommen. Die weißen Röcke sind mit Stickerei, Säumchen und ganz schmalen Volants reich geschmückt. Neu ist die Disposition von 3 kleinen Volants, die je zuweilen durch eine gestickte, mit Spitzen garnirte Platte unterbrochen sind. Festonirte Unterröcke sind am äußern Rande mit einer ganz schmalen Valencienne besetzt, und haben außerdem noch gestickte garnirte Medaillons oder Bordüre à la grècque über den Festons. Obgleich die Kragen noch immer sehr klein getragen werden, so sieht man doch hie und da welche von größeren Dimensionen; namentlich sind die vorn umgebogenen Ecken oft mit Spitzen garnirt. Die engen Kleiderärmel unterdrücken fast ganz die eleganten

Lingerieärmel, allein man hat angefangen, solche mit Revers aus Spitzen und Stickerei anzufertigen, um sie dann handbreit über den Kleiderärmel zurückzuschlagen. Sonst bleiben die hohen steifen Manschetten mit und ohne Stickerei in Gebrauch.

Die neuesten Posamentirarbeiten sind alle sehr leicht. Die schweren Schnurgeflechte werden für seidene und wollene Kleider, sowie für die Confections aus schwarzer Seide aufbewahrt; für leichte Toiletten liebt man meistens eine treillage von feinen Fäden, zweifinger- bis handbreit, unten mit Fransen, die einem wahren Perlenregen gleichen, in Krystall, Stahl, Gold oder Corallenimitation, mit Seide untermischt. Die letzteren werden auch viel in Rüschen eingenäht und zu Hüten verwendet. Die Gürtenschnallen müssen stets übereinstimmend sein.

Unter den neuen Ueberwürfen erwähnen wir eines kleinen Camail mit Kapuze von weißem flockigem Stoff, flanell ähnlich, allein von prachtvollem Weiß. Garnirt wird derselbe mit einem schwarzen Sammtband, einem Seidecordon oder weißer Thibetfranse. Ferner eine Escharpe, Helène, von weißem Alpaca, gleichfalls mit Kapuze und ebenso garnirt. Es sind dieß zwei Gegenstände, die hauptsächlich nur im Wagen getragen werden können.

B.—z.

Modebild Nr. 801*).

Wiener Original-Moden.

Promenade-, Bade- und Visiten-Toiletten.

1. Dame. Ungarischen Hut mit schwarzem Sammt eingefaßt und mit grauen Federn aufgeputzt. Kleid und Pelerine von rosa Mousselin, beide mit Volants und Grello geputzt. Schwarze Cravate; Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Oberkleid von wassergrünem Grenadine. Die Jupe en tablier mit dunklerem Bandeaux und Grello verziert. Dekoltirtes Leibchen, rückwärts eine kleine Pelerine bildend; halbweite Aermel mit Aufschlägen versehen. Weißen Krepphut mit Federn geputzt; weißes Bindband, zu Gesicht Rosen. Schwedische Handschuhe; gesticktes Batisttuch.

3. Dame. Mexikaner-Strohut mit hängenden Schleifen und aufstehenden Federn. Rock und Paletot von grauem Jaconat, braun eingefaßt. Um den Hals eine Krause mit gestickten Schleifen. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

Fanni Kratochwill.

*) Statt dem zweiten Modebilde erhalten die P. T. Abonnenten am 20., in der kommenden Nummer, ein Journal mit, für Damen, in größerem Format. Die Redaction.

Erklärung der Beilage Nr. 4. Stoffe und Aufputze, vom 1. Juli, u. z.: a) Schafwoll-Barège, $^{7}/_{8}$ Ellen breit, die Elle 70 kr. b) Barège anglais, $^{3}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 88 kr. c) Cosmanoser Perkail, $^{3}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 48 kr. d) Gelben Jaconets, 1 Elle breit, die Elle 54 kr. e) Gisela-Crepinen, das Stück 20 Ellen, 3 fl. 15 kr. f) Strohbändchen, das Stück 15 Ellen, 1 fl. g) Bögen-Guimpen, das Stück 20 Ellen, 4 fl. 20 kr. — Aufträge übernimmt bereitwilligst die Redaction, gegen baare Einsendung oder Nachnahme. K.

Correspondenz der Redaction.

Frln. A. v. M. in D. Jede Buchhandlung liefert Ihnen das gewünschte Werk.

Hrn. A. P. in W. Wann bekommen wir das Manuscript der St. zurück.

Hrn. O. H. in Wien. Wir erwarten den Schluß des P.

Hrn. F. T. in P. Den an Sie geschickten Entwurf erwarten wir so schnell als möglich.

Mad. C. B. in T. Angenommen.

Hrn. J. R. in B. Sie halten nicht Ihr Versprechen.

An die Herren des Pester Sparvereins. Wir danken für die Zusendung; werden nicht ermangeln Notiz davon zu nehmen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. Petersilka in P. Wir haben die Pränumeration durch einen hiesigen Herrn bezahlt bekommen und das Weitere eingestellt.

Hrn. M. Sch. in St. Martin. Die Erklärungstabelle so wie die Exemplare sind durch Postnachnahme den 4. d. M. an Sie abgegangen.

Hrn. J. M. in Ilok. Der Modespiegel hat sich schon seit 6 Jahren mit uns vereinigt; unser Blatt, 3. Ausgabe, kostet vierteljährig um 25 kr. mehr, welche wir uns gut geschrieben haben

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. J. Majer in Pest. Eine derartige Maschine kostet 18 fl. Muster liegt dem heutigen Blatte bei.

Hrn. M. W. in Wien. Die Entwürfe zu Herbstmanteletten erhalten Sie die nächsten Tage.

Hrn. J. M. in Graz. Beide Maßbücher, sowohl für Herren- als auch für Damenkleider sind zu 1 Gulden ö. W. berechnet.

Die Herren Mitarbeiter unseres Journals werden höflichst gebeten, am 17. d. M. sich in unserem Modellen-Etablissement Abends 7 Uhr zahlreich zu versammeln, um über die Zeichnung des für Confectionäre im Monat August erscheinenden Tableaus ihre Meinung auszusprechen; auch werden bis dahin neu entworfene Modelle gegen Zahlung angenommen

Berichtigung.

In der Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement am 1. Mai wurde nach Czajowa berichtet, daß ein Reductionsschema 40 kr. und das Dutzend 2 fl 40 kr. kostet. Ueber letzten Preis müssen wir berichten, daß das Dutzend nicht 2 fl 40 kr sondern 3. fl. 60 kr. kostet

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



№ 801.

Wiener – Moden – Academie.

Neueste Sommertoiletten pro 1863.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 85 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 45 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die inkluse Beilagen welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. | № 27 u. 28. | 20. Juli 1865.

Theuer erkauft.

Novelle von Carit Etlar; aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Schluß.)

„Ja, mein Freund!“ antwortete Gregers ruhig. „Wie Du neulich sagtest: man hat seine Ahnungen in dieser Welt; so laß uns denn annehmen, daß die meinigen in Erfüllung gehen! Im Fall das geschieht, habe ich hier einen Brief, den ich Dir übergebe; bewahre ihn wohl, es ist mein letzter Wille. Mein Entschluß war, daß Du noch einige Zeit darüber in Unwissenheit bleiben solltest, allein ich habe mich jetzt anders bedacht. Wenn ich gefallen bin, so sollst Du nach Halo zurückkehren. Dasselbe wird Dir seine Thore nicht wie früher öffnen, um Deine Seufzer und Klagen zu empfangen, sondern Du wirst als der Herr desselben eintreten. Ich gebe Dir Jeanne, und wenn ich das gethan habe, so hast Du alles empfangen; denn mein Eigenthum gehört Euch Beiden, seitdem ich ein kinderloser Mann und der Letzte meines Geschlechts bin. Erhebe Dein Haupt, mein Sohn, und sei fröhlich; warum willst Du trauern und verzagen? Sie soll die Deinige sein, als Lohn für ihre Treue und Deine Entsagung! Ihr sollt einander lieben, das ist mein letzter Befehl an Euch, sowie mein letzter Wunsch, meine letzte Bitte an Dich ist, daß Du wieder gut machen mögest, soweit das möglich ist, was ich an ihr verbrochen habe.“

Gregers legte seine Hand auf das niedergebeugte Haupt des Capitäns und dieser sank vor ihm zur Erde, auf die Knie. Ersterer hob ihn jedoch sogleich auf, schlang seine Arme um seiner Hals und beide vergossen heiße Zähren. Gewiß das war ein rührender Auftritt zwischen den beiden Nebenbuhlern, die sich hier als Gemahl und Geliebter einer und derselben Dame verzeihend und entsagend gegenüber standen

„O, mein Gott!“ rief Kruse endlich aus. „Ich verstehe jetzt Alles; Ihr wollt Euch tödten lassen!“

„Nein, gewiß nicht, mein Freund!“ sagte Gregers. „Ich werde fallen, das ist Alles. Ich glaube, wie gesagt, an meine Ahnungen, und war Euch Beiden, Dir und ihr, was ich gethan, schuldig. Gehe nun, mein Sohn, und nimm den Brief mit, ich wünsche ein wenig allein zu sein!“

Mit diesen Worten öffnete der General das Zelt und schob den widerstrebenden Capitän Kruse hinaus.

Am nächsten Tage gegen Mittag begann die Schlacht bei Gadebusch Kruse ging am Morgen zu zweien Malen zum General, aber dieser entschuldigte sich mit Geschäften und wies ihn ab. Bald riefen Trommeln und Hörner alle Soldaten zu den Waffen und auch Capitän Kruse sah sich genöthigt, dem Rufe Folge zu leisten.

Während Gregers Daa an General Reventlow vorüber ritt, um sich nach der Militärabtheilung zu begeben, die er commandirte, hielt er sein Pferd an, wandte sich an den Obercommandanten und sagte mit gedämpfter Stimme, daß Niemand von der Umgebung es verstehen konnte:

„Herr General! Ich habe eine Bitte an Sie."

„An mich?" brach Reventlow erstaunt aus.

„Ja!" fuhr Gregers fort, „und ich bitte Sie um der Freundschaft willen, von der ich von Ihnen so viele Proben habe, um Erfüllung."

„Ihre Bitte ist gewährt, Herr General! schon aus dem Grunde, weil ich vielleicht in nächster Stunde nicht mehr im Stande bin, den Wunsch eines meiner Freunde erfüllen zu können."

„Beim dritten Nationalregiment auf dem linken Flügel unserer Armee commandirt ein Capitän Kruse. Ich wünsche, daß sein Leben soviel als möglich geschont werde. Als Ersatz für ihn soll ein anderes Leben geopfert werden."

„Oberst!" rief Reventlow einem seiner nächsten Officiere zu. „Lassen Sie eine Abtheilung des dritten Nationalregiments, unter Befehl des Capitän Kruse, als Bedeckung des Hügels abmaschiren, von welchem aus Sr. Majestät die Schlacht leiten wird."

Der Oberst gab seinem Pferde die Spornen und ritt fort. Gregers Daa dankte Reventlow mit einem langen und kräftigen Händedruck und folgte darauf seinen Leuten.

Die dänische Armee war auf einem Hügel, hinter einem Morast aufgestellt, der linke Flügel wurde durch einen Fluß und der rechte durch einen großen und dichten Tannenwald gedeckt und beschützt. Zwei Stunden vor Anfang der Schlacht langte die sächsische Reiterei an und vereinigte sich mit der dänischen. Die Schweden begannen den Kampf mit einer heftigen Kanonade und stürmten die Höhe unter dem Feldrufe: „Mit Gott und Jesu Hilfe!" Nach kurzer Zeit war Alles in Staub und Pulverdampf eingehüllt, die der Wind den Feinden in's Angesicht führte; das Geknatter der Musketen vermischte sich mit dem Donner des schweren Geschützes; die Signalhörner ertönten, die Trommeln wirbelten und die Menschen mordeten einander.

Ein alter Bericht sagt, daß die Schlacht unter vielem Blutvergießen bis fünf Uhr dauerte, sowie daß Niemand auf beiden Seiten Pardon gab oder nahm, weshalb so wenige Gefangene gemacht wurden; ja die Officiere fochten mit einander wie im Zweikampf, so daß man schwedische und dänische todt neben einander liegend auf der Wahlstatt gefunden hat. Aus demselben Bericht erfährt man, daß die Schweden die Höhe dreimal stürmten. Das letzte Mal glückte es ihnen, sich am Fuße derselben fest zu setzen, ohne daß die Dänen im Stande waren solches zu verhindern. Zwei Versuche wurden von den Schweden zurückgeschlagen, die sächsische Reiterei wich zurück und floh endlich vom Schlachtfelde. Steenbock verfolgte sein Glück und sandte stets neue Truppen nach der Stelle hin. Die Dänen begannen zuletzt auch zu weichen; die feindlichen Kanonen, geladen mit Kartätschen und Schrot und in kurzer Distanz abgefeuert, thaten eine schreckliche Wirkung.

In dem Augenblicke sah man eine Escadron dänischer Reiter, angeführt von einem hohen, magern Officier, die Höhe herabfliegen und zum dritten Mal einen Versuch machen, die Feinde aus ihrer errungenen Stellung zurück zu treiben. Die Reiter fielen zu beiden Seiten wie Fliegen vor den feindlichen Kugeln, aber die übrigen setzten ihren Ritt fort und stürzten sich auf den Feind, den Anführer an ihrer Spitze. Die Kanonen schwiegen, Musketen und Pistolen setzten das Feuer fort. Jubelrufe, Wiehern verwundeter Pferde, Gebete, Todesschreie und Aufmunterungen tönten aus dem wirren Haufen hervor, der vom Staub und Pulverdampf umgeben war, aus welchem die blanken Säbelklingen, sich hebend und senkend, hindurch blitzten. Der hohe dänische Officier kämpfte in dem dichtesten Getümmel und schien ganz unverwundbar zu sein.

Aus einiger Entfernung war König Friedrich Zeuge des ganzen Actes. Er hatte die beiden unglücklichen Versuche gesehen, den Feind zurück zu treiben, und auch die Dragoner bemerkt, die denselben Zweck zum dritten Mal verfolgten. Gregers Daa wurde von allen Umstehenden genannt. Er war es auch, der herbeigeeilt war, um sein Versprechen zu halten.

Die Schweden stutzten über diesen rasenden Kampf, sie begannen endlich zu weichen; vergebens sandte Steenbock neue Mannschaft zum Entsatz, ehe sie den Kampfplatz erreichte, lös'te sich die Schaar in eine wilde Flucht auf, und bald erschollen die Hammerschläge, mit welchen die Dragoner die schwedischen Kanonen vernagelten. Aber mitten auf dem Kampfplatz, umgeben von einem Wall aus Todten und Verwundeten, lag ihr Anführer, der muthige Gregers, getroffen von einer Pistolenkugel, als er einem schwedischen Officier die Fahne entriß.

Während dieser Episode hatten die Dänen sich wieder gesammelt. Die Schlacht wurde wieder aufgenommen und fortgesetzt mit derselben Raserei auf beiden Seiten wie früher. Die Dragoner trugen jetzt ihren verwundeten Anführer aus dem Schlachtgetümmel. Er wurde in's Dorf geführt und in dasselbe Haus gebracht, das am Abend vorher Zeuge seiner Demüthigung gewesen war.

König Friedrich trat an sein Lager und beugte sich über ihn, indem er ihm zugleich die Hand reichte. Darauf sagte er:

„Wie sehr bedaure ich Euer Unglück, Herr General! Ich habe nach meinen Leibarzt gesandt, welcher gleich hier sein wird. Er wird Alles thun, um mir und dem Vaterlande Ihr theures Leben zu erhalten."

„Ihr irrt Euch, theurer König und Herr!" antwortete Gregers matt. „Der Arzt wird nichts ausrichten können, ich weiß das und bin auf meinen Tod gefaßt. Wären Euer Majestät meines Gleichen gewesen, als Ihr gestern Abend an meinem Muthe zweifeltet und mir eine Demüthigung zufügtet, so hätte ich Euch getödtet; da Ihr aber mein Herr seid, so mußte ich mich tödten lassen. Die Kugel sitzt in meiner Brust und mein Wunsch wird in Erfüllung gehen."

Der König äußerte noch einige leise Worte, voll Bewunderung des Heldenmuths eines Mannes, der wegen einer unüberlegten Aeußerung von seiner Seite in den Tod ging.

Nachdem Gregers geredet hatte, wandte er sein Angesicht vom Könige ab. Seine Augen begegneten Kruse, der auf der andern Seite neben seinem Lager kniete. Ein freundliches und glückliches Lächeln flog über das bleiche Antlitz des Sterbenden. Er reichte ihm die Hand und sagte mit fast klangloser Stimme zu ihm:

„Du siehst, daß meine Ahnung mich nicht getäuscht hat. Nun wird sie fröhlich werden und Du auch. Ihr sollt Euch lieben . . . immer . . . . unveränderlich. Wenn Ihr Euch am glücklichsten fühlt . . . dann denkt einmal . . . auch an mich . . . einen alten Mann, der es nicht wußte, daß er Euch im Wege stand. Ich hinderte Euer Glück . . . ging aber aus der Welt, als ich die Wahrheit erfuhr. — Lebewohl, mein Sohn! Sei gut gegen sie, die wir Beide lieben. Lebewohl!"

Gregers faltete jetzt seine Hände, stieß einen tiefen Seufzer aus und hauchte seine edle Seele aus.

* * *

4. Schluß

Zwei Monate nach den vorher erzählten Ereignissen saßen zwei Personen neben einander in dem Wohnzimmer zu Hald. Die eine war Jeanne, die andere der Capitän Kruse, welcher an dem Tage die Leiche des Generals aus Holstein hergebracht hatte, damit sie in der Domkirche zu Wiborg, wo das Familienbegräbniß war, beigesetzt würde.

Jeanne hatte soeben den Brief gelesen, den Gregers an jenem Abende im Lager schrieb. Kruse erzählte Alles genau, was zwischen ihm und dem General im Zelte vorgegangen war. Jeanne weinte. Wie er endlich auch schwieg, herrschte eine lange Stille im Zimmer.

Endlich reichte Jeanne ihm die Hand und brach aus:

„Verlaß mich nun, mein Freund, ich wünsche allein zu sein!"

In ihren Worten lag ein Ernst und eine solche Bestimmtheit ausgedrückt, daß der Capitän erstaunte. Indeß hielt er ihre Hand fest in der seinigen und sagte:

„Und wann darf ich wiederkommen?"

„Komme niemals wieder," antwortete Jeanne mild und ruhig, „denn ich liebe Dich nun nicht mehr!"

Kruse stand wie versteinert da. Darauf flüsterte er mit einer Stimme, an der man das Zittern der Verzweiflung bemerken konnte:

„Was sagst Du? — Hast Du denn Dein Gelübde, Deine Versicherungen, daß Niemand uns trennen sollte, wenn Du ihm nicht mehr angehörtest, gänzlich vergessen?"

„Nein, nicht vergessen!" antwortete sie. „Aber jetzt gehöre ich ihm mehr als jemals vorher an. Gehe nun, Jakob Kruse, ich bitte Dich darum; nicht der Lebende trennt uns mehr, sondern der Todte!"

Nach diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Wunderbarer Widerspruch des weiblichen Herzens; Jeanne hielt Wort, sie blieb eine trauernde, einsame Witwe bis an ihren Tod, der nach wenig Jahren erfolgte.

Ein Jahr später, als Steenbock sich nach Tönning in Eiderstedt zurückgezogen hatte, fiel Kruse während der Belagerung dieser Festung von Seiten der Dänen, durchbohrt von einer schwedischen Kugel, auf dem Ehrenbette des Vaterlandes.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Frauen und die Männer.

(Keine Regel ohne Ausnahme.)

Den Frauen ist es gegeben, in kleinen Beschwerlichkeiten lang auszudauern; bei größeren Lasten knicken sie oft zusammen und werden dann unrettbar zu Boden gedrückt. Die Männer, denen die Schmiegsamkeit und die nachgebende Gefügigkeit im Charakter ihres Geistes, wie in körperlicher Hinsicht abgeht, halten einen schweren Schlag, mag er kommen, woher er will, ohne zu wanken, aus; aber wenn es kleine, kaum fühlbare Nadelstiche sind, die eine längere Zeit ununterbrochen auf sie einwirken, so gerathen sie in Verzweiflung. Sie möchten die tausend Mücken, welche sie umschwärmen und mit ihren Stacheln unaufhörlich necken, alle auf einmal in die Faust nehmen und sie zerquetschen — aber sie weichen aus, wenn sie nach ihnen greifen, und kommen mit dem Hohnlachen, das solchen kleinen Teufelchen eigen zu sein pflegt, immer wieder, um sie endlich zur Verzweiflung zu treiben, da sie zu ohnmächtig sind, diese zu tödten.

Der Frauen Bestimmung ist Liebe; das ist der Zweck ihres ganzen Lebens; daher hat die Natur den Frauen auch für diese Beziehung ein weit vollkommeneres Gefühl verliehen, als den Männern, deren Lebenszweck wieder in einem anderen Felde, dem der That und des Gedankens zu suchen sein dürfte. Ohne Liebe ist das Leben der Frauen eine große Leere; es fehlt ihrem ganzen Wesen etwas; sie sehnen sich nach der Erfüllung ihrer heißesten Wünsche, und wird ihnen diese nicht, so zehren sie sich im eigenen Feuer allmählich auf. Die Männer dagegen sind mehr auf sich selbst angewiesen; sie können sich selbst genügen, und der Grundton ihres Wesens ist die Fülle der Kraft, die sie freilich einem anderen Wesen, das zur Aufnahme bereit ist, mitzutheilen sich sehnen.

Wie man die Welt ansieht, so sieht uns die Welt wieder an.

(Siehe Nr. 26 „Wirkung und Rückwirkung".)

Wenn du vor Freude zitterst, wenn das Herz dir höher wallt als sonst, dann flammt auch die Welt im rosenrothen Schimmer vor deinen Augen, dann ist auch sie mit dem schimmernden Sonnenlichte der Freude übergossen, das alles heller kleidet und schöner färbt. Hängt dir aber eine Schmerzensthräne vor dem Auge, dann breitet sich auch ein verdüsternder Florschleier über das Panorama vor dir, und alle die dämmernden Gestalten zittern so ungewiß und bang in deiner Seele wieder, wie sie sich in dem feuchten Brillenglase wiederspiegeln, das vor deinen Augen schwimmt. Fällt doch auch das Tageslicht anders durch grüne, anders durch rothe Scheiben in die Stuben herein, und sieht man doch auch anders durch beide in die Welt hinaus.

Bald zu langsam, bald zu schnell.

Oft sehen wir mit Ungeduld die Stunden weiter rücken, und fühlen mißmuthig den Schneckengang der Zeit. Wie gerne möchten wir eine um die andere eigenhändig weiter schieben, aber sie sind unerreichbar, diese Zugvögel, die mit leichten Schwingen und im steten Fluge über den Häuptern der Menschen dahinziehen

Ein andermal kommt uns der Lauf der Zeit wieder so schnell vor, wie die sausende Windsbraut. Die Räder der großen Sonnenuhr scheinen die Zeiger auf dem Zifferblatte im Fluge herumzutreiben, und es ist uns, als wiese der Stundenzeiger nur Minuten. Solches ist der Fall, wenn wir uns in einer Gegend des Zeitfeldes befinden, welche an uns vorbeirückte, dessen einzelne Stundenäcker voll süßer Früchte stehen und in bunten Farben tausendfältiger Blumen spielten. Sobald aber diese lieblichen Auen hinter dem Vorgange der Gegenwart noch halb versteckt in den fernen Feldern der Zukunft liegen, während wir selbst noch mitten in trauriger Oede dastehen, da weiset der Minutenzeiger lauter Stunden. Die Luft wird schwer, das Herz beklommen und matt, und wir denken, das Blut der Zeit fließe zu langsam durch die Adern der Welt.

Ein großes Geheimniß des Lebens.

Der Ungestüm schadet stets dem Erfolge der Unternehmungen. Das große Geheimniß des Lebens besteht darin, warten zu können, und aus der ungewissen Zukunft nicht eine gewisse Qual für die Gegenwart zu schöpfen.

Die Seele wird unter diesen beständigen Besorgnissen und vorzeitigen Aengstlichkeiten ermüdet und entkräftet. Der starke Mensch erwartet festen Fußes die Ereignisse, ohne sie zu fürchten; er gilt oft für fühllos, während er nur muthig ist.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Die Wasserzeit — Die Donaubäder — Die Luxusbäder. — Ein gelangweilter Kurgast — Die Eselshaut in Vorbereitung — Traurige Gewitterchronik

Das kalte Wasser ist gegenwärtig einer der gesuchtesten Artikel in Wien, nicht so sehr um den Durst zu löschen, als um die heißen Glieder darin zu erfrischen. Leider sind aber unsere Donaubäder nicht so gestaltet, daß sie den Genuß eines Vollbades gewähren; der niedere Wasserstand reicht einem mittelgroßen Manne kaum über die Knie, und sich auf der steinigen Bodenfläche niederzusetzen, um gänzlich von dem Wasser umspült zu werden, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Bade-Vergnügens. — Nicht jeder Familie ist es gegönnt, aus Nothwendigkeit oder zum Plaisir auswärtige Bäder zu gebrauchen; für solche, wenn auch nicht unbemittelte, doch zur Sparsamkeit genöthigte Familien ist es hart, nächst der Stadt selbst nur ganz unvollkommene Anstalten zu finden, die den Anforderungen der im Wasser Hilfe und Vergnügen Suchenden so wenig entsprechen. — Wohl haben die sogenannten Luxusbäder, nach welchen unsere Reichen alljährlich ziehen, ihren eigentlichen Zweck überschritten; um was unsere heimatlichen Bäder zu ärmlich, sind jene auswärtigen zu großartig. Die genußreichsten Bäder sind unstreitig jene kleinen und stillen, ohne Spieler, ohne Chevaliers d'industrie, ohne fille d'affaire. — Die Menschheit will indessen in unserer Zeit überall Unterhaltung haben; die Natur ist den Menschen zu alt, sie bietet ihnen in ihrer Blasirtheit keinen neuen Reiz, und so sehnt man sich selbst während der Kurzeit nach anderen als nach Wasseraufregungen. Wir kennen solch' einen gelangweilten Kurgast, der, nur um sich die Zeit zu vertreiben, nacheinander Oel-, Wein-, Milch-, Molken-, Salz-, Kräuter-, Schwefel-, Schlacken- und Ameisen-Bäder nahm. Was kann man mehr für seine Haut thun?! „Noch viel mehr", — antwortete uns ein hiesiger Possendichter — gibt man doch zur glänzenden Ausstattung einer Eselshaut 20.000 Gulden aus, warum soll man für eine Menschenhaut nicht ebenfalls Opfer bringen? Die in Aussicht stehende Novität, welche das Theater an der Wien gegen Ende August zu bringen beabsichtigt, ist bereits mit aller Macht in Angriff genommen; hunderte von Arbeitskräften sind momentan mit dieser grauen Haut beschäftigt; sie soll das Schafharel an Glanz, Geist und Gemüth weit übertreffen, und man hofft, daß sie so einträglich ist, wie es so ein riscantes Unternehmen verdient. Auf eine Eselshaut zu bauen, dazu gehört sehr viel berechnender Verstand, aber noch mehr Glück. Hr. Strampfer hat sich des letzteren, seit dem Bestehen seines Regimes, in ganz besonderer Weise zu erfreuen, und es wird auch in dieser Hautangelegenheit sein Stern nicht erbleichen. — Die Gewitterchronik spielt inmitten des schönen Sommer-Lebens trübe Schatten hinein; viele Ortschaften wurden von verwüstendem Hagelschlag und verheerenden Stürmen heimgesucht; Menschen, Thiere

und Feld- und Baumfrüchte aller Art fielen den rasenden Elementen zum Opfer, unsäglichen Schaden verursachend. Ganze Gegenden fielen der Verwüstung anheim, tausende von Landbewohnern in's Unglück stürzend. Besonders in Mähren sind die Schäden an Leben und Gut von erschreckender Zahl. Man glaubte streckenweise, der jüngste Tag breche schon heran, so tobte und wirthschaftete das Unwetter mit gewaltiger Kraft von allen Himmelsgegenden her. Bäume, Scheuern und Häuser wurden von der Windsbraut wie Halme zerknickt. Der Juli ließ uns dieses traurige Andenken zurück, um seiner nicht so schnell zu vergessen; es ist eben eine Schickung, und gegen das Geschick kämpften selbst die alten Götter vergebens, was können da die Menschen thun? L. F.

Feuilleton.

(Historienmaler Rahl †.) Der berühmte Meister, Herr Karl Rahl, ist am 9. d. M. hier gestorben. Das Leichenbegängniß fand den 13. statt. l.

(Bergschule.) Sicherem Vernehmen nach soll bereits vom Ministerium die Eröffnung einer Bergschule in Leoben nach dem Muster der in Schemnitz und Pribram bestehenden mittleren Fachschulen zur theoretischen und praktischen Heranbildung tüchtiger Bergleute bewilligt worden sein. g.

(1000 Meilen Eisenbahn.) Nach Vollendung der derzeit im Baue stehenden Eisenbahnen werden die Eisenbahnen in Oesterreich 1000 Meilen betragen. Die Schienen für die 1000-ste Meile Eisenbahn dürften im kommenden Herbste gelegt werden. l.

(Rentabilität der vierten Wagenklasse.) Die Glocke bringt über diese neue Einrichtung folgendes: Die vierte Wagenklasse, welche bei der Elisabethbahn am 1. Juli v. J. probeweise auf der Strecke Wien-Salzburg eingeführt worden ist, wurde gleich im ersten Monate ihres Bestehens von 7138 Personen benützt. Diese Wahrnehmung ist um so erfreulicher, als die Anzahl der Passagiere der dritten Wagenklasse sich hiedurch nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegentheile gegen den Monat Juni v. J. um 11.997 Personen vermehrt hat, woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß die vierte Wagenklasse in der Regel nur von Leuten benützt wird, welche ohne diese neu ins Leben gerufene Einrichtung gar nicht gefahren wären.

(Neue Briefkasten.) Die in unserer Residenz bis jetzt an den Häusern angebrachten Briefkästen sollen beseitigt werden und neuartig construirte an ihre Stelle kommen. Diese bestehen aus einer Säule, welche auf einem Granitsockel sich befindet. Am oberen Theile der Säule ist die Oeffnung zur Briefaufnahme, durch einen Schirm gegen Regen geschützt, angebracht. Am unteren Theile befindet sich eine Thür zur Herausnahme der Briefe. l.

(Programm für die Jubelfeier der Wiener Universität.) Dienstag den 1. August: Um 9 Uhr Vormittags Hochamt im St. Stephansdome. Um 11 Uhr Vormittags im k. k. großen Redoutensaale: Feierliche Begrüßung der Deputationen der in- und ausländischen Universitäten durch den Rector. Ansprache des Bürgermeisters der Stadt Wien. Ansprache eines Repräsentanten der außerösterreichischen Universitäten. Ansprache eines Repräsentanten der österreichischen Universitäten. Festgruß, gesprochen von einem Studenten. Mittwoch den 2. August: Um 11 Uhr Vormittags im k.k. Redoutensaale: Festrede des Rectors. Um 8 Uhr Abends in demselben Saale: Festconcert unter der Leitung des k. k. Vice-Hofkapellmeisters Johann Herbeck. Donnerstag den 3. August: Um 11 Uhr Vormittags im großen k. k. Redoutensaale feierliche Proclamation der aus Anlaß der Jubelfeier von der Stadt Wien gespendeten Stipendien. Feierliche Verkündigung der Ehren-Promotionen. Vertheilung der Festgaben. Abends 6 Uhr Festessen in der „Neuen Welt" in Hietzing.

(Oesterr. Schafwollproduction.) Die österreichische Monarchie hat einen Schafbestand von 27 Millionen Stück, welche im durchschnittlichen Ertrage von 3 Pfund per Stück 810.000 Zentner Wolle liefern. Davon verbraucht die inländische Fabrikation etwa 600.000 Zentner; als gesponnenes Garn gehen 25.000 Zentner, der Restbetrag als rohe Wolle in das Ausland.

(Feier des Geburtsfestes der Prinzessin Gisela.) Wie uns aus Ischl berichtet wird, hat der dortige Herr Pfarrer in seinem Garten sämmtliche Schulkinder den 11 d. M., als am Vorabende des neunten Geburtsfestes Ihrer kaiserlichen Hoheit versammeln lassen, von welchen eine Scene „Das Bergmädchen" aufgeführt wurde. Nach einer abgehaltenen kleinen Tafel begaben sich die fröhlich gestimmten Kinder in die kais. Villa, wo eine Musikbande spielte. r.

(Das Ehepaar L'Arronge) hat sein Gastspiel im Carl-Theater mit „Orpheus" begonnen und mit „Pantoffel und Degen" und „Fortunio" fortgesetzt. Hoffentlich wird uns eine Novität Gelegenheit zu einer Besprechung bieten. l.

(Im Odeon-Garten in der Bierhalle) wurde verflossenen Sonntag ein großartiges Gartenfest abgehalten, welches mit allen erdenklichen Belustigungen ausgestattet war, wobei 3 Musikchöre mitwirkten und eine enorme Anzahl von Besucher zugegen gewesen ist. Es ist staunenswerth, was Hr. Zabel leistete, indem er das ganze Arrangement selbst leitet und dadurch sehr lobenswerth anzuerkennen ist. U.

(Theater an der Wien.) Die Ballet-Proben zu dem großen Ausstattungsstück „Die Eselshaut" haben bereits unter der Leitung der Balletmeisterin und Solo-Tänzerin Frln. Kath. Lanner begonnen, welche das Arrangement zu dieser Feerie übernommen hat. U.

(Frln. Schipek), die sehr talentirte Violinspielerin, hat sich mit dem rühmlichst bekannten Kapellmeister Kaspar vereinigt und dirigirt abwechselnd mit demselben das gut geschulte Orchester und bringen dieselben nicht nur die gediegendsten Ouverturen von Müller, Suppé, Walzer von Strauß und Lanner, sondern auch eigene Compositionen mit der größten Präcision und großem Beifall zur Aufführung. U.

(Eine für die Geschichte der Buchdruckerkunst wichtige Reliquie). Im März des Jahres 1856 fand man in Mainz bei dem Graben eines Kellers in dem Hof „zum Jungen", dem ersten Druckhause Gutenberg's, jetzt einem Brauhause im Besitze des Herrn Borzner, unter dem jetzigen Boden den eichenen Schraubstock einer Presse mit der Inschrift J MCDXLI G, d. i. „Johann Gensfleisch oder Gutenberg 1441". Es ist wahrscheinlich, daß diese in einem unterirdischen Gemache festgemachte Presse, in Straßburg, wahrscheinlich von Conrad Sahspach in der Krämerstraße gefertigt, von Gutenberg benutzt und von Straßburg nach Mainz gebracht, auch hier wohl zum ersten Bücherdruck seit 1450 verwendet worden, im Jahr 1455 aber schon nicht mehr in Gebrauch gewesen. (Karl Klein: „Ueber Gutenberg und das im ersten Druckhaus desselben aufgefundene Fragment einer Presse".)

(**Seltsamer Aberglaube.**) Unter den Malaien herrscht der Aberglaube, daß der, welcher den Vornamen eines Mädchens weiß, diesem auch Liebe einflößen könne, weshalb die Eltern ihren Töchtern falsche Namen beilegen, wenn dieselben in Gegenwart fremder Personen gerufen werden. Will ein junger Mann ein Mädchen heirathen, so muß er Geld aufwenden, um ihren Taufnamen zu erfahren, da er ohne diese Kenntniß das Jawort der Eltern niemals erhalten kann. L.

(**Skorpione als Selbstmörder.**) Wenn man einen Skorpion, welcher noch nicht lange in der Gefangenschaft gelebt hat, so mit Feuer umgibt, daß er nirgends entweichen kann, so soll er sich selbst das Leben nehmen, indem er sich mit dem Stachel seines Schwanzes in die Seite sticht, worauf er sogleich todt hinfällt. L.

(**In den vereinigten Staaten Nord-Amerika's**) hält sich Jeder zur Verwaltung folgender drei Fächer für befähigt: ein Staatsamt zu bekleiden, eine Zeitung zu redigiren und ein Hotel zu halten. Daher sieht man in allen Regierungsdepartements die Mittelmäßigkeit triumphiren und in der Journalistik die aufgeblasene Ignoranz. L.

(**Kampf mit einem Hai.**) Aus Singapore wird folgender schreckliche Vorfall berichtet: drei Matrosen von einem amerikanischen Kauffahrer badeten sich an einem Sonntage an der Seite des Seeschiffs, als plötzlich einer von ihnen von einem Hai ergriffen wurde. Das Ungeheuer packte ihn zuerst an der Schulter, aber mit solchem Ungestüm, daß die Beute dem Rachen wieder entglitt, und mehrere Fuß hoch aus dem Wasser geschleudert wurde. Dann ergriff der Hai den entsetzlich nach Hülfe Schreienden wieder am Rücken und zuletzt am Halse, und verschwand darauf mit ihm. Das Alles geschah vor den Augen der Kameraden am Bord, welche augenblicklich ein Boot herabließen und, nachdem sie die beiden andern Badenden aufgenommen hatten, nun nach dem Verunglückten suchten. Nach kurzer Zeit kam der Hai in einiger Entfernung vom Boote zum Vorschein, im Rachen den Körper, den er schüttelte, wie ein Hund eine gefangene Ratte! Der Steuermann bewaffnete sich mit einem Enterhaken und ruderte auf den Hai zu, welcher so mit seinem Schlachtopfer beschäftigt war, daß er sich mehrere Male verwunden ließ, ehe er wieder auftauchte. In dem Glauben, ihn tödtlich getroffen zu haben, ruderten die Bootsleute nach dem Schiffe zurück, aber noch hatten sie es nicht erreicht, als der Hai sich wieder ebenso wie vorher zeigte. Jetzt nahm man eine Harpune — wiederum ließ der Hai die Verfolger nahe herankommen, und erst, als die Harpune ihn getroffen hatte, tauchte er unter, während man die Leine ablaufen ließ. Das Boot wurde dadurch eine Strecke fortgezogen, bis ein zweites zu Hülfe kam und das Ungethüm endlich mit verschiedenen Lanzenstichen erlegt wurde. Während es darauf, noch zuckend, an Bord aufgewunden wurde, gab es den größten Theil dessen, was es verschlungen hatte, von sich, und als man den Magen öffnete, fand man in demselben, außer einigen unkenntlichen Resten, eine unversehrt verschlungene achtpfündige Blechbüchse mit Fleisch. L.

(**Krähwinkel in Syrien.**) Unweit von Damaskus liegt das stille, zauberisch-schöne Thal von Halbun, dessen Bewohner Feigen, Trauben und Granaten auf den Markt der großen Handelsstadt bringen; auch verfertigen sie Spinnräder, welche von ihnen billig verkauft werden und bereiten Lampendochte aus dem Mark einer Gebirgspflanze. Dr. Wetzstein, der als Consul in Damaskus lebte, hat jenes Thal oft besucht und entwirft eine Schilderung der Halbuner, welche als tüchtige Holzhauer überall willkommen geheißen werden. „Sie sind," sagt er, „stark, muthig und haben große Ideen. Leider wird das Große so oft verkannt. Sie gelten für Böotier oder gar für Abderiten und Halbun ist seit undenklichen Zeiten das Krähwinkel von Syrien. Die Gassenbuben rufen den Halbunen nach: „Was wäre Damaskus ohne eure Lampendochte?" L.

(**Wer lang lebt und wer schnell stirbt.**) Laurenz Sejczek in Prag, welcher seit mehr als 30 Jahren Grabinschriften verfertigt, will während seiner langen Praxis die Beobachtung gemacht haben, daß Leute, welche in den Monaten Dezember, Jänner, Februar und März geboren werden, meist ein hohes Alter erreichen. Die im Oktober Geborenen erreichen im Durchschnitt nur ein „tristes" Alter. Ein mittleres Alter, höchstens 50 Jahre, erreichen die in den Monaten April, August, September Geborenen. Diejenigen, welche im Mai oder November geboren sind, sterben zumeist in den jungen Jahren. Die kürzeste Lebenszeit haben die im Juni und Juli Geborenen. Herr Sejczek empfiehlt seine Beobachtung den Aerzten zur Beachtung. — Es wäre interessant, gewiß zu wissen, daß man, um die Lebensdauer eines Menschen zu erfahren, nur in dessen Taufschein blicken darf. Ob sich Herr Sejczek nicht täuschte?

Theater-Revue.

(**Hof-Operntheater.**) Gastspiele über Gastspiele, aber leider keines, welches das geduldige Publicum nur einigermaßen befriedigte. — Herr Stiegele begann den Reihen und mißfiel. Nun folgten drei Damen: Frln. Tipka, Frln. v. Terey und Frln. Anna Kloß mit verschiedenen Vorzügen, aber noch weit mehr Fehlern behaftet, alle drei dem Urtheile des nicht zu strenge richtenden Publicums unterliegend. Die Hofbühne schien in jüngster Zeit ein Prüfungssaal geworden zu sein, man sucht Talente, läßt ihre Fähigkeit durch Probesingen ans Lampenlicht treten und das Ende vom Liede ist, daß man sich mit Pape einander zuruft:

„Glücklich sind, die nichts erwarten,
Denn sie werden nicht getäuscht werden!"

(**Theater an der Wien.**) „Das Rebhuhn," oder „Ich heirathe meine Frau", Lustspiel nach dem Französischen. Hätten nicht die 30 Grad Hitze am Tage, als diese Novität in die Scene ging, das Publicum hinlänglich erwärmt, das Stück an und für sich hätte das Auditorium nicht in Hitze gebracht. Das neue Mitglied dieser Bühne, Frau Berg, spielte recht gewinnend und zeigte sich als eine gute verwendbare Kraft. Herr Stein drängte sich wie gewöhnlich vor, der Uebertreibung so nahe als möglich. Darauf folgte: „Sitala", komisches Ballet in zwei Aufzügen, Musik von Panizza. Wir suchen bei solchen Darstellungen stets über die Dürftigkeit der Handlung wegzukommen, wenn wir durch Amüsement entschädigt werden, und amüsant ist dieses Ballet im höchsten Grade. Frln. Lanner und Herr Alberti gaben der Novität durch ihre Mitwirkung ein eigenes Interesse. Bei Frln. Lanner kann man sagen: „Die Grazien altern nicht." Die Aufnahme dieser „Sitala" war eine stürmisch beifällige und dürfte dieses unterhaltende Ballet viele Wiederholungen erleben. — Am 11. d. M. wurde die Bühne bis zum ersten August geschlossen.

(**Carl-Theater.**) Am 10. d. M. eröffneten Herr und Frau L'Arronge aus Köln ihr Gastspiel mit „Orpheus in der Unterwelt". Frau L'Arronge zeigte sich als Eurydice als eine sehr routinirte Schauspielerin, mit einer schönen Stimme auch

lebendiges und graziöses Spiel verbindend. Herr L'Arronge war ein mehr trockener als humoristisch-satyrischer Jupiter, gefiel aber dem ungeachtet in seiner eigenen Auffassungsweise. Beide Gäste fanden viel beifällige Auszeichnung und wurden nach jedem Akte und zum Schlusse wiederholt gerufen. — Das Gastspiel nahm einen erfreulichen Fortgang, der jedoch mehr Ehre als Geld einbrachte. F.

Modebild Nr. 802.

Neueste Sommer-Toiletten.

Wiener Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von blauem Krepp mit blauem Band geputzt, die Kappe mit blauen Sammtbändchen vergittert; blaues Bindband. Kleid von blauem Barége. Die Jüpe à la Grecque geputzt, das Leibchen gezogen; die Aermel halbweit. Fantasie-Echarpe mit Volants und Schleifen geputzt.

2. Dame. Runder Florentiner-Hut mit Federn und Stroh geputzt. Kleid von Natur-Foulard. Die Jüpe und das Leibchen mit etageförmigem Aufputz verziert. Echarpe von vorne.

3. Dame. Brauner Strohhut mit schwarzem Sammet geputzt, vorne Feder und rothe Cocarde. Beduine von vorne.

4. Dame. Weißer Krepphut gespannt; rückwärts hängende Schleifen mit lila Perlen geputzt; weißes Bindband, vorne lila Blumen und Band zu Gesicht. Grünes Seidenkleid. Die Jüpe mit Schnürchen und Leistchen verziert. Beduine von weißem Cachemir, violet geputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notiz.

(Um Haare aus dem Gesichte oder auf anderen Orten des Körpers, wo sie entstellen, zu vertreiben), bestreiche man die Stelle mit Bocksgalle oder mit der Asche eines verbrannten Blutegels, und die Haare verschwinden ohne wiederzukommen.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. Sp. in Wien. Die Fortsetzung erwarten wir demnächst.

Hrn. F. H. in Paris. Wir werden uns glücklich schätzen, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten.

Hrn. A. M. in B. Gut, aber zu spät.

Hrn. C. B. in Mantua. Die betreffende N. finden Sie im kommenden Blatte.

Hrn. C. M. in Gratz. Wir waren so frei, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen.

Hrn. H. K. in P. Wir glauben, Sie gebrauchen eine weitere Kur? —

Frln. C. v. B. in W. Erhalten.

Frln. M. W in P. Wird verwendet werden.

Mad. L. in Z. Wir haben in Ihrem Aufsatze etwas geändert.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A. Z. in Semlin. Wir bestätigen den Betrag von 10 fl. 50 kr.

Hrn. J. S. in Prag. Wir erwarten eine Antwort auf unsere Zuschrift.

Hrn. C. M in Innsbruck. Die dritte Ausgabe kostet pr. Quartal 3 fl. 25 kr., somit haben Sie auf das vierte Quartal bei uns 75 kr. gut geschrieben.

Hrn. J. B. in Prag. Wir waren über die Einsendung sehr überrascht.

Mad. C. Z. in Znaim. Zu jeder Zeit können Sie auf unsere Bereitwilligkeit rechnen.

Hrn. K. C. in Königgrätz. Die kommende Woche erhalten Sie das Gewünschte.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Ueber die am 17. d. M. abgehaltene Sitzung können wir berichten, daß sich die meisten unserer Mitarbeiter für die Herbstpaletot mit Krägen entschieden haben. Die nächste Sitzung wird Montag am 4. September um 6 Uhr abgehalten werden. Es wird ersucht, die Gegenstände den Tag vorher einzusenden, damit sie gehörig protokolirt werden können.

Hrn. J K. in Wien. Wir danken für den eingesandten Schnitt und werden nicht ermangeln, denselben in Naturgröße dem Galanthomme beizulegen.

Hrn. C M. in Lemberg. In der Nummer vom 10 August wird das erste Tableau erscheinen.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weiß, Stadt, Tuchlauben.
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
J. Friesch, Währingerstraße Nr. 46.
A. Böll, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Ge. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Jwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Bielitz J. A. Stonfo.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zörnlaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann
Bukarest, J. R. Hattfeld.
„ Riesenbörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Beulsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner.
Eperies Carl Schmidt
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weezely.
Essek, Max Karojlovic.
„ Stif. Deszathy.
Fiume, Georg Colli.
Freistadt J. Schieferer.
Fulnek Franz Tomicek.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A G. Fabiani.
Glina, Anton Haulik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner.
Gratz, Joh Eichler, „zum gut Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belús.
„ Carl Lowái.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermanstadt, Dr. A Kayser.
Iglau, B. Juderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Jassy, A. Jassinski, Josef Czenkly, B. Jfaß.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kallić.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Késmark, C. A. Genersich.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Nebyl.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd. Schlichting.
Kronstadt Ferd. Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, E. B. Sommerfeld.
Lemberg, S Rucker.
Linz, J. E. Bielguth und Sohn
„ Jg Mistik.
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Keonetter.
Marburg, J. O. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolez, Stefan Csothi Szabo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz. E. B. Großinger.
Neustadtl a d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein. Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zonetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut. En gros Depot.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Hoemágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panaty.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Pisek, Jos. Stoziy.
Pola, J. A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Beteeka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici, „zum heil. Geist."
„ D Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehelich.
Rimaszombat, C Hamaliár.
Rosenau. J. J. Posch.
Salzburg G. Bernhold.
Sassin, Ant. v. Mike.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Rachlmann.
Semlin. C. Treschtjik.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalie (Böhmen), Otto Schlenčka.
Skotschau, Joh Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stiglee.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Kacafek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg R. Say.
St. Pölten, August Hassak.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Braffay.
Szigethvár, Jg. Lokenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. E. Pecher.
Teschen, C. F. Schröder.
Totis Alois Merkl.
Triest, Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Best.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Veszprim C. Feeency.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Bielguth.
Weszprim, Carl Ferencsy.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Wibimsky.
Wukovár, A. Kraicsovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta, Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Nr. 802.
20 Juli 1865.

Elegante.

Verlag. Stadt, Schwertgasse Nr. 3. in Wien.

Brunner in Wien

Beilage der „Wiener Eleganten"

zur Nr. 27 u. 28 vom 20. Juli 1865.

Herren-Mode-Bericht.

Die Saison geht zur Neige; es wird schwierig, über Modeneuigkeiten zu berichten. Bezüglich der Herbstmoden hat sich die Stimmung noch nicht geklärt; es ist theilweise noch zu früh, anderntheils für die Muster inländischer Fabrikation noch Geheimniß, wennzleich sie nicht mehr lange auf sich warten lassen können und sich im „Offertwege" in der Handelswelt zeigen müssen. Präcise skizzirt ist der Schnitt der Kleider damit abgethan, wenn wir von kurzen Jackets, engen Hosen und langen Westen reden. Die Mode will diesmal die Eigenschaft der Consequenz herauskehren: was sie den Röcken an Länge genommen, theilt sie den Gilets zu. Uebrigens findet diese Mode vielfachen Beifall. Der kurze Rock ist „vive", wie man sich populär ausdrückt. Man weiß in den meisten Fällen der neuesten Mode immer etwas Gutes nachzusagen; es hört sich wohl inconsequent an, einmal die langen, dann wieder die kurzen Röcke schön zu finden, aber es liegt auch in dieser Inconsequenz eine Rechtfertigung, wenn wir uns nämlich an den Ausspruch eines der größten deutschen Dichter halten, der den Mann „beständig" in seiner „Unbeständigkeit" nennt.

Es sei wie es wolle, die Mode bringt Wechsel und Veränderungen, und das war eigentlich die Ursache ihrer Erfindung, weil wir — männlich und weiblich — schwer an das Einerlei zu gewöhnen sind.

Da man uns reactionär schelten könnte, wenn wir den Blick rückwärts werfen und noch von Sommermoden sprechen, so wollen wir insofern unserer Schuldigkeit genügen, als wir von den Sommermoden berichten, was uns eben möglich war in Erfahrung zu bringen. Wir können uns dabei an die Muster halten, die von französischen und englischen Reisenden hier offerirt wurden.

Der Grundzug, der für alle Modestoffe gilt, ist ein Muster in unbestimmten Nüancen, d. h. die Farbe ist ausgesprochen, aber das Muster selber läßt sich nicht definiren.

Kleidartig gearbeitete Stoffe kommen als Herbst- und Winterneuigkeit in Menge wieder zum Vorschein, nur glatter gearbeitet, als die Modestoffe der vergangenen Saison.

In Gilets haben wir sogar schon hübsch groß karrirte Muster gesehen und sonst auch sind die klein gemusterten ziemlich bunt; ebenso sind die Kravaten von lebhaften Farben.

W—z.

Vereins-Angelegenheiten.

Die Wichtigkeit und Tragweite des zu gründenden Rohstoffbeschaffungs-Vereins der Schneider in Wien bestätigt sich schon dadurch, daß bereits viele Anfragen von den Genossen aus den ersteren Provinzstädten gemacht werden, und es freut uns, den angenehmen Bericht erstatten zu können, daß eine Anzahl Kleidermacher in Pest und Ofen sich bereits geeinigt hat, eben auf Grundlage des Schulze-Delitz'schen Systemes, einen Verein gleich jenem, welcher für Wien projectirt ist, zu gründen.

Es liegt uns bereits der Pester Statuten-Entwurf vor, welcher der k. k. Statthalterei zur Genehmigung überreicht werden soll, und wir finden denselben beinahe wörtlich so, wie ihn Schulze-Delitz auf Ansuchen des Herrn Grimmel einsandte.

Letzterer übergab dieselben einem Freunde zur Benützung für Pest, und wir finden es nun begreiflich, daß die Herren Kleidermacher alldort eben so gut davon Gebrauch machten als die in Wien; wir können jedoch nicht umhin, einige Worte über diesen Punkt zu sprechen.

Die Wiener Kleidermacher fanden bei Berathung der Statuten von Schulze-Delitz, daß selbe im Ganzen, wie vorauszusetzen, wohl kenntnißreich verfaßt, dennoch für Wien nicht en bloc anzunehmen möglich war, da man nicht übersehen durfte, daß sowohl die Gesetze als die Zeitverhältnisse die Nothwendigkeit ergeben, die Paragraphe der Statuten denselben entsprechend anzupassen, daher eine gründliche Umarbeitung derselben als zweckentsprechend erkannt wurde.

Ein Hauptumstand ist aber Weiteres im Auge zu fassen, da die mehr oder weniger erwachsende Großartigkeit und Ausdehnung einer solchen Unternehmung, einen großen Einfluß auf die Aufbringung der nöthigen Mittel und die Sicherung einer zweckmäßigen Verwaltung hat.

In einem kleinen Körper kennt sich fast jedes Mitglied, und es bietet keine Schwierigkeit, einen Mann des Vertrauens zu finden, dem die Leitung übergeben werden kann,

ebenso wird es weniger Schwierigkeiten bieten, ein kleines Capital als Darlehen für die Gesellschaft zu erhalten.

Anders ist es in einer großen Körperschaft. Wien hat z. B. 4000 Meister, und es liegt somit im Bereiche der Möglichkeit, daß, sollten auch im Anfange nur einige Hunderte an dem Unternehmen participiren, daß in kürzerer oder längerer Zeit die Anzahl der Mitglieder des Vereines möglicher Weise auf 1000, ja auch auf 2000 Personen anwachsen kann. In dem Falle muß im Vorhinein in den Statuten für alle kommenden Ereignisse gesorgt sein, und dieser Aufgabe haben sich die jetzigen Gründer dieses Unternehmens unterzogen.

Die Bezirke des Sparvereins haben ihre Begutachtungen über den provisorischen Entwurf bereits dem Centralcomité überreicht. Die gewählte Section ist in ihren Sitzungen bereits thätig, die sämmtlichen Eingaben zu prüfen, die verschiedenen wünschenswerthen Aenderungen mit dem Ganzen in Einklang zu bringen, und es steht zu hoffen, daß im Verlaufe der nächsten Woche die Möglichkeit geboten ist, das Centralcomité einzuberufen, was um so erfreulicher ist, da das allgemeine Interesse mit Spannung der Verwirklichung des projectirten Werkes entgegensieht.

In der nächsten Nummer werden wir Gelegenheit nehmen, auf eine nähere Besprechung der Pest-Ofner Statuten einzugehen, und wir wünschen nur, daß beide Vereine baldigst wirken und blühen möchten. St.

Sparverein und Moden-Akademie.

Der Sparverein der Kleidermacher ist zunächst Ursache, daß man daran gedacht hat, auch in unserer Residenzstadt Wien eine Lehranstalt nach dem Bilde der Dresdner und Berliner Moden-Akademie zu gründen. Die Mehrzahl der intelligenten Fachgenossen hat gewiß schon längst an die Vortheile gedacht, welche durch das Zustandekommen eines solchen Institutes unserem Gewerbe erwachsen können, und wird, in der Zuversicht, daß diese gefaßte Idee in ihrer Ausführung segensreiche Früchte tragen wird, das Unternehmen durch ihre Sympathien zu unterstützen suchen.

Wir dürfen uns den günstigsten Einfluß auf unser Gewerbe versprechen, und dürften bald einsehen, wie nutzbringend es wäre, die Schüler der Akademie in den hauptsächlichen Gegenständen, die das Gewerbe berühren, zu unterrichten.

Dahin gehört der Vortrag verschiedener Zuschneidemethoden, wodurch die Theilnehmer in die Lage versetzt werden, die Vorarbeitung und Zusammengehörigkeiten des Schnittes speciell kennen zu lernen, damit der Arbeiter sich von der Stufe eines bloß mechanischen Werkzeuges zur schaffenden Selbstthätigkeit emporschwingen könne.

Unberechenbarer Nutzen würde es sein, wenn die Akademie im Stande wäre, Arbeiter heran zu bilden, denen der Zuschnitt so verständlich ist, daß sie, auf die zu Grunde gelegte Idee eingehend, die Vorarbeitung mit dem Zuschnitt in vollste Uebereinstimmung zu bringen vermögen.

Außerdem beabsichtigt die Akademie im Formen- und Figurenzeichnen Unterricht zu ertheilen.

Die Bearbeitung und der Geschmack sind die Grundbedingungen eines tüchtigen Arbeiterstandes, aus denen namenswerthe Kräfte hervorgehen können.

Die projektirte Lehranstalt soll demnächst unter der Leitung sachverständiger Männer, welche hinlänglich bekannt sind, ins Leben treten.

Am Unterricht können sich Meister und Gesellen betheiligen, die in Separat-Sectionen die Vorträge anhören können; auch wird der Möglichkeit Raum gegeben, ebenfalls Lehrlinge heranzubilden *).

Die verschiedenen Lehrmethoden lassen sich hier nicht besprechen, nur können wir unseren P. T. Lesern die Kundmachung geben, daß wir überrascht waren, als wir die Körperlehre des Herren Schwarz und Howorka durchgeprüft haben, welche Vortheile dieselben für den Lernenden bieten, mit Bezug auf die Sicherheit und Genauigkeit der Schnittzeichnungen und der Bearbeitung derselben. Die Methode des Herrn Lerch, welche für unregelmäßige Personen jeder Art nach Möglichkeit durch das Kleidungsstück gerade zu machen ist, verdient eine allgemeine Anerkennung. Die vom Herausgeber der „Wiener Eleganten" neu erfundene Formenlehre zeichnet sich dadurch aus, daß jeder, der zum Entwerfen neuer Kleidungsstücke, Drapperien, Aermelaufputze rc. den besten Leitfaden bekommt, und sehr leicht ohne viele Anstrengung ganz neue Originalien hervorzubringen im Stande ist **). Welcher Vortheil wird nicht dem Lernenden zu Theil werden, wenn er auf die neuen Originalien alle möglichen Dessins und Verzierungen selbst erzeugen kann.

Diese Lehranstalt ist in allen Fächern tüchtig ausgestattet, welches der österreichischen Industrie nur große Vortheile bringen kann.

Das Provisorium der Moden-Akademie.

*) Auswärtige Schüler werden in der Lehranstalt auch in gänzliche Verköstigung angenommen.

**) Dieser unübertrefflichen und sehr vortheilhaften Methode können sich nur diejenigen unterziehen, welche bereits das Zuschneiden und die Bearbeitung der Kleidungsstücke erlernt haben, und sich in beiden Fächern als geschickt ausgezeichnet haben.

Der Herausgeber.

Aufruf!

Auf allen Gebieten des Lebens drängt ein Fortschritt den anderen. Wie in Kunst und Wissenschaft, so ist auch in Handel und Industrie ein unverkennbarer Drang nach Vorwärts. Kein Stand, vom Fürstenthrone bis hinab zu denen, die im Tagesdienste ihr Leben fristen müssen, will in dem Ringen und Kämpfen nach neuen, höheren und edleren Zielen zurückbleiben, am allerwenigsten darf es das Kind des Augenblickes, die Mode; auch ist sie nicht im Rückstande geblieben, denn sie hat Männer in Thätigkeit gesetzt, die den Ruf der Zeit verstanden und mit gewaltigem Schaffen ihren Berufsgenossen wie eine helle Leuchte vorangeschritten sind. Wer kennt sie nicht die Ehrenmänner **Müller** und **Klemm**, die inmitten des Zunftzopfes und des faulen Chablonen-Handwerkes das Bekleidungsfach zu einem Gewerbe der Wissenschaft und der schönen Kunst erhoben. Ihr Ruf an ihre Brüder nach Vorwärts war Anfangs allerdings nur der Ruf des Predigers in der Wüste; lange blieb er ungehört von den Fachgenossen, und die öffentliche Stimmung war gegen sie. Aber das Bewußtsein, dem Bedürfnisse der Zeit zu dienen, und das Gefühl der Kraft, das was sie wollten, zu können, war mächtiger als der Handwerkszopf und die öffentliche Stimmung der Mißbilligung; der Sieg blieb auf ihrer Seite. Die europäische Moden-Akademie in Dresden ist das Werk dieser Männer. Ihr Streben und Wirken ist denn auch anerkannt, und ihr Unternehmen blüht nicht nur in Dresden, es hat auch anderwärts Nachahmungen gefunden; nun wir dürfen sagen, die Dresdener-Anstalt ist schon jetzt der lebendige Centralpunkt unserer gesammten Berufsgenossenschaft, und als solcher schon jetzt nicht nur im Besitze zweckdienlicher Unterstützungsfonds, sondern gewährt auch durch ihre vortrefflichen Fachschulen allen denen, die auf dem Felde der Mode vorwärts wollen, Unterweisung in Kunst und Wissenschaft, in Technik und Handel.

Wien, die Metropole Deutschlands und die der Mode, die Residenz des großen Kaiserstaates und der Einigungspunkt zahlreicher Nationen, hat zwar den Ruf der Dresdener Moden-Akademie nicht ungehört an sich vorübergehen lassen, indem der Geist und die neue Technik, die von Dresden ausgingen, auch bei uns bald eine heimatliche Stätte fanden, aber noch fehlte uns bis zur Stunde ein Institut wie die Dresdener Moden-Akademie. Gegenwärtig soll aber auch ein solches bei uns verwirklicht werden. Tüchtige Fachmänner haben sich zusammengeschaart. Das erste Werk ihres vereinten Schaffens und Wirkens, der Sparverein hat bereits Bestand gewonnen; ebenso erscheint seit Neujahr 1865 unter ihrer Leitung und Mitwirkung ein großes Fachjournal, das von Patrioten auf das kräftigste unterstützt wird, und nun soll auch die erste österreichische Moden-Akademie, deren Organ das neue Journal sein wird, in ihrem ganzen Umfange in das Leben treten, und die damit zu verbindenden Fachschulen für die höhere Bekleidungskunst sowohl im Männer- wie im Damenfache werden schon am 1. September eröffnet, und wir theilen heute das Programm derselben mit.

Die Modenakademie in Wien soll ein gemeinnütziges Institut sein; es will die letzten Reste der Handwerkerchablonen vernichten helfen und sich zum Mittelpunkt des Fortschrittes auf dem Gesammtgebiete der Mode erheben; sie will aber auch der wissenschaftliche, der künstlerische und der praktische Mittelpunkt für das gesammte Bekleidungsmodefach sein. Das geringe Unterrichtsgeld wird allen Gehülfen die Theilnahme an dem Segen der Akademie ermöglichen, und außerdem wird Lehrlingen in der Anstalt zu geeigneten Stunden Unterricht ertheilt werden. Männer, deren Fachkenntnisse und Talente die allgemeine Anerkennung genießen, haben sich an dem Unternehmen betheiligt; sie sind Bürgschaft dafür, daß etwas Tüchtiges und Großes erreicht werden kann. Uneigennützigkeit und das erhebende Gefühl, als Meister ihren Berufsgenossen zu einem muthigen Vorwärtsgehen die Hand zu bieten, und die jüngeren Kräfte zu neuer Meisterschaft allmählig heranzubilden, wird ihnen auch die Kraft und den Muth verleihen, die nothwendig sind, wo es gilt, über das Alte und Herkömmliche hinweg auf neue Bahnen zu treten. Herr F. **Kratochwill**, der Eigenthümer der „Wiener Eleganten", der bewährte Mann, wo es gilt Industrie und Gewerbe zu fördern, überläßt seine Lokalitäten zur Einrichtung der Lehranstalt, und stellt sich als Leiter an die Spitze des ganzen Unternehmens. Seine vielseitigen Kenntnisse, seine Erfindungsgabe und seine reichen praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bekleidungskunst bürgen außerdem für eine sachkundige Führung und das Emporblühen dieser Anstalt. **Der Unterricht erstreckt sich nur auf männliche Individuen** jedes Alters.

Programm

des Lehrsystems in der Lehranstalt für höhere Bekleidungskunst (Stadt, Schwertgasse Nr. 3) zur theoretischen nnd praktischen Ausbildung im Maßnehmen, so wie in der Bearbeitung sämmtlicher Herren- und Damenkleider nebst einer Formenlehre, Entwerfen neuer Toiletten-Gegenstände, Dessinzeichnen u. s. w.

Die Lehrfächer in dieser Anstalt sind folgender Art besetzt:

Für das Herrenfach:

Der Lehrer der Zuschneidekunst Herr M. Dusill nach der Müller'schen Trigonometrie.

Herr F. Howorka nach einer von ihm erfundenen, langjährig bewährten und neu verbesserten Methode.
" J. Brom nach verschiedenen Methoden.
" Otto Hockenholz nach Klemm'scher Methode für Herren- und Kinder-Toiletten*).
" Fr. Kratochwill für's Vergrößern aller verjüngten Schnitte nach allen Körpergrößen, mittelst Reductionsschema und Dessin-Zeichnen.

Für das Damenfach:

Herr Ch. Schwarz nach einer leicht faßlichen Methode.
" Fr. Wlach nach einem Monometer und nachträglich von ihm erfundenen Altimeter.
" L. Lerch nach einer eigenen Methode, welche für alle Körperbauarten eingetheilt ist**).

Herr Kurfürst nach sicheren Prinzipien und Berechnungen.
" Frd. Korbell für die Bildung neuer Modelle der höheren Bekleidungskunst, und die Combination neuester Aufputze.
" F. Kratochwill für das Entwerfen neuer Toiletten-Gegenstände, Obergewänder, Arabesken und figuralische Zeichnungen, auch für Costüme, theatralische Zeichnungen, für Masken-Anzüge u s. w.

Außer dem Fachlehrpersonale sind folgende Herren zur Mitwirkung gewonnen:

Herr J. Keppler, akadem. Maler, für Herren Modebilder.
" J. Trulay, " Gekabel, " Christl, " J. Werner – für die Correction der Bilder
" J. Weiß für das Zeichnen der Damen-Modebilder.
" Frd. Korbell, " F. Kratochwill, " Helia – werden die Correction derselben besorgen.
" E. Saphier für Mathematik und Geometrie.
" Hugo Ehrenfest für Uebersetzung französischer und englischer Journale.
" A. v. Gáspárdy für die ungarische und Herr Urban für die slavische Sprache.
" Späth für industrielle Aufsätze.
" F. Lowétinsky, Herausgeber des Galanthommes, für die Zusammenstellung der technischen Mustertafeln und Modebilder.
" A. Pfeiffer für Livréen in allen Nüancen.

Die Moden-Akademie hat ihren Hauptsitz im Genossenschaftssaale. Das Unterrichtslokale befindet sich einstweilen Stadt, Schwertgasse Nr. 3, und es werden daselbst im Redactionsbureau die Anmeldungen schon vom 1. August entgegengenommen. Der Unterricht beginnt mit 1. September l. J.

Die Geschäftsleitung.

*) Schülern, welche sich für diese Methode interessiren, wird wegen ihrer Leichtfaßlichkeit und Vollständigkeit aus dem Klemm'schen Lehrbuche jeder Gegenstand der Kleidermacherkunst gelehrt.

**) Hauptsächlich ist zu bemerken, daß diese Methode für unregelmäßig gebaute Personen sehr zweckmäßig ist

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr.; Rthl. 2.12 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und woraus sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. № 29. 1. August 1865.

Anzeige.

Nachdem sich auf unseren Aufruf vom 20. April und 1. Mai: „An alle Confectionäre Oesterreichs und des Auslandes" eine hinlängliche Zahl der P. T. Pränumeranten gemeldet hat, so erscheint schon in der kommenden Nummer das erste Tableau mit Herbst-Obergewändern, nebst einer technischen Tabelle um den jährlichen Preis von 5 fl. ö. W. für die Monarchie, für das Ausland 6 fl. Die Abonnenten haben (wie wir schon damals besprochen hatten) den Preis nach Erhalten des ersten Bildes an die Expedition der „Wiener Eleganten" einzusenden. Unsere P. T. Pränumeranten erhalten auch das Tableau mit 6 Figuren statt des jeden 10. beigegebenen Doppelbildes, sowie auch diejenigen Mitglieder der Moden-Akademie, welche sich für das Damenfach interessiren.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten,"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr 3.

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König*).

„Zapfenstreich, meine Herren, 's ist Zeit, daß ich aufbreche. Entschuldigen Sie mich für heute, morgen Abend will ich Ihnen die Geschichte erzählen."

„So bleiben Sie doch noch ein Stündchen," versetzte einer der Gäste; „Sie sind ja nicht so sehr an die Stunde gebunden. Kellner, bringen Sie noch ein Seidel für den Herrn Feldwebel!"

„Na, wenn Sie denn nicht anders wollen," erwiederte der Feldwebel, der sich nicht gern lange nöthigen ließ, „so mag's d'rum sein. Aber länger als bis 10 Uhr bleibe ich keinesfalls, man weiß doch nicht, was vorfallen kann und wenn der Hauptmann erführe, daß ich nicht Punkt 9 Uhr in der Kaserne gewesen wäre, würde er nicht lange Federlesens mit mir machen. — Also Sie wollen gern wissen, weshalb der Musketier Rabe so plötzlich Gefreiter geworden ist? Na, sehen Sie, der Rabe ist ein pfiffiger Bursche und trotz seiner rothen Haare eine gutmüthige treue Seele. Die

*) Lesefrüchte: 1. Band Nr. 4. 1863. Die Red.

Gefreiten-Charge hat ihm lange im Kopf gesteckt; im vorigen Herbst, als wir unsere neuen Gefreiten ernannten, glaubte er sicher, einer der Glücklichen zu sein; aber der Hauptmann hatte, ich weiß nicht aus welchem Grunde, einen Groll auf ihn und trotzdem alle Unterofficiere ihn vorgeschlagen, wurde er übergangen. Das hat ihn lange gewurmt, nicht des Gehaltes wegen, denn sein Vater schickt ihm monatlich einen ansehnlichen Zuschuß, vielmehr wegen der Ehre. Ich glaube die Vermuthung hegen zu dürfen, daß er hier in der Stadt einen Schatz besitzt und ihr zu Liebe gern etwas mehr sein möchte als gemeiner Soldat. Na, vor vierzehn Tagen commandirte ich ihn auf die Wache bei der Strafsection und der Zufall wollte, daß ihm ein Sträfling zugetheilt wurde, der wegen thätlicher Widersetzung gegen seine Vorgesetzten eine zehnjährige Festungsstrafe abzubüßen hatte und schon seit langer Zeit in Verdacht stand, daß er nur auf eine günstige Gelegenheit warte, sich seiner Haft durch die Flucht zu entziehen. Rabe wußte das; zudem war ihm auch mitgetheilt worden, er solle auf den Gefangenen sein Augenmerk unausgesetzt gerichtet halten, lasse er denselben entwischen, so werde man mit unnachsichtlicher Strenge gegen ihn verfahren.

„Jetzt oder nie," dachte Rabe, „ist der Augenblick gekommen, Dich auszuzeichnen," und im Nu hatte er seinen Plan entworfen. Er wußte, daß vor einem Jahr ein Musketier zum Gefreiten ernannt worden war, weil er einen Sträfling niederschoß, als dieser einen Fluchtversuch machte. Der Musketier also, statt mit Strenge und Grobheit gegen den Sträfling aufzutreten, behandelte ihn mit gränzenloser Nachsicht und that just, als ob es ihm ganz recht sei, wenn sein Gefangener sich auf und davon machen wolle. Der Letztere wäre ein dummer Tölpel gewesen, hätte er diese gewiß nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit nicht benutzt; er konnte nicht anders glauben, als daß er es mit einem guthmüthigen, theilnehmenden Wächter oder einem vollendeten Dummkopfe zu thun habe, und richtig, wie Rabe es voraussah, als die Beiden in's Glacis kamen, riß er plötzlich aus und suchte durch das dichte Strauchwerk sich einen Weg in den Wallgraben zu bahnen. Aber im Nu saß der Musketier ihm auf der Ferse, mit einem einzigen Kolbenschlag streckte er den Flüchtling nieder, fesselte ihn und rief dann seine in der Nähe befindlichen Kameraden herbei, um mit ihrer Hülfe den Ohnmächtigen in sein Quartier zurückzuschaffen. Der Commandant und die Officiere unseres Regiments erfuhren nicht, daß der Musketier jenen Fluchtversuch provocirt hatte und die Ernennung zum überzähligen Gefreiten war der Lohn für das „umsichtige und energische Benehmen Rabe's, wie es im Regimentsbefehl lautet. Na seht, auf diese Weise ist Rabe Gefreiter geworden, aber ich bitte Euch, haltet meine Mittheilung geheim, schon meinethalben."

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Unergründlich.

In jedem Winkel des menschlichen Wesens schlafen verborgene Gedanken und Gefühle. Ein Senkblei, das die tiefsten Meere ermißt, geht immer noch nicht tief genug, um auf dem Grunde des Menschengeistes anzulangen. Dafür ist auch der längste Faden zu kurz, das schwerste Gewicht zu leicht. Diese Wasser lassen die sinkende Sonne blos bis zu einer gewissen Tiefe nieder; dort halten sie dieselbe durch den Wechseldruck ihrer Schwere in der Schwebe.

Die Nacht.

Sei mir willkommen, du Schwester des Tages! Dir fehlt zwar das strahlende Auge des Bruders, aber du gibst uns Frieden, wenn du uns mit deinem schwarzen Schleier umfangest; du schenkest uns Ruhe, wenn dein Kuß die glühende Wange kühlt. — Wenn am Tage Wünsche, Hoffnungen und Begierden wie gewappnete Söldner die Gefilde des Herzens durchschreiten und Krieg und Schlacht verkünden, so sinken sie, von deinem Zauberodem angeweht, von deinem Sternenmantel berührt, zusammen, und Sabbathruhe kehrt ein in unserer Brust. So wird es still auf der Erde, still in den Herzen der Menschen; die gestirnte Unendlichkeit wölbt sich am Himmel, die Welt des Tages ist verschwunden; die Welt der Nacht tritt an ihre Stelle; sie bringt Schlummer und Ruhe, Glück und Träume; die Welt jubelt ihr entgegen und versinkt in tiefe Wehmuth. Die Nacht bringt wohl auch Todtenstille und Grabesschauer; entfesselt Elemente und verwandelt bange Gefühle in zehnfach vergrößerte Schrecken; sie legt der Erde eine dichte Binde um das große Auge, beschwört oft Raub und Mord herauf, und läßt die Menschen die Vorahnung des Todes fühlen, und dennoch kann man ihr nicht grollen, der holden Schläferin, der süßen Sternenfrau, der zauberischen Traumdeuterin; man kann ihr nicht gram sein, der stillen Wandlerin mit den Millionen unenthüllter Geheimnisse, der zarten Mondgefährtin, mit ihrem wehmüthigen Ruheleben, der Beschützerin der Liebe, welche der tausendäugige Tag mitleidlos trennen würde, die sie aber pflegt und schirmt und gedeihen läßt.

Einbildung.

Glück und Unglück, sagt man, sollen in der Einbildung beruhen, sollen in der Hand des Menschen selbst liegen, der ja die Welt betrachten kann wie er will. Wohl kann ihn niemand hindern, einen Messerstich in's Fleisch seines fühlenden Leibes zu verschmerzen, eine brennende Wunde zu verbeißen; der Geist kann sich für Augenblicke von der Scholle losreißen, an welche er gefesselt ist und wie ein Adler sich in die blauen Lüfte schwingen. Aber das geht nicht für immer. Der Adler hat eine Kette an den Füßen, die ihn nicht höher fliegen läßt, als sie eben reicht. Er ist kurz angebunden dieser königliche Vogel, und muß wieder zurück, wenn seine Flügel müde geworden sind. Wie steht es aber mit der

sogenannten Einbildung? — Alles ist Einbildung! — Ja wohl; denn wir leben in einer Welt des Scheines und sehen alles rings um uns her in dem Lichte, welches gerade über der Welt leuchtet, und in der Farbe, womit die Sehgläser unserer Seele — die Augen — gefärbt sind. So fühlen, so denken wir auch, denn der Spiegel, in welchem die Schattenbilder der Außenwelt, seien es Gefühle oder Gedanken, hineinfallen, gibt sie nach dem Maße wieder, wie er geschliffen ist. Die Gestalten können sich nicht brechen wie sie wollen oder wie der Spiegel will; nein, sie fallen in ihn hinein, wie sie sind, und pulsiren eine Zeitlang lebendig auf der Krystallfläche, welche sich tief hinter seiner Oberhaut hinein erstreckt, und vor den Augen liegt, wie ein breites Feld, das man vorne übersieht.

Rudolf P. A. Labrès.

Wiener Tagsgespräche.

Die Annen und ihre Verehrer. — Das Feuerwerk in Ischl. — Frln Mathes † — Sänger- und Schützenfest. — Der Herr Jacobi. — Die Gelehrten und die Hitze. — Das Tagesabnehmen.

„Nur immer pünktlich gratuliren" hieß es in der vergangenen Woche, in der die Annen ihren Namenstag feierten und eine große Anzahl von öffentlichen Festen ihnen zu Ehren stattfanden. Die Annen in Wien sind Legion und bilden mit ihren Verehrern ein ansehnliches Contingent der Bevölkerung. Die Trägerinnen dieses populären Namens kamen auch den Festeinladungen in Massen nach, und thaten sich gütlich an der Seite ihrer Huldiger. Stolz sahen die Gefeierten die prasselnden Raketen gegen Himmel steigen und den Namen Anna im Brillantfeuer weit durch die milde Sommernacht leuchten; während ganz Wien wenige Tage vorher tieferschüttert von dem Bericht eines andern Feuerwerkes, das unliebsam in Ischl abgebrannt wurde, Kunde bekam. Alle Journale haben bereits dieses verhängnißvolle Ereigniß so ausführlich besprochen, daß wir es heute nur noch erwähnen, weil es in den Wirner Tagsgesprächen die Hauptrolle in jüngster Zeit ursurpirte. — Nicht minder war es die Theilnahme, welche der frühverstorbenen jugendlichen Liebhaberin Frln. Mathes gezollt wurde, die in der schönsten Blüte vom Sturme geknickt, das Zeitliche segnend, das Rollenfach eines Engels übernahm, wenn man Jenseits so vielen irdischen Reiz zu würdigen weiß. — Inmitten noch verschiedener Unglücksposten hinein klangen die Lieder des deutschen Sängerbundes von Dresden her, tausendstimmigen Widerhall in allen deutschen Gauen findend. — Anno 1868 soll Wien eine noch weit stärker ertönende Bundesversammlung in seinen Mauern begrüßen, die Schützen aller Herren Länder. Noch hat die Commune zwar keine Schießstätte zur Abhaltung solch eines Festes, aber der Himmel ist hoch, man schieße nach oben, die Scheibe des Himmels ist stets das beste Ziel der Menschen. — Zu den unliebsamen Gästen des verflossenen Monats zählten die meisten Wiener den Herrn Jakobi, der, sein Recht geltend machend, nie ausbleibt, und, so oft er schon geschmäht und beschimpft wurde, ohne Rücksicht wiederkehrt. Die Zeit ändert doch so viel im Leben, meinte ein bürgerlicher Miethezahler, warum nicht auch einmal die üble Gewohnheit der steten Wiederkehr der Zinsperioden. Einige Hausherren nahmen sich jedoch des Herrn Jakobi warm an und bezeichneten dessen alljährliches Erscheinen als ein freudiges Ereigniß, für die Häuserbesitzenden durchaus keine Hundstage bringender Gast. — Die Hitze war indessen, bevor die Hundstage eintraten, schon auf den Punkt des fast Unleidentlichen gestiegen, allen Menschen beschwerlich fallend, und doch wollen Gelehrte den Wärmegrad der Menschen verschiedenttich eintheilen. Sie sagen: die Hitze ist in der Jugend in den Füßen, im mittleren Alter steigt sie in die Mitte, im Alter aber in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder sollte aber seines Schiffes Tiefe kennen und die Gurgel für keine Dachrinne von Blech ansehen, der es einerlei ist, was hindurchläuft. Betrachtet man an allen Orten, wo Getränke gereicht werden, die Gäste jeglichen Alters, so muß man glauben, die Herren Gelehrten haben sich mit ihrer Auseinandersetzung geirrt, und die Hitze liege im Allgemeinen in den Menschenkehlen, selbst das schöne Geschlecht, namentlich der untern Volksklassen, nicht ausgenommen, welches auch mit Bier und Wein seine innere Glut zu dämpfen sucht. — Der verflossene Monat raubte uns 50 Minuten vom Tage, der laufende kürzt uns den Tag wieder um 1 Stunde und 33 Minuten, schnell werden die schönen Sommertage hinter uns liegen, vergänglich wie unsere Jugend und unsere Wünsche und Hoffnungen.

L. F.

Feuilleton.

(Das neue Opernhaus.) Die innere Einrichtung des neuen Opernhauses ist nunmehr fest bestimmt. Es werden 430 Sperrsitze und außerdem 250 Sitzplätze im Parterre angebracht werden. Logen erhält das Theater 100. Der dritte Rang erhält 170 Sperrsitze und 280 Sitzplätze. Der vierte Rang wird 90 Sperrsitze und 400 Sitzplätze haben Die kais. Loge wird sich rechts, die erzherzogliche Loge links von der Bühne, die Festhofloge der Bühne gegenüber in der Mitte befinden. (Gl.)

(Wohlthätigkeits-Vorstellung.) Im Thalia-Theater findet Freitag den 4. d. M. zum Vortheile des Kinderspitals in Baden und der armen hinterlassenen Tochter des verstorbenen Volksdichters Carl Meisl unter Mitwirkung der bekannten Tänzerin Frln. Kath. Lanner, des Solo-Tänzers Hrn. de Francesco, Frln. Ullmeyer, Frln. Schipek und des berühmten Magiers Hrn. Epstein eine Vorstellung statt. Gegeben wird: „Die barmherzige Schwester" von Ullmeyer, „Hans und Hanne" und „Die Verlesung bei der Hausmeisterin". Das Orchester dirigirt Herr Kapellmeister Kaspar persönlich. U.

(Frln. Gallmeyer) wird im Theater an der Wien im Monate August in allen ihren Force-Rollen auftreten; dieselbe wird mit „Die elegante Tini" und „Die Wiener G'schichten" beginnen. U.

(Theater in der Josefstadt.) Verflossene Woche kam endlich der Abschluß mit dem Singspielhalle-Director Hrn. Fürst in Betreff der Uebernahme des genannten Theaters zu Stande. Herr Fürst hat bereits die Hälfte der rückständigen Gagen an alle Mitglieder ausbezahlt. U.

(Frln. Ullmeyer), die bekannte Localsängerin vom Grazer Thalia-Theater, hat von der Direction einen 6wöchentlichen Urlaub erhalten; dieselbe wird in Vöslau, Raab und mehreren Badeorten gastiren. F.

(In der Arena in Baden) fand kürzlich unter der Leitung des Directors Kottaun die Aufführung „Der schönen Weiber von Georgien" statt, wobei sich die Frlns. Vilant und Eder durch Gesang und Spiel vorzüglich auszeichneten, sowie die Herren Senra und Eder lobenswerth spielten. Die Ausstattung des Stückes war brillant, und endete unter verdientem Beifall; aber leider ist das Orchester zu schwach. U.

(Josefstädter-Theater.) Vorgestern haben die Arbeiten zu einer gänzlichen Umgestaltung des inneren Schauplatzes im Josefstädter Theatee unter der Leitung des Herrn Zimmermeisters Fellner begonnen. Sämmtliche Logen und Galerien werden bis auf das bloße Mauerwerk herausgerissen und der äußere Schauplatz wird durchaus neu, und zwar nach der Art des abgebrannten Treumann-Theaters hergestellt, welches letztere an geschmackvoller Ausstattung noch übertroffen weeden soll. Das Theater erhält auch Parterrelogen. Gleichzeitig hat Herr Engländer, Pächter der Localitäten „zum Sträußl," die Kündigung erhalten und es wird ein Theil dieser Gasthaus-Localitäten als Atelier für die Decorations-Malerei eingerichtet. Die Eröffnungsvorstellung findet am 1. October statt. Gl.

(Humoristisches.) Vor ungefähr 40 Jahren befand sich unter den Chorsängern des Theaters zu Bergamo in Italien ein armer, sehr bescheidener junger Mann, den alle seine Kameraden vorzugsweise liebten, und der, um seine alte Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergesell und Chorist war. Eines Tages kam der berühmte Sänger Nozari zum Schneider und probirte ein Paar Pantalons an. Der Gesell kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, daß er auf der Bühne im Chor mitsinge. „Hast du eine gute Stimme?" fragte Nozari. „Sie ist nicht besonders," antwortete Jener, „ich bringe mit Mühe das G heraus." „Laß hören!" Der Chorist begann und brachte richtig das G mit Mühe heraus. „Nun das A." „Herr, das geht nicht." „Gib das A an, Unglücklicher!" Mit großer Anstrengung gelang es. „Nun das H," rief Nozari. „Das bin ich nicht im Stande." „Das H, sage ich dir, oder bei meiner Seele, ich..." „Erzürnen Sie sich nicht; ich will's versuchen: A...H...A...H!" „Siehst du, es geht!" rief Nozari triumphirend. „Und nun sage ich dir ein Wort, mein Sohn: wenn du dich fleißig üben willst, so wirst du der erste Tenorist Italiens werden!" Nozari hat sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, schneiderte und alte Kleider ausbesserte, besitzt jetzt ein Vermögen von zwei Millionen Francs: es ist der berühmte Sänger Rubini. (W. T. Z.)

(Der Schwechater Männer-Gesangverein), der seit zwei Jahren unter dem tüchtigen Chormeister Hrn. Dr. Sigismund Bechtel überraschende Fortschritte gemacht, hat am 16. v. M. eine Garten-Liedertafel abgehalten, welche sowohl den Sängern als dem nur aus Vereins-Mitgliedern zusammengestellten Orchester zur Ehre gereichte. Die Mitwirkung eines Theiles des akademischen Gesangvereines, der wegen Mangel an Tenoren sich nicht zu Einzelvorträgen herbeilassen konnte, war bei einigen Chören als ganz gute Verstärkung zu betrachten; ein anderes Verdienst hat sich nicht bemerkbar gemacht. Von den Schwechater Sängern haben sich besonders ausgezeichnet: Dr. Olschbauer, Dr. Bechtel, und die Herren Angerer und Wiesberger, als Begleiter auf dem Pianoforte Hr. Joh. Gans aus Wien, auf der Phisharmonika das Vereins-Mitglied Hr. Komendisch. Von den Orchester-Mitgliedern, die eine staunenswerthe Fertigkeit und Präcision bewiesen, sind namentlich anzuführen die Herren: Schuhböcker, Komendisch, Wiesberger und Ritter. Das Wiener Horn-Quartett: vom Orchester des Hofopern-Theaters Herr Professor Kleineck und die HH. Richter, Schen und Pichler, bewährten sich wie immer als besonders ausgezeichnet. Es wurden diese Herren mit lautem Beifalle empfangen und lebhafter Applaus beehrte sie am Schlusse ihrer beiden Solo-Quartetten von Feledi und Suppé. Nicht minder lebhaft war die Anerkennung der beiden Compositionen von Dr. S. Bechtel, welche dem schöpferischen Geiste desselben und seinem modernen Geschmacke das beste Zeugniß gaben. Wir sehen wirklich mit Spannung der Aufführung seiner noch in Arbeit begriffenen Operette entgegen, von der wir schon einige recht hübsche Piecen gehört haben. Das Publicum war sehr zahlreich, und die anwesenden Damen bewiesen, daß sie eben so würdige Priesterinnen der Göttin „Mode" sind, als die Damen in Wien, und der feine Conversationston unserer in jeder Beziehung eleganten Tisch-Nachbarinnen ließ uns keinen Zweifel übrig, daß da nicht nur die Liebenswürdigkeit, sondern auch Geist zu Hause ist. N. L.

Theater-Revue.

(Hof-Operntheater.) Endlich ein Gast, der wenigstens würdig ist, die Bühne dieses Institutes zu betreten. Wir hörten Herrn Dr. Gunz als George Brown in „Die weiße Frau", und als Arnold im „Tell". In beiden Rollen genügte Herr Gunz, ohne gerade zu imponiren. Das Publikum war sehr freundlich, der frühern Anwesenheit des Gastes in Wien gedenkend, und vernahm gerne die Chancen des Herrn Gunz, hier engagirt zu werden. F.

Mode-Bericht.

(Wien und Paris.) Bei der gegenwärtigen großen Hitze werden die leichten Kleider, als: Barège, Grenadine, Poil de Chèvre, der Nankin, die mit farbigen Zeichnungen durchwirkten Piqués und die Organdins getragen.

Letztere Kleider am meisten weiß und dazu ein hochrother Shawl bilden eine besonders frische, anmuthige und jugendliche Toilette.

Dieselben sind gewöhnlich in der Jüpe mit mehreren Volants aufgeputzt; über den Volants befinden sich verschiedene Arabesken aus schwarzen Sammtbändchen angeordnet. Die Leibchen sind senkrecht mit Bändchen etagenförmig besetzt, die Aermel ziemlich weit. Zu dieser Toilette darf nicht ein mexikanisches Hütchen fehlen, denn dieses setzt erst der ganzen Toilette die Krone auf.

Man macht auch wieder viereckig geschnittene Leibchen, wie man deren schon vor einigen Jahren trug, wie auch in Ecken ausgeschnittene Corsagen, die aber nur vorne ausgeschnitten und im Rücken aufsteigend waren. Die jetzigen Leibchen sind gänzlich ausgeschnitten und mit einem breiten Sammt garnirt, der in vier geraden Linien den Rücken, die beiden Schultern und das Vordertheil bezeichnet. An den Rand dieses Sammts näht man eine einfache kleine Spitze oder einen Tüll- oder Mousselinstreifen, der durch Seidenstoff, Sammt oder ein Band eingehalten ist; oder man trägt unter dem Leibchen ein gefälteltes oder gebauschtes Chemisettchen, das unter seinen Falten oder in seinen Bäuschchen mit Bändern durchzogen ist.

Madame Francine lieferte so eben für eine sehr hübsche junge Blondine ein Kleid von grau schinirtem englischen Barège, mit malvenfarbigen Schrägen und dicken gleichfarbigen Taffetschleifen, welche letztere in der Höhe der Taschen angebracht waren; und für kleine Bälle an Badeörtern verschickte dieselbe ein Kleid von blauer Grenadine, durch Rosenbüschel aufgeschürzt.

Madame Schober macht auch viele Piqu kleider, die sie entweder mit Borten mit weißem Grunde und Zeichnungen von ähnlicher Farbe wie die des Kleides, oder mit weißen Tom Ponles, oder mit Nesteln, die sich sehr gut waschen lassen, garnirt.

Ferner sahen wir in ihrem Mode-Salon:

Ein Kleid Chaly mit von weißem Grunde und kleinen Zeichnungen; die Jüpe war mit zwei Reihen brauner Bänder und zwei Reihen ähnlicher Knöpfe verziert; der Vordertheil des Schweizerleibchens, durch eine Reihe von Band zwischen zwei Reihen Knöpfen bezeichnet, endigte durch einen 4 Cent. breiten Gürtel, der durch eine Stahlschnalle befestigt war; die Aermel waren sehr weit, mit breiten Rittermanschetten und 6 Knöpfen geschlossen.

In dem Atelier des Herrn Lerch sahen wir mehrere hübsche Kleider, wovon uns zwei sehr gefielen. Ein Kleid, von schwarz und blau quadrillirtem Taffet; die Jüpe war unten in gespitzten, seichten Zacken ausgeschnitten, mit drei Reihen schwarzer Sammtbändchen besetzt, ein Zwischenraum von 6 Cent. ausgelassen, wieder mit drei Reihen Bändchen in derselben Form benäht.

Auf dem hohen Leibchen, welches vorne durch Knöpfe geschlossen war, befand sich eine kleine Pelerine (ähnlich unserer 1. Dame auf dem heutigen Modebilde), am Rande ausgezackt und mit drei Reihen Sammtbändchen besetzt.

Das zweite Kleid von grauem antiken Mohr, vorne an der Jüppe und am Leibchen leiterförmig mit schwarzen Spitzen und schellenförmigen Quästchen von Sammt und Schelz aufgeputzt. Die engangeschlossenen Aermel hatten einen einfachen kleinen Jokay, vorn und hinten aufgeschlitzt und ebenfalls mit Spitzen und Quästchen garnirt. Die Kopfzierde war aus schwarzen Spitzen und hochrothen Geraniumblumen zusammengesetzt.

Der Geschmack, welcher sich jetzt in den gleichfärbigen Roben und Paletots der Straßen-Toiletten äußert, wird durch die warme Zeit die Oberhand gewinnen.

Der Landaufenthalt begünstigt gegenwärtig die Neigung für costümartigen Anzug in hohem Grade, und junge Damen in rothseidenem Rock und ebensolcher Blouse, über dem rothen Rock einen à Watteau aufgerafften von weißem Linon, die Taille durch einen Ledergürtel mit Schnalle markirt, Hühner und Pfauen fütternd im Park des väterlichen Stammschlosses, sind keine Seltenheit, und ist Rock und Blouse statt von Seide auch von feiner Wolle, so ändert diese Vereinfachung doch das Genre des Anzuges nicht, zu dessen Vollendung noch hohe Stiefeln von goldbraun lackirtem oder naturgelbem Leder gehören. Stiefeln von ungebleichtem Leinen, an der Seite mit Kugelknöpfen geschlossen, sind sowohl modisch als zweckmäßig zu ländlichen Promenaden.

Stiefeln von weißen Leinen werden zu Mousselinekleidern getragen, und erhalten, wenn diese bunt sind, eine Verzierung auf dem Fußblatt von der Farbe der Robe. — Zu weiten Feld- und Waldexcursionen ziehen manche Damen jedoch Schuhe vor. Die modernsten und für den Zweck wohlgeeignetsten sind von feinem Leder mit hohen Absätzen, und werden im Verein mit ungebleichten Leinengamaschen getragen; in der Stadt bei feuchtem oder unsicherem Wetter bedient man sich zur Ergänzung der letzterwähnten Lederchaussüre der Gamaschen aus schwarzer oder weiß gemusterter Popeline.

Die Hüte à l'Empire und die Fanchons behaupten sich gleichzeitig, doch die zahlreichsten Anhängerinnen behält die letztgenannte Form, welche aus dem Gesichtspunkte der Oekonomie noch besonders zu loben. Aus jedem einigermaßen gut erhaltenen Hute der vergangenen Saison kann ein modischer Fanchonhut gemacht werden, da der eigentliche Hut nur eine kleine Stroh- oder Stofffläche erfordert und durch graziös placirte Bänder, Blumen, Rüschen ꝛc. erst seine Vollendung und seinen Charakter erhält. Der blinkende Schmuck wird von den tonangebenden Modistinnen noch immer für den Damenhut nöthig erachtet, ja barocker als je gewählt und placirt; man trägt an den Hüten Gehänge aus blanken Münzen, Halbmonden, Sternen und anderen Flitter; auch die grünschillernden harten Flügelschalen eines amerikanischen Käfers werden gegenwärtig als Schmuck viel verarbeitet und benutzt. P. M. v. F. u. A. v. F.

Modebild Nr. 803*).

Promenade- und Land-Toiletten.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Florentiner Hut mit grau und schwarz gestreiftem Band, vorne aufstehende Feder und Cocarde. Robetriple von grauem Lüstre kann auf dreierlei Art benützt werden: als Kleid, als Oberrock und als Paletot, und ist an der Jüpe mit Bandstreifen und Schnüren verziert. Das Leibchen ohne Naht**) ziert eine flache in Bögen ausgeschnittene Berthe; die runde Pelerine, zugleich den Oberrock bildend, ist ebenfalls in Bögen ausgeschnitten und eingefaßt. Die an dem Gürtel angebrachten Schöße bilden den Paletot. Glacé-Handschuhe; leinene Stiefel. Fächer.

2. Dame. Brauner runder Strohhut mit schwarzem Band und weißen Federn verziert. Rock mit Bändern geputzt; rothes Schweizerleibchen. Chemisette von weißem Moule; neurothes Caschemirtuch; weißseidenen Sonnenschirm. Fanni Kralochwill.

Mode-Notiz.

(Herbstaufputze) bietet uns in größter Auswahl die Modewarenhandlung der Herrn Römisch & Hell, Stadt, Brandstatt, zum Aufputzen für Herbstmantillen. Verzierungen, Crepinen, und in allen Nüancen als Arabesken nach neuesten Zeichnungen, in Seide so wie in Wolle, welche wir am besten der P. T. Damenwelt anempfehlen können. Zu-

*) Bei einigen heutigen Modebildern hat irrigerweise der Schriftstecher statt 1. August, 20. Juli gestochen; man ersucht nur die Nr. 803 zu berücksichtigen. Die Red.

**) Nach der vom Herausgeber dieser Zeitung erfundenen neuen Formenlehre, welche nicht allein für Leibchen, sondern auch für kurze und lange Aermel, Draperien, Berthe, Mantillen verwendbar ist.

Das erste Modellen-Etablissement in Wien.

gleich wird in der heutigen Nummer des Blattes für die P. T. Abonnenten der Beilage Nr. 4 Einiges beigelegt.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Kleiderleibschnitt in Naturgröße*), sammt kurzen Aermeln. Die Oberweite beträgt $42\frac{1}{2}$, Schluß 27, Taille $17\frac{1}{2}$, Rücken 17 Centimeter.

Supplement Nr. 2. Neueste Häubchen, Kindertoiletten u. s. w.

Supplement Nr. 3. Lambeau-Leibchen in Naturgröße. Dieses bei den Damen sehr beliebte Leibchen wird in den Ecken mit Amorfransen besetzt und mit Posamenterie verziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Nachdem wir noch nicht im Besitze der Facturen sind, so werden die Preise in der kommenden Nummer angegeben werden.

Supplement Nr. 5. Ein großes Salon-Canapé in Renaissance-Styl geschnitzt. Das Holz ist nicht polirt, sondern matt gehalten.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, Kunstschule weiblicher Arbeiten u. z.: Nr. 1. Hälfte eines Stehkragens mit Patten. — Nr. 2. Dessin zur verschnürten Agraffe. — Nr. 3. Hälfte eines Kragens auf doppeltem Stoff mit russischem Stich zu arbeiten. — Nr. 4 bis 7. Gothische Buchstaben. — Nr. 8. Dessin zu einer Damen-Cravate in point ruse, gleich einer Federzeichnung. — Nr. 9. Hälfte eines Kragens, die Bögen werden festonirt, in Kettenstich hergestellt. — Nr. 10. Dessin zu kleinen Taffet- oder Mul-Cravaten. — Nr. 11. Manchette zu Nr. 3. — Nr. 12. Verzierung auf Kleider, Mäntel zc. mit seidener oder wollener Rundschnur auszuführen. — Nr. 13. Ebenfalls eine dergleiche Verzierung. — Nr. 14. A. und P. in Stielstich. — Nr. 15. Bordüre zur Garnitur von Unterkleidern mit farbigem Garn auszuführen. — Nr. 16. J. B. hochgestickt und gesteppt. — Nr. 17. Carreau in englischer Stickerei auf Battist. — Nr. 18. Unterrockbordüre in englischer und französischer Stickerei. — Nr. 19. M. als Vignette in französicher Stickerei. — Nr. 20. Einsatz in englischer und französischer Stickerei point ruse. — Nr. 21. Streifen zur Kindergarderobe; durchgebrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 22. Dessin zu Cravaten in point ruse. — Nr. 23. Taschentuch-Ecke in französischer Stickerei. — Nr. 24. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 25. Bordüre zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 26. Bordüre in point ruse zu arbeiten. — Nr. 27. Unterrockbordüre in englischer Stickerei. — Nr. 28. Breite Bordüre zu Unterröcken, Vorhängen zc. — Nr. 29. Dessin zu Ecken verwendbar. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Herren-Moden (Vereinsblatt in großem Format), von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Ein Herbstjaquet in Naturgröße, von Herrn J. Karauschek in Wien.

*) Die technische Tabelle, welche jeden Ersten d. M. unserem Blatte beigegeben wird, wird in der kommenden Nummer dem großen Tableau beigelegt werden. Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. v. G. in Z. Ihr Geehrtes erhalten, danken herzlich für Ihre Wünsche zu unserem Unternehmen.

Frln. C. v. M. in Döbling. Bis auf die kommende Woche.

Hrn. A. v. L. in W. Ganz nach Ihrem Wunsche.

Hrn. Dr. L. in Prag. Wir erwarten das Versprochene.

Hrn. C. B. in W. Kann nicht verwendet werden.

Hrn. Heinrich K. und Karl K. in B. Wir warten auf Briefe.

Hrn. F. P. in Wien. Zu stark geätzt! schade darum.

Frln. H. in M. Wir werden gewiß Wort halten.

Correspondenz der Expedition.

Sajtos Pál urnak M. Vásárhelyen. A negyed évi előfizetési pénzt megkaptuk. Sajnáljuk hogy kivánatának még most a magyar forditást illetőleg eleget nem tehetünk, reméljük azonban, hogy már jövő évnegyedben a lapot magyar nyelven is kiadhatjuk.

Mad. A. d'Andreowits in T. Die technische Tabelle vom 1. Feb. 1865 ist nicht mehr am Lager.

Hrn M. Kristl in J. Von Ihrem Guthaben haben wir 25 kr. abgezogen, somit bleiben Ihnen noch bei uns 42 kr. gutgeschrieben.

Hrn. J. M. in Peuerbach. Das Vereinsblatt kostet halbjährig 3 fl. 10 kr., deshalb haben wir uns bei Ihnen 35 kr. notirt.

Hrn. M. K. in Ybbs. Die Verwechslung der ungarischen statt deutschen Tabelle geschah nur im Drange der Geschäfte; die deutsche Tabelle ist bereits an Sie abgegangen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Die bei der Moden-Akademie projectirten Herren Lehrer werden höflichst ersucht, Dienstag den 8. d. M. Abends um 8 Uhr sich einzufinden, um über einen Gegenstand Rücksprache zu nehmen.

Mad. J. M. in Brünn. Die bestellten Modeartikel werden diese Tage an Sie abgehen.

Hrn. J. G. in Bukarest. Die von Ihnen an Herrn Gärtner hier angewiesenen Geldbeträge haben wir alle eincassirt und bereits quittirt.

Frln. M. K. in Pettau. Den 26. v. M. ist das braune Seidenkleid an Sie durch die Post abgesendet worden.

Frau Gräfin B. in J. Herr S. hat sich bei uns den Brief abgeholt.

Hrn. J. S. in Prag. Den Betrag von 32 fl. haben wir in Empfang genommen.

Hrn. J Gerfü in A. Den Betrag erhalten und die verlangten 4 E. abgeschickt.

Avis!

Die Herren Hutfabrikanten und Hutform-Drechsler werden höflichst ersucht, Montag am 7. August Nachmittags 3 Uhr behufs Besprechung über die neuesten Herbst- und Winter-Formen sich möglichst zahlreich im Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 3 einzufinden. Die Herren werden zugleich gebeten, ihre Modelle bis längstens 12 Uhr desselben Tages einsenden zu wollen, damit alle Einläufe gehörig eingetragen und die nöthigen Arrangements getroffen werden können. Bei einem so gemeinnützigen und zugleich patriotischen Unternehmen, unsere vaterländischen Erzeugnisse zur Geltung zu bringen, darf wohl eine zahlreiche Betheiligung sich erwarten lassen.

F. Freiberger,
Vorstand-Stellvertreter.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.**, bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weiß, Stadt, Tuchlauben.
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold. Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
J. Friesch, Währingerstraße Nr. 46.
A. Bölk, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Iwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Bielitz, J. A. Stanko.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zörnlaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann.
Bukarest, J. N. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüszner.
Eperies, Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Weszely.
Essek, Max Karojlovic.
„ Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek, Franz Tomiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A. G. Fabiani.
Gilna, Anton Haulik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner.
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut. Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belús.
„ Carl Lowák.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermanstadt, Dr. A. Kayser.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant. Schoepfer.
Jassy, A. Jassinski, Josef Czenkly, B. Zsaß.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kattić.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Kösmark, C. A. Genersich.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd. Schlichting.
Kronstadt, Ferd. Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Lemberg, S. Rucker.
Linz, J. E. Vielguth und Sohn.
„ Jg. Mislik.
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szabo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz, C. B. Großinger.
Neustadtl a d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut. En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Formágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panay.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Pisek, Jos. Stotzky.
Pola, J. A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bšetecka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici, „zum heil. Geist."
„ D. Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C. Hamaliár.
Rosenau, J. J. Posch.
Salzburg, G. Bernhold.
Sassin, Ant. v. Mike.
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Rachtmann.
Semlin, C. Treschtsik.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schlenčka.
Skotschau, Joh Gurniak.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karafek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg, R. Say.
St. Pölten, August Hassak.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. E. Pecher.
Teschen, C. F. Schröder.
Totis, Alois Merkl.
Triest, Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Beß.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Veszprim, C. Ferenczy.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Wibimsky.
Wukovár, A. Kraicsovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Isó.
Zenta, Franz Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

ö. W. eine 10½ Zoll Armlänge große Schiffchenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

ö. W. eine doppelfädige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, am Hof, im Kreditgebäude.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



M. Hofmann

Elegance.

Bureau du Journal,

Schwertgasse N°3.

20. Juliet 1865.

N°803.



1. August   Supplement № 2.   Brunner imp.



1. August 1865.

ORIGINAL-MO

Galant

herausgegeben von der



DE - BILD, № 8.
homme
Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse № 3.

Preis halbjährig uncolorirt 2 fl ...
Colorirt ...

5.

ſo
ıb
ie
n,
t.
ie
it
ju

ſt.

r-
r-



Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schweetgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 65 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 34 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 90 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die indust. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 30. — 10. August 1865.

Viermonatliche Pränumeration:
vom 1. September bis Ende December 1865.

Nachdem sich die „Wiener Elegante" an den Sparverein und an die Moden-Akademie angeschlossen hat, so werden wir nicht nur wie bisher die neuesten Moden, sondern auch die reichhaltigsten Originalitäten von Wien und Paris bringen. Zu diesem Zwecke wird unser Journal eine Beilage mit Herrenmoden, großes Format, und eine zweite Beilage für Confectionen und Mode-Salons, ferner Beilagen mit Kinder-Toiletten, Damen-Häubchen, Hüten etc., Wägen und Möbeln bringen. Auch werden stets neue Aufputze und Stoffe in natura dieser Zeitung beigelegt. An diese vielen Beilagen schließt sich noch das Supplement mit Stick- und Häkelmustern und Verschnürungen an, sowie die genaue Erklärung für die Bearbeitung der Schnitte (was noch bei keinem derartigen Journale vorkommt), somit unser Journal an Reichhaltigkeit und praktischer Ausführung alle derlei Unternehmungen übertreffen, und als das beste zu betrachten sein wird.

Die Redaction.

Die Preise sind folgende:

Erste oder Salon-Ausgabe, mit 6 indust. Beilagen für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe, mit 3 indust. Beilagen, für Wien 4 fl. 90 kr., für Auswärtige 5 fl. 73 kr.
Dritte Ausgabe, mit einer Beilage, für Wien 3 fl. 25 kr., mit Versendung 4 fl. 33 kr.
Vierte Ausgabe, Herrenmoden, Vereinsblatt, halbjährig für Wien und Provinzen 3 fl. 10 kr.
Fünfte Ausgabe, Tableau für Confectionen ganzjährig für Wien und die Provinzen 5 fl., für das Ausland 6 fl.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten,"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König.

(Fortsetzung.)

Die drei Spießbürger, denen diese Bitte galt, versprachen, derselben nachkommen zu wollen. Der Feldwebel erhob sich jetzt, schnallte den Säbel um, leerte sein Glas und verließ dann die Schenke, um den Heimweg zur Kaserne an-

zutreten. Dicht vor der Kaserne hatte er eine enge dunkle Gasse zu passiren, in der ein Häuschen lag, welches ein alter Kappenmacher bewohnte.

Dieser Kappenmacher, oder, wie die Soldaten ihn nannten, der Vater Diez, besaß eine hübsche, schmucke Tochter, die nicht minder wie ihr Vater bei dem ganzen Infanterie-Regiment bekannt war. Ich will indeß nicht hiemit gesagt haben, daß sie eines üblen Rufes genossen hätte, im Gegentheil, von der schönen Katharina, ob sie gleich bei allen Felddienstübungen und Märschen als Marketenderin sich hinter dem Regiment befand, sprach Jeder, der Officier sowohl, wie der gemeine Soldat, mit Achtung, denn von vornherein hatte das Mädchen durch ein entschiedenes, festes Auftreten denjenigen gegenüber, die sich ihr nähern wollten, wie durch Leutseligkeit und Frohsinn das Wohlwollen Aller sich zu erwerben gewußt.

Die Soldaten behaupteten allgemein, der Feldwebel der sechsten Compagnie gehe ernstlich mit dem Plane um, Katharina zu heirathen. Fast jeden Abend befand er sich bei ihrem Vater und schon oft hatte er darauf bezügliche Glückwünsche ruhig und ohne Widerrede angenommen. Andere hingegen wollten wissen, so große Mühe der Feldwebel sich auch gebe, werde es ihm doch nie gelingen, Katharina als seine Gattin heimzuführen; sie denke nicht daran, den schon ziemlich bejahrten und griesgrämlichen Mann zu heirathen und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so sei der rothe Rabe derjenige, auf den sie ein Auge geworfen habe. Auch zu den Ohren des Feldwebels war dieses Gerücht gedrungen und als er jetzt an dem Häuschen vorbeischritt, entsann er sich plötzlich desselben. Unwillkürlich blieb er stehen; ihm war, als vernehme er hinter den dicht geschlossenen Fensterläden mehrere Stimmen, dazwischen heiteres Lachen und die Klänge einer Guitarre, und wenn er nicht sehr irrte, hatte die dünne Tenorstimme, die jetzt das ihm wohlbekannte: „Du hast Diamanten und Perlen," anhub, eine frappante Aehnlichkeit mit der des Gefreiten Rabe. Von den Qualen der Eifersucht gefoltert, trat er näher und legte horchend das Ohr an den Fensterladen. Gleich darauf fuhr er, einen derben Soldatenfluch murmelnd, wieder zurück. „Wenn der nicht der rothe Rabe ist, hole mich der Teufel," murmelte er. „Warte nur, Hallunke, ich werde dir die „schönsten Augen" anstreichen, daß dir Hören und Sehen vergehen soll! Aber was beginne ich nun?" fuhr er fort, währernd er leise hinter einen Mauervorsprung trat, von welchem aus er die Hausthür beobachten konnte. „Der Bursche hat's hinter den Ohren, fasse ich ihn nicht auf frischer That, so leugnet er. Das Beste ist, ich gehe in die Kaserne, visitire die Zimmer, constatire, daß er sich nicht in der Kaserne befindet und melde ihn morgen als Nachtschwärmer dem Hauptmann. Aber nein, er ist auf einen solchen Fall ohne Zweifel vorbereitet, sonst würde er nicht so ruhig und sorglos auf der Guitarre klimpern; wer weiß, welche schlaue Lüge er ersonnen hat, um der Strafe zu entgehen. Nein, nein, ich warte hier so lange, bis er das Haus verläßt; auf einen solchen Ueberfall hat er sich schwerlich vorgesehen und — doch horch, da scheint er zu kommen."

Wirklich wurde in diesem Augenblick die Thür geöffnet und zwei junge Bauernburschen traten in die Gasse, in deren einem der Feldwebel sofort den Gefreiten erkannte.

„Bis Morgen!" riefen die Beiden der unter der Thür stehenden Marketenderin zu, und das Mädchen winkte und lächelte, während sich der Feldwebel vor Zorn die Unterlippe blutig biß.

„Halt!" donnerte er plötzlich, vor die bestürzten Bursche hintretend, „wer seid Ihr?"

„Darnach zu fragen hat niemand das Recht," erwiederte einer der Angeredeten, während der Andere die Flucht ergriff. „Sagt uns erst, wer Ihr seid, hernach wollen wir sehen, ob wir Lust haben, Euch unsern Namen zu nennen."

Der Feldwebel schäumte vor Wuth; der, welchen er zu ergreifen gedachte war schon über alle Berge, und in der Faust des Andern, den er nicht kannte, saß sein Arm so fest wie in einem Schraubstock, so daß er weder dem Flüchtling folgen, noch sich zur Kaserne verfügen konnte, um dort den Gefreiten in Empfang zu nehmen.

„Das Gewitter soll Ihnen auf den Kopf fahren, wenn Sie meinen Arm nicht loslassen," brauste er auf, „ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen, lassen Sie mich gehen oder es gibt ein Unglück."

„Ziehen Sie den Säbel immerhin," erwiederte der Bursche gelassen, während er seinem Gefangenen mit triumphirenden Lächeln zwei Reihen kerngesunder Zähne zeigte, „unser einer fürchtet sich vor dem Dinge nicht. Also mit meinem Kameraden möchten Sie gern anbinden? Sehen Sie denn nicht, daß ich gerade deshalb Sie festhalte, um dies zu verhüten?"

„Herr, lassen Sie mich los," donnerte der Feldwebel noch einmal, „oder ich gebe dem nächstbesten Nachtwächter Befehl, Sie zu verhaften."

„Nur zu," versetzte der Bauer, ohne seinen Gleichmuth zu verlieren. „Sie gewinnen nichts dabei und ich riskire höchstens eine Nachtruhe. Das aber sage ich Ihnen, führen Sie Ihre Drohung aus, so hüten Sie Ihre Knochen, ich habe einen Arm von Eisen und wenn ich Ihre schmächtige Gestalt einmal die Wucht desselben fühlen lasse, können Sie getrost Ihre Knochen zusammenlesen und im Taschentuche heimtragen. So, und jetzt mögen Sie gehen, wenn Sie

nicht vorziehen, hier stehen zu bleiben und das Haus des alten Kappenmachers anzugaffen."

Bei den letzten Worten hatte der Bursche den Feldwebel losgelassen; er wandte ihm jetzt den Rücken und schritt ruhig, ohne sich umzuschauen, davon. Der Feldwebel fand es gerathen, nicht weiter mit dem Grobian anzubinden, sondern auf dem kürzesten Weg sich in die Kaserne zu verfügen, und ohne Zögern führte er seinen Entschluß aus. Athemlos kam er in der Kaserne an, in Fieberhaft erstieg er die Treppen und trat zitternd vor Aufregung in das Zimmer, welches den Gefreiten zum Aufenthalt angewiesen war.

Tiefe Dunkelheit herrschte in dem Zimmer; nur das Schnarchen einiger Recruten, die noch nicht das niedrige, harte Lager gewohnt waren, wie das zeitweilige Aufstöhnen eines schwer Träumenden unterbrach die Stille. Leise näherte er sich dem Bette des Gefreiten, fuhr aber überrascht zurück, als seine Hand, über die Decke hintastend, auf einen Kopf stieß. Wüthend, sich in seiner Hoffnung getäuscht zu haben, griff er zu und ein lauter, Mark und Bein erschütternder Schrei war die Folge dieser Gewaltthat. Im Nu fuhren die Köpfe sämmtlicher Musketiere in die Höhe; der Unterofficier, welcher dicht neben dem Gefreiten schlief, fuhr mit einem: „Bomben und Granaten!" aus dem Bette, und in der nächsten Minute hatte der Vorgesetzte das Vergnügen, die Bewohner der Stube insgesammt ziemlich leicht bekleidet vor sich zu sehen.

„Wann ist er nach Hause gekommen?" fuhr er den Gefreiten an, der schlaftrunken die Augen rieb und eben nach den unentbehrlichsten Kleidungsstücken griff.

„Punkt neun Uhr," versetzte Rabe gelassen.

„Er lügt!" braus'te der Feldwebel auf. „Unterofficier, war dieser Hallunke bei dem Zapfenstreich hier in der Stube?"

„Allerdings," entgegnete dieser erstaunt.

„Da fahre das Gewitter in die ganze Wirthschaft!" polterte der Feldwebel. „Oeffne Er seinen Schrank, Gefreiter!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Geld und Geist.

Die beiden obersten Gewalten, welche die Welt von jeher beherrscht haben, und so lange Menschen eben Menschen bleiben, beherrschen werden, sind mit den zwei Worten bezeichnet, welche dieser Aufsatz zur Ueberschrift hat. Das Geld ist der Hebel, welcher die sinnlichen Menschen bewegt; denn, was er als solcher wünscht und braucht, kann er für dasselbe kaufen, sogar andere Menschen; denn leider sind viele für ein elendes Silberstück, für eine Banknote feil. Es ist eine Art Zauberschein, der diese geheimnißvolle Macht umgibt, und die blinde Menge, die nun einmal mehr Thier als Geist ist, folgt der Hand, welche ihr Geld vorhält, wie eine hungrige Lämmerheerde dem Hirten zur Raufe, wo das Futter geschüttet ist. Es bleibt dabei ganz gleichgiltig, ob vom Gelde oder von dem, was man dafür bekommt, die Rede ist. Freilich kann man die gemünzten Geldstücke und das Papiergeld, dieses traurige Ersatzmittel, weder essen noch trinken, weder hassen noch lieben, aber — eben der Stempel, welcher diesen runden Metallstücken, wie den Papieren auf die Stirn gedrückt ist, lautet wie ein Wechselbrief auf Alles, was das Herz begehren kann. In dem einen kleinen Stücke Metall oder Papier, welches der Mensch in der Hand hält, sind wie durch eine zauberische Kraft Wein, Kuchen, prächtige Kleider, Kunst und andere Genüsse gleichsam als Extract zusammengepackt. Mache es flüssig, und was du wünschest, steht vor dir. Klopfe mit dem goldenen Stabe an die verschlossenen Vorathskammern der Menschen, sie thun sich augenblicklich auf, und du kannst dir daraus nehmen, was du willst.

Dieser einen Macht steht eine andere feindlich gegenüber, der Geist, welcher sich mit dem Gelde um die Herrschaft der Welt theilen will und auch wirklich theilt, und deshalb in ewigem Unfrieden mit demselben lebt.

War das Erste ein gewaltiger Hebel, welcher besonders auf die Massen wirkte, so ist der zweite ein noch gewaltigerer, denn, wenn er, dieser stolze König, eintritt, so schlägt er dem blinden Gotte des Reichthums sein goldenes Zepter mit der Kraft und Schnelligkeit des Blitzes aus der Hand, und führt sein leuchtendes Zepter, das er in sicherer Siegeshoffnung ausbreitet über die Völker der Erde, an deren Spitze die Besseren von ihnen stehen.

Die Macht der Liebe.

Die Liebe macht feig und kühn, je nachdem die Umstände sind. Erzwingen läßt sie sich nicht, ebensowenig als bezwingen, wenn sie einmal vorhanden ist. Der tapferste Held, in dessen Gemüthswelt einmal jene Konstellation der Sterne eingetreten ist, welche Liebe heißt, könnte für den ersten Augenblick eben so gut hinauf in den wirklichen Himmel greifen und die Sterne, welche dort stehen, in eine andere Stellung zu schieben versuchen, als er im Stande ist, diese allgewaltige Bewegung in seiner Seele mit einem Drucke der Hand zu bändigen. Er sehnt sich nach Gegenliebe, er fürchtet, er duldet, was die Umstände mit sich bringen, und hat einzig nur jenes geliebte Bild vor Augen, von dem er ein vertrauliches Lächeln sich wünscht. Der größte Feigling hinwieder wirft alle Fesseln, alle Rücksichten ab, wie ein Gefangener, der seine Ketten zersprengt, und mit Riesenkraft greift er aus, um alle Hindernisse hinwegzuräumen, die seinen Wünschen im Wege stehen. Wenn aber diese Hindernisse im Gegenstande selbst liegen, im Gegenstande des Verlangens, das unsere ganze Seele erfüllt, wenn unsere Neigung von diesem nicht freiwillig erwiedert wird, dann tritt Muthlosigkeit und Erschlaffung ein, aus denen man sich nur herausarbeitet, wenn es gelingt, sie mit einer Dosis Haß zu versetzen. Der Haß wird immer

heißer, die Erbitterung glühender, endlich — verraucht auch dieser Vulkan, und die Stimmung wird ruhig. In unserer Seele sieht es dann wieder so gleichgiltig aus, wie — in einer ganz prosaischen Landschaft.

Jugend und Alter.

In der Jugend rauscht das Blut noch rasch durch die Adern wie ein Bach, der noch nicht weit aus dem Berge herausgeflossen, und deshalb Fall und Schwungkraft genug in sich hat, um lustig rauschend über Stock und Stein zu tanzen. Da schlägt das Herz auch wärmer, als im Alter, und die Freuden schmecken süßer. Darum kann sich die Jugend nicht satt genießen, sie will immer mehr und mehr; immer vollere Züge will sie aus dem Becher der Freude machen, den sie in ihren Händen hält. Wenn aber die rothe Flüssigkeit schon lange Zeit durch das Flußbett der Adern geströmt ist, so wird sie träg, der Geist verflüchtigt sich, und der Becher, aus dem wir sonst so gerne getrunken, wird bei Seite gesetzt, denn der Inhalt desselben will uns nicht mehr recht munden.

Warum die meisten Greise noch so sehr am Leben hängen.

Sie haben nur wenige Jahre noch zu leben, aber gerade darum, weil sie nur mehr wenig Zeit übrig haben, die sie auf der sonnenbeleuchteten Oberfläche der Erde zubringen können, zögern sie ängstlich mit dem letzten Schritte hinunter in das finstere Bett.

Wenn so ein Greis zurückdenkt, an seine Frühlingsjahre, wo junges Grün und rothe Rosen blühten, wenn er zurückdenkt an die Zeit, wo dann der Sommer kam, der Früchte ansetzte und zur süßen Reife kochte, und dann der Herbst, wo schon die Blätter bleichten und die Blüthen nur noch spärlich übrig waren, und nun des Winters Kälte in allen Gliedern fühlt, und auch weiß, daß der Schnee, der im wirklichen Winter auf den Gipfeln der Berge liegt, unter der warmen Hand des Frühlings schmelzen, der Schnee aber, welcher auf seinem eigenen Haupte liegt, nicht mehr weggehen, daß er liegen bleiben wird, bis der kalte Tod das Blut in den Adern bis in's innerste Herz zum Gefrierpunkt hinab und noch unter ihm drücken wird, wie? kann er — so fragen wir oft — noch eine Verlängerung solches Lebens wünschen, er, der nur noch eine freudenlose Spanne Weges vor sich sieht, und dann den Vorhang, hinter welchem eine neue Laufbahn für ihn beginnen soll.

Ach! es gibt noch mehr und größere Räthsel in der Menschen-Natur, als diese Erscheinung.

Eben alle die Freuden, die er genossen hat, dieser Säugling mit weißen Haaren, will er nicht gern vermissen, denn seine ganze Seele hängt noch daran; die milchreiche Mutterbrust der Erde, an der er sich groß gesogen hat, will er nicht loslassen, denn, obschon sie keine Milch mehr für ihn hat, so ist ihm doch, wenn er nur daran liegt, als hätte er noch einen Nachgeschmack all der früheren süßen Genüsse. Die theure Stätte, wo er so glücklich gewesen ist, will er nicht lassen, wenn er auch längst schon die Blüten begraben hat, die einst dort gestanden haben, und die Gräber selbst, wo seine Thränen und Schmerzen begraben liegen, und auf dem an Steinen und Hügeln so reichen Gottesacker der Vergangenheit modern, auch diese sucht er auf. Verläßt doch selbst der roheste Mensch nicht gern das Land, wo die Gebeine seiner Väter ruhen. Erst wenn uns der Tod schon umklammert hat, dann sind wir gefaßter, oder viel zu betäubt, als daß wir darüber nachdenken könnten, was mit uns vorgeht; dann kann der kalte Mann uns einen nach dem andern seine kalten Arme um das pochende Herz legen, bis er es zusammengepreßt hat, daß es nicht mehr schlagen kann Wir fühlen es weniger, als wenn wir ihn von Ferne mit langsamen, gemessenen Schritten auf uns zukommen sehen.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Die Universitäts-Jubelfeier. — Die neuen Papier-Zigaretten. — Fortwährende Brände. — Ein Scheusal der Menschheit — Die Oeffentlichkeit des Lasters, die Bescheidenheit der Tugend.

Die Universitäts-Jubelfeier nahm die ersten Tage dieses Monats in Anspruch. Festreden, Festessen, Festconcerte 2c. 2c. folgten durch drei Tage aufeinander und hielten die Wissenschaft in steter Aufregung. Welch' einen langen Rückblick entwickelte der Rector Magnificus in seiner Festrede; 500 Jahre liegen zwischen der Entstehung der Wiener Universität bis zur Stunde des Jubiläums, eine Ewigkeit für die Menschen, ein Atom für die Zeit. Viele Wandlungen erfuhr in diesen fünf Seculums das Universitätsleben der Wiener Hochschule, gute und schlechte, wie es die Zeit gerade mitbrachte und die verschiedenen Herrscher anordneten. Wir wollen keine Geschichte der Universität schreiben, und freuen uns nur der gegenwärtigen Lehrfreiheit dieses Institutes, das Geschenk unseres vielgeprüften noch jugendlichen Monarchen, der, wie Herr Rector Hyrtl seine großartige Rede schloß, dem Geiste gab, was des Geistes ist. Die praktische Wissenschaft, nicht die gelehrte, hat sich in diesen Tagen ebenfalls hervorgethan in der Fabrikation der Papier-Zigaretten, die in den hiesigen Tabak-Trafiken verkauft werden. Wir konnten uns nicht enthalten, zum Wohl unserer vielleicht zigarettenrauchenden Damen,] sogleich einen dieser neu erfundenen Rauchstengel zu prüfen, und fanden zu unserer Ueberraschung diese Zigaretten ganz wohl mundend und empfehlungswerth. Die Tabaksorte ist schmackhaft und preiswürdig, die Form nicht unangenehm, die braunen Hülsen mit gelben Spitzen sehen recht einladend aus. Es geht im Leben so viel in Rauch auf, daß auch dieser Zuwachs Anerkennung verdient, um so mehr, da man die neue Fabrikation besser fand, als man erwartete. — Der Rauch hat während dieses Sommers viel Momente des Unglücks angezeigt, noch hören die Nachrichten über verheerende Brände nicht auf, fast in jeder Woche gelangt eine derartige Hiobspost zu uns. In den jüngsten Tagen wurde Klein-Pöchlarn am linken Donauufer von einer großen Feuersbrunst heimgesucht und das Schulhaus mit 36 Häusern von den Flammen verzehrt. Die erste Hilfe, die den Unglücklichen stets wird, geschieht zumeist durch die Wohlthätigkeit Sr. Maj. des Kaisers und des allerhöchsten Hofes, wodurch den Obdachlosen schnelle Unterstützung wird. Das edle Beispiel von Oben herab findet dann viele Nachahmer, mit den theilnehmenden Herzen thun sich auch die Börsen auf und lindern das Unglück nach Kräf-

ten. — Welch einen Unterschied von edlen Menschen seinen Blick auf die Verkommenheit des menschlichen Gefühls zu werfen und ein Scheusal vorgeführt zu sehen, das als Auswurf der Menschheit bezeichnet werden muß. Am 14. d. M. findet die Schlußverhandlung gegen den Raubmörder Josef Vieringer statt. Der Zuhörerraum dürfte bei dieser Verhandlung von enormer Größe sein, wäre er sicher doch noch zu klein für alle die Neugierigen, die diesen kühnen Verbrecher sehen und hören wollen. Die Welt ist einmal so geartet, daß man der Tugend viel weniger Aufmerksamkeit schenkt, als dem Laster. Die Tugend wird eben auch nicht öffentlich verhandelt, sie wirkt bescheiden im Verborgenen, während das überwiesene Verbrechen den Strafgesetzen anheimfällt und das Schwert der Gerechtigkeit offen walten muß. Die Erinnerung an ein Unglück, das keine Gewissensbisse zurückließ, hat einen geheimnißvollen Zauber, selbst Zustände, die zu starr sind, um Thränen hervorrufen zu können, erscheinen im zweiten Stadium des Schmerzes zu unserer Milderung. Aber ein Unglück, durch ein Verbrechen heraufbeschworen, bietet keinen Anhaltspunkt des Selbsttrostes, hier ist nur die verdiente Strafe die Sühnung und unser Mitleid der Gnadenstoß. L. F.

Feuilleton.

(Für Freunde eines frischen Trunkes.) Die Bewohner heißer Länder bedienen sich bekanntlich poröser Thongefäße, um Wasser in denselben kalt zu erhalten. Die Flüssigkeit bleibt wohl kalt, nimmt aber einen fatalen Thongeschmack an. Einem denkenden Industriellen ist es gelungen, Glasgefäßen aller Art dieselbe kalt machende Fähigkeit zu geben und gleichzeitig das darin enthaltene Naß von jedem Beigeschmack frei zu erhalten. In seinen Flaschen (Alkarazzas) kann beispielweise Bier Tage lang auf Reisen transportirt werden, und schmeckt doch „wie frisch vom Zapfen". Selbst in derartige offene Gläser gefüllt, bleibt das Getränk erquickend frisch und kalt. Den Werth dieser Erfindung anzupreisen wäre um so überflüssiger, als auch der Preis dieser Gefäße den gewöhnlich üblichen nicht übersteigt.

(Tapeten für die k. k. Hofburg.) In der Seidenzeugfabrik des Herrn Poyjati in der Zieglergasse in Schottenfeld werden gegenwärtig im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin prachtvolle, mit Gold durchwirkte Seidentapeten angefertigt. Dieselben sind von schwerem Damast, und zeigen auf rothem Grunde weiße Löwen, deren je zwei eine goldene Krone tragen. Die kostbaren Stoffe sind für die Appartements Ihrer Majestät der Kaiserin in der Hofburg bestimmt.

(Telegraphie.) Der Depeschenverkehr in Oesterreich beläuft sich derzeit monatlich auf circa 140.000 Telegramme. Die Zahl der Telegraphenämter ist 340, die Drahtlänge umfaßt 4155 Meilen.

(Regelung der Kohlenmanipulation bei der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.) Die Betriebs-Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat an sämmtliche Angestellte ein Circular erlassen, welches Instructionen zur Regelung der Kohlenmanipulation enthält. Das Hauptgewicht in diesen Instructionen wird darauf gelegt, daß die zum Ausladen bestimmten Truhen oder Körbe von einer ganz gleichen Größe sein müssen, und hat an denselben sowohl die Tara als das Fassungsvermögen durch Ausbrennen ersichtlich zu sein. Bisher war die Ueberwachung dieses Geschäftes an vielen Orten einfachen Trägern überlassen und denselben bei gemeldeten Abgängen unbedingter Glauben geschenkt, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Sache selbst näher zu untersuchen. Da hierin ein großer Theil der bisher vorgekommenen Unrichtigkeiten zu suchen ist, wird den Herren Agenten die größte Aufmerksamkeit bei der Kohlen-Manipulation anempfohlen. Schließlich hofft die Direction, daß die Herren Beamten Alles aufbieten werden, deren Interessen zu wahren und das Geschäft in das rechte Geleise zu bringen.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Die Schuld einer Frau" war das Eröffnungsstück der drei Wochen geschlossenen Bühne, eine um so interessantere Novität, da der Darstellung früher ein Zensurverbot voranging, das später wieder zurückgenommen wurde. Das Stück an und für sich behandelt die sinnliche Untreue einer Frau einem braven rechtschaffenen Manne gegenüber, der liebesblind keine Ahnung hat, ein betrogener Gatte, ein unrechtmäßiger Vater seines Kindes zu sein. Die Wirkung solch eines Ehe-Conflictes auf der Bühne ist eine frappante und tieferschütternde, selbst bei einer Darstellung, die, wie hier, viel zu wünschen übrig ließ. — Herr Moser und Frln. Theißt gaben das unglückliche Ehepaar, Beide im stummen Spiel wirksamer als in der Rede; die Rollen verlangen besonders das Treffen des richtigen Tones, den Beide nicht fanden. Herr Szika gab den Verführer mit viel Pathos aber wenig Gemüth. Frau Blasel als Salondame war entschieden nicht auf ihrem Platz. Die kleine Belay, welche das Kind spielte, überholte in dieser Komödie alle erwachsenen Darsteller und genügte am meisten. Das Publicum ließ es indessen an Beifall nicht fehlen und rief wiederholt Alle; eine Nachsicht, die bei so schwachen Kräften Anerkennung verdient, und beweist, welches bescheidene Maß man bei Vorstadt-Bühnen an Stücken, die außer ihrer Sphäre liegen, anlegt. F.

(Carl-Theater.) Diese Bühne arbeitet seit dem Beginn dieses Monats wieder mit seiner alten Garde. Die Lieblinge des dortigen Publicums sind bereits alle von ihrer Urlaubsferien zurückgekehrt, und wurden zumeist huldigend empfangen. Frl. Kraft, die vielbesprochene Soubrette, wurde mit Jubel begrüßt, nicht minder Hr. Ascher, der alte Bonvivant. Das Repertoir bietet zwar noch keine Novitäten, man begnügt sich indessen bis zur günstigen Jahreszeit mit den alten Stücken, die ziemlich gut besucht sind. F.

(Thalia Theater.) Freitag den 4. August fand im Thalia-Theater zum Besten der scrophulösen Kinder eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt, welche aber durch einen heftigen Regensturm in der Einnahme sehr nachtheilig wurde. Frln. Lanner und Herr Franceso tanzten die Pester Walzer wie bekannt mit der größten Virtuosität und erhielten stürmischen Applaus. „Die barmherzigen Schwestern", ein komisches Genrebild von Ullmayer, welches vor mehreren Jahren im Theater an der Wien zur Aufführung kam und gefiel, hat auch hier angesprochen; von den Darstellern verdienen Frln. Leichsering als Wilhelmine, Frau Purlholzer Ursula und die Herren Wolf, Keppler und Fiedler lobend erwähnt zu werden. Frln. Ullmayer, die bekannte Localsängerin vom Thalia-Theater in Graz, war in „Sachsen in Preußen" als Charlotte Zeisig in Spiel und Gesang ausgezeichnet, und wurde dieselbe von Hrn. Keppler, welcher den sächsischen Schulmeister spielte, mit Eifer unterstützt. Herr Keppler war sehr komisch und erheiterte das Publicum. Frln. Ullmayer sang das Lied „Der Tanba" reizend und wurde stürmisch gerufen. Frln. Schipek spielte ein Violin-Solo recht gut. Auch hat sich Herr Capellmeister Kaspar als Dirigent seines

Orchesters viel Verdienst erworben. In der „Vorlesung bei der Hausmeisterin" ist besonders Hr. Fiebler als Mayel, Hr. Keppler als Charlotte zu erwähnen; beide waren recht gut, die Uebrigen aber unter aller Kritik. Herr Epstein, genannt der mitternächtliche Zauberer, erregte durch seine große Fingerfertigkeit die größte Bewunderung und führte seine Kunststücke mit wohlverdientem Applaus durch. Herr Epstein ist ein tüchtiger Escamoteur, der wirklich staunenerregende Kunststücke producirt. Das Haus war wohl gut besucht, trotzdem aber war die Einnahme so klein, daß kaum die Kosten gedeckt wurden. F. R.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Wir sahen diese Tage sehr hübsche, für eine junge Mutter und ihre Tochter bestimmte Toiletten, die sich nach Karlsbad begeben wollen. Ihre sehr reizenden Reisecostüme bestehen in zwei grauen Foulard-Kleidern, mit gleichen Frakpaletots, mit Krausen à la vieille garnirt; in kleinen Schmuckartikeln von Mousselin, mit Rändern von isabellfarbigem Piqué und kleinen Blumen, Hönigshalskravaten mit Wappen gestickt; braune Mexikaner-Strohhüte; der der Mama mit einer großen frisirten braunen Feder verziert, die sich nach hinten zieht; dagegen derjenige der Tochter mit einem weiß und schwarz linirten Bande und einer kleinen Kokarde aufgeputzt, welches sich ganz jugendlich ausnimmt, und von unseren Modedamen sehr gehuldigt wird. Die Handschuhe dieser beiden Damen sind von schwedischem Leder, schwarzer Farbe, hochroth ausgenäht; ihre Taschentücher von glattem Battist haben einen Saum von gleichem Piqué, wie der ihrer Kragen und Manschetten; diese Manschetten sind durch doppelte Knöpfe von hochrothem Jaspis befestigt.

Für Neglige am Badeorte:

Frau Gräfin B. hat ein Kleid von weißem Organdi und eine kurze Jacke mit einer Krause und Bandtransparent, dessen öfters abwechselnde Farbe so zu sagen jedesmal die Toilette erneuert. Die Aermel sind sehr weit, mit Epauletten versehen, und gegen die Hand mit breiten Aufschlägen verziert. Die Vervollständigung dieser Toilette ist ein Gartenhut von Florentiner Stroh mit einer Puffe von Klatschrosen und strohgelben Kinnbändern.

Herr Korbell hat für die Stadttoilette einer sehr jungen Dame drei schöne Kleider verfertigt, welche wir in Augenschein genommen haben und die unseren Beifall fanden:

Das erste Kleid war von feinem englischen, mit großen gedruckten Arabesken-Mousselin, an welche Arabesken der Meister kleine abgesetzte Falbeln angebracht hat, was sich sehr reizend ausnahm. Die Aermel und die kleine Pelerine, letztere mit Borduren versehen, hatte theilweise an den Bögen Falbeln, was die Pelerine sehr reizend machte.

Ein munteres Kleid von grauem Taffet, die Jüppe en tablier mit schwarzen Spitzen verziert. Das Leibchen, mit Schößchen viereckig ausgeschnitten, war mit Spitzen besetzt und nahm sich sehr gut aus.

Das dritte Kleid ist von weißem Poil de Chèvre mit grünen Blumen, ist ganz glatt aufsteigend, vorne zugeknöpft. Die Aermel ganz eng, aber oben mit Schoppen verziert, breiter Gürtel von schwarzem Glanzleder, mit einer Stahlagraffe versehen. P. M. v. F.

Modebild Nr. 1.

Tableau mit 6 Damen*).

Herbst- und Wintertoiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Mexikanerhut mit Band und Cocarde aufgeputzt von Madame Siber. Kleid mit Volants à la vieille verziert. Beduine Arabienne von schottischem Stoff mit einem Bandeau, welches mit Sammtbändchen benäht ist, aufgeputzt. Beide Stücke von Hrn. F. Korbell.

2. Dame. Runder Filzhut mit Federn. Paletot Mabille von Seidenstoff, derselbe ist mit Posamenterie besetzt, bildet rückwärts einen Kragen, ist im Ganzen schwach wattirt. (Der Entwurf ist vom Herausgeber.)

3. Dame. Manteau Parisienne (aus der Confection des Hrn. Ortmann), rückwärts in Falten gelegt und an ein glattes Halstheil angesetzt; sowohl das Theil als auch die hinab fallenden Stollen sind reichlich mit Guimpen und Quasten verziert.

4. Dame. Ungarisches Hütchen, mit Federn geputzt. Andalouse von leichtem Damentuche mit Seidenbesatz und Kettenstichborduren. Nach einem Originale des Hrn. Zelenka. Kleid von Hrn. L. Lerch.

5. Dame. Manteau Dessolure. Dieser Mantel ist von Halbtüffel, der Kragen mit Einsätzen von Seidenstreifen besetzt, auf welchem noch zur größeren Verzierung flache Oliven und Quästchen angebracht sind. (Nach einem Originale aus dem Modellen-Etablissement.) Kleid von Hrn. Lerch.

6. Dame. Moderner Hut. Fantasie-Paletot und Kleid von schwarzem Seidenstoff, ersterer ganz anschließend; beide Stücke mit Bändern und Knöpfen geputzt. Das Orginal zu dieser Toilette lieferte Hr. F. Korbell**).

Die Geschäftsleitung.

Erklärung zu dem heutigen Tableau Nr. 1.

Fig. 1. Beduine Arabienne. Nr. I. Der halbe Schnitt zur Beduine bei a im Ganzen geschnitten, bei b eingeschnitten, c in zwei drapirte Falten gelegt, so daß die Achselspitze an den Hals-Ausschnitt zu stehen kommt. Nr. II. Halsbandeau von linker, Nr. III. von rechter Seite dargestellt, ersteres nach F umgeschlagen. Der Besatz der Beduine ist 8 Cent. breit.

Fig. 2. Paletot habillé. Nr IV. Vorder-, Nr. V. Seiten-, Nr. VI. Rückentheil, Nr. VII. Aermel, Nr. VIII. Kragen.

*) Die P. T. Abonnenten der „Wiener Eleganten" haben bis jetzt in einem Jahre 384—400 Damen-Figuren erhalten, durch dieses mit Bezug jeden 10. d. M. erscheinende Tableau erhalten sie 614—620 Figuren und fernerhin noch mehr.

Die Geschäftsleitung.

**) Durch dieses neue Unternehmen glauben wir unseren Herren Confectionären und Mode-Etablissementsbesitzern anzuzeigen, daß dieselben besonders in Wien schöne und gutsitzende, und gewiß auch billige Arbeit bekommen werden. — Diejenigen neuen Modelle, welche die Herren an das Modellen-Etablissement einsenden wollen, wird die Redaction der Wiener Eleganten auf ihre Kosten zeichnen lassen, und bei den Sitzungen den obenerwähnten Herren Confectionären sammt den Adressen von den Erzeugern vorlegen.

Fig 3. Nr. IX. Manteau parisienne. Bei g eingeschnitten, bei h tiefe Falten gelegt.

Fig. 4. Andalousr. Nr. X. Vorder-, Nr. XI. Rückentheil, Nr. XII Aermel, Nr. XIII. Bajadere.

Fig 5. Manteau Dessloucee. Nr. XIV. Vorder-, Nr. XV. Rückentheil, Nr. XVI. Aermel, Nr. XVII. Kragen.

Fig. 6. Fantasie-Paletot. Nr. XVIII. Vorder-, Nr. XIX. Seiten-, Nr. XX. Rückentheil, Nr. XXI. Schoosthril, bei i in Falten gelegt und unter k festgenäht. Nr. XXII. Aermel. Die Verzierung sämmtlicher Gegenstände ist aus dem Tableau ersichtlich.

Die Geschäftsleitung.

Mode-Notizen.

(Theater-Costüme.) So eben haben wir vom Garderobier am k. Hof-Theater in St. Petersburg den Auftrag erhalten, für die deutsche Truppe Modelle für Costüme zu liefern. Diejenigen, welche sich mit derlei Gegenständen befassen, wollen dieselben gegen Honorar an unser Modellen-Etablissement längstens bis 1. September abliefern. l.

(Matrosen-Filzhüte.) Nachdem die Damen den Strohhüten in Matrosen-Form so viel huldigen, haben die hiesigen Hutfabrikanten in der Sitzung vom 7. d. M. beschlossen, derlei Filzhüte für den kommenden Herbst und Winter zu fabriziren. Es waren mehrere solche Formen schon zur Besichtigung ausgestellt und erhielten großen Beifall. l.

(Filzschuhe.) Hr. F. Böse, ein hiesiger Hutfabrikant, kam auf die Idee, Filzschuhe und Damen-Stiefelchen von Filz zu erzeugen, und diese Speculation lohnte seine Mühe. Das Fabricat fand allgemeinen Beifall. Herr Böse gab seinen Stiefelchen eine so gefällige Form, daß man dieselben kaum von den ledernen oder zeugenen unterscheiden kann, da die Sohlen ebenso wie bei den anderen Schuhen umgekehrt angenäht sind. l.

Erklärung zu der am 1. d. M. beigegeben ind. Beilage Nr. 3, und zwar: h) Argantes, 1 1/4 Elle breit, die Elle 1 fl. 40 kr. i) Alpacca, 5/4 Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. k) Argantes-Fashionabie 1 1/4 Elle breit, die Elle 1 fl. 55 kr. l) Cachemir für Shawltücher, Bajadere u. s. w. verwendbar, 7/4 Ellen breit, die Elle 2 fl. m) Perkalin, 1 Elle breit, die Elle 45 kr. n) Mexikanische Lesiren, die Elle 25 kr. o) Mexikanische Bändchen, die Elle 20 kr. — Die Bestellungen werden auf das Pünktlichste durch das Comptoir der „Wr. Eleganten" besorgt werden.

Correspondenz der Redaction.

Mad. C. L. in G. Die betrübende Nachricht von dem Ableben Ihres Herrn Gemahls hat uns so berühet, daß wir den Schmerz nicht mit Worten ausdrücken können, denn die „Wiener Elegante" verliert durch diesen Fall nicht nur einen ihrer eifrigsten Mitarbeiter, sondern auch den besten Freund.

Hrn. A. v. G. in W. Die gewünschte Nachricht ist noch nicht angekommen.

Hrn. Sincerus Secundus in W. Es liegt ein Schreiben für Sie in unserem Redactionsbureau.

Hrn. H. K. in P. Wir glauben, daß Sie auf Ihre Geschicklichkeit zu großen Werth legen.

Frln. M. v. G. in Z. Wir waren dreimal bei Hrn. Dr. W., bevor wir Rücksprache wegen Ihren M. nehmen konnten; Hr. Dr. erklärt, daß er selbst an Sie schreiben wird.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. W. R in Znaim. Die Posamenterie ist den 7. d. M. an Sie abgegangen; früher war es nicht möglich.

Löbl. k. k. Postamt in Lundenburg. Nachdem unser Reisendr B. einen anderen Weg eingeschlagen hat, so wird höflichst ersucht, die dort liegenden Exemplare „poste restante" uns zurückzusenden.

Hrn. J. R in Bukarest. Die zwei Dukaten erhalten, auch den Rest von Hrn. G—r. einkassirt, haben wir Ihnen gutgeschrieben.

Hrn. Heinrich B in St. Petersburg. Wir erwarten ein günstiges Resultat wegen M.

Löbl. Lit.-Verlag in Breisach. Die Probe-Nummern unseres Journals sind durch Hrn. Steinecker in Leipzig an Sie abgegangen.

Hrn. M. P. in Prag. Wir erwarten ein Schreiben wegen unserer Verrechnung.

Hrn. K. K. in Pest. Wir waren gezwungen, die letzten Schritte zu thun.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Die Herren, welche für die Lehrfächer der Fachschule projertirt sind, werden höflichst ersucht, Montag den 14. d. M. um 6 Uhr Abends zu einer Besprechung in unserem Bureau zu erscheinen.

Hrn. F. H. in Wien. Wir warten auf die versprochenen Modelle.

Hrn. F. Slawik in K. Die Zeichnungen sind uns zugekommen und fanden in der letzten Sitzung viel Beifall.

Hrn. L. B. in Wien. Von den eingesandten Aufputzen finden Sie einige im heutigen Tableau aufgenommen.

Mad. B. St. in Wien. Wir danken für die uns zugekommenen Toiletten; Mehreres wird aufgenommen werden.

Hrn. Ch. Sch. in Wien. Wir stimmen mit Ihren Ansichten überein.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



No 1

Verei

für Con

herausgegeben von



5.

6.

ısblatt

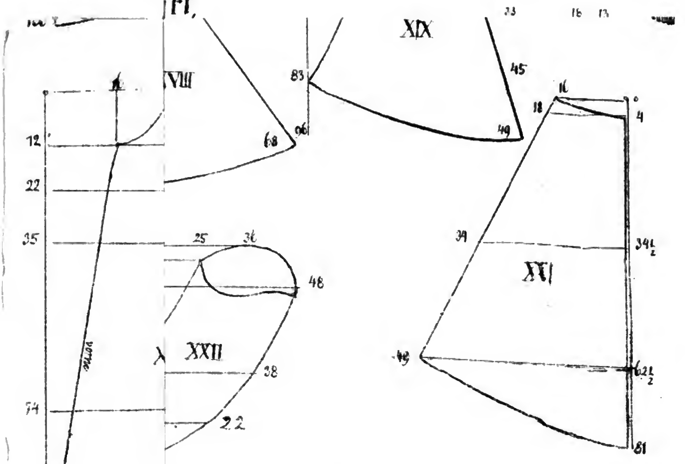
'ectionen,

der Wr. Moden-Akademie.

10. August 1865.

Druck v. M. Brunner Wien.

...rt,



angenommen, u. z. für Inland mit 5 fl. für das Ausland mit 6 fl.
...nd die Abonnenten der Wr. Eleganten erhalten 12 Exemplare jährlich.

Administration und Verlag Stadt, Schwertgasse No. 3 in Wien.

Steiner lmp.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) vr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung vr. Quartal 3 fl. 98 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) vr. Quartal 2 fl. 65 kr., Rthl. 2.12 Sgr., mit Postversendung vr. Quartal 4 fl. 20 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) vr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung vr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) vr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. [illegible] Tabellen für Damen-Toiletten
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße
4. Neueste Stoffe und Aufputze in [illegible]
5. Möbel oder Wagen
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. № 31 u. 32. 20. August 1865.

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König.

(Fortsetzung.)

Rabe kam dem Befehl ohne Zögern nach; der Feldwebel untersuchte den Schrank auf das Genaueste, ließ alle Strohsäcke aus den Betten entfernen, die Schränke öffnen, ja er stieg sogar auf einen Schemel und warf einen Blick über die Decke derselben; das, was er suchte, fand er nicht. „Sonderbar," murmelte er, „wo hat der Kerl nur den blauen Kittel gelassen? Er muß ihn unterwegs abgeworfen haben; na, warte nur, Vögelchen, du läufst mir doch noch in's Netz."

„Diesmal hat Er mich überlistet," wandte er sich an Rabe; „nehme Er sich in Acht, das nächste Mal fische ich Ihn doch; dann aber wehe Ihm!"

„Ich muß um einen Commentar zu Ihren Worten bitten, Herr Feldwebel," erwiederte der Gefreite gelassen, „Alles kann man nicht ruhig einstecken, und den lügnerischen Patron, den Sie mir vorhin zugeworfen haben, nehme ich nicht so ohne Weiteres hin."

„Danke Er Gott, daß Er nicht selbst eingesteckt wird," braus'te der Feldwebel auf. „Ich bin nicht in der Stimmung eine lange Unterhaltung mit Ihm anzuknüpfen. Er weiß eben so gut, wie ich, was hier im Werke ist; gelüstet's Ihm, den Grund meiner Worte weiter nachzuforschen, dann mag Er morgen früh zu mir kommen."

Die Ruhe und Kaltblütigkeit, welche der Gefreite während des ganzen Vorfalls behauptet hatte, machte den Feldwebel doch in etwas irre und als er das Zimmer verließ, konnte er sich nicht enthalten, draußen vor der Thür einen Augenblick stehen zu bleiben, um zu lauschen, ob der Unterofficier vielleicht im Einverständniß mit Rabe war; doch auch diese List lieferte kein Resultat. Er hörte, wie der Unterofficier den Gefreiten fragte, was das Alles zu bedeuten habe, und dieser zur Antwort gab, der Feldwebel müsse entweder verrückt geworden sein, oder zu tief in's Glas geschaut haben, anders wisse er sich das unvernünftige grundlose Toben desselben nicht zu erklären.

„Sollte ich mich wirklich versehen haben?" murmelte der Feldwebel, als er in sein Zimmer trat. „Aber nein, das ist ja nicht möglich, ich sah deutlich die rothen Haare und die lange Nase des Kerls, den ich auf fünfzig Schritt Entfernung unter Tausenden herausfinden will. Und dazu die Flucht, die Bemühung seines saubern Genossen, mich an der Verfolgung des Hallunken zu hindern; wenn außer ihm auch nur ein einziger Rothkopf bei der Compagnie wäre, wollte ich eher daran glauben, daß meine Augen sich getäuscht hätten. Aber gleichviel, morgen früh commandire ich ihn auf die Wache, ein anderer Gefreiter mag zurücktreten, das Rendezvous soll ihm doch zu Wasser werden."

Der Zufall spielte dem Erzürnten diesmal den Sieg in die Hände; einer der zur Wache designirten Gefreiten meldete sich am nächsten Morgen krank und der Feldwebel

konnte nun mit Fug und Recht den Erkrankten durch Rabe ersetzen.

Der letztere verzog keine Miene, als der Vorgesetzte ihm ankündigte, daß er am Mittage des nämlichen Tages noch die Wache im Fort Nr. 6 zu übernehmen habe. Ohne Mißmuth oder Unwillen zu verrathen, putzte er seine Waffen und selbst die Bemerkung des Feldwebels, die dieser, als er die Mannschaft zum Paradeplatz führte, im Vorbeigehen an Rabe zu richten nicht unterlassen konnte, daß das Fort eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liege und er wohl auf das Rendezvous verzichten müsse, veränderte keinen Zug seines in streng militairische Falten gelegten Antlitzes.

Freilich war das Fort eine halbe Stunde von der Stadt entfernt und der Gedanke, die Wache zu verlassen und in die Garnison zurückzukehren, Thorheit, wenn nicht Wahnsinn; das dachte auch Rabe, als er, den Kopf in die Hände gestützt, vor dem alten, reichlich mit Oel- und Fettflecken bedeckten Wachbuche und in Erinnerungen an die Ereignisse des vergangenen Abends schwelgte.

„Warum sollte ich nicht daran denken dürfen?" murmelte er endlich, einen prüfenden Blick auf seine Mannschaft werfend, die nur aus sechs Musketieren bestand, von denen zwei draußen vor den Gewehren und am Pulvermagazin sich auf Posten befanden, die, just als habe das Glück es so gewollt, alle seine speciellen Freunde waren. Rabe war kein Freund eines langen, unentschlossenen Grübelns; so rasch, wie er einen Entschluß faßte, eben so rasch schritt er auch zur Ausführung desselben, ohne darnach zu fragen, welche Folgen derselbe haben könne. So auch jetzt. Kaum war der Gedanke an die Rückkehr in die Garnison und einen Besuch bei der schönen Katharina in seiner Seele aufgetaucht, als er auch sofort den Vorsatz faßte, bei Einbruch der Nacht die Wache zu verlassen und bei dem gestern Abend beschlossenen Rendezvous zu erscheinen. Zwar schüttelten die Musketiere bedenklich die Köpfe, als Rabe sie von diesem Vorsatze in Kenntniß setzte und ihnen seine Instructionen ertheilte für den Fall, daß während seiner Abwesenheit ein Vorgesetzter das Fort besuche. Auf ihre Warnung, daß er 6 Wochen strengen Arrest, vielleicht Festungshaft riskire, wenn er in der Stadt gesehen und erkannt würde, zuckte Rabe mit verächtlicher Geringschätzung die Achseln. „Hierher kommt kein Vorgesetzter," entgegnete er ruhig, „der Rundofficier findet sich vor Mitternacht nicht ein und bis dahin bin ich längst zurück. Was das Erkanntwerden in der Stadt anbetrifft, so laßt mich nur sorgen, mein blauer Kittel nebst der Mütze liegen hier unter der Pritsche; keiner unserer Officiere wird in diesem Anzuge einen Soldaten vermuthen, außerdem aber regnet es, als ob eine zweite Sündflut hereinbrechen sollte, und bei solchem Wetter bleiben die Herren Officiere zu Hause oder sitzen im Casino; der Chancen gegen mich sind also sehr wenige Führt Ihr Eure Rollen mit Geschick durch, wenn die Wache während meiner Abwesenheit in's Gewehr treten muß, so soll es mir dann morgen auf ein Faß Bier nicht ankommen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Das zarte Geschlecht. — Die Obstler- und Höckerweiber. — Die gemeinste Gemeinheit — Markt-Rendezvous — Die Toilette der Damen. — Der moderne Haarschmuck.

Die Benennung „Das zarte Geschlecht", welcher man sich den Frauen gegenüber bedient, klingt wie eine Ironie, wenn man irgend einen Markt besucht, der von Obst- und Höckerweibern beherrscht wird. Der Herr sei jedem gebildeten Menschen gnädig, der dem doppelschneidigen Zungenschwerte solch' eines Weibes anheimfällt. Das Schimpfen dieser Megären enthält den Culminationspunct aller Gemeinheit, die Niederlage aller Pöbelausdrücke, die Verleugnung des Scham- und Ehrgefühls, die Rohheit in ihrer größten Vollendung, den Auswurf des ekelhaftesten Wortkrames sittenverderbender Thiermenschen. Wir waren dieser Tage empört, als wir eine anständige Frau, die um Birnen feilschte, und weil sie ihr zu theuer schienen, nicht kaufte, von einer Obsthändlerin mit einem Schwalle von Gemeinheiten regalirt wurde, fast in Verzweiflung sahen. Die arme Dulderin wußte sich gar nicht mehr zu retten, so hageldick fielen die niedrigsten Beschimpfungen von Seite der Obstfrau auf sie nieder, und die Flucht war der einzige Weg, dem ausgearteten Benehmen dieses rohen Weibes zu entgehen. Wie Blasen auf einer Pfütze erhoben sich die Gemeinheiten aus der Kehle dieser schreienden Furie, von einer Mimik begleitet, die kein Zeichner wiedergeben wird. Wo soll in solchen Fällen die Beleidigte ihr Recht suchen? Nur in dem Bewußtsein, daß so ein Weib nicht beleidigen kann. Mit der Grobheit kämpfen, gleich wie mit der Dummheit, selbst die Götter vergebens. — Da wir schon auf dem Markte waren, betrachteten wir auch einen jungen Mann, der harmlos an eine Eierkiste gelehnt, wie es schien, das Rendezvous einer Schönen erwartete. Wirklich näherte sich auch nach wenig Momenten eine jugendliche Köchin, dem Harrenden mit einem Petersilien-Büschelchen die Nase kitzelnd. Der Ueberraschte wurde roth, wie der Kamm eines stolzen Hahnes, nannte sein Mädchen den schönsten Maschanzker des Marktes, verglich ihre Lilienhaut mit den weißen Rüben und ließ den Hauch der Natur auf der Pflaume weniger gelten, als die Zartheit des Teints seiner geliebten Köchin. Ihren Wuchs verglich er mit der schönsten Spargelstange und sein Herz mit der in der Sonne liegenden Butter, jeden Augenblick dem Verschmelzen ausgesetzt. Mehr wollten wir nicht hören, um nicht indiscret zu sein. Es fiel uns nur dabei Raimund's „Aschenmann" ein, welcher sagt: „Eine Köchin ist eine Perle, besonders wenn sie sauber ist." — Wenn wir das Wort „sauber" im Localsinne als „schön" nehmen, so können wir es auch auf andere Damen anwenden, die, wenn auch keine Perlen, doch wenigstens brillante Erscheinungen nach Außen sind, wenn auch der innere Werth nicht immer so schätzbar ist. Die jetzigen Moden gut und modern gekleideter Damen gleichen zu-

meist Theatercostümen und bilden in geschmackvoller Zusammenstellung eine reizende Toilette. Eine solche elegante Erscheinung sieht — wenigstens in der Ferne — zumeist schön aus und bedarf auch wirklich keine besondere Schönheit zu sein, um zu gefallen. Es liegt in dem Farbensinn so viel Reiz, daß unser Auge von dem mächtigen Compagnon der Damen leicht bestochen wird, wenn sich Geschmack und Eleganz harmonisch verbinden. Wir Männer lassen uns gerne täuschen, aber die Täuschung muß der Wahrheit möglichst nahe kommen und in sich den Werth glücklicher Compilation tragen — Ein großes Feld des Maskirens von unvollständigem Haarwuchs bieten die neuen Coiffüren, die besonders den Rückkopf mit einer so reichen Fülle des Haarschmuckes aufputzen, daß der harmlose Bewunderer oft entzückt ist von diesem für Wahrheit haltenden Haarboden. Hier ließe sich das Sprichwort: „Es ist kein gutes Haar daran" oft anwenden, aber auch hier wollen wir wieder discret sein und glauben, was wir sehen, wenn wir auch nicht sehen, was wir glauben.

L. F.

Feuilleton.

(Geburtsfest Sr. Majestät.) Das allerhöchste Geburtsfest unseres erhabenen Monarchen wurde vorgestern sowohl in unserer Residenz, als auch (wie die Tagsblätter melden) in allen Kronländern auf das Feierlichste begangen. Die Kirchen waren von Andächtigen voll, welche um die Erhaltung unseres Landesvaters ihre frommen Gebete zu Gott sandten. Außerdem wurden in mehreren Städten auch verschiedene Festivitäten veranstaltet. l.

(Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft) hat mit der k. k. privil. Staatseisenbahn Gesellschaft einen ermäßigten Frachttarif zwischen Pest und Basiasch abgeschlossen, welcher am 15 August in Wirksamkeit tritt. U.

(Zuständigkeits-Bewilligung.) Herr Director Strampfer hat vom Wiener Magistrate die Zuständigkeit erhalten. — Herr Strampfer ist nun auch um das Bürgerrecht eingekommen, was ihm jedenfalls bewilligt werden dürfte. U.

(Die dramatische Eselshaut.) Die Ausstattung dieser Feerie, welche am 22 August bestimmt im Theater an der Wien zur Aufführung gelangen soll, wird alles bis jetzt Gesehene weit übertreffen. Man schätzt die Auslagen für die Ausstattung auf nahe an 20.000 fl. Herr Director Strampfer hat keine Kosten gescheut und wird den Wienern ein großartiges Schauspiel vorführen. Frl. Lanner hat zu dieser Eselshaut die Tänze und Tableaus, und Herr Kapellmeister Adolf Müller die Musik componirt. Der Text ist von der verstorbenen fruchtbaren Dichterin Fr. Therese Megerle.

(Frl Gallmeier) tritt im Theater an der Wien am 20. d. M., und zwar in der „passenden Parthie" zum letzten Male auf, worauf sie sich dann nach Prag auf Gastvorstellungen begibt. Ihr erstes Auftreten im Carl-Theater wird durch Berla's Posse: „Eine neue Wirthschafterin" eingeleitet. U.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Die jüngsten Abende dieser Bühne sind nur erwähnenswerth, weil sie die Abschiedsdarstellungen Fräulein Gallmeyer's umfaßten. Die launenhafte Soubrette bewegte sich artig und unartig, wie es ihr gerade in den Sinn kam, und spielte nicht nur vor sondern auch mit dem Publicum. Wir haben nie die ganz entschiedene Begabung der feschen Localsängerin angezweifelt, aber immer gegen ihr Benehmen auf der Bühne, wenn sie sich nicht gut gelaunt fühlte, strenge zu tadeln Ursache gehabt An Stoff zu ähnlichen Rügen ließ es Frln. Gallmeyer in letzterer Zeit nicht fehlen, wir wollen aber artiger sein, als sie es war, jede böse Nachrede unterdrückend, ihren Abgang von dieser Bühne bedauern und ihr gleiches Glück und gleiche Nachsicht in ihrer neuen Stellung wünschen, auf daß sie nicht einmal die bittere Erfahrung macht, daß Reue Verstand ist, der zu spät kömmt.

(Carl-Theater.) Mit erneuerter Kraft — abgesehen von der Wiedergewinnung des Frln. Kraft — begann dieses fleißige Institut sein altes Repertoir wieder neu zu beleben, mit den Novitäten noch vorsichtig zurückhaltend, bis die für das Theater bessere Jahreszeit etwas mehr vorgerückt ist. Ein langjähriges Mitglied in Rede stehender Bühne tritt ehrenvoll aus dem Verband der Treumann'schen Gesellschaft. Frln. Emma Zöllner, in ihrem Fache mit Recht das Prädicat einer Künstlerin führend, zieht sich aus der Oeffentlichkeit in's Privatleben zurück, auf den wohlverdienten Lorbeeren die älteren Tage ihres bewegten Lebens beschließend. Fräulein Zöllner war immer eine angenehme Erscheinung und eine sehr gerne gesehene Schauspielerin, deren Andenken bei den Theaterfreunden ein stets freundliches sein wird. F.

Modebild Nr. 804.

Visiten-, Promenade und Soirée-Toiletten.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Boxerhut mit Sammt geputzt; aufstehende Federn und Cocarde. Piquérock und Paletot blau decolletirt. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Das Haar in aufstehenden Scheiteln; rückwärts Maschen Chion, zur Seite hängende Locken, vorne ein Bouquet frischer Rosen. Rosa Seidenkleid Die Jüpe ·n t·b· · mit Resille, Eckfteinen und Fransen geputzt. Das kurze Leibchen ziert eine einfache Berthe; auf den geschoppten Aermelchen sind gezackte Epauletten mit Eckfteinen und Fransen verziert. Glacé-Handschuhe; reiche Bracelets; Schuhe.

3. Dame. Weißer Tüllhut mit schwarzem Sammt und Rosen geputzt, von Innen weißes Bindband mit Rosen. Kleid von geblumtem Mozambique Die Jupe vorne und rückwärts mit einer Leiste und Knöpfen versehen, an welche sich Volante bogenartig anschließen und dem Ganzen ein gefälliges Aussehen verleihen; die Kante der Jüpe ziert eine 5 Cent. breite Volants, das Leibchen ist gezogen, durch einen Gürtel geschlossen; die Pelerine, welche vorne und rückwärts einen Spiegel bildet, ist am Rande garnirt. Gaisledерne Handschuhe; Stiefelchen.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notizen.

Herr J. Hönig, einer der ersten Kravaten-Fabrikanten Wiens, läßt durch einen geschickten Meister Unterleibchen vom feinsten Flanell in allen möglichen Farben verfertigen; diese zeichnen sich von den englischen gewirkten dadurch aus, daß sie beim Waschen nicht zusammenschrumpfen, immer ihre Form behalten, und viel dauerhafter sind als die oben erwähnten. Auch findet man auf seinem Lager faltige Flanelle, Chemisetten und Beinkleider für Negligée von Flanell verfertigt. l.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Nouvelles Toilettes d'Été des premiers Ateliers et Salons de Mode.

Tagen geraden Datums 6 Uhr Früh, vom 1. Juni an täglich 6 Uhr Früh.
„ **Linz** nach **Passau** vom 1. Mai an täglich um 7 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Linz** täglich halb 7 Uhr Früh.
„ **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
„ **Mohacs** nach **Pest** täglich 8 Uhr Abends.
„ **Semlin nach Essegg** und **Pest** Montag, Mittwoch und Samstag 2 Uhr Früh.
„ **Orsova** nach **Semlin** und **Pest** Freitag Früh.
„ **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pest** Montag Früh.
„ **Constantinopel** nach **Galaz, Orsova, Semlin** und **Pest** Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.

rbindung.

Odessa und **Constantinopel** mit den rühmlichst bekannten Eil-Schiffe sind mit allem Comfort eingerichtet, mit bequemen Schlaf-Badezimmer rc. versehen), wöchentlich zweimal.

Aufwärts:

. Von **Galaz** Freitag Vormittag 10 U.
„ **Constantinopel** Donnerstag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Freitag Abends.
„ **Giurgevo** Samstag 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch** Montag Nachmittag.
„ „ **Pest** Mittwoch Früh.

Von **Galaz** Dinstag Vormittag 10 Uhr.
„ **Constantinopel** Montag Nachmittag 3 Uhr.
„ **Czernawoda** Dinstag Abends.
„ **Giurgevo** Mittwoch 7 Uhr Früh.
Ankunft in **Basiasch**-Freitag Nachmittag.

rten.

n **Semlin** nach **Sissek** Sonntag und Donnerstag Früh.

rten.

Semlin nach **Szegedin** Sonntag Mittag.

ffahrt.

igen Stationen der Donau zwischen **Donauwörth** und **Galaz** sa, **Constantinopel** und der **Levante** überhaupt, nach der

egelten Schleppen) findet wöchentlich **zweimal** und zwar jeden

Die Betriebs-Direction.

n in Wien.

Beilage der „N

zur Nr. 31 u. 32

Hrn. J. R. in G
Tage an Sie abgegange
Mad. E. v. W. in

Correspondenz a

Mad. K. R. in T
35 fl. zu ziehen.
Hrn. E. P. in K.
Correctur unterzogen we
Hrn. F. R. in Wi
durch Hrn. R. zugekomm

In der hohen Ord

L

Privat-

beginnt das
Vormerkungen werde
bis 12 Uhr Vormitt
vorgenommen Prater

Zweck der Anstalt
für die höhere Bildung
Sämmtliche Lehrge
Männern anvertraut n
gehalten.
Der Unterricht ba
Nachmittags. Mittwoch
Außer den vorgeschr
Unterricht in der Natur
schichte und auf Verla
spiel, Gesang, Turnen
In keiner Classe
um den Anforderungen,
rechtigt ist, vollkommen
Kostknaben werden
Schüler können die Mit
Das Schulgeld be
wird monatlich vorausbe
Während der Fer
lungs-Curs, und für
ein Vorbereitungs-Cu
Die 20jährige päd
die im Schulfache gesam
Erzieher in hochadeligen
Instituts-Vorsteher zu P
bieten, daß den Anford
werden wird.
NB. Der Gefertig
oder deren Stellvertreter

Erste k.

Von **Donauwörth** n

Prag. Die verlangten Patronen sind dieser
n.
Brünn. Wird besorgt werden.

us dem Modellen-Etablissement.

rirst. Der gewünschte Paletot kommt auf

Die eingesandten Musterschnitte müssen einer
rden.
en. Das eingesandte Musterbeinkleid ist uns
ten und wird verwendet werden

An die Herren Mitarbeiter im Damenfache. Die Herren werden höflichst ersucht, sich den 4. September um 5 Uhr Nachmittags im Modellen-Etablissement einzufinden, um über die Skizze des nächsten Vereinsblattes ihrer Meinung auszusprechen. Es werden auch mehrere eingesandte Zeichnungen und Aufputze vorgelegt werden.

Frau Gräfin B. in B. Recht gerne werden wir Ihnen Alles besorgen.

Hrn. M. C. in Prag. Es wird uns ein Vergnügen machen, Ihren Sohn in unsere Anstalt aufzunehmen und bürgen dafür, daß sie vollkommen zufrieden gestellt werden.

Frau E. V., geb. Gräfin T. in J. Die 43 fl. sind den 10. d. M. an Sie abgegangen.

---

s neu concessionirten

...opoldstädter
Hauptschule
für Knaben
Schuljahr mit October l. J.

n vom 1. August an täglich von 9
ags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags
straße N. C. 33, 2. Stiege 2. Stock.

ist die allgemeine Vorbereitung der Zöglinge
im Gymnasium oder in der Realschule.
genstände werden nur tüchtigen, erfahrenen
d jährlich wird eine öffentliche Prüfung ab-

ert von 9—12 Vormittags und 2—4 Uhr
und Samstag Nachmittags ist frei.
iebenen Lehrgegenständen erhalten die Schüler
ehre, **Naturgeschichte, Geographie** und Ge-
gen der P. T. Herren Eltern im **Klavier-**
und in modernen Sprachen.
werden mehr als 30 Schüler aufgenommen,
die man an eine gute Schule zu stellen be-
zu entsprechen.
daselbst aufgenommen und entfernt wohnende
tagskost in der Anstalt erhalten.
trägt monatlich 5 fl. öster. Währung und
zahlt.
ten wird für Hauptschüler ein Wiederho-
angehende Real- und Gymnasial-Schüler
es gegeben.
gogische Wirksamkeit des Unterzeichneten sowie
melten Erfahrungen, die er sich theils als
Häusern, theils als Gymnasial-Professor und
rag erworben, dürften hinreichende Garantie
rungen der Neuzeit volle Rechnung getragen

e erlaubt sich an die P. T. Herren Eltern
das Ansuchen zu stellen, die Vormerkungen
recht bald veranlassen zu wollen, damit für den Fall, als Parallelclassen nothwendig werden sollten, zur rechten Zeit die Vorkehrungen getroffen werden können.

Fr. Klinger, Director.

---

k. priv. Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.
Passagierfahrten vom 19. April 1865 bis auf Weiteres.
Donau-Fahrten.

Abwärts:
ch Regensburg im April und Mai an den

Aufwärts:
Von Regensburg nach Donauwörth im April und Mai an den

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 80 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herren-moden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren xc.
3. Mantelets xc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufsätze in Farben.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — **№ 33.** — **1. September 1865.**

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König.

(Fortsetzung.)

So erfreulich die Aussicht auf das versprochene Faß nun auch war, versuchten die Musketiere doch, ihren Kameraden von der Ausführung seines tollkühnen Vorhabens abzuhalten, doch dieser war nicht der Mann, der sich in seinen Entschlüssen irre machen ließ. Nach 8 Uhr, als die Ablösung besorgt und es draußen so finster war, daß man kaum eine Hand vor den Augen sehen konnte, warf der Gefreite seinen blauen Kittel über den Waffenrock, setzte die Civilmütze auf den rothen Kopf und verließ, seinen Untergebenen nochmals Vorsicht und Umsicht einschärfend, das Fort, ohne Bangigkeit, oder auch nur Herzbeklemmung zu empfinden. Rüstig zuschreitend, erreichte er bald die Stadt und das Haus des alten Diez, und Katharina, welche die Hoffnung, ihn heute Abend zu sehen, schon aufgegeben hatte, setzte, als der Geliebte in die Stube trat, fröhlich das Spinnrädchen bei Seite, um den Rothkopf zu begrüßen und alsdann für die durstige Kehle Sorge zu tragen, die der Letztere stets befaß.

Der alte Kappenmacher war ein großer hagerer Mann, in dessen tiefblauen Augen eine unbegrenzte Gutmüthigkeit leuchtete; er nickte dem jungen Manne vertraulich zu, bat ihn, am Ofen Platz zu nehmen und die durchnäßten Kleider zu trocknen und nähte dann an seinen Lappen und Läppchen weiter. Er war es gewohnt und fügte sich willig darein, daß Katharina und Rabe ihn gleichsam als das fünfte Rad am Wagen behandelten, auch wagte er niemals, anderer Meinung zu sein als seine Tochter; ihr Thun und Lassen billigte er unter allen Umständen, fest vertrauend auf die Reinheit ihres Charakters und die Welt- und Menschenkenntniß, welche Katharina, Dank ihrem Forscherblick, sich rasch erworben hatte.

„Schlechtes Wetter heut,“ hob Rabe an, zu dem emsig nähenden Alten aufschauend, „hört nur, wie der Regen draußen gegen die Fenster peitscht.“

„Ja, ja,“ seufzte der Kappenmacher, während er einen so aufmerksamen Blick auf das Fenster warf, als könne er durch die hölzernen Läden in die Gasse hinausschauen, „ich hab's heute Morgen schon prophezeit, daß es noch heute Regen geben würde.“

Die ganze Unterhaltung der beiden Männer beschränkte sich auf diese Worte. Rabe, dem es jetzt urplötzlich heiß auf die Seele fiel, welches Wagniß er unternommen hatte, empfand keine Lust, länger mit dem alten Manne zu plaudern, und der Letztere sprach überhaupt nicht, wenn er nicht da-

zu aufgefordert wurde. Katharina wußte indeß die Sorgen ihres Geliebten, deren Grund geheim zu halten dieser für gut fand, bald zu verscheuchen, ihrem fröhlichen Geplauder gelang es rasch, den Gefreiten in eine heitere Stimmung zu versetzen, die bald in Ausgelassenheit ausartete.

Mit jugendlichem Uebermuthe griff Rabe zur Guitarre und begleitete die alten, lieblichen Volksweisen, deren der Liederschatz seines Herzens unzählige barg, mit melodischen Accorden, so daß der Alte die Nadel ruhen ließ, um bei jenen wohlbekannten Klängen sich in die Zeit seines Lebensfrühlings zurückzuträumen.

Aber das: „Du hast Diamanten und Perlen!" sollte auch heute wieder zum Verräther an dem Gefreiten werden. In dem Augenblick nämlich, als Rabe diese Weise anhub, stand der Feldwebel, wie am Abend vorher, vor der Hausthür, diesmal nicht, um zu lauschen, sondern um selbst Einlaß zu begehren und in Abwesenheit seines Nebenbuhlers sein Glück bei der schönen Marketenderin zu versuchen. Da just als er im Begriff stand, an die Hausthür zu pochen tönte die Tenorstimme des Gefreiten in Begleitung der Accorde in seine Ohren. Verdutzt trat er einige Schritte zurück, näherte sich dann wieder dem Fensterladen, horchte einen Augenblick und pochte schließlich so heftig an denselben, daß der Kappenmacher erschreckt die Nadel fallen ließ und das Brautpaar bestürzt von den Stühlen in die Höhe fuhr.

„Herr meines Lebens, so kann nur die Polizei anklopfen," murmelte der Alte, während eine erdfahle Blässe sein hageres Antlitz überzog, „der Himmel stehe uns bei, wenn wir etwas verbrochen haben."

„Still, seid keine Memme," entgegnete Rabe, der inzwischen seine Fassung wieder gefunden hatte; „fragt, wer draußen ist, was soll bei Euch die Polizei machen?"

„Die Polizei weiß mehr denn unsereins," erwiederte der Kappenmacher kopfschüttelnd, „habt Ihr nicht schon oft gehört, daß sie Unschuldige verhaftet und eingekerkert hat? Thut mir den einzigen Gefallen und fragt, ich kann es nicht, der Schreck ist mir in die Glieder gefahren, bedenkt, ich bin ein alter, schwacher Mann."

„Beruhige Dich, Vater," fiel Katharina dem Stammelnden in's Wort, „ich werde nachsehen, wer der Unverschämte ist, der so spät am Abend unsere Ruhe stört." Beherzt ergriff sie die Lampe und trat, gefolg von Rabe, an die Thür.

„Wer seid Ihr und was führt Euch hierher?" fragte sie. „Wollt Ihr zum Kappenmacher Diez, so kommt morgen am Tage wieder, am Abend öffnen wir unser Haus nur unsern vertrautesten Freunden."

„Und zähle ich nicht zu diesen?" erwiederte der Feldwebel draußen. „Mach' auf, Kleine, hab Dir etwas zu erzählen."

Katharina warf ihrem Geliebten rasch einen besorgten Blick zu, den dieser durch eine verneinende Geberde erwiederte. „Habt Ihr mir etwas zu sagen, so findet sich wohl morgen ein Stündchen dazu," entgegnete sie dem Harrenden, der bereits ungeduldig zu werden begann, „mein Vater ist im Begriff, zu Bette zu gehen und ich bin ebenfalls zu ermüdet, als daß ich Euren Besuch annehmen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Kinderzeit.

O süße Erinnerung an die glückliche Kinderzeit! — Der junge, fast noch keimende Mensch kennt die Sorgen und Mühsale des Lebens noch nicht; die weite Welt liegt vor ihm offen ausgebreitet wie ein großer Lustgarten, ein Paradies, in dem es nur Rosen aber keine Dornen gibt. Rasch greift er da hinein in die volle Rosenflur, und reißt mit seinen Kinderhändchen ab; so viel er nur fassen kann; und — siehe da! er hat auch nichts als — Rosen; denn der Engel, der über die Kinder wacht, hatte die Dornen schon abgeschält, eh' noch sein Schützling nach den Rosen griff. Schönes Paradies der Kinderseligkeit, das unser ganzes Leben lang an unserem Seelenhimmel hängt, wie ein vergangener wunderschöner Traum!

Nicht zu stolz ihr gebietenden Herren.

Zuckt nicht die Schultern, ihr Männer, die ihr so stolz seid auf euere Rechte und so selbstbewußt, und die ihr glaubt, immer Herren eures Thuns zu sein, wenn ihr einen Ehemann sehet, der des lieben Hausfriedens willen zu manchem schweigt, was ihm nicht behagt. Ihr gebet täglich eueren Leidenschaften nach, ja sie beherrschen euch, reißen euch mit fort und bringen euch manchmal auf üblere Wege, als die sind, welche die Friedfertigen wandeln.

Wie die Seelenstimmung färbt.

(Siehe Nr. 27 und 28: „Wie man die Welt ansieht, so sieht uns die Welt wieder an.")

Alles, was uns umgibt, nimmt die Farbe unserer Seelenstimmung an, und was den glücklichen Menschen entzückt, macht oft das Auge des Armen traurig. Unsere Augen sehen die Schönheit der Natur, aber unser Herz allein fühlt sie, und ein Herz, das leidet, läßt sich schwer entzücken.

Das Unersetzliche

Ein Freund, eine Gatte, eine Geliebte läßt sich ersetzen, aber ein liebevoller Vater, eine zärtliche Mutter, ein theures Kind sind so kostbare Güter, die man nur einmal von der Natur erhält, denn Vater und Mutter können uns nicht wieder geboren werden, und wenn wir

ein Kind verlieren, so ersetzen doch dieses ein Dutzend andere nicht.

Was nicht Noth hat, sich zu erklären.

Zwei Menschen, die sich nicht leiden können, brauchen auch nichts mit einander zu reden, sie wissen gleichwohl, wie sie daran sind. Ihr macht es dem Liebenden nicht glauben, daß ihr ihm ernstlich schmollet, auch wenn ihr es ihm erkläret, und der, dem ihr im Herzen abhold seid, wird euch nimmer glauben, daß ihr ihm gut geworden seid, auch wenn ihr es ihm betheuert.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Die Arbeiter-Industrieausstellung. — Die Jury. — Blüte der Industrieritter — Annoncen-Schwindel. — Eine amerikanische Annonce. — Deutscher Annoncirungs-Schwindel.

Das Interesse, welches die Arbeiter-Industrie-Ausstellung in Anspruch nahm, dehnte sich erfreulich über alle Klassen der Gesellschaft aus, die Theilnahme der ganzen Bevölkerung erregend. Es ist den Arbeitern durch ähnliche Ausstellungen gegönnt, selbst der Ehre theilhaftig zu werden, die ihren Werken gebührt, während sich sonst nur ihre Meister, in deren Werkstätten die Ausstellungs-Gegenstände angefertigt wurden, mit fremden Federn schmückten und sich die Preise zueigneten. Den Lohn seiner Mühe selbst zu ernten, ist gewiß die billigste Forderung, die jeder Arbeiter beanspruchen kann, und es wird gewiß von segensreicher Wirkung sein, den thätigen Gesellen diese Bahn geöffnet zu haben, ihr Licht für eigene Rechnung leuchten zu lassen. Die Jury wird bald die Namen jener Arbeiter bekannt geben, die sich einer besonderen Auszeichnung würdig machten und dadurch die Lust künftigen Anstrebens fördern und rege erhalten. — Es ist wohl weit leichter, ein Industrie-Ritter, als ein ritterlicher Industrieller zu sein. In der jüngsten Zeit machten sich die Ersteren wieder sehr breit und man darf nur die Gerichtsverhandlungen aus aller Herrn Länder lesen, so findet man überall die feinste und raffinirteste Gaunerei von den verschmitztesten, der Bildung nicht fremden Individuens, mit einer Kühnheit ausgeführt, die einer besseren Sache werth wäre. Und doch gibt es immer wieder Leute, die sich aufs Neue täuschen lassen, deren Vertrauen solchen abgefeimten Betrügern gegenüber nicht erschüttert wird, bis sie den erlittenen Schaden durch das Criminalgericht documentirt sehen. Die Blindheit solcher Beschädigter erregt oft mehr Verwunderung als die Gaunerei des Angeklagten, und man möchte nicht selten auch den Betrogenen bestraft sehen, seiner dummen Einfalt wegen. Auch die unsolide Geldspeculation, in deren Folge Lüge und Betrug legitimirt sind, fand schon reichen Boden in Deutschland, und umfaßt besonders das freche Treiben der unverschämten Annoncen, die auch in den Wiener Zeitungen alltäglich als gutes Mittel zum schlechten Zwecke angewendet werden. Dieses Uebel stammt aus dem uns so ferne liegenden Welttheile Amerika und verbreitete sich über ganz Europa mit einer verderblichen Schnelligkeit. Wir erinnern uns noch aus Jenny Lind's Zeiten folgender Annonce, die ein amerikanisches Blatt brachte: „Die schwedische Nachtigall zog sich auf ihrer Fahrt von New-Orleans nach St. Louis durch Erkältung eine gefährliche Heiserkeit zu. Barnum war außer sich, indem er daran dachte, daß er zwanzigtausend Dollars verlieren müßte, wenn sie nicht bald auftreten könne. Kaum waren sie deshalb in der Grabhügelstadt angelangt, als er auf und davon rannte, ein Heilmittel für die Kehle des kostbaren Vogel's ausfindig zu machen. Gleich über dem ersten Kräutergewölbe, an dem er vorbei ging, las er in flammenden Buchstaben: Doktor Strom's berühmter schottischer Hustenzucker. Gott sei gepriesen! rief er aus und ein Stein fiel ihm vom Herzen. Gerade was ich brauche. Hörte schon in Europa davon. Das muß helfen! Und er täuschte sich nicht. Ein Packet wurde gekauft — überbracht, verspeist — und Jenny sang diesen selben Abend noch lieblicher wie jemals. Zu haben bei Ravizza in New-York." — Bald werden wir mit unseren Annoncen denselben Punkt der Charlatanerie erreicht haben; schon suchen gereimte Anzeigen jene in Prosa zu verdrängen; während die ersteren ein Armuthszeugniß aller Dichtkunst sind, speculiren die andern mit lächerlichem Galbro auf die Einfalt der Käufer auf unverantwortliche Weise. Aufschneiderei und Schwindel gehen Hand in Hand durch die Oeffentlichkeit, und hier gibt es keine Censur, Merkur ist zugleich der Gott des Handels — und der Diebe.

L. F.

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater.) „Der Waffenschmied". Komische Oper von Lortzing. Das hier als neu gegebene Werk ist eine schon ziemlich alte Novität, die schon vor 18 Jahren auf auswärtigen Bühnen dem Repertoir einverleibt war. Die anspruchslose Oper mit ihrer einfachen Musik, ohne alle Zuthaten der modernen Instrumentirung, wurde besser gespielt als gesungen, und hatte sich von Seiten des Publicums einer sehr freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Die beiden Gäste, die Herren Behr und Eppich, befriedigten, während Frln. Tellheim den Kranz des Abends zu erringen suchte und auch entschieden gefiel. Die übrigen Mitwirkenden fanden gleichfalls Anerkennung, und so dürfte sich diese antike Novität wohl längere Zeit auf dem Repertoir erhalten, zu Ehren des längst hingeschiedenen deutschen Componisten.

(Theater an der Wien.) „Die Eselshaut". Große Spectakel-Feerie in 4 Acten und 16 Bildern, mit Gesang, Tanz, Tableaux und Evolutionen nach dem Französischen. Musik vom Kapellmeister Adolf Müller. Das Buch dieses Spectakel-Stückes wird wohl nie auf Pergament verewigt werden, um den Zahn der Zeit zu trotzen. Der Verfasser that wenig, die Eselshaut dramatisch interessant zu machen und überließ seinen Mitarbeitern den Löwenantheil. Decorateure, Maschinisten, Maler und Garderobiers sind die eigentlichen Schöpfer der mehr als glänzend ausgestatteten Comödie, die fast des Guten — in dieser Richtung — zu viel in sich trägt. Die thätige Direction sparte in keiner Weise die Ausstattung zu einer höchst brillanten zu machen, mit einer Ueberfülle von decorativen Ueberraschungen, die fast ermüden. Das Publicum erkannte die thatsächlichen Schönheiten des überreich scenirten Stückes an und rief zu wiederholten Malen Director Strampfer, die Decorateure Brioschi und Kautzky und die Balletmeisterin Frln. Lanner. Auch die Mitwirkenden hatten sich theilweiser Hervorrufe zu erfreuen, so geringe ihnen auch das Feld des Handelns offen gelassen war. Frln. Straube und Herr Blasel hatten allein Gelegenheit sich in einigen Scenen Applaus zu erwerben und fanden, ihren Späßen gegenüber, auch um so mehr ein geneigtes Publicum, da die Charaktere der anderen Personen kein Interesse zu erwecken im Stande sind. Der Aufwand der bra-

matischen Leistung von Frln. Christ wäre einer besseren Sache würdig gewesen. Jedenfalls ist die schon so lange besprochene Eselshaut als Spectakel-Comödie des Anschauens sehr werth und für Leute, die einen Abend sich eine wahre Augenweide gönnen wollen, vollkommen zu empfehlen. Die Musik ragt nicht besonders hervor, bringt jedoch einige Nummern, die den alten Meister „Adolf Müller“ erkennen lassen. Das Ballet ist für eine Vorstadt-Bühne reichhaltig zu nennen und fand allgemeinen Beifall. Wir werden uns nicht irren, eine große Anzahl von Vorstellungen der Eselshaut prophezeien zu können und ihr ein Schafbaxel-Resultat in Aussicht zu stellen. F.

(Fürst's Singspielhalle.) Wie beliebt sich dieser kleine Musentempel unter der bewährt trefflichen Leitung und Mitwirkung Fürst's dem Wiener Publicum zu machen weiß, beweiset der Umstand am besten, daß der Zuschauerraum immee gedrängt voll ist. Wir hatten Gelegenheit uns zu übeezeugen, daß sowohl bei schönem als ungünstigem Wetter, an Tagen, wo in verschiedenen Theatern und an mehreren anderen Vergnügungsorten, als: Circus, Schwender u. s. w. gleichzeitig Neues geboten wurde, die Theilnahme des Publicums für die Leistungen der Singspielhalle sich nicht im Geringsten verringert hatte. Und diese Leistungen verdienen auch die vollste Anerkennung. Die Singspielhalle verherrlicht den Prater, den großartigen und beliebtesten Vergnügungsort aller fidelen Wiener, und die in selber von Zeit zu Zeit aufgeführten Novitäten tragen — mit nur wenig Ausnahmen — zur Erheiterung und Belehrung des Volkes wesentlich bei. Die vergangene Woche kamen drei deelei Novitäten zur Aufführung: „Die Putzgredeln“ von Elmar, „Der Schwager aus Amerika“ von Doppler, dann „Sänger, Turner und Schütz“ von Berla. Unstreitig gefiel das Erste am meisten, welcher Umstand das lobenswertheste Zeugniß über die Urtheilsfähigkeit auch der niederen Schichte des Wiener Publicums ausstellt. Dieses Stück, voll gesunden Humors, geißelt die Putzsucht der Frauen im Allgemeinen, vorzüglich aber die der unbemittelten Handarbeiterinnen, liefert auch den Beweis, daß die Tugend in der Hütte der an Armuth grenzenden Einfachheit selbst den verdorbensten Geschmack zu heilen, und den Sieg davonzutragen im Stande ist. Der Verfasser wuede gerufen. — Das zweite Stück hat auch einige gut angebrachte Stellen, im Ganzen aber bietet es wenig Amusantes und ist der Stoff in vielen Variationen schon zu sehr abgenützt — Dagegen hat „Sänger, Turner und Schütz“ viel mehr Beifall gefunden und wurde von Berla in diesem Stück das überhand nehmende Sänger-, Turner- und Schützenthum so ziemlich treffend karikirt. In diesem Stücke sang Fürst ein Couplet, welches auf seine gegenwärtige Stellung zum Josefstädter-Theater Bezug hatte, und wie er zur Schlußstrophe kam, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß das Publicum ihm sein ferneres Wohlwollen nicht entziehen weede, ferner, daß er bei seinen Leistungen nur das Publicum als alleinigen Schiedsrichter anerkenne — wollte der Applaus kein Ende nehmen — Gespielt wurde im Allgemeinen gut. Das Personale Fürst's hatte sich daher auch wegen Mangel an Beifall keineswegs zu beklagen. A. v. G.

Mode-Bericht.

(Wien.) In die Eintönigkeit einer Großstadt, deren Einwohner sich auf dem Lande oder auf Reisen befinden, hat das Volksfest, oder wenn man es zu sagen sich getraue-darf: das „Verfassungsfest“, eine außerordentliche Bewegung gebracht.

Wien war überfüllt vom Fremdenbesuch und die vielen Einkäufe, die gemacht wurden, beweisen, daß dieses Volksfest auch der Geschäftswelt pecuniäre Vortheile bringt.

Lesen wir die Eisenbahn-Berichte nach und zählen wir die Ziffern zusammen, wie viel die Dampfrosse uns Fremde gebracht haben, so läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß Wien durch das Volksfest um mindestens eine halbe Million reicher geworden ist. Namentlich viele Einkäufe wurden in Modeartikeln gemacht, und nicht zur Unehre der Residenz, denn was feinen Geschmack anbetrifft, so ist Wien immer noch tonangebend. Was wir von Modeschönheiten zu berichten haben, wollen wir hier der Reihenfolge nach aufzählen.

Promenade-Toiletten: Kleid von grau und weiß gestreiftem Tafft, gleicher Paletot mit schwarzer Güipüre garnirt, dichte Rüsche von schwarzem Tüll mit schmaler Güipüre besetzt. Hut empire von Reisstroh, am Rande des Schirmes wie hinten mit einem Cordon von Veilchen besetzt; eine Güipürespitze bildet eine Art Bavolet; weiße Bindbänder.

Kleid princesse von lila Tafft. Am Rande Seidecordon, der auf jeder Naht ein Kleeblatt bildet. Auf den Schultern Kleeblätter von Cordel, die in Quasten endigen. Escharpe vom Stoff des Kleides mit schweren lila Fransen und Seidecordel besetzt. Weißer Tüllhut mit Strohperlen übersät und weißen Moosrosen.

Kleid von grünem Tafft mit schwarzem Dessin. Langer glatter Rock mit schwarz und grünem [illegible], kleiner Paletot mit 3 Nähten ebenso besetzt, große Taschen, auf jeder Naht, sowie vorn herunter große schwarze Ebenholzknöpfe mit Perlmutter eingelegt. Strohhut empire mit Guirlande von verschiedenen Getreidearten und einigen Coquelicots.

Kleid von Foulard, blau und schwarz gestreift (sehr modern). Glatter Rock, hohe glatte Taille mit Gürtel und langen Schößen à la Dame, verziert mit schwarzer Posamentierarbeit; glatter, weißer Crepphut mit blauem Sammt verziert, schwarze Spitzenrotonde.

Die Foulards ebenso wie die Poil de chèvres geben allerliebste Toiletten. Man nimmt für die Badeorte dazu Stoffe, die nicht allzu theuer sind und keine lebhaften Farben haben, und verfertigt daraus Unterrock, Rock und Paletot. Poil de chèvres in havana und weiß, hell und dunkelgrau, blau und weiß gestreift und carrirt, eignen sich wie einfarbige leichte Wollstoffe, vorzüglich dafür. Schöne große Knöpfe sind auf all diesen Toiletten ein gern gesehener Schmuck; die oben erwähnten Ebenholzknöpfe mit Stahl, Perlmutter, Corallen oder Gold eingelegt, sind leicht und sehr elegant, ebenso Strohknöpfe.

Unter den Abend-Toiletten machen sich gleichfalls die weißen Foulards mit allen nur erdenklichen Dessins bemerkbar. Kleine Pompadeurbouquets, Tupfen in allen Größen und Farben, Streifen in Gestalt von ondulirten Bändern, kleine bunte Schmetterlinge, Rosenknospen erscheinen auf den mattweißen Fond gestreut, von herrlichem Effect. Die prachtvolle Qualität der neuen indischen Foulards, sowie ihre Haltbarkeit selbst beim Waschen, erwerben diesem Stoff immer zahlreichere Freunde.

Die Disposition der Tunica für Abend-Toiletten erfordert eine nähere Beschreibung: Kleid von weißem Tafft, glatt, lang

mit Schleppe. Tunica von weiß und blau gestreifter Gaze de Chambéry, hinten eben so lang wie das Kleid, neben immer kürzer werdend, bis sie vorn unter dem Gürtel nur wie ein langes Schößchen hervorsieht. Die Taille, sehr tief ausgeschnitten, ist aus weißem Tafft, mit einer leichten Draperie aus Gaze, die vorn und auf den Schultern mit einem silbernen Stern zusammengehalten erscheint.

In der Anfertigung von Reise-Toiletten macht sich wie immer große Einfachheit geltend. Kein glitzernder Stahl, keine Breloques von Bergkrystall, Silber und Gold; all dieser Flitter bleibt in den staubverhüllten, heimischen Städten zurück. Zierlichkeit, Frische, Bequemlichkeit bilden den Schmuck dieser Toiletten.

Als ein erfreuliches Zeichen, daß man den Werth der Industrie nicht unterschätzt und sich die Mühe nimmt, den Leiden derselben Abhilfe zu verschaffen, ist die Arbeiter-Industrieausstellung. Der Vortheil, auf die Arbeiter in dem Sinn zu wirken, um sie zur selbstschaffenden Thätigkeit anzufeuern und ihnen Gelegenheit zu bieten, mit ihrem Erzeugnisse vor die Oeffentlichkeit zu treten, liegt auf der Hand. Aus einem tüchtigen Arbeiterstand muß folgenrecht eine intelligente und unternehmende Meisterschaft hervorgehen.

O. H. P. M. v. T.

Modebild Nr. 803.

Pariser und Wiener Original-Moden, erstere mit Abänderungen.

1. Dame. Das Haar vorne in hohen Scheiteln, rückwärts Chion abgebunden, vorne Spitzen, Schlupfen. Rosa Kleid von Pout de Soie. Die Jüpe à la Grecque-Pyramide mit Spangen und schmalen Volants aufgeputzt *). Das Schneppenleibchen hat einen spitzigen Latz, welcher so wie die Jüpe mit schmalen Sammtbändchen benäht und am Rande garnirt ist. Die kurzen Aermel haben eben einen Einschnitt ebenfalls garnirt. Glacé-Handschuhe. Schuhe.

2. Dame. Das Haar zurück, rückwärts Doppel-Chion, vorne ein Bouquet von rothen und weißen Astern. Kleid von wassergrünem Glanztaffet. Die Jüpe mit ganz feinen und breiten Sammtbändchen in Zickzack benäht; zur Verschönerung noch mit garnirten Leistchen geputzt. Das Leibchen ziert eine Fexir-Shawl-Drapperie, welche auf der linken Seite in einer Schleife ausläuft. Die Aermelchen sind ohne Aufputz **). Glacé-Handschuhe; Schuhe.

Mode-Notizen.

Die Herren Römisch und Hell haben eine Partie Guimpen-Lesiren und Arabesken von Paris erhalten, welche unter den hiesigen Damen sehr viel Beifall finden. Es sind nämlich schwarze Krepinen-Quasten so wie Arabesken mit Goldfäden, runde Platteln, Edsteine und andere Figürchen, welche von Gold mit schwarzer Seide künstlich zusammengestellt sind, so daß sie alle andern derlei Artikel übertreffen. L.

*) Nach Angabe des Herrn Slawik.

**) Aus dem Modellen-Etablissement für das heutige Blatt bestimmt.

Die Modehandlung des Herrn Müller „zum Schwan" am Hof, hat für die Herbstsaison Reisekleider von Mohair, und zwar Grün mit färbigen Dessins, welche jeder Witterung auszusetzen sind. Dieselben Stoffe sind echtfärbig, per Elle von 60 kr. aufwärts zu bekommen, und alle in dieses Fach einschlagende Artikel können durch die Redaction der „Wiener Eleganten" besorgt werden L.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle zu dem kommenden Vereinsblatte Nr. 2. (Das heutige Modebild bedarf keiner technischen Erklärung.)

Supplement Nr 2. Neueste Hüte, Coiffüren und Kindertoiletten.

Supplement Nr. 3. Mexikanerjacke in Naturgröße. a. Vorder-, b. Rückentheil, c. Aermel, d. Kragen, e Dukatenbordure *).

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise folgen in der kommenden Nummer.

Supplement Nr. 5. Wiener Herren-Brougham neuester Art, von Herrn Meloun entworfen und autographirt.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Sacktuchbordure in Hochstickerei. — Nr. 2. Schmetterling in schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 3. u. 4. Kragen und Manchette in derselben Art. — Nr. 5. Der Name Cathinka in Hochstickerei. — Nr. 6. M. und K. — Nr. 7. Dessin zur Verschnürung — Nr. 8. Einsatz zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 9. Eckbordure in englischer Stickerei. — Nr. 10 und 11. Bordure in englischer Stickerei. — Nr. 12 und 13. Schürzenlatz und Epaulette mit Soutage zu verschnüren. — Nr. 14. Gesticktes Knopfloch. — Nr. 15. Der Name Elisabeth in Hochstickerei. — Nr. 16. Der Buchstabe F. — Nr. 17. L. und T. in die Ecke eines Sacktuches mit Verzierung in Flach- und Minuit-Stickerei. — Nr. 18. M. und P. verschlungen. — Nr. 19. A. und G. in die Ecke eines Sacktuches. — Nr. 20. Verzierung mit dem Buchstaben K. — Nr. 21. Dessin zur Verschnürung.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Herren-Moden, ein Bild in Großformat mit Herbst- und Jagd-Toiletten.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem Herrnbilde, 8- und 6fach verkleinert.

*) Die auf dem Schnitte angegebenen Rundungen sind als Goldplatten mit Guimpen gearbeitet.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. C. W. in Brerau. Die Dokumente erhalten und das Weitere eingeleitet.

Hrn. Sincens Secundus. Abermals ist ein Packet mit Zuschriften für Sie in unserem Redactions-Bureau angelangt.

Hrn. Prof. B. in Wien. Die von Ihnen eingesandte C. kann nicht verwendet werden; wir kommen auf Hindernisse.

Hrn. Ambrosius. C. in T. Wird verwendet werden.

Hrn. F. B. in Wien. Wenn Herr M. zu Ihnen kommt, so wollen Sie ihn an die bewußten Häuser in St. Petersburg bestens empfehlen.

Frln. C—a in Prag. Wir danken für die Zusendung.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. F. Kosik in T. Den Betrag erhalten und Ihr Abonement bis Ende December eingetragen.

Hrn. W. St. in Langenau. Auf ihre Reclamation sind gleich die fehlenden Exemplare als Duplicate abgegangen.

Hrn. J. S. und L. H. in Brünn. Aus Ihren Geehrten entnehmen wir, daß Ihnen 2 Nummer fehlen, wir haben sie Ihnen geschickt, doch haben wir zu bemerken, daß Sie sich künftig dorthin melden, wo Sie die Pränumeration eingeleitet haben.

Hrn. J. Weichherz in Cs. Die Probenummern sind an Sie abgegangen.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

An die Herrn Hutfabrikanten in Wien. Die zwei gewählten Hüte werden am 20. September und 1. October genau detaillirt werden.

An die Herrn Correspondten in Modesachen für Herren-Moden. Am 6 September werden unsere Mitarbeiter und Mitglieder der Moden-Akademie 5 Uhr Nachmittag höflichst eingeladen, die Zeichnung für 1. October zu besehen und auch zugleich über die technischen Tabellen ihre Correction zu übernehmen.

Hrn F. M. D. in Olmütz. Wir haben die 6 Tabellen über die Körperlehre erhalten und werden dieselben in der nächsten Sitzung vorlegen.

Hrn. J. Sch. in Eperies. Sobald etwas Passendes für Obergewänder vorkommt, sollen Sie gleich befriedigt werden.

Hrn. W. R. in Znaim. Die Schnitte sind am 27 v. M. an Sie abgegangen.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden,

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.,** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

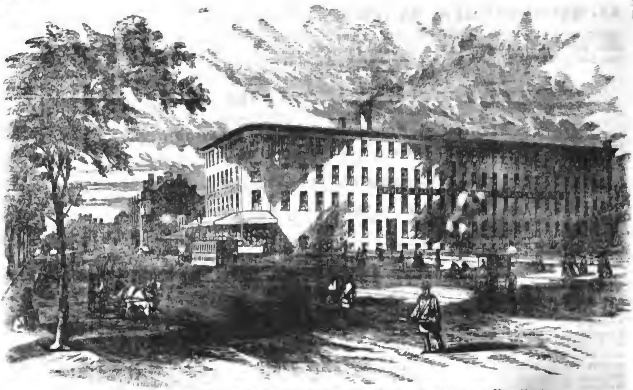
Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben.
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Beants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
J Freisch, Währingerstraße Nr. 46.
A. Bölk, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Stedbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Jwanely.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Bac'nszrk, Ludw. Basch.
Bielitz, J. A Stanko.
Blatna, J. Gotthaed.
Brlrsz. G. Zörnlath.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J Geoßmann.
Bukarest, J. M. Sattfeld.
„ Riesendörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csaczn, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner.
Eperies Carl Schmidt
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Wetzely.
Essek, Max Karojlovic.
„ Stef. Leszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek Franz Tomicek.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A G Fabiani.
Glina, Anton Haulik
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner.
Gratz, Job Eichler, „zum gut Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belus.
„ Carl Lowak.
Güns, Franz X. Stechle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermanstadt, Dr. A Kayser.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schaepfer.
Jassy, A. Jassinski, Josef Czenkly, B. Zlaß.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J Markus.
Karlstadt, A. E. Kallié.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grätschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Kösmark, E. A. Genersich.
Krakau, Stanislaw Heinrich.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd Schlichting.
Kronstadt Ferd Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, E. B. Sammerfeld.
Lemberg, S Rucker.
Linz, J. E. Vielguth und Sohn.
„ Jg Mislik
Lippa (Banat). Josef Bann.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szábo.
Moldautein, Wenzel Smalka.
Nrusatz C. B. Grafzinger.
Neustadtl a d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Karmagyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panaz.
Pilsen, Ed Kalzer.
Pisek, Jos. Stotzky.
Pola J A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bäteeka.
Prerau, Fr. Kramak.
Pressburg, Henrici „zum heil. Geist."
„ D Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth). Jos. Tropper.
M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C Hamaltár.
Rosenau J. J. Posch.
Salzburg G. Bernhald.
Sassin, Ant. v. Mike
Senftenberg, Franz Sagner.
Srdiee, J Rachmann.
Semlin C. Terschtsik.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schlenèka.
Skotschau, Job Gurniak
Stadt Stryer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Kacasek.
Strakonitz, P Feigl.
Stuhlweissenburg R Say.
St. Pölten, August Haifal.
Szatmár, Jg. Mayer
Szegzárd, Rich. Beafiay.
Szigethvár, Jg. Laleubach.
Tarnow, M. van Sidorowicz.
Temesvar, J E. Pecher.
Teschen, E. F. Schedder.
Totis, Alois Merkl.
Triest Sandalini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Best.
Ungkvár, A Telendy.
Ustron (Curort). J. Gurniak.
Veszprim C. Ferenczy.
Wadowice, A Range.
Wagstadt, A. J. Seth.
Warasdin, Ed. Leslie
Warasdin, Dr A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Widmesky.
Wukovár, A. Kraiesovics.
Zalá Egerszeg, Ant Ißó.
Zenta, Franz Heitzler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10¼ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Monturarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat denselben allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer**,
" " " " **Williams**,
" " Schützen-Maschinen, System **Singer**, u. s. w.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, am Hof, im Kreditgebäude.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

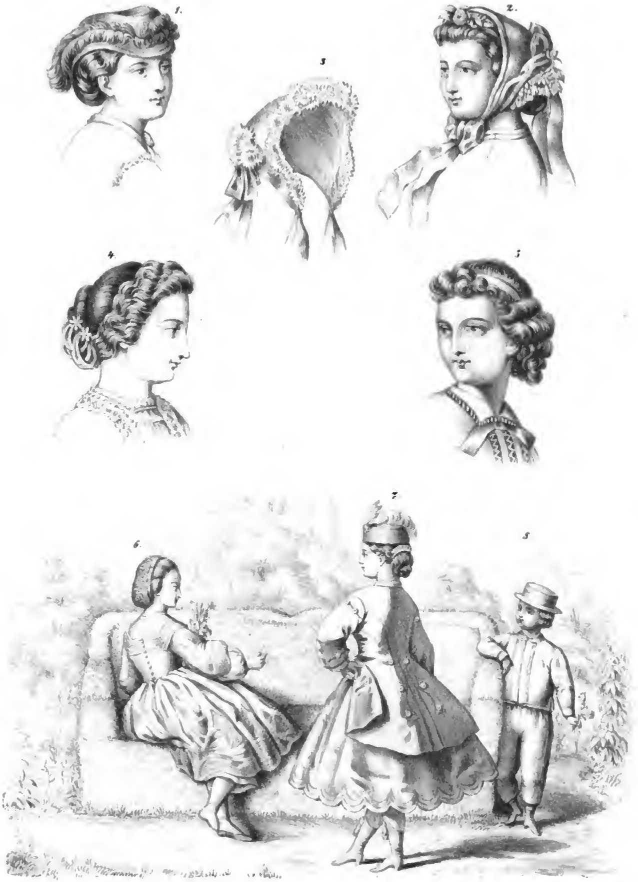
Hiezu eine Beilage.



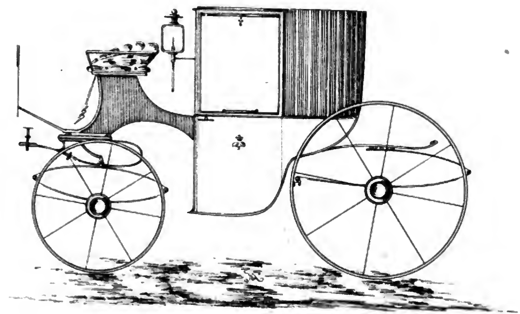
1 Septembre 1863 — Elegance — N° 826

La Toilette de Paris

Bureau du Journal, Schwertgasse N° 3.



Supplement, No. 2 **1 September 1865.**



Neuester Wiener Brougham



1er Septembre 1865.

ORIGINAL-MO

Galant

herausgegeben von der



DE-BILD, Nro 9.
omme.
Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse . N.3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
colorirt 3 fl 10 x

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Mthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 60 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr.; Mthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; Mthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die interessanten Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — **№ 34.** — **10. September 1865.**

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König.

(Fortsetzung.)

„Aber ich muß mit Dir sprechen," wandte der Feldwebel, besonderen Nachdruck auf seine Worte legend, ein, „es betrifft eine Sache von höchster Wichtigkeit. Mach' keine Dummheiten, der Regen gießt in Strömen vom Himmel herunter und die Gasse ist so eng, daß man den Schirm nicht halten kann; soll ich mir hier den Tod holen?"

„Wer heißt Sie denn vor unserer Thür stehen und sich dieser Gefahr aussetzen?" erwiederte Katharina lachend; „gehen Sie, Herr Feldwebel, kommen Sie morgen wieder, es schickt sich nicht für mich, so spät in der Nacht noch Besuch anzunehmen."

Ein „Sternhagelbataillon!" entfuhr den Lippen des ergrimmten Feldwebels, als er zurücktretend und einen Blick auf das dunkler werdende Fenster werfend, bemerkte, daß das Mädchen sich entfernte, und in kurzen Zwischenräumen folgte diesem Soldatenfluch ein ganzes Dutzend, jeder kerniger und kräftiger als der vorhergegangene. Was nun thun! Gieng er fort, um die Wache zu holen, so konnte der Gefreite sich inzwischen unbemerkt aus dem Staube machen; blieb er, so durfte er die Gasse nicht verlassen und ein längerer Aufenthalt in derselben mußte bei dem anhaltenden Regen ihm unfehlbar eine vielleicht tödtliche Krankheit zuziehen. Dennoch beschloß er, an der Hausthür stehen zu bleiben, sich dort so dicht als nur möglich an die Wand zu drücken, um einestheils in etwas vor dem Regen geschützt zu sein, anderntheils dadurch der Beobachtung seines Nebenbuhlers vielleicht zu entgehen, und auf diesem Posten auszuhalten, bis Rabe das Haus verließ. Lange konnte das nicht mehr dauern, denn es war bereits zehn Uhr, in einer Stunde wurden die Stadtthore geschlossen und bis dahin mußte der Gefreite die Stadt verlassen haben, wenn er vor Tagesanbruch in das Fort zurückkehren wollte.

Wie immer, wenn der Feldwebel der Marketenderin einen Besuch abstattete, befand er sich auch heute in Civilkleidern und da sein ganzer Reichthum in diesen nur aus einem dünnen Sommeranzuge bestand, so fühlte er schon nach Ablauf von einigen Minuten sich bis auf die Haut durchnäßt, ebenso wenig gewährte der hohe, altmodische, schon einige Decennien getragene Cylinderhut seinem bereits kahl werdenden Schädel Schutz gegen den bald durchsickernden Regen. Aber trotz aller dieser Calamitäten harrte der Feldwebel geduldig auf seinem Posten aus; nicht noch einmal wollte er die Gelegenheit, seinem Nebenbuhler den

Besuch dieses Häuschens nach Zapfenstreich zu verleiden, sich entgehen lassen.

Rabe wußte sehr genau, daß der Feldwebel ihm auflauerte, er zweifelte nicht daran, daß jener selbst bis zum Tagesanbruch, wenn das nöthig war, an der Hausthür stehen bleiben würde. List half nichts, es blieb ihm also nur übrig, Gewalt anzuwenden, wenn er der ihm gestellten Falle entrinnen wollte. Leise erstieg er eine Treppe, öffnete behutsam und geräuschlos ein Fenster und warf dann einen Blick hinunter in die öde, dunkle Gasse. In gerader Richtung unter sich erblickte er den Cylinder des Vorgesetzten. Da das Häuschen aus nur zwei Stockwerken bestand und diese sehr niedrig waren, so betrug die Entfernung zwischen dem Boden des Hutes und dem ausgestreckten Arme des Gefreiten nur wenige Zoll, eine Entdeckung, welche Rabe mit Freude erfüllte. So leise er gekommen war, ebenso behutsam verließ er jetzt das Fenster wieder und kehrte in die Wohnstube zurück, in welcher der Kappenmacher und Katharina eifrig mit einander beriethen, wie dem jungen Manne zu helfen sei.

„Ich habe einen Plan," flüsterte Rabe zurückkehrend, „Ihr müßt mir dabei behülflich sein, Diez. Es bleibt uns eben kein anderer Weg übrig, wir müssen Gewalt anwenden."

Bestürzt sah der alte Mann zu dem entschlossenen Jüngling auf, der gelassen und ohne Besorgniß über das Gelingen seines Planes kundzugeben, fortfuhr:

„Ihr nehmt einen Besen, Diez, und schleicht damit hinauf an das Fenster, welches ich offen ließ. Der Feldwebel steht dicht unter demselben und es kann Euch nicht schwer fallen, den Besen mit dem Hut des würdigen Herrn in Berührung zu bringen. Ich trete unterdeß an die Hausthür, welche Katharina leise so weit öffnet, daß ein einziger Ruck genügt, mir freie Bahn zu machen. Sobald ich nun huste, stoßt ihr mit dem Besen kräftig zu, treibt den nassen Hut dem Feldwebel in's Gesicht und ich mache mich, während er sich mit seinem Cylinder beschäftigt, aus dem Staube.

Diez schüttelte bedenklich das graue Haupt und es kostete seiner Tochter wie dem Gefreiten manches Wort der Bitte und des Vorwurfs, ehe er sich dazu bewegen ließ die Stelle des Hutantreibers zu übernehmen. Mit Zittern und Zagen entledigte er sich der Schuhe, ergriff den Besen und schlich die Treppe hinauf, um am Fenster Posto zu fassen, während Rabe und Katharina eben so leise an die Hausthür traten, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Plötzlich hustete Rabe laut auf, Diez stieß herzhaft zu und während der tobende und fluchende Feldwebel sich bestrebte, den Hut, dessen Rand beinahe seine Schultern berührte, von den Augen zu entfernen, machte Rabe, den unbequemen Vorgesetzten bei Seite schiebend, sich aus dem Staube. Zum Unglück für das edige Haupt des Vorgesetzten erwies sich der nasse Filz ungemein störrisch, und erst nach langem und schmerzhaftem Zerren, Drücken und Schieben gelang es dem Feldwebel, sich dessen zu entledigen. Ohne Zögern setzte auch jetzt der gestrenge Herr seine Beine in Bewegung, hoffend, den Verbrecher noch einholen zu können. Der Richtung des Schalles folgend, welchen die Tritte des Flüchtlings in den stillen, öden Straßen verursachten, gelang es ihm wirklich, beim Einbiegen in eine lange, schnurgerade Straße in ziemlich beträchtlicher Entfernung den Davonlaufenden zu entdecken. Das gab ihm neue Kräfte und ohne Unterbrechung ging jetzt die Jagd durch Gassen und Straßen dem Stadtthore zu, welches in der nächsten Minute geschlossen werden mußte. Die leise Hoffnung des Feldwebels, Rabe werde vor Thoresschluß den Weg in's Freie nicht mehr erreichen oder die Wache den Flüchtling anhalten, erfüllte sich nicht; erst als der Ergrimmte sich vor der Festung befand, hörte er dicht hinter sich das Thor schließen. Der Gefreite war seinem Vorgesetzten eine bedeutende Strecke voraus und es gelang ihm die Entfernung desselben noch zu vergrößern, so daß, als der alte Mann athemlos im Fort ankam, Rabe schon den Kittel abgeworfen, die Waffen wieder umgeschnallt und der Mannschaft in wenigen Worten die nöthige Instruction ertheilt hatte.

Der Feldwebel, vergessend, daß er sich im Civil befand, rannte ungestüm auf die Thür der Wachstube zu, wurde aber in demselben Augenblicke, als er dieselbe öffnen wollte, von dem wachehaltenden Posten am Arme gepackt und zurückgeschleudert

„Steh', Kerl!" donnerte der Letztere. „Was will Er hier?"

„Sternhagelbataillon!" brauste der Feldwebel auf. „Wagt Er es, so subordinationswidrig gegen mich aufzutreten? Nehme Er sich zusammen, daß ich Ihm nicht zeige, wo Barthel den Most holt!" Wo ist der Wachthabende?"

„Was gibt's?" fragte der Gefreite, die Thür öffnend, so gelassen, als ob er während des ganzen Abends am Spieltisch gesessen habe.

„Er Himmelhund!" donnerte der Vorgesetzte, bebend vor Wuth. „Er fragt noch, was es gibt? Wo hat er den blauen Kittel gelassen, he? Komme Er nur mit hinein, ich will den Kittel schon auffinden. Na, die Commandantur wird ihm schon den Standpunkt klar machen. Er ist ja ein recht sauberer Galgenvogel, ein nichtsnutziger, rothhaariger Schlingel —"

„Wenn mir die unzusammenhängenden, verwirrten Worte

dieses Menschen nicht den deutlichsten Beweis lieferten, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe, wäre ich geneigt, anzunehmen, daß — aber nein, es kann nicht sein, die Stimme täuscht mich, unser Feldwebel geht ja nie in Civil aus. He, zwei Mann vor! Potz Bomben und Granaten, die Kerle schlafen wie die Ratten! Zwei Mann vor!"

„Er hält mich wohl für so dumm, daß ich mich mit geringer Mühe überlisten lasse, he?" donnerte der Feldwebel. „Diesmal habe ich Beweise genug, daß Er es war, der im blauen Kittel vor mir herlief; aber warte Er nur ich werde Ihm das Hutantreiben anstreichen!"

„Arretirt diesen Menschen," wandte der Gefreite ruhig sich an die inzwischen vorgetretenen Musketiere. „Bringt ihn in die Kasematten, ich werde ihn morgen, sobald die Thore offen sind, mit einem Rapport der Hauptwache zusenden. Marsch!"

Verdutzt trat der Feldwebel zurück. Er hatte erwartet, einen Kleinmüthigen, Bittenden zu finden und sah sich statt dessen einem Tollkühnen gegenüber, der zum Aeußersten entschlossen war. Jetzt erst bedachte er, daß er sich im Civil und der Wachthabende sich im vollsten Rechte befand, ihn verhaften zu lassen. Selbst in seiner Charge als Feldwebel stand er unter dem Commando des Gefreiten, so lange dieser eine Wache befehligte.

Die beiden Musketiers machten nicht lange Federlesens mit dem Civilisten; wohl wissend, wen sie verhafteten, konnten sie doch über die Folgen dieser Verhaftung ruhig sein, indem einestheil der Feldwebel sich nicht in Uniform befand, anderntheils auch Rabe jede Verantwortlichkeit auf sich nehmen mußte. Sie führten den Arrestanten in eine Kasematte, verriegelten die Thür und kehrten dann in die Wachtstube zurück. Der Gefreite war über den Ausgang seines Wagestücks nicht so ruhig, als er sich den Anschein geben wollte. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er ein sehr gewagtes Spiel trieb. Lieferte er den Verhafteten am nächsten Morgen der Hauptwache ab, so mußte bei dem Verhör und nach Vernehmung aller Zeugen, unter denen sich nicht nur der Kappenmacher, dessen Tochter und die Wachtmannschaft, sondern auch der Posten vor dem Stadtthore, welches die Beiden passirt hatten, befand, die Wahrheit an's Licht kommen und ein kriegsrechtliches Erkenntniß auf einige Monate Festungsstrafe war ihm alsdann sicher. Daß dieß der Feldwebel ebenso gut wußte, wie er, daran konnte er nicht einen Augenblick zweifeln und es stand somit zu erwarten, daß der Arrestant darauf bestehen würde, der Hauptwache abgeliefert zu werden. Um mildere, versöhnende Gedanken in dem Herzen des alten Mannes zu wecken, beauftragte er zwei Musketiere, dem Feldwebel einige Lebensmittel und eine Strohstätte zu bringen, auch beim Verlassen der Kasematte die Thür offen zu lassen, für den Fall, daß der Arrestant es vielleicht vorziehe, durch die Flucht dem Gerede und Gespötte der Garnison, welches bei Bekanntwerden der Ereignisse dieser Nacht nicht ausbleiben konnte, zu entgehen. Nachdem diese Anordnung getroffen, warf Rabe sich auf die Pritsche, um von den Strapatzen auszuruhen und einen Plan zu ersinnen, der ihn aus der Klemme, in welche Leichtsinn und Verwegenheit ihn gebracht hatte, vielleicht noch einmal befreien konnte.

Aber auch der Feldwebel sah dem Morgen nicht so ruhig entgegen, als der Gefreite dieß befürchtete. Wurde er in seinem Civilanzuge als Gefangener durch die Stadt geführt, kamen die näheren Details dieser Verhaftung und die lächerliche Rolle, welche er gespielt hatte, an's Licht, so durfte er nicht allein auf einen scharfen Verweis, ja vielleicht Strafe, sondern auch auf den Verlust des Ansehens bei den Untergebenen und des Vertrauens bei den Vorgesetzten rechnen. Auch er hatte gefehlt, einerseits dadurch, daß er ohne Erlaubniß des Compagnie-Chefs Civilkleider anlegte, anderntheils durch sein unbesonnenes, maßloses Benehmen der Wache gegenüber. Aus diesem Grunde konnte auch er, abgesehen von dem Spott der Untergebenen und dem geringschätzenden Achselzucken der Officiere, einer Strafe entgegensehen, und um diesen Preis mochte er doch eine Befriedigung seiner Rache nicht erkaufen. Schon gab er sich dem Gedanken an eine Flucht hin, als die beiden Musketiere in seinen Kerker traten, das Stroh hinwarfen, den Bierkrug und die Brotkruste auf den Tisch setzten und dann die Kasematte schweigend wieder verließen.

Mit innerer Befriedigung bemerkte der Arrestant, daß seine Wächter vergaßen, die Thür zu schließen, und noch ehe diese in die Wachtstube zurückgekehrt waren, hatte er schon die Gelegenheit benutzt und den Rückweg nach der Stadt angetreten.

Rabe verbrachte eine unruhige qualvolle Nacht. Er konnte nicht daran glauben, daß sein Arrestant die Flucht ergreifen würde, und mit bangem Herzen sah er der Ankunft des Rondeofficiers entgegen, welchem er die Verhaftung melden mußte.

Es schlug eben 2 Uhr, als der Gefürchtete eintraf und seine Frage, ob sich etwas Bemerkenswerthes ereignet habe, setzte den Wachthabenden in nicht geringe Verlegenheit.

„Eine Verhaftung," erwiederte der letztere nach einer kurzen Pause stotternd. „Ein Civilist drang kurz nach 10 Uhr heute Nacht in das Fort und stieß gegen mich und die Wache Schmähungen aus, so daß ich mich genöthigt sah, den Mann arretiren zu lassen."

„Wo ist der Kerl?" fragte der Officier.

„In den Kasematten, Herr Lieutenant."

„Führen Sie mich zu ihm!"

Jetzt war alles verloren; erkannte der Officier in dem Arrestanten den Feldwebel, so konnten Aufklärungen nicht ausbleiben, und Rabe hatte triftige Gründe, letztere zu fürchten. Auf das Aeußerste gefaßt, befahl er einem seiner Untergebenen eine Laterne anzuzünden und die Schlüssel vom Haken zu nehmen; dann folgte er dem Lieutenant, der bereits vorangeschritten war. (Schluß folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Zeiten und die Menschen.

Die Zeiten folgen einander, aber — sie sind sich nicht ähnlich. Die Menschen folgen auch auf einander, aber diese bleiben immer dieselben.

Das Romantische des Edlen.

Das Edle wird im gemeinen Leben nur darum romanhaft genannt, weil sich die Seelen-Größe welche wir an den Menschen der Vorwelt bewundern, aus dem wirklichen Leben in die Poesie geflüchtet hat.

Die Bereitwilligkeit der Menschen.

Wenn es darauf ankömmt, ein Verdienst niederzureißen, sind hundert Hände bereit; einem Verdienste aber Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dazu sind die meisten nicht aufgelegt und die anderen zu faul.

Die widerlichste Bitterkeit.

Haushaltungssorgen haben vor allen menschlichen Sorgen darum die widerlichste Bitterkeit, weil sie nur an leibliche Nothdurft und thierisches Bestehen mahnen. Sie adeln nicht das Gemüth, sie demüthigen nur.

Was unser ist.

Das Heute nur ist unser Theil.
Das Morgen ist für Niemand feil.

Ein Mensch, der niemals schwärmte.

Der nichts kennt, als das Gegebene, ohne Gedanken, ohne Poesie, wird nur ein ganz alltäglicher Mensch bleiben. Er wandert durch's Leben, ohne nur einen Augenblick sinnig zu verweilen, ohne neben, unter und über sich zu blicken; ein Automat, der maschinenmäßig von der Wiege bis zum Grabe seinen Weg macht, wie ein Eisenbahn-Wagon in seine Station.

Je tiefer man in's Alter hinein kömmt, desto mehr drängen sich alle Empfindungen zusammen.

Man verliert alle Tage etwas von dem, was uns theuer war, und dessen Stelle wird nimmer ersetzt. So stirbt man stufenweise, bis man endlich weiter nichts als sich selbst mehr liebt, und dann aufgehört hat, zu fühlen und zu leben, ehe man noch aufhört zu sein. Doch ein wahrhaft empfindsames Herz vertheidigt sich mit aller Macht gegen einen solchen frühzeitigen Tod. Wenn die äußersten Theile anfangen zu erkalten, so rafft es all seine natürliche Wärme in sich zusammen; je mehr es verliert, desto mehr hängt es sich an das, was ihm noch übrig bleibt; es halten sich so zu sagen am letzten Gegenstande die Bande aller vorigen fest.

Freundschaft und Liebe.

Wie viele Leute leben und sterben, ohne einen Freund gefunden zu haben. Die Freundschaft ist ein so seltener Schatz, als die Liebe ein Gemeingut ist.

Die schönsten Stunden im Leben der Liebe.

Zu diesen gehören sicher jene, wo die Erwartung sich an schöne Erinnerungen knüpft. Der Geist ist da ahnungsvoller, das Herz gehobener.

Was nützen dem Unglücklichen die Freuden der Natur?

Wer rings um sich nur lachende Paradiese sieht, ohne sie jemals betreten zu dürfen, in dessen Brust, mag er sich noch so heftig dagegen sträuben, senkt sich unmerkbar langsam ein Strahl des Grolles; seine Worte athmen Bitterkeit; er sieht die Welt um sich wie mit einem düsteren Schleier umzogen, weil er die Welt in sich im Trauerflore findet. Setzet den Durstenden an eine Quelle, aber trennet ihn von dieser durch ein Gitter und fraget ihn im Verschmachten: wie lieblich ihm ihr Murmeln erscheint?

Reichthum und Armuth gepaart.

Schrecklich spricht des Lebens Offenbarung
Zu dem Menschen durch den Schmerz,
Reich und reicher wird man an Erfahrung,
Arm und ärmer wird das Herz.

Das Trinken der Deutschen.

Wenn wir Montesquieu glauben dürfen, so steht in der ganzen Welt das Laster der Trunkenheit mit der Kälte und Feuchtigkeit des Klimas im genauen Verhältnisse. Wie innig das Trinken bei den Deutschen mit ihrer Natur verbunden sei, beweisen schon die Bereicherungen unserer Sprache durch Ausdrücke, welche vom Trinken und den damit verbundenen Wörtern Durst und Trunkenheit abgeleitet worden sind und die kräftigsten Bilder und Ausdrücke selbst zur Bezeichnung der geistigen Bestrebungen und zu den trefflichsten Sprichwörtern geben. Die Wörter Thaten-, Geld- und Rache-Durst, Sieges-, Wonne- und Freude-trunken, Sinnen-Taumel, Liebes- und politischer Rausch, klaren Wein einschenken, weinselig u. s. w. sind Charakter-Gemälde, wozu der Sprachkünstler seinen Pinsel in die Weinschale tauchte. Lichtenberg führt in seinem Beitrage zur Mythologie der Deutschen mehr als 150 Redensarten an, womit die Deutschen die Trunkenheit bezeichnen, während der Franzose nicht einmal ein Wort für Rausch hat. Auch ist es allgemein anerkannt, daß die conventionellen Geschenke, womit bei den verschiedenen Völkern kleine Dienste belohnt werden, mit dem Namen derjenigen Sachen belegt werden,

welche diesen Nationen am liebsten sind. Was in Portugal und Spanien in dieser Hinsicht Tabakgeld, in Rußland Schnapsgeld, in der Türkei Kaffeegeld heißt, wird in Deutschland allgemein Trinkgeld genannt.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Eine Katastrophe der Jetztzeit. — Fadenscheinige Existenzen. — Der Luxus der Frauen und die Schwachheit der Männer. — Eine Fabel von der Eselshaut. Eine Preisvertheilung

Die traurige Katastrophe Stubenrauch's und seiner Gattin nahm die Conversation der vergangenen Woche in Anspruch; es wurde in allen Journalen schon so viel darüber geschrieben, daß wir nur Bekanntes wiederholen müßten, wollten wir dieses Thema ebenfalls in unsere Besprechung ziehen. Wir können nur darauf aufmerksam machen, daß im Allgemeinen der Drang, reicher zu scheinen als man thatsächlich ist, der falsche Ehrgeiz, die Sucht ein großes Haus zu machen, der Hang luxeriös zu sein, die Haupthebel zum Ruin solcher Existenzen sind, die ihre Stellung durch vorgenannte Mittel zu illustriren suchen. Das unglückliche Ende Stubenrauch's dürfte vielen Familienhäuptern als warnendes Beispiel dienen, sich in ihren Ausgaben zu beschränken und die Spesen ihres Hauses mit den Einnahmen in gleiche Berechnung zu bringen. Das kleinste Deficit wird zum Fasse der Danaiden, wenn nicht im ersten Augenblicke die sichere Verstopfung des Schadens vorgenommen wird, und schnell rinnt das Glück und die Wohlhabenheit, leider oft mit dem ehrlichen Namen, zum Boden des Fasses hinaus, und es bleibt nichts als die gähnende Leere, die den Betreffenden anglotzt. — Bei dieser Affaire kam auch wieder der Luxus der Frauen zur Sprache und ein großer Theil der Sittenprediger will dem schönen, aber schwachen Geschlecht die Hauptschuld zuschreiben über das Hereinbrechen des Verderbens in den Verhältnissen vieler Familien. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß in einzelnen Fällen die Putzsucht einer Frau nicht wenig dazu beiträgt, den Ruin eines Hauses schneller zu fördern, aber im Allgemeinen müssen wir uns der angeklagten Damen annehmen, daß es häufiger der Mann ist, der die Grundlage des Hauses erschüttert, sei es durch die Schwäche seiner Frau gegenüber, oder durch die Nachahmungssucht irgend eines Collegen, dem er gleichstehen will, oder durch speculativen falschen Glanz, um seine Geschäftsfreunde irre zu führen; wie kann ein Weib allein ein Haus vernichten, wenn der Mann eben ein Mann und nicht selbst ein Weib ist. — Das Spectakelstück „Die Eselshaut" ist in unserer Zeit eine lehrreiche Fabel, die allabendlich dem überaus zahlreich versammelten Publicum vorgeführt wird; der mächtigste Gold-Esel, wenn er sich zu viel striegeln läßt, muß endlich mit dem Gelde gleichzeitig Haare lassen und steht am Ende kahl vor uns, einem elendlichen Tode entgegengehend. Die in Rede stehenden Menschen, die sich selbst striegeln, sind noch dümmer wie das als einfältig verschriene Thier; sie berauben sich ohne Noth ihres eigenen Werthes, füttern undankbare Schmarotzer mit ihren sich vom Leibe gerissenen Geldstücken und werden verhöhnt, wenn ihnen nicht neue Summen nachwachsen. Zuletzt bleibt ihnen, wie den Helden des Ausstattungsstückes an der Wien, auch nur die werthlose Eselshaut, und sie können sich dann auf ihr eigenes Pergament documentarisch verewigen, wenn sie ihre Dummheit darauf niederschreiben. — Zu den Glücklichsten der Sterblichen zählen jene Menschen, die eine kleine Anerkennung ihres Verdienstes zu beglücken im Stande ist. Die Preisvertheilung in der Arbeiter-Industrie-Ausstellung ließ uns solche Zufriedene vor Augen kommen und so geringe auch die Preise an und für sich waren, so fühlten die hoch erfreuten Arbeiter den Werth heraus, der ihnen durch diese Auszeichnung öffentlich wurde. Arbeit ist ja stets der Tröster aller Leiden und bietet die Gelegenheit, in allen Lagen des Lebens sich wieder aufzurichten und zu ermannen zum neuen Schaffen und Wirken. Mancher Selbstmord würde unterbleiben, griffe der Unglückliche gleich thätig wieder zur Arbeit, statt sich der gräßlichsten Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit hinzugeben. Es lebe die Arbeit!

L. T.

Feuilleton.

(Landwirthschaftliche Ausstellung in Mödling) Se. Majestät der Kaiser beehrte kürzlich die landwirthschaftliche Ausstellung in der Brühl mit Allerhöchst Seiner Gegenwart und verweilte dort längere Zeit. Se. Majestät wurde vom Comité am Eingang ehrfurchtsvoll empfangen; eine Musikbande spielte die Volkshymne. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben zu Gunsten der Aussteller einen Kaiserpreis von 100 Dukaten gespendet. U.

(Frln. Marie Geistinger), genannt die schöne Helena, hat im Grazer Thalia-Theater als Euricide Lorbeeren und Beifall geerntet. Frln. Geistinger, welche eine geborene Grazerin ist, wurde von dem dortigen Publicum mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Dieselbe kommt jetzt nach Wien und wird nächstens im Theater an der Wien wieder in der schönen Helena auftreten.

(Pianist Jäll) hat kürzlich im Verein mit dem Violin-Virtuosen Vieuxtemps in Baden-Baden Concerte gegeben und erzielten selbe einen großartigen Erfolg. Herr Jäll hat sich dabei eines vortrefflichen, durch kräftigen und wohlklingenden Ton ausgezeichneten Bösendorfer Flügels bedient. U.

(Frln. Scholz), die bekannte und muntere Schauspielerin vom Theater an der Wien, welche derzeit im Carl-Theater bei Hrn. Director Treumann engagirt ist, gefällt täglich mehr und ist bereits der Liebling des Publicums. U.

(Der Wiener Männer-Gesang-Verein „Biedersinn") feierte wieder einmal am 28. August mit seiner Liedertafel im Saale „zum großen Zeisig" einen wohlverdienten Triumph. Nicht eine einzige Piece ging ohne Applaus vorüber und die Mehrzahl derselben mußte wiederholt werden. Die Herren Großbauer (zweiter Chormeister), Bobies, Heiden, Pölzl, Rebela und Schöber erhielten reichlichen Beifall und Storch's neueste, meisterhafte Composition „Im Erzgebirge", Chor mit Solo, fand allgemeine Anerkennung und wurde mit Enthusiasmus zur Wiederholung verlangt. Storch selbst bei seinem Erscheinen mit anhaltend lauten Achtungsbezeigungen begrüßt. Wir wiederholen, was wir immer behaupten: der „Biedersinn" ist einer der vorzüglichsten und solidesten Gesangs-Vereine, welche Oesterreich besitzt. Rudolf P. A. Labrés.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) Diese Bühne begann ihre Novitätenschau mit zwei kleinen, einactigen Lustspielen: „Das bin ich!" ein deutsches, und „Meine Tochter spielt Clavier", ein französisches Stückchen. Es ist traurig aber wahr, daß das erstere Lustspiel der französischen Bearbeitung des zweiten weit nachstand und mit seinem ver-

alteten Stoff und breiter Ausführung dem launigen, mit trefflichen Situationen ausgestatteten überrheinischen Stückchen keinen Vergleich bieten konnte. Das Publicum ließ die deutsche Novität kalt an sich vorüber gehen, während es sich köstlich unteehielt an der trefflichen Darstellung des französischen Schwankes, dessen Helden Herr Ascher mit vollendeter Komik gab. Wiederholter Hervorruf lohnte das gute Ensemble aller Mitwirkenden.

(**Hofopern-Theater.**) Wieder ein Gast, Herr Brunner, ein lyeischee Tenor, der uns in der „Martha" voegeführt wurde. Dessen erstes Auftreten war mit einem nur schwer errungenen ganz kleinen Sieg, durch den Vortrag des bekannten Volksliedes, ein ehrenwerthes. Im Ganzen konnte sich der Gast keines rechten Gefallens erfreuen. Wir wollen nicht vorschnell den Stab brechen und abwarten, wie sich die weiteren Gastrollen des Hrn. Brunner gestalten. — Hr. Dr. Schmid, unser trefflicher Baß, kehrte endlich von seiner langen Urlaubsreise zurück und sang seinen Orovist mit hinreißender Kraft und künstlerischer Vollendung. Das Publicum begrüßte seinen Liebling mit stürmischem Applaus und freute sich sichtlich, seinen Baß par excellence wieder zu besitzen. F.

Mode-Bericht.

(**Paris**) Seit etwa einem Monate sind wieder mehrere Schmuckgewänder von verschiedenen Formen aufgetaucht; denn für den Augenblick der Abreisen wurden auch neue Modelle erwartet. Man sieht abwechselungsweise Kasacken, Paletots, Jacken, Talmos, Marinieres, Pelerinen mit Kapuzen und auch Burnous; denn, wie bereits schon gemeldet, wird Alles getragen und es gibt keine ausschließlichen Modelle; es herrscht die größte Freiheit für die Moden, besonders was die Toiletten für's Land anbelangt. Die durch Agraffen von Sammet oder Band mit Schnallen aufgeschürzten Kleider sind sehr beliebt. Es ist dies aber auch eine der hübschesten Erfindungen, um das Kleid vom Boden zu entfernen und den Unterrock sichbar zu machen. Außerdem sind diese Agraffen eine höchst reizende Verzierung für das Kleid und verleihen demselben ein ganz eigenes Gepräge.

Die große Verschiedenheit der Sommercostüme verleiht den eleganten Vereinigungen an den Kurplätzen einen wirklich feenhaften Anblick. Zierliche Kleider über wundervoll dekorirten Unterröcken aufgeschürzt, runde Hüte mit flatternden Schleierchen, Schmuckgewänder von capriciösen Formen, Fußbedeckungen von gänzlich neuem Style, helfen — jeder Artikel in seiner Art — den Damentoiletten eine Orginalität zu verleihen, die, wenn sie gut verstanden wird, Alles, was wir bis jetzt an dergleichen Fantasieartikeln von hoher Eleganz sahen, weit übertrifft.

Promenadentoilette: Erster Rock von blauem Wollenmusselin, [illegible] durch mit weißem Taffet eingefaßte Festone besetzt; die Einfassung ist von einer weißen seidenen Soutage gefolgt. Die Innenseite eines Festons ist mit einer weißseidenen und mit Stahl beperlten Palmette gestickt. Der zweite Rock ist 20 Centimeter kürzer als der erstere und besteht aus weißem, in breiten Festonen geschlängelten Alpaca; dessen Rand ist mit einer kleinen weißen Taffatkrause und einer Soutasche garnirt. Die Innenseite dieses großen Festons ist mit einer Guirlande von Sternen von weißer Schnur und Stahl gestickt. Eine Kügelchenfranse von weißer Seide ragt über die Krause hinaus und beendigt den Rock. Der Rock von weißem Alpaca beendigt sich am Gürtel, der aus blauem, befransten Bande besteht und mit Stickereien im gleichen Style wie die des Rockes versehen ist. Das Leibchen besteht aus einem Schmisettchen von blauem Wollenmusselin und ist in dicke Falten gelegt, auf welchem im entgegengesetzten Sinne auf den Falten und zwischen denselben die gestickten Verzierungen von weißer Seide und Stahl wiederholt sind.

Zwei andere ähnliche Toiletten sind von weißem Musselin, sehr durchsichtig über den weißen Taffetröcken, die unten mit gemodelten Taffetkrausen umgeben sind. Ein breites blaues Band ist rings um den Musselinröcken angebracht. Auf diesem blauen Bande befinden sich in gewissen Entfernungen gestickte und mit Spitzen bereicherte Medaillons. An den Stellen, wo das blaue Band unbedeckt bleibt, sind Rosen von grüner und rosafarbiger Seide gestickt, welche diesen reizenden Toiletten ein Pompadour-Ansehen von glänzendster Frische verleihen.

Die Kleider für Visiten und Soiréen sind auch von ganz neuem Effect; man kann sich am besten durch die Beschreibung einiger derselben davon überzeugen:

Stadttoilette. Kleid von weiß- und lilafarbig gestreifter Chamberier-Gaze. Der Rock ist mit lilafarbigen Taffetschrägen garnirt und mit einer weißen Tüllmodelung übersetzt. Viereckig ausgeschnittenes und auf gleiche Art garnirtes Leibchen; geschrinnte Aermel und breiter Gürtel mit ausgefransten Enden. Pardessus von schwarzem Taffet mit Chantillier-Spitzen und reichen Posamentverzierungen mit Schmelzperlen umgeben. — Eine andere Toilette besteht in einem Kleide von smaragdgrünem Sommermohr, in der Empire-Form, mit in Zacken angebrachter Cluny-guipüre verziert; an jeder Schneppe befinden sich grüne Sammtrosetten mit hübschen Herzchen von weißen Perlen.

Soiréetoilette. Glattes Musselinkleid mit großem Saume; eine Application von weißer Guipüre ist über rosafarbigem Taffet angebracht. Pardessus von rosenrothem Taffet. Das Leibchen, von Musselin, ist über Taffet gebauscht; die kurzen Aermel sind von selbem Style. Das Ganze ist mit Guipüre über rosafarbigem Transparent decorirt.

Mad. A. v. F.

Modebild Nr. 8.

Herbst-Toiletten.

Vereinsblatt im großen Format, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Brauner Filzhut mit braunem Band und Federn geputzt. Blauseidenes Kleid. Der Aufputz des Kleides besteht aus Sammtbögen und Soutasche. Allianz-Paletot von drappfarbenem Velour mit Seidenbändchen, Posamenterie und Knöpfen aufgeputzt; rückwärts mit einer Bandschleife versehen. Aus der Confection des Herrn H. Leitner entnommen.

2. und 3 Dame. Ungarischer Kolpak mit violettem Sammt eingefaßt und schmalen hängenden Schleifen, vorne Rosette, an der Seite hängende Feder. Zephir von schwarzem

Damenlüffel mit Guimpen und Rosetten geputzt. Dieser ganz neue und bei den Damen sehr beliebte Anzug ist aus dem Atelier des Herrn Karl Stehlik.

4. Dame. Weißer Taffethut mit Rosen und Spitzen geputzt. Oberrock von lila Seidenstoff; schmale Falbeln und Guimpen bilden den Anputz. Nach einem Originale des Herrn L. Mika.

5. Dame. Lila Hut von Modestoff mit schmalem Band und Blumen geputzt. Zwickeloberrock mit Mignonlesiren und Bändern aufgeputzt. Aus dem Atelier des Herrn Lorenz Lerch.

6. Dame. Seidenes Kleid mit Sammtelitzen und Soutasche geputzt. Paletot-Australire aus der Confection des Herrn J. Maschl. Die Geschäftsleitung.

Erklärung zu der Beilage Nr. 4 vom 1. September. Die Buchstaben p, qu—t) Alpaca, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 25 kr. s) Brogirter Lüster, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 20. t) Aganteh, ¾ Ellen breit, die Elle 1 fl. 50 kr. u) Georginen-Lesiren, das Stück mit 15 Ellen 1 fl. 50 kr. Eckstein-Lesiren, das Stück mit 1 fl. 80 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. R. L. in W. Erhalten und bereits der Druckerei übergeben.

Hrn. Dr. G. in München poste restante. Nach Erhalt Ihres Geehrten haben wir uns gleich zum Hrn. K—g begeben, aber keinen Betrag erhoben, weil dieses Werk noch nicht vollständig ist.

Hrn. F. M. B. in Gratz. Zu jeder Stunde.

Hrn. O. J. in B. Solche edle Freunde existiren gegenwärtig sehr selten; wir haben neuerlich große Beweise davon.

Frln. Amalie v. D. in Z. Angenammen.

Hrn. H. K. in Pettau. Richten Sie sich zur Abreise.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. R. in Tarnow. Die Exemplare haben wir per Postnachnahme an Sie geschickt.

Hrn J. Sch. in Eperies. Wir erwarten jede Stunde neue Moden aus Paris, wo wir Sie gleich zufrieden stellen werden.

Hrn. M. Grüner in K. Ihr Abonnement ist nach Wunsch bis ultimo December eingetragen.

Frln. M. v. G. in Appenzell Sobald als wir den Betrag von Hrn. K. einkassieren, wird gleich darthin geschickt.

Hrn. F. M. D. in Olmütz. Das Packet mit dem Verlangten bereits abgegangen. Die Zeichnungen fanden in der letzten Sitzung allgemeinen Beifall

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

An unsere Geschäftsfreunde und Mitarbeiter des Vereinsblattes in Ungarn.

Nachdem bereits der Statuten-Entwurf der Wiener Moden-Akademie nach Abstimmung ausgearbeitet ist, um die Sanctionirung van der hohen Behörde zu erlangen, so stellt sich als nothwendig heraus, daß ich Unterzeichneter in Begleitung meiner Tochter Fanni mehrere Kronländer bereise, um die Vortheile, welche dieses Institut auf das Gewerbe und Industrie ausüben wird, persönlich den P. T. Geschäftstreibenden mitzutheilen. Wir haben uns vorgenommen, zuerst die Reise nach Ungarn zu unternehmen, und die größeren Städte desselben zu bereisen, und uns mit den ersten Häusern in Verbindung zu setzen, um das große Werk auf eine habe Stufe zu bringen. Die ersten Firmen in Wien sind bereits bei diesem Unternehmen betheiligt und wir hoffen, daß auch in den Provinzen zu diesem patriotischen Unternehmen sich Theilnehmer finden werden.

Achtungsvoll ergebenst

F. Kratochwill,
Eigenthümer der „Wiener Elegante"
und Inhaber einer Musterschule
der prov. Maden-Academie.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



№ 2

Heller Wien

Verein

für Conf

herausgegeben von a



sblatt

ctionen,

r W. Moden Akademie

10 September 1865

Verlag Wien Schmeriqasse No 1

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 90 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 90 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die Inhalts-Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 1. und 2. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. **№ 35 u. 36.** **20. September 1865.**

Die Marketenderin.

Humoreske von E. A. König.

(Schluß.)

„Hier haben Sie ihn eingesperrt?" fragte der Ronde-Officier, als der Gefreite vor der halbgeöffneten Thür stehen blieb. „Na, das sind schöne Geschichten," fuhr er fort, als Rabe die Frage bejahte, „der Kerl hat sich aus dem Staube gemacht! Wie kommt's, daß die Thür nicht verschlossen ist? Ein gewaltsamer Ausbruch kann hier nicht stattgefunden haben, eben so wenig konnte der Arrestant im Besitz von Schlüsseln sein, die ein solches Schloß öffnen, und zudem hinderten ihn, selbst wenn dieß der Fall gewesen wäre, die Riegel welche von außen angeschoben werden müssen. Nur der Leichtsinn desjenigen, der zuletzt bei dem Arrestanten war, trägt an der Flucht desselben Schuld. Also, wer sperrte den Kerl ein?"

„Ich selbst," erwiederte der Gefreite, den die Flucht des Feldwebels mit unermeßlicher Freude erfüllte.

„Und war nach Ihnen noch Jemand von der Wache bei ihm?"

Rabe hielt es für das Beste, sich nicht weiter in Lügen zu verwickeln, sondern die ganze und ungetheilte Schuld auf sich zu nehmen, einestheils, um allen Nachforschungen zu entgehen, anderntheils, um dem Feldwebel doch in etwas Genugthuung zu geben.

„Ich sah nach ihm, weil seine gegen die Wache ausgestoßenen Schmähungen mich vermuthen ließen, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe und mich hiervon überzeugen wollte," erwiederte er ruhig, „wohl möglich, daß ich vergaß, die Thür wieder zu schließen."

„Na, ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie in Zukunft besser aufpassen," brauste der Officier auf. „Schicken Sie morgen Ihren Rapport zur Hauptwache, ich werde ihn mit dem nöthigen Commentar versehen und an die Commandantur befördern."

Froh, so gnädig davon gekommen zu sein, warf der Gefreite sich, als der Lieutenant das Fort verlassen hatte, auf die Pritsche und schlief unbekümmert bis an den lichten Morgen. Es setzte ihn durchaus nicht in Erstaunen, als er nach Ablösung der Wache vernahm, daß der Commandant ihm einen dreitägigen strengen Arrest wegen Nachlässigkeit im Wachtdienste dictirt habe. Ohne dem Feldwebel gegenüber, der ihn mit diesem Befehl bekannt machte, ein Wort der Entschuldigung zu verlieren, trat er den Weg zum Arrestlocale an, aus welchem er nach drei Tagen in die Kaserne zurückkehrte."

„In Zukunft hüte Er sich vor dergleichen Dummheiten,"

hob der Feldwebel an, als er sich der Vorschrift gemäß bei diesem meldete, „es möchte zum zweiten Male nicht so gnädig ablaufen."

„Kommt alles darauf an, wen ich vor mir habe," entgegnete Rabe gelassen. „Wer mich überlisten will, muß früh aufstehen —"

„Halte Er seine Zunge im Zaume!" brauste der Feldwebel auf; „wenn ich reden wollte, könnte er sich auf einige Monate Festung gefaßt machen!"

„Mitleid hält Sie gewiß nicht zurück," versetzte der Gefreite. „Ich denke, wir thun beide gut, über das Vorgefallene zu schweigen."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt er hinaus um sich umzukleiden und der Geliebten einen Besuch abzustatten, da er vorerst doch wohl nicht daran denken durfte, nach Zapfenstreich die Kaserne zu verlassen.

Der Feldwebel fand es für gut, sich nicht weiter um die Privatangelegenheit seines Untergebenen zu bekümmern, und als der letztere ihn am Vorabend des Tages, an welchem er zur Reserve entlassen werden sollte, zum Verlobungsfeste einlud, nahm er keinen Anstand, der Einladung Folge zu leisten, ja er selbst brachte den ersten Toast auf das junge Brautpaar aus.

Magere Zeiten.

Der Frühling kam gezogen,
Und zarte Blümchen blühn,
Und durch des Aethers Wagen
Die Vöglein lärmend ziehn.
Der Sommer kam und streute
Die Früchte ringsum aus,
Der Schattenbaum erneute
Sein kühles Blätterhaus.
Schon schlummert's in den Wäldern,
Es trauert die Natur,
Und auch auf allen Feldern
Zeigt sich des Herbstes Spur.
Man sieht zum Fenster traurig
Auf's welke Beet hinaus;
Dem Herzen ist's so schaurig,
Der Winter steht vor'm Haus.
Der Frühling kam, der Frühling ging,
Die volle Frucht am Baume hing.
Das nenn' ich doch vermessen,
Auf mich, ach! haben alle Zwei,
Die Sache ist wohl nicht mehr neu,
Auf mich hat Sommer und der Lenz,
Das nenn' ich höh're Consequenz,
Auch dießmal rein vergessen.

Bescheidener Wunsch.

Wie schön möcht' ich das Leben finden,
Könnt' ich's mit Gold nur an mich binden.

Neue Mode.

Der Busen halb — nein ganz befreit
Von unbequemen Stoffen —
Das Völkchen spricht ganz offen:
Sie trägt ein leichtes Flügelkleid.

Auch ein Genie.

Wer schleichet dort mit zierlich leichtem Gange?
Ist's nicht ein Mann von Galanterie?
„Siehst die langen Haare nicht auf seinen Wangen?
„Freund, es ist ja ein Genie!"

M. C.

Wiener Tagsgespräche.

Delamarne und sein Ballon. — Carl Schwenders Entschuldigung. — Blondin. Director Hoffmann und sein Wirken. — Fortuna's Launen — Director Fürst.

Herr Delamarne war in vergangener Woche der unglückliche Mann des Tages, dessen angekündigtes lenkbares Luftschiff sich, trotz aller 95,000 Kubikfuß Gas, nicht von der Erde erhob, und in der neuen Welt einen Volksspectakel hervorrief, der ziemlich ausartete. Herr Carl Schwender gab sein Leidwesen über diesen unangenehmen Vorfall in öffentlichen Inseratienen kund, und stellte die Sachlage in treuer Darstellung, die Auseinandersetzung seiner Schuldlosigkeit überzeugend dar. Der Erklärung des Vorganges nach dürfte Herr Delamarne van vorhinein gar nicht die Absicht gehabt haben, eine Auffahrt zu unternehmen, und seine ganze Speculation ein Geldschwindel gewesen sein. Der Verlustträger war bei dieser Gelegenheit der unternehmende Herr Schwender, der für den Transport des Ballons allein im Hauptzollamts-Gebäude 600 fl. zu erlegen hatte, und das Publicum durch Rückzahlung des Eintrittsgeldes entschädigen, oder die dem Publicum belassenen Coupons für die Vorstellungen Blondins gelten lassen mußte. Dieser Vorfall möge Herrn Schwender eine Warnung sein, den gemachten Anpreisungen bezahlter auswärtiger Zeitungsartikel, die den Schwindel unterstützen, keinen unbedingten Glauben zu schenken und sich immer nur, wie Napoleon III., an die Logik der Thatsache zu halten, dann wird auch in Zukunft das Vertrauen des Publicums Herrn Schwender wieder zugethan sein und dessen unermüdetes Bestreben, immer Neues zu bieten, die verdiente Anerkennung finden. — Blondin, der kühne Seiltänzer, findet bei seinen staunenswerthen Productionen jetzt, wie früher, wieder große Theilnahme, die neue Welt ist stets bei Blondins Vorstellungen vom Publicum der alten Welt massenhaft heimgesucht und Herr Schwender mag daraus zu seiner Beruhigung ersehen, wie wenig das Publicum zum Schmollen geneigt ist, wenn man ein entschuldigendes Wart zur rechten Zeit ergehen läßt. — Viele Theilnahme erregte auch in vergangener Woche das Hinscheiden des ehemaligen Directors des Josefstädter Theaters Herr Johann Hoffmann, der in seiner Jugend und in seinem Mannesalter bessere Zeiten erlebte, als am Ende seines vielbewegten Lebens, starb im 61. Jahre nach einer längeren schmerzlichen Krankheit. Hoffmann war durch viele Jahre ein sehr geachteter und beliebter Sänger, Pest, Aachen, Petersburg, Riga und Prag waren seine Triumph-Bühnen, allwo er überall nicht nur gefiel, sondern thatsächtlich Sensatian machte. In Riga und später in Prag übernahm Haffmann durch viele Jahre die Directions-Führung zur allgemeinen Zufriedenheit des Publicums und wußte der deutschen Oper einen Aufschwung zu geben, welcher der Anerkennung aller Musikfreunde nicht entging. Im Jahre 1855 ließ Haffmann sich verleiten, die Direction des Josefstädter-Theaters zu übernehmen, und hier erbleichte der Stern des Glückes des thätigen Mannes. Es ist ein Verhängniß, das über dieser Bühne waltet, seit zwei Decennien kam dort keine Direction mehr auf, alle Directionen gingen mehr oder minder zu Grunde, Fortuna scheint sich von dieser Kunst-Anstalt ganz abgewendet zu haben. Möge der in seinen

letzten Jahren vielgeprüfte Mann in Frieden ruhen nach so vielen Kämpfen. — Vielleicht gefällt es der launenhaften Fortuna, die neue Direction des Herrn Fürst mit ihren Glücksgaben zu begünstigen. Der Zauber muß doch einmal gebrochen werden, wenn die rechten Mittel zur Anwendung kommen. Fortuna ist ein Weib und da, nach geschichtlicher Erfahrung, kein Weib unbesiegbar ist, so wollen wir uns freuen, s. z. unsern Lesern verkünden zu können: Herr Fürst hat die Fortuna besiegt. F–n.

Feuilleton.

(† Director Hofmanns Leichenbegängniß) fand Freitag am 15. d. M. Nachmittags unter zahlreicher Theilnahme statt. Die letzte Ehre erwies ihm sein ehemaliges Theaterpersonal sowie alle hier in Wien anwesenden Künstler. Fd

(Ein Prachtklavier.) Se. Hoheit der Herzog von Württemberg hat mit seiner Gemalin, der Frau Erzherzogin Therese, Bösendorfers Klaviersalon besucht und den Auftrag gegeben, für das neue Palais Sr. Hoheit einen Flügel anzufertigen, welcher nach den vorgelegten Zeichnungen ein wahres Prachtwerk genannt werden kann. Gl.

(Auf der k. k. Elisabeth-Bahn) wurden anläßig des Volksfestes in Maria-Brunn am 8. d. M. auf der Localstrecke von Wien bis Neulengbach 50.000 Personen befördert und in 162 Züge eingetheilt.

(Der Kikeriki-Kalender) ist bereits mit zahlreichen gelungenen Witzen und höchst originellen Holzschnitten um den staunenswerthen Preis von 20 kr. erschienen. Der Verfasser O. F. Berg, welcher seit Saphirs Tod der Großmeister des Witzes und Humors geworden, hat seiner Laune freien Lauf gelassen und einen sehr gediegenen Kalender geschrieben, worin unsere Uebelstände sehr komisch und satyrisch beleuchtet sind. U.

(Eine gebildete Köchin) ist der Titel einer neuen Posse von dem geist- und witzreichen Verfasser O. F. Berg, welche im Carl-Theater zur Aufführung kommt und worin Frln. Gallmeyer die Hauptrolle spielen wird. U.

(Die Zauberlaterne.) Ein hiesiger Theater-Dichter schreibt an einem großen Ausstattungsstück „Die Zauberlaterne“ betitelt, worin nebst lebenden Tableaux und Thieren auch solche Maschinerien vorkommen, wie man sie einstens in Pantomimen von Fenzel und Schadetzky gesehen hat. U

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater.) Unsere Berichte über Fiasko machende Gäste sind noch immer im Wachsen. Der jüngste gänzlich durchgefallene Gast, der einfach ausgelacht und verhöhnt wurde, war ein Herr Ganyo vom Theater in Cassel. Der Arnold in der Oper „Tell“ wurde wohl nie in jeder Hinsicht so maltraitirt, wie es Hr. Ganyo zu Stande brachte. Wir bedauern diesen Gast aufrichtig, veranlaßt worden zu sein, im Hof-Operntheater aufzutreten. Hr. Salvi möge es verantworten, so feindselig gegen einen Sänger gehandelt zu haben. F.

(Carl-Theater.) „Die schöne Galathea“. Musik von Suppé. Die Mythologie wird in neuester Zeit zu Opernstoffen förmlich ausgebeutet und findet ein dankbares Publicum, das die Späße, die bei solchen Operetten mit den Göttern und Göttinnen getrieben werden, sehr amüsant findet. Der Compositeur der Galathea war so glücklich, Hrn. Poly Henrions Libretto eine eben so ansprechende Musik beizufügen und erlangte einen vollständigen Erfolg. Fräulein Kraft, Frau Grobecker und die Herren Treumann und Telek vereinten sich zu einer excellenten Darstellung und theilten mit dem Componisten die Ehre des Abends. Die Novität dürfte sich lange auf dem Repertoir erhalten. — Die der Operette vorangehende Posse: „Die Schuld eines Mannes“, nach dem Französischen, hatte sich gleichfalls einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Viele komische Momente, die erheitern, werden durch etwas zu lange Dehnung beeinträchtigt, im Ganzen läßt sich der harmlose Schwank jedoch gut ansehen und erfüllt den Zweck, ein Stündchen nicht übel zu unterhalten. Hr. Ascher und Frln. Fontelive waren die Hauptträger dieser Novität und erfreuten sich des wiederholten Hervorrufs. F.

(Eine interessante Virtuosin.) Die als trefflich anerkannte Pianistin Josephine Bondy, eine Wienerin von Geburt, welche sich durch mehrere Jahre in Paris und London aufhielt und sich dort sowohl als Concertgeberin wie als sehr gesuchte Lehrerin in den höchsten Kreisen der englischen Aristokratie einen ganz ausgezeichneten, überaus ehrenvollen Ruf erwarb, ist zur Freude aller Musikfreunde in ihre Vaterstadt zurückgekehrt und gedenkt sich hier als Lehrerin bleibend anzusiedeln. Nachdem Frln. Bondy am 8. d. M. bei einem Wohlthätigkeits-Concert in Brünn mitgewirkt und sich des entschiedensten Beifalls zu erfreuen hatte, wird die mit Recht so sehr beliebte Künstlerin beim Beginn der musikalischen Saison auch in Wien in die Reihe der concertirenden Künstler eintreten und in den Helmesbergerschen Quartetten mitwirken. Wir sprechen gleichzeitig den Wunsch vieler Verehrer der bescheidenen Künstlerin aus, auch ein selbstständiges Concert Frln. Bondy's im Laufe der kommenden Saison arrangirt zu sehen. — Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit auch der Schwester der berühmten Clavier-Virtuosin, Frln. Pauline Bondy, welche im Badner Stadt-Theater zum Benefize des dortigen Schauspielers Hrn. Ruden sich zum erstenmal als Gesangskünstlerin versuchte und im Verein mit Hrn. Swoboda sich des entschiedensten Gefallens und Hervorrufs des gut besuchten Hauses erfreuen konnte. Das im Theater an der Wien schon länger engagirte talentvolle Fräulein wird nun auch an dieser Bühne vorläufig in kleineren Gesangspartien debutiren, und ihr anerkanntes Schauspielertalent mit der Kunst musikalischer Rollen verbinden. F.

Modebild Nr. 806.

Haus- und Straßen-Toiletten.

1. Dame. Das Haar vorne in Wellen, nach rückwärts Doppel-Chion und mit Blumen geziert. Kleid von krappfarbigem Foulard. Die Jüpe ist mit Rüschen geziert, gleichwie eine Berthe. Die Schooß ist unten mit einem 5 Centimeter breiten Volants besetzt und einem Zickzackaufputz aus dem Atelier des Herrn L. Lerch.

2. Dame. Boxerhut von schwarzem Filz mit Federn und Cocarde geputzt. Kleid von violettem Poul de Soie. Die Jüpe ist mit Kreuzravers, welche zugleich die Epaulette am Aermel bilden, dieser Schooß ist mit senkrechten Zickzacksammtbändchen geputzt; rückwärts eine Schleife. Handschuhe.

Fanni Kralochwill.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur.

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.,** bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weiß, Stadt, Tuchlauben.
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits Stadt, Wollzeile.
B. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischka, Mariahilf, „zum gold. Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
J. Frieſch, Währingerstraße Nr. 46.
A. Böll, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Zwonsky.
A. Lendva, Ab. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
Bielitz J. A. Stanko.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, G. Zörnlaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dittrich.
Budweis, J. Großmann
Bukarest, J. R. Saltfeld.
„ Riesenbörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Beutsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßzner.
Eperies Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
„ Johann Wrezely.
Essek, Max Karojtovic.
„ Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek Franz Tamiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A G Fabiani.
Glina, Anton Hautik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner.
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belús.
„ Carl Lowák.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermannstadt, Dr. A. Kayser.
Iglau, B. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant Schoepfer.
Jassy, A. Jassinski, Josef Czenkly, B. Zlaß.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
„ „ Edm. Hellmessen.
Kaposvár. J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kallié.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg. Dr. Georg Hintz.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Késmark, C. A. Generfich.
Krakau, Stanislaw Feintuch.
„ W. Redyk.
„ A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd Schlichting.
Kronstadt Ferd Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, C. B. Sammerfeld.
Lemberg, S Rucker.
Linz, J. E. Vielguth und Sohn
„ Jg. Mislik
Lippa (Banat), Josef Bánn.
Lugos, Franz Kroneller.
Marburg. J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szábo.
Moldautein, Wenzel Smolka.
Neusatz. C. B. Geoßingrr.
Neustadtl a d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein. Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut En gros Depot.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
„ Franz Kormágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
„ Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panay.
Pilsen, Ed Kalzer.
Pisek, Jos. Stoßly.
Pola, J. A. Wassermann.
Prag, B. Fragner.
„ Franz Bŭeteda.
Prerau, Fr. Kromak.
Pressburg, Henrici „zum heil. Geist."
D Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth). Jos. Trapper
„ M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg. Ludw. Ehelich.
Rimaszombat. C Hamaliár.
Rosenau J. J. Posch.
Salzburg G. Bernhold.
Sassin, Ant. v. Mile
Schlukenau, Franz Sagner.
Sedlec, J Nachtmann.
Semlin C. Treschtſik.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schleněka.
Skalschau. Joh Gurniak
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Pillich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karasek.
Strakonitz, B. Feigl.
Stuhlweissenburg R. Say.
St. Pölten, August Hassal.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lakenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar. J E. Pecher.
Teschen, E. F. Schröder.
Totis, Alois Mertl.
Triest Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Beſt.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurniak.
Veszprim C. Ferenczy.
Wadowice, A Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr A. Haller.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Weis, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Widimsky.
Wukovár, A. Kraicſovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Ißó.
Zenta, Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20. Septembre 1865. — La Toilette de Paris — N° 806.

Bureau de Journal Schwertgasse N° 3

Schumann impr.

Beilage der

zur Nr. 35

von denen sie während
Lebensperiode heimgesu
Nicht genug, daß
Familie mit verwickel
niederdrücken mußte,
wie selten ein Mensch,
Im Jahre 1830,
sie bei einem Falle b
während mehrerer Jah
irdisches Dasein am 2
von 86 Jahren erreich

Corr

Die Section der
Abends Sitzung, wozu
Novemberblattes ersuch
Frln. J. G. in 1
ganz, womit Hr. K. n
Hrn. H. R. in 4
R. nach Pest gereist.

Der
Zeit sein, die
fehlen sollte, b
Diese
bar. Derselbe i
vorzüglich aner
finden, nicht n
krankheiten, w
der genossenen
anempfohlen w
zwischen diesem
anstellen zu las

k. k. Fi

Erste k.

Von **Donauwörth** n
Tagen geraden Dat
halb 9 Uhr Früh.

ihrer letzten, in Dunkelheit dahingeschwundenen
cht wurde.
der Sturz Napoleon's, in den dessen ganze
: wurde, sie für den Rest ihrer Tage schwer
zatte sie auch noch an Körperleiden zu dulden,

also in dem Alter von achtzig Jahren, brach
:n Schenkel, darauf erblindete sie, und ohne
e das Zimmer verlassen zu können, endete ihr
Februar 1836. Sie hat also das hohe Alter
t.

---

rspondenz der Redaction.

Herren-Kleidermacher hat am 4. l. M. 5 Uhr
die P. T. Mitglieder wegen Abstimmung des
t werden.
ppenzeile. Der Roman des Buches ist nicht
cht ausgleichen kann.
. Ihre Frln. Schwester Fanni ist mit Herrn

Hrn. J. B. in Leipzig. Es war nicht möglich.

Hrn. A. S. in W. Schon gut!

Correspondenz der Expedition.

Hrn. S. in Prag. Ihr Schreiben erhalten und sogleich beantwortet.

Hrn. M. in Topoltschan. Die Schnitte sammt den Exemplaren sind mittelst Nachnahme an Sie abgegangen.

Hrn. J. Sch. in Eperies. Die Sachen sind an Sie gehörig expedirt.

Hrn. Pf. in Tirnitz. Wir sind mit Ihrem Wunsche nicht übereingekommen.

Hrn. G. Jaffinger in T. Sie haben statt 3 fl. 25 kr. nur 3 fl. eingeschickt, weßhalb wir Sie noch mit 25 kr. belasten.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. J. K. in R. Die Mantille kommt sammt Allem auf 36 fl. zu stehen.

Hrn. J. M. in Wien. Die bestimmten Modelle sind schon bei uns zu haben.

Die Herren Mitarbeiter im Damenfache werden höflichst ersucht, sich den 2. October um 5 Uhr Nachmittags zu versammeln, um über die Skizze des Vereinsblattes zu urtheilen.

---

k. priv. Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Passagierfahrten vom 19. April 1865 bis auf Weiteres.

Donau-Fahrten.

Abwärts:
ach Regensburg im April und Mai an den
ums halb 9 Uhr Früh, vom 1. Juni an täglich

Aufwärts:
Von **Regensburg** nach **Donauwörth** im April und Mai an den Tagen geraden Datums 6 Uhr Früh, vom 1. Juni an täglich 6 Uhr Früh.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die andern Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 37. — 1. October 1865.

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante"
für das 4. Quartal vom 1. October bis Ende December 1865.

Durch Vereinigung mit dem früheren Wiener Moden-Vereine (jetzt unter dem Titel Moden-Akademie) wird dieses Originalblatt reichhaltiger und prachtvoller ausgestattet, von den Mitgliedern und Industriellen noch mehr wie bis jetzt unterstützt werden.

Die Preise sind folgende:

Erste Ausgabe, vierteljährig für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe, „ „ „ 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe, „ „ „ 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe, uncolorirt, halbjährig 2 fl. 80 kr., colorirt 3 fl. 10 kr.
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt für Confectionen ganzjährig 5 fl., Ausland 6 fl.

Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.
Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten,"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr 3.

Talas.
Ein Fischermärchen von der Adria *).

Still ruht das Meer. Göthe.

„Ob Ihr denn auch wißt, Herr," hub die alte Kleopatra an, indem sie ein frisches Scheit unter den Kessel schob, um den die Flammen prasselnd emporleckten, „ob Ihr denn auch wißt, was von allem Schweren das Schwerste ist für ein Menschenkind?"

„Die Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen?" antwortete ich frischweg, ohne erst viel zu überlegen.

„Herr," lehnte die Alte kopfschüttelnd ab, „daran

*) Lesefrüchte: 1. Band Nr. 8. 1863. Die Red.

☞ Wir machen unsere geehrten Leser auf die Annonce: **Metallsärge** von **A. M. Beschorner & Comp.** besonders aufmerksam, da selbe bei der Linzer Ausstellung allseitige Anerkennung gefunden haben.

dachte ich wahrlich nicht! Denn das ist ja nicht mehr schwer, sondern schon unmöglich!"

„Nun, was wird's denn sein?" warf einer der um den Kessel lagernden Männer ein. „Kalten Blutes eine Beleidigung hinnehmen!"

„Das spricht aus Dir Dein Stolz und die Blutrache!" bedeutete die Alte ihren Sohn. „Zudem weißt Du ja, was das Sprichwort sagt: Dem einen ist die Ehre ein seidenes Tüchlein, dem Andern ein Eselsfell!"

„Ist's vielleicht," fragte ein junges Weib, das einen Säugling an der Brust wiegte, „nichts begehren?"

„Auch das nicht," verneinte die Greisin. „Denn das lernt sich, wenn man alt wird."

„Vielleicht weiß ich's . . . .?" ließ jetzt schüchtern ein junges, schwarzäugiges Mädchen sich vernehmen, das ein Netz ausbessernd der Greisin zur Seite saß.

„Nun?" sah diese ihre verschämte, allerliebste Enkelin prüfend an.

„Ist's nicht, Jemanden vergessen, welchen man lieb gehabt?"

„Gewiß, Kind!" lächelte Großmutter Kleopatra, „doch nur so lange, bis ein Anderer gekommen, den man dann noch lieber hat. Aber ich seh' schon, Ihr wißt es nicht! So will ich's Euch denn sagen! Das Schwerste von allem Schweren für ein Menschenkind ist — das Schweigen! Und was das Schlimmste dabei ist, gerade wo man es nicht soll und nicht muß, da trifft sich's kinderleicht, und es dürften oft alle Gewalten des Himmels und der Erde in uns dringen, — wir würden kein Sterbenswörtchen über die Lippen lassen, und gerade, wo wir es müssen und jemehr daran gelegen ist, desto schwerer wird's uns, und hingen auch Glück, Leben, Zufriedenheit und alle Schätze der Erde daran, wir wären dazu nur noch weniger im Stande! Es muß dann die Fessel des Schweigens gebrochen und — das verhängnißvolle Wort gesprochen sein, und ginge darüber die Welt und Alles zu Grunde! — Ich will Euch davon eine Geschichte erzählen, welche sich in unserer eigenen Familie ereignet hat!"

Wir rückten näher zusammen und die Alte begann:

Gegenüber von Risano an einer einsamen, felsumragten Stelle der Meeresküste saß vor Jahrhunderten einmal ein junger Fischer bei seinem Netze. Er hatte es am Morgen ausgeworfen. So oft er aber den ganzen Tag lang gezogen, um zu prüfen, ob sich schon Fische darin gefangen, immer hatte er es so leicht gefunden, daß es ihn nicht erst der Mühe zu lohnen schien, es heraufzuwinden. So hatte es den lieben, langen Tag in den Fluthen gelegen und lag auch noch darin, als die Sonne sich bereits rüstete, hinter den hohen Felsenkämmen des Küstengebirges unterzugehen.

„Nun," dachte er, „prüfst Du Dein Netz noch einmal! Und ist es wieder so leicht, so mag es in Gottes Namen auch noch über Nacht im Wasser bleiben! Lieber keinen Fischzug, als einen gar zu leichten, um den Du zu Hause nur ausgelacht würdest!"

Als er aber anzog, fand er, daß das Netz diesmal nicht nur nicht mehr leicht, sondern vielmehr ganz ungewöhnlich schwer sei.

„Siehst Du!" dachte er. „So hat sich Dein Warten denn doch verlohnt! Gut' Ding will einmal Weil' haben!" Er zog an, was er konnte und förderte endlich nach nicht geringer Anstrengung das schwere Netz glücklich auf's Trockene.

Wie groß war sein Erstaunen, als er, da er jetzt näher zusah, einen Fisch darin gewahrte, wie ihm ein solcher sein Lebtag nicht vorgekommen. Denn nicht allein war der Fisch von einer Größe und Schwere, wie sie keiner der vielen Fischarten, die längs der ganzen Meeresküste von Dulcigno bis nach Ragusa hinauf gefangen zu werden pflegen, sonst eigen ist, sondern auch von einer Schönheit der Form und Pracht des Farbenspiels, daß der junge Fischer im ersten Augenblick gar nicht wußte, was er von diesem merkwürdigen Fange halten sollte. Alle Schuppen nämlich waren von purem Gold und gediegenem Silber, und die Flossen funkelten im bunten Schimmer der kostbarsten Edelsteine.

Zuerst dachte der junge Fischer daran, nach Hause zu laufen und zu dem seltsamen Wunder den Vater herbei zu holen. Dann aber fiel ihm ein, daß der kostbare Fang ihm unterdessen gestohlen werden oder sonst abhanden kommen könnte und so schickte er sich an, ihn lieber allein aus dem Netze zu lösen und so schwer es ihm auch würde, in dem Korbe, welchen er in Bereitschaft hatte, nach Hause zu schaffen.

Als er aber die Hand nach dem Fische ausstreckte, um ihn zu fassen, merkte er bald, daß dieser im Netze sich so lange hin und her wand, bis es ihm gelungen, seinen Mund an die Hand zu bringen, mit der er nun gerade so that, als ob er sie küssen wollte, dabei sah der Fisch mit so klugen und flehentlichen Augen zu ihm empor, daß es ihm auffiel und er sich nicht enthalten konnte, ihn zu fragen: „Fischlein, Fischlein, hast Du vielleicht gar eine Menschenseele?" Worauf der Fisch am ganzen Leibe zu zittern begann und alle seine Flossen so mächtig regte, daß der junge Fischer ihn kaum zu halten vermochte.

„Nicht so, Fischlein," sagte der Fischer, der glaubte, daß der schöne Fisch sich ihm entwinden wollte. „Ins Meer sollst Du mir nicht wieder zurück!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Luftschlösser der Liebe.

Was für frohe, lustige Pläne baut doch das arme Menschenherz zur Zeit der Liebe. Wie heben sich da die Schlösser blitzschnell aus dem Boden, wie strahlen freundlich lachende Gefilde das Glück zurück, das ihm erst unsere eigenen Träume verliehen. Wo sind sie alle die dunklen Schatten, die noch vor wenigen Monden unser ganzes Leben umnachten wollten? wo die giftigen Schwaden der Sorge und des Leidens, die sich auf die Blüten unserer Jugend legten und ihre Keime zu ersticken drohten? Eine einzige Sonnenwolke hat sie — nicht für immer verscheucht, denn der nächste Augenblick kann sie wieder finsterer, vernichtender zurückbringen — mit ihrem lichten goldenen Schimmer verdrängt. Aber während unser schwaches Auge, das in eine Ewigkeit blicken will und doch nicht einmal im Stande ist, den dünnen Glanz dieses Schimmers zu durchschauen, entzückt an dem bunten Farbenschmelze hängt und den glühenden Tinten mit seinen einzelnen Bildern Leben gibt, zerstört ein Windhauch oft den ganzen trügerischen Bau, und das Herz möchte mit seinen Schlössern zusammenbrechen und sterben, so weh ihm nachher.

Einsam.

Es ist ein düsteres schwer lastendes Gefühl, einsam im Leben zu stehen, sich nach Wärme zu sehnen, und doch das Herz von eisigem Hauche erkältet zu fühlen. Man preist die Kraft des Mannes so hoch! — so gewaltig sie aber auch sein mag, so ist der Mann allein sich doch nicht genug. Die Sehnsucht nach Liebe und Gegenliebe, nach einem Gegenstande, der für ihn sorgt und für den er wieder sorgt, lebt mächtig und feurig in ihm, und vielleicht um so gewaltiger, je mehr er sich bemüht, den Beweis zu liefern, daß man der geheiligten Gefühle der Natur nicht bedürfe, um glücklich zu sein.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Das Ende der Grabenhäuser. — Ein betrübter Schuster. — Die Macht der Gewohnheit. — Erfolg der Verschönerung. — Die Herbst-Blumen-Ausstellung. — Die Pferdebahn. — Inländische Arbeit.

Das Fallen der Grabenhäuser, welches in nächster Aussicht steht, ist das große Ereigniß der Stadterweiterungs-Geschichte, dessen Besprechung auch ein großes Feld in allen Schichten der Bevölkerung gewann. Hundertjährige Aufzeichnungen und Erinnerungen knüpfen sich an die alten Bauten des alten Wiens, und viele Leute können sich die Haupt- und Residenz-Stadt Oesterreichs gar nicht ohne Schustergassel vorstellen. „Fallen seh' ich Zweig auf Zweig!" rief ein Altmeister des edlen Schuhmachergewerbes aus, der seit 50 Jahren in diesem engen Gäßchen, ohne Luft und Licht, zufrieden sein pechiges Amt ausübte und ernstlich behauptet, er wird mit dem Falle jenes Hauses, das seit einem halben Jahrhundert sein schützendes Dach ist, gleichfalls sein Haupt niederlegen. — Die Macht der Gewohnheit wird vielen Menschen zur zweiten Natur, jedoch die Zeit, die allgewaltige, reißt alles nieder, was besteht, und wer solch eine Krisis erlebt, hat nur dafür zu sorgen, nicht unter den Trümmern mit begraben zu werden. Das jetzige Winkelwerk dieser Häusergruppe wird durch seine Vernichtung der Stadt einen offenen breiten Raum gewähren, eine gleichlaufende, herrliche Häuserfronte auf der einen Grabenseite wird sich in kurzer Zeit gestalten, und die guten Wiener werden sich wundern, warum man erst so spät zu einer so nützlichen Verschönerung schritt, deren Wohlthat man doch schon lange einsehen mußte. Das Zetergeschrei bei dergleichen großen Unternehmungen kömmt nur immer von denen, die sich dadurch benachtheiligt glauben, ist die Sache trotz aller Klagen und Bittgesuche einmal energisch durchgeführt, so jubeln am Ende selbst die mit, die früher protestirten. Der Durchbruch zum Guten hat stets einen harten Kampf mit veralteten Vorurtheilen zu bestehen. Auch die Natur wirkt zerstörend und schaffend fort und bietet uns noch vor ihrem Herbstschlummer und gänzlichen Winterschlaf, durch eine abermalige Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft, ihre letzten Kinder Floras in hundertfältiger Verschiedenheit. Man sieht, die Mutter Erde liebt ihre letzten Kinder eben so wie ihre ersten; sie stattet sie mit derselben Farbenpracht und lieblicher Gestaltung aus, und fehlt auch hie und da das Aromatische der Frühlings- und Sommer-Blumen, so ist das Auge für den Geruchssinn entschädigt, da der ausgesprochendste Farbenreichthum bei den Herbstblumen vorherrscht. Die Preisjury hat bereits ihr Urtheil den werthvollsten dieser Pflanzen angedeihen lassen, und die Besitzer und Pfleger derselben durch Medaillen ausgezeichnet. — Noch vor Ablauf des dießjährigen schönen Herbstes wird auch die Pferdebahn nach Dornbach eröffnet, ein neues Vergnügen für die Wiener, welches um so mehr Anklang finden dürfte, da die Ausführung dieses Privilegiums in jeder Beziehung den Wünschen des Publicums entsprechen dürfte. Man rühmt besonders die Eleganz der Wagen, die mit allem erdenklichen Comfort ausgestattet sein sollen. Wir freuen uns, dieselben als aus einem Wiener Etablissement hervorgegangen bezeichnen zu können, und der Firma des Herrn Spiering die Ehre angedeihen zu lassen, sich dieses Verdienst erworben zu haben. Bis jetzt wurden auf dem Continent noch keine ähnlichen Wagen gebaut. Der Firma der Herren Kunnke und Kirchthaler wurde die Aufgabe, die Pferde-Geschirre anzufertigen, und diese Fabrik lieferte eine solch geschmackvolle und vorzügliche Arbeit, daß sich dieses Wiener Fabrikat stolz neben allen ausländischen produciren kann. Es gereicht uns stets zum großen Vergnügen, unseren Industriellen gerechtes Lob spenden und das Vorurtheil des unbedingten Vorzuges ausländischer Waaren durch Thatsachen widerlegen zu können. Wir beabsichtigen keine Reclamen, aber wir lieben, dem wahren Verdienste seine Krone zu geben.

F.

Feuilleton.

(**Herr Kreutzer**), welcher, wie bekannt, durch ein Halsleiden seine Tenorstimme vor einigen Jahren verloren, hat dieselbe durch eine Operation wieder erhalten. Die Stimme soll rein und kräftig sein. Herr Kreutzer wird nächstens in der Oper „Wilhelm Tell" den Melchthal, welche Partie Ander, Stöger u. A. gesungen haben, geben. Herr Director Salvi ist entzückt, daß er auf so sonderbare Art zu einem Tenoristen gekommen.

U.

(**Gallmayer-Stiefeletten.**) Ein unbekannter Theater-Enthusiast hat dem Frl. Gallmayer zu ihrem ersten Auftreten im Carl-Theater ein paar prachtvolle Stiefeletten mit der Bitte übersendet, das Fräulein möge so gefällig sein, diese Stiefeletten zu ihrem ersten Auf-

*

treten anzuziehen, da sie die Eigenschaft besäßen, ohne Scheu auftreten zu können. Frln. Gallmayer zog diese Stiefeletten an und hat darin sehr gefallen. — Dieselben sind aus dem Schuh-Depot des Herrn Rastel elegant und geschmackvoll gearbeitet, so daß diese Gallmayer-Stiefeletten in kurzer Zeit modern werden dürften.

(**Münchner Octoberfest.**) Zu dem am October in München stattfindenden Volksfest arrangirt die Betriebs-Direction der Kais. Elisabeth-Westbahn einen Vergnügungszug I., II u. III. Klasse mit vermindertem Fahrpreis, wo die Fahrkarten 8 Tage giltig sind und auch mit jedem Zuge benützt werden können. Vom 15. September an hat die Bahn-Direction eine neue Fahrordnung herausgegeben. U.

(**Gelegenheits-Posse.**) Der fruchtbare Volks-Dichter Friedrich Kaiser hat eine Posse unter dem Titel: „Der Director", vollendet, dessen Persönlichkeit sehr bekannt, und in welcher Frln. Gallmayer als Localsängerin die Hauptrolle spielen wird. U.

(**Die Pferdebahn**) ist mit dem 1. October d. J. eröffnet worden, aber nur vom Schottenring bis Hernals. Wir hoffen, daß die Herren Unternehmer viel Glück haben werden. L.

(**Der Ottakringer Gesangverein**), — einer von den wenigen, der seine Sangesbegeisterung und seinen wohl erworbenen guten Ruf bis zur Stunde ungeschmälert erhalten — hat am 18. September zum Besten des Fondes für das Schubert-Monument eine Fest-Liedertafel abgehalten, worüber wir unsere vollste Zufriedenheit aussprechen können. Der Hr. Vorstand Grüllemeyer, die Seele dieses Vereines und sein Geist und der Hr. Chormeister Niernberger haben sich wieder in lobenswerther Weise hervorgethan. Die Chöre waren musterhaft studirt und tadellos exekutirt. Der vom Vereinsmitgliede Herrn A. Flebus gedichtete Prolog verrieth ein entschiedenes dichterisches Talent. Von den Gästen, welche mitgewirkt haben, müssen wir lobend Frln. Wallo erwähnen, welche Schubert's „Lob der Thränen" und „Die Post" recht hübsch vorgetragen hat. — Herr Zabel — Ehrenmitglied des Vereines — eine künstlerische Persönlichkeit — sang Schubert's: „Der Wanderer" und „Die Neugierigen." Ferner begleitete er mit dem Cello, das er meisterhaft spielt, Frln. A. Dubez zur Harfe in Schubert's: „Ave Maria," welche einen wahren Beifallssturm mit ihrem concertanten Spiele hervorrief. Es war in der That ein Hochgenuß. Zum Schlusse war Ball, wozu es an lieblichen, reizend geschmückten Schönen nicht mangelte. Die Decorirung des mit Schubert's Büste gezierten, mit rothem Sammt und goldenen Fransen geschmückten Saales im Brauhaus war eben so reich als geschmackvoll.

Rudolf P. A. Labrés.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Um die Krone", Lustspiel in 5 Aufzügen von G. zu Putlitz. Der Verfasser hatte wahrscheinlich Scribe's „Glas Wasser" im Auge und wollte ein ähnliches Intriguen-Stück schreiben, welches aber eben so viele Fehler als Scribe's Lustspiel Vorzüge hat. Erst am Ende des dritten Actes wurde das Publicum durch die gut erfundene Schlußpointe etwas warm. Die Theilnahme erhielt sich von da an, wenn auch etwas matter, bis zum Schluß und brachte einige Hervorrufe zu Ehren des Dichters hervor. Für den errungenen Beifall kann sich der Verfasser bei den Mitwirkenden bedanken, die alles thaten, die grobkörnigen Intriguen zu verfeinern, obwohl sämmtliche Darsteller sich keiner glänzenden Rollen zu erfreuen haben. F.

(**Carl-Theater**) „Die neue Wirthschafterin" von Berla, und „Eine gebildete Köchin" von Bittner, sind als zwei Gelegenheits-Stücke zu beurtheilen, die zur Uebersiedlung des genialen Fräuleins Gallmeyer an in Rede stehender Bühne eigens geschrieben wurden. Der talentirten Künstlerin wurde namentlich in der zweiten Piece viel Gelegenheit geboten, ihr parodistisches Genie glänzend geltend zu machen, während das erste Stück nur durch das erste Auftreten der Diesseits und Jenseits so beliebten Künstlerin gehalten wurde. Doch die Kritik schwieg an jenem Abende gänzlich, das Publicum hatte nur Frln. Gallmeyer im Auge, überschüttete die Uebersiedelte mit Beifallsbezeugungen, Hervorrufe und Blumenspenden, und schien nachsichtsvoll alle Ausschreitungen vergessen zu haben, die sich Frln. Gallmeyer gegen das Wiener Publicum schon zu Schulden kommen ließ. Wir wünschen, daß es der Direction des Carl-Theaters thatsächlich gelingen möge, ohne Kämpfe und Skandale mit dieser neu gewonnenen Kraft auszukommen, und daß Frln. Gallmeyer zu ihrem eigenen Besten als neue Wirthschafterin ihr eigenes Sein überwachen möge. F.

Mode-Bericht.

(**Wien**) Unsere ersteren Moden-Magazine haben ihre Gewänder für die Herbstsaison bereits aufgespeichert und beschäftigen sich schon mit den kommenden Winterartikeln. Letztere werden wohl wieder sehr verschiedenartig sein; jedoch wollen wir vor allem anderen die anschließenden Paletots, welche die Herren Confectionäre Leitner, Maschel, Stelik, Winkler u. a. m. der Damenwelt darbieten, erwähnen.

Diese Obergewänder werden von den vornehmsten Damen begünstigt, weil der künstliche Schnitt und die unübertreffliche Ausführung sozusagen eine Specialität aus selben machen kann, und wurden sogar in den Provinzen des österreichischen Kaiserstaates sowie auch nach dem Auslande versendet. Unter diesen unendlich verschiedenen Modellen erwähnen wir eines von grauem Ristler; vorne halbweit, mit reichhaltigen Posamentirungen und goldplattirten Knöpfen versehen. Das Ganze überhaupt sehr blendend für das Auge.

Als wir in das Magazin der Madame Palffy eintraten, bewunderten wir dieser Tage viele neue und elegante Hüte, von denen wir hier mehrere anführen wollen:

Zuerst einen weißen Taffethut mit einem Turban von Blonden und mit einer Weide verziert, deren Kopf unter einer geschlängelten Blonde befestigt ist.

Mehrere andere Hüte von chinarosenrothem, lilafarbigem und violettfarbigem Sammt, welche mit weißen Federn, Spitzen oder Blonden verziert sind.

In Betreff von Weißzeugartikeln empfehlen wir die Firma Sterzinger & Jäger „Zum Brautschleier", welche immer sucht, die Damen mit den neuesten und billigsten Artikeln zu überraschen.

Zum Schlusse unseres Moden-Berichtes müssen wir aus dem Atelier des Hrn. L. Lerch eine für die Winter-Saison bestimmte Haustoilette erwähnen, und zwar:

Kleid von weißem, gesticktem Mussselin, mit Zwischenkanten, Spitzen und blauen Bändern verziert.

Das Unterleibchen ist von weißem Perkal und ausgeschnitten.

Der Halsschnitt besteht aus einer gestickten Zwischenkante, die am Rande mit einer Tüllkrause garnirt ist.

Die Schulternähte sind durch eine Zwischenkante von durchbrochener Stickerei von einander getrennt.

Gleiche Zwischenkanten gehen gerade aus und trennen das ganze Obertheil des Leibchens.

Zwischen diesen Zwischenkanten besteht der Grund aus Musselinstreifen, die kleine gelegte platte Falten bilden und deren Zwischenräume transparent über der Haut sind.

Die Zwischenkante in der Mitte des Leibchens ist nach innen zugeknüpft, indem sich das Leibchen von vorne öffnet.

Eine gestickte Falbel bildet vom Rande des glatten Leibchens an die Berthe. Der Kopf dieser Falbel (die vorne etwas eingelesen ist) besteht in einem kleinen Bausche mit einem blauen Bande durchzogen.

Eine kleine Schleife von Band Nr. 12 schließt den Halsausschnitt.

Eine Schleife mit Enden von Band Nr. 16 schließt die Berthe.

Der Gürtel von Band Nro. 30 ist vorne geknüpft und fällt über die zweite Falbel nieder.

Der Aermel ist sehr weit (er hat unten 1 Meter 80 Centimeter im Umfange); derselbe bildet an der Schulter einen dicken Bausch, der in einem aus einer Zwischenkante gebildeten Preischen eingehalten ist.

Dann fällt er sehr umfangreich nieder und ist vorne durch eine Schleife von Band Nr. 16 aufgeschürzt. Dieser Aermel endigt unten durch einen Bausch mit Band und eine 10 Centimeter hohe Falbel von gesticktem Musselin. Ueber diesem Bausche, nach einem 2 Centimeter breiten Streifen von glattem Musselin, befinden sich zwei Zwischenkanten, durch einen in kleine Falten gelegten Streifen von einander getrennt.

Der Aermel ist nicht ausgefüttert und läßt den Arm sichtbar; er ist vorne ziemlich kurz durch die Bandschleife aufgeschürzt.

Der Rock ist mit drei gestickten Falbeln garnirt, von denen jede einen gebauschten Kopf mit einem Bande durchzogen hat und die Ränder der Falbeln überdecken beinahe den Bausch.

Die Stickerei der Falbeln stellt auf jeder Schuppe einen Rosenstrauß mit Knospen und Laubwerk vor.

Auch sind alle schwierigsten Mieder zu haben. F. K.

Modebild

für Confectionen zur Herbst- und Wintersaison.

1. Dame. Das Haar in Chion. Calpak von blauem Sammt, mit Feder und Schleier geziert. Georginenmantille von grauem Damentuche mit Rüschen und einer Schleife geputzt; blaues Kleid von dem Atelier des Hrn. Korbel.

2. Dame. Das Haar in Wellen und rückwärts in Chion. Hut zu Gesicht von weißem Seidenstoff; Bindband mit Federn und Rosen. Zwickelkleid von blauem Poil de Soi, vorne nach unten offen, mit Sammtschleifchen geziert.

3. Kind von 10—12 Jahren, das Haar in kurzen Locken gekämmt. Hut von rothem Sammt mit rothen und weißen Tüllen; weißer Herbst-Schliefer mit Roth geputzt und rückwärts eine Schleife. Hohe Stiefeletten.

4. Dame. Das Haar in modernem Chion, schwarzen Bezerhut mit Band und Federn. Neuvioletter anschließender Leibpaletot, und ein grünseidenes Kleid, welches so geputzt ist wie Paletot, aus dem Atelier des Hrn. F. Stelik.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplemant Nr. 1. Technische Tabelle zu dem kommenden Vereinblatte Nr. 3 und dem heutigen Modebilde wird kommenden 10. d. M. beigegeben, daher erhalten die P. T. Abonnenten einen Schnitt in Naturgröße.

Supplement Nr. 2. Neueste Herbst-Hüte und Häubchen aus dem Modesalon der Madame Palffy.

Supplement Nr 3. Elisabethjacke in Naturgröße, aus dem Atelier des Hrn. Lerch.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Wegen Verspätung der Factura folgen die Preise in der kommenden Nummer.

Supplement Nr. 5. Neueste Sopha mit Lehne von Hrn. F. List.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen kommt wegen plötzlich eingetretener Krankheit des Zeichners in nächster Nummer beigelegt sammt Erklärung.

Supplement Nr. 7. Herren-Moden. Ein Bild in Großformat mit Herbst- und Winter-Toiletten.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem Herrnbilde, 8- und 6fach verkleinert.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. K. in Essegg. Richtig erhalten.
Hrn. J L. in P. Noch im weiten Felde
Hrn. S. J. K. in P. Wir erwarten Sie.
Hrn. T. B in W. Warum reichen Sie nicht ein?
Frln. D. M. in Appenzell. Hr. K. wartet auf Antwort.
Frln. M. R. in B. Ist es schon in Erfüllung gegangen?
Hrn F. K. in Neusatz. Einen Brief erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. P. in Skotschau. Die 7 fl. erhalten und gehörig eingetragen.

Hrn. H. K. in Neu-Sandez. Bereitwilligst aufgenommen.

Hrn. J. A. in Groß-Sieghart. Richtig empfangen und nicht verwendet.

Hrn. J. R. in Olmütz. Die Nähmaschine wird nur mittelst à Conto Darangabe abgesendet.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. C. P. in Neustadt. Die kommende Woche gehen die bestellten Exemplare an Sie ab.

Hrn. P Skotschau. Die verlangten Musterschnitte sind an Sie abgesendet worden.

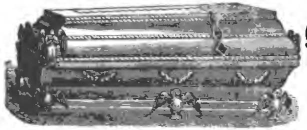
Hrn. J. R. in Warasdin. Die 10 fl. erhalten und das Verlangte abgeschickt.

Hrn. J. K in Linz. Noch nicht fertig.

Hrn. L. P. in Sarvar. Kommt zu hoch zu stehen.

Metallsärge für Grüfte,

sowie auch gewöhnliche



für jedes Grab passend.

Pietät gegen die Leichen theuerer Verstorbenen veranlaßt wohlhabende Familien, ihre Dahingeschiedenen in gemauerten Grüften beizusetzen. Hiebei herrscht jedenfalls die Absicht vor, die irdischen Ueberreste so unversehrt als möglich zu erhalten. So lange man aber bei dieser Art Leichenbestattung Holzsärge wählte, wurde dieser Zweck nie erreicht; denn gemauerte Grüfte auf Kirchhöfen sind ihrer Anlage und Oertlichkeit nach feucht. Wenn dann bei einem neuen Todesfalle die Gruft geöffnet werden mußte, erschienen die Holzsärge vermodert, daß der ganze Zweck der kostspieligen Beisetzung verfehlt erschien. Gegen diesen Uebelstand gibt es **kein anderes Mittel, als die Wahl metallener Särge**; diese sind die allein für Grüfte passenden; sie ersetzen aber auch dem Minderbemittelten die Anlage von solchen, da sie auch in gewöhnlichen Gräbern die Leichen die längste Zeit vor zerstörenden Einflüssen schützen.

Wir haben keine Mühe und Kosten gescheut, um unsere Metallsärge auf einen solchen Höhepunkt der Vollkommenheit in Bezug auf zweckmäßige **Festigkeit, Eleganz** und was insbesondere hervorzuheben ist, die **Billigkeit** im Preise zu bringen, daß wir allen Anforderungen des k. k. Publicums in Hinsicht auf Größe und Form, Einfachheit und Pracht Genüge leisten können. Keine Freunde marktschreiender Annoncen, unterlassen wir es, an dieser Stelle die zahlreichen Anerkennungsschreiben zu veröffentlichen, die uns während der Zeit unseres Fabriksbetriebes aus allen Schichten der Gesellschaft zugegangen sind. Dieselben liegen zu Jedermanns Einsicht in unserem Fabriks-Comptoir auf. Wiederholt haben Fälle, die wir durch authentische Zeugnisse belegen können, dargethan, daß bei Ausgrabungen, die behufs Umlegung oder Uebertragung der Leichen unternommen wurden, letztere, wiewohl schon seit längerer Zeit der Erde anvertraut, doch noch ganz unversehrt befunden wurden.

Welche Familie, zähle sie zu den Reichen oder zu den Minderbemittelten, würde nicht bei einem Todesfalle dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre mit jener Würde und Weihe erweisen wollen, welche das beredteste Zeugniß von dem Schmerze der Ueberlebenden gibt?

Vorzüglich beachtenswerth sind unsere Särge mit doppelten Schlußdeckeln, bei denen der obere mit Schlüssel sperrbar, zu jeder Zeit geöffnet werden kann, der untere aber hermetisch verlöthet wird, oben aber mit einem Spiegelglas versehen ist. Diese Einrichtung hindert nicht nur den Zutritt der atmosphärischen Luft und die damit in Verbindung stehende schnelle Zersetzung des Leichnams, sondern sie bezweckt auch in Fällen, wo der Sarg wegen zu starker Ausdünstung des Darinliegenden, oder wegen Ueberführung desselben in die Ferne, hermetisch verschlossen werden muß, den Angehörigen jederzeit die Möglichkeit zu bieten, den theuren Dahingeschiedenen zu besehen, ohne hiebei von dem Verwesungsgeruche irgendwie belästigt zu werden. Wir empfehlen daher unsere Metallsärge, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind, allen Jenen, welchen eine pietätvolle Bewahrung der Ueberreste ihrer theuren Angehörigen am Herzen liegt, insbesondere aber Familien, welche die Umlegung ihrer Dahingeschiedenen bis nun noch nicht durch uns veranlaßten.

Die k. k. priv. erste österr.

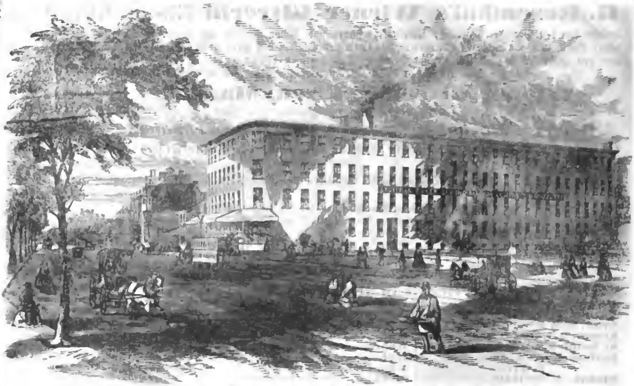
Metallsärge-Fabrik von A. M. Beschorner & Comp. in Wien,

Neubau, Drellaufergasse Nr. 15.

NB. Von gemeinem Brodneid erfüllte Personen haben das Gerücht ausgestreut, daß wir unsere Metallsärge aus Eisenblech erzeugen, welches bekanntlich rostet und daher dem Zwecke, den Sarg für längere Zeit aufzubewahren, durchaus nicht entspricht. Um diesen Gerüchten, bei denen es darauf abgesehen ist, uns zu schädigen, ein für allemal ein Ende zu setzen, machen wir uns verbindlich, demjenigen, der uns beweisen kann, daß wir Särge von Eisenblech erzeugen, die Summe von 1000 fl. zu bezahlen. Zugleich erklären wir hiemit, daß unsere Särge nur aus bestraffinirtem Zink oder Kupfer erzeugt werden. Wir müssen aber vor dem Ankauf solcher Metallsärge warnen, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, da wir nur für solche Särge gutstehen, die entweder direct von uns oder durch Vermitlung folgender in den Provinzen errichteten Filialen bezogen werden und mit unserem Fabrikszeichen versehen sind:

Niederlagen in den Provinzen:

Agram, M. Mateschek.
Arad, Johann Herrling.
Cilli, Julius Krupa.
Brunn, Karl Delisla.
Budweis, W. Schmidtmayer.
Bukarest, Karl Knappe.
Chrudim, Mathias Röck.
Czernowitz, Andreas Sanocky.
Debreczin, Szeveslo Antal.
Eperies, Jos. Sam. Pap.
Erlau, Sir Antal.
Fiume, Ferdinand Mandola.
Fünfkirchen, Ignaz Hilscher.
Gratz, Gustav Zechmeister.
Güns, Ladislaus Siegmüller.
Gyula, Bernhard Wallisch.
Groß-Kanizsa, S. Weißberger.
Großwardein, Ad. Beiszlowitz.
Gr. Beckerek, Anton Bencze.
Hermannstadt, Karl Keßler.
Haaden, Franz Blaha.
Kaschau, 1. Möbel-Tischler-Verein.
Klagenfurt, Leonhard Walcher.
Komorn, Josef Ketskés.
Körmond, Josef Riedl.
Krakau, Ferdinand Markus.
Krems, Anton Seif.
Laibach, Fr. Doberlet.
Lemberg, Fr. Opuchlak.
M. Theresiopel, Josef Luchs.
Neusatz, L. Menrad.
N. Karoly, Raich u. Weiß.
N. Szered, Andreas Nagy.
Olmütz, C. M. Klob.
Oedenburg, J. Weber.
Papa, M. Fleischner.
Pancsova, Adolf Graff.
Pest, Eduard Unschuld.
Prag, Christian Riß.
Preßburg, Stephan Feilhammer.
Proßnitz, Johann Vogl.
Raab, Szailer und Grop.
Retz, Jos. Fischinger.
Reichenberg, Eduard Prade.
Saaz, Johann Fischer.
Schöndorf bei Vöcklabruck, Braun's Söhne.
Steinamanger, Franz Lederer.
Stuhlweißenburg, J. Friedl.
Szegedin, Lengyel Lörinc.
Szombor, A. Geyger.
Temesvar, M. Zeiteles.
Teplitz, Robert Racke.
Totis, Alexius Bajda.
Triest, Georg Neuhofer.
Troppau, Ant. Weinkopf's Witwe.
Warasdin, Emil Hallbauer.
Weißkirchen, Franz Bauer.
Wr. Neustadt, M. Jennewein.
Znaim, Em. Wohlauff.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

ö. W. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

ö. W. eine doppelfädige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, am Hof, im Kreditgebäude.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



1er October 1865.

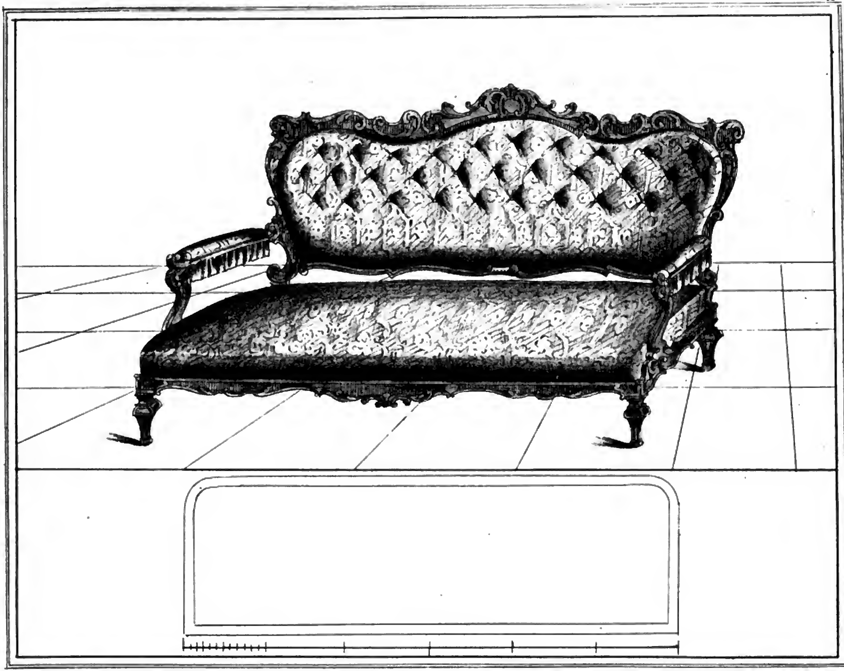
Vereinsblatt für Confectionen.
herausgegeben von der Moden-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse No. 3

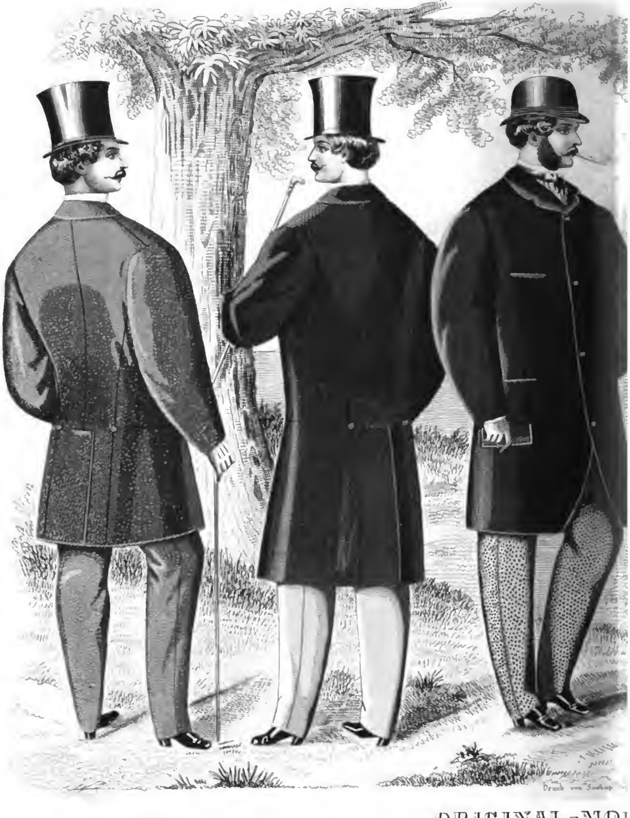


Supplement №92.

1 Oktober 1865.



Zu haben bei Ferdinand List, Wien, Mariahilf Hauptstrasse № 18 zum Stern.



ORIGINAL-MOI

Galanth

herausgegeben von der



DE - BILD, Nro 10.

homme

Wiener - Moden - Academie -

Verlag Stadt Schwertgasse N. 3.

Die Wiener Elegante

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 50 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 65 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 38. — 10. October 1865.

Calus.

Ein Fischermärchen von der Adria.

(Schluß.)

Der Fisch wurde bei diesen Worten sogleich ruhig, that wieder, als ob er dem Fischer die Hand küssen wollte, schmiegte sich schmeichelnd an seinen Arm und sah ihn dabei mit den großen Augen so vergnügt und dankbar an, daß es dem guten Fischer nur noch mehr auffallen mußte.

„Fischlein, Fischlein!" fragte er daher weiter. „Bist Du vielleicht gar nicht im Meere geboren?" Worauf der Fisch noch heftiger als zuvor zu zittern anhub und unverkennbar sich bemühte, seine Vorderflossen auszustrecken, gerade so, als ob es seine Arme wären.

„Fischlein, Fischlein!" fragte der junge Fischer, als er dies bemerkte, noch einmal. „Am Ende bist Du gar kein Fisch, sondern irgend ein unglückliches Mägdlein!"

Kaum jedoch hatte er das letzte Wort ausgesprochen, als auch wie auf einen Zauberschlag alle Schuppen und Flossen dem Fisch entsanken und ins Meer zurückgetaucht waren und anstatt dem Fische, dem Netz entwunden, in der That ein allerliebstes Mägdlein vor ihm stand.

Erschrocken und die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend, wandte der junge Fischer sich ab und wollte fliehen.

„Bleibe, wenn Du Gott bekennst! Bleibe! Denn, wenn Du fortläufst, was soll aus mir Aermsten werden? Bleibe! Um Gottes willen bitte ich Dich, bleibe! Denn, so wie Du mich verläßt, werde ich gleich wieder zu einem Fische verwandelt und muß hinunter in's Meer zurück in mein voriges Unglück!"

Sie sprach dies so flehend und klammerte sich so fest an ihn an, daß er unwillkürlich stehen bleiben und nach ihr zurückschauen mußte.

Eines gewissen Schauers dabei konnte er sich aber doch nicht erwehren.

Das Mägdlein merkte dies und sprach zu ihm weiter:

„Am Ende fürchtest Du Dich gar vor mir? O, wenn Du nur wüßtest, wer ich bin, Du würdest sogleich einsehen, welch' ein Unrecht dies von Dir ist! Ach, die Dir so viel Dank schuldig, der Du ihre vormalige Menschengestalt wiedergegeben hast, wie sollte ich Dir ein Leides thun können?"

„Wie soll ich mich nicht fürchten?" entgegnete der Fischer, immer noch besorgt, daß irgend ein gefährliches Spiel mit ihm getrieben werde. „Hab' ich doch mein Lebtag weder gehört noch gesehen, daß ein Mensch sich in einen Fisch, oder ein Fisch in einen Menschen verwandelt hätte!"

„Nun denn," suchte das Mägdlein ihn zu beruhigen, „das Eine hast Du eben gesehen und wie das Andere ge-

schehen, sollst Du sogleich erfahren, wenn Du mir nur nicht weiter mißtrauen und mich ruhig anhören willst. Sieh', die Sonne ist noch nicht ganz untergegangen. Wir setzen uns zu einander hier auf diese Felsbank und ich erzähle es Dir. Dein Netz kannst Du indessen noch einmal auswerfen! Mit leerer Hand nach Hause zu kommen, ist für einen jungen Fischer ohnehin nicht sehr angenehm."

Das Mädchen sagte dies Alles in so herzlichem und aufrichtigem Tone, daß der junge Fischer seine Furcht endlich denn doch fahren lassen mußte, und da er ihren wiederholten Bitten nicht widerstehen konnte, auch sein Netz noch einmal in das Wasser senkte, sich an ihrer Seite auf der Felsbank niederließ, worauf sie folgendermaßen zu erzählen begann:

„Wie Du mich hier siehst, bin ich ebenso die Tochter einer ehrlichen Mutter, wie Du der Sohn eines ehrlichen Vaters bist. Meine Mutter war eine Wittwe, die wohl zwei Tagreisen von hier in den schwarzen Bergen in einer dürftigen Hütte lebte und sich und ihre sieben Kinder kümmerlich und mühselig genug mit dem Einsammeln von Färbeholz nährte, daß sie dann nach Cattaro oder Antivari zum Verkaufe trug.

Ich war das älteste unter ihren Kindern und half ihr, wiewohl selber noch nicht zehn Jahre alt, bei ihrer Arbeit, so gut ich konnte.

Eines Tages, als ich wieder am Saum des Bergwaldes hinging und Färbeholz auflas, hörte ich mit einem Male eine Stimme, welche tief im Gebüsche diese Worte sang:

Wüßt' ich, wo ein Menschenkind,
Treugesinnt,
Dem ich könnte anvertrau'n,
Ihn zu schau'n!

Wüßt' ich Eins, das nicht verrieth',
Was es sieht,
Alle Schätze, die jetzt mein,
Wären sein!

Aber ach, was Mensch nur heißt,
Trügt und gleißt,
Und noch keines ward erzeugt,
Das da schweigt!

Ich verstand von diesen Worten damals noch wenig oder eigentlich gar nichts, und ging nur von Neugierde getrieben, ihrem Klange nach, um doch zu sehen, von wem sie wohl herrühren möchten.

Ich war auch noch nicht sehr weit in's Gebüsch gedrungen, als ich die Urheberin des Liedes in einem alten, ganz meerblau gekleideten Mütterchen entdeckte, das da, hoch überschattet von dichtem Geäste, auf einem Stein neben einer Quelle saß und aus kleinen goldenen Schlänglein eine Kette flocht.

„Gott zum Gruße!" rief mir das Mütterlein entgegen, noch ehe ich Zeit hatte, es selber zu grüßen. „Wohl eine harte Arbeit, dies Färbeholzlesen und schwer, damit sechszehn hungrigen Zahnreihen genug Brod zum Beißen zu verschaffen!"

Ich wußte nicht gleich, was ich darauf antworten sollte.

„Ach ja!" sprach das Mütterchen weiter. „Sag' nur immerhin, daß dem so ist! Ich seh's ja Deinen sonnverbrannten Händen und Deinen windgebräunten Wangen an. Das müßt aber Alles nicht sein! Wenn Du wolltest, Du könntest Deine Mutter und Dich und Deine sechs Geschwister reichlich und überreichlich, ja selbst fürstlich ernähren und brauchtest das Alles nicht! . . . . Möchtest Du?" richtete sie nach einer Weile ihre Blicke fragend auf mich.

„Von Herzen gern!" antwortete ich, „wenn ich nur wüßte, wie es anzufangen wäre!"

„Das sollst Du gleich hören," bedeutete mir das Mütterchen. „Aber antworte mir erst auf die Fragen, die ich Dir stellen muß!"

„Bist Du treu?"

Ich konnte es mit gutem Gewissen bejahen.

„Hast Du nie gelogen?"

„Niemals," betheuerte ich.

„Hast Du nie Jemanden verrathen?"

Ich wußte gar nicht, was Verrath sei!

„Kannst Du auch schweigen?"

„Ach," gab ich zur Antwort, „wer ganze Tage lang so wie ich im einsamen Bergwalde und öden Felsgeklüft umherirren muß und keine lebendige Seele trifft, mit der sich ein Wort plaudern ließe, der lernt wohl schweigen."

„Gut denn," sprach das Mütterchen. „So komm mit mir! Das Andere sollst Du erfahren, wenn wir an Ort und Stelle sind."

Damit nahm sie mich an der Hand und führte mich eine lange, lange Strecke am Waldsaume hin, bis wir bei dem Rande einer tiefen Thalschlucht anlangten, in welcher eine steinerne Treppe niederführte. Die Treppe hatte unzählige Stufen und viele Absätze und ging in mannigfachen Windungen immer tiefer und tiefer, bis sie vor einem großen steinernen Thor endete, das auf ein Zeichen des Mütterchens sich öffnete, und durch welches wir in einen wunderbar herrlichen Palast traten, wie er, seit die Welt steht, weder bei einem Christenkönige, noch auch Türkensultane geschaut worden ist.

Hier in der Vorhalle ließ mich das Mütterchen eine Weile warten, indeß es selbst durch eine hohe Flügelthüre von blauleuchtendem Krystall weiter in's Innere ging.

Ich wollte die Zeit unterdessen benutzen, um die Pracht, von der ich nun mit einem Male mich umgeben sah, mir

näher zu beschauen. Doch war ich das gar nicht im Stande. Denn überall, wo ich mein Auge hinwandte, strahlten die Wände und die Gegenstände in einem so blendenden, blaudurchleuchtenden Glanze, daß ich es gar nicht zu ertragen vermochte.

Schon sah ich mich, bang wie mir über all' den Glanz und Schimmer mit einem Male ward, nach dem großen Felsenthore um und wollte am liebsten gleich zurück, als das Mütterchen wieder vor mir stand und mich an der Hand faßte.

Komm', sprach es. „Er will mit Dir selber sprechen! Damit Du aber nun auch wissest, wo Du bist und vor wen Du jetzt treten wirst, so sag ich Dir einstweilen nur so viel: Ich bin die Mutter des Riesen Talas*), die alte Hüterin hier im Hause, und den Du sogleich sehen sollst, ist der Riese Talas selbst, mein vielgeliebter Sohn! Antworte ihm auf Alles, was er Dir gebieten wird, ohne Sorge, aber auch genau nach seinem Willen, und es wird Dir wohlergehen und auch den Deinen! Uebrigens magst Du getrost bei mir aus und eingehen, denn weder Unmögliches wird er von Dir begehren, noch Schlechtes."

Darauf öffnete das Mütterchen die große, blauleuchtende Krystallthür und ließ mich, ohne mir zu folgen, in einen überaus prachtvollen schimmernden Raum treten.

Meine Augen waren hier so geblendet, daß ich erst eine Weile lang gar nicht aufzuschauen vermochte. Allmälig nur konnte ich mich an das wunderbar blaue Leuchten gewöhnen, und als ich nun das Auge aufschlug, sah ich, daß ich wirklich ganz nahe vor dem Riesen Talas stand, der hier auf einem ungeheuren Ruhebette von lauter Wellen ausgestreckt lag, von welchem er in einem fort Ströme Wassers mit seiner Rechten abwärts spülte, so daß sie mit hallendem Gebrause niederschossen und dann weiter fortrauschten, während sein Haupt auf einem riesigen Pfühl der seltsamsten Meerpflanzen und wunderbarsten Seeblumen ruhte.

„Tritt näher," redete er mich an.

Ich folgte zögernd.

„Was siehst Du dort?" fragte er sodann.

„Zertrümmerte Schiffe," antwortete ich.

„Und was siehst Du in jener Ecke?"

„Gebeine."

„Und was in dieser?"

„Hütten — Häuser — die Thürme einer Stadt!"

„Und was in jener andern?"

„Geld, Silber, Güter, Reichthümer und Schätze aller Art!" —

Gut denn!" schüttelte der Riese das Haupt, daß die Wellen um ihn unruhig auf- und niederwogten, als ob ein mächtiger Sturm sie aufwühlte. „Das Eine nehme ich den Menschen, das Andere gebe ich ihnen! Was aber immer Du hier siehst oder jemals sehen wirst, das ist mein, das ist des Riesen Talas' Geheimniß und hüte Dich wohl, daß je ein Sterbenswörtchen über Deine Lippen komme! Die Strafe, welche Dich dann ereilen würde, wäre eine furchtbare! — Und nun nimm diesen Muschelkamm und kämme mir mein feuchtes Haar und meinen feuchten Bart, welchen mir die Nebel und die Stürme dieser Nacht in Unordnung gebracht haben! — Das ist Alles, was ich von Dir verlange!"

Ich that, wie er mir befohlen. — Vor der krystallenen Thür aber draußen, als ich hierauf wieder ging, harrte meiner die alte Meeresmutter, drückte mir eines der goldenen Schlängelein von ihrer Kette in die Hand und sprach:

Hier hast Du Deinen Lohn. Willst Du es zu Geld machen, so brauchst Du nur ein wenig am Kopfe zu drücken. Komm' morgen wieder, und vor Allem — lern' es vom Meere! — schweige! — schweige!

Darauf führte mich das Mütterchen durch das Felsenthor hinaus, geleitete mich noch die Treppe hinauf und verschwand. —

Am Waldsaum angelangt, wollte ich mich überzeugen, ob das Mütterchen auch wirklich die Wahrheit gesprochen, drückte das goldene Schlänglein ein wenig am Kopfe — und hatte in demselben Augenblicke die Hand voll neugeprägter Zechinen.

Voll Freude brauchte ich das Geld der Mutter.

„Wo hast Du das viele Geld her?" fragte diese, „Das hast Du gefunden oder gar gestohlen!"

„Keines von beiden," erwiederte ich. „Ich habe es ehrlich verdient und werde, so Gott will, davon noch mehr verdienen. Nur frag' mich nicht wo, wie und von wem; sonst ist's mit Allem aus! Kauf' dafür, was wir nöthig haben und dringe nicht weiter in mich."

Die Mutter drang auch nicht weiter in mich, und so ging ich denn jeden Tag die Treppen hinab in den Wasserpalast, kämmte dem Riesen Talas sein feuchtes Haar und seinen feuchten Bart, nahm mein goldenes Schlänglein, machte es zu Zechinen, brachte diese der Mutter und nach kurzer Zeit schon lebten Alle im herrlichsten Wohlstand, der von Tag zu Tag sich nur noch vermehrte.

Sieben Jahre waren so vergangen, als eines Tages im Lande die Schreckenskunde sich verbreitete, das Töchterchen des Dogen von Venedig sei verschwunden, kein Mensch wisse wohin. Vor einer Weile noch habe man es am Gestade des Meeres lustwandeln gesehen, seitdem aber keines Menschen Auge es weiter geschaut.

*) Talas, vom griechischen „Thalassa", heißt bei den slavischen Anwohnern der Adria: die Woge, das Meer.

Die Trauer in Venedig und auch in allen Landen über Venedig hinaus war groß, denn des Dogen Töchterlein war ungemein schön und seit einem Jahre bereits einem mächtigen Czarensohne verlobt, und der Doge fürchtete nun um des Töchterleins willen einen blutigen, verwüstenden Krieg mit seinem Schwiegersohne. Nach allen Richtungen eilten die Boten aus, ob sie von der Verlornen nicht irgendwo eine Spur erforschen könnten. Keine lebendige Seele aber wußte, wohin sie gerathen, außer einer einzigen, und diese einzige — war ich!

Ich hatte sie gesehen, unten im Wasserpalaste, bleich, mit aufgelöstem Haar, wie der Riese Talas eben mit seinen riesigen Wogenarmen sie umschlungen hielt, sie herzte und küßte wie seine liebe Braut.

Zum ersten Male empfand ich da, was das heiße, „ein Geheimniß", und ich sollte mir bald bekennen, daß ich nicht im Stande sei, die drückende Bürde eines solchen zu tragen. Es lag mir auf der Seele, daß ich etwas wußte, wonach alle Welt rings um mich her forschte und fragte, alle Leute sich die Köpfe zerbrachen und das ich doch Niemanden sagen durfte. Hundertmal, wenn ich so die Leute reden hörte: „Wahrscheinlich hat das Dogentöchterlein seinen Bräutigam nicht geliebt und sich von irgend einem fremden Helden in ein fernes Land entführen lassen!" trat mir um der Ehre und Wahrheit willen mein Geheimniß auf die Lippen. Immer aber drängte ich es in mich zurück, immer kämpfte ich es nieder, bis ich zuletzt, um nicht fortwährend in neue Versuchung zu gerathen, die Menschen lieber gänzlich mied, selbst die Meinen floh und mich den ganzen lieben Tag über in die Einsamkeit des Bergwaldes oder des Meeresufers zurückzog.

Allein auch das wollte nicht helfen! Mein Geheimniß drückte mich so sehr, daß ich darüber krank wurde, von Tag zu Tag schlechter aussah, und beinahe schon wie eine Leiche umherwandelte.

Da ließ es mich nicht länger in Ruhe. Ich mußte es aus mir heraussprechen, es irgend Jemandem mittheilen, und dürfte es auch nicht einem Menschen sein, doch wenigstens den Steinen, dem Baumlaub, dem Schilf am Rande des Baches, dem Sand am Saume des Meeres — und wenn auch selbst keinem von diesen Alles, doch wenigstens Jedem Etwas!

So sprach ich denn eines Morgens zu einem Steine, der an meinem Wege lag: „Das Dogentöchterlein fuhr ...."

Am andern Morgen flüsterte ich einem Waldbaume zu: „auf einem Kahne ...."

Am dritten Morgen raunte ich in's Schilf hinein: „auf dem Meere ...."

Am vierten Morgen legte ich mich in den sonnigen Sand am Meeressaum, wie um auszuruhen, und sprach so leise als möglich: „und ertrank!"

Nun war's um's Herz mir leichter!

Als ich jedoch Morgens darauf in des Riesen Schloß hinunter kam, brauste derselbe mit fürchterlichem Tosen auf mich zu und rief:

„Unglückselige! Was hast Du gethan? Vor vier Tagen streifte die Gemahlin des Dogen auf der Fahrt nach ihrem Töchterlein mit ihrem Gewande an einen Stein, da flüsterte ihr der Stein zu: „Das Dogentöchterlein fuhr ...." Tags darauf rastete sie an einem Waldbaume, da rauschte das Laub zu ihr: „auf einem Kahne ...." Vorgestern irrte sie am Strande eines Baches im Schilfe hin, da tönte das Schilf ihr zu: „auf dem Meere ...." Gestern ging sie am Saum des Meeres im Sande hin, da wirbelte der Sand um sie empor, und klagte: „und ertrank .... und ertrank ....!" Nun sandte der Doge seine Schiffer mit Stangen und mit Netzen, und diese drangen in mein Haus und raubten mein süßes, geliebtes Bräutlein! Auch Du kannst nicht schweigen! Fort denn hinaus, wie alle andern, die vor Dir mich verrathen, und — lern' es von mir zu schweigen!"

Damit spülte mich eine ungeheure Welle durch die blauleuchtende Krystallthür hinaus.

Ich eilte, das steinerne Thor, ich eilte, die Treppe, den Waldsaum zu erreichen; aber ich fühlte mich von den Fluthen emporgehoben, Schuppen und Flossen flogen mich an, und ehe ich noch recht wußte, wie mir geschehen, schwamm ich als stummer Fisch eben unter dem sonnigen Wasserspiegel. Das Letzte, was ich hörte, war tief unter mir die Stimme der alten Meeresmutter, welche wieder sang:

Aber ach! was Mensch nur heißt,
Trügt und gleißt,
Und noch Keiner ward gezeugt,
Der da schweigt!

Hundert Jahre, junger Fischer, sind seitdem verflossen, bis das gute Glück Dich gesandt, daß Du mich in Deinem Netze fingst und die Worte sprachst, welche mich erlösen konnten!"

Der junge Fischer fühlte durch diese Erzählung sich so von Mitleid ergriffen, daß er dem Mägdlein sofort hoch und theuer schwor, es niemals verlassen zu wollen, und ihm auch augenblicklich zum Unterpfande seiner Betheurung die Verbrüderung anbot.

„Nun sag' mir aber auch, Schwester," sprach er, „wie Du heißest."

„Nemutschiza," antwortete das Mägdlein*).

„Nemutschiza?" wiederholte der junge Fischer. „Nun sieh, das ist ein Name, den ich heute nicht zum ersten Male höre! Und schon seinetwegen will ich Dir ein um so treuerer Beschützer sein!"

*) Von ne, nicht, muzdi, schweigen; also die Nichtschw eigende.

„Und von wem hörtest Du ihn denn?“ fragte das Mägdlein neugierig.

„Nun,“ antwortete der junge Fischer, „von wem sonst, als von unserem alten Großmütterchen daheim, welche wohl schon über hundert Jahre alt ist, und zur Abendzeit uns Enkeln von nichts so gern erzählt, als von ihrer Nemutschitza.“

„Und was erzählt sie von ihr?“ fragte das Mägdlein weiter.

„Das will ich Dir gleich sagen,“ sagte der junge Fischer, indem er sich erheben wollte. „Laß' mich nur erst mein Netz aus dem Wasser ziehen, eh' es völlig Nacht wird.“

„Damit hat's keine Eile,“ hielt ihn jedoch die Jungfrau zurück. „Ich kenne das Meer besser als Du, und weiß, daß Du jetzt lauter Steine, Seekräuter und Sand herausziehen würdest. Lass' es daher noch eine Weile in den Fluthen und erzähle mir erst die Geschichte deines Großmütterchens! Dann ziehen wir das Netz miteinander heraus.“

Der junge Fischer ließ sich das gerne gefallen, und hub an:

„Auch meine Großmutter war das Kind eines armen Weibes, hoch oben in den schwarzen Bergen, und hatte sechs Schwesterchen, deren ältestes, so wie Du, Nemutschitza hieß. Gerade so wie Du brachte eines Tages Nemutschitza, Niemand wußte woher, eine Hand voll Goldes in's Haus, und so jeden Tag viele Jahre hindurch, bis sie eines Tages ausging und nicht wieder kam. Das war aber noch nicht alles Unglück, was an diesem Tage die arme Frau traf. In der Nacht desselben Tages trat die Quelle im Bergwalde aus, an dessen Saum die arme Frau ihr Haus hingebaut hatte, und darin sie mit ihren Kindern seit Jahren im besten Wohlstande gewohnt, und schwemmte es spurlos hinweg, und nun mußte die Aermste, ihrer ältesten Tochter und aller ihrer angesammelten Schätze beraubt, wieder zum Färbeholzsammeln greifen, von dem sie sich vordem genährt, um sich und die Ihren vor dem Hungertode zu bewahren. Nicht lange darauf starb sie, und ihre sechs Kinder zerstreuten sich in der weiten Welt unter fremden Leuten. Doch ging es Keinem wohl und auch sie starben alle bald, bis auf die jüngste, die hier an der Meeresküste einen Fischer heirathete, und heute noch mein liebes Großmütterchen Kititza ist!“

„Kititza!“ fiel das Jungfräulein ihm in's Wort. „Dann ist es ja ein zweifaches Glück, daß ich von den vielen Netzen, die ich unter dem Meeresspiegel sah, gerade in das Deine gegangen! Auf! Lass' uns nach Hause eilen, daß ich Deinem Großmütterchen um den Hals falle, denn es ist ja die einzige von meinen lieben Schwestern, die mir noch übrig geblieben!“

Der junge Fischer, als er dies hörte, konnte vor Staunen und Freude sich kaum fassen, sprang auf, nahm seine schöne Großmuhme bei der Hand und wäre mit ihr ohne Weiteres nach Hause gerannt, auch ohne das Netz aus den Fluthen gezogen zu haben, wenn sie nicht besonnener gewesen wäre als er.

„Das Netz!“ rief sie. „Das Netz! Wollen wir denn das noch länger im Meere lassen?“

Als es nun endlich an's Ufer gebracht war, zeigte es sich, daß es voll blanker Zechinen war.

„Um Gottes willen!“ rief Nemutschitza erstaunt aus, als sie das viele Geld sah. „Das ist ja noch weit mehr, als die ausgetretene Quelle, die Talas in seinem Zorne gesandt, meiner Mutter entführt haben kann.“

Hierauf schütteten sie die Zechinen in den Korb, faßten ihn an beiden Enden und schritten damit rüstig dem nahen Fischerhause zu.

Unterwegs fragte der junge Fischer seine schöne Großmuhme: „Und was würde geschehen sein, wärest Du in ein anderes Netz gerathen?“

„Dann,“ antwortete Nemutschitza, „wenn der, der mich auffischte, nicht die rechten drei Fragen an mich gerichtet hätte, würde das Meer mich ihm wieder entrissen haben, und ich hätte weitere hundert Jahre lernen müssen, was es heißt, schweigen und ein Geheimniß bewahren!“

Im Fischerhause aber war unbeschreibliche Freude und Verwunderung, und der junge Fischer hätte seine schöne Großmuhme zum Weibe genommen, wenn der Pastor es nur hätte erlauben wollen. Der aber sagte: „Nein, das ist noch nicht gehört worden, daß ein Enkel die Schwester seiner Großmutter geheiratet, und soll auch nicht gehört werden.“

So blieb sie denn im Hause, wurde darin eine hundertjährige Jungfer, und brachte dies Märchen selbst unter die Leute, damit diejenigen, die die schöne Kunst des Schweigens nicht verstehen, insbesondere aber die Weiblein und die Mägdlein, sich daran ein heilsames Exempel nehmen möchten. Denn nicht Allen möchte es glücken, so leicht in's rechte Netz zu schlüpfen!

Wiener Tagsgespräche.

Menschen und Thiere. — Wiederholte Calamität des Thiergartens — Rettungs-Vorschläge — Creditmangel. — Menschliche Bärennaturen. — Die Speculation des Auslandes.

Die Menschen sind doch recht gute Thiere; ihre eigene Noth vergessend, kümmern sie sich um das Schicksal wilder und zahmer Bestien, von den Bären angefangen bis herab zu den Löffelgänsen. Die wiederholte Calamität des Thiergartens liegt den guten Wienern sehr am Herzen und erschwerte in der vergangenen Woche auch die Hauszins-Sorge, da man auch des armen Gethiers gedachte, das seinen Aufenthalt bei so unchristlicher Pacht nicht mehr lange zu behaupten im Stande sein dürfte und der unvermeidlichen Delegirung entgegen sieht — Unser sonst sehr wohlthätige Gemeinderath kann und darf sich natürlich dieser in Wien nicht zuständigen Geschöpfe unter keiner Bedingung annehmen, und so kann es geschehen, daß man eines schönen Tages ohne Weiteres alle Käfige öffnet, und den theuer er-

worbenen Gefangenen die sie gewiß überraschende Worte zuruft: „Ihr seid frei! Amnestirt wegen Mangel an Subsistenz-Mitteln!“ Sollte die Haupt- und Residenzstadt Wien wirklich solch' eine Katastrophe erleben, ein Institut, das neben so viel Vergnügen so viel Belehrung bietet, eingehen zu sehen neben andern reichlich unterstützten Anstalten, die weder Nutzen noch Amüsement bieten, deren Fortbestehen mit so vieler Sorgfalt gepflegt wird? — Möge der Staat oder die Stadt sich der armen Thiere und der armen Actionäre annehmen, dieses der ganzen Bevölkerung so lieb gewordene Institut für das Unterhaltungsleben Wiens zu erhalten. Hier heißt es aber schnell handeln, die Gesellschaft soll nur noch auf sehr schwachen Füßen stehen, sie bedarf als allernothwendigste Hilfe eine starke Krücke, gezimmert von wohlhabenden Firmen, auf deren Namen sie sich stützen kann in den Tagen der Geldnoth und der Fütterungsmomente. Nebst den Thieren muß in diesen Räumen auch Credit zu sehen sein, dann ist die Möglichkeit des Wiederauflebens vorhanden. — Credit! ist das verhängnißvolle Wort, das all und überall zum Zetergeschrei ausartet und zumeist taube Ohren findet. Das gegenseitige Vertrauen ist erschüttert, Zahlungseinstellungen gehören zur Tagesordnung, leichtsinnige Crida zählen zu den kleinen Vergehen, man erröthet nicht mehr, wenn gegen unsolides, kaufmännisches Gebahren gerichtlich eingeschritten wird, man hält das Schuldgefängniß für kein entehrendes Local und die Gläubiger für hartherzige Verfolger. Schon im vergangenen Jahre erklärte ein Vorstand der Thiergarten-Gesellschaft, daß die Bären mit Wechsel gefüttert werden, in dieser Beziehung hat auch die jetzige menschliche Generation eine Bärennatur und kann eine Menge Wechsel ertragen, ohne große Beschwerde darunter zu fühlen. Vielleicht ändert eine sich bessernde gewerbliche Thätigkeit diese fallite Krisis, die Zeit ist ja in allen Lebensfällen der einzige Arzt aller Uebel. — Die Speculation hört indessen nicht auf, großartige Ideen zu entwerfen, leider ist es nur die Speculation des Auslandes, während wir staunend unsere Verwunderung aussprechen, und das alte Lied „Nur immer langsam voran“ dabei summen. Wir sind überrascht von der Unternehmung einer Pferde-Eisenbahn, während man bei der nächsten Pariser Weltausstellung des Jahres 1867 die Errichtung eines „kosmopolitischen Theaters“ beabsichtigt, das in der Nähe des Industriepalastes auf dem Marsfelde zu stehen kommen soll, auf welchem sich abwechselnd mit Zuhilfenahme der Eisenbahnen die ersten dramatischen Künstler, Schauspieler, Sänger und Tänzer der größten Theater Europa's produciren werden. Eine kleine Eisenbahn würde das Theater mit der Gürtelbahn verbinden, um die Zuschauer, denen kein Wagen zur Disposition stände, nach den verschiedenen Plätzen der Stadt zu führen. — Wie sehr verschwinden bei so großen Projecten die kleinen Unternehmungen unseres deutschen Vaterlandes. Franzosen und Engländer stehen in dieser Beziehung weit höher als wir, besonders da wir ihnen noch immer nichts nachahmen, als höchstens — die Mode. L. F.

Feuilleton.

(**Herr Fürst**) eröffnete am vorigen Samstag das Josefstädter Theater mit einem neuen großen Ausstattungsstücke, wobei derselbe vor Beginn derselben ein Prolog an das P. T. Publicum hielt. Wir werden in nächster Nummer ein ausführliches Referat geben.

(**Das Taschenkind im Stadtpark.**) oder das Donauweibchen genannt, wurde am verflossenen Montag im Beisein des Herrn Vice-Bürgermeisters und mehrerer Gemeinderäthe enthüllt. Das Standbild ist sehr künstlich gearbeitet, eine Zierde für diesen Park; aus den Oeffnungen fließt reines Trinkwasser für die Besucher dieses Gartens. U.

(**Wetterprophet.**) Ein Wetterprophet in Steiermark will mit Bestimmtheit wissen, daß das Wetter bis nach Allerheiligen schön bleibt und erst Anfangs November unfreundlich zu werden anfängt. Auch behauptet er, daß wir einen sehr strengen Winter bekommen werden. Nestroy hat gesagt: „Im Laufe der Begebenheit wird alles klar.“ U.

(**Bettelnti**) heißt eine neue Posse, welche die Herren Berg und Bittner im Verein geschrieben haben, und in welcher die Hauptrollen dem Frln. Gallmayer und den Herren Treumann und Matras zufallen. U.

(**Wilhelmine Ullmayer**), die bekannte und talentvolle Localsängerin, ist im National-Theater zu Innsbruck in der „leichten Person“ und in Langers Posse: „Wiener Freiwilligen“ als fesche Sali mit großem Erfolg aufgetreten; auch der tüchtige Komiker Herr Keppler hat sehr gefallen. Die nächste Parthie, in welcher die beiden auftreten, ist „Eine passende Partie“, von Findeisen, und „Irren ist menschlich“, ein Schwank von Ullmayer. R.

(**Verein „Zerstreuung.“**) Der gesellige Verein, welcher alle Mittwoch im Salon zum „großen Zeisig“ mit seinen Mitgliedern, worunter sich recht tüchtige und komische Kräfte befinden, seine Zusammenkunft hält, führt mit Recht den Namen, „Die Zerstreuung“, denn es wird im Gesang, Declamation, ja sogar im Dramatischen wie für das Operettenfach Staunenswerthes geleistet; besonders thätig ist der Obmann Herr Eisenhut, und Leiter (Regisseur) Herr Stehle. Im Salon befindet sich eine recht nette Bühne mit einer eleganten Vordercourtine, wo die Mitwirkenden ihre Piecen vortragen und sogar kleine Stücke von bekannten Bühnendichtern zur Aufführung bringen. U.

Theater-Revue.

(**Hofopern-Theater.**) „Flick und Flock“, großes Zauberballet von Taglioni. Wohl über hundertmal ging an der Berliner Hofbühne dieses Ballet über die Bretter, bevor es in Wien als Novität erschien. Die Ansprüche nach so langen Vorbereitungen waren ziemlich groß, um so erfreulicher mußte es für die Direction sein, einen ehrenvollen Erfolg zu erreichen. Wir verlangen von einer Ballet-Handlung keinen gediegenen Stoff, fanden aber das Zeug zu Flick und Flock ein wenig gar zu mager. Indessen war der Aufputz um so glänzender und man entschädigte sich an den Beigaben von Dekorationen, Tableaux und Gruppirungen. Die meisterhaften Leistungen des Frln. Couqui und der Herren Price und Frappart erhöhten den Genuß der Balletfreunde, die es an stürmischem Beifall nicht fehlen ließen.

(**Carl-Theater.**) „Hohe Politik“, Lustspiel von Julius Rosen. Das entschiedene Talent des Verfassers hat sich schon in mancher dramatischen Arbeit dieses fleißigen Lustspiel-Dichters bewährt. Wenn die letzten zwei Acte mit dem ersten seinen „hohen Politik“ gleichen Schritt gehalten hätten, so könnten wir auch heute einen vollständigen Erfolg verzeichnen, aber sowohl der Dialog, als die Mache springt nach dem ersten Act in einen Possenton und in eine Possenscenerie über, die den guten Eindruck des vorhergegangenen Actes schmälert, und selbst der dritte Act, wieder etwas mehr Aufschwung enthaltend, konnte die Stimmung des Publicums nicht ganz wieder erhöhen. Das volle Haus war jedoch gerecht, erkannte die theilweisen Vorzüge des Stückes, sowie die gute Darstellung der Mitwirkenden, welche sowohl nach dem ersten Acte als am Schlusse, mit Herrn Ascher an der Spitze, sämmtlich gerufen wurden. F.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Wir können uns nun mit Sicherheit über die Herbst- und Wintermoden aussprechen. Die Hauptfragen, besonders die neuen Schmuckgewänder betreffend, sind hinlänglich entschieden, um uns zu erlauben, solche unseren geehrten Leserinnen mitzutheilen.

Die Mäntel werden, mit nur wenig Ausnahmen, viel kürzer als vergangenes Jahr gemacht; dieselben haben aber, unserer Ansicht nach, an Eleganz gewonnen, was sie an

Länge verloren. Als Beweis dafür wollen wir nur einige Modelle des so berühmten Hauses Lhopiteau, 41, rue Vivienne, beschreiben.

Ein Mantel von schwarzem Sammt hat damit zusammenhängende Aermel, und ist mit dicken Knöpfen und reichen Posamentmedaillons verziert; eine ausgebreitete Kapuze von schwarzer Guipüre bildet hinten einen Shawl, ist durch eine Umgebung von Posamentarbeit und Knöpfen unterstützt, und durch eine Reihe Aiguillettes von Schmelzperlen beendigt. Die Umgebung der Aermel ist von Guipürapplication mit Knöpfen und Fransen; unten befindet sich keine Verzierung. Derselbe Mantel kann auch von amerikanischem Gros anstatt von Sammt ausgeführt werden; die Verzierungen bleiben aber genau dieselben.

Ein anderer Mantel aus diesem Hause wird Mariano genannt und von schwarzem Sammt gemacht. Der Rücken bildet wie einen Shawl, ist mit einer schwarzseidenen Borte umgeben und durch eine Franse mit Aiguillettes beendigt. Eine mit geschliffenen Schmelzperlen vermischte Posamentarbeit bildet innen an dieser Art Shawl Zeichnungen und dreht sich rings um den Hals. Die Aermel sind eng; eine doppelte Reihe Borten folgt der Seitennaht des Ellbogens nach. An jeder Seite des Mantels sind in aufsteigenden Ecken Borten mit Perlen in vermischten Posamentzeichnungen angebracht. Dieses Schmuckgewand ist von sehr eleganter Art und macht viel Effect.

Man macht auch eine Menge großer Kragen und Paletots in der Art sogenannter Mannökleider. Letztere bestehen aus Tuch und haben keine andere Verzierung als Metallknöpfe. Zu diesen Schmuckgewändern können auch die doppelseitigen englischen Stoffe verwendet werden. Diese Art Gewänder werden von vielen Damen zu ihren Ausgängen in Morgentoilette gewählt werden. M. J. P.

Modebild Nr. 3.

Vereinsblatt für Confectionen.

1. Dame. Geschlossener grüner Taffethut mit hochrothen Mohnblumen und Bindband; Georginen Paletot anschließend, rückwärts mittelst Spangen zusammenhaltend. Grünseidenes Pou de soie-Kleid aus dem Atelier des Herrn Leitner.

2. Dame. Das Haar in Scheitel, rückwärts Halb-Chion, grauer Filzhut mit violetten Federn geputzt. Rock-Paletot von grauem Wollstoff, lila Aragantstoff aus dem Atelier des Herrn Steblik.

3. Dame. Das Haar in Chion; Turco-Hut von schwarzem Filz mit einer blauen Feder. Rothbrauner Zephir-Paletot mit Kragen, blauseidenes Kleid dazu, aus dem Geschäfte des Herrn Winkler.

4. Dame. Hut von gelbem Taffet, vorne gespannt, rückwärts in Schopp, mit einer Blumenguirlande versehen und Bindband. Paletot von schwarzem Pruvier mit Schmelz geputzt. Strohgelbes Kleid.

5. Dame. Das Haar rückwärts mit Zöpfen, Turco-Hut von grauem Filz mit violettem Band. Aurelia-Mantel von braunem Tüffel mit Kragen, welcher zugleich den Aermel bildet; graues Stoffkleid von Herrn Steblik.

6. Dame. Blauer Taffethut von rückwärts Josephs-Paletot von grauem Astrikan mit Stoffschleifen; braunes Kleid von Herrn Winkler.

Technische Tabelle für das Vereinsblatt Nr. 3. Die Erklärung ist auf der Tabelle ersichtlich.

Erklärung der Beilage Nr. 4 vom 1. October: w) Karirter Noir, ⅝ breit, die Elle 1 fl. 40 kr. x) Knicker-Bockert, ⅝ breit, die Elle 1 fl. 50 kr. z) Argantes, ⅝ breit, die Elle 1 fl. 30 kr. a) Façonnirter Orlean, ⅝ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. b) Dukatenausputz, die Elle 40 kr. c) Giselakrepin, die Elle 28 kr. d) Schmelzbehänge, 15 C., das Stück 4 fl. 20 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt bereitwilligst gegen Nachnahme lautende Artikel.

Erklärung der Beilage, Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen: Nr. 1. Breite Bordure. — Nr. 2—5. Grelotsborten zu Garnituren für Kleider, Mäntel und Jacken. — Nr. 6. Taschentuch-Vignette mit A. B. — Nr. 7. Eckbordüre zur Einfassung von Tisch-, Bett- und Wiegendecken. — Nr. 8. Modell eines Knabenpaletots. — Nr. 9. Die Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 10. Filetspitze. Nr 11. S. E. verschlungen, E. wird cordonirt und gesteppt, S. hochgestickt. — Nr. 12. Seitentheil zu einem Kinderhäubchen. — Nr. 13. Einsatz. — Nr. 14. Name Bernhardine. — Nr. 15. Alice mit Eckverzierungen. — Nr. 16. Modelle eines Knabenpaletot. — Nr. 17. A—E Anfang eines Alphabetes. — Nr. 18. Sophie wird hochgestickt. — Nr. 19. Agraffe. — Nr. 20. Boden zum Kinderhäubchen. — Nr. 21. Kragen mit Patten. — Nr. 22. Gehäkelter Einsatz. — Nr. 23. Rosetten-Kopf. — Nr. 24. Mathilde. — Nr. 25. Taschentuch-Einfassung. — Nr. 26. Modell eines weiten Paletots für Kinder. — Nr. 27. Agraffe. — Nr. 28. Bordüre für Unterröcke.

Leopoldine Quandest.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. K. in L. Wir waren sehr erstaunt darüber, als es uns zu Händen gekommen ist.

Hrn. L. Z in W. Es dauert zu lange.

Hrn. W. in W. Bitte längstens 14. d. bestimmt zu kommen.

Hrn. F. K. in P. Wir erwarten Sie.

Frln. F. K. War zu groß für uns.

Correspondenz der Expedition.

Hrn P. L. Die Jacke geht mit den Blättern an Sie ab

Frln F. T. in S. Richtig erhalten und belasteten Sie mit 25 kr. ö. W.

Hrn. L. in Grünberg. Kostet für 1 Jahr 5 fl

Hrn L. in Bielitz. Schulden noch 4 fl. 65 kr. an die Redaction.

Hrn. B. in Graz. Die Exemplare an Sie poste restante abgegangen.

Hrn. B. in Leoben. Die Nachnahmen werden nur halbjährig abgeschickt.

Hrn. S. M. in Leoben. Das Packet mit den Journalen ist mittelst Nachnahme an Sie abgegangen.

H. Rosenthal's Wiener Glycerin-Eisen-Liqueur,

welcher von den Professoren Heller, Kletzinski, Hauer und Schur chemisch untersucht, von Professor Oppolzer auf seiner Klinik, und von mehreren Primar-Aerzten des Spitals auf ihren Abtheilungen, sowie von Professor Balassa und den Herren Primarien Kovacz und Löwe in Pest gegen Blutarmuth, Bleichsucht und Entkräftung durch Mangel an Blut in Anwendung gebracht wurde; so wie

Wiener Glycerin-Eisen-Magen-Liqueur,

welcher sehr empfehlenswerth ist gegen

Magenbeschwerden und Hämorrhoiden

kann durch folgende Apotheken, **die große Flasche für 2 fl., die kleine Flasche für 1 fl. 35 kr.**, bezogen werden.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabat.

Filial-Depôts in Wien bei den folgenden Herren Apothekern:

Josef Weis, Stadt, Tuchlauben.
Wilhelm Rab, Stadt, Lugeck, „zum schwarzen Bären."
Dr. Josef Girtler, Stadt, Freiung Nr. 7.
Ph. Neustein, Stadt, Spiegelgasse.
Ant. v. Waldheim, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 17.
Heinr. Jesovits, Stadt, Wollzeile.
V. Höfer, Landstraße, Ungergasse Nr. 12.
Dr. Joh. Lamatsch, Wieden, Hauptstraße.
B. L. Lischke, Mariahilf, „zum gold Kreuz."
Karl Brants, Josefstadt, „zum goldenen Löwen."
J. Friesch, Währingerstraße Nr. 46.
A. Bött, Rudolfsheim.

Depôts in den Provinzen bei den Herren:

Agram, J. v. Hegedüs.
Agram, Gr. Mihic.
Arad, Franz Ströbl. Carl Ring.
Arnau, J. v. Jwonsky.
A. Lendva, Ad. Kiß.
Battaszek, Ludw. Posch.
: A. Stanko.
Blatna, J. Gotthard.
Briesz, Zörnlaib.
Brünn, Franz Eder.
Brüx, Franz Dietrich.
Budweis, J. Großmann.
Bukarest, J. R. Sattfeld.
" Riesendörfer.
Cilli, Franz Rauscher.
Csacza, F. Bentsath.
Debreczin, Franz Borsos.
Eisenstadt, Franz Grüßner.
Eperies, Carl Schmidt.
Erlau, Apotheke der barmh. Brüder.
" Johann Wezzely.
Esseg, Max Karojlovic.
" Stef. Deszathy.
Fiume, Georg Catti.
Freistadt, J. Schieferer.
Fulnek, Franz Tomiček.
Fünfkirchen, Ferd. Kunz.
Giurgewo, A. G. Fabiani.
Gitna, Anton Haulik.
Gmunden, Dr. Ferd. Hampp.
Gratz, J. Purgleitner.
Gratz, Joh. Eichler, „zum gut Hirten."
Gr. Kanischa, Jos. Belüs.
" Carl Lowák.
Güns, Franz X. Strehle.
Haida, Franz Schlegel.
Hall (Ob.-Oesterreich), Carl Richter.
Hermannstadt, Dr. A. Kayser.
Iglau, V. Inderka, Franz Zaleisky.
Igló, Gustav Tirscher.
Innsbruck, Ant. Schoepfer.
Jassy, A. Jassinski, Josef Czenlly, B. Jsaß.
Kaaden (Böhmen), Ferd. Petsche.
" " Edm. Hellmessen.
Kaposvár, J. Markus.
Karlstadt, A. E. Kallić.
Klagenfurt, Dr. Paul Hauser.
Klausenburg, Dr. Georg Hiny.
Kolomea, Max Nowicki.
Komorn, S. Grötschel.
Kojetein, Rudolf Wallaschek.
Kösmark, C. A. Genersich.
Krakau, Stanislaw Feinlach.
" W. Rebyl.
" A. Alexandrowicz.
Krems, Ferd. Schlichting.
Kronstadt, Ferd. Jekelius.
Laibach, Wilhelm Mayer. Alb. Ramm.
Leipnik, C. B. Sommerfeld.
Lemberg, S. Rucker.
Linz, J. C. Vielguth und Sohn.
" Jg. Mislik.
Lippa (Banat), Josef Bunn.
Lugos, Franz Kronetter.
Marburg, J. D. Bancalari.
Maros Vasarhely, Max Buchen.
Miskolcz, Stefan Csathi Szabo.
Moldautein, Wenzel Smolla.
Neusatz, C. B. Großinger.
Neustadtl a. d. Waag, Emil Keller.
Neutitschein, Ad. Kamprath.
Oedenburg, Andr. Mezey.
Ofen, Apotheke der barmherzigen Brüder.
Olmütz, Anton Meißner.
Padua, Carlo Zanetti.
Pest, pharmaceutisches und technisch-chemisches Institut En gros Depôt.
Pest, Dr. D. Wagner, „zum Reichspalatin."
" Franz Fermágyi, „zur heiligen Maria Mutter Gottes."
Pest, Josef von Török.
" Michael Jesowitsch.
Petrinia, Paul Panay.
Pilsen, Ed. Kalzer.
Pisek, Jos. Stoyly.
Pola, J. A. Wassermann.
Prag, V. Fragner.
" Franz Bšetečka.
Prerau, Fr. Kramař.
Pressburg, Henrici „zum heil. Geist."
" D. Schneeberger.
Pyrawath (Eisenbad) im Curhause.
Raab (Szigeth), Jos. Tropper.
" M. Zittritsch.
Raudnitz (Böhmen), Franz Zink.
Reichenberg, Ludw. Ehrlich.
Rimaszombat, C. Hamaliár.
Rosenau, J. J. Posch.
Salzburg, G. Bernhold.
Sassin, Ant. v. Mike.
Schluckenau, Franz Sagner.
Sedlec, J. Rachtmann.
Semlin, C. Treschtsik.
Sissek, Franz Kubanyi.
Skalic (Böhmen), Otto Schleněla.
Skotschau, Joh. Gurnial.
Stadt Steyer, Alois Stigler.
Steinamanger, Franz Villich.
Stein, F. M. Böttcher.
Sternberg, W. Karafel.
Strakonitz, O. Feigl.
Stuhlweissenburg, R. Say.
St. Pölten, August Hassal.
Szatmár, Jg. Mayer.
Szegzárd, Mich. Brassay.
Szigethvár, Jg. Lalenbach.
Tarnow, M. von Sidorowicz.
Temesvar, J. E. Pecher.
Teschen, C. F. Schröder.
Totis, Alois Merkl.
Triest, Bondolini. C. Zanetti.
Troppau, W. v. Best.
Unghvár, A. Telendy.
Ustron (Curort), J. Gurnial.
Veszprim, C. Ferenczy.
Wadowice, A. Ronge.
Wagstadt, A. J. Seitz.
Warasdin, Ed. Lellis.
Warasdin, Dr. A. Halter.
Weisskirchen (Mähren), Ed. Vogl.
Wels, Ferd. Vielguth.
Wodnian, A. C. Herites.
Wsetin, Em. Wibimsky.
Wukovár, A. Kraiesovics.
Zalá Egerszeg, Ant. Jßó.
Zenta, Fran Heiszler.

Haupt-Depôt: H. Rosenthal, Wien, Praterstraße Nr. 24.

Eigenthümer: L. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



N° 5

Verei

für Con

herausgegeben von d



…sblatt
…ctionen,
…Moden Akademie

10 Oktober

Verlag, Wien Schwertgasse No. 3

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.10 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 60 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 66 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.28 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren sc.
3. Mantelets sc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Platen.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. № 39 u. 40. 20. October 1865.

Die Neujahrsnacht eines Börsenspielers.

Skizze von Friedrich Otto *).

„Prosit Neujahr," tönte es in ausgelassenster Lustigkeit von allen Seiten der aufgeregten Menschenmasse, welche tumultuarisch die Straßen nach der Mitternachtstunde durchwogte.

Ein junger Mann nahm nicht Theil an dem Jauchzen der Menge. Mit finsteren Blicken starrte er hinter dem Vorhange des Fensters seiner Wohnung theilnahmslos auf die frohen Menschen hinab, Seufzer entrangen sich seiner beklemmten Brust. Seine Hand glitt über die in Falten gezogene Stirn, als wolle er seine trüben Gedanken verscheuchen.

„Was hilft mir alles Grübeln," begann er sein Selbstgespräch, „das Schicksal wollte es so, es ist Bestimmung, der kein Mensch entgehen kann. Der Mann soll das Unvermeidliche mit Würde tragen."

Er wandte sich in das Innere des Zimmers nach seinem Secretär, auf welchem Bücher und Papiere ausgebreitet lagen; dieselben zuschlagend, murmelte er gedehnt vor sich hin:

„Zehntausend Thaler Differenz, ach — das ist ein schlechter Anfang, noch ein solcher Verlust und ich bin ruinirt, — bin am Bettelstabe.

O! dieses Börsenspiel, diese unglückliche Leidenschaft wird mich zu Grunde richten, wie so viele Andere!

Sah' ich doch vor einigen Tagen mit eigenen Augen ein abschreckendes Beispiel in der Irrenanstalt, wohin das Börsenspiel führen kann; hörte mit eigenen Ohren die Reden des Bettler-Millionärs, dessen Geist durch verunglückte Speculationen dem Wahnsinn anheim gefallen, der nach seinem Ruin noch in Gedanken mit Millionen speculirte, während er keinen Pfennig mehr sein Eigenthum nennen konnte.

O! schreckliche Resultate dieses unseligen Spiels! — Und doch erleben wir täglich neue Opfer, — Keiner erkennt in seinem Selbstvertrauen die Folgen, — das Ende.

Doch was soll ich beginnen?

Die Hälfte des von meinem Vater so mühsam erworbenen Vermögens ist dahin. Morgen muß ich die Summe zahlen. — Ich werde sie zahlen, meine Ehre, mein Ruf gebietet es mir.

Doch wie soll ich den Verlust wieder erringen? Ich hätte auch eben so gut, als ich verloren, gewinnen können!

Man soll nicht gleich bei der ersten mißlungenen Speculation den Muth sinken lassen.

Wer nicht wagt, gewinnt nicht.

Nein, ich will mich durch diesen Schicksalsschlag nicht

*) Lesefrüchte: 1. Band Nr. 6. 1863. Die Red.

irritiren lassen. Neuer Muth belebt meinen erschlafften Geist, ich werde wieder gewinnen, was ich verloren!

Gewinnen und abermals gewinnen! Ja, ja, so wird es sein, so muß es sein; frischen Muth zum neuen Jahr! Vivat, es lebe der speculative Geist, es lebe das Spiel!"

Mit Ekstase nahm der junge Mann eine Flasche Champagner, entkorkte sie ungestüm, daß der moussirende Wein hoch aufspritzte und goß das feurige Getränk in einen Pokal von Krystall.

„In dir ist Wahrheit, edler Rebensaft," rief er begeistert. „Komm'; laß' dich schlürfen, daß die Wahrheit sich mit mir verbinde und ich erkenne, was mir zum Nutzen, was mir zum Heil!"

Eine Opiumcigarette ergreifend und dieselbe anzündend, sog er den Rauch, ihn wieder in Ringeln in die Luft sendend.

Die Flasche war geleert, die Cigarette seiner Hand entsunken.

Nach kurzer Zeit wurde alles still, man hörte nur das schwere Athmen des vom Wein und Opium betäubten jungen Mannes.

Das Licht war ausgebrannt, eine tiefe Finsterniß hatte sich über das Zimmer verbreitet.

Der Mann lag auf seinem Lager, der Kopf sank ihm schwer auf seine Brust, die Augenlider hatten nicht die Kraft sich geöffnet zu halten, und schloßen sich, die müden Augen bedeckend.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Ein Bildchen der Jetztzeit. — Wie es die Alten nannten — Ein moderner Feldzug. — Die Vorsichtigen. — Kleine und große Schicksalsschläge. — Börsen-Calamitäten — Die Schadenfrohen. — Das System der Beschränktheit.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Hausfrau mit Töchtern und Mägden das Garn zu den Gewändern für sich und die Ihrigen selbst spann und dadurch, daß sie die Kleidung zum Gegenstande der Beschäftigung machte, arbeitend die Tugend der Sparsamkeit übte. Es liegt in der gegenwärtigen Generation eine stets zunehmende Ungenügsamkeit; man studirt täglich, wie man seine Bedürfnisse vermehre, und martert sich dabei doch ab, um oft nur das Nothwendigste herbeizuschaffen; Niemand hat genug, vom Fürsten bis zum Bettler. Wer nichts hat, wünscht sich etwas, wer was hat, wünscht mehr, und nur unsere jungen Ehemänner scheinen schon im ersten Jahre — genug zu haben. Wir nennen es Freude, wenn ein Zechgelage das andere oder ein Ball den anderen jagt, wenn die verschiedenen Vergnügungsorte zum Erdrücken voll sind und man außer dem Hause sein kann bis zum anbrechenden neuen Tag, dabei immer klagend über schlechte und harte Zeiten. „Es lebe die Freude! Man lebt nur einmal!" hört man selbst Frauen rufen, die lieber ein Bettstück versetzen, ehe sie vom Tanz oder aus der Komödie wegbleiben, und die Männer greifen zu Mitteln, die der Moralist und sie selbst wohl tadeln; aber Eva ruft und da widersteht kein Adam. Kinder und Gesinde hungern inzwischen, im Hause mangelt das tägliche Brod. Demungeachtet reist man auch in Bäder oder zieht auf's Land und in den häuslichen vier Mauern soll wieder erspart werden, was man unnöthigerweise während des Sommers vergeudete. Auch die neuesten Moden müssen herbei, nichts ist fein genug — man sieht auf den Kragen, aber nicht in Magen. — Ein solches Freudenleben nannten unsere guten, sparsamen und dennoch frohsinnigen Alten in ihrer unmodischen Kraftsprache — Schlaraffenleben! — Nun sollen sich in Wien eine Anzahl Ehemänner gefunden haben, die nicht zu den schwachen Adamssöhnen zählen, welche einen Bund zu schließen beabsichtigen, den verderblichen Ausschreitungen ihrer Frauen Einhalt zu thun und ihre Autorität als Männer zur Geltung zu bringen. Einige weniger Muthvolle, welche diesen Feldzug dem Kampfe mit Drachen gleichstellen, traten im entscheidenden Augenblick zurück und gedenken vorerst abzuwarten, ob die Männeraugen bei diesem gefährlichen Kampfe nicht zu sehr in Gefahr gerathen. — „Ach!" riefen in der jüngsten Michaelizeit viele Zinsbedrängte aus: „Man bedarf wirklich einer Eselshaut, um die Schicksalsschläge alle zu ertragen, die manchem Menschen zugedacht sind!" Dem Einzelnen fügte sich die Masse der Börsen-Männer zu, die unglücklich speculirend, in vergangener Woche, wie man zu sagen pflegt, von den Federn auf's Stroh kamen. In die Hunderttausende wurden an Effecten verloren und große Firmen geriethen in's Schwanken. Gehässige Schadenfreude zeigte sich in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft über den Verlust, welcher einige hervorragende Geschäftsmänner traf. Bei solchen Anlässen entwickeln sich die Charaktere der falschen Freunde, die jahraus, jahrein die zuvorkommendste Gastfreundschaft in diesen nun erschütterten Häusern genossen; sie finden es süß, den Stab zu brechen, dem hart Betroffenen ihre Ehre und guten Ruf abzuschneiden und mit ihren bösen Zungen unermüdlich auf die vorgeworfene Garbe los zu dreschen. — Nicht nur der Lebende, auch nur der Besitzende hat recht, muß es in unserer Zeit heißen. Besser, der modernen Gesellschaft gegenüber, von vornherein nur als ein Armer erschienen zu sein, als sich als ein früher Vermögender und dann Herabgekommener ihr zu nähern. Ob man ein Vermögen unredlich gewonnen, schadet weniger, als wenn man es ehrlich verloren. Der Verlust einer ansehnlichen Habe wird stets als eine Dummheit beurtheilt, während der Gewinn des Reichthums, woher er auch kommen mag, als von klugen Köpfen ausgegangen betrachtet wird. Zum Glücke ist dieses System nur von einer gewissen Classe festgestellt, mit der oft, ihrer eigenen Beschränktheit wegen, die Götter selbst vergebens kämpfen würden. L. F.

Feuilleton.

(**Wohlthätigkeits-Soirée.**) Am 23. d. M. findet im Gasthaus-Salone zum „großen Zeisig" eine humoristisch-musikalische Abendunterhaltung unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Künstler und Mitglieder des beliebten Vereines „Zerstreuung" statt, wobei nebst einem kleinen Singspiel auch eine Ritter-Burleske mit Gesang zur Darstellung gelangen wird. U.

(**Bösendorfers Clavier-Fabrik.**) Dieser tüchtige Clavier-Fabrikant, welcher durch Eifer und Thätigkeit ein würdiger Nachfolger seines Vaters ist, und in Folge seines eifrigen Bestrebens von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef das Verdienstkreuz mit der Krone, von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien, sowie vom Sultane einen

Orden erhielt, vergrößert in Folge der zahlreichen Aufträge seine Fabrik, welche sein jetziges Etablissement weit übertreffen wird. Einen Beweis des Renommées, welches Herr Bösendorfer genießt, ist, daß derselbe abermals einen höchst ehrenvollen Auftrag von Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie erhalten, für Ihre Appartements einen Concert-Flügel anzufertigen, welcher kürzlich in der k. k. Hofburg aufgestellt wurde, wo derselbe durch seine Construction, so wie auch dessen kräftig wohlklingender Ton vor den höchsten Herrschaften allgemeinen Beifall fand. U.

(Das Theater in der Josefstadt) soll, wie die Wiener Zeitung meldet, am 21. November 1865 gerichtlich im Executionswege öffentlich versteigert werden. Was wird der Pächter, Herr Fürst dazu sagen, wenn dasselbe von einem fremden Theater-Director erstanden, derselbe von seinem Kaufsrecht Gebrauch macht und das Theater selbstständig übernimmt? U.

(Circus Renz.) Der berühmte Kunstreiter-Director Herr Heine, welcher in der Winter-Saison mit seiner ausgezeichneten Künstlergesellschaft im Circus Renz Vorstellungen geben wird, ist bereits in Wien eingetroffen. U.

Wiener Theater- und Kunst-Nachrichten.

Von der neuen Offenbach'schen Operette, worin die Damen Frln. Geistinger und Renow und Herr Swoboda beschäftigt sind, haben bereits am Theater an der Wien die Proben begonnen. — Herr Haffner schreibt für das Josefstädter-Theater ein komisches Charakterbild unter dem Titel: „Die Ehre des Volkes". — Die einactige Oper: „Die heilige Elisabeth" von Liszt kommt in Wien nicht zur Aufführung. — Frln. Zöllner, Schauspielerin vom Carl-Theater, hat Wien verlassen und sich in Linz angesiedelt. — Der Tenorist Kreuzer ist jetzt, nachdem derselbe seine Stimme wieder erhalten und in „Stradella" mit gutem Erfolg gesungen, mehr werth als einen Kreuzer. — „Alle von der Nadel" heißt ein Volksstück von Berla, welches nächstens im Theater in der Josefstadt zur Aufführung kommt. — Herr Knaack scheidet mit dem 30. d. M. aus dem Verbande des Carl-Theaters und verläßt am 1. November Wien, um in Frankfurt, Würzburg, Graz und Brünn zu gastiren; erst Ende Dezember kehrt er zurück, um sein Engagement im Theater an der Wien anzutreten — Flick und Flock-Quadrill von Jos. Strauß ist bereits in der Kunsthandlung des Herrn Spina am Graben erschienen. — Herr Kapellmeister Philipp Fahrbach verläßt am 20. d. M. seine Carriere als Militär-Kapellmeister und wird eine Civil-Capelle errichten. — Frln. Krawallmeyer (Gallmeyer) soll bereits im Carl-Theater mit dem Secretär Franz Treumann, wegen eigenmächtigen Abschlusses eines Gastspieles nach Warschau, einen ernsten Conflict gehabt haben. — Herr Leopold Feldmann wird als Verfasser eines neuen Lustspiels: „Im neuen Hause" genannt, welches in Deutschland sehr gefallen hat und im Hofburg-Theater zur Aufführung angenommen wurde. — Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs von Bayern kommt im Münchner Hof-Theater „Wilhelm Tell" von Schiller nach der Original-Ausgabe zur Aufführung.

Fr. Ull.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Prinz Eugen, der edle Ritter," Volksstück von Langer. Der Held von Savoyen auf einer Bühne die ganz andere Erscheinungen vorzuführen gewohnt ist, hatte wirklich ein Schlachtfeld zu besiegen, das er auch nur theilweise zu behaupten im Stande war. Das Publicum nahm die heiteren Scenen wohlwollend auf und ließ die patriotischen still an sich vorübergehen. Ein eingelegtes Couplet, von Herrn Matras vorgetragen, paßte zwar nicht zur Situation, gefiel aber mehr als alle Heldenprosa. Frln. Gallmeyer hatte Gelegenheit ihr Sekirtalent zu besprechen und riß durch ihren heitern Humor das Publicum ganz aus der Feststimmung; kein Mensch gedachte mehr des edlen Ritters, denn die lustige Josephine warf sich zur Heldin des Abends auf. Der Verfasser beging den Fehler, die alte Lehre „Ende gut, Alles gut" außer Acht zu lassen und verdarb sich den Schluß durch eine überflüssige Scene, die er dem Traumbilde mit dem Eugen-Monumente noch zuzufügen zu müssen glaubte. Indessen hatte sich Hr. Langer und mehrere der Mitwirkenden dessenungeachtet wiederholter Hervorrufe zu erfreuen.

(Theater in der Josefstadt.) „Der Nonnenmüller," Volksstück von Julius Findeisen. Der Titel des Stückes hat gar keine Beziehung, es könnte eben so heißen „Der Rabenwirth," „Der Kipfel-Bäcker" u. s. w., da dem Helden der Komödie nichts arrivirt, was seinem Berufsgeschäfte nahe geht; der Nonnenmüller ist eben verliebt, wie es tausend andere Menschen auch sind, und bekömmt am Ende die Geliebte zur Frau, welcher Schluß ebenfalls keine neue Erfindung ist. Die Mißverständnisse bei seiner Werbung zählen ebenfalls zu den längst verbrauchten Theatereffecten und so leidet das Stück fühlbaren Mangel an dem Reiz der Neuheit. Uebrigens weiß der talentirte Verfasser stets gute Situationen zu schaffen und eine Bühnengewandtheit zu entwickeln. Seine Stücke bedürfen aber entschieden fertiger und verständiger Schauspieler, wenn sie zur Geltung kommen sollen. Leider war die Titelrolle nicht in guten Händen und schadete von vornherein der günstigen Stimmung, die das Publicum sichtlich mitbrachte. Lobend zu erwähnen sind Herr Director Fürst, Jungwirth und der Verfasser selbst; von den Damen verstand es nur Frln. Renner ihren Charakter richtig aufzufassen. Fräulein Kirchhofer war unnatürlich naiv. Im Allgemeinen gefiel die Novität mit wechselndem Glücke. Der Dichter wurde freundlich empfangen und mit den Schauspielern auch einigemal gerufen. F.

Modebild Nr. 4.

Vereinsblatt von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Herbst und Haus-Toiletten.

(Nach Originalen.)

1. Dame. Grauer Filzhut, mit schwarz und weißem Sammtband, rothe Federn. Kleid von blauer Seide. Tuchpaletot mit Schnüren, Bandeaux und Quasten geputzt.

2. Dame. Grüner Taffethut, mit Spitzen geputzt, grünes Bindband und weiße Rosen. Kirschrothes Kleid mit Sammtelipsen geputzt. Paletot von grauem Tuche.

3. Dame. Ungarisches Häubchen von schwarzem Tüll mit Stroh gestickt, vorne rothe Rosen. Rock von grüner Seide, mit Bandaufputz und Quästchen verziert. Griechische Jacke von schwarzem Sammt mit Posamenterie geputzt; weiße Piquet-Weste mit Korallen-Knöpfen.

Fanni Kratochwill.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20ten October 1865.

Vereins-Blatt,
herausgegeben von der Wiener Moden Academie.

N° 4.

Beilage der „W

zur Nr. 39 u. 40 d

Haupt

Hrn. J. L
Sache wird den
Hrn. J. Sch
Aufnahme.
Hrn. J. K
An die Gese
fröhlichen Stunde

G

Hrn. Dr. G.
men, welche wir
Hrn. M. H.
bei der dortigen
Hrn. H. K.
ist an Sie gehöri
Mad. E. v.
Sie das Gewünſ

Leop

J

in mehreren
genau nach
Verdann
überzeugt di
schwäche

E
kleine 50 f

M

sowi

für

Pietät g
Hiebei herrscht je
bestattung Holzsä
Wenn dann bei d
Beisetzung verfehl
Grüfte passenden
Zeit vor zerstören
Wir ha
zweckmäßige Festl
P. T. Publicums

zu veröffentlichen, die uns während der Zeit unseres Fabriksbetriebes aus
manns Einsicht in unserem Fabriks-Comptoir auf. Wiederholt haben Fälle,
Ausgrabungen, die behufs Umlegung oder Uebertragung der Leichen unter-
rtraut, doch noch ganz unversehrt befunden wurden.
bemittelten, würde nicht bei einem Todesfalle dem Dahingeschiedenen die
ebteste Zeugniß von dem Schmerze der Ueberlebenden gibt?
ußdeckeln, bei denen der obere mit Schlüssel sperrbar, zu jeder Zeit geöffnet
einem Spiegelglas versehen ist. Diese Einrichtung hindert nicht nur den
chnelle Zersetzung des Leichnams, sondern sie bezweckt auch in Fällen, wo
Ueberführung desselben in die Ferne, hermetisch verschlossen werden muß,
schiedenen zu besehen, ohne hiebei von dem Verwesungsgeruche irgendwie
züge allgemein anerkannt sind, allen Jenen, welchen eine pietätvolle Be-
sondere aber Familien, welche die Umlegung ihrer Dahingeschiedenen die

1. erste österr.

Beschorner & Comp. in Wien,

fergasse Nr. 15.

ausgestreut, daß wir unsere Metallsärge aus Eisenblech erzeugen, welches
ebewahren, durchaus nicht entspricht. Um diesen Gerüchten, bei denen es
, machen wir uns verbindlich, demjenigen, der uns beweisen kann, daß
. Zugleich erklären wir hiemit, daß unsere Särge nur aus bestraffinirtem
er Metallsärge warnen, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind,
durch Vermittlung folgender in den Provinzen errichteten Filialen bezogen

den Provinzen:

Neusatz, L. Mentab.
N. Karoly, Nalb u. Weiß.
N. Szered, Andreas Nagy.
Olmütz, E. M. Klob.
Oedenburg, J. Weber.
Papa, M. Fleischner.
Pancsova, Adolf Groß.
Pest, Eduard Unschuld.
Prag, Christian Riß.
Preßburg, Stephan Feilhammer.
Proßnitz, Johann Vogl.
Raab, Szailer und Gepp.
Retz, Jos. Fischinger.
Reichenberg, Eduard Prade.
Saaz, Johann Fischer.
Schöndorf bei Vöcklabruck, Braun's Söhne.
Steinamanger, Franz Lederer.
Stuhlweißenburg, J. Friedl.
Szegedin, Lengyel Lőrinc.
Szombor, A. Geyger.
Temesvar, M. Zeiteles.
Teplitz, Robert Macke.
Totis, Alexius Bajda.
Triest, Georg Neuhofer.
Troppau, Ant. Weinkopf's Witwe.
Warasdin, Emil Hallbauer.
Weißkirchen, Franz Bauer.
Wr. Neustadt, M. Jenneweiu.
Znaim, Em. Wohlauff. 2

e's Sohn in Wien.

in F. Unsere Visite bei Herrn U—w abgestattet, die besten Ausgang nehmen.

in Pest. Wir danken noch einmal für die gastliche

in Pest. Wir erwarten das Versprochene.

llschaft beim Herren K in C. Es bleiben uns die n stets in Erinnerung.

orrespondenz der Expedition.

in Z. Es ist eine Zahlungs-Auflage zu uns gekom- beglichen haben

in G. Die Exemplare so wie ein Schreiben liegen Post.

in Neusandez. Das Vereinsbatt vom 10. d. M. n abgegangen.

Z. in Apathin. Bis 1. kommenden Monats erhalten chte.

Hrn. B B. in Fünfkirchen. Die Exemplare liegen dort auf der Post.

Hrn. D Savits in P. Unsere Aufgabe gelöst.

Hrn. N. in Szigeth-Raab. Wir bitten um die zurückgelassene P.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. E. J in Preßburg Die Herren Repräsentanten des Vereines lassen sich für die geschickten Bilder höflichst bedanken und dieselben werden in dem Archive der Moden-Akademie aufbewahrt.

Hrn. J. St. in Fünfkirchen. Die bestellten Modelle erhalten Sie die künftige Woche

Hrn. K. Pu. in Neusatz. Die Zugehör ist diese Tage an Sie abgegangen

Die Herren Mitarbeiter für das Damenfach werden höflichst ersucht, den 6. November 5 Uhr Nachmittags sich zu einer Besprechung in unserem Modellen-Etablissement um so gewisser einzufinden, da wir mehrere Muster und neue Journale aus Paris erhalten haben, wo nebstbei auch mehrere Zeichnungen zu besichtigen sind.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Musterbilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 41. — 1. November 1865.

Die Neujahrsnacht eines Börsenspielers

Skizze von Friedrich Otto.

(Schluß.)

Da kam es ihm vor, als befinde er sich in einem prachtvollen Saal; Alles strotzte von Gold; große Spiegel verdoppelten die reichen Decorationen, mit welchen dieser feenhafte Aufenthalt drapirt war. Eine elegante Gesellschaft, von einem Lichtmeer überstrahlt, welches den grandiosen Kronleuchtern entströmte, wogte scherzend im Saale auf und nieder. Geschäftige Diener in geschmackvoller Livrée reichten den Gästen Erfrischungen. Ein großes Orchester ließ eine rauschende, melodieenreiche Musik über die Gesellschaft erschallen. Den Mittelpunkt der Anwesenden bildete der junge Mann als Festgeber. Man drängte sich um ihn, überhäufte ihn mit Lobeserhebungen und Danksagungen.

Seine Gemahlin gewann durch ihre Schönheit und Anmuth Aller Bewunderung.

Seine beiden Kinder glichen in ihrem reichen Ballcostüm Wesen aus dem Elfenreich, sie liebkos'ten ihren Vater, der stolz auf seinen Reichthum, seine Gattin und Kinder war.

Mit einer gewissen Genugthuung erblickte er den Neid auf den Physiognomien seiner Gäste. Aber nach und nach entschwand dies Bild des irdischen Glücks, um einem anderen Platz zu gönnen.

Er sah sich an dem Secretair in seinem Arbeitszimmer, überhäuft von Calculationen und Coursberichten aller Art. Den Kopf auf die Hand gestützt, brütete er über neuen Speculationen; Zahlen von gigantischer Größe, getragen von höhnisch lachenden Dämonen, umschwirrten ihn, er rechnete und rechnete in peinlicher Schnelligkeit und konnte zu keinem Resultat gelangen. Kaum hatte er eine Calculation zur Hälfte übersehen, so verwirrten sich seine Sinne und verloren sich in ein Chaos von bizarren Gedanken.

Da erschien seine Gattin in reizendem, duftigem Gewande, legte ihre Hand sacht auf seine Schulter und sagte mit lieblicher, sanfter Stimme:

Lieber Mann, willst Du nicht der Ruhe pflegen? Es ist schon spät."

Wehmüthig blickte ihm seine Frau in das verstörte Antlitz und sprach in sanft bittendem Tone:

„Du machst Dir selbst das Leben zur Last, mein geliebter Mann, durch Dein fortwährendes Grübeln, durch die aufregenden Arbeiten, denen Du Dich unterziehst. Die Speculationen gönnen Dir keinen Augenblick Ruhe. Wenn Du Abends in den Kreis der Deinen trittst, bist Du mißlaunig und bleibst in tiefes, finsteres Brüten versunken.

Deine Frau, die Dich innig liebt, beachtest Du nicht, weil Du Deine Speculationen höher stellst, als wahres Familienglück, als das harmonische Zusammensein mit Deinen Angehörigen. Du hast keine Freude an der Entwickelung Deiner Kinder, es läßt Dich Alles kalt und theilnahmlos, was sich nicht auf Deine Geschäfte bezieht. Was nützen Dir Deine Besitzthümer, Deine schönen Gärten die Du niemals eines Blickes würdigst, Deine Pferde, Deine Equipagen, die Du nie benutzest? Höre auf zu speculiren, entsage dieser gefährlichen Leidenschaft, die Dich noch zu Grunde richten wird. Du hast des Mammons genug, um ein behagliches, glückliches Dasein genießen zu können."

Ungeduldig, ja zornig, wandte er sich von der liebenswerthen Gattin ab.

Der schönen Frau rannen Thränen über die blassen Wangen, schweigend verschwand sie mit gesenktem Haupte aus dem Arbeitszimmer.

„Ja, ja!" sprach der Zurückbleibende nach einer Pause nachdenkend für sich, als seine Frau seinen Augen nicht mehr sichtbar war; „sie hat wohl Recht, ich habe mein Ziel, nach dem ich gestrebt, erreicht, habe Alles, was den Menschen glücklich machen könnte, und doch bin ich nicht glücklich. Dieses Streben nach Mehr, diese Habsucht, läßt mich keinen Augenblick Ruhe finden. Wie von einem reißenden Strome werde ich in wilden Kreisen, an scharfen Felsen, gefahrdrohenden Klippen vorüber, immer rascher nach einem ungewissen Ziele vorwärts getrieben. Ich kann nicht inne halten; meine physische Kraft ist zu schwach; diesem reißenden Strome muß ich folgen, auch wenn er mich in den Abgrund zu stürzen droht."

Nichts konnte das Treiben des Habsüchtigen hemmen, er speculirte fort und fort.

Seine Frau, durch ihn vernachläßigt, glaubte sich ungeliebt, der Gram zehrte an ihrem weichen Herzen, krankhaft siechte sie dahin und segnete das Zeitliche in der Blüthe ihres Lebens.

Die hoffnungsvollen Kinder blieben als Waisen zurück, denn ein solcher Vater verdiente den heiligen Namen nicht mehr.

Selbst der Tod seiner Gattin konnte den Mann nicht zur Einsicht bringen; im Gegentheil wurde seine Spielwuth immer größer, da er die sanfte Warnerin verloren hatte.

Doch Fortuna wandte sich von dem Ungenügsamen, er verlor Summen um Summen; er wollte wieder retten, was er verloren hatte, doch das Glück war ihm nicht mehr hold. Der einst so reiche Mann sah sich bald an der Grenze der Armuth angelangt.

Er hielt jedoch vor der Welt geheim, daß er ruinirt sei und speculirte fort, aber mit fremden Fonds; er wurde Capitalist ohne Capital. Kränkungen aller Art häuften sich von Tag zu Tag, sein Credit wurde schwankend, er fühlte es an dem Benehmen seiner Geschäftsfreunde, denn man zog sich scheu und vorsichtig von ihm zurück. Schlaflos verbrachte er seine Nächte, verzweifelnd stand er am Tage vor den geleerten Cassen und verfluchte sich und sein Geschick.

Die Kinder streckten die Hände aus den zerlumpten Kleidern empor und riefen nach Brod.

Getrieben durch seine entsetzliche Lage, that er den letzten Schritt, um sich zu retten; aber auch den ersten auf der Bahn des Verbrechens.

Er setzte gefälschte Wechsel in Circulation. Das war der Anfang zum Ende.

Die Verfallzeit kam, der Betrug wurde entdeckt.

Die Flucht war das Einzige, sich der entehrenden Strafe zu entziehen.

Er bestieg ein Schiff, welches nach Amerika segelte, seine Kinder in Noth und Elend zurücklassend.

Schon hatte dasselbe Cuxhaven erreicht; der Fliehende glaubte glücklich der weltlichen Strafe entronnen zu sein, doch die Nemesis vereitelte diese Flucht.

Ein kleines Boot fuhr eilig vom Ufer ab, näherte sich rasch durch die vereinte Bemühung von vier Männern, welche mit kräftigen Ruderschlägen das kleine Fahrzeug durch die Wellen trieben.

Glücklich hatte es das Kauffahrtheischiff erreicht, die Matrosen ließen eine Strickleiter herab, an welcher zwei Polizei-Agenten hinaufkletterten.

Am Bord des Schiffes angelangt, wollten sie sich des Fälschers bemächtigen. Mit verzweifelter Anstrengung suchte derselbe sich der Haft zu entziehen, er wehrte sich wie ein Wahnsinniger, zog endlich ein Messer hervor und im nächsten Moment lag die Leiche eines der Polizisten zu seinen Füßen.

Der Versuch, in's Wasser zu springen, um sich durch Schwimmen zu retten, mißlang durch die Uebermacht seiner Angreifer.

Gebunden wurde er in das Boot gelegt und an das Land gefahren, um später nach dem Gefängnisse transportirt zu werden

In den einsamen Mauern kehrte seine Besinnung zurück.

Hart gebettet, beleuchtet von dem spärlichen Licht, welches durch ein kleines, mit Eisen vergittertes Fenster drang, gedachte er der letzten Ereignisse.

„Fälscher, — Mörder," sprach er in dumpfem Tone, bis in das Innerste seiner Seele erschüttert, vor Frost mit den Zähnen klappernd; „das sind die Folgen des unsinnigen Börsenspiels! Welch' schmachvoller Tod erwartet mich als gerechte Strafe für mein Verbrechen! O, mein Vater, sieh nicht herab auf Deinen Sohn, er ist nicht werth, es zu

sein, er hat Deinen Namen, den Du ihm rein und makellos vererbtest, mit Schande und Entehrung bedeckt. Dein Sohn ist ein Verbrecher, ein Ausgestoßener der Menschheit geworden, mit Betrug und Mord hat er sein Gewissen belastet. — O, meine Jugend, sie ist dahin, die schöne Zeit der Kindheit, der Unschuld! — Als Du, mein Vater, mich noch auf den Knieen wiegtest, mich Deinen Stolz der Zukunft nanntest, Deine ganze Hoffnung auf mich bautest, daß ich Dir einst Ehre machen würde! Was ist aus mir geworden? Meine Kinder werden dem Vater fluchen, der sie im Unglück verlassen, der als Verbrecher schmachvoll geendet. — O! könnte ich Allen, welche der Leidenschaft des Börsenspiels fröhnen, mit warnender Stimme zurufen: „Haltet ein, bekämpfet dieses unglückliche Laster, so lange es noch Zeit ist, ehe es Euch in's Verderben stürzt.“ O! könnte ich noch einmal meine Jugendjahre zurückrufen, ein anderes Leben beginnen, — doch es ist zu spät; die Zeit, die dahin, kommt nie zurück. — Schon höre ich schwere Tritte sich meinem Kerker nahen; sie sind es, die Vollstrecker des Gerichts. Schon tönt das Gerassel der Schlüssel an mein Ohr — Man bemüht sich, von Außen zu öffnen. Alles ist verloren, mein Leib dem Henker verfallen. „Nein! lebend sollen sie mich nicht zum Schaffot bringen,“ rief der Gefangene, mit Energie emporspringend.

Mit aller Kraft, welche ihm noch zu Gebote stand, stemmte er sich mit dem Rücken gegen die mit Eisen beschlagene Thür.

Nutzlos war sein Gebahren, die Thür wurde erbrochen, er hörte noch einen dumpfen Schlag und mit übernatürlicher Gewalt wurde er zu Boden geworfen.

Er war zu Ende, — der Traum.

Nach und nach klärte sich des jungen Mannes aufgeregte Phantasie, das Bewußtsein kehrte zurück.

Er öffnete die Augen und fand sich zu seinem größten Erstaunen, beleuchtet durch die helle Sonne, welche in das Zimmer schien, noch mit dem gestrigen Anzuge bekleidet, auf dem Fußboden vor seinem Bette liegen.

„Es war ein Traum,“ sagte der junge Mann tief aufathmend — nachdem er sich aufgerafft — „ein fürchterlicher Traum! Ich danke Dir Gott der Träume, Du hast mich gerettet, Du hast mir die schrecklichen Folgen des Börsenspiels enthüllt. Habe tausend Dank! Schwören will ich Dir, von heute an der unseligen Leidenschaft zu entsagen; durch Thätigkeit und Arbeit will ich meine Aufgabe, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, zu erfüllen streben, nicht dem trügerischen Schein von Glück will ich mein Leben zum Opfer bringen.

Der Fleiß ist die Mutter des Glückes, und Gott gewährt Alles dem Arbeitsamen.

Ja! arbeiten will ich in Ehren, mein Ziel sei, ein achtbarer Familienvater und guter Bürger zu werden, ich hoffe es einst zu erringen.“

Der Mann hat Wort gehalten. Er ist ein achtbarer und wohlhabender Kaufmann geworden.

Glücklich und zufrieden lebt er jetzt im Kreise seiner Familie; sorgenlos und mit freiem Auge sieht er der Zukunft entgegen, die seine wohlerzogenen hoffnungsvollen Kinder ihm in strahlendem Lichte erscheinen lassen.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Der Mensch von Phantasie.

Je mächtiger die Phantasie im Menschen wirkt, desto inniger liebt er das Leben, und doch ist es wieder nur der Mensch von Phantasie, der sich selbst im Glücke nach dem Jenseits sehnt und den Gedanken an den Tod mit Liebe pflegt, weil eben die Phantasie ihren Zauber in Allem übt, und weil nur sie es ist, die das Grab mit Blumen schmückt. Der phantasiereiche Mensch wird es nie bis zur kalten Todesverachtung bringen, und doch ist es nur er, der eben so leicht stirbt, als er gern lebt.

Die Zähigkeit der menschlichen Natur.

Die menschliche Natur besitzt ungeachtet ihrer Schwäche auch wieder eine Zähigkeit, die aus dem Uebermaße der Leiden eine gewisse stoische Resignation schöpft, eine Resignation, welche in edleren Gemüthern gleichsam mit den sie bedrängenden Gefahren und Schmerzen wächst. Ist der Mensch über diese gefährliche Phrase des Lebens hinaus, wo die Erschlaffung der Seele ihm der Verzweiflung in die Arme führt, so regt sich in ihm immer wieder jenes elastische Gefühl, welches man Hoffnung nennt Sie flüstert ihm zu: das Unglück wird seine Wuth erschöpfen, der Sturm wird vertoben; nach dem Gewitter lächelt die Sonne wieder durch die Wolken. Sie hebt ihm über die Schmerzen der Gegenwart hinweg, thut die Zukunft vor ihm auf und gestaltet seine Wünsche zu frohen Ahnungen. „So kann es unmöglich fortgehen, also muß es anders werden“ — sagt sich der Unglückliche, und wie oft auch diese Folgerung sich als eine trügerische erweist, immer ist sie tröstlich und ermuthigend.

R. v. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Die Frauen-Conferenzen — Die neuen Zins-Tyrannen — Die Schatzgräber in der Donau. — Ein sechstes Theater. — Die Platzfrage. — Der Thiergarten in den letzten Tagen — Fiakrates.

Wir haben heute ein Ereigniß zu verzeichnen, einen siegreichen Kampf des schwachen Geschlechtes gegen das starke. Die öffentlichen Frauen-Conferenzen sind in Leipzig ins Leben getreten, es können zwar auch Männer daran Theil nehmen, aber eine beschließende Stimme ist ihnen nicht genehmigt. Die Zeit der Frauenparlamente ist herangerückt und manche zungenfertige Sprecherin wird sich in ihrem Vorträgen für die Unbilden rächen, die dem zarten Geschlechte von jeher durch die Spottsucht der Männer zugefügt wurde. Indessen hat dieser Verein einen edlern Zweck als manche Verbindung der starken

Geister, da er die Freiheit der weiblichen Arbeiten und die fortschreitende praktische Bildung der Frauen im Auge hat. Weit entfernt, über so edle Absichten uns schon im Voraus lustig zu machen, wünschen wir im Gegentheil diesen Conferenzen das beste Gedeihen, und werden uns s. z. mit Vergnügen dazu herbeilassen, der Verkünder glücklicher Resultate zu sein. — Ein anderes großartiges Ereigniß ist nur scheinbar ein solches, die Aufhebung der lange regierenden strengen Herren: Michaeli, Georgi Jakobi und Lichtmeß. Mit Freuden vernahm man den Sturz dieser vier Tyrannen, in der ersten Stunde alle Miethzinsverpflichtung gleichsam mit aufgehoben glaubend. Aber bald legte sich der Freudenjubel, als andere vier Herrscher das Hauszins-Ruder ergriffen und selbst der wonnevolle Mai, der uns sonst nur Blüten und Blumen brachte, seinen ersten Tag dazu hergab, sich den ersten Februar, ersten August und ersten November als Zins-Tyrann anzuschließen. Wir haben bei der Sache nichts gewonnen, als ein geordnetes Vierteljahr, müssen aber auch unsere Wohnungsmiethe geordnet fortbezahlen, und so zerrann der schöne Traum des gänzlich verschwundenen Hauszinses. — Auch die Juwelen-Bank in der Donau war nur eine opalische Täuschung, eine Splittersucherei ohne Erfolg, nicht einmal so einträglich, wie die populäre Beindelstiererei. Es war wunderbar zu sehen, wie viele Taucher in die Tiefe stiegen, um die vermeintlichen Schätze ans Tageslicht zu fördern, und wie die armen Schatzgräber ihre mühsam aufgefundene Habe an Neugierige um einige Kreuzer zu verkaufen suchten, während sie sich goldene Berge versprachen. Wohl glaubten Viele, das gute alte Sprichwort: „Wer sucht der findet" hier im besten Sinne anzuwenden, aber selbst die Perle, die im Schlamme ruht, verliert an Werth, was sollen dann Steinfragmente, Abfälle der unbedeutendsten Art gelten?! — Wir glauben auch das Unternehmen eines neuen sechsten Theaters in Wien eine gewagte Schatzgräberei nennen zu können. Wir wissen, daß die Harmonie allüberall einen wohlthätigen Einfluß ausübt, aber ob dieses auch der Fall ist mit der Harmoniegasse, welcher Platz zur Aufnahme des neuen Theaterbaues bestimmt ist, möchten wir sehr bezweifeln. Neu-Wien liegt, namentlich in der Richtung der Harmoniegasse, als ein vom Verkehr sehr abgelegener Theil in seiner ganzen Ausdehnung; wie ein verlorener Posten, als Anhängsel zwischen Stadt und Vorstadt vor uns, und man besinnt sich, von der Hauptstraße aus über das bergige Terrain hinabzuschreiten, wenn man nicht durch Geschäfte eigens dazu veranlaßt wird. Man denke sich nur die Nacht hinzu, Regenwetter oder starken Schneefall, grundlosen Boden und mangelhafte Beleuchtung, die weite Entfernung von allen Stadttheilen und frage sich dann, wer die Besucher dieses neuen Institutes sein sollen? Oder will man so Außerordentliches leisten, daß die Anziehungskraft der vorgeführten Novitäten alle Mühseligkeit des zurückzulegenden Weges vergessen macht? Wir wünschen solchen schönen Hoffnungen der Unternehmer das beste Resultat, geben ihnen aber zu bedenken, daß schon das Theater in der Josefstadt, wegen seiner ungünstigen Lage, mit der Concurrenz der andern Bühnen schwer zu kämpfen hat und es ist doch noch weit besser situirt, als es jener Neubau sein würde, der sich in der Nähe des Trödelmarktes erheben soll. Mögen die Concessionisten in Rede stehender Anstalt diese Platzfrage wohl überlegen, denn sie ist für das Unternehmen gleichzeitig eine Lebensfrage. — Die Lebensfrage der Thiergarten-Gesellschaft wies in der letzten Versammlung auf eine Sterbestunde dieses Institutes hin, wenn kein Wunder zu dessen Rettung geschieht. Die Gläubiger haben bereits selbst auf die Thiere Beschlag gelegt und es wäre komisch, wenn solch' ein unbarmherziger Actionär an Zahlungsstatt noch ein Paar Bären ins Haus bekäme, die er füttern und erhalten müßte. Woher die Hülfe kommen soll, das wissen nicht einmal die Götter, da sie schon zu lange außer Dienst sind und zu ihren Zeiten die Thiere uneingefangen, noch frei in den Wäldern umherliefen. Jedenfalls ist das Eingehen dieser Anstalt für Wien sehr bedauerlich, es war das einzige Vergnügen, wobei das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden war, was selbst in unseren Theatern nur noch selten der Fall ist. Ueber das Gebahren der Verwaltung des Thiergartens würde Isokrates, der bekanntlich 10 Jahre zu seiner Lobrede auf die Athener bedurfte, viel weniger Zeit in Anspruch nehmen, wäre er als deren Lobredner aufgestellt. L. F.

Feuilleton.

(Philipp Fahrbach) beginnt mit Nächstem seinen Wirkungskreis als Civil-Kapellmeister und wird in Schwenders Localitäten zum ersten Male sein neues Orchester dirigiren. U.

(Vereins-Eröffnung.) In Schreindorfers Localitäten zur „Neuen Welt", feierte der Verein „Lyra" am 22. v. M. seinen ersten gesellschaftlichen Abend. Das Publicum, welches sich in großer Anzahl eingefunden hatte, unterhielt sich an den zur Aufführung gelangten Musikstücken und wirksam vorgetragenen Declamationspartien auf das Beste. Von den, das Amüsement besorgenden Mitgliedern ist besonders Herr Schwarz mit seiner urwüchsigen Komik, sowie das Frln. Misek zu erwähnen. H—ch.

(Die Hainburger-Liedertafel) hat am 8. v. M. eine Production veranstaltet, welche sehr gelungen ausgefallen ist; insbesondere zeichnete sich der Tenorist Herr Bölgyly in Gumpert's Ständchen aus und erntete stürmischen Applaus. Der Vortrag der Chöre war ausgezeichnet. Zum Schlusse der Liedertafel fand zu Ehren des von Hainburg scheidenden k. k. Pionnir-Officiers-Corps ein Tanzkränzchen statt. R. Labrès

(Wiederrufung.) Die in voriger Nummer gebrachte Notiz von der executiven Versteigerung des von Herrn Fürst gepachteten Theaters in der Josefstadt, ist von unseren geehrten Lesern als dementirt zu betrachten. H—ch.

(Der Männer-Gesangsverein „Hermann") hat am 19. October seine alljährliche Hauptversammlung abgehalten und die Neuwahl vorgenommen. Uns wurde dabei Gelegenheit geboten, unsere wiederholt abgegebene Meinung in eclatanter Weise bekräftigt zu sehen, daß der gegenwärtige Vorstand, Herr Dr. Oser, eben so viel Intelligenz und Energie als Sangesbegeisterung und offenen Charakter an den Tag legt, somit jener Eigenschaften, die unerläßlich sind, wenn ein tüchtiger Verein nicht rückwärts, und ein schwacher vorwärts kommen soll. Dr. Oser hat unsere vollste Achtung erworben, und der Verein darf sich wirklich glücklich schätzen, einen so wackeren Mann an seiner Spitze zu sehen. Aber auch der Sangrath, bestehend aus den Herren: Chormeister Vogl, Säckelwart Regenspursky, Schriftwart F. Pichler jun. und ihren Stellvertretern, den Herren: F Zial, K. Baumgartner, Marschilik und Haubmeyer, sind ihrem Berufe vollkommen gewachsen.

Rudolf P. A Labrès.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Graz hat auch eine Eselshaut, aber nur eine kleine für Kinder, dieselbe wurde im Thalia-Theater mit großer Ausstattung gegeben. — Dieses Theater wird nicht mehr lange bestehen, denn von Ostern an werden sich wieder vierfüßige Künstler darauf produciren, indem es nämlich in einen Circus umgewandelt wird. — Herr Herburger, vom Theater an der Wien, wurde sammt seiner Posse bei Director Carl Treumann engagirt. — Am 3. November kommt im Theater an der Wien „Die schöne Helena" wieder zur Aufführung; es sind bereits Logen und Sperrsitze auf 5 Vorstellungen vergriffen. — Im Theater in der Josefstadt kommt nächstens

ein neues Stück: „Wilhelm Kunst" zur Aufführung, welches den talentvollen Volksdichter Carl Elmar zum Verfasser hat. — Ascher's Benefice findet im Carl-Theater nächstens statt. — Herr Kapellmeister Klerr hat eine musikalische Parodie: „Fridolin, der Gang zum Eisenhammer" geschrieben, worin Frln. Gallmayer die Gräfin v. Savern, Herr Matras den Fridolin spielen wird. — Fräulein Amalie Kraft befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung, sie nimmt an Kräften zu, und wird bald kräftig auftreten. — Herr O. F. Berg hat abermals ein neues Stück: „Die alte Schachtel" für das Carl-Theater geschrieben. — Der Hofschauspieler Herr Anschütz wird noch einmal als „König Lear" im Burg-Theater auftreten und dann der Bühne Valet sagen. — Se. Majestät der Kaiser hat das Abonnement der Hof-Loge im Theater an der Wien wieder angeordnet. Fr. Ull.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Am Tage von Oudenarde". Dramatisches Gemälde von Josef Weilen. Ein Festspiel ist stets eine schwere Aufgabe, da nur die Lichtseiten des Helden im Mittelpunkte stehen sollen und nebst der Thatsächlichkeit auch die Poesie ihre Ansprüche geltend macht. Weilen wußte Eugen's Heldenthum mit der poetischen Freiheit, die er anzuwenden sich berechtigt fühlte, auf das glücklichste zu verbinden und gestaltete einige interessante Episoden aus der Geschichte des edlen Prinzen. Die praktische Vermengung des Wahren mit dem Erfundenen, effectvoll gearbeitet, hob die Stimmung des Publicums zur stürmischen Begeisterung. Der Enthusiasmus der festlich gestimmten Versammlung veranlaßte ausnahmsweise das Burgtheater zu einer Vorstadts-Manier, indem es, dem Sturm-Applaus des Publicums nachgebend, das Schlußtableau wiederholt zur Anschauung brachte. Die Erscheinung Lewinsky's in der Titelrolle frappirte durch Gestalt und Maske; auch der schwierigen Aufgabe wurde der Künstler durch Schärfe des Tones und Klarheit der Auffassung gerecht. Nicht weniger verdienstlich war die Mitwirkung der Frau Hebbel, sowie der Herren Meixner, Baumeister und Gabillon. Im Namen des Verfassers dankte am Schlusse der dienstthuende Regisseur. — Dem Festspiele voraus ging Julius Rosen's Lustspiel: „Entweder — Oder". Es war das erste Stück dieses strebsamen dramatischen Dichters, welches die Bretter des Burgtheaters überschritt, und womit der neue Autor glücklich debütirte. Es läßt sich zwar manches tadeln an der Art und Weise, wie der Verfasser mit seinen selbstgeschaffenen Personen umgeht und in welche oft sehr unwahrscheinliche Situationen er sie bringt; wir wollen jedoch Hrn. Rosen seine ersten Burgtheater-Lorbeeren nicht verkümmern und mit dem Publicum in den Beifall einstimmen, der dem Verfasser wurde.

(Carl-Theater.) „Blumen-Nettl oder Der Herr Director". Lebensbild von Fr. Kaiser. Eines ganz glücklichen Erfolges haben sich die Novitäten Kaiser's schon seit Jahren nicht zu erfreuen, die Art der Mache, die sich der Verfasser aneignete und bis zum heutigen Tage beibehielt, ist etwas veraltet und wird nicht mehr, wie in früheren Jahren, goutirt. So erging es auch seiner neuesten dramatischen Arbeit, deren komischer Theil lebhaften Beifall fand, während die ernsten Seiten des Stückes keinen Anklang fanden. Mit dem Worte „succès d'estime" ist die Aufnahme besagter Novität wohl am besten bezeichnet, und Hr. Kaiser kann sich gratuliren, noch so ehrenvoll davon gekommen zu sein. Frln. Gallmeyer an der Spitze, rettete im Vereine mit den komischen Kräften der Herren Treumann, Matras und Grois die Novität aus der Gefahr des gänzlichen Scheiterns und wurde Erstgenannte durch eine glänzende Benefice-Einnahme reichlich dafür belohnt. F.

(Theater in der Josefstadt.) „Oesterreichers Rheinfahrt." Volksstück von C. Elmar. Musik vom Kapellmeister J. Brandl. Elmar hatte stets eine poetische Ader, aber nie eine komische. Auch in dieser Novität mangelt das eigentliche komische Element und macht sich eine magere poetische Handlung breit, die sich im zweiten Acte recht annehmbar gestaltet, während der erste und dritte Act matt und langgedehnt erscheinen. Die hübsche Musik des neuen Kapellmeisters, wie die anmuthigen Tänze des Balletmeisters Herrn Opfermann und das gute Spiel aller Mitwirkenden, nebst den hübschen Decorationen, brachten jedoch ein gutes Resultat zu Stande, so daß der Verfasser wiederholt sich der Ehre des Hervorrufs zu erfreuen hatte. Das Stück dürfte sich nicht länger auf dem Repertoir erhalten, als die beiden vorhergehenden Eröffnungsstücke dieser Bühne. F.

Mode-Bericht.

(Wien.) Obwohl die Temperatur noch nicht recht herbstlich ist, beschäftigt man sich doch nur mit den Wintermoden. Man fängt heuer an, nebst den verschiedenartigen Paletots auch Mäntel und Pelissen zu verfertigen, und gibt sich der Hoffnung hin, daß letztere mehr als die Paletots acceptirt werden.

Die Pariser Modejournale bringen am meisten noch Beduinen, die Französinnen haben eine besondere Vorliebe für dieselben, indem sie sagen, daß sie alle Gestalten gut kleiden.

Wie man auf dem arabischen Burnus das Schneegeflock imitirt, so ahmt man auf Band den Hermelin nach. Wir sahen solche breite Bänder bei Krill, mit schwarz und weißen hermelinartigen Seidenbüscheln, welche sich prächtig vom blauen Grunde abheben. Auch das Neueste von Fächern fanden wir, nämlich kleine entweder ganz von zierlich durchbrochenem Elfenbein mit brillanter Oelmalerei (einem Colibri und dergl.) oder von Elfenbein und feinem Strohgeflecht.

Für die Roben bringt die Saison außer der Posamenterie als Garnitur bunte Cashemirgalons. Auch zum Gürtel werden die letzteren verwendet und erhalten dann rings mit Gold eingefaßte Schnallen vom gleichen Stoff. Ein breiter Volant am unteren Rande der Robe ist nicht mehr unmodern. Die Keilroben aber bleiben größtentheils ungarnirt, ja bei all den reichen Besätzen von Posamenterie, Perlen ꝛc. bleibt gleichwohl Robe und Paletot oder Casaque aus gediegenem Stoff ohne andere Garnitur als die nothwendigen Knöpfe, das distinguirte. Letztere freilich pflegen dann von originellem Gepräge, kunstvoller Arbeit und gutem Material zu sein.

Für Concerte, Soiréen u. s. w. werden hauptsächlich über hellfarbigen Seidenkleidern Casaques von weißem oder schwarzem Tüll getragen, die an Taille und Aermeln in Puffen geordnet und mit schmalem farbigen Sammetband durchzogen, mit Perlen reich geschmückt und häufig auch mit Schleifen oder Quasten von Chenille oder Goldfranze garnirt sind. Der Bänderschmuck dieser Casaques muß mit den Bandelettes übereinstimmen, welche der griechischen Coiffüre die Vollendung geben.

In dem Atelier des Hrn. Lerch sahen wir folgende Toiletten: Mehrere blaue Seidenkleider waren mit schmalen Falben geputzt, die als Festone angebracht waren. Ein rosa Moorkleid hatte eine Spitzenberthe von venetianischer Guipüre; an der Jüpe befanden sich breite Spitzen, welche theilweise dressirt und mit breiten Bandschleifen geziert waren.

Ein anderes Kleid, von geblumtem malvenfarbigen Taffet, hatte eine breite malvenfarbige Fältelung von violettfarbigem Taffet, was auch auf der Jüpe in Harmonie gebracht war. Der Gürtel, von violettfarbigem Taffet,

war durch eine doppelte Agraffe von Gold und Amethysten befestigt, und der ganze übrige Schmuck war zu dieser Agraffe abgepaßt.

Man trägt jetzt auch viele Kleider mit Krägen oder Pelerine, welche am meisten gerundet und mit Falbeln besetzt sind.

Die jetzt in der Mode stehenden Mexikaner-Hüte sind von Filz, Tuch oder Sammt verfertigt. Unsere Modistinnen können denselben die größte Anmuth verleihen; sie sind mit Federn verziert, welche gewöhnlich an der linken Seite gesteckt sind.

Das Corsuhemd ist ganz außer Mode gekommen; die Damen ziehen die passenden Leibchen den faltigen vor, weil ihre Taille mehr hervortritt und jedes Kleidungsstück vornehmer erscheint.

Die für diese Tage vorgezogenen Trauerhüte sind besonders die von Crepp sowie die von Roßhaar oder Tüll. Wir sahen viele mit Spitzen geputzt und auf der Seite mit einem Büschel von schwarzen Federblumen und Schmelz verziert. P. M v. T.

Modebild Nr. 5.

Braut- und Fest-Toiletten.

1. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts abgebundener Chion, vorne Blumen von Myrthen und Schleier, letzterer sehr lange nach rückwärts. Kleid von weißem Moire. Der Rock mit Spitzen bogenartig geputzt; über die Spitzen Rüschen von Band, vorne das Ganze etwas höher gehalten. Am Ende des Bogens sind Maschen mit Doppel-Schleifen angebracht. Das Leibchen hoch und glatt, an der Achsel epaulettenartige Maschen mit Schleifen und Spitzen angebracht, rückwärts eine große Masche mit Schleifen.

2. Dame. Das Haar in Doppel-Bocks mit Band verflochten, rückwärts sehr kurzer Chion, vorne und an der linken Seite Blumen sehr graziös zu Gesicht gesteckt. Kleid von lila Seide in Zwickel geschnitten, jede Naht mit dicken Schnüren paspolirt. Aufputz auf den Schooß von dunkler lila Seide blätterartig geschnitten, mit Spitzen garnirt und damit benäht, unten eine dunkle Falbe. Der Leib ähnlich geputzt wie der Schooß; kurze Scheppärmel.

3. Dame. Häubchen von Tüll mit rothen Kaktusblumen geputzt; das Haar zurückgekämmt. Kleid von brauner Farbe in Zwickel geschnitten, mit Grello von Schmelz und Quasten in Carreaux geputzt; schwarzer Moire-Gürtel. Sämmtliche Toiletten aus dem Atelier des Hrn. L. Lerch.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle zu dem kommenden Vereinsblatte Nr. 6, von der Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 2. Neuester Schnitt zu einem Damenherbsthute.

Supplement Nr. 3. Patrone zu einem Zwickelkleide. Obere Breite 40, Schluß- 23, Brust- 29, Rückenhöhe 37 Centimeter.

Supplement Nr. 4. Die Erklärung folgt in der nächsten Nummer.

Supplement Nr. 5. Jagdwagen neuester Façon. Aus dem Atelier des Hrn. Marius, k. k. Hof-Wagenfabrikant in Wien.

Supplement Nr. 6. Die Erklärung sammt dem Supplement kommt in der folgenden Nummer.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herrenmoden für die Herbst- und Winter-Saison, nebst Galla- und Livrée-Anzügen.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten, von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn Dr. G. in Z Sie werden ersucht, in unserem Bureau so bald als möglich zu einer Besprechung zu erscheinen.

Hrn. Dr. P in W. Ueber das Einkassiren des Betrages per 18 fl 65 kr. in P. wollen uns in Kenntniß setzen, wann dasselbe geschieht?

Hrn M. K in P Erhalten.

Hrn. J. M. in Sz. M Jetzt läßt sich keine Aenderung vornehmen.

Hrn J Sch in Pest. Hoffentlich sind Sie jetzt schon wieder gesund?

Mad. G. in M. Kann nicht verwendet werden.

Hrn. C M. in P Vielleicht zu berücksichtigen.

Hrn. F. M. in Wien Die Zeichnung richtig erhalten, die Abdrücke werden besorgt werden.

Hrn F. S in K Die Zeichnungen haben uns überrascht und hoffen, daß dieselben in der Sitzung am 6. d. M Beifall finden werden.

Löbl. Redaction des T—n in Graz. Unseren verbindlichsten Dank für die in Ihrer Zeitung gebrachte Notiz.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. P. Merganz in P Wenn Ihnen die Blätter nicht gehörig zukommen, so wollen Sie nur offene Reclamationen einsenden, da wir unfrankirte Briefe nicht annehmen.

Hrn. G. K in Pest. Die Verrechnung mit Herrn S trifft überein.

Hrn. C. W. in Agram. Diese Tage erhalten Sie das Gewünschte.

Mad. P von M. in Zara. Die Briefe erhalten und die Aufträge sogleich besorgt.

Hrn E. Demer in ? Alle Exemplare, die an Sie adressirt sind, kommen uns zurück mit dem Bedeuten: Befindet sich nicht mehr in Canischa, dessen Aufenthalt unbekannt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Mad. D. v. B. in Brünn. Das Gewünschte finden Sie in dem kommenden Vereinsblatte Fig. Nr. 5.

Frau K. M. in L. Wir rathen Ihnen, das Kleid mit Plüche putzen zu lassen.

Hrn. J. W. in Warasdin. Bereits abgeschickt.

Hrn F K in Tuln. Nächstens wird alles fertig werden.

Frau Gräfin K in P. Der Aufputz wird nicht anwendbar sein, wir werden warten, bis Mad. Z. einen andern wählen wird.

Frau C v. N. in Graz. Der Stoff kann nicht gewendet werden, somit zu Ihrer Verfügung gestellt.

Hrn. G. L. in Pest. Wünschen Sie noch einen Zuschneider, wir haben eben einen sehr geschickten gefunden.

Beachtenswerth.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

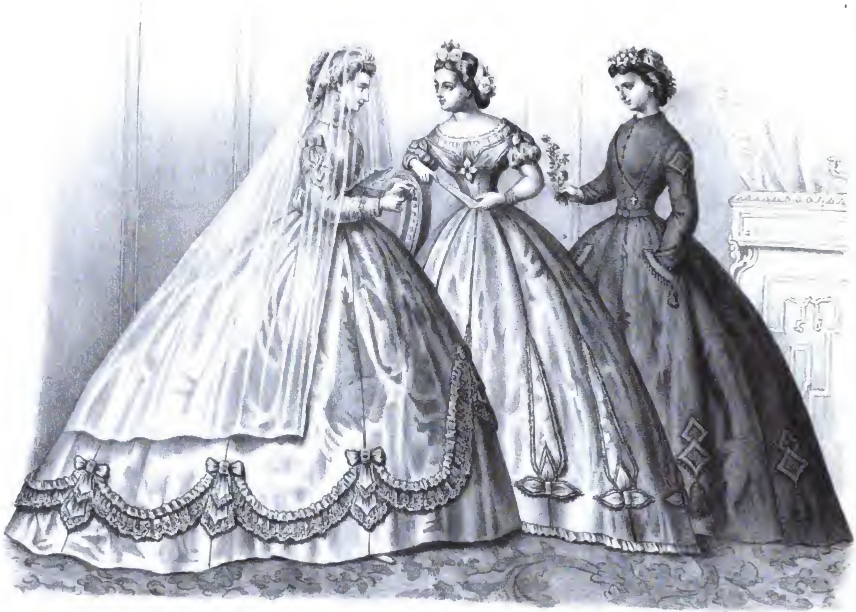
In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
„ „ „ „ **Williams,**
„ „ Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, am Hof, im Kreditgebäude.

Eigenthümer: F. Arotschwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



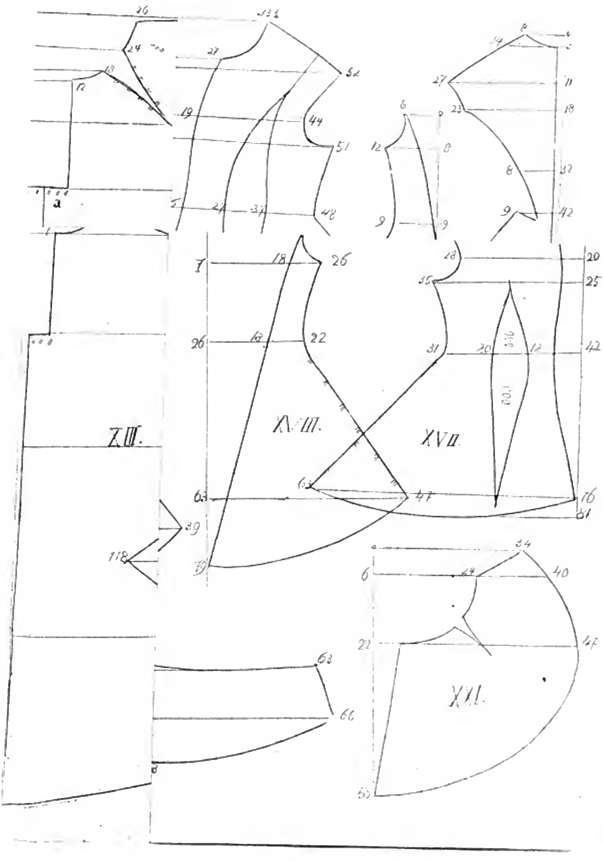
1. November 1865

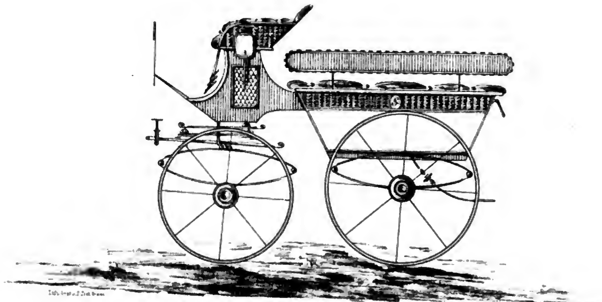
№ 25

Vereins-Blatt,

herausgegeben von der Wiener Moden Akademie

ltern





Neuester Jagdwagen Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Wilhelm.



1. November 1863

ORIGINAL-MC

-Galant

herausgegeben von der



DE-BILD, Nº 11.

homme.

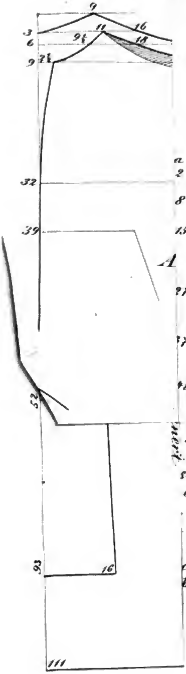
Wiener-Mode-Academie.

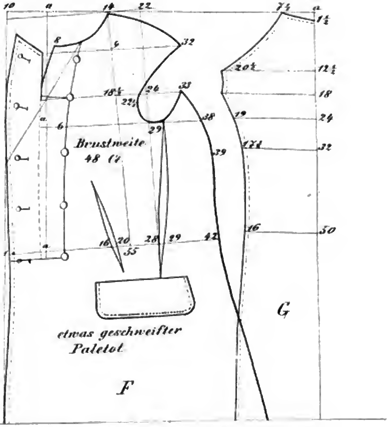
Verlag Stadt Schwertgasse №3.

Preis halbjährig uncolorirt 2 fl. C.
Colorirt 3 fl. C.

o 11

ter Modellen Akademie
st angenommen





sich für Personen welche eine vorhänge
. daher für solche besonders anzuempfehlen
sich aber auch für gerade Personen; nur
e Abänderung beim Hintertheil vorzu-
. für eine Person mit hohen Hals v.(L) a
für ein niederen Hals v.(L).a. bis 8 dan
der Nothwendigkeit.
diesen mit Zweireih. zuschneiden so ist nur beim
b. nach vor 10 Ct. statt 8 zu zeichnen so dan drei
abstechen was demselben ein schönes Aussehen

J. H.

Lith. Anst. v W. Zöller, Wien.

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 85 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.23 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 42. — 10. November 1865.

Die Heirath eines Jünglings mit einer häßlichen Frau.

Von Elise Polko*).

„Beut mir Deinen rothen Mund,
Röslein auf der Heiden.
Ein' Kuß gib' mir aus Herzensgrund,
So steht mein Herz in Freuden.
Behüt Dich Gott zu jeder Zeit
All Stund und wie es sich begeit.
Küß Du mich — so küß ich Dich,
Röslein auf der Heiden."

„Behüt Dich Gott mein herzigs Herz,
Röslein auf der Heiden;
Es ist fürwahr mit mir kein Scherz,
Ich kann nicht länger beiten.
Du kommst mir nicht aus meinem Sinn,
Gedenk' an mich — wie ich an Dich,
Röslein auf der Heiden."

Es klang gar schön dies Lied vom Heidenröslein, und der junge Gesell, der es mit heller Stimme und nach der allerneuesten zierlichsten Tonweise in den prächtigen Sommermorgen hinaussang, war so freundlich und frisch wie sein Gesang selber. Daß er einer aus der allzeit wanderlustigen Zunft der Maler war, ersah man aus seinem frohen, sorgenlosen Wesen und aus dem gar leichten Bündel, das er trug. Dazumal, um das Jahr 1490, begegnete man ja aller Orten dergleichen jungen und alten Wanderburschen, die nach den Niederlanden zogen, von wannen das Licht kam. Wer nur irgend in einem Winkelchen des lieben deutschen Landes den Pinsel führte und die Palette zu handhaben verstand, der meinte ein Stümper zu bleiben sein Lebelang, wenn er nicht die Heimat der hochberühmten Geschwister van Eyk und ihrer Nachfolger geschaut, und vor ihren glanzvollen Werken andächtig die Hände gefaltet. Jeder, der es ehrlich meinte mit seiner Kunst, pilgerte lieber barfuß und bettelnd nach den Niederlanden, als er daheim in Deutschland sich's hätte wohl sein lassen. Wie die Kreuzritter nach Jerusalem zogen, so wallfahrteten die Maler nach Antwerpen, jener ernsten Stadt, die an einem Walde lag, der niemals Blätter trug, an einem Mastenwalde, und von deren hohem, feindurchbrochenem Thurme ein Glockenspiel tönte, wie man es so wunderbar in der ganzen Welt nicht hören konnte.

Das Städtchen, das der junge singende Gesell aber eben durchwanderte, lag mitten im Herzen Deutschlands und wurde Gotha genannt. Wie ein Häuflein Schafe hatten sich die Häuser um einen Hügel zusammengedrängt, auf dessen Spitze die Veste Grimmenstein stand, wie ein recht

*) S.: Aus der Künstlerwelt. Von Elise Polko. Leipzig, 1858. Verlag von Johann Ambrosius Barth. D. Red.

böser, trotziger Wächterhund. Die kampflustigen Landgrafen von Thüringen hatten sie erbaut und auch hohe Mauern rings um die Stadt gezogen. Das hätte wohl düster und traurig ausgesehen, wenn nicht zwischen den Häusern so viele Bäume gestanden, die mit ihrem frohen, stolzen Grün die grauen Steine ordentlich auslachten. An den Wänden vieler Häuser rankte sich der wilde Wein; vor den Fenstern blühten allerlei Blumen in Scherben; hinter den kleinen runden Scheiben blühten Mägdelein; vor den Thüren standen breite Steinbänke zu nachbarlichem Geplauder und zum Ruheplatz für müde Wanderer, und bei solcher Traulichkeit vergaß man bald die Mauern und das dräuende Schloß da oben. Auch der lustige Wanderer schien sich der Blumen zu freuen und schaute recht eifrig an jedem Fenster in die Höhe, ob nun wegen der Gelbveigelein draußen, oder weder der Röslein drinnen, das konnte ihm freilich Niemand ansehen. Er trug ein zerdrücktes Sammetkäpplein auf dem braunen Lockenhaar, einen kurzen dunklen Rock mit Pelz eingefaßt, enge dunkle Unterkleider, weite Schuhe und ein schneeweißes, sauber gefälteltes Hemd, das oben aus dem Kleide hervorsah und den gebräunten Hals zierlich einschloß, just wie man es auf den alten Bildern heute noch sehen kann. Sein Gesicht war nicht sonderlich fein, aber die Wangen blühten, um die Lippen wehte der erste Flaum und die Augen waren Kinderaugen, die von einem jungen reinen Herzen redeten, das noch an Alles glaubte und Alles hoffte. Wer tiefer und länger in diese hellen unschuldigen Augen hineinsah, der hätte freilich auf ihrem Grunde etwas Besonderes entdecken müssen, den sanften wunderbaren Schein eines blauen Edelsteins, den man selten und immer seltener leuchten sieht: nämlich die Treue. — Uralte Sagen erzählen uns von Zauberaugen, die die Macht besessen, Alle an sich zu ziehen und festzuhalten, Augen, die Genesung brachten den Todtkranken, frohen Muth den Tiefbetrübten und Glück den Verlassenen. Ich glaube, in ihrem Grunde strahlte einzig und allein nur jener köstliche Stein, von dem ich redete, jener Stein, dessen mildes Licht die Seele verräth, die zu lieben versteht für die Ewigkeit.

Eben als der hübsche Wanderbursch sein Liedchen beendet, blieb er vor einem hohen Erkerhause stehen, wie in maßloser Verwunderung. Es sah ein wenig vornehmer aus als die übrigen, auf dem Dach war ein Thürmlein errichtet und ein zierlicher Chor, auch Erker genannt, war aus dem ersten Stockwerk herausgebaut, und unten, an der schweren dunklen Hausthür, sah man viel kunstvolles Schnitzwerk. Das erinnerte den fremden Gesellen an die liebe Heimat, an die traulichen Häuser von Bamberg und Nürnberg, von wannen er eben kam, und das Herz ging ihm ordentlich auf in tiefer, tiefer Sehnsucht, und er dachte an Vater, Mutter und Schwesterlein, die er daheim gelassen und nun so lange, lange Zeit nicht wiedersehen sollte. Da öffnete sich oben im Erker das mittelste Fenster, und ein blondes Mägdlein schaute heraus und neigte sich über die Blumen. Ein halbes Kind, wohl kaum 13 Jahre alt, schien sie mit den Knospen und Blättern gar eifrig zu reden. Die Levkojen, der Rosmarin und Goldlack, die da standen, mochten durstig sein: das Kind hob einen Krug mühsam in die Höhe, als wolle es die Blumen begießen. Sie war aber wohl noch zu klein, um mit der schweren Last hinaufzureichen, und darum trug sie erst vorsichtig ein Bänklein herbei, stieg hinauf, und nun stand sie groß und frei im Fenster, und der fremde Gesell, der unverwandt zu ihr hinsah, konnte fast die ganze liebliche Mädchengestalt überschauen. Ein rothes Kleid trug sie, mit schwarzem Sammet eingefaßt, die Falten waren an die schlanken Hüften in die Höhe gerafft, und da hing an zierlicher silberner Kette ein Täschlein herab. Die Aermel schloßen sanft um den runden Arm und bauschten sich nur an dem Ellenbogen. Um den Hals lag ein sauber gefälteltes weißes Tuch und auf dem Kopf trug das Kind ein kleines schwarzsammtenes Häubchen, das in einer tiefen Schneppe niederging bis an die schöne reine Stirn. Blonde Locken fielen darunter hervor bis auf die Schultern und wehten in das süße Gesicht, wenn sie sich vorwärts neigte. Sie goß und goß, — die Blumen mußten über die maßen durstig sein! Ob sie wohl den jungen Mann sah, der da unten stand und so glückselig lächelte? — Ihm war zu Muthe, als kehre er nach Haus zurück und droben stünde sein Schwesterlein und rief ihm „willkommen!"

Die Blumen hatten längst genug getrunken und hätten gern „danke" gesagt, das Wasser floß aber noch immer über sie hin. Das machte, ihre Pflegerin hatte ihre großen dunklen Augen von ihnen weggewandt, sie sah hinab auf die Straße. Was war nur da zu sehen? Das Wasser lief aus den Scherben an der Mauer des Hauses herab, — endlich war der Krug leer. Aber die armen Blumen hatten deßhalb doch noch keine Ruhe. Es gab heute so vielerlei zu binden, zu biegen, zu rücken, zu schieben, wie noch nie, und der Rosenstock in der Mitte, mit vielen Knospen, mußte so genau besehen werden! Endlich hob das Mägdlein ihn gar in die Höhe, um ihn an einen andern Platz zu stellen, der Topf war aber schwerer, als sie gedacht, die Krone schwankte, das Bänkchen auch, die kleinen Kinderhände öffneten sich unwillkürlich, der Rosenstock stürzte hinab. Ein heller Schrei begleitete ihn, ach! seine Pflegerin wäre fast selber hinabgestürzt vor Schreck und Kummer. Unten aber war schneller als ein Gedanke der junge Gesell herzugesprungen und hatte mit wunderbarer Geschicklichkeit den fallenden Rosenstrauch

aufgefangen. Freilich hatte ihm die Scherbe die Stirn blutig geritzt, auch die linke Hand aufgeschlagen; aber er merkte es kaum und trat so stolz und frohblickend in's Haus, als ob er einen Menschen vom Tode errettet. Drinnen stürzte ihm das blonde Kind todtbleich entgegen, und aus einer Thür seitwärts vom Hausflur traten eine stattliche Frau und ein hoher freundlicher Mann in dunkler ernster Tracht. Sie entsetzten sich nicht wenig über den fremden blutigen Mann, aber ehe er noch zu reden begann, erzählte das Töchterlein hastig Alles und hing sich verschämt wie ein reumüthig' Kind an den Hals der Mutter. Die Eltern nahmen den Fremden aber freundlich bei den Händen und baten ihn da zu bleiben und so lange Rast zu halten, bis seine kleinen Wunden geheilt. Das Mägdlein sagte nichts, aber sie sah in an, unverwandt und — er blieb. Als man ihm einen leichten Verband um die Stirn und um die Hand legte, erzählte ihm mittlerweile das rosige Kind, das nicht mehr von ihm wich, daß sie Barbara Brenzbier heiße, und daß ihr Vater der Bürgermeister der Stadt sei und eine schöne Goldkette trage, mit der sie in noch jüngeren Jahren so gern gespielt. Und wie sie so vor ihm saß und das blühende Kindergesicht zu ihm aufhob, und zwischen den Worten tausend Possen trieb mit einem schönen kleinen Hunde, der auf ihren Knieen lag, da sah sie aus, als könne sie noch immer gern mit der blinkenden Goldkette spielen.

Er aber erzählte ihr dagegen, daß er in dem gesegneten Bamberger Lande zu Hause sei und nach den Niederlanden ziehen wolle zu den vielen herrlichen Meistern, die dort wohnten, um bei ihnen ein ordentlicher Maler zu werden. Auch seinen Namen nannte er ihnen, er lautete: Lucas Cranach. Und sie ließen ihn nicht fort, diesen Tag und noch meh're; seine Wunden heilten rasch, aber Niemand im Hause wollte auf den jungen Gesellen hören, wenn er vom Weiterwandern sprach. Jeder hatte ihn so lieb gewonnen und verkehrte so traulich mit ihm, als wäre er ein Langgekannter.

Endlich ging er doch; seine liebe, heilige Kunst ließ ihm keine Ruhe; er durfte die Zeit nicht versäumen und verträumen, und so wunderlieblich es war, mit der süßen Barbara zu reden und zu scherzen, ihre Blumen zu pflegen, mit dem Schooßhund zu tändeln oder gar im Freien mit ihr zu lustwandeln, so erbaulich es auch war, mit der sanften Mutter oder dem klugen Vater Zwiesprache zu halten, so trieb es ihn trotz alle dem fort. Als er aber wirklich nach einer gar schönen Woche das schwere Wort „abe" aussprach, das schon so Manchem das Herz gebrochen, rollten ihm die hellen Thränen über die Wangen. Barbara hatte die erste blühende Rose abgebrochen von dem herabgefallenen Rosenstock; wie sie ihm die Blume aber hinhielt und er die Hände nach ihr ausstreckte, schluchzte sie plötzlich auf, wie im bittersten Weh, schlang die Arme um den Nacken des Scheidenden und küßte ihn auf den Mund. Da sah er sie an voll trunkener Seligkeit und sagte leise wie einer, der im Traume redet: „Nun bist Du meine Braut, Barbara!"

O wie sie da unter Thränen lächelte und zur Mutter hinlief wie ein Kind, das man beschenkt, und ihr ganz heimlich in's Ohr flüsterte: „Ich bin nun seine Braut und will auf ihn warten!"

„Ja, kommt nur wieder, Lucas Cranach," sagte mild die Mutter, „wenn ihr drüben in den Niederlanden fertig und ein tüchtiger Maler geworden seid, und seht zu, wie's mit uns steht!"

„Aber gebt wohl Acht, daß Euch die Barbara dann nicht selbst auf den Kopf fällt," lachte der Bürgermeister, „wie sie Euch diesmal den Rosenstock an die Stirn warf."

„Nein, an's Herz soll sie mir fallen!" jubelte da der Maler und er sah aus, als höre er schon die Kirchglocken läuten zur Feier seiner Hochzeit mit der schönen schlanken Barbara.

Dann reichte er Allen die Hand, küßte die Rose, befestigte sie an sein sammtenes Käpplein und ging fort. Draußen hörten sie ihn noch singen, wie sich selber zum Troste:

„Du kommst mir nicht aus meinem Sinn,
So lang' ich hab' das Leben inn.
Gedenk an mich wie ich an Dich —
Röslein auf der Heiden."

Die Stimme klang aber nicht so lustig und voll, wie an jenem hellen Morgen, da er einzog; und da oben an dem Fenster, wo sie ihn zuerst erblickt, stand das einzige Töchterlein des wohlangesehenen Bürgermeisters von Gotha, über den lieben bösen Rosenstock geneigt, und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Glück und Unglück im Ehestande.

Nichts hält das Glück vom Ehestande entfernter, als wenn der Mann sich sein Liebchen als einen Engel, das Mädchen sich ihren Geliebten als einen Halbgott denkt. Er glaubt sich überzeugt, seine Zufriedenheit werde allein ihr Werk sein; sie, er könne alle ihre Wünsche erfüllen. Dadurch schließen schon beide die Freundschaft von einem Bunde aus, dem nur das Geständniß gegenseitiger Schwächen und Bedürfnisse das Vertrauen auf gegenseitige Unterstützungen und Hilfeleistungen Festigkeit und Dauer gibt. Dadurch erzeugt sich der Wahn, welcher so manche Ehe zerrüttet: Braut und Bräutigam dürfen nur vor Liebesglut rasen, und am Traualtare harre ihrer die Glücksgöttin, gehe, einer Sclavin gleich, mit den Neuvermählten heim, hause immer unter ihrem Dache und weiche

nur dem Todesengel, der Mann und Weib zugleich in Einem Arme gegen Himmel trage.

Weil jedes der Liebenden den Andern, weil der Mann die Ideale über jede Leidenschaft erhaben weiß, weil das Märchen den Halbgöttern die Macht zutraut, das Wollen und Vollbringen zu vereinen, so gewöhnen sich beide zu einer Unthätigkeit, von welcher nicht einmal die drückendste Noth gänzlich entwöhnt. Eines fürchtet den Anderen an Vollkommenheiten nachzustehen, darum verstellen sich beide. Unvermerkt nistet sich der Betrug in die Herzen und tödtet, gleich einem Basilisken, wenn er entdeckt wird. Noch erlangen die Liebenden was sie wünschen, weil eine so hochheilige Minne sehr bescheiden fordert. (Genau genommen erhalten sie noch mehr dadurch, daß sie nichts von einander begehren, als dadurch, daß sie sich einander vieles gäben.)

Aus der Kirche geht der Weg zum Haus über Rosen und Lilien; aber alle Leidenschaften stürmen mit in die Brautkammer, nur die ernste, nie sich aufdrängende Freundschaft. kehrt nahe vor der Hausthüre um. Die Blumen verduften, das Jubelgetöse schweigt, die Ideale fühlen menschliche Begierden, der Halbgott menschliche Schwächen. Beide verheimlichen dieses, aber, ist gleich die Liebe blind und taub, die Ehe sieht mit 1000 Augen, hört mit 1000 Ohren. Verstellung frommt da nichts, wo das leiseste Herzenspochen zum Verräther wird. Bedürfnisse entstehen, wachsen, werden übermüthig, wollen Nahrung und Kleider. Die Unthätigkeit hindert beide, dem Mangel ohne Verabredung abzuhelfen. Der Mann begehrt es von der Frau, die Frau vom Manne. Der Mann schlägt die Bitte ab, weil er sie nicht gewähren kann. Das Weib erschrickt, schmollt, weint, klagt es sei hintergangen, und vergißt, daß es ein Ideal zu spielen habe. Nun ist sie von ihrem Himmelsthrone gestürzt, und gestürzte Engel sind — Teufeln.

Der Mann hält jetzt jede Schwäche seiner Frau für ein Laster, jeden Fehltritt für eine Todsünde. Eben weil er seiner Gattin alle Tugenden zueignete, verkennt er ihre wirklichen Vorzüge; eben weil er sie fehlerfrei glaubte, dünkt sie ihm jetzt ein Inbegriff aller Fehler. Wie andere uns, so beurtheilen wir sie gewöhnlich wieder, und schieben gern die falsche Münze dem zurück, der uns damit hinterging Die Frau ist durch den Mann betrogen, wie sie ihn betrogen, was ihm das Recht gibt sie zu hassen, gibt ihr gleiches Recht. Kein Haß aber ist schadengieriger als der, welcher aus getäuschter Liebe entsteht und durch beleidigte Eitelkeit genährt wird. Gutes und Böses können einander nicht heftiger befehden, als solche Ehegenossen und da ist auf eine Versöhnung nicht zu hoffen. Die beurtheilende, berichtigende, beschwichtigende, Schuld und Kosten gleich theilende Freundschaft bleibt Welten weit von einem entzweiten Paare fern, das nur darüber Eins ist, erst mit dem letzten Athemzuge den ersten Stillstand in seinen Feindseligkeiten zu machen.

Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, die Liebe sei nothwendig, das Glück einer Heirat auszumachen. Redlichkeit, Tugend, eine gewisse Uebereinstimmung weniger des Standes und Alters, als der Sinnesart und Laune (nicht Launenhaftigkeit) reichen zu, zwei Gatten zu beglücken; insbesondere ist es der Verstand und der Zartsinn, welcher unentbehrlich ist, und aus dieser Vereinigung kann ohne Zweifel eine sehr zärtliche gegenseitige Zuneigung entstehen, die, wenn sie auch nicht gerade Liebe ist — darum nicht weniger Annehmlichkeit und nur desto mehr Dauerhaftigkeit hat. Die Liebe wird von einer beständigen Unruhe begleitet, die aus Eifersucht entspringt, oder auch daraus, daß man entbehrt. Diese Unruhe aber ist für den Ehestand nicht gemacht, der ein Zustand friedlichen Genusses sein soll. Man heiratet sich nicht, um immer einzig und allein Ein's an das Andere zu denken, sondern um gemeinschaftlich die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu erfüllen, klug sein Hauswesen zu regieren und seine Kinder wohl zu erziehen. Die Liebenden sehen nie etwas anderes, als sich selbst, beschäftigen sich unablässig mit nichts anderem, und das Einzige, was sie zu thun wissen, ist — sich zu lieben. Ehegatten hingegen, die so viele andere Pflichten zu erfüllen haben, liegt mehr ob. Es gibt keine Leidenschaft, die uns so sehr und so oft täuschte, als — die Liebe. Man nimmt ihre Heftigkeit irrthümlich für eine Bürgschaft ihrer Dauer. Das Herz, von einem so süßen Gefühle überladen, rückt die Grenzen davon in die Zukunft hinaus, und so lange diese Liebe währt, glaubt man, sie könne kein Ende nehmen. Aber es ist nicht so. Sie verzehret sich selbst in ihrer Glut, stumpft sich ab mit der Jugend, verbleicht mit der Schönheit, erlischt mit der Annäherung des Alters und — so lange die Welt steht, hat man nie zwei Liebende in weißen Haaren für einander seufzen gesehen. Man darf und muß darauf rechnen, daß man früher oder später aufhören wird, sich anzubeten. Wenn das Götterbild zerstört ist, dem man dient, so sieht man sich gegenseitig, wie man ist. Man sucht mit Verwunderung das wieder, was man liebte, wird, wenn man es vermißt, mit Verdruß dagegen erfüllt, und oft entstellt die Einbildungskraft es nachher eben so sehr, als sie es vorher geschmückt hatte. Nur wenige Menschen gibt es, — sagt Rochefoucault — die sich nicht schämten, einander geliebt zu haben, wenn sie aufgehört haben, sich zu lieben. Wie sehr steht es dann nicht zu befürchten, daß die Langeweile auf allzu lebendige Empfindungen folgen, daß die Liebe in ihrer Abnahme bei der Gleichgiltigkeit nicht stehen bleiben, sondern sich sogar in Ekel verwandeln werde, so daß man einander ganz satt bekömmt, wenn man sich zur Zeit der Liebe zu sehr geliebt hat, sich in der Ehe gar haßt.

Rudolf P. A. Labrès.

Wiener Tagsgespräche.

Der Schuldenarrest — Das Schuldenzahlen — Ein humoristischer Schuldner. — Der Bund mit dem Bösen. — Folgen der Karst-Studien. — Natürliche Entwicklung. — Die kalenderlose Zeit.

Mit der Stadterweiterung scheint auch die Erweiterung des Schuldenarrestes für Wien ein Bedürfniß geworden zu sein, obwohl die Erweiterung der Schulden für Oesterreich im Allgemeinen als nicht nothwendig erachtet werden dürfte. Es gibt indessen viele Menschen, die das Wort „Schuldenzahlen" nicht leiden können. „Schuldenzahlen" heißt in ihren Augen beschränkt sein, nichts weiter! Durch zudring-

liche Gläubiger sich Jahee lang seine Existenz gefährden lassen, heißt den eigenen Geist tödten! „Schuldenzahlen“ ist ein halber Selbstmord, wenn man selbst Geld bedarf, und wer bedarf das nicht in einer Welt, in welcher Alles „Wechsel“ ist.

So raisonniren die intelligenten Schuldner ihren Gläubigern gegenüber, und halten die Inhaftnahme weniger schmählich, als das Bezahlen — selbst wenn sie können.

Zuweilen spielt jedoch auch der Humoe eine Rolle dabei, die Verhaftung eines Gläubigers zu veranlassen. So saß neulich ein Maler in diesen bis jetzt noch nicht erweiterten Mauern, der seinen unbarmherzigen Gläubiger immer damit vertröstete, daß er nach dem Verkaufe seines beeeits bestellten Bildes seinen Verpflichtungen nachkommen werde. Der Gläubiger, schon lange hingehalten, gab noch drei Tage Frist und drohte nach Ablauf dieses Termins ohne weitere Nachsicht mit der Freiheitsstrafe. — Es war auch thatsächlich von einem reichen Kunstfreunde bei dem Maler ein Kirchengang bestellt, da aber für den Bedrängten nicht mehr so viel Zeit übrig blieb, der gänzlich vollendeten Kirche eine Staffage beizufügen, so übergab er dem Besteller das Bild in seinee unvallendeten Gestaltung.

„Ich sehe wohl die Kirche,“ sprach der Besteller, „aber keine Menschen, die hineingehen sollen.

Dee witzige Pinsel wagte die Entschuldigung:

„Die Menschen, die Sie auf dem Bilde vermissen, sind bereits drinnen in dee Messe.“

„Gut,“ erwiderte dee eben so witzige Besteller, „ich behalte einstweilen Ihee ausgezeichnete Kirche, das Honorar dafür eehalten Sie aber erst dann, wenn jene Menschen, die ich ausdrücklich bestellt habe, die Messe verlassen haben und auf dem Bilde sichtbae werden.“

Die Falge dieses künstlerischen Leichtsinns war die Beschränkung der persönlichen Feeiheit des Malers, die jedoch der edle Kunstfreund nach einigen Wachen durch ein vorläufiges Hanorar des unfertigen Bildes wieder sistirte. — Eine andere Geschichte, die sich die Stadt erzählt, ist etwas mysteriöser und könnte den Titel „Dee Bund mit dem Bösen“ führen. — Ein junger Mann, wir wallen ihn Julius nennen, hatte sich längst mit Göthe's „Faust“ übermäßig beschäftigt und saß eines Abends wieder im stillen Brüten versunken, vor seinen magischen Büchern, in seiner Aufregung ein Glas edlen Rebensaftes nach dem andern leerend. „Du finstere Macht,“ monologisirte ee, „die auf meinem Leben lastet, die mir falgt Schritt für Schritt, hilf mir und ich will dein sein. Dann nimm mich hin! Ist mie doch, als schwebtet ihr um mich, ihr dunklen Geister der Tiefe, als höetet ihr, um was ich euch bitte. Wollt ihr? Das Buch enthält geheimnißvolle Sprüche, die euch mit Zaubergewalt zwingen sallen. Wohlan, ich will es versuchen!“ Er liest — alles bleibt still — ee liest eine zweite Farmel. Dreimaliges Klopfen — die Thür öffnet sich und eine lange Gestalt in grünem Ueberrock mit dunklem Haare tritt ein. Der Fremde zieht ein Papier aus der Brusttasche, entfaltet einen halben Bogen und geht hierauf auf den Bebenden zu. Er verbeugt sich und öffnet den Mund — Julius schreit auf — „ich weiß was Du willst — gib!“

Der Fremde sieht auf den Tisch, bemerkt die Anzahl leeree Flaschen und murmelt, Julius betrachtend: „Ah so!“ Taucht ohne eine Miene zu verziehen eine Feder in das Tintenfaß und bietet sie ihm mit einer auffordernden Geberde dar. — „Mit Tinte soll ich unterzeichnen?“ Dee Fremde sieht ihn erstaunt an. — „Ich dächte mit Blut.“ — Der Fremde schüttelte den Kapf und lächelte seltsam. — „Tinte genügt. Belieben Sie nue Ihren werthen Namen, Stand und Charakter hier herzusetzen.“ — Du wirst Alles genau erfüllen, Alles was Du versprichst? Pünktlich?!“ — „Ich werde morgen kommen“. — Morgen schon, morgen! Doch es sei!“ Er reißt die Feder aus der Hand des Fremden und unterschreibt. — Der grüngekleidete Fremde stellte sich des andeen Tages wirklich ein, er war der harmlose Subscribentensammler eines Kalenderschreibers und überbrachte dem Geisterbeschwörer den Schnaderl-Kalendee für das Jahr 1866.

Die Kalendermacherei ist ein uraltes Herkommen, hängt doch unsee ganzes Leben mit dieser Zeitberechnung zusammen. Damals, als es noch keine Kalender gab, wurden die Leute, nach biblischer Sage, 900 Jahre alt. Wer weiß wie kurz die vorchristlichen Jahre waren und um wie viel besser es sich lebte in der grauen alten Zeit. Jetzt sind die meisten Verhältnisse der Menschen so gestaltet, daß sie sich kaum von Tag zu Tag durchschlagen, 900 segenvolle Jahre hält keine Menschennatur aus und die gegenwärtige Generatian ist so weit gekommen einzusehen, daß die beste Gabe des Lebens der Tod ist.

L. F—n.

Feuilleton.

(Verein „Fröhlichkeit.“) Das erste Geselligkeitskränzchen dieses so beliebten Vereines wurde in Schwenders Localitäten am 6. d. M. um 8 Uhe Abends abgehalten. Den Reigen eröffnete eine vom artistischen Leiter des Vereines Hrn. Fischer gesprochene kurze Begrüßungsrede, der die von den Herren Wißmiller, Flügelberg und Schuster vorgetragenen Declamationen folgten; denselben reihten sich das komische Teezett Kreil, Blehacek und Novak, die Productionen am Piano-Forte von Frln. A. Mihalek und des Herrn Ritter v. Waidenhofen auf der von ihm tüchtig gehandhabten Zither an. Auch den den Abend noch ausfüllenden Compositionen des talentvollen Hrn. Wildauer, so wie den von Frln. Rina gesungenen Liedern gelang es, sich gleich ihren Vorgängern den ungetheilten Beifall des zahlreich anwesenden Publicums zu erringen.

H—ch.

(Schiller-Feier.) Die alljährliche „Schiller Gedächtniß-Feier“ wird morgen Samstag den 11. vom Vereine „Die Glocke“ in Schwender's Etablissement auf eine feierne Weise begangen werden. Ziehree mit seinee tüchtig geschulten Capelle wird dabei mitwirken. Ferner haben sich der kaufmännische Gesangs-Verein und mehrere hiesige Kunsteapacitäten der Feier angeschlossen. Am Schlusse derselben werden 80 Schülee von verschiedenen Schulen und Confessionen mit je 10 fl. und Gelegenheitsgedichten beschenkt werden H—ch.

(Dressirte Flöhe.) Die in Wien seit längerer Zeit dem Publicum zur Besichtigung gebotenen Peoductionen von dressirten Flöhen, wie sie in ihren sonderbaren Leistungen als: reiten, fahren, fechten, tanzen das Vortrefflichste an den Tag legen, erfreuen sich im Vergleiche zu dem geringen Eintrittspreise von 40 kr. des zahlreichen Zuspruchs eines gewählten Publicums. H—ch.

(Circus Hinné.) Das Publicum unserer Residenz fand, gleichsam gegen die heeanrückende Wintersaison ihre Zerstreuungs- und Belustigungssucht ans Banner stellend, die Januspforte des Renz'schen Circus' nicht lange geschlosser. Hinné, ein in unseren Mauern noch nie gesehener Kunstreiter-Director, traf mit seiner zahlreichen Gesellschaft, theils zweifüßig, theils vierfüßig hier ein. Der

Erste d. M. war der die Vorstellungen desselben eröffnende Tag. Unser Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft in äußeren Umrissen, der Detaillirung wenig Raum gebend, geht dahin, Hinné besitzt in seinen Productionen jene Eleganz, in der Dressur jene Sicherheit, in der Vorführung seiner Schulpferde jene Vortrefflichkeit, so daß man vermuthete, Renz sei wieder in seinen hiesigen Productionsort eingezogen. Kurz, Hinné parallelisirt mit letzterem in seinen Leistungen, und man kann ihm das Prognosticum stellen, falls er seinen Vorstellungen ziemlich häufige Abwechslung, Vorführung gediegener Kunstkräfte hinzufügt, die Eleganz nicht zu stiefmütterlich behandelt, er Renz in seinem kunstreiterlichen Andenken gewiß aus dem Sattel schlägt. Der Zuspruch war bisher ein dem Gebotenen angemessener. U.--ch

(**Frln. Marie Kaufmann**), unsere Landsmännin, macht an der Bühne in Magdeburg Furore. Ihr vollendeter Gesang, der mit der Biegsamkeit und Fügsamkeit der Instrumente im muthigen Selbstvertrauen nicht selten wetteifert, gab sich schon in verschiedenen großen Partien kund, die das talentirte Fräulein sämmtlich zur vollen Geltung brachte und einstimmigen stürmischen Beifall für diese Meisterleistungen erntete. Der erste Platz unter dem diesjährigen Opernpersonale ist der bewährten Künstlerin von der dortigen Kritik um so mehr eingeräumt worden, da die spielende Bravour, mit welcher sie die Coloratur behandelt, insonderheit die Vollendung ihres Trillers derartig vor den übrigen hervortreten, daß der ihren Leistungen allabendlich reichlich gespendete Beifall vollständig gerechtfertigt ist. F.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Herr Director Strampfer ist bereits von seiner Geschäftsreise nach Paris hier eingetroffen. — Das neue Volks- und Actien-Theater in München wurde am 4. d. M. eröffnet. — Berg und Bittner's neueste Posse „Bettelkinti" kommt nächstens im Theater in der Josefstadt zur Aufführung. — Das neue Harmonium-Theater in Neu-Wien macht im Bau sehr große Fortschritte; dasselbe soll definitiv am 14. Jänner 1866 eröffnet werden. Die Direction hat nebst Hrn. Barbieri auch Hrn. Ziehrer als Kapellmeister engagirt. — Unter den gekündigten Schauspielern vom Theater in der Josefstadt befindet sich nebst dem Ehepaar Alsdorf auch die falsche Goßmann Frln. Wengraf, die Herren Lieberth, Rott, Rosenberg u. m. a. — Herr Knaack hat in Klagenfurt nicht gefallen, die dortige Kritik geht ihm scharf zu Leibe und nennt ihn den dramatischen Kautschukmann. — Herr Carl Hafner hat der Direction des Josefstädter Theaters ein Volksstück „Scholz und Nestroy" überreicht. Lindbrunner wird den Scholz, Jungwirth den Nestroy spielen. — Frln. Kraft wird nach ihrer Genesung im Carl-Theater in der neuen Operette „Das Burgfräulein" von Flotow wieder auftreten. — Herr Carl Elmar hat der Direction des Theaters an der Wien ein neues Ausstattungsstück „Die schönste Fee von Wien" überreicht. Fr. Ull.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Zum Benefice des Regisseurs Anton Ascher zum ersten Male: „Der Ehemann in der Baumwolle", Musik vom Kapellmeister Suppé, und „Ein delicater Auftrag", Lustspiel; beide nach dem Französischen. Die Geschmacklosigkeit der Bearbeitung: „Un mari dans du coton", welche sich in der ersten Novität kund gibt, ist eine grenzenlose. Frln. Gallmeyer mußte mit ihrem berüchtigten Cancan als Hilfstruppe in's Feld ziehen, dem Blödsinn einigermaßen auf die Beine zu helfen. Dank sind wir dem Beneficianten für die Errungenschaft dieses französischen Machwerks keinen schuldig. — Die zweite Novität bewegte sich doch wenigstens wieder auf dem Boden der Natürlichkeit; würde die zweite Hälfte, dieses auf einem Mißverständniß beruhenden Stückchens, mit der ersten gleichen Schritt halten, so wäre der Erfolg sicher ein vollständiger gewesen. — Am vortheilhaftesten kam diesen Abend, in materieller Beziehung, Herr Ascher selbst aus der Affaire, indem er als Beneficiant ein glänzendes Geschäft machte; den größten Beifall erntete Frln. Gallmeyer.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Die von der Nadel", Posse von Berla. Wenn auch kein großer Wurf mit dieser Novität errungen wurde, so läßt sich doch hoffen, daß sich diese Nadelheldinnen einige Zeit auf dem Repertoir erhalten. Zwei sehr gelungene Couplet's gaben den eigentlichen Ausschlag zur freundlichen Aufnahme des Stückes, dessen Tendenz, wenn auch keine neue, doch eine achtungswerthe ist. Die Mitwirkenden gaben sich sämmtlich sichtliche Mühe, ihren Platz auszufüllen, und hatten sich auch namentlich die Träger der Hauptrollen vielen Beifalls zu erfreuen. Der Director dieses wieder verjüngten Institutes ging seinen Untergebenen mit gutem Beispiele voran, spielte mit Liebe und Fleiß und brachte seine komische Partie zur vollen Geltung. Der Verfasser wurde wiederholt gerufen. F.

Modebild Nr. 6.

Vereinsblatt für Confectionen.

1. Dame. Filzhut mit weißen Federn geputzt. Kleid von rothem Poul de Soie, Jüpe mit Sammtbändchen besetzt, das Leibchen glatt, die Aermel mit Epauletten versehen. Allianzmantel von schwarzer Seide, zurückgeschlagener Kapuzchen mit Schnüren und Quasten geputzt.

2. Dame. Ungarischer Filzhut mit Hermelin verbrämt, aufstehende Federn. Zwickel-Kleid von grau geblumtem Lüster, mit dicken rothen Schnüren geputzt.

3. Dame. Sammthut geputzt mit blauem Band und Blumen. Kleid von blauem Seidenstoff mit Bandaufputz, Hivernal von braunem Tuche mit großem Kragen (welcher zum Herabnehmen und als Frühjahrsmantille zu verwenden ist.

4. Dame. Lockenkopf mit violettem Band geputzt, Kleid von geblumtem Seidenstoff, die obere Jüpe ist dressirt und bildet zugleich Doppeljüpe. Das Leibchen ist mit Kreuzravers decoltirt.

5. Dame. Grauer Hut, violett geputzt, Band violett. Ganz glattes Zwickelkleid, Pelisier von schwarzer Seide mit Flügelärmeln und Capuschon versehen.

6. Dame. Runder Hut mit Bandschleife geputzt, vorne aufstehende Feder. Kleid von grüner Noblesse, mit Seide und Sammtbändchen aufgeputzt. Pelzpaletot von lila Seidensammt mit Marder ausgeschlagen. Grüne Cravate.

Fanni Kratochwill.

Erklärung der Beilage Nr. 4 vom 1. November: p) Wollgroi gren, 5/4 breit, die Elle 1 fl. 20 kr. q) Schottischer Puplin, 6/4 breit, die Elle 1 fl. 35 kr. r) Glowirter Mohair, 6/4 breit, die Elle 1 fl. 5 kr. s) Gestreifster Mode-Mohair, 7/4 breit, die Elle 1 fl. 25 kr. t) Wollgroi gren, 6/4 breit, die Elle 1 fl. 25 kr. u) Eugenborten, die Elle 45 kr. v) Irislesiren, die Elle 35 kr. — Sämmtliche Aufträge werden prompt und gegen Nachnahme bestens besorgt durch die Expedition der „Wiener Eleganten".

Erklärung des beiliegenden Supplements Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. u. 2. Lamprequin nebst Stickerei. — Nr. 3. Application zu Sesseln oder Decken. — Nr. 4. Streifen in Hoch- und Minuit-Stickerei. — Nr. 5. Einsatz. — Nr. 6. A. K. in die Ecke eines Sacktuches. — Nr. 7. Verzierung mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 8. Für das kommende Frühjahr 1866 ein Sonnenschirm mit flacher Seide gestickt. — Nr. 9. und 10. L. und F. Hoch- und englische Stickerei. — Nr. 11. Stecknadelkissen in Hochstickerei. — Nr. 12. Der Name Adele. — Nr. 13. und 14. Kragen und Manchette mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 15. Doppeltes S. — Nr. 16. En plain in schwarzer Seide ausgeführt. — Nr. 17. Die Hälfte einer Mappe. — Nr. 18. Ecke eines Sacktuches in Hochstickerei.

Leopoldine Quandest.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. L. in Wien. Einer dringenden Besprechung wegen wollen Sie sich baldigst in unserem Comptoir einfinden.

Hrn. J. F. in Wien. Die in Ihrem Interesse gebrachte Notiz fanden Sie sicher in voriger Nummer.

Madame M. Z. in Gratz. Gelegenheitlich.

Hrn. J. T. in Paris. Das an uns übersandte Schreiben an die Gräfin L—sch. wurde gehörig abgegeben.

Frln. K. G. in Marburg. Ende gut, alles gut.

Hrn. M. J. in Wien. Durch Ihre Gefälligkeit wurde einem kleinen Uebel abgeholfen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. M. H. in Neusatz. Es thut uns leid, daß Ihnen die Exemplare unserer Zeitschrift nicht gehörig zukommen; unsere Expedition sendet dieselben pünktlich ab. Das k. k. Postamt dürfte das störende Princip sein.

Hrn. M. J. in Rosenberg. Offene Reclamationen genießen Portofreiheit, verschonen Sie uns deshalb mit unfrankirten Briefen.

Madame N. B. in Temesvar. Es ist uns leid, Sie nicht mehr zu den Unsrigen zählen zu können.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. D. Grünbaum in Neutra. Die bestellten Modelle wurden am 8. d. M. aus unserem Etablissemint abgeholt.

Madame L. M. in Wien. Wir haben das ausgesprochene Honorar für das Modell Ihnen bereits zugesandt.

Hrn. J. V. in Warasdin. Wird baldigst effectuirt werden.

Ausweis

über die

Bahnbetriebs-Einnahmen der k. k. a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Auf der Hauptbahn zwischen Wien und Krakau, dann den Flügelbahnen nach Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, preuß. Oderberg, Bielitz, Mislowice und Granica.

(Gesammtlänge 82¾ Meilen.)

	Personen.	Frachten.	Geld-Einnahmen. Für Personen, Gepäck u. Eilgut		Für Frachten		Zusammen.	
1865.	Anzahl.	Zoll Zentn.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Vom 1. Jänner bis 30. September . . .	1,120.176	23,178.148	2,523.906	75	8,584.822	4	11,108.728	79
Vom 1. bis 31. October	149.226	3,143.180	343.274	47	1,224.264	32	1,567.538	79
Zusammen . .	1,269.402	26,321.328	2,867 181	22	9,809.086	36	12,676.267	58
1864.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Vom 1. Jänner bis 30. September . . .	1,222.274	26,637 234	2,626.282	38	9,849.486	79	12,475.769	17
Vom 1. bis 31. October	155.207	3,285.299	353.321	48	1,207.337	50	1,560.658	98
Zusammen . .	1,377.481	29 922.533	2,979.603	86	11,056.824	29	14,036.428	12

Die im obigen Ausweise nicht mitbegriffenen Regie-Transporte betragen:
im Monate October 1865 Zoll Zentner 123.735
im Monate " 1864 " " 169.589

Wien, am 1. November 1865.

Die Direction
der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Eigenthümer: F. Arntschwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Nº 6.

Vereins
für Confe
herausgegeben von de



.blatt

tionen,

W?. Moden Akademie

10 November 1865

Verlag, Wien, Schwertgasse N°3

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die technischen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. № 43 u. 44. 20. November 1865.

Die Heirath eines Jünglings mit einer häßlichen Frau.

Von Elise Polko.

(Fortsetzung)

Es mochten wohl fünf Jahre hingegangen sein und der Winter schritt eben so fest und hart über die Erde wie die bärbeißige Schildwache am Thore der Stadt, die am Fuße des Grimmensteins lag. Eben wollte die alte Magd in dem Hause des wackern Bürgermeisters Brenzbier die schwere Hausthür schließen und die eiserne Stange vorschieben, als noch ein schlanker Mann mit freundlichen Worten um Einlaß bat. Sie führte ihn in den Hausflur. Dort fragte er recht hastig nach ihrer Herrschaft. Sie erkannte ihn nun an den Augen, als sie ihre Lampe in die Höhe hielt, und sagte: „O geht nur hinein, sie sind Alle beisammen, Ihr seid ja der Lucas Cranach!"

„Alle? Wen meint Ihr?"

„Der Herr, die Frau und die Barbara! Wie schmuck und fein seid Ihr geworden!"

Er ging aber schon nach der Thür hin und hörte sie nicht mehr. Die letzte Thür am Ende des Hausflurs war's, da pochte er bescheiden an und begann gleich darauf mit einer Stimme, in der ein übervolles Herz zitterte, die lieben Worte zu singen:

„Du kommst mir nicht aus meinem Sinn,
So lang' ich hab' das Leben inn.
Gedenk an mich wie ich an Dich —
Röslein auf der Heiden."

Noch hatte er nicht ausgesungen, als ein Schrei aus der Stube drang. Der Schrei kam aus einer Mädchenbrust. Die Thür wurde aufgerissen, ob zuerst von seiner oder ihrer Hand, wer wußte es zu sagen? Zwei zitternde Menschen standen einander gegenüber, ein Mägdelein und ein Mann. Hinter dem schweren Eichentisch gewahrte der Eingetretene die würdigen Gestalten des Bürgermeisters Brenzbier und seiner Ehefrau Mechtildis.

Aber Barbara? War das Barbara? Heilige Jungfrau konnte sie das sein? Nein, es war unmöglich. Wie konnte sich das wunderschöne rosige Kind verwandelt haben in solch' entstelltes bleiches Frauenbild. Nicht einen einzigen Zug seines süßen Mägdeleins fand er wieder in diesem verzerrten Angesicht. Und doch sahen ihn Barbara's dunkle heiße Augen an! Er wähnte schwer zu träumen, aber die Angst seines Traumes trat auf sein Gesicht. Da wandte sich das Mädchen von ihm weg, rang die Hände in bitterem Weh und sagte schluchzend: „O, er kennt mich nicht! Ich wußte es, ja, ich wußte es!"

In demselben Augenblicke aber erkannte er sie an der Stimme, an dem wundervollen Goldhaar, das in schweren Flechten zusammengewunden war, an der Haltung, an der reizenden Biegung des Nackens. Schwere Thränen flossen jetzt über seine Wangen, die Augen des Malers beweinten das warme Schönheitsideal, das einst für ihn lebendig geworden und nun gestorben war, das Herz, das treue Herz des Jünglings aber verlangte laut nach der

Geliebten. Lucas Cranach streckte die Arme aus und rief im Tone heißer Liebe: „Barbara, kommt zu mir, seht, ich habe Euch Treue gehalten, und werde sie Euch halten in Ewigkeit! Ihr gehört hierher — an mein Herz!"

Sie aber verhüllte ihr Gesicht und entfloh, die Mutter folgte ihr angstvoll, der Vater aber näherte sich dem jungen Manne, reichte ihm die Hand hin zum herzlichen Willkommen und sagte traurig: „Lucas Cranach, es ist schwer für Euch, aber auch für sie. Sie hat unablässig Eurer gedacht, als sie noch schön war! Letzten Herbst bekam sie die Blattern; die schreckliche Krankheit hat sie unkenntlich gemacht. Jetzt will sie Nonne werden. Macht ihr den Kampf nicht allzuschwer!"

(Schluß folgt)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Hoffnungs-Seligkeit und die Blüten der Liebe.

Eitle Hoffnung, mit der sich die armen Sterblichen oft einzuschläfern suchen. Da schießt die üppige grüne Saat in tausend Halmen in einem Augenblicke empor, und die Augen sind schon gespannt, wenn nur die Knospen kommen, und sobald sich die erste derselben auch nur als ein Auge angesetzt hat, wenn sie aufblühen werden. Ha! wenn die erste aufgeblüht, dann kommt die zweite nach, und das jubelnde Herz spielt seine festliche Hymne. Die Saiten rauschen immer lauter, als wollten sie zerreißen, wenn dieser einzige Jubelgesang gespielt ist, da sie ja nachher nichts mehr zu spielen haben werden, was diesem Gipfelpunkte aller Jubellieder das Wasser reichen könnte. Siehe! die erste Blüte kömmt, die zweite kömmt, dann die dritte und so weiter; — aber, kaum haben sie zwei Tage und zwei Nächte in ihrer Blüte gestanden, diese Kinder der Hoffnung, da rauscht die Donnerwolke am Himmel daher, welche das Schicksal selbst mit starker Hand heraufführte, wie ein wildes Roß, das eine Riesenfaust an der Mähne gepackt hat, und die vom Freudenrausche, die eben hoffen, daß die Frucht sich nun aus der Blüte schälen solle, werden todtenbleich vor Schrecken, denn sie sehen es, binnen kurzer Frist wird all die Herrlichkeit, auf die sie ihre Seligkeit gebaut hatten, vernichtet sein, — werden sie selbst vielleicht als Leichen neben den zerschmetterten Gestalten ihrer Hoffnungsseligkeit dahingestreckt liegen.

Wenn uns etwas fehlte, und wir wußten selbst nicht was, noch wo die leere Stelle zu suchen war, welche dieses unbekannte Etwas erst ausfüllen mußte, ehe wir uns als ganze fertige Menschen, die mit sich und der Welt zufrieden sind, fühlen konnten, so war die Lücke augenblicklich ergänzt, wenn die Liebe ihren Einzug in das Herz hielt, wie der König Lenz seinen hält in der Welt. Da kommt er, der lachende Engelsknabe aus hoher blauer Luft. Von welchem Lande, von welchem fernen Meeres-Ufer, an das er erst aufsteigen mußte, wer weiß das? Die Sterne jauchzen und die Sonne strahlt auf sein Blüten-Diadem, daß die warmen Strahlen auf die Erde niederfallen, und unter dem Schatten seiner Füße schoßen blaue Glocken und grüne Halme aus der Erde. Die Glocken läuten, denn der König kömmt, der diesen Sommer lang über sie und alle Kinder der blühenden Flur regieren soll. Die anderen Blüten mit, und die Käfer trompeten es in die Welt hinein, daß der König Lenz im Anzug ist.

So mit der Liebe. Soll Sommer im Menschenleben werden, damit ein Herbst voll von Früchten folgen kann, so muß der Lenz der Liebe erst seinen Einzug gehalten haben und vorüber sein. Sonst blühen auf unserem Lebensacker nur taube Blüten, und der Herbst hat keine Früchte, die er für das Bedürfniß des kalten Winters in seine Scheuern sammeln kann. Aber dann, wenn er wirklich kommt, dann regt sich die Welt im Kleinen, — wie der Mensch auch heißen kann — bis auf den untersten Grund, auf welchem ihre Pfeiler ruhen. Die Säfte steigen auf und nieder, wie im Zuge, und diese gewaltigen Kräfte treiben die strotzende Saat aus dem Erdreiche hervor, ohne zu fragen, ob Jemand ja oder nein sagt. Was fragt der allgewaltige Trieb der Natur, der unwiderstehliche Zug des Herzens, der uns mit fortreißt, wohin er will, auch weiter nach dem Ja oder Nein eines Menschen, der schwach wie Jeder ist. Rudolf P. A. Labrés.

Feuilleton.

(Armen-Lotterie) Das Damen-Comité, bestehend aus: Fürstin v. Metternich, Präsidentin Baronin v. Seebach, Vicepräsidentin Frau v. Bornemann, Elissen, Ingelbach, Otterburg, Rauch, Reinwaldt, Baronin James v. Rothschild, Schickler, Baronin v. Wächter, Baronin v. Wendland, Secretär Maurice Elissen, 40 rue de la victorie zu Paris, hat eine Lotterie zur Gründung eines Krankenhauses für deutsche Arme in Paris veranstaltet; als Haupttreffer wurden bezeichnet: ein Flügel v. Erard, 7 Octaven, von Palisanderholz, Werth 4000 Francs, ein silbernes Thee-Service, ein Paar Porzellanvasen, Geschenk Ihrer Maj. der Königin von Preußen, ein Schreibpult, nebst circa 3000 verschiedenen Gegenständen. Der Preis eines Looses zu der im Laufe des November 1865 im k. k. österreichischen Botschafts-Hotel zu Paris stattfindenden Ziehung beträgt 1 Franc. Die Loose sind durch Güte der Herren Joh. C. Sothen, Aug. Klein und C. A. Spina am Graben, Gebrüder Rodek und A. Artaria am Kohlmarkt, L. Lobmayer Kärntnerstraße, C. Gerold's Sohn am Stephansplatz und F. Paterno am neuen Markte zu beziehen.

tt—ch

(Das Schillerfest der Glocke.) Die in voriger Nummer für Samstag den 11. d. M. angekündigte Schillerfeier des Vereines „die Glocke" wurde mit der größten Solennität in Schwenders Etablissement in Rudolfsheim begangen. Zu diesem Zwecke war der Productionsort entsprechend decorirt, auf einer Tribune prangte die Schillerbüste, welche Eschenbach angefertigt hatte; Verse aus Schiller's Glocke waren, mit Kränzen umwunden, an den Wänden des Saales angebracht. Den Reigen eröffnete die von Ziehrer's Kapelle executirte Ouverture zu Rossini's „Wilhelm Tell", darauf folgten die Vorträge des kaufmännischen Gesangvereines, des Hofopernsängers Radler, der Sängerin Frln. Sitterding, des Violinisten Herrn Frank, und der Herren Finbeisen und

Alberti, welch' letzterer den Festprolog von Gustav Neuhaus gedichtet, recht gelungen vortrug, worauf Obmann, Herr Fischer von Rößlerstam, die Geschenke, bestehend in Schiller's Gedichten und je 10 fl. an 30 Schüler vertheilte. Sämmtliche Productionen wurden von dem sehr zahlreichen und gewählten Publicum stürmisch applaudirt und bei manchen Nummern erreichte der gespendete Beifall seinen Culminationspunkt. Das Publicum verließ in heiterster Stimmung erst nach Mitternacht den Saal. ll—ch.

(Circus Hinné.) Die Vorstellungen in diesem Circus erfreuen sich einer besonderen Beliebtheit. Herr Director Hinné ist auch stets bemüht, für eine häufige Abwechslung in seinem Programme die möglichste Sorgfalt zu verwenden und immer Neues zu bringen. Die Gesellschaft besteht aus renommirten und mit nicht geringer Leistungsfähigkeit begabten Künstlern, und jedes Mitglied zeigt den besten Willen und Fleiß, zum Gelingen des Ganzen sein Schärflein beizutragen. Unter denselben verdienen einer besonderen Erwähnung: Frau Hinné, die hohe Schule reitend, und dieser Aufgabe stets unter dem zahlreich gespendeten Beifall gerecht werdend; Frlns. Zephora und Schwarz, die Zierden der Gesellschaft, als kühne und tüchtige Forcereiterinnen; die in ihren Leistungen das Staunenswerthe an den Tag legenden Antony und Krembser, ersterer als Jongleur zu Pferde, letzterer als Voltigeur, und der unübertreffliche Seiltänzer des Cirque National zu New-York Hr. Ferroni. Sämmtliche Künstler werden stets mit dem größten und verdientesten Beifalle ausgezeichnet. ll—ch.

(Verein „Fröhlichkeit.") Der letzte Vereins-Abend der „Fröhlichkeit" wurde Dienstag den 14. d. M. bei einem ziemlich genügenden Besuche abgehalten. Unter den Mitwirkenden thaten sich durch ihre besonderen Leistungen hervor: die Damen Marie und Thekla Dick als Zithervirtuosinnen, die Herren Fischer, Fitzinger, Schuster, Schwarz, Sachs und Sperl mit ihren Declamations- und Gesangs-Piecen. Sämmtliche Mitwirkenden wurden mit lebhaftem Beifalle ausgezeichnet. ll—ch.

(Siebentes Theater.) Hr. Carl Schwender hat, wie bekannt, die Concession zur Erbauung eines Volkstheaters in Fünfhaus erhalten; dasselbe soll auf den Platz zu stehen kommen, wo die Pokorni'sche Arena sich befand. Der Bau wird im nächsten Frühjahre in Angriff genommen, und das Theater im Mai eröffnet werden.

(Literarisches) Noch selten hat eine literarische Erscheinung solch' eine allgemeine Anerkennung gefunden, wie der hebräische „Faust" von Dr. M. Letteris. Es ist dies eine Umarbeitung des Göthe'schen Meisterwerkes in alt-hebräischer Sprache, welche dem Dr. Letteris so gelungen ist, daß man sie als ein classisches Originalwerk ansehen kann. Die ersten kritischen Organe Deutschlands und Frankreichs haben sich über diese Arbeit auf das Günstigste ausgesprochen und weisen ihr einen höchst ehrenvollen Platz an. Die Lesewelt nahm aber auch das Werk mit solchem Beifalle auf, daß die erste Auflage bereits vergriffen und eine zweite unter der Presse ist. (Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß der gelehrte und geniale Verfasser unlängst einen herben Verlust durch den Tod seiner geliebten Gattin erlitten hatte. Er verlor in ihr eine treue Gefährtin und Rathgeberin in allen Lebensverhältnissen. Sie stammte aus einer Wiener hochachtbaren Familie. Ihr Großvater war der Stifter des israelitischen Spitals in Wien.)

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Herrn Sigmund Epstein, dem mitternächtlichen Zauberer, wurde Sonntag den 12. d. M. die allerhöchste Ehre zu Theil, sich in den Appartements seiner Majestät des Kaisers produciren zu dürfen. Se. Majestät sprach sich über Herrn Epsteins magische Kunstfertigkeit sehr zufrieden aus; besonders fanden die kaiserlichen Kinder an der Darstellung viel Vergnügen. — Die Leseproben zu dem neuen Schauspiele „In der Heimat" von Birch-Pfeiffer haben bereits im k. k. Hofburg Theater begonnen, auch wird daselbst das im Nachlasse Otto Ludwigs vorgefundene dramatische Fragment „Tiberius Gracchus" diesen Winter zur Aufführung kommen. — Frln. Geistinger steht mit der Direction dieses Hoftheaters in Unterhandlung, anstatt der hoffnungslos kranken Fr. Rettich das tragische Fach zu übernehmen. — Kapellmeister Julius Hopp componirt für das Theater an der Wien eine komische Oper, wozu derselbe auch den Text liefert. — Herr Kapellmeister Franz Roth ist aus Klagenfurt wieder hier eingetroffen. — Der Solo-Cellist des Carl-Theaters Herr Markofsky veranstaltet im Salone zum „weißen Roß" ein Concert, wobei die Herren Telek, Matras, Zithervirtuos Kropf und andere Künstler mitwirken werden. — Herr Kratz hat eine Geschäftsreise nach Deutschland zum Abschlusse von Engagements für das neue Harmonium-Theater in Neu-Wien unternommen. — Herr Josef Forst (recte Schall von Falkenforst), der ehemalige Ober-Regisseur des Josefstädter-Theaters, ist am 18. d. M nach längeren Leiden verschieden.

Fr. Ull—r.

Modebild Nr. 7.

Visiten- Haus und Kinder-Toiletten. (Vereinsblatt)

(Nach Originalien.)

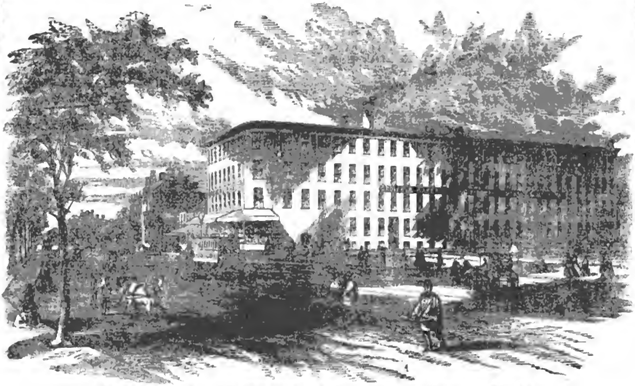
1. Dame. Runder Filzhut mit Federn und Band geputzt. Zwickelkleid von lila Seidenstoff, in den Nähten weiß paspoilirt, mit dicken Schnüren und Fransen verziert.

2. Dame. Das Haar in Wellenscheitel, vorne Blumen. Rock von carrirtem Poul de Soie, im Vorderblatte mit Leisten und Ringen aufgeputzt. Ungarische Jacke von schwarzem Sammt mit Angora-Fransen und dicken Schnüren geputzt; das Gilet mit Börtchen besetzt; rothe Cravate.

Kind. Rock von rothem Bacher und Jacke von grauem Cashemir mit schwarzen Sammtbändchen besetzt; rundes Hütchen mit Federn geputzt.

3. Dame. Blauer Sammthut nach neuester Plattform, mit Blumen und Spitzenbarben aufgeputzt. Kleid von braunem Kniker, mit Fransen und Sammtbändchen verziert. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, **die Preise zu ermäßigen.** Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge **große Schützenmaschine** mit neuesten Verbesserungen für **Schuhmacher, Schneider** und **Montursarbeiten** sammt **Spulmaschinen;**

für nur fl. 100

z. B. eine **doppelfädige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche** u. den **Familienbedarf;** versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden **erleichternde Zahlungsbedingnisse** und **vollkommenste Garantie** geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, am Hof, im Kreditgebäude.

Eigenthümer: F. Krutschwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



20. November 1865

№ 7

Vereins-Blatt

herausgegeben von der Wiener Moden-Akademie

einem Spiegelglas versehen ist. Diese Einrichtung hindert nicht nur den schnelle Zersetzung des Leichnams, sondern sie bezweckt auch in Fällen, wo n Ueberführung desselben in die Ferne, hermetisch verschlossen werden muß, geschiedenen zu besehen, ohne hiebei von dem Verwesungsgeruche irgendwie orzüge allgemein anerkannt sind, allen Jenen, welchen eine pietätvolle Bebesondere oder Familien, welche die Umlegung ihrer Dahingeschiedenen bis

iv. erste österr.

Beschorner & Comp. in Wien,

ufergasse Nr. 15.

t ausgestreut, daß wir unsere Metallsärge aus Eisenblech erzeugen, welches zubewahren, durchaus nicht entspricht. Um diesen Gerüchten, bei denen es en, machen wir uns verbindlich, demjenigen, der uns beweisen kann, daß n. Zugleich erklären wir hiemit, daß unsere Särge nur aus bestraffinirtem cher Metallsärge warnen, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, r durch Vermittlung folgender in den Provinzen errichteten Filialen bezogen

den Provinzen:

Neusatz, L. Menrad.	**Schöndorf bei Vöcklabruck**, Braun's Söhne.
N. Karoly, Naich u. Weiß.	**Steinamanger**, Franz Lederer.
N. Szered, Andreas Nagy.	**Stuhlweißenburg**, J. Friedl.
Olmütz, C. M. Klob.	**Szegedin**, Lengyel Lörinc.
Oedenburg, J. Weber.	**Szombor**, A. Geyger.
Papa, M. Fleischner.	**Temesvar**, M. Zeiteles.
Pancsova, Adolf Graff.	**Teplitz**, Robert Nacke.
Pest, Eduard Unschuld.	**Totis**, Alexius Bajda.
Prag, Christian Ritz.	**Triest**, Georg Neuhofer.
Preßburg, Stephan Feilhammer.	**Troppau**, Ant. Weinkopf's Witwe.
Proßnitz, Johann Vogl.	**Warasdin**, Emil Hallbauer.
Raab, Szaller und Gepp.	**Weißkirchen**, Franz Bauer.
Retz, Jos. Fischinger.	**Wr. Neustadt**, M. Jennewein.
Reichenberg, Eduard Prade.	**Znaim**, Em. Wohlauff. 3
Saaz, Johann Fischer.	

i s.

: hiermit bekannt, daß Herr Johann Schweitzer, Pest, von beiden „Vereinsblättern" das Debüt contractlich über-

Die Administration.

la's Sohn in Wien.

nungen, über Credit- und Bankinstitute, endlich auch die in den letzten fünf Jahren in der Presse erschienenen „Börsenwochen" geflossen. Durch nahezu drei Jahre war derselbe zugleich Eigenthümer und Redacteur des financiellen und volkswirthschaftlichen Volkswirth" Hat der nunmehrige Herausgeber der „Geschäftszeitung" in dieser seiner Stellung vielfache Gelegenheit gehabt, ünsche und Beschwerden der Geschäftswelt kennen zu lernen, so war er zugleich eher, als sonst Jemand, in der Lage, sich die verschaffen, daß ein Blatt nicht gleichzeitig den Interessen des großen Publicums im Allgemeinen und jenen der Geschäftswelt n kann. Dasjenige, was für die meisten politischen Blätter eine müßige Beigabe bildet, die sie lieber ganz abschüttelten, ist für ufgabe, die wir mit dem Aufgebote unserer ganzen Geisteskraft zu lösen bestrebt sein werden.

.ufgabe ist Beförderung der geschäftlichen Interessen durch genaue, schnelle, kurzgefaßte Mittheilungen über alle wichtigen Vorgänge gebiete des Handels und Verkehrs, insbesondere der Börse, sowie durch eingehende Besprechung aller wirthschaftlichen Tagesfragen einer vorgeschrittenen Volkswirthschaftslehre. In Bezug auf letztere Rubrik haben anerkannt tüchtige Fachmänner uns ihre kung zugesichert, mit deren Hilfe wir in den Stand gesetzt sind, volkswirthschaftliche, financielle und geschäftliche Fragen nicht nur enntniß, sondern auch mit jener Tadellosigkeit in der Form zu besprechen, welche bei mercantilen Fachblättern nicht immer an-

tt erscheint vom **16. November d. J.** an, und wird für die Zeit vom 16. November bis 31. December d. J. gegen Einsendung **chen** Pränumerations-Betrages franco zugesendet. Die P. T. Pränumeranten werden, hoffen wir, in jenem Zeitraume die Ueber- i haben, daß das Blatt die financiellen und mercantilen Interessen der Geschäftswelt mit Ernst und Einsicht vertritt.

Abonnements-Preise:

Für Wien mit Zustellung:		Mit freier Postversendung:	
Vierteljährig	2 fl. — kr.	Halbjährig	6 fl.
Monatlich	„ 70 „	Vierteljährig	3 „
Einzelne Blätter	3 „	Monatlich	1 „

Abonnements werden angenommen:

ung von Tendler & Comp. (Carl Fromme), en, Trattnerhof;
ung von Carl Hölzl, Stadt, Wollzeile 5;
ung von Anton Wendelin, Stadt, Strauch-nuovo-Palais;

in der Expedition der Geschäftszeitung: Stadt, Spiegelgasse Nr. 14, Wallishausser'sche Buchdruckerei;
in der Administration der Geschäftszeitung, Neubau, Sigmundsgasse 4.

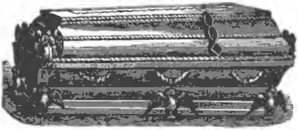
Blatt wird den P. T. Pränumeranten in Wien täglich nach der Börse **durch eigene Austräger** franco zugestellt.

n, im November 1865.

Die Administration der „Wiener Geschäftszeitung",
Wien, Sigmundsgasse 4.

---

letallsärge für Grüfte,

: auch  gewöhnliche jedes Grab passend.

gen die Leichen theuerer Verstorbenen veranlaßt wohlhabende Familien, ihre Dahingeschiedenen in gemauerten Grüften beizusetzen. enfalls die Absicht vor, die irdischen Ueberreste so unversehrt als möglich zu erhalten. So lange man aber bei dieser Art Leichen- ge wählte, wurde dieser Zweck nie erreicht; denn gemauerte Grüfte auf Kirchhöfen sind ihrer Anlage und Oertlichkeit nach feucht. inem neuen Todesfalle die Gruft geöffnet werden mußte, erschienen die Holzsärge vermodert, daß der ganze Zweck der kostspieligen t erschien. Gegen diesen Uebelstand gibt es **kein anderes Mittel, als die Wahl metallener Särge;** diese sind die allein für sie ersetzen aber auch dem Minderbemittelten die Anlage von solchen, da sie auch in gewöhnlichen Gräbern die Leichen die längste den Einflüssen schützen.

en keine Mühe und Kosten gescheut, um unsere Metallsärge auf einen solchen Höhepunkt der Vollkommenheit in Bezug auf gkeit, Eleganz und was insbesondere hervorzuheben ist, die **Billigkeit** im Preise zu bringen, daß wir allen Anforderungen des in Hinsicht auf Größe und Form, Einfachheit und Pracht Genüge leisten können. Keine Freunde marktschreiender Annoncen, , an dieser Stelle die zahlreichen Anerkennungsschreiben zu veröffentlichen, die uns während der Zeit unseres Fabriksbetriebes aus Gesellschaft zugegangen sind. Dieselben liegen zu Jedermanns Einsicht in unserem Fabriks-Comptoir auf. Wiederholt haben Fälle, hentische Zeugnisse belegen können, dargethan, daß bei Ausgrabungen, die behufs Umlegung oder Uebertragung der Leichen unter- letztere, wiewohl schon seit längerer Zeit der Erde anvertraut, doch noch ganz unversehrt befunden wurden.

Familie, zähle sie zu den Reichen oder zu den Minderbemittelten, würde nicht bei einem Todesfalle dem Dahingeschiedenen die rer Würde und Weihe erweisen wollen, welche das beredteste Zeugniß von dem Schmerze der Ueberlebenden gibt?

h beachtenswerth sind unsere Särge mit doppelten Schlußdeckeln, bei denen der obere mit Schlüssel sperrbar, zu jeder Zeit geöffnet

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 68 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 45 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr. mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 38 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die inkunft Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. [illegible] Tabelden für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 45. — 1. December 1865.

Die Heirath eines Jünglings mit einer häßlichen Frau.

Von Elise Polko.

(Schluß)

Was für wundersame Zaubermittel der junge Maler Lucas Cranach gebraucht, um dem Bräutchen den Nonnenschleier zu entreißen, ist nimmer bekannt worden; so viel ist aber gewiß, daß er im Jahre 1500 eine gar fröhliche Hochzeit hielt mit der tugendsamen Jungfrau Barbara Brenzbier. Bei'm Hochzeitsmahle, allwo es gar hoch herging, — denn der wackere Bürgermeister von Gotha war stolz auf seinen Eidam, dessen Ruhm schon helle Strahlen durch die deutschen Lande sandte, — bei'm Hochzeitsmahle also umfaßte der junge Eheherr sein Weib so selig und schaute so liebetrunken in ihr reizloses Angesicht, als hielte er die schönste Mädchenrose in seinen Armen. Mancher schüttelte dazu verwundert den Kopf und meinte, die Barbara müsse den bildhübschen Jüngling verblendet haben mit einem Liebestränklein. Ja verblendet hatte sie ihn auch, aber nicht mit einem Trank. Echte und rechte Maleraugen schauten tiefer als die Augen aller Erdenkinder: ihrem Blicke entschleiern sich die Seelen; Lucas Cranach hatte die Seele der Geliebten angeschaut und über die hohe, wundervolle, unvergängliche Schönheit, die sich ihm da enthüllt, gar schnell die verwelkte Blüte des Angesichts vergessen. Er zog mit seiner Barbara nach der Stadt Wittenberg, wo man ihn so hoch ehrte, daß man ihn endlich gar zum Bürgermeister erwählte. Sein Weib wurde die Rose seines Lebens, aber eine dornenlose, eine treue Mutter seiner Kinder, eine sanfte, engelliebe Gefährtin seiner Tage. — Den Rosenstock, der ihr den Geliebten erworben, hatte sie mitgenommen in die neue Heimat und hielt ihn gar hoch in Ehren. Er stand nun, ein stattlicher Baum, im kleinen Gärtchen zu Wittenberg und gab seine rothen Blumen willig her zu manchem Ehrentage mancher frohen Braut, aber auch zu mancher Todtenkrone. — Zum letzten Mal blühte er am Todestage der frommen Barbara im Monat Juni des Jahres 1540. Man pflanzte ihn dann auf ihr Grab, aber er hat nie wieder Rosen getragen.

Lucas Cranach hat sein Weib nur ein einzig Mal gemalt und auch nur auf die Bitten des wackern Bürgermeisters von Gotha und seiner freundlichen Ehefrau. Er malte Barbara im Hochzeitsgewande und sich selbst neben ihr stehend. Diesem Bilde gab man später die Bezeichnung: „Heirath eines Jünglings mit einer häßlichen Frau", und unter diesem Namen findet man es noch heute in der Petersburger Galerie.

* * *

Der Meister Cranach war wohl einer der größten Maler seiner Zeit, und seine Zeitgenossen hielten ihn kaum minder hoch als die Nachwelt. Besonders gerühmt wurden seine Porträts, die alle sprechende Aehnlichkeit zeigten neben sorgfältigster Ausführung. Auch erzählt man von ihm, daß er allerlei Gethier mit der täuschendsten Wahrheit gemalt,

so daß die Hunde vor seinen gemalten Hasen gebellt. Sein Colorit nannte man vortrefflich, bald kräftig und gesättigt, bald von der blühendsten Zartheit, und besonders von großer Wahrheit in den Localtinten des Fleisches. Dagegen machte ihm die Beleuchtung bei seinen Bildern wenig Sorge, so hell wie möglich ließ er jeden einzelnen Gegenstand hervortreten, und der sparsame Schatten, den er hie und da hinwarf, war oft sogar unrichtig. Von seinen Gewandungen sagte man, daß sie anmuthiger seien in den Falten und Biegungen, als die des großen Albrecht Dürer. Die Umrisse seiner Gestalten waren aber mehr streng und pünktlich, als anmuthig, und die Zusammenstellung seiner größeren Gruppen kalt und steif. Von hoher Schönheit waren wohl seine Miniaturen, und die Verzierung eines Gebetbuchs von Lucas Cranach's Hand wurde mit Gold aufgewogen, wie man dem edlen Meister auch für seine Altarbilder und Porträts die höchsten Preise zahlte. So viel Schönes und Glanzvolles er aber geschaffen, ein Bild überstrahlte alle seine Werke. Ich meine nicht die wunderliebliche Madonna mit dem auf einem Polster stehenden Kinde, auch nicht den energischen Kopf des geistvollen Reformators Martin Luther, nicht die reizvolle Venus mit dem Amor in Lebensgröße, nicht das berühmte Wallfahrtsbild, bekannt unter dem Namen „Maria Hilf", auch nicht den gekreuzigten Christus unter seinen Mördern, auch nicht den heiligen Christophorus, nein, das herrlichste Bild, das er der Nachwelt überliefert hat, ist: sein Leben. — Da ist vollkommene süße Harmonie in Farben, Licht und Gestalten, da sind die Gruppen warm und sinnvoll vertheilt, vor solchem Bilde faltet man recht aus voller inbrünstiger Andacht die Hände. Im fernsten Hintergrunde sieht man ja des Lucas Eltern, wie sie den frommen Sohn segnen zur Pilgerfahrt in die Niederlande; etwas weiter nach dem Mittelgrunde zu, zieht der junge Wandersmann fort aus der Stadt am Fuße des Grimmensteins, die Rose am Hute, die Liebe in der Brust. Im Mittelgrunde selbst steht er lernend und beglückt inmitten der niederländischen Meister: Rogier van der Weyde, Hugo van der Goes und Hemmling. Der Vordergrund zeigt den Meister in verschiedener Weise. Auf der einen Seite sieht man den frommen Lucas Cranach mild lächelnd im Kreise der Seinen, umgeben von Weib und Kindern, Mitbürgern, die ihn ehren, Freunden, die ihn lieben. Die schönste Gruppe aber ist doch jene im düstern Kerker: Lucas Cranach zu den Füßen seines vielgeliebten kurfürstlichen Herrn, Johann Friedrich, als treuester Begleiter und Diener seines vielgeprüften Fürsten; die rührendste aber: das Sterbelager des scheidenden Meisters. Kinder, Freunde, Mitbürger, Alle weinen um ihn, er aber lächelt verklärt. Voller Glanz des Himmels fällt auf dies edle Menschenhaupt, und auf blendenden Lichtwolken, aus holden Engelköpfchen gebildet, schwebt in hochheiliger Glorie die göttliche Jungfrau hernieder, eine strahlende Krone in den Händen. Der Engelchor aber singt die Verheißung des Herrn: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben!"

Das Testament der Schwester Egeria.

Aus dem Französischen.

„Sie ist also todt?"

„Ja, Madame," antwortete ein kleiner Herr im braunen Rock und kurzen Beinkleidern.

„Und ihr Testament?"

„Wird hier unverzüglich durch ihren Sachwalter eröffnet werden."

„Werden wir etwas erben?"

„Das ist anzunehmen! wir haben Ansprüche."

„Wer ist denn diese elend gekleidete Person, die sich hier eindrängt?"

„O, die," sagte der kleine Mann mit spöttischer Miene, „die wird nicht viel bekommen in dem Testamente; sie ist die Schwester der Verstorbenen."

„Was, die Anna, die im Jahre 1812 den unbedeutenden Menschen heiratete, den Officier?"

„Ganz recht, die ist es."

„Nun, sie muß eine starke Portion Unverschämtheit besitzen, da sie sich hier präsentirt, vor dieser respectablen Familie."

„Um so mehr, da die Schwester Egeria, von alt adelicher Familie, ihr diese Mesalliance nie verziehen hatte."

In diesem Augenblicke ging Anna mitten durch das Zimmer, in welchem die Familie der Verstorbenen versammelt war; sie war bleich; ihre schönen Augen waren voll Thränen und ihr Gesicht von frühen Runzeln gefurcht.

„Weßhalb kommen Sie hieher?" sagte hochmüthig Madame de Villeboys, dieselbe Dame, die kurz vorher den kleinen Herrn, der mit ihr Erbe war, gefragt hatte.

„Madame," erwiderte die arme Frau demüthig, „ich komme nicht hierher, um Ansprüche zu machen auf Etwas, das mir nicht zukommt; ich komme nur, um Herrn Dubois, den Sachwalter meiner verstorbenen Schwester, zu sehen, um ihn zu fragen, ob sie noch in ihrer letzten Stunde von mir gesprochen hat."

„Wie! Glauben Sie," sagte Madame de Villeboys mit Hochmuth, „daß man sich um sie bekümmert, die Sie eine vornehme adeliche Familie beschimpft und sich mit einem unbedeutenden Menschen, einem Soldaten Bonaparte's, verheiratet haben?"

„Madame, mein Mann, obwohl ein Kind des Volkes, war ein braver Soldat, und, was noch mehr galt, ein Ehrenmann," sagte Anna.

In diesem Augenblicke erschien eine ehrwürdige Persönlichkeit, der Notar Dubois:

„Hören Sie auf," sagte er, „Anna Vorwürfe zu machen wegen einer Verbindung, die ihre Schwester ihr verziehen hat. Anna liebte einen edlen, braven, guten Mann, der sich nichts vorzuwerfen hatte, als seine Armuth und die Dunkelheit seines Namens. Nichtsdestoweniger würde, wäre er am Leben geblieben und hätte seine Familie ihn gekannt, wie ich, sein alter Freund, ihn kannte, Anna jetzt glücklich und geehrt sein."

„Aber warum ist die Frau hier?"

„Weil sie hier sein muß," sagte der Notar mit Ernst; „ich selbst habe sie gebeten zu kommen."

Dann ging Herr Dubois daran, das Testament zu eröffnen. Es lautete:

Ich, Egeria von Damfrening, die ich mich in das Kloster der Schwestern vom Geheiligten Herzen Jesu zurückgezogen, erkläre, bei gesundem Herzen und gesunden Sinnen, das Folgende als meinen ausdrücklichen letzten Willen:

„Nach meinem Tode wird man zweimalhunderttausend Francs in baarem Gelde bei meinem Notar finden; außerdem Juwelen, Kleidung, Meubeln, so wie auch ein Schloß, zum Werthe von zweimalhunderttausend Francs."

„In dem Kloster, wo ich gewohnt habe, wird man nichts als ein Buch finden, „Heures de la Vierge" (Stundengebete der Jungfrau), ein heiliges Buch, welches noch so ist, wie es war, als ich es zur Zeit der Emigration mitnahm."

„Ich verordne nun, daß diese drei Gegenstände in drei Theile getheilt werden: 1. Die 200.000 Francs. 2. Das Schloß, die Meubeln und Juwelen. 3. Mein Buch „Heures de la Vierge".

„Ich habe meiner Schwester Anna den Kummer, den sie uns verursacht hat, verziehen, und ich würde sie in ihrer traurigen Lage unterstützt haben, wenn ich ihre Rückkehr nach Frankreich früher erfahren hätte. Ich schließe sie in mein Testament ein."

„Madame de Villeboys, meine geliebte Cousine, soll die erste Wahl haben; Herr Batry, mein Schwager, die zweite; den übrig bleibenden Theil wird Anna nehmen".

„Ah!" sagte Batry, „Schwester Egeria war doch eine treffliche Dame; das ist sehr klug von ihr!"

„Anna wird nur das Gebetbuch erhalten!" rief Madame de Villeboys, laut lachend. Der Notar unterbrach sie:

„Madame," sagte er, „welchen Theil wählen Sie?"

„Die 200.000 Francs in baarem Gelde."

„Haben Sie sich recht bedacht?"

„Ganz und gar."

Dann wandte sich der Notar an das Gefühl der Dame und sagte:

„Madame, Sie sind reich und Anna hat Nichts. Könnten Sie ihr nicht diesen Theil überlassen und selbst das Gebetbuch nehmen, welches die Sonderbarkeit der Verstorbenen auf gleichen Werth mit den anderen Loosen gestellt hat?"

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Das Alter der Damen. — Die Circus-Damen. — Director Hinné's Leistungen. — Die Concert-Saison — Die Afrikanerin in Annäherung — Neue Bühnen-Unternehmungen. — Locale Tantieme-Aussichten

Ein ungalanter Herr fragte ohne Umstände eine unserer beliebtesten Localsängerinnen: „Wie alt sind Sie?" Die witzige Tochter Thaliens soll hierauf geantwortet haben: „Eine Frau hat drei Alter: dasjenige, welches sie hat, dasjenige, welches sie vorgibt zu haben, und jenes, welches sie haben möchte. Mein erstes ist siebenundzwanzig, mein zweites dreiundzwanzig und mein drittes zwanzig." — Wir wollen nicht untersuchen, ob die Dame, trotz ihrer angeblichen Gewissenhaftigkeit, sich strenge an die Wahrheit hielt, als sie ihr wirkliches Alter mit siebenundzwanzig Jahren bezeichnete, jedenfalls spricht ihr Erscheinung auf der Bühne für ihre Aussage, und das genügt den Verehrern, die sich nur für das Kunstbestreben der Localsängerin interessiren und nicht auch für ihren thatsächlichen Taufschein. — Eine ähnliche Meinungsverschiedenheit in Beziehung des Alters entspann sich auch im Circus Hinné bei Beurtheilung der abgelaufenen Jahre der dort beschäftigten reitenden Damen. — Es heißt sich selbst das Vergnügen verderben, reizende Erscheinungen durch kalten Verstand ihres bestechenden Flitters zu entkleiden und die nackte Wahrheit hinter der Schminke aufzusuchen. Wir fanden die höchst gewandten Circus-Damen alle entsprechend und dem Auge wohlgefällig, verlegten uns nicht auf das Studium der Jahresforschung und hatten den Genuß, die kühnen Reiterinnen sämmtlich mit Wohlbehagen an uns vorüber fliegen zu sehen und zollten sowohl ihrer Kunst als ihrem Exterieur den verdienten Beifall. Im Allgemeinen bietet Herr Director Hinné der Sehenswürdigkeiten genug, die den Besuch seiner Vorstellungen, der sich täglich steigert, rechtfertigen, und wer ein Freund solcher vereinigten Menschen-, Pferde und Hunde-Künste ist, wird sicher den eleganten Circus befriedigt verlassen. — Für die Musikfreunde Wiens hat die Concert-Saison bereits ihre große Ausdehnung schon seit einigen Wochen begonnen, die Vereine aller Instrumente und Gesangsverbindungen sind in voller Thätigkeit und die Annoncen der Virtuosen sind Legion. Die Patti-Concerte sollen die Krone der diesjährigen Saison werden und die gefeierte Charlotte, nach deren Jahre Unberufene auch schon Erkundigungen eingezogen, als Heldin der musikalischen Periode unbedingt figuriren. — Die zu erwartende größte und interessanteste Novität der heurigen Theater-Saison ist unstreitig des unsterblichen Componisten Meyerbeer „Schwanengesang", seine letzte Oper: „Die Afrikanerin", in Paris bereits

schon 70mal zur Darstellung gebracht, ist auch bei dieser Gelegenheit bei uns der Spruch aufrecht erhalten worden: „Nur langsam ꝛc“ und wir werden uns noch einige Monate zu gedulden haben, bis wir den Genuß dieser musikalischen Novität zu kosten bekommen. Möge uns wenigstens die gute Besetzung der Hauptpartien dann für das lange Warten entschädigen und dieses Meisterwerk so würdig vorgeführt werden, wie man es von einer Hofbühne zu fordern berechtigt ist. — Die Zahl unserer heimischen Bühnen wird sich in wenigen Monden um zwei vermehren. Neu-Wien und Rudolfsheim bekommen ihr ständiges Theater und die Unternehmer dieser beiden neuen Tempel Thaliens versprechen jeder ein Programm, welches nichts zu wünschen übrig läßt. Die Zeit wird lehren, ob es nur Worte oder Thatsachen sind, welche diese beiden Institute inne halten; wir enthalten uns von vorhinein jeden Zweifels an der guten Absicht und werden erst dann als Richter auftreten, wenn die Spruchreife gezeitigt ist. — Für dramatische Dichter blüht durch diese Bühnenvermehrung eine bessere Zeit Tantièmen! Welch' ein Sporn liegt in dem einen Wort Tantièmen! Das weckt wie eine Zauberformel einen produktiven Geist. Was ist Baargehalt gegen Tantièmen! Der erste ist ein stagnirender Sumpf, dessen Wasser nie steigt oder sinkt, man mag die Hände rühren wie man will. Aber die Tantièmen mit ihrem Motto: „Je mehr, desto mehr,“ läßt sich bis in's Unbegrenzte hinaufpotenziren. — Schon sollen sich eine Menge schreibfertiger Hände unserer Local-Dichter den neuen Instituts-Unternehmern zu Verfügung gestellt haben, jedoch die Hände der in Rede stehenden Directoren nicht so bereitwillig für Vorschußleistungen gefunden und mit den prosaischen Worten abgefertigt: „Erst die Waare, dann das Geld“ sich schmollend zurückgezogen haben. — Solche sichergehende Directions-Ansichten mögen für den ersten Anlauf recht praktisch sein, aber für alle Zukunft gewiß nicht klug, und wir hoffen zum Besten der dramatischen Dichter, so wie zum Vortheile der Unternehmer, daß die Begleichung dieser vorläufigen Maßregel einen für beide Theile genügenden Ausgang nimmt.

L. F.

Feuilleton.

(**Oesterreichisches Museum.**) Neu zur Ausstellung sind ins österreichische Museum gelangt: 12 Prachtgefäße aus der k. Schatzkammer, 27 Handzeichnungen aus der Sammlung Erzherzog's Albrecht und zwar: Raphaels Transfiguration und prächtige Arbeiten von Boucher, Chardin, Dumonstier und Watteau; 4 Donner'sche Skizzen in Blei, zu dem Brunnen am neuen Markte; Alt-Wiener Porzellan, eine reiche Auswahl von Terrakotten und Imitationen antiker Thongefäße; sieben Gypsabgüsse alter Sculpturen aus der Münchener Glyptothek und Perlen, theils farbig, theils weiß, von geätztem und gepreßtem Glase; endlich Oelgemälde der Professoren Peschel und Ehrhardt in Dresden. H—ch.

(**Clavier-Ausstellung.**) Jener Bösendorfer'sche Pracht-Concert-Flügel, welcher für seine königl. Hoheit den Herzog von Württemberg bestimmt ist, ist der Vollendung nahe. Derselbe ist von Mahoniholz mit Palisander-Arabesken verziert und wird vor seiner Bestimmung einige Tage in Bösendorfer's Clavier-Fabrik, Roßau, Türkenstraße, zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt werden. U.

(**Improvisirtes Elisium.**) Die Direction des Theaters in der Josefstadt wird in diesem Carnevale auch Maskenbälle veranstalten und zu diesem Zwecke die Localitäten der Sträußel-Säle elegant decoriren und die unterirdischen Räume in ein Elisium verwandeln, wobei Maskenzüge abgehalten, wandernde Sänger, Gymnastiker, Zitherspieler sich produciren und auf kleinen Theatern lebende Bilder zur Darstellung kommen werden. U.

(**Die „Afrikanerin“ in Berlin.**) Auch die zweite Wiederholung der Meyerbeer'schen „Afrikanerin“ fand in Berlin bei immensem Andrange statt. Frln. Lucca sang die Titelrolle zum letzten Male, denn für den 25. November war Fräulein Lucca's Trauung anberaumt; am 24. war der Polterabend

H—ch.

(**Circus Hinné.**) Herr Director Hinné hat durch die Gewinnung des Clown's Hrn. Little Wheal eine neue Capacität seiner Gesellschaft hinzugefügt; derselbe, welcher derzeit zu Madrid in Engagement war und bei den Wienern seit früherer Zeit im besten Andenken stand, weiß sich die Gunst durch seine ausgezeichneten komisch-clown'schen Leistungen allabendlich auf's Neue zu erringen und auf die Lachmuskeln des Publicums auf das lebhafteste einzuwirken. Hr. Little Wheal, dessen Name schon lange populär geworden, nimmt im Genre der Clown's eine der hervorragendsten Stellen ein und hat über die ausgeprägteste Mimik zu verfügen. H—ch

(**Der Wiener Männer-Gesangs-Verein „Biedersinn“**) feierte den Jahrestag seiner Gründung am 19. v. M. Vormittags mit einer Stiftungsmesse, wobei A. M. Storch's „Asperges me“, Kloß's „Tantum ergo“, Stegmayer's „Graduale“ und F. Schubert's „Deutsches Hochamt“ zur Aufführung gebracht wurden, welche als eine vollkommen gelungene bezeichnet werden darf. Am Abende desselben Tages fand eine gesellige Zusammenkunft der Mitglieder im Vereinslocale (ehemaligem Schönborn'schen Palais) statt, woran nur gar zu viele Freunde und Freundinnen theilgenommen haben; denn wer nicht so glücklich war, seinen Platz im Saale zu erhalten, wo die Productionen abgehalten wurden, war entweder gar nicht in der Lage, von diesem Genusse etwas zu profitiren, oder mußte ihn mit großer Unbequemlichkeit erkaufen. Folge davon war, daß endlich Viele ganz darauf verzichteten und sich dafür ungenirt in den anstoßenden Gemächern unterhielten und den Vortrag dadurch störten, wie es besonders bei der launigen Vorlesung des geistreichen Schriftstellers J. Wagner der Fall war, die stürmischen Applaus bei seinem Auditorium fand. Die Unterhaltung wurde durch den Schriftführer Herrn Schonthoner mit der Bekanntmachung eines Vereinsbeschlusses eröffnet, daß in Hinkunft im Jahre nur 2 öffentliche Liedertafeln gegen Entrée, dafür aber von zwei zu zwei Monaten gesellige Unterhaltungen, ohne Geldbeträge zu leisten, abgehalten werden, wobei die Geburts- und Sterbetage der vom Vereine vorzüglich gefeierten Dichter und Compositeure, wie eines Beethoven, Schubert, Mendelssohn-Bartholdy, Spor, Methfessel, Kreutzer u. s. w. und unseres heimischen Balladen-Dichters Dr. Vogl celebrirt werden sollen. — Der Raum dieses Blattes gestattet uns leider nicht, in eine Würdigung der vielen schönen Vorträge einzugehen, denen wir beigewohnt, und müssen uns darauf beschränken, nur die Namen derjenigen Herren hier aufzuführen, welche mit ihren Leistungen besonders reussirten, als: J. C. Metzger, Großbauer, Tisch, Schister, Bobies und Drechsler; wer uns aber gar nicht befriedigte, war ein Hr. Freitag mit seiner Romanze aus Dom Sebastian, und trotzdem ihm alles mangelt, was zu einem Sänger gehört, hat sich doch die zudringliche Claque nicht entblödet, ihn mit lautem Beifalle zu rufen. Die Chöre gingen exact.

Rudolf P. A. Labrès.

Literarisches.

(Bücherschau.) Soeben erschien in C. G. Kunze's Verlag in Mainz und wird dieser Tage den verehrten Subscribenten zugestellt:

August Haake's Memoiren;

Mittheilungen aus Aug. Haake's Künstlerleben, von ihm selbst geschildert, nebst Nachrichten über das deutsche Theater und seine berühmtesten Schauspieler älterer Zeit.

Ladenpreis Rthlr. 1.15 Ngr. = fl. 2.55 kr. ö. W.

Subscriptionspreis Rthlr. 1.6 Ngr. = fl. 2.4 kr. ö. W.

Den zahlreichen Verehrern des Theaters wird hierdurch eine Schrift gegeben, die von einem Künstler herrührt, der auf diesen Namen den gerechtesten Anspruch machen konnte, und der bei Lebzeiten durch seine Kunst Tausende, die das Theater besuchten, erfreute.

Es war ihm nicht das Glück zu Theil, seinen Hinterbliebenen nach seinem Tode eine nothbefreite Lage zu gründen. Der hochbegabte Künstler, dessen ganzes Leben der Wissenschaft des Schönen gewidmet war, mußte **die Existenz seiner Witwe der Theilnahme wohlwollender Menschen anheim geben. Ist dies nicht Aufforderung, die übrigen Lebenstage der hochbetagten Frau in ihren Sorgen zu erleichtern helfen?**

Der Rein-Erlös dieser Schrift ist für die Witwe des Verstorbenen bestimmt, die sich keiner Pension erfreut.

Wir glauben, die geehrten Leser unseres Blattes ganz besonders hierauf verweisen zu dürfen, zumal nicht nur im Hinblick der Verdienste ihres Mannes, eines Künstlers, der unzählige Mal den Theaterbesuchenden Erholung und Erheiterung gewährte, und wohl auch Manchem die Leiden des Lebens dadurch vergessen machte, die Pflicht **schuldiger Dankbarkeit geübt wird, sondern auch ein Werk vorliegt, welches, sowohl durch seinen reichen Inhalt, wie durch seine Darstellung eine anziehende und lehrreiche Lectüre für jeden Gebildeten sein wird, als auch Neues in Stoff und Ideen** bietet. — Haake kam in seinen Lehrjahren mit Göthe und Iffland in persönliche Beziehung, und hat über Iffland's Spiel, sowie über die Weimar'sche Theaterschule des Interessanten viel in diesem Buche berichtet.

Wenngleich der Subscriptionspreis nunmehr erloschen ist, so zweifeln wir nicht, daß in Anbetracht des edlen Zweckes sich noch zahlreiche Abnehmer finden werden.

Bisher subscribirten bei der Unterzeichneten: Hr. Director Dr. Heinr. Laube. Ferner nachstehende Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters: Frln. Bognar. Die Herren: Arnsburg, Beckmann, Förster, Gabillon, Krastel, La Roche, Lewinsky, Rettich, Wagner, Wilcke.

Wien, 25 November 1865.

Die Expedition der „Recensionen".
(Karl Czermak.)

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Hofschauspieler Adolf Sonnenthal wurde Donnerstag den 23. v. M. nach der Vorstellung des Albini'schen Lustspieles „Kunst und Natur," worin er den Husarenrittmeister Born spielte, von einem Unfalle betroffen, der betrübende Folgen mit sich bringen könnte, doch gewiß ohne besondere Gefahr vorübergehen wird. Herr Sonnenthal fuhr nämlich nach dem Theater mit seiner Gemalin nach Hause und sprang, nachdem der Wagen vor dem Hause hielt, rasch aus demselben; der unglückliche Sprung hatte zur Folge, daß er auf das Trottoir stürzte, und nach dem Versuche, sich wieder zu erheben, erfolglos liegen blieb. Man brachte ihm hierauf in seine Wohnung und die herbeigeholten medicinischen Kräfte, welche allsogleich die nöthigsten Vorkehrungen trafen, versicherten die bestürzte Gattin, daß zwar der Knöchel gebrochen sei, aber eine regelmäßige Kur vom besten Erfolge sein werde, die wohl viele Wochen dauern dürfte, daß man aber einer vollständigen Heilung des verletzten Fußes zuversichtlich entgegen sehen könne. Das Repertoir des Burgtheaters erfährt durch diesen Unfall des sehr beschäftigten Künstlers eine abermalige, sehr bedeutende Störung. Die neuen Besetzungen nehmen im Burgtheate ihren ungestörten Fortgang. Grillparzer's „Sappho", mit Frln. Wolter, Herren Krastel und Lewinsky neu in Scene gesetzt, wird zum wohlthätigen Zwecke im k. k. Hofopern-Theater am 8. d. M. aufgeführt. Bei der nächsten Aufführung von Schillers „Fiesko" übernimmt Herr Sonnenthal die Titelrolle, Hr. Wagner den Verrina. — Herr Director Carl Treumann hat für Frln. Gallmeyer nachdem sie seit ihres kurzen Engagements über 50mal aufgetreten war, 1000 fl. Ehrenspielhonorar bestimmt. — Der Direction des Theaters an der Wien ist ein von J. Winternitz verfaßtes einactiges Lustspiel, unter dem Titel: „Eine brennende Frage" zur Aufführung überreicht worden. Hopp's neueste dreiactige Operette, für diese Bühne bestimmt, betitelt sich „Der Ritter vom Kahlenberge". — In der Singer'schen Wohlthätigkeits-Vorstellung, welche nächstens stattfindet, wird Frln. Geistinger im Vereine mit Herrn Swoboda in dem kleinen Stücke: „Die delicate Frau" spielen, selbes Stück ist bereits vom Carltheater her unter dem Titel: „Der Ehemann in der Baumwolle" mit Frln. Gallmeyer und Hrn. Matras bekannt. — Alois Berla arbeitet jetzt an einem Volksstücke mit dem Titel: „Der bairische Hiesel", welches für das Theater in der Josefstadt bestimmt ist und Herr Director Fürst glänzend auszustatten beabsichtiget. Ebenso schreibt Herr Langer für dieses Theater eine dreiactige Posse. Herr Director Fürst hat die Localsängerin Frln. Grün statt der gekündigten Frau Alsdorf engagirt und wird selbe in der Kaiser'schen Posse „Localsängerin und Postillon" debütiren. — Der erste Hesperus-Abend, welcher kürzlich im Blumensaale der k. k. Gartenbau-Gesellschaft abgehalten wurde, bot unter Mitwirkung mehrerer hervorragender Künstler viel des Amüsanten. Galerie-Director Erasmus Engert hat den Orden der eisernen Krone 3. Klasse erhalten. U--ch. u. U—r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Pietra", Tragödie in fünf Aufzügen von Mosenthal. Das Burgtheater hinkte mit dieser Novität eines heimischen Dichters diesesmal erst vielen auswärtigen Bühnen nach, an welchen „Pietra" schon die Feuerprobe bestand. Der Erfolg war hier wie dort ein für den Verfasser höchst ehrenvoller. Die Trägerin der interessanten Tragödie war Frln. Wolter, die sich ihrer schwierigen Aufgabe glänzend entledigte und mit dieser Rolle eine schöne Perle ihren Leistungen beifügen kann. Der glückliche Dichter wurde wiederholt stürmisch hervorgerufen und dürfte auf seinen neuen Lorbeeren recht behaglich geruht haben. F.

(Carl-Theater.) Mit der Wiederaufnahme von Morländer's „Theatralischem Unsinn" hat die Direction einen glücklichen Wurf gethan. Als letzter Beweis hiefür mag das gedrängt volle Haus und der stürmische Beifall, den das Publicum den durchwegs trefflichen Leistungen zollte, gelten. Besonderes Interesse hatte die Aufführung für das Stammpublicum dieser Bühne, da diesmal die „Omelette" von Frln. Gallmeyer gespielt wurde, in welcher Rolle Frln. Kraft anläßlich ihres Gastspieles an dieser Bühne einen so großen Erfolg errungen hatte. Aber auch diesmal hat sich das paradisische Talent des Frln. Gallmeyer trefflich bewährt. Wer erkannte in ihrer Cabriola nicht eine täuschende Copie einer vielgepriesenen Tänzerin des Opern-Theaters. Auch Herr Midauer er-

regte durch die porträtähnliche Maske eines gefeierten Schauspielers große Heiterkeit. Ueber die ausgezeichneten Leistungen der Herren Treumann, Matras und Grois Mehreres zu erwähnen, hieße Wasser ins Meer tragen. Da eine Erschütterung des Zwerchfelles von den wohlthuendsten Folgen für das physische Befinden zu sein pflegt, so rathen wir einem P. T. Publicum, insbesondere aber allen Misanthropen die Vorstellungen obiger Posse nicht unbesucht vorübergehen zu lassen, und glauben uns hiedurch in diätetischer Beziehung ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben zu haben. P.

(Theater in der Josefstadt*.) „Betteltutti," Posse von Berg und Bittner. Eine der unglücklichsten Compagnie-Arbeiten, welche die beiden Verfasser je zusammengeschrieben, eine der bekannten Firma höchst mißlungene Possen-Fabrication, und deren Credit sehr nachtheiligen, bei welchen, in dieser Weise fortgesetzten Productionen, die Compagnie selbst bald Betteltutti würde. Es war ein trauriger Abend, der ein lustiger sein sollte und man irrte sich nicht, die Leichenmiene der Novität gleich bei ihrem ersten Erscheinen herauszufinden, da sich schon nach der zweiten Vorstellung das Grab für sie öffnete. — Mit Todten rechten wir nicht, mögen die lebenden Verfasser sich für die Zukunft lebensfähigerer Kinder des Geistes zu erfreuen haben

„Die Universalerben," Lebensbild von Th. Flamm. Ein alter Kasten ist die Hauptscenerie dieser neuen Komödie, sämmtliche Mitwirkende spielen Verstecken darin und schwächen durch diesen längst verbrauchten Coup das ganze Interesse der Novität Einige gelungene Couplets retteten das schwache Produkt aus der Gefahr des gänzlichen Falles. Herr Flamm wurde sowohl als Verfasser, wie als Schauspieler einigemale gerufen. Die Darstellung war eine gerundete und brachte auch den dabei Betheiligten häufige Beifallsbezeigungen. Lange dürfte sich der Universalerbe auf dem Repertoir nicht forterben. F

Mode=Bericht.

(Wien und Paris.) Die für den kommenden Carneval in Aussicht stehenden Ball- und Soirée-Toiletten concentriren sich in den beiden Hauptstädten auf verschiedene Weise. Während in den Wiener Modesalons Bänder, Rüchen, Gaze, Iris-Aufputze u. s. w. verwendet werden, wird in Paris alles antique gemacht. Aufputze aus Muscheln, Corallen, Bronze u. s. w. sind en voque. Wir wollen denselben nicht das Glück absprechen und beschränken uns vorderhand auf die in mehreren Ateliers gesehenen Toiletten.

Kleid von grauem Linos, 3 Reihen Grecque von Corallensoutache sind über den Saum angebracht. Der zweite kürzere Rock ist in tiefe Zacken ausgeschnitten, mit einer grauen Franse garnirt, in welcher einzelne Corallenzweige von Seide hängen. Taille hoch, glatt, mit Corallenknöpfen; eine kleinere Grécque imitirt einen viereckigen Ausschnitt. Gezackte Jokey's mit Fransen, am Rand des Aermels eine Grécque. Gürtel vom Stoff des Kleides mit einer Grécque und Corallenschnalle.

Kleid von mittelblauem Tafft mit einem etwa 40 bis 50 Cent. hohen Besatz von weißem Tafft, der mit Guipüre verschleiert ist; eine blau und weiße Rüche umgibt in leichten Wellenlinien den Anschluß dieses Besatzes an den Rock. Taille, eine kurze Basquine, bei welcher die Mitte des Vordertheils wie des Rückens aus weißem, die Seitentheilchen jedoch aus blauem Tafft bestehen. Den Rand der Basquine umgibt eine handbreite Spitze, die mit einer Rüche angesetzt ist. Der vordere Rand des Aermels ist wie der Rock besetzt. Diese Disposition ist ganz neu; wir sahen sie auch in grau und weiß, rosa und weiß, mauve und schwarz (bei Halbtrauer).

Erwähnen wir noch, daß weiße warme Ueberwürfe (aus den verschiedensten Stoffen) sehr viel getragen werden.

Die Mode ist zu den chemises russes (Blousen) zurückgekehrt, denn sie hat das Vortheilhafte, daß man mit etwas Umsicht und Geschmack sich eine hübsche frische Haustoilette aus zwei vertragenen Kleidern herstellen kann. Die Blousen aus gestreiftem Foulard müssen übrigens solchen aus gestreiftem oder kleingemustertem Alpaga weichen, um später den rothen Cachemir- und Flanellblousen das Feld zu überlassen. Sehr hübsch und praktisch sind Blousen aus schwarzem Tafft mit artistischen Metallknöpfen oder solchen aus Krystall oder Corallen, wie denn der schwarze Tafft überhaupt jede Verzierung zuläßt. Die galons cachemires sind gleichfalls für diesen Zweck verwendbar.

Der Paletot mit Kapuze, anfangs etwas schüchtern aufgenommen, erfreut sich bereits einer allgemeinen Aufnahme.

Wir sahen festanliegende Sammtjacken mit kurzen, vorn abgerundeten Schößen, die mit runden, mit Spitzen geschmückten Kapuzen versehen waren; Hauptbedingungen für dieses Kleidungsstück sind: gutgebaute, schön gesenkte Schultern und mäßiger Embonpoint. Die losen, etwas kurzen, weiten Jacken (Seemannsjacken nicht unähnlich) machen den anschließenden Paletots noch starke Concurrenz. Sie werden aus prachtvollen englischen Stoffen gemacht, die, dick und pelzartig, außer der schönen großen Knöpfe keines Futters und keiner Auszierung bedürfen.

Der imitirte Astrachan in schwarz und grau, sowie der wirkliche sealskin werden zu diesen warmen Jacken verwendet und sehen reich und prachtvoll aus.

(P. M. v. F. u. M. d. J.)

Ueber Hüte.

Ein Hut trägt den Namen Castiglione; derselbe besteht aus schwarzem Sammt und ist mit einer goldenen Rundschnur umgeben. Das Bavolet, mit Schneppe, ist mit einer Sammtschleife verziert; die gleiche Richtschnur folgt allen seinen Umkreisen und kehrt, sich kreuzend, auf den Schirm zurück. Oben darauf ist derselbe mit einem Büschel Strauß- und Hahnfedern decorirt, einen Zweig und eine Aigrette bildend. An der Innenseite befindet sich eine mit einer Goldschnur besetzte Sammtforsade, welche als Binde dient und der Länge der Wangen nach hinabgeht.

Ein anderer Hut ist von weißem Sammt. Der Schirm dieses Hutes ist straff; das nach hinten platte und viereckige Käppchen ist in dicke Falten gelegt; von diesen Falten geht ein langer Büschel von glänzenden Grashalmen aus, der die Bavolet-Schärpe bildet. Die Innenseite besteht aus einer Sammtbinde, auf welcher drei Tausendschönen von weißem Sammt und bereiftem Flieder angebracht sind. Kinnbänder von weißem Taffet.

*) Wegen Mangel an Raum in der letzten Nummer weggeblieben.

Noch ein anderes, sehr reizendes Modell ist von schwarzem Sammt, mit weißer Grenadine gestickt. Auf der linken Seite befindet sich ein niederfallender Zweig von violettfarbigen und goldgelben Sammtdisteln. Am Rande des Schirmes, sowie an dessen Innenseite ist ein Schmetterling angebracht. Innerhalb befinden sich außerdem noch Sammtdisteln und weiße Tüllschlüpfchen. Schwarze Kinnbänder.

Modebild Nr. 809.

Haus und Visitten-Toiletten.

1. Dame. Das Haar in Locken, zurückgehalten durch eine Spange von Korallen, welche auch rückwärts hängend sichtbar sind. Graues Poupeline-Kleid in Zwickeln geschnitten. Der Rock ist mit Bandeaux von Stoff geputzt und an der Seite mit schwarzen Seidenspitzen benäht; der Leib ist jackenartig, die Aermel sind glatt und haben ähnliche Epauletten. Handschuhe.

2. Dame. Ungarisches Hütchen mit Sammt eingefaßt, vorne ein Büschchen vom Reiher, rückwärts mit lila Maschen und Schleifen; das Haar glatt, rückwärts in Chion abgebunden. Anschließender Paletot mit einer Kapuze, geputzt mit Quasten. Kleid von lila Knikerpoccer, der Schooß unten mit Zacken, dem ähnlich auch der hohe Leib und die Aermeln decorirt. Schwarze Cravate; Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 809 vom 1. December und zu dem kommenden Vereinsblatt Nr. 7.

Supplement Nr. 2. Neueste Herrenstiefeln, Stiefletten &c., aus dem Atelier des Hrn. E. Christl, Besitzer von fünf Preis-Medaillen.

Supplement Nr. 3 Ballmantille in Naturgröße mit einem Capüchon.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze, und zwar: w) Floretta, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 10 kr. x) Puppeline schette, Ellen breit, die Elle 1 fl. 25 kr. y) Knikerpoccer, 1 Elle breit, die Elle 1 fl 35 kr. z) Gedruckter Knikerpoccer, die Elle 1 fl. 20 kr. a) Lustre diagonale, die Elle 1 fl. 15 kr. b) Giselabördchen, die Elle 15 kr. c) Croquie, die Elle 20 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt die Bestellungen.

Supplement Nr. 5. Seeretär neuester Art von Mahoniholz, entworfen und gezeichnet von Herrn F. List, Möbeljournal-Herausgeber.

Supplement Nr. 6. Stick-, Häkelmuster und Verschnürungen und zwar: Nr. 1. Ecke eines Sacktuches geschlungen und hochgestickt. — Nr. 2. Einsatz englischer Stickerei. — Nr. 3. Hälfte eines Kragens auf doppeltem Battist oder Nansuk auszuführen. — Nr. 4. Der Name **Manuela** in Vollstickerei. — Nr. 5. Zwei halbe Krägen, beide tambourirt. — Nr. 6. Medaillon vollgestickt. Nr. 7. Einsatz zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 8. Bordüre zu Unterröcken, die Zweige werden gespalten und hochgestickt, zu dem gewundenen Bande ein Spitzeneinsatz auf den Stoff gereiht, auf beiden Seiten diesem unfestonirt und der Stoff unterhalb des Einsatzes weggeschnitten. — Nr. 9. Blümchen hochgestickt. — Nr. 10. Gesteppter Einsatz. — Nr. 11. Manchette tambourirt mit schwarzer Seide. — Nr. 12. Streifen in Schlingerei. — Nr. 13. Bordüre in Stepperei. — Nr. 14. Der Name **Appollonia** hochgestickt. — Nr. 15. Schnitt- und Stickerei-Dessin zu einer Jagdtasche. — Nr. 16. Englische Buchstaben. — Nr. 17. Streifen in Hochstickerei. — Nr. 18. **C** und **D.** in Blumenstickerei. — Nr. 19. Einsatz in Hochstickerei. — Nr. 20. Kragen zu Nr. 11.

Georgie Hawlena.

Supplement Nr. 7. Großes Tableau mit Herrenmoden für die gegenwärtige Saison.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem Herren-Bilde, von Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn Dr. P. in Wien. Das Referat finden Sie in heutiger Nummer.

Mad. Levana in ? In unserem Comptoir liegt schon längere Zeit ein Loco-Schreiben an Sie

Hrn. J Rosenthal in Wien Das Inserat haben wir nach Wunsch auf unbestimmte Zeit bloßgelegt.

Frln. N B. in Marburg. Wir gratuliren.

Hrn. C. K. in Wien. Wir danken für das Uebersandte.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. G. Tibold in W. Da wir nicht mehr im Stande sind, Ihnen ein completes viertes Quartal einzusenden, so haben wir zum Ersatze für das Fehlende ihr Abonnement bis incl. 10 Jänner 1866 verlängert.

Hrn. S. Neumann in Mohacs. Die fehlenden Nummern haben wir expedirt, wollen Sie in solchen Fällen baldigst zur Reclamation die Feder ergreifen

Mad. C. Rhebahs in B. Das fehlende Exemplar vom 1. März, leider nicht complet, haben wir dieser Tage an Sie abgehen lassen.

Frln. Ch N in Leitmeritz Wir können leider Ihrem Wunsche in dieser Hinsicht nicht Folge leisten.

Hrn. J. G. in Olmütz. Besorgt.

Frln M. R. in Wien. Werden sicherlich schon erhalten haben?

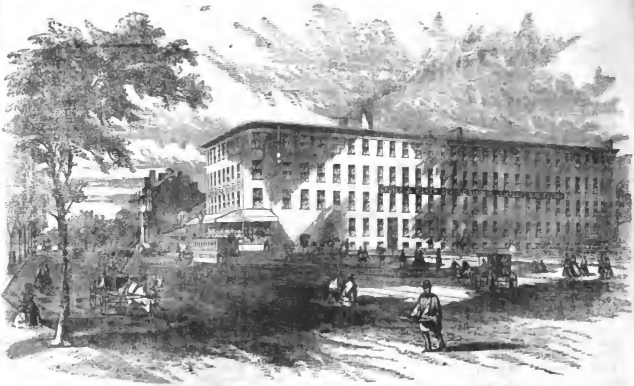
Hrn. L. M in Agram. Ihr Abonnement hat mit der Novembernummer geendigt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. F. K. in Warasdin. Die Elle von den verlangten Angora-Fransen kostet 1 fl 40 kr. bis 50 kr. in beiden Farben. Die Muster erhalten Sie mit heutiger Nummer.

Mad. L. G. in Weimar. Verwendbar.

Hrn. F. F in Groß-Meseritsch. Die Preise finden Sie in dem abgesandten Preiscourante.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.



M Heimann sc.

1. Dezembre 1865. **Elégance.** № 809.

Bureau du Journal,

Schwertgasse № 3.

Seuhue imp



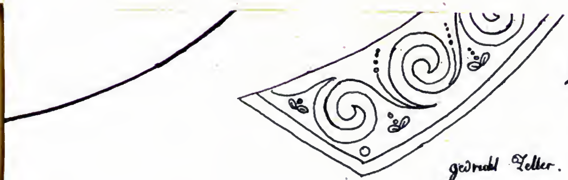
N° 1
Dezember 1866

Vereinsblatt.

von der W.r Moden Akademie herausgegeben.

Verlag von F. Kratochwill
Stadt, Schwertgasse N° 3

Druck v. [illegible]



20

gemahlt Teller.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend. 2 fl. 80 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXIV. Jahrgang. — № 46. — 10. December 1865.

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante" für das Jahr 1866.

Die „Wiener Elegante" beginnt mit dem 1. Jänner des Jahres 1866 ihren 25sten Jahrgang mit dem stolzen Bewußtsein, auf dem Gebiete der Mode durch ein Viertel-Jahrhundert unermüdlich gewirkt zu haben, und aus der Rivalität so vieler Blätter dieses Genre's stets siegreich hervorgegangen zu sein.

Die Wiener Elegante wird in dem 25sten Jahre ihres Bestehens eifrigst bemüht sein, das Vertrauen eines so langjährigen Modeblattes nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, und diesen jubilären Zeitabschnitt mit ihren Leistungen unter der allgemeinen Zufriedenheit zu beschließen.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder Salon-) Ausgabe mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern,
vierteljährig für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen
vierteljährig für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage
vierteljährig für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, monatlich einmal ein großes Tableau mit 6—7 Damen, Mustertafel und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.
Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Weiznergasse Nr. 12, angenommen.
Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.
Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Ein orientalischer Hof.

(Aus dem Athenäum.)

In dem Gedanken eines Aufenthalts an einem orientalischen Hofe liegt etwas eigenthümlich Verführerisches. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an Harun Alraschid, an die Palmen und Wohlgerüche, die Harems und Rosen, an die durchbrochenen Silberarbeiten und die kostbaren Feste. Allein im Morgenlande ist Alles dem raschesten Wechsel unterworfen. Prinz Nadir stellt kein Bogenschießen im Walde mehr an. Er zerschmettert jetzt lieber Flaschenhälse mit Büchsenkugeln, und läßt sich von London 20 Vogelflinten kommen. Mir Ali Murad gerieth auf der Heimreise aus England zu Triest in Widerwärtigkeiten, und sendete nach einem Parlaments-Mitglied und Ex-Capitän der Cavallerie, um ihm aus der Patsche zu helfen. So geschah es, daß Capitän Langley, der Indien nicht mehr besuchen wollte, und dessen Werke: „Narrative of a Residence at the Court of Meer Ali Moorad, with Wild Sports in the Valley of the Indus", wir die folgenden Skizzen entnehmen, den Weg über See und Land nach Sindh nahm, und sich im Monat November in Bombay befand. Dort sah er bei einem Gastmahl den Osten und Westen in Scherbet und Champagnergläsern in einander fließen. In Kurratschi wohnte er einem Büchsenschießen bei, und endlich langte er in der Hauptstadt Mir Ali Murad's an.

Hier, in Limonen-, Orangen- und Mango-Gärten, umgab den Prinzen, als er in seinen Palast hinaufritt, um rostgebratene Rebhühner, Schweinswild und Pilau zu schmausen, noch die ganze Herrlichkeit asiatischen Glanzes. Er machte dem Capitän Langley ein herrliches turkmenisches Pferd zum Geschenk, das 8 Stunden lang fast in einem Athem galoppirte — eine Großthat, die von allen Reitern gepriesen werden wird, mit Ausnahme derer von Alexander Dumas' Schöpfung, die schneller als Wind und Blitz in ununterbrochenem Galopp von Paris nach Straßburg rennen. Das Sindhpferd wird mit Korn, Mehl und Butter gefüttert. Der Prinz unterhielt auch Esel aus Khorassan, weiße, kostbare und höchst nützliche Thiere. Unter seine Jagdfreuden gehörte die Hasenjagd mit Falken. Capitän Langley erfreute sich einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Unterhaltungen, sei es in Palästen, Gärten oder auf Jagdgründen, zuweilen auch auf Reisen mit einem ungeheuren Lagertroß. Von den süßeren Vertraulichkeiten der Gesellschaft war er natürlicherweise ausgeschlossen, allein eine Freundin schilderte ihm die Familie des Emirs: die schöne junge Prinzessin, welche seit dem Tage nach ihrer Heirath nie von ihrem Herrn gesehen worden war; die gewichtige Mutter, die eine zu schwere Last selbst für ein Kameel wäre; die anmuthigen Sklavinnen, welche mit den Papageien aufstanden, glänzend wie sie selbst, und ihre zarten, obgleich zuweilen strengen Gebieterinnen bedienten.

„Um 11 Uhr etwa streckten sich die Frauen auf Tscharpoys (einer Art Canapee) aus; ein Sklavenmädchen schwang den Fächer über ihnen; ein anderes rieb und hätschelte ihre Fußsohlen, um den Schlummer zu befördern, und bald waren sie dann im Lande der Träume, worauf die Dienerinnen ihrem Beispiele folgten. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags standen sie auf, nahmen ein Bad und begannen ihre Toiletten. Dieser Proceß war ein sehr umständlicher und nahm volle drei Stunden in Anspruch, denn die Frauen des Morgenlandes lieben Kleider und Schmuck eben so sehr, wie ihre abendländischen Schwestern. Ihr Haar wurde von den Handmädchen, die eine große Freude an diesem Geschäft zu haben schienen, gekämmt und geflochten. Die Kämme waren aus Sandelholz verfertigt und sehr wunderliche Dinge, entsprachen aber ihrem Zwecke vollkommen. Das für ihr Haar gebrauchte Oel ist dasjenige, welches man aus Senfkörnern gewinnt, deren ranzigem Geruch einigermaßen, wenn auch nicht ganz, ein starker Parfüm, mit dem es zu Toilette-Zwecken beduftet wird, das Gegengewicht hält. Rosen-Attar ist vielleicht ein zu zarter Parfüm für Belutschi-Nasen, denn meine Auskunftgeberin sah solches nie in Kheirpur, wohl aber Sandelholzöl in großer Menge. Moschus wird ebenfalls hochgeschätzt wie Rosenwasser, Jasmin-Essenz und Orangenblüthen. Die Damen sind ferner auch Freundinnen der wohlriechenden Harze, die zuweilen in ihren Wohnungen verbrannt werden. Unter ihren Toilette-Gegenständen haben sie mitunter auch eine süßriechende Seife für ihre Hände, Owpteuch genannt, welche aus Limonenblüthen, Limonenschalen, Sandelholz, Zibeth und Weihrauch, in Rosenwasser präparirt, gewonnen, aber selten gebraucht wird. Große Mengen Rosen-Conserve werden in jeder Familie bereitet, und die Damen betrachten sie als ein unfehlbares Heilmittel gegen alle unbedeutenderen Uebel."

Die zweite Frau des Emirs war von solchem Umfang, daß „kein Elephant je einen Fangzahn hervorbrachte, aus dem man ein Armband für sie verfertigen konnte", was zeigt, wie schön, fett und glücklich ein Weib im Thale des Indus sein kann. Den Emir selbst betreffend, so sagt uns Capitän Langley, daß derselbe keine Kosten spare, um eben so schwer und leibhaft zu werden, wie seine vollwichtige Gemahlin, obgleich er die Angabe bezweifelt, daß jedes

auf seinen Jagdgründen getödtete Wild dem Volke auf 800 Rupien zu stehen komme.

Indeß auch dieser Theil Indiens hat seine Kehrseite. „Zuweilen", sagt Capitän Langley, „wendet man die Folter an, um Geld von denen zu erpressen, welche ihren unehrlichen Gewinn nicht herausgeben wollen, oder um Geständnisse in Criminalfällen zu erzwingen. Man legt den Delinquenten dann auf ein Tscharpoy, bindet seine Füße unten mit einem Seil so fest als möglich zusammen, und verursacht ihm dadurch einen empfindlichen Schmerz. Genügt dies nicht, um ihm ein Geständniß zu entlocken, so wird Wasser über die Seile gegossen, wodurch diese dergestalt einschrumpfen, daß sie dem unglücklichen Dulder bis auf die Knochen einschneiden, und einen solchen Schmerz verursachen, daß der arme Tropf gern all' sein Geld herausgibt oder alles bekennt, was man von ihm herauspressen will; hin und wieder bekennt er sich, wie man sich denken kann, zu einem Verbrechen, das er nie begangen hat, weil er physisch außer Stande ist, die ihm auferlegte Pein länger zu ertragen. Eine andere Folterungsart besteht darin, daß man einen brennend heißen Ladestock zwischen die Schenkel eines Mannes bringt, während er mit seinen Daumen an einem Balken hängt. Die gewöhnlichere Art indeß ist die, daß man einige Käfer von einer eigenthümlichen Art in einer Tasse fest an den Nabel des Opfers bindet. Die Käfer fangen dann augenblicklich diesen Theil zu benagen an, fressen sich fast in die Eingeweide des Unglücklichen ein, und verursachen ihm dadurch einen solchen Schmerz und Schrecken, daß er in wenigen Minuten nachgibt."

„Gib einem Sindhi zuerst einen Fußtritt und dann ertheil' ihm deine Befehle", ist ein Sprichwort in dem Lande, so daß einige dieser Härten nicht so unverzeihlich sein dürften, als sie scheinen. Jedenfalls gibt es da keinen Klassen-Unterschied."

„So ungeheuerlich es scheinen mag, so ist es doch nichts ungewöhnliches, daß selbst hohe Staatsdiener an einheimischen Höfen eine Tracht Prügel erhalten; der gegenwärtige Muktyar Kar Sr. Hoheit Mir Ali Murads hat bei zwei Gelegenheiten „den Pantoffel gegessen", und ich zweifle nicht, daß er ihn verdient hat. Wenn der Mir zu Didschi mit seinem Gefolge ausgeht und bis 9 oder 10 Uhr schießt, dann kehrt er zum Frühstück zurück, worauf er einen Durbar im Landeh hält, über den, wenn er gut mit Wasser besprengt wird, damit der Staub sich legt, ein großer Setrandschi oder baumwollener Teppich ausgebreitet, und an dessen oberes Ende ein Tscharpoy mit einem Paar Kissen, um ihm ein thronartiges Aussehen zu geben, gestellt wird. Auf diesem Tscharpoy nimmt der Mir Platz, seine Höflinge kauern sich auf den Teppich nieder, die begünstigteren in der Nähe Sr. Hoheit, die weniger in Ehren gehaltenen in einiger Entfernung. Eine oder zwei Bittschriften werden vielleicht vorgelegt. Ist dem so, dann läßt der Mir sein Auge über ein halbes Dutzend Zeilen schweifen, sagt den Betreffenden, ihre Sache werde später untersucht werden, und schiebt die Bittschriften unter das hinter ihm befindliche Kissen. Die Musikanten erhalten nun Befehl, zu spielen und zu singen, worauf der Emir sich zurückzieht, um seine Siesta zu halten, und die ganze Dienerschaft und wer sonst da ist, fängt ebenfalls an, ein Schläfchen zu machen, denn es ist während des Schlummers des Souveräns kein Lärm gestattet. Ist der Mir aufgestanden, so nimmt er ein Bad und kleidet sich an, bringt hierauf noch einige Zeit mit Scheibenschießen zu, oder läßt sich einige Hunde zur Besichtigung vorführen, oder besucht einige der jungen, auf Rebhühner oder Krähen abgerichtete Falken, welche für solche Zwecke in Bereitschaft gehalten werden."

So sehr Capitän Langley vom Emir bezaubert war, so wenig war er es von den Kindern desselben: „Als eine Probe von ihrer Lebensweise will ich erwähnen, daß ich eines Morgens einen Besuch bei Mir's jüngstem Sohne machte, als sein älterer Bruder Mir Schah Nowas vom Jagen nach Hause kam. Er erkundigte sich zuerst nach der Gesundheit seines Bruders, der an einem starken Absceß litt, und äußerte dann einige Worte in Sindhi, worauf ein hochgewachsener Belutsche, von wildem Aussehen und fast nackt, mit einem eisernen, etwa 5 Fuß langen Spieß in's Zimmer trat und sich damit vor den Thronerben stellte, für den ich Besorgniß gefühlt hätte, wenn die Miene beider Brüder und mehrerer bewaffneter Diener nicht die größte Ruhe verrathen haben würde. Der mittlere Theil der Waffe war, wie ich dann sah, mit einem von Fett triefenden Tuche bedeckt, das der junge Mir aufrollte und etliche gebratene Rebhühner, sowie andere Cawabs hervorholte, welche einen die Gaumennerven reizenden Geruch verbreiteten. Se. Hoheit ergriff sogleich ein Rebhuhn, nahm es vom Spieß und fing an, das Fleisch herabzureißen und es zu verzehren ohne Brod oder Salz. Als er damit zu Ende war, nahm er einen Mundvoll Wasser, spuckte es auf den Boden aus und ergriff dann das Tuch seines Pagen, eines Sidi, benützte es als Serviette, gab einen Magenton von sich, so laut fast wie ein Pistolenschuß, und stieß als Dankgebet nach dem Frühstücke die Worte aus: „Al-humd-o-lillah!"

Wir führen auf's Gerathewohl, zum Nutzen und Frommen aller derer, welche im Sommer mit den Schleckereien und Diebereien von Dienern und Kindern zu kämpfen haben, eine Stelle an. Sie bezieht sich auf ein bei gewissen häuslichen Diebsfängern in Kheirpur übliches Stratagem. „Nachdem einer derselben an seines Herrn Candiszucker,

welcher in einem offenen irdenen Gefäß, mit Tabak für die Hukah, Rosen-Conserve und anderen ausgewählten Dinge in einem kleinen inneren Zimmer aufbewahrt war, wiederholte Diebstähle begangen hatte, sann der Gebieter auf ein Mittel, den Dieb zu entdecken, und that dies auf folgende Weise: Er fing etwa ein Dutzend Wespen, schnitt ihnen die Flügel ab und brachte sie in das Candiszucker-Gefäß. Das Zimmer war für alle Diener offen, allein nichts ereignete sich bis zur Abenddämmerung. Um diese Zeit ging einer der Diener, angeblich um einigen Tabak für seines Herrn Hukah zu holen, in das Zimmer, und stieß plötzlich ein furchtbares Geschrei aus. Der Herr wußte nun sogleich, daß sein Köder verfangen hatte, eilte daher mit mehreren Dienern in's Zimmer und ergriff flagrante delicto den diebischen Nascher, der mit einer Handvoll Candiszucker zugleich ein halb Dutzend Wespen erwischt hatte."

Eine andere, ebenfalls in dieses Kapitel einschlagende echt orientalische Anekdote ist folgende: „Ich habe noch von einer andern scharfsinnigen Weise zur Entdeckung eines Naschers gehört. Der Beraubte trieb einen Pflock in den Fußboden eines dunklen innern Zimmers und beschmierte ihn gänzlich mit einem Präparat von Hing oder Asa fötida. Dann versammelte er seine Diener, von deren einem er wußte, daß er der Dieb war, und sagte, nach einer vorläufigen Ceremonie zur Erweckung ihrer Furcht: „Nun geht einzeln in dieses Zimmer und greift den Pflock fest an; der Schuldige wird daran hängen bleiben, die andern brauchen nichts zu fürchten." Nachdem die Diener, einer nach dem andern, hineingegangen und zurückgekehrt waren, wurden ihre Hände untersucht, und alle, mit Ausnahme derjenigen eines einzigen, rochen nach Asa fötida. Dieser war natürliche Weise der Dieb; denn da er wußte, daß er unbeobachtet sei, so hatte er den Pflock, aus Furcht, daran hängen zu bleiben, wie man ihm gesagt, nicht berührt. Als man sein Haus durchsuchte, wurde das gestohlene Eigenthum darin vorgefunden."

Das Testament der Schwester Egeria.

Aus dem Französischen.

(Fortsetzung.)

„Sie scherzen wohl, Herr Dubois!" rief Madame de Villebohs aus, „Sie müssen wirklich sehr einfach von Begriffen sein, daß Sie die Absicht der Schwester Egeria bei diesem Allen nicht einsehen. Unsere geehrte Cousine sah wohl voraus, daß ihr Gebetbuch Anna zufallen würde, welche die letzte Wahl hat."

„Und was schließen Sie daraus?" fragte der Notar.

„Ich schließe daraus, daß sie beabsichtigte, ihrer Schwester die Weisung zu geben, daß Reue und Gebet die einzige Hilfe seien, die sie in dieser Welt zu erwarten habe."

Als sie diese Worte gesprochen, gab sie eine bestimmte Erklärung ab, daß sie das baare Geld für ihren Antheil wähle. Herr Vatry, wie man sich leicht denken kann, wählte das Schloß, die Meubeln und Juwelen als seinen Antheil.

„Herr Vatry," sagte Dubois zu diesem Herrn, „selbst angenommen, daß es die Absicht der Verstorbenen gewesen, ihre Schwester zu bestrafen, so würde es doch von Ihrer Seite, da Sie ein Millionär sind, edel gehandelt sein, wenigstens Etwas von Ihrem Antheile der armen Anna abzutreten, die es so sehr bedarf."

„Danke für Ihren gütigen Rath, werther Herr," erwiderte Vatry, „das Schlößchen liegt gerade auf der Gränze meiner Waldungen und ist mir ungemein angenehm, zumal da es ganz fertig ausgestattet ist. Was die Juwelen der Schwester Egeria betrifft, so sind sie theure Andenken, von denen man sich nie trennen darf."

„Wenn denn dem so ist," sagte der Notar, „meine gute Madame Anna, so ist hier das Gebetbuch, das für Sie übrig geblieben."

Anna, die ihren Sohn, einen hübschen Knaben mit blauen Augen, bei sich hatte, nahm das alte Gebetbuch ihrer Schwester, küßte es, ließ ihren Sohn es küssen und sagte zu ihm:

„Hector, küsse dieses Buch, welches Deiner guten verstorbenen Tante gehörte, die Dich geliebt haben würde, wenn sie Dich gekannt hätte. Wenn Du lesen gelernt hast, wirst Du zu Gott beten, daß er Dich verständig und gut werden lasse, wie Dein Vater war, und glücklicher, als Deine arme Mutter!"

Die Augen der Anwesenden füllten sich mit Thränen, trotz ihres Bemühens, gleichgiltig zu erscheinen.

Der Knabe küßte das Buch mit kindlicher Inbrunst, dann öffnete er es und sagte:

„O Mama, was für hübsche Bilder!"

„Ja wohl!" sagte die Mutter, glücklich über die Freude ihres Knaben.

„Sieh nur, die heilige Jungfrau in einem rothen Kleide, sie hält das Jesuskind in ihren Armen. Aber warum ist denn Seidenpapier auf die Bilder gelegt?"

„Damit sie nicht beschädigt werden, liebes Kind."

„Aber, Mama, warum liegen denn so viele Seidenpapiere bei jedem Bilde?"

Die Mutter blickte hin, schrie plötzlich laut auf und sank in die Arme des Herrn Dubois; dieser sagte zu den Anwesenden:

„Lassen Sie sie allein, es wird nichts zu bedeuten haben; an solchem Zufall stirbt man nicht. Du, kleiner

Hector, gib mir das Gebetbuch, Du möchtest die Bilder zerreißen." (Schluß folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die Verschiedenheit des Kummers.

Es gibt einen Kummer, mit dem wir gerne in uns selbst einkehren; es gibt aber auch einen, der uns zwingt, vor uns selbst zu fliehen, und bei dem das Nachdenken tödtlich wirkt.

Was das Geräusch der Welt vermag.

Das Geräusch der Welt läßt uns einen grausamen Verlust nicht ganz vergessen, aber — es beschäftigt, es betäubt.

Tochter und Mutter.

Wenn einer Tochter, die selbst Mutter, die Ihre stirbt, dann sieht man wohl den Einfluß der Mutterschaft auf den Schmerz. Man ist Tochter, ehe man Mutter wird, — ganz richtig! aber man bleibt in der Regel viel länger Mutter als man Tochter war, und in unserem Herzen bewegt sich die Zärtlichkeit nicht in aufsteigender Linie, sie neigt sich vielmehr neuen Generationen zu. Das ist so Menschen-Natur — würde weiland Marryat sagen.

Der Schein trügt.

Diese nicht zu bestreitende Thatsache zeigt sich am öftesten und auffallendsten bei den Menschen, ja es wird sogar Jemand wie ein Mensch aussehen, ohne deshalb ein Mensch zu sein. So gibt es Menschen, die Augen und Ohren haben und doch nicht sehen und nicht hören. Sie spielen Whist, aber der Spielgeist und der menschliche Geist sind zwei Dinge von ganz verschiedener Art. Die Leute essen und trinken, weil sie leben, um zu leben. Aber so viel ich weiß, hat sich noch kein Mensch lebendig gegessen und getrunken, wohl aber hat man genug Beispiele, daß viele sich todt aßen und tranken. Auch hat es an geistlosen Schriftstellern und Büchern nie gefehlt. Selbst der Liebenden seelenvolle Blicke trügen nur zu oft. Jeder glaubt darin zu finden, was er darin sucht, und doch sind sie meistens nichts, als täuschende Ersatzmittel für den Gedankenmangel, schöne Larven häßlicher Falschheit. Wie viel vermag nicht der Schein über den Menschen, und wie ist doch das Meiste im Leben auf den Schein berechnet. Man betrachte nur so einen modernen Salon, solch' einen Tempel der Langeweile, solch' ein Institut gebrechlicher Kunsttalente, so ein Hospital für künftige Krankheiten der Tanzwuth und der Schwelgerei, und man hat des Scheines und Truges genug.

Rudolf P. A. Labrès.

Wiener Tagsgespräche.

Die Patti-Concerte und ihre Trabanten — Die Zweige des Aberglaubens — Die milde Jahreszeit — Die Weihnachtszeit. — Wie Männer die Ehe betrachten. — Werth eines Bildes — Eindrücke der Geschenke.

Die Aufmerksamkeit des Musik liebenden Publicums war in den jüngst vergangenen Tagen den Patti-Concerten zugewendet; der Name der mit Recht gefeierten Sängerin stand auf der Standarte des Vergnügens und wer zur fashionablen Welt zählen wollte, mußte die verhimmelte Sängerin gehört haben. Man wunderte sich gleichzeitig über die Bescheidenheit ihrer Begleiter, die gleichfalls als Musik-Virtuosen anerkannt, nur wie die Sonne begleitende Trabanten mi Frln. Patti umher ziehen, den Hauptantheil der Bewunderung und des immensen Beifalls neidlos ihr überlassend. So viel Bescheidenheit bei namhaften Künstlern aufzufinden, gehört zu den größten Seltenheiten und zur Vermuthung einer sehr brillanten Gage, welche das Opfer der Selbstverläugnung begreiflich macht. — Unsere jüngere weibliche Generation wurde indessen im Laufe der vergangenen Woche durch einen längst bestehenden Aberglauben von der allein Seligmachung der Patti-Concerte abgezogen und suchte sich Barbarazweige anzueignen, die an den Kirchenthüren Wien's von speculativen Landleuten zahlreich zum Verkaufe angeboten wurden Nach einer uralten Sage sollen diese Zweige für das kommende Jahr Glück bringen, wenn sie zu Weihnachten blühen. Dieselben sind meist Zweige von Kirschbäumen und sollen am Barbaratage eingefrischt werden. Bei Frauenspersonen, welche solche Zweige einfrischen, soll das Aufblühen derselben zu Weihnachten die Vorbedeutung haben, daß sie im nächsten Jahre einen Mann bekommen. Daß ein förmlicher Ausverkauf dieser mysteriösen Zweige stattfand, versteht sich bei dem Hange zum Aberglauben und bei der Neugierde des schwachen Geschlechtes von selbst. Mögen die Erwartungen der männersüchtigen Damen nicht getäuscht werden und jede Hoffende zu Weihnachten als bestes Christgeschenk ihr Zweiglein in voller Blüte finden. Bei der diesjährigen milden Witterung in so vergerückter Jahreszeit trieben ja im Prater Anfangs December Märzveilchen frische Blätter und Knospen, als wäre der Frühling im Anzuge; warum sollen unter solchen günstigen Umständen nicht auch gegen Ende December die Zweige im Gläschen ihre Blüten entfalten. Ob es immer ein Glück ist, an Mann zu kommen, lassen wir dahingestellt. — Uebrigens ist die Zeit der Geschenke vor der Thüre; das liebliche Weihnachtsfest bringt seine milden Gaben und spendet selbst den Armen eine warme Hülle für die böse Winterszeit. Ob es für heiratssüchtige Mädchen immer ein Geschenk ist, einen Mann zu erhalten, ist von jeher sehr problematisch. Wir Männer wenigstens betrachten die Ehe sehr häufig für das Rußland unseres Herzens. Man gefriert ein und stirbt dabei vor Kälte. Heiraten ist ein gar ernstes Ding! Wir kennen nicht zur Hälfte die uns dort bevorstehenden Prüfungen und merken dieses erst, wenn wir bis über die Ohren d'rin stecken. Die Frauen denken vielleicht anders über diesen Punkt; mögen sie nicht enttäuscht werden. — Kömmt es doch nicht selten vor, daß das Bild mehr werth ist als das Original. Sehen wir doch zuweilen einen alten Mann, mit patriarchalischem Kopfe, mit grauem Bart, mit tief eingesunkenen Augen. Auf der Leinwand würde er in der Gallerie irgend eines Adeligen figuriren, würde bewundert und auf Gott weiß welche fabelhafte Summe angeschlagen werden. Auf den Schultern seines Besitzers zieht er kaum einen zweiten Blick auf sich. So ist uns auch oft das Bild einer Geliebten, das unsere Phantasie in gleicher Regung erhält, weit theuerer als der wirkliche Besitz, die Zeit verdiebt nichts an dem bildlichen Entwurf und wie das Conterfei, bleibt die Liebe ewig jung in uns, durch keine Prosa des Lebens verletzt, immer im poetischen Gewande. — Am glücklichsten gestaltet sich die Weihnachtszeit für die zarte Jugend Der Egoismus der Großen schätzt die Geschenke schon nach ihrem Werthe ab, die Genügsamkeit der Kleinen freut sich selbst an der geringsten Gabe und jubelt dem werthlosesten Spielzeuge oft inniger

entgegen, als eine galante Dame dem theuersten Schmuck. Darum ist es ja auch einzig und allein die Zufriedenheit, die das Glück der Menschen bestimmt, und die armen Kinder, deren Geschenke nur den Werth von einigen Kreuzern haben, fühlen sich oft glücklicher, als die reichlich beschenkten der Besitzenden. Ob an den grünen Tannenbäumchen goldene oder einfache Aepfel oder Nüsse hängen, gleichviel, wenn das Bäumchen nur vorhanden ist. Für die Jugend ist es der Baum der Erkenntniß, der Glaube an das wirkliche Dasein eines geborenen Gottes, die stille Verehrung für des Heilands Erscheinung und die Anerkennung seines Opfertodes zum Heile der sündigen Menschheit.

L. F.

Feuilleton.

(Staatspreise für die Wiener Blumen-Ausstellung.) Das Ministerium für Handel und Volkswirthschaft bestimmt für die vom 17. bis 24. Mai 1866 von der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien zu veranstaltende Ausstellung von Garten-Erzeugnissen folgende Staatspreise, um welche sich Aussteller aus allen Theilen der österreichischen Monarchie bewerben können: Für zwölf in neuester Zeit neu eingeführte Arten von Pflanzen, welche sich durch Tracht (habitus) und Blüthe besonders auszeichnen, erster Staatspreis zu 12 Ducaten, zweiter Staatspreis zu 8 Ducaten. Für Gemüsesammlungen, besonders geeignet für Gemüsemärkte, erster Staatspreis zu 8 Ducaten, zweiter Staatspreis zu 6 Ducaten. Für getriebenes genießbares Obst: Staatspreis zu 6 Ducaten. Für wenigstens zwölf Topf-Fruchtbäume mit reichem Fruchtsitze: Staatspreis zu 6 Ducaten. Für Form-Fruchtbäume und Fruchtsträucher, welche den zweckmäßigsten Schnitt in der anschaulichsten Weise versinnlichen, erster Staatspreis zu 8 Ducaten, zweiter Staatspreis zu 6 Ducaten. Zusammen also 8 Staatspreise im Gesammtbetrage von 60 Ducaten.

(Beseda.) Der hiesige slavische Gesangverein veranstaltet Montag den 18 December eine Beseda in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft.

(Ausbau des Kölner Domes.) Aus Bonn berichtet man: Dombaumeister Voigtel aus Köln hielt am 23. v. M. in der Aula der Universität, bei Gelegenheit der halbjährigen General-Versammlung des akademischen Dombau-Vereines, einen interessanten Vortrag, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen. Die Prämien-Lotterie für den Ausbau der Domthürme hat einen Reinertrag von 175.000 Thalern abgeworfen. Zu derselben hatten sämmtliche deutsche Bundesstaaten, Hessen-Kassel ausgenommen, ihre Genehmigung ertheilt; obgleich diese in Oesterreich erst spät erfolgte, wurden doch 100.000 Lose dort abgesetzt. Die Lotterie, mit etlichen Modificationen, welche die Erfahrungen des Vorjahres nahegelegt hatten, ist auf fernere neun Jahre bei der Staatsbehörde beantragt, und man hofft, noch vor Ablauf dieses Jahres die Bewilligung zu erlangen. Aus ihren Erträgnissen, in Verbindung mit dem jährlichen Staatszuschusse von 50.000 Thalern und den Sammlungen der Dombau-Vereine, gedenkt man jährlich 250.000 Thaler verwendbar zu erhalten, und alsdann den Dom, die Thürme nämlich, mit Einschluß des gesammten Statuen- und Bilderschmucks, binnen zehn Jahren zu vollenden. Während noch Zwirner die für den Ausbau der Thürme erforderlichen Geldmittel auf vier Millionen berechnete, wird es nunmehr, in Folge billigerer Beschaffung des Materials und des billigeren Transports, möglich sein, den ganzen Baurest mit der Summe von 2,250.000 Thalern zu bestreiten, das ist mit der Hälfte der Summe, welche die stehende Rheinbrücke in Köln gekostet hat. Und doch kommt die Länge der beiden Thürme zusammen, genau der der Rheinbrücke gleich. Der Dombaumeister beabsichtigt binnen drei Jahren den nördlichen Thurm auf die nämliche Höhe zu bringen, welche der südliche Thurm hat; dann wird der bekannte Domkrahn verschwinden, der so manches Jahrhundert lang gleichsam als ein Wahrzeichen der Stadt weithin sichtbar war. Nach zwei Jahren wird man den Dampf eines Locomobiles auf dem nördlichen Thurm aufsteigen sehen, mittelst dessen dann fortan die Steine hinaufgezogen werden. Ein Stein, der im Mittelalter von 60 Menschen während eines ganzen Tages an seine Stelle hinaufgeschafft werden mußte, wird gegenwärtig in Folge der verbesserten Technik von zwei Menschen in kaum einer Stunde hinaufgewunden. Jeder Fuß Höhe des nördlichen Thurmes kostet jetzt die Summe von 5400 Thalern. Die akademischen Dombau-Vereine haben während der 17 Jahre ihres Bestehens durch Beiträge und Verlosungen die Summe von etwa 18.000 Thalern der Dombaucasse zuwenden können.

(Nähmaschinen.) Unter den hiesigen Fabrikationen von Nähmaschinen zeichnen sich als die vorzüglichsten die des Herrn Bollmann aus; derselbe ist in diesem Fache unermüdet, macht Verbesserungen und neue Erfindungen. Herr Ballmann hat gegenwärtig zwei Niederlagen, Stadt, am Hof im Creditgebäude, und in der Rothenthurmstraße Nr. 35, welch' letztere an Eleganz der Ausstattung alles Bisherige übertrifft. Außerdem hat Herr Ballmann in den Hauptstädten Oesterreichs Niederlagen von Nähmaschinen.

(Gesellschaftsreisen.) Der bekannte Redacteur Hr. Franz Tuvora unternimmt im kommenden Frühjahr wieder zwei Gesellschaftsreisen. Das Ziel der einen Reise ist St. Petersburg. Diese Reise wird am 26. Mai um 8 Uhr Abends mittelst Nordbahn angetreten und geht directe bis Warschau und von dort wieder mittelst russischer Eisenbahn über Wilna nach der Hauptstadt des Czarenreiches. Der Preis einer Theilnehmerkarte einschließlich der sehr kostspieligen Verpflegung und Bequartierung in St. Petersburg ist in zweiter Klasse 230 fl., in dritter Klasse 180 fl. — Die zweite Gesellschaftsreise geht am 21. April mittelst Lloyddampfer von Bremerhafen aus nach America. Der Aufenthalt in New-York dauert 14 Tage; Ausflüge werden arrangirt zu den Niagara-Wasserfällen, nach Washington und Philadelphia. Der Preis einer Theilnehmerkarte einschließlich der vollständigen Verpflegung und Bequartierung während der ganzen Reise ist für einen Platz in erster Kajüte im unteren Salon 420 Gulden, für einen Platz im Zwischendeck sammt Bett 260 Gulden Oe. W. Die Retourkarten haben ein ganzes Jahr Giltigkeit. Zum Osterfeste 1866 findet, wie im vorigen Jahre, auch eine Reise nach Jerusalem statt.

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater.) „Des Sängers Fluch“, Oper in drei Acten von A. Langert. Die erste Opernovität in dieser Saison war thatsächtich ein Fluch, der das Institut seiner schlechten Wahl halber traf. Das neue musikalische Werk fand eine äußerst kühle Aufnahme, sowohl seines schlecht formirten Textes, als seiner unbestimmten Stylart wegen; der Componist lavirt wie ein irrender Schiffer auf der See aller möglichen Tonwellen herum, und findet

nirgends einen ruhigen Hafen zum endlichen Einlaufen, es bleibt alles in seiner Musik Welle, ohne sich glatt abzuspiegeln. Der mehr als spärliche Applaus, den einige Gutmüthige von Zeit zu Zeit zu veranlassen suchten, galt nur der sichtlichen Bemühung der Mitwirkenden, die diese kleine Ehrenbezeigung redlich verdienten. Es waren die Damen Dustmann and Kraus und die Herren Schmid und Bignio, die zu des Sängers Fluch verurtheilt waren und das Ihrige beitrugen, einen succès d'estime mit vieler Noth zu erzielen.

(**Carl-Theater.**) „Die alte Schachtel“, Lebensbild mit Gesang von O. F. Berg. Fräulein Gallmeyer und Herr Matras verübten wieder die rettende That eines Berg'schen Stückes. Erstere durch die ihr gegebene Gelegenheit, ihr parodistisches Talent glänzend zur Geltung zu bringen, und der Benefiziant, Herr Matras, durch eine wirklich komische Rolle und dem unvermeidlichen Coupletvortrag. Das sogenannte Lebensbild selbst gefiel nur theilweise, der Ernst war zu komisch, und die Komik oft so frappirend, daß man ernstlich über solche Späße nachdenken muß. Daß der Verfasser doch einigemal hervorgerufen wurde, ist herkömmlich; mag diese Auszeichnung ein Ersatz für die Zischlaute sein, die namentlich einige tactlose Coupletstrophen hervorriefen.

(**Theater an der Wien.**) „Der Wildschütz“, komische Oper von Lortzing. Der Versuch einer Spieloper war ein gewagter, kann jedoch ein glücklicher genannt werden. In erster Reihe stand wieder Frln. Geistinger, welche ihren Platz vollkommen ausfüllte und sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Das neue Mitglied Frln. Renom machte schon durch ihre niedliche Erscheinung einen vortheilhaften Eindruck und bewährte sich auch als eine recht angenehme und verwendbare Soubrettensängerin. Frau Brauneder-Schäfer, dem Wiener Publicum eine alte Bekannte, war der Partie der älteren Gräfin gewachsen und verdarb nichts. Der neue Spielbariton Herr Grunow dürfte in größeren Gesangspartien sich mehr auszuzeichnen Gelegenheit haben, er genügte indessen in dieser weniger hervorragenden Rolle und wurde freundlich aufgenommen. Wir haben nur noch die Herren Swoboda und Roll zu erwähnen, welche beide in ihrer Weise sehr zufriedenstellend mitwirkten. Die Oper selbst, schon vor 22 Jahren gegeben, ist in ihrer Musik und Form etwas veraltet, man ist solche Einfachheit nicht mehr gewöhnt, und die Langeweile greift mitunter Platz. Jedenfalls war es eine ehrenvolle Aufgabe für das Gesangspersonal der Wiedner Kräfte, die auch würdig und beifällig gelöst wurde.

Singer'sche Wohlthätigkeits-Akademie. „Merinos-Schafe“, Lustspiel von Zell. Eine etwas lang ausgesponnene, wenig interessante Frauencharakteristik, in welcher Frln. Baudius Gelegenheit gegeben war, Komödie in der Komödie zu spielen; Frln. Zink und Herr Szika standen ihr helfend zur Seite. Der Hauptantheil des Beifalls fiel, wie immer bei solchen Veranlassungen, der Hofschauspielerin zu, ein bescheidener Antheil wurde den Mitspielenden. — Castelli's alte Schwäbin fand in Frln. Geistinger eine herrliche Darstellerin, und wurde diese Meisterleistung der anmuthigen Künstlerin auch mit stürmischem Beifall gekrönt. — Die Ballet-Tableaux aus: „Carnevals Abenteuer“ erlangten gleichfalls Beifalls-Ueberschüttungen im reichlichsten Maße. Wenn den Armen durch diese beabsichtigte Holzvertheilung so warm wird, wie es den Tänzern wurde, ist der edle Zweck dieser Akademie vollkommen erreicht.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Ein Wiener Dienstmann“, Posse von Schönau, wenn auch nicht neu in der Idee, doch sehr witzig behandelt; man lachte viel und der Erfolg war ein sehr siegreicher. — Berg's Scherz: „Diesseits und Jenseits“, reich an politischen Witzen auf den Ausgleich Ungarns beziehend, fand eine sehr freundliche Aufnahme, die auch den Mitwirkenden durch reichlichen Beifall zu Gute kam. — Den Schluß bildete Stix's Posse: „Bauer und Debardeur“, eine leere Komödie, welche Herr Fürst und ein eingelegtes Tanz-Divertissement rettete. Im Ganzen war der Abend ein glücklicher zu nennen, der glücklichste, dessen sich die derzeitige Direction bis zur Stunde zu erfreuen hatte. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die Vorkehrungen zu dem ungarischen Landtage und die bevorstehenden Feiertage, wo man gegenseitig auf Geschenke angewiesen ist, geben unserem Handelsverkehr einen langersehnten Aufschwung, und die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Mode zeigte sich allenthalben durch ihre reizenden und immer neuen Schöpfungen. Bei unserer letzten Revue waren wir sehr überrascht über die vielen Herren-Galaanzüge, die zur Ankunft Sr. Majestät nach Pest versendet wurden, wie auch in den Ateliers für Damen sahen wir vorzüglichste Fest- und Soirée-Toiletten, wovon wir einige beschreiben wollen:

Ein Kleid von rosa-antikem Moir, mit sammtartigen schwarzen Tüpfelchen durchwirkt und mit Sammt und schwarzen Spitzen verziert.

Das Leibchen war viereckig ausgeschnitten, die Taille kurz und die Schneppe anmuthig zugespitzt. Die Berthe des Leibchens bestand aus schwarzen Sammtstreifen mit Spitzen garnirt. Die Aermel sehr kurz und gebauscht. Die Jüpe von oben ohne Falten, rückwärts waren sehr breite aufeinander gelegte platte Falten. Dieselbe war an jeder Seite mit Kegeln von Sammt garnirt (die oben sehr schmal und unten 10 Centimeter breit sind), oben mit einem 8 Cent. und unten 18 Cent. breiten Zwischenraume. Diese Kegel sind an ihrem äußern Rande mit Spitzen garnirt. Der Zwischenraum ist auf ähnliche Art wie der Vordertheil des Leibchens verziert, rückwärts eine lange Schleppe.

Ein zweites Kleid von Flor mit Amorafransen und großen Gartenveilchen von Seide und Sammt verziert. Unterkleid von Taffet.

Das herzförmige ausgeschnittene Leibchen bildet vorne die Schneppe und ist mit einem schönen Aufsatze von Flor garnirt, der unten mit einer Berthe von Amorafransen verziert ist.

In der Mitte ist ein Strauß Gartenveilchen.

Der Aermel von Flor ist gebauscht und durch einen kleinen Büschel Gartenveilchen aufgeschürzt; er endigt auf dem Arme mit einer Amorafranse.

Das Kleid hat zwei Röcke von Flor; der obere ist mit einer Franse garnirt und in den Seiten dressirt.

Ein großes Gartenveilchen ist von 8 zu 8 Cent. am Beginne dieser Franse angebracht.

Theatertoilette. — Taffetkleid mit Sammt, mit schmaler, schwarzer, gezackter Guipüre und schellenförmigen Quästchen von schwarzer Chenille garnirt.

Vorne wie hinten viereckig ausgeschnittenes Leibchen, mit platt aufgesetztem Sammt, und an jeder Seite des letzteren mit schmaler spitz gezackter Guipüre verziert.

Vorne am Leibchen sind Sammtbänder in Form von Brandenburgern angebracht, die an jedem ihrer Enden die Spitze bilden und mit Chenillenquästchen garnirt sind; sie gehen, immer an Breite abnehmend, bis auf die Schneppe hinab.

Der sehr kurze und offen stehende Aermel wird durch einen dicken Tüllbausch unterstützt, der zugleich einen kurzen Unterärmel bildet.

Die zwei Röcke, von denen jeder einen 21 Centimeter breiten Saum hat, sind mit Kegeln von Sammt, Quästchen und Guipüre garnirt.

Balltoilette. — Kopfschmuck mit Glöckchen und Perlentorsaden, gut die Kammkappe bildend und ziemlich niedrig angebracht.

Kleid von blauem und weißem Tüll.

Unterkleid von weißem Taffet.

Das Leibchen hat eine Schneppe und ist mit einem Aufsatze garnirt, der sehr anmuthig gefältelt und abwechselnd aus einer blauen und einer weißen Falte zusammengesetzt ist.

Dieser Aufsatz geht über die Schulter hinab und ist über der Brust gut gewölbt; derselbe wird vorne durch ein schmales Taffetbändchen festgehalten.

Der Aermel ist kurz und sehr gebauscht, und besteht aus einem Meter Tüll; auf diesem gebauschten Aermel ist, wie ein runder Jockey, ein blauer Tüllärmel gesetzt.

Ein schöner Strauß von Glöckchen und Perlen fällt unten vom Aufsatze hinab; ein kleinerer Strauß befindet sich auf dem Aermel. Eine hübsche Blonde garnirt als Berthe den Untertheil des Aufsatzes. Der Rock hat einen pyramidenartigen Aufputz in künstliche Falten gelegt.

Gegenwärtig tragen die Damen besonders im Theater über die sehr geputzten Leibchen reizende Füchi von schwarzem Spitzengrund, welche vorne abgerundet, die Kleidschneppe sehen läßt, und rundherum mit schmalen Rüchen garnirt ist.

Wir bemerkten in dem Magazine von Madame Beatrix Steidl auch ein Taufkleidchen, dessen Schürze durch Valenciennes Spitzen bezeichnet und aus kreuzweis laufenden Zwischenkanten, mit gestickten Medaillons ebenfalls von Valencienner Spitzen dazwischen zusammengesetzt ist; die Medaillons sind mit einer kleinen eingelesenen Garnirung umgeben. Das Leibchen ist auf gleiche Art gebildet und endigt durch weiße Bandschleifen.

Man findet bei Madame Steidl einfache und elegante Kinderkleider, von denen die einen nur festonnirt, die andern aber reich gestickt und mit Spitzen, Bändern oder Sammt verziert sind. Wir sahen ein solches von weißem Cachemir mit gestickten Blumen besäet, die mit einer Kettenstickerei von goldgelber Wolle umgeben sind: dasselbe war außerdem mit mehreren Reihen gleichfarbiger wollener Borten besetzt.

Neben den Hauben, Granzzuen, Kragen, Aermeln und anderen reizenden Weißzeugartikeln des Hauses Steidl bewunderten wir besonders hübsche kleine Toiletten von gefälteltem Musselin, mit gesäumtem Ende und Bandschleifen, sowie ganz neue Aermel, aus einem dicken Ballon von Tüll oder sehr hellem Tarlatan bestehend, der querüber mit einem Bande oder Sammt besetzt ist und deren Enden um das Preischen gebunden werden.

Man macht viele Seidenhüte mit Gold- und Stahlspangen, die über der Stirne ein Diadem bilden. Die grauen und braunen Seidenhüte werden immer noch mit über dem Schirm liegenden Federn verziert; man trägt dieselben nur für Negligée. Die Hüte von Sammt hingegen eignen sich am besten für größere Toiletten.

M. P. v. F.

Modebild Nr. 7.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Unser heutiges Tableau bringt für den kommenden, heuer sehr kurzen Carneval die neuesten Ball-Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers und Confectionen Wiens. Die Details des Bildes sind so genau angegeben, daß man mit Hilfe der in voriger Nummer beigegebenen technischen Tabelle jeden dieser Anzüge leicht verfertigen kann.

Fanni Kratochwill.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. U. in Wien. Die Aufsätze zu spät erhalten.

Hrn. M. R. in L. Sehr überrascht.

Hrn. Dr. G. in Nürnberg. Bis dato ist von G. hier nichts eingegangen. Der Inhaber des K. G. hat sich nach Ihnen erkundigt.

Frln. C. K. in T. Gereimte Prosa! —

Hrn. O. M. in P. Bereits eingeleitet.

Hrn. D. D. in M. Ihre Novelle können wir leider nicht benützen.

Frln. N. v. St. in W. Für jetzt unmöglich.

Frln. G. M. in Prag. Unsern Dank.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. M. in Troppau. Nachdem das Herrenjournal halbjährig 3 fl. 10 kr. kostet, haben Sie noch 70 kr zu erlegen.

Hrn. J. K. in Linz. Wir bitten um deutlichere Adresse.

Hrn. R. F. in Linz. Irriger Weise hat der Buchhalter beim letzten Quartal 1865 Ihre Rechnung mit dem eingesendeten Betrag für Waare auch saldirt, nach genauer Untersuchung ergab sich, daß wir dasselbe gut haben.

Hrn. A. in Ofen. Wollen Sie sich nur in dieser Angelegenheit an Herrn Schweitzer in Pest wenden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. J. Rosenfeld in Raab. Die nach Muster bestellten Bänder sind in ganz Wien nicht zu bekommen. Es thut uns leid, Ihnen nicht dienen zu können.

Hrn. C. W. in P. Auf die Anfrage wegen des Zwickelkleides wollen Sie sich nur eine im ganzen Rade geschnittene Pelerine zum Vorbild nehmen.

Frau Gräfin N. in G. Die Putzsachen werden am künftigen Mittwoch gewiß abgesendet.

Frln. C. M. von B. in Graz. Den gewünschten Dessin können wir nicht pressen, weil mehrere Formen schon abgeschliffen sind, erhalten daher die Sammetstreifen ungepreßt zurück.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



N° 7

Verein

von der W. Moden Aka

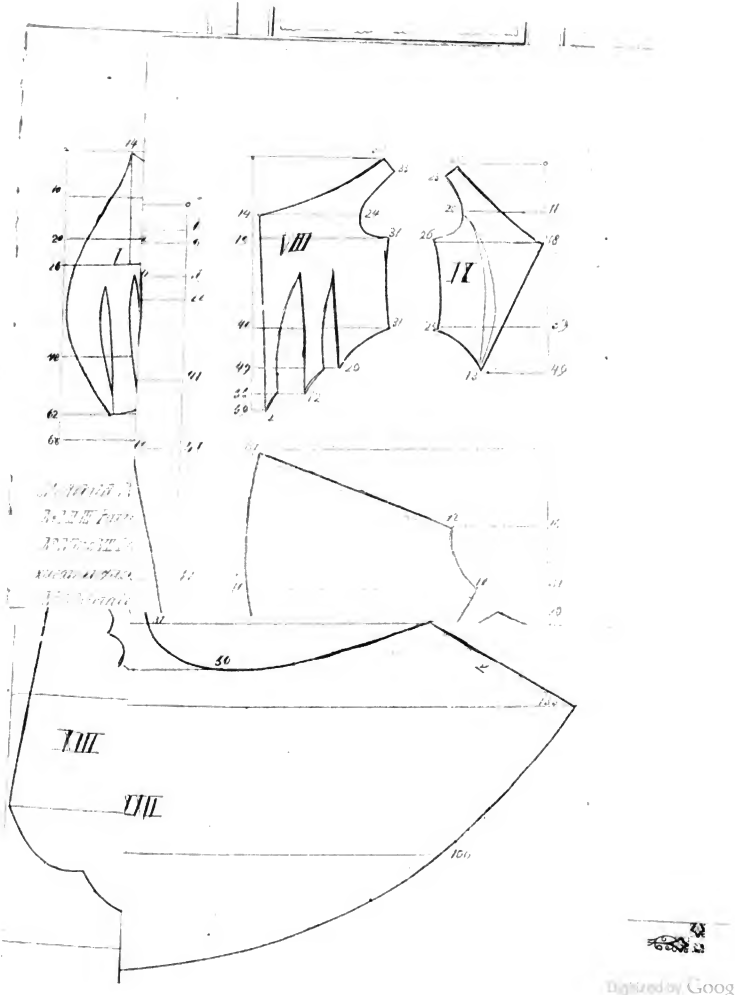


sblatt

10 Dezember 1865

Verlag v. I. Kratochwill Stadt Schwertgasse 3.

'enne herausgegeben.

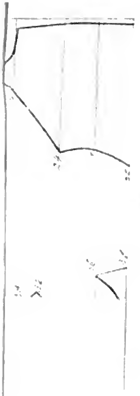


I
VIII
IX
VIII
VII



1. December 1865.

Verlag. Stadt Schwertgasse № 3.
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl. 80 kr.
colorirt 3 fl. 10 kr.



Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.12 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.29 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Postvers. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- u. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXIV. Jahrgang. — № 47 u. 48. — 20. December 1865.

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante" für das Jahr 1866.

Die „Wiener Elegante" beginnt mit dem 1. Jänner des Jahres 1866 ihren 25sten Jahrgang mit dem stolzen Bewußtsein, auf dem Gebiete der Mode durch ein Viertel-Jahrhundert unermüdlich gewirkt zu haben, und aus der Rivalität so vieler Blätter dieses Genre's stets siegreich hervorgegangen zu sein.

Die Wiener Elegante wird in dem 25sten Jahre ihres Bestehens eifrigst bemüht sein, das Vertrauen eines so langjährigen Modeblattes nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, und diesen jubilaren Zeitabschnitt mit ihren Leistungen unter der allgemeinen Zufriedenheit zu beschließen.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder **Salon-**) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern,
vierteljährig für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen
vierteljährig für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage
vierteljährig für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, monatlich einmal ein großes Tableau mit 6—7 Damen, Mustertafel und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.
Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Waiznergasse Nr. 12, angenommen.
Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.
Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Zum Schlusse des Jahres.

Ernst und mächtig wälzt im großen Alle
Ihre Riesenwogen fort die Zeit,
Niederbrausend zur Aeonen-Halle
In das unermeß'ne Meer der Ewigkeit.

Zukunft und Vergangenheit umschlingen,
Durch Gesetze der Natur gepaart,
Sich in ewig wechselnd eh'rnen Ringen
Ueber'm Grab der kurzen Gegenwart.

Jahre flieh'n wie gaukelnde Secunden,
Und getilgt ist ihres Daseins Spur,
Und selbst von den schönsten Lebensstunden
Bleibt uns dunkel die Erinn'rung nur.

Ob sie Freuden, ob sie Thränen uns beschieden,
Ob das Gut' und Schöne sie genährt,
Ob sie besser uns gemacht, bestimmt hiernieden
Einzig nur der kurzen Jahre Werth.

Wieder ist ein Jahr dahin geschwunden,
Und vom Prunksaal bis zum Hüttendach',
Seh'n wir ihm mit blutend tiefen Wunden
Oder mit zufried'nen Augen nach.

Manche Thräne floß in seine Wellen,
Mancher Kummer deckte seine Nacht;
Aber auch so manchen freundlich hellen
Morgen hat es lächelnd uns gebracht.

Laß't uns ernst, doch dankbar von ihm scheiden!
Dankbarkeit ist aller Guten Pflicht.
Reine, nie getrübte Lebensfreuden,
Die gedeih'n auf unserm Sterne nicht.

Still und ruhig blickt dieselbe Sonne
Auf der Erde Länder-Meer herab,
Und beleuchtet gleich die Lebens-Wonne,
Wie die Thränen an dem Schlummer-Grab.

Ueber Gut' und Böse geht sie nieder,
Spendet freundlich ihr beglückend Licht,
Ach! und kümmert, kehrt sie glänzend wieder,
Sich um uns're kleinen Sorgen nicht.

Aber Er, der Sonnen schuf und leitet,
Er, der weise Lust und Schmerz verband,
Hält des Schicksals Ringe, die er selbst bereitet,
Fest und stark in väterlicher Hand.

Laß't uns dankbar zu den Sternen blicken!
Auf zum Thron' des Ewigen hinan!
Innig betend rufen mit Entzücken:
„Das, was Gott thut, das ist wohlgethan."

Rudolf P. A Labrés.

Das Testament der Schwester Egeria.

Aus dem Französischen.

(Schluß)

Die Erben entfernten sich, indem sie verschiedene Muthmaßungen in Bezug auf Anna's plötzliche Krankheit und die Theilnahme, die der Notar ihr bewiesen, äußerten.

Einen Monat später begegneten sie Anna, die, vorzüglich gut, aber nicht verschwenderisch gekleidet, in einem Wagen mit zwei Pferden eine Spazierfahrt machte. Verwundert, erkundigten sie sich und erfuhren, daß Madame Anna kürzlich ein Haus für 180.000 Francs gekauft habe und daß sie ihrem Sohne eine vornehme Erziehung geben lasse. Diese Nachrichten trafen sie wie ein Donnerschlag. Madame de Villeboys und Herr von Batry eilten zu dem Notar, um sich Aufklärung darüber geben zu lassen.

Der gute Dubois arbeitete an seinem Pult.

„Wir stören Sie vielleicht?" sagte die arrogante alte Dame.

„O nein; ich war gerade dabei, einen Ankauf von Staatspapieren für Madame Anna zu ordnen."

„Was!" rief Batry aus, „nachdem sie sich ein Haus gekauft und Equipage angeschafft, hat sie auch noch Gelder zu belegen?"

„Ja, gewiß."

„Aber woher kommt denn das Geld?"

„Was! Sahen Sie denn nicht . . .?"

„Wann denn?"

„Nun, als sie aufschrie, wie sie sah, was das Gebetbuch, das sie erbte, enthielt."

„Wir haben Nichts bemerkt."

„O, ich meinte, Sie hätten es gesehen," sagte sarkastisch der Notar, „das Gebetbuch enthielt sechzig Bilder und jedes Bild war bedeckt mit zehn Noten, jede von 1000 Francs."

„Gütiger Himmel," rief Batry, wie vom Donner gerührt.

„Hätte ich das nur gewußt!" rief Madame de Villeboys.

„Sie hatten die Wahl," fügte der Notar hinzu, „und ich selbst bat Sie, das Gebetbuch zu nehmen, aber Sie schlugen es ja aus."

„Aber wer hätte denn auch denken können, in einem Brevier Geld zu finden!"

Die beiden alten Egoisten entfernten sich verwirrt und mit von Neid geschwollenen Herzen.

Madame Anna lebt noch in Paris. Wenn man an einem schönen Sommerabend durch die Straße Lafitte geht, kann man im ersten Stock eines großen Hauses durch die geöffneten Fenster ein reizendes Gemälde, sanft von Wachskerzen erhellt, sehen: eine Dame, welche vor einem Gebetbuche „Heures de la Vierge" die beiden Händchen ihres Sohnes, eines schönen Knaben von sechs Jahren, zum Gebete zusammenlegt.

„Bete für mich, mein Kind," sagt die Mutter.

„Und für wen noch?" fragt das Kind.

„Für Deinen Vater, Deinen theuren Vater, welcher starb, ohne Dich zu kennen, ohne Dich lieben zu können."

„Soll ich auch zu meiner Schutzheiligen beten?"

„Ja, liebes Kind; aber vergiß nicht eine Heilige, die im Himmel über uns wacht und aus den Wolken auf uns herab lächelt."

„Wie heißt die Heilige, liebe Mama?"

Die Mutter, des schönen Knaben Kopf mit Thränen netzend, sagt: „Ihr Name ist — Schwester Egeria."

Wiener Tagsgespräche.

Die Pariser Industrie-Ausstellung — Die Trousseau-Ausstellung der Prinzessin Alexandrine von Preußen — Centralmarkthallen-Gebrechen. — Die Schaufenster und Weihnachts-Annoncen.

So ferne auch die Zeit bis zur Pariser Weltausstellung noch liegt, so freut es uns, bestätigen zu können, daß unsere Gewerke jeder Branche sich schon sehr rüstig vorbereiten, den ehrenvollen Kampf mit den Industriellen aller Länder aufzunehmen und ihre besten Kräfte in's Feld schicken, die Concurrenz würdig zu bestehen. Oesterreich ist reich an Productionen aller Art und es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Antheil der zu erringenden Ehre von den Ausstellern siegreich erworben werden dürfte, welche die Zeichen der Anerkennung mit in die Heimat bringen werden. — Für das zarte Geschlecht ist diese Welt-Ausstellung wohl weniger interessant, als das Trousseau der königlichen Prinzessin Alexandrine von Preußen, dessen öffentliche Beschauung alle eleganten Damen Berlins in einen gelinden Aufruhr versetzte. Selbst hiesige Damen sprachen den Wunsch aus, so glücklich sein zu können, dieses Ausstattungs-Schauspiel der herrlichen Gegenstände in Augenschein zu nehmen, und eine der Neugierigsten ließ sich thatsächlich nicht abhalten, die Reise nach Berlin zu unternehmen und kam nun dieser Tage zurück, die Wunder dieses großartigen Trousseaus in den Salons ihrer Freundinnen zu verkünden. Sie erwähnte mit genauer Pünktlichkeit jedes Stückchen, was die prachtvollen Ausstattungsräume zur Bekleidung der königlichen Braut vom Wirbel bis zur Zehe enthielten, und weinte dabei vor Rührung über die seidenen Strümpfe wie über die reizenden Coiffüren. Das Brautkleid war natürlich der Hauptgegenstand der Besprechung. „Denken Sie sich," sprach die erzählende Dame wieder mit Thränen im Auge, „ein Kleid vom schwersten Moire antique mit einer sechs Ellen langen und vier Ellen breiten Schleppe, bedeckt mit den wundervollsten Gold- und Silberstickereien, daneben der Brautkranz und die Courrobe von blauem Sammt, mit silbernen Lilien und Jasminblüthen in erhabener Arbeit übersäet." Hier wurde das Weinen allgemein, unser Zeuge verstand nur noch unter dem Schluchzen der Erzählerin von großen Diadems, Brillanten und Schmuckgarnituren sprechen, und die vortragende Dame glücklich preisen, der es gegönnt war, so viele Herrlichkeiten für eine einzige Braut angehäuft zu sehen. Der glückliche Bräutigam dieser reich begabten königl. Braut ist der Prinz Wilhelm von Mecklenburg. — Da wir heute einmal das Capitel von Ausstellungen behandeln, möge auch ein Wort über die Waaren-Schau der Centralmarkthalle hier am Platze sein. Bis jetzt waren es Fische, Wildpret und andere Fleischgattungen, die dem neuen Institute am reichlichsten zugeführt wurden und auch den gesuchtesten Abgang fanden. Es ist bedauerlich, daß der massenhafte Zufluß von Lebensmitteln aller Art von den Spitzen der jungen Anstalt noch nicht erreicht werden konnte und an manchen Tagen es auch an manchen Lebensmitteln fehlt, die man dort zu suchen berechtigt ist. Wir wissen nicht, ob den Einsendern von Waaren zu wenig Vortheile geboten sind, die Beschickung der Halle muß unter allen Bedingungen zu befördern gesucht werden, wenn auch im Anfange mit Opfern. Leere Häuser machen immer einen schlechten Eindruck, sei es ein Theater oder ein gemeinnütziges Geschäftslocal. Das Repertoir der Markthalle muß für den Geschmack jeder Hausfrau stets vollständig und die Auswahl immer eine großartige sein. Man suche nur einmal das Interesse der Eisenbahnen mit der Waaren-Centralhalle zu verbinden und die Zufuhr wird f. z. einer solchen Anstalt würdig genannt werden können. Die Angelegenheit darf aber keineswegs in die Länge gezogen werden, die Käufer verlaufen sich nirgends leichter als auf Märkten, die den Einkäufern keine Befriedigung bieten und sind schwer zur Rückkehr zu bewegen. Wie hören, daß sich die Verwaltung der erst in's Leben getretenen Anstalt alle Mühe gibt, eine reichliche Zufuhr zu ermöglichen, aber auch hier muß mit vereinten Kräften in die Speichen gegriffen werden, und der Dampf könnte am meisten leisten, wenn den Instituten der Eisenbahnen irgend eine Gelegenheit gegeben wird, ihren pecuniären Nutzen dabei zu finden. — Wir schließen unsern heutigen Bericht mit den Ausstellungen der Weihnachts-Gegenstände, die uns schon seit Wochen an die Schaufenster locken und die anpreisenden Annoncen, welche die Inseratenspalten füllen, gleichsam illustriren. Tausend Wünsche werden bei Besichtigung aller dieser schönen Industriezweige meistens bei solchen Leuten rege, denen nur das Mittel des Wunsches, aber nicht die Erfüllung zu Gebote steht. „Hätte ich Geld," fängt zumeist die Lamentation an, „würde ich das und jenes für die oder für jenen kaufen, da ich aber keines habe, so sehe ich mir die Sachen nur an ꝛc. ꝛc." Das ist das Loos der häufigsten Beschauer, zum Nachtheile der harrenden Verkäufer, die da nur von Baar-Erlös und nicht von den Wünschen ihrer Mitmenschen leben können. L. F.

Feuilleton.

(Waldmüller-Ausstellung.) Am 15. d. M. kamen im österreichischen Kunstvereine wieder einige neue Werke Waldmüller's zur Ausstellung. Unter diesen sind: die große beinahe verschollene „Kreuzabnahme", dann die „Johannes-Andacht", das beste Bild des verstorbenen Malers. Natürlich und klar in der Anordnung, voll Innigkeit und Ausdruck in den Bewegungen und Mienen, voll Kraft und Leben, einheitlich im Tone, warm in den farbigen Schatten, gelungen in der Zeichnung, vereinigt dieses Werk alle Vorzüge des Meisters, die in andern bloß stellenweise zu finden sind. Ein Bild aus Königsberg wird noch erwartet. H—ch.

(Circus Hinné.) Ein bedauernswerther Unglücksfall ereignete sich Sonntag im Circus gegen Schluß der Vorstellung. Frln. Lina Schwarz, die reizende Kunstreiterin, welche sich auf dem ungesattelten Pferde producirte, und, wie gewöhnlich in dieser Leistung excellirte, fiel von demselben so unglücklich an die Barriere, daß sie, nach ärztlicher Untersuchung, eine schwere Brustverletzung und einen Rippenbruch erlitten hatte. Man hegt für das Leben der Künstlerin große Besorgniß. — Herr Corelli, welcher dieser Tage mit seinen drei Töchtern hier eingetroffen, wird die Davenport'schen Geister-Erscheinungen, welche in Paris allabendlich vor ausverkauftem Hause stattfanden, zur Darstellung bringen. Derselbe hat auch ein seltenes Naturspiel, ein haarloses Pferd von den kanarischen Inseln, für den Circus mitgebracht. H—ch.

(Schmeichelhaftes Schreiben.) Herr Ludwig Bösendorfer erhielt von Herrn Kartzow, kais. russisch. General-Consul in Jerusalem, in Folge des ihm gesandten ausgezeichneten Piano's, ein schmeichelhaftes Schreiben. U.

(Neue Monatschrift.) Am 23. d. M. erscheint im Verlag von R. Waldheims xylographischer Anstalt das erste Heft einer neuen Monatschrift: „Soll und Haben," praktische Lectionen für

kleine Geschäftsleute, das Heft à 20 kr. Der Zweck derselben ist, dem kleinen Kaufmann, dessen Verhältnisse nicht gestatten, für sein Geschäft einen eigenen Buchhalter zu engagiren, dem Fabrikanten, welcher mit nur geringen Mitteln und kleinem Personale arbeitet, dem Handwerker und jedem Gewerbsmanne eine gründliche und praktische Anleitung zur Einrichtung seiner Geschäftsbücher zu geben und in anschaulichen Beispielen zu zeigen, wie er dieselben ordnungsgemäß zu führen hat, um dem Gesetze zu genügen, und zu jeder Zeit einen klaren Ueberblick über den Stand seines Vermögens zu gewinnen. Die Monatschrift wird nach ihrer Complettirung, d. h. nach Ablauf eines Jahres, dem Besitzer für alle Zeit ein bereitwilliger Rathgeber und ein täglich zu benützendes Nachschlagebuch sein. U—ch.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

In dem Befinden der beiden Hofschauspiel-Mitglieder Herrn Anschütz und Frau Rettich ist eine Verschlimmerung eingetreten. Fräulein von Murska, welche noch immer als unpäßlich im Repertoir genannt wird und von mehreren ausländischen Blättern als bereits in Venedig gestorben, betrauert wurde, befindet sich ganz wohlerhalten in Pest. — Die beiden Directoren Herren Carl Treumann und Strampfer sind bereits nach Paris in Geschäftsangelegenheiten abgereist, letzterer weilt schon längere Zeit in der französischen Hauptstadt. Die Rolle des Herrn Carl Treumann in der so beliebten Posse: „Die alte Schachtel" ist mit Hrn. Friedmann besetzt worden. — Der Patti-Enthusiasmus fängt schon an zu sinken; in den letzten Concerten, welche, wie bekannt, in das Theater an der Wien gewandert sind, war der Beifall ein nicht gewöhnlicher und das Haus spärlich besucht. Die Mitglieder des Theaters an der Wien überreichten dem verdienstvollen Kapellmeister und Compositeur Hrn. Adolf Müller bei Gelegenheit seines vierzigjährigen Jubiläums zum Andenken einen silbernen Becher mit 50 Stück Ducaten, nebstdem aber Frln. Geistinger einen prachtvollen Blumenstrauß, Frln. Bondy einen silbernen Lorbeerkranz, das Ballet-Corps nebst einem Festgedichte goldene Manchetten- und Brustknöpfe, der männliche Chor eine goldene Tabakdose; selbst Herr Beckmann und Fürst Czatorinsky schlossen sich dieser Aufmerksamkeit an; ersterer präsentirte eine Dose, die selber einstens vom Dichter Castelli erhielt, letzterer einen silbernen Tactstock. Der alte Jubilant, sichtlich gerührt, dankte mit innigem Gefühle für diese besondere Aufmerksamkeit, versichernd, diesen Tag der Erinnerung stets im Gedächtnisse zu behalten. Am 26 d. M. wird Herr Knaack im Theater an der Wien in den beiden neuen Stücken „Im neuen Die..e" von Zell und in der Offenbach'schen Operette „Cascata" als neu engagirtes Mitglied auftreten. — Carl Elmar ist wieder mit einem Ausstattungsstück für das Theater in der Josefstadt beschäftigt. — Herr Baron Klesheim veranstaltet nächstens eine parodistische Causerie unter dem Titel „'s Schwarzblattl als Blauschmierl".

Im Clavier-Salon Ehrbar findet zum Besten der armen hinterlassenen Tochter des verstorbenen Volksdichters Carl Meisl ein Wohlthätigkeits-Concert statt, worin nebst dem beliebten Damenquartett auch mehrere renommirte Künstler mitwirken werden. — O. F. Berg, welcher vor einigen Tagen bedenklich erkrankte, befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung. U—r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „In der Heimath," Schauspiel in fünf Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer. Das Publicum verzeiht jedes Gebrechen eines Stückes eher, als den Fehler der Langenweile, letzteren beherrscht die Birch'sche Novität in einer Weise, die fast unerträglich genannt werden kann. Dabei machen sich die Reminiscenzen alter Dorf-Komödien unendlich breit und wurden durch die viel zu tragische Repräsentation der Hauptträgerin des Stückes (Frln. Bognar) bis ins unleidliche gesteigert. Die besten Kräfte wurden ins Gefecht geführt, die sonst sieggewohnten Kämpfer Beckmann, Baumeister, Hartmann, die weiblichen Heldinnen Frau Haizinger, die Fräuleins Kratz und Bandius, aber alle rangen vergebens, es war eine verlorene Schlacht und die Novität zählt mit dem Erscheinen unseres Berichtes schon längst zu den Todten, ihre Ruhe wird wohl nie mehr gestört werden.

(Theater an der Wien.) „Die falsche Carlotte Patti". Eine neue Idee läßt sich in solch' einer Farce nicht entwickeln, es bleibt stets die alte Verkleidungsgeschichte mit dem Beiwerke der verbrauchten Scenerie aller derartigen Paradien. Demungeachtet gefiel diese Gelegenheits-Farce, deren Träger Herr Swoboda war, ganz außerordentlich; die Nachahmung Patti's in Bewegung, Manieren und Gesang gestaltete sich unter Swoboda's Spiel hoch komisch, und riß das zahlreich versammelte Publicum zu stürmischem Applaus hin. Sehr amüsant waren auch die Copien der andern Künstler und des Unternehmers der Patti-Concerte, von den Herren Friese, Rott, Jäger und Buchner dargestellt. Die Novität dürfte sich länger auf dem Repertoir erhalten, namentlich wenn anziehendere Stücke dazu gegeben werden.

„Heinrich IV.", Operette von Kapellmeister Adolf Müller. Abgesehen von der Novität war der Abend ein interessanter, da Herr Müller sein 40jähriges Dienst-Jubiläum feierte und die kleine Operette zu dessen Benefize gegeben wurde. Das Publicum begrüßte das Erscheinen des Beneficianten mit stürmischem Applaus und gab auch während der Darstellung der musikalischen Novität wiederholten Beifall zu erkennen. Die zu lange Ausdehnung der Operette, die sich in der zweiten Hälfte ziemlich breit macht, schadete dem Total-Eindruck und ließ das Ende kühl aufnehmen. Executirt wurde die Operette gut, und die Darsteller hatten sich bei mancher Nummer beifälliger Auszeichnung zu erfreuen.

Bei dieser Gelegenheit holen wir ein Versäumniß nach, indem wir Frln. Pauline Bondy, wenn auch etwas verspätet, doch gewissenhaft zu erwähnen uns verpflichtet sehen, die als liebliche Schauspielerin schon länger anerkannt, nun auch als Sängerin debütirte und in Hopp's: „Der verhängnißvolle Dudelsack", den Minnesänger sowohl in Erscheinung als Spiel und Gesang überraschend gut darstellte. Die Stimme des talentvollen Fräuleins ist höchst wohlklingend, der Anschlag rein und ungekünstelt, und die Sicherheit eine wahrhaft bewunderungswürdige für eine Anfängerin. Das zahlreich versammelte Publicum erkannte die Fähigkeit der jugendlichen Gesangs-Debütantin vollkommen an, und die gegenseitigen schmeichelhaften Aeußerungen des Auditoriums zu Gunsten Frln. Bondy's konnten dem Fräulein eben so werth sein, wie lärmender Beifall, der sich in dieser Oper nie kund that.

Die Patti-Concerte, welche der speculative Unternehmer Herr Ullmann nach dem Theater an der Wien verlegte, gewannen in diesen Räumen an Theilnahme und füllen allabendlich das Haus. Ueber die Leistungen der Künstler ist längst das Beste gesagt und wir können nur bestätigen, daß das Interesse an diesen wandernden Virtuosen ein vollberechtigtes und der stürmische Beifall, der ihnen wird, ein wohlverdienter ist.

(Theater in der Josefstadt) „Ambo Solo", Posse mit Gesang von Rosen. Leider eine Niete in Rosens dramatischer Erfolgs-Lotterie. Das Stück ist, wie wir hören, des Verfassers Erstlingswerk, und wäre besser gänzlich unaufgeführt geblieben, es gewann Niemand etwas dabei, daß es an's Lampenlicht getreten. So viel Mühe sich auch die Darsteller gaben, die Novität war nicht zu retten. — Dagegen fanden drei kleine Novitäten: „Unterm Christbaum," von Elmar „Die Wiener auf der Alm," von J. F. und „Am Naschmarkt und in der Markthalle," von Beyer, eine recht freundliche Aufnahme und dürften sich längere Zeit auf dem Repertoir erhalten. Wir erkennen die Thätigkeit des Herrn Directors Fürst gerne an und wünschen allen diesen Mühen den besten Erfolg. F.

Modebild Nr. 810.

Soirée- und Visiten-Toiletten.

Da das Modebild durch seine bildliche Ausführung jeder Erklärung entbehrt, so halten wir eine weitere Beschreibung für überflüssig.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20. Decembre 1865 **Elegance.** N.º 50

Bureau du Journal

Schwertgasse N.º 3.

Seubner impr.

Beilage der „Wie

zur Nr. 47 u. 48 vom 20.

Haupt-

für

Modellen-Stal
Maskenbilder

Zur Auf
Männer gesuch

Hrn. M.
Jänner 1866
Hrn. A
Frln. Th
schicklichkeit an
Hrn. C
sprochen.
Mad. A
Hrn. H.
wir der betreff
an uns gericht

Hrn. J.
letzten Abonne
Abonnement bi
Hrn. G.
lange auf eine
Hrn. S.
des Hrn. Bron
3 fl 10 kr ei
Frln. A.
troffen.

N

sowi

für

Pietät
Hiebei herrscht
bestattung Holz
Wenn dann de
Beisetzung verf
Grüfte passende
Zeit vor zerstör
Wir
zweckmäßige Fr
P. T. Publicum
unterlassen wir
allen Schichten
die wir durch a
nommen wurde
Welch
letzte Ehre mit
Vorzü
werden kann,

wegen Ueberführung desselben in die Ferne, hermetisch verschlossen werden muß,
dahingeschiedenen zu besehen, ohne hiebei von dem Verwesungsgeruche irgendwie
n Vorzüge allgemein anerkannt sind, allen Jenen, welchen eine pietätvolle Be-
insbesondere aber Familien, welche die Umlegung ihrer Dahingeschiedenen bis

priv. erste österr.

. Peschorner & Comp. in Wien,

laufergasse Nr. 15.

rrücht ausgestreut, daß wir unsere Metallsärge aus Eisenblech erzeugen, welches
aufzubewahren, durchaus nicht entspricht. Um diesen Gerüchten, bei denen es
sehen, machen wir uns verbindlich, demjenigen, der uns beweisen kann, daß
zahlen. Zugleich erklären wir hiemit, daß unsere Särge nur aus bestraffinirtem
s solcher Metallsärge warnen, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind,
oder durch Vermittlung folgender in den Provinzen errichteten Filialen bezogen

in den Provinzen:

Neusatz, L. Menrad.	**Schöndorf bei Vöcklabruck**, Braun's Söhne.
N. Karoly, Nalo u. Weiß.	**Steinamanger**, Franz Lederer.
N. Szered, Andreas Nagy.	**Stuhlweißenburg**, J. Friedl.
Olmütz, C. M. Klob.	**Szegedin**, Lengyel Lörinc.
Oedenburg, J. Weber.	**Szombor**, A. Gegger.
Papa, M. Fleischner.	**Temesvar**, M. Zeiteles.
Pancsova, Adolf Graff.	**Teplitz**, Robert Racke.
Pest, Eduard Unschuld.	**Tolis**, Alexius Bajda.
Prag, Christian Riß.	**Triest**, Georg Neuhofer.
Preßburg, Stephan Feilhammer.	**Troppau**, Ant. Weinkopf's Witwe.
Proßnitz, Johann Vogl.	**Warasdin**, Emil Hallbauer.
Raab, Szailer und Gepp.	**Weißkirchen**, Franz Bauer.
Retz, Jos. Fischinger.	**Wr. Neustadt**, M. Jennewein.
Reichenberg, Eduard Prade.	**Znaim**, Em. Wohlauff.
Saaz, Johann Fischer.	

4

v i s.

wir hiermit bekannt, daß Herr Johann Schweitzer, Pest,
wie von beiden „Vereinsblättern" das Debüt contractlich über-

Die Administration.

Hetzel's Sohn in Wien.

-lissement angefertigt, wie auch nach Angabe alle neuen gezeichnet werden.

---

rahme von Mitgliedern der Moden-Akademie werden et, jedoch nur mit Caution.

Die Geschäftsleitung
der Wiener Moden-Akademie.

Correspondenz der Redaction.

B. in Wien. Die Novelle erhalten und wird im zum Abdrucke kommen.

T in Wien. Verspätet.

K. in Wien. Haben dadurch nur Beweise Ihres Ge- den Tag gelegt.

N in Graz. Mit dem Herrn B. bereits darüber ge-

G. in Werfecz. Wir gratuliren.

F. in Prag. Den ersten Theil Ihres Briefes haben enden Abtheilung unserer Redaction zugestellt; auf den eren müssen wir verneinend antworten.

Correspondenz der Expedition.

Siller in Neusatz. Nachdem sie irrigerweise bei Ihrem ment um einen Gulden mehr gezahlt, so wurde Ihr s Ende April 1866 verlängert.

Gborwat in Moltautheim. Warum lassen Sie uns so Nachricht warten?

Majer in Raab. Ihr Abonnement wurde durch Güte r bis Ende Juni 1866 verlängert und der Betrag von nstweilen notirt.

R in Reichenberg. Die nöthigen Anordnungen ge-

Hrn. F. Indra in Woyakau. Wir haben eine zweite Sendung der fehlenden Nummer unterlassen, da die verlangte bereits in Ihren Händen sein dürfte.

Hrn. J. Schweitzer in Pest. Das Gewünschte abgesendet.

Hrn. O. J. in Lemberg. Ihr Guthaben in Gewährung gebracht.

Frln. K. C. in Großwardein. Die Schuld liegt nicht an uns.

Hrn. L. M. in Hermannstadt. Kann besorgt werden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. F. Kanowjuit in W. Die bestellten Angorafransen sind dieser Tage an Sie abgegangen.

Frln. M. Czingler in R. Der Hut wurde dieser Tage per Nachnahme an Sie abgegangen.

Hrn. J. S. in Fünfkirchen. In Betreff des Gewünschten müssen Sie sich wohl noch einige Tage gedulden.

Hrn. C. R. in St. Pölten. Den Betrag von 8 fl. richtig erhalten.

Mad. A. Z. in Marburg. Wir werden trachten, Ihre Zufriedenheit zu erlangen.

Hrn. O. G. in Raab. Wir danken.

Hrn. G. H. in Wien. Wir ersuchen um baldige Begleichung unseres Guthabens.

☞ Warnung! ☜

Unterzeichneter erklärt hiermit, daß er für seinen Sohn Ferdinand ferner keine Schulden mehr bezahle und auf die von ihm aufgenommenen Abonnenten nicht reflectiren werde.

Wien, den 27. November 1865.

F. Kratochwill,
Eigenthümer des Modeblattes „Die Wiener Elegante", Stadt, Schwertgasse Nr. 3.
